

Lernende Netzwerke in der Stadtpolitik
Theoretische Ansätze und empirische Analysen

Netzwerkorientierte Projektentwicklung am Beispiel der
Ruhrgebietsstädte Essen und Oberhausen

Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen
Grades eines Doktors der Sozialwissenschaft der
Ruhr-Universität Bochum
– Fakultät für Sozialwissenschaft –



vorgelegt von
Jens Oliver Pommeranz
aus Duisburg

Bochum 2001

Meinen Eltern

Danksagung

Inhaltsübersicht

- 1. Einleitung – Problemstellung, Untersuchungsschwerpunkte und Forschungsansatz**
- 2. Gesellschaftlicher Wandel und die Krise gesellschaftlicher Steuerung – Analysen, Problemstellungen und Lösungsansätze**
- 3. Netzwerke - Definitionen, Paradigmen, Konzepte und Typen**
- 4. Lernen in Policy-Netzwerken und in der Region**
- 5. Gesellschaftlicher Strukturwandel und Lernende Netzwerke in der Praxis – eine Analyse am Beispiel des Ruhrgebietes**
- 6. Lernende Netzwerke in Essen und Oberhausen – Forschungsansatz und Rahmenanalyse der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision**
- 7. Lernende Netzwerke in Essen und Oberhausen – quantitative und qualitative Netzwerkanalysen der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision**
- 8. Schlussfolgerungen – Grenzen der Forschung – Ausblick**

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis.....	10
Schaubildverzeichnis	13
1. Einleitung – Problemstellung, Untersuchungsschwerpunkte und Forschungsansatz.....	15
1.1 Problemstellung	15
1.2 Thesen – Erkenntnisinteresse – empirische Untersuchungsschwerpunkte.....	19
1.3 Forschungsansatz.....	24
1.3.1 Fallstudienorientierung – Projektorientierung – Auswahl des Untersuchungsraums und der Untersuchungsstädte.....	24
1.3.2 Forschungsmethodologie und Forschungsdesign	27
1.3.3 Forschungsmethodik.....	29
1.4 Aufbau der Arbeit	30
2. Gesellschaftlicher Wandel und die Krise gesellschaftlicher Steuerung – Analysen, Problemstellungen und Lösungsansätze	35
2.1 Gesellschaftlicher Wandel und sozialwissenschaftliche Krisendiskurse – ein einführender Überblick	36
2.1.1 Gesellschaftlicher Wandel – ein allgemeines Krisenpanorama.....	37
2.1.2 Gesellschaftlicher Wandel – die sozialräumliche Verortung.....	42
2.1.3 Zusammenfassung	45
2.2 Gesellschaftlicher Wandel und der wissenschaftliche Diskurs über Staatsversagen, Marktversagen und das Versagen klassischer intermediärer Kooperationsformen	47
2.2.1 Die politisch-öffentliche Debatte.....	48
2.2.2 Die wissenschaftliche Debatte.....	49
2.3 Theoretische Ansätze zur Erklärung des gesellschaftlichen Wandels	54
2.3.1 Der Ansatz der Postmoderne.....	54
2.3.2 Der Ansatz der Langen Wellen	56
2.3.3 Der Regulationsansatz.....	57
2.3.4 Der Ansatz der Zweiten Moderne.....	62
2.3.5 Zusammenfassende Betrachtung der theoretischen Ansätze.....	66
2.4 Netzwerkorientierte Steuerungsansätze und die Kontingenz gesellschaftlichen Wandels.....	68
2.4.1 Netzwerke und Kontingenz – ein theoretischer Analysefokus.....	68
2.4.2 Netzwerke und Kontingenz – ein stadtreionaler Analysefokus.....	74
2.4.2.1 Das Steuerungsparadigma der Integrierten Entwicklungsplanung.....	76
2.4.2.2 Das Steuerungsparadigma der inkrementalen Projektpolitik des Muddling Through..	78
2.4.2.3 Das Steuerungsparadigma des Perspektivischen Inkrementalismus.....	83
2.5 Die normativen Grundlagen gesellschaftlicher Problemlagenregulation – Nachhaltigkeit, integrierte Problemlagenbearbeitung und Lernen	87
2.5.1 Nachhaltigkeit und integrierte Problemlagenbearbeitung.....	87
2.5.2 Lernen.....	92

2.5.3 Moderne, Modernisierung und Modernisierungspolitik im Verständnis der Konzepte von Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit	94
2.6 Zusammenfassung	95
3. Netzwerke - Definitionen, Paradigmen, Konzepte und Typen	99
3.1 Netzwerke – eine definitorische Annäherung, Typendifferenzierung und Abgrenzung zu anderen sozialen Gebilden	100
Zusammenfassung.....	107
3.2 Personelle und interorganisatorische Netzwerke – Policy-Netzwerke, Ökonomische Netzwerke und Soziale Netzwerke	108
3.3 Drei unterschiedliche Netzwerkparadigmen – Politikfeldanalyse, formale Netzwerkanalyse und ökonomische Netzwerkansätze	113
3.3.1 Die Politikfeldanalyse	113
3.3.2 Die formale Netzwerkanalyse	115
3.3.3 Der ökonomisch orientierte Netzwerkansatz	121
3.3.4 Zusammenfassung und Ausblick.....	128
3.4 Policy-Netzwerke als Verfahrensform zur Regulierung kontemporärer Problemlagen – das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept	129
3.5 Klassische und neuere Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze – eine Analyse anhand ausgewählter Grunddimensionen	144
3.5.1 Klassische Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze	145
3.5.1.1 Der Pluralismus-Ansatz	146
3.5.1.2 Der Neokorporatismus-Ansatz.....	148
3.5.2 Neuere Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze	150
3.5.2.1 Public Private Partnership (PPP).....	150
3.5.2.2 Stadtmarketing	154
3.5.2.3 Lokale Agenda 21 (LA 21).....	158
3.5.2.4 Die Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen (ZIN)	160
3.5.2.5 Die Internationale Bauausstellung Emscher-Park (IBA)	162
3.5.2.6 Das „Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ der Landesregierung Nordrhein-Westfalen.....	165
3.5.3 Chancen und Risiken von Netzwerksteuerung	169
3.6 Zusammenfassung	173
4. Lernen in Policy-Netzwerken und in der Region	176
4.1 Lernen in Policy-Netzwerken – eine lerntheoretische Analyse	178
4.1.1 Theorien individuellen Lernens – Behaviorismus, Lernen am Modell, Kognitivismus	180
4.1.1.1 Klassischer und Instrumenteller und Behaviorismus	181
4.1.1.2 Lernen am Modell.....	182
4.1.1.3 Kognitivistische Lerntheorien	183
4.1.1.4 Theorien individuellen Lernens und Lernen in Netzwerken.....	184
4.1.2 Theorien kollektiven Lernens – Learning by Interacting, Problemlösungslernen, Learning by Networking	187
4.1.2.1 Learning by Interacting.....	187
4.1.2.2 Learning by Networking	190
4.1.2.3 Problemlösungslernen	196
4.1.2.4 Vergleichende Zusammenfassung – Learning by Networking und Problemlösungslernen	204

4.2 Nachhaltigkeit, integrierte Problemlagenbearbeitung und Lernen in Policy-Netzwerken – die Operationalisierung der Lernkonzepte Learning by Networking und Problemlösungslernen	206
4.2.1 Learning by Networking – Wirkungsmechanismen und Operationalisierungsansätze.....	207
4.2.2 Problemlösungslernen – Mechanismen und Operationalisierungsansätze.....	211
4.2.2.1 Gemeinsame Verhaltensnorm.....	212
4.2.2.2 Intrinsische Motivation.....	213
4.2.2.3 Verständigungsorientierte Handlungskoordination.....	215
4.2.3 Learning by Networking und Problemlösungslernen – eine Integration der Lernkonzepte.....	217
4.3 Nachhaltigkeit, integrierte Problemlagenbearbeitung und Lernen in ausgewählten Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätzen	219
4.4 Stadt und Region als räumlicher Bezug für Lernende Policy-Netzwerke – Regionale Regulationssysteme und Innovative Milieus	226
4.4.1 Der Ansatz der Regionalen Regulationssysteme.....	227
4.4.2 Der Ansatz der Innovativen Milieus.....	235
4.5 Von Lernenden Netzwerken zur Lernenden Region	238
4.5.1 Die theoretisch-strukturelle Perspektive der Lernenden Region.....	239
4.5.2 Die empirisch-akteursbezogene Perspektive der Lernenden Region.....	240
4.5.3 Die handlungsorientierte Perspektive der Lernenden Region – die Lernende Region als theoriegeleitetes Entwicklungskonzept.....	242
4.5.4 Zusammenfassende Betrachtung – die Lernende Region ein multidimensionales Projekt.....	258
4.6 Zusammenfassung	259
5. Gesellschaftlicher Strukturwandel und Lernende Netzwerke in der Praxis – eine Analyse am Beispiel des Ruhrgebietes	264
5.1 Blockierter Strukturwandel im Ruhrgebiet	265
Rekurs: Theoretische Erklärungsansätze blockierter Wandlungsfähigkeit	272
5.2 Postfordismus und Zweite Moderne im Ruhrgebiet	274
– die disparitäre Modernisierung sozio-ökonomischer Strukturen und sozial-kultureller Milieus	274
5.2.1 Sozio-ökonomischer Strukturwandel und.....	276
erlebnisindustrielle Restrukturierungen im Ruhrgebiet.....	276
5.2.2 Sozial-kultureller Strukturwandel, Armut und Desintegration im Ruhrgebiet.....	289
5.2.2.1 Desintegrierte Milieus – Neuere Ansätze der Ungleichheitsforschung.....	290
5.2.2.2 Die Befunde der Sozialraumanalyse.....	293
5.2.3 Politiken der Neo-Industrialisierung im Ruhrgebiet – von der Nivellierung zur Profilierung regionaler Disparitäten.....	299
5.2.4 Das Strukturwandlungsdilemma.....	305
5.3 Lernende Region Ruhrgebiet – ein Lösungsansatz zur Bewältigung des Strukturwandlungsdilemma	309
5.3.1 "Zwischenstadt Ruhrgebiet" – Ansätze und Bilder einer gesamtregionalen Leitperspektive.....	312
5.3.2 Inhaltliche und organisatorische Ansatzpunkte für eine Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet.....	315
5.3.3 Regionale politisch-institutionelle Reformen für eine Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet.....	327
5.3.3.1 Die Verwaltungsstrukturreform in Nordrhein-Westfalen.....	327
5.3.3.2 Reformdebatten – „Reformierung des Kommunalverband Ruhrgebiet“ versus „Neugründung einer Agentur Ruhr“.....	329
5.3.3.3 Die Projekt Ruhr GmbH – Neue Regionalpolitik in alten Fahrwassern?.....	337

5.3.4 Die theoretisch fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet.....	340
5.4 Zusammenfassung.....	343
6. Lernende Netzwerke in Essen und Oberhausen – Forschungsansatz und Rahmenanalyse der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision.....	347
6.1 Forschungsansatz.....	348
6.1.1 Netzwerke und lokale Entstehungsbedingungen.....	348
6.1.2 Die Auswahl der Untersuchungsstädte und Projekte in Essen und Oberhausen.....	349
6.1.3 Forschungsmethodologie – netzwerktheoretische Hintergründe	
– Untersuchungsschwerpunkte.....	354
6.1.4 Forschungsmethodik und Analyseschritte.....	358
6.2 Die Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfade der Fallstudienstädte Essen und Oberhausen.....	366
6.2.1 Die Stadt Essen – Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitische Entwicklungspfade.....	366
6.2.2 Die Stadt Oberhausen – Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitische Entwicklungspfade.....	369
6.3 Einzelfallbezogene Analyse der Essener und Oberhausener Netzwerkprojekte – Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren.....	372
6.3.1 Das Projekt „ZukunftsZentrumZollverein-Triple Z“	
– Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren.....	372
6.3.2 „Das Projekt Forum Borbeck“	
– Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren.....	382
6.3.3 Das Projekt „Passarea“	
– Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren.....	387
6.3.4 Das Projekt „O.Vision – Zukunftspark Oberhausen“	
– Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren.....	395
6.4 Vergleichende Analyse der Netzwerkprojekte in Essen und Oberhausen nach ausgewählten Indikatoren.....	401
6.4.1 Projektintentionen, Ausgangsfaktoren, Policy-Netzwerktypen.....	402
6.4.2 Prozessabläufe, Entwicklungsphasen, Innovationsdynamiken.....	404
6.4.3 Institutionelle Steuerungsverfahren, Akteurskonstellationen.....	413
6.4.4 Politisch-öffentliche Legitimation der Projektverfahren und Projektarbeit.....	421
6.4.5 Projektfinanzierung und rechtliche Formalisierung der Projektarbeit.....	426
6.5 Zusammenfassung.....	431
7. Lernende Netzwerke in Essen und Oberhausen – quantitative und qualitative Netzwerkanalysen der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision.....	434
7.1 Learning by Networking in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision – Zusammenfassende Ergebnisse der quantitativen Netzwerkanalyse nach aufkumulierten Rangwerten.....	435
7.2 Die netzwerkanalytische Untersuchung der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision unter quantitativen und qualitativen Gesichtspunkten.....	442
7.2.1 Lernrelevante Rahmenbedingungen – Netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen.....	455
7.2.1.1 Netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen – Analyseergebnisse.....	458
7.2.2 Die hinreichenden Bedingungen zur Realisierung von kollektivem Adaptionlernen.....	465
7.2.2.1 Gemeinsame Verhaltensnorm.....	465
7.2.2.2 Intrinsische Motivation.....	471
7.2.3 Die notwendigen Bedingungen zur Realisierung von Learning by Networking.....	481

7.2.3.1 Verständigungsorientierte Handlungs koordinierung – Rahmenbedingungen.....	481
7.2.3.2 Verständigungsorientierte Handlungs koordinierung – Netzwerkanalytische Ergebnisse	484
7.2.3.4 Die Konfliktarten	493
7.2.3.5 Die Konfliktlösungsmodelle – einfacher Differenzierungsgrad.....	495
7.2.3.6 Die Konfliktlösungsmodelle – komplexer Differenzierungsgrad.....	500
7.2.4 Flankierende Rahmenbedingungen zur Realisierung von Learning by Networking – Netzwerkarchitektur, Vielfalt und Ausgewogenheit der Akteursgruppen, Integrierte Aufgabenbearbeitung.....	503
7.2.4.1 Netzwerkarchitektur und Akteursstruktur.....	505
7.2.4.2 Grad Integrierter Aufgabenbearbeitung - Einbezogene Politikfelder in die Aufgabenbearbeitung.....	508
7.2.4.3 Einfacher Integrationsgrad zwischen den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision.....	513
7.2.4.4 Komplexer Integrationsgrad zwischen den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision.....	516
7.3 Zusammenfassung.....	524
8. Schlussfolgerungen – Grenzen der Forschung – Ausblick.....	533
8.1 Lernen in Policy-Netzwerken – Schlussfolgerungen	533
8.2. Grenzen der Forschung und Ausblick.....	545
Literaturverzeichnis.....	551
Liste der Interviewten Personen im Rahmen der mündlichen Befragungen	585
Leitfragen mündliche Befragung.....	590
Fragebogen schriftliche Befragung	592

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Netzwerk - Organisation - Gruppe - Familie. Idealtypischer Vergleich anhand ausgewählter Dimensionen und ihrer Variationsbreiten bzw. dimensionalen Ausprägungen (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	103
Tabelle 2	Netzwerk - Organisation - Gruppe - Familie. Idealtypischer Vergleich anhand ausgewählter Dimensionen und ihrer Variationsbreiten bzw. dimensionalen Ausprägungen (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	104
Tabelle 3	Netzwerkbeziehungen / Analysedimensionen einer formalen Netzwerkanalyse (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	119
Tabelle 4	Indikatoren zur Abgrenzung netzwerkorientierter Steuerungsansätze (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	140
Tabelle 5	Chancen von Netzwerksteuerung (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	170
Tabelle 6	Risiken von Netzwerksteuerung (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	171
Tabelle 7	Problemdimensionen blockierter Wandlungsfähigkeit im Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	267
Tabelle 8	Erlebnisindustrielle Restrukturierungen im Ruhrgebiet: Planungen und realisierte Projekte – Emscherzone (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	282
Tabelle 9	Erlebnisindustrielle Restrukturierungen im Ruhrgebiet: Planungen und realisierte Projekte – Hellwegzone (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	283
Tabelle 10	Chancen und Risiken erlebnisindustrieller Restrukturierungsprozesse im Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	287
Tabelle 11	Sozialräumliche Gebietstypen (im Ruhrgebiet) nach der Sozialraumanalyse – Typus links oben und rechts oben (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	294
Tabelle 12	Sozialräumliche Gebietstypen (im Ruhrgebiet) nach der Sozialraumanalyse – Typus links oben und rechts oben (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	295
Tabelle 13	Neo-Industrialisierungspolitiken. Programminstrumente und intendierte Bearbeitung von Strukturwandlungsblockaden (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	307
Tabelle 14	Entwicklungsperspektiven für eine Lernende Region Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	318
Tabelle 15	Entwicklungsperspektiven für eine Lernende Region Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	319
Tabelle 16	Entwicklungsperspektiven für eine Lernende Region Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	320
Tabelle 17	Entwicklungsperspektiven für eine Lernende Region Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	321

Tabelle 18	Entwicklungsperspektiven für eine Lernende Region Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	325
Tabelle 19	Leitideen für die Neugründung einer Agentur Ruhr (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	332
Tabelle 20	Leitideen für die Reformierung der Kommunalverband Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	333
Tabelle 21	Leitideen für die Reformierung der Kommunalverband Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	334
Tabelle 22	Theoretisch fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	341
Tabelle 23	Theoretisch fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	342
Tabelle 24	Korrespondenzen der ausgewählten Projekte mit idealtypischen Policy-Netzwerktypen (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	354
Tabelle 25	Forschungsabschnitte und Anzahl qualitativer und quantitativer Befragungen (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	363
Tabelle 26	Analyseschritte, Zielgruppenorientierung, Forschungsinstrumente (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	365
Tabelle 27	Modelle privater-öffentlicher Kooperation nach dem Grad der Übertragung des Finanzierungsrisikos auf den öffentlichen und den privaten Partner (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	427
Tabelle 28	Lernen in den Policy-Netzwerken Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision Quantitative Zusammenschau – Reihung nach Rangplätzen (1 hohe Lernrelevant - 4 niedrige Lernrelevanz (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	437
Tabelle 29	Lernen in den Policy-Netzwerken Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision Quantitative Zusammenschau – Reihung nach Rangplätzen (1 hohe Lernrelevant - 4 niedrige Lernrelevanz (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	438
Tabelle 30	Lernen in den Policy-Netzwerken Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision. Quantitative Zusammenschau – Reihung nach Rangplätzen (1 hohe Lernrelevant - 4 niedrige Lernrelevanz (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	439
Tabelle 31	Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z, Passarea, Forum Borbeck und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen. (alle Akteure /absolute Zahlenwerte/Mittelwerte) (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	449
Tabelle 32	Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z, Passarea, Forum Borbeck und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen. (Großgruppen /absolute Zahlenwerte/Mittelwerte) (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	450
Tabelle 33	Signifikante Differenzen in der Bewertung der 22 netzwerkanalytischen Grunddimensionen im Projektvergleich (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	451
Tabelle 34	Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf die staatlichen und gesellschaftlichen Großgruppen insgesamt und in den Einzelprojekten (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	451
Tabelle 35	Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf die staatlichen Großgruppen zwischen den Einzelprojekten (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	453

Tabelle 36	Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf die gesellschaftlichen Großgruppen zwischen den Einzelprojekten (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	454
Tabelle 37	Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle Differenzierte Kategorisierung der Projekte Passarea und O.Vision anhand aus-gewählter Netzwerkdimensionen. (alle Akteure /absolute Zahlenwerte/Mittelwerte) (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	487
Tabelle 38	Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle. Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z, Forum, Borbeck, Passarea und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen. (Großgruppen /absolute Zahlenwerte/Mittelwerte) (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	488
Tabelle 39	Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle. Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf alle Projekte und einzelne Projekte (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	489
Tabelle 40	Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle. Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf die staatlichen und gesellschaftlichen Großgruppen insgesamt und in den Einzelprojekten (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	490
Tabelle 41	Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle. Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen zwischen den Einzelprojekten bezogen auf die staatlichen Großgruppen (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	491
Tabelle 42	Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle. Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen zwischen den Einzelprojekten bezogen auf die staatlichen Großgruppen (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	492
Tabelle 43	Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen. (alle Akteure /absolute Zahlenwerte/Mittelwerte) (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	511
Tabelle 44	Kategorisierung der Relevanz einzelner Politikfelder in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	512
Tabelle 45	Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Politikfelder bezogen auf alle Projekte und einzelne Projekte (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	513
Tabelle 46	Inhaltliche Ausgestaltung der integrierten Problemlagenbearbeitung bei den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	516

Schaubildverzeichnis

Schaubild 1	Policy-Netzwerke und etablierte Vermittlungsformen zwischen Staat und Gesellschaft – herkömmliche Sichtweise (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	135
Schaubild 2	Policy-Netzwerke und etablierte Vermittlungsformen zwischen Staat und Gesellschaft – neue Sichtweise (Quelle Eigene: Erstellung JOP).....	136
Schaubild 3	Analysedimensionen der quantitativ-empirischen Netzwerkanalyse (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	143
Schaubild 4	Lernen des Lernen im Spannungsbogen von Umweltanpassung und Umweltgestaltung (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	193
Schaubild 5	battle of sexes game (Quelle: Wilkesmann 1999 :142).....	199
Schaubild 6	Spannungsbogen kollektiver Lernformen in Policy-Netzwerken basierend auf paarweiser Idealtypenbildung (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	205
Schaubild 7	Idealtypische Kategorisierung ausgewählter Policy-Netzwerktypen anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	221
Schaubild 8	Idealtypische Kategorisierung ausgewählter Policy-Netzwerktypen anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	222
Schaubild 9	Soziale Milieus in Westdeutschland 1997 nach SINUS (Quelle: Hradil 1999:422).....	292
Schaubild 10	Sozialraumdiagramm Essen (Quelle: Strohmeier/Kersting 1996)	298
Schaubild 11	Analysedimensionen der quatitativ-empirischen Netzwerkanalyse (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Schaubild 12	Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken im Projekt Triple Z (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	405
Schaubild 13	Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken im Projekt Passarea (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	405
Schaubild 14	Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken im Projekt Forum Borbeck (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	406
Schaubild 15	Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken im Projekt O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	406
Schaubild 16	Verfahrensformen und Akteure im Projekt Triple Z (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	414
Schaubild 17	Verfahrensformen und Akteure im Projekt Passarea (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	415
Schaubild 18	Verfahrensformen und Akteure im Projekt Forum Borbeck (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	415
Schaubild 19	Verfahrensformen und Akteure im Projekt O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	416

Schaubild 20	Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z, Passarea, Forum Borbeck und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (alle Akteure / absolute Zahlenwerte/Mittelwerte) (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	446
Schaubild 21	Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z und Forum Borbeck anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (Großgruppenvergleich staatliche/staatsnahe vs. organisierte/gesellschaftliche Akteure) (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	447
Schaubild 22	Differenzierte Kategorisierung der Projekte Passarea und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (Großgruppenvergleich staatliche/staatsnahe vs. organisierte/gesellschaftliche Akteure) (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	448
Schaubild 23	Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle in den Projekten Triple Z, Passarea, Forum Borbeck, O.Vision (alle Akteure / absolute Zahlenwerte/Mittelwerte) (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	486
Schaubild 24	Relevanz ausgewählter Politikfelder in den Projekten Triple Z, Passarea, Forum Borbeck, O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (IST-Zustand) (Quelle: Eigene Erstellung JOP).....	510
Schaubild 25	Einfacher Integrationsgrad der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	515
Schaubild 26	Komplexer Integrationsgrad der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP)	517

1. Einleitung – Problemstellung, Untersuchungsschwerpunkte und Forschungsansatz

1.1 Problemstellung

Gesellschaftlicher Wandel und seine vielfältigen Auswirkungen sozialer, ökonomischer, kultureller und politischer Art stellen wissenschaftshistorisch ein inszenierendes Moment und erkenntnisbezogen ein klassisches Forschungsthema der Sozialwissenschaft dar. Auch diese Arbeit widmet sich diesem sozialwissenschaftlichen Grundthema. Thematisch im Vordergrund stehen hierbei weniger kontemporäre inhaltliche Veränderungstendenzen in einzelnen gesellschaftlichen Sphären oder Feldern als vielmehr Verfahrens- und Steuerungsmodi; konkreter: Fragen nach der Funktionsweise und Struktur neuer gesellschaftlicher bzw. im weitesten Sinne politischer Steuerungsansätze bzw. die schon klassische Frage nach der Steuerungsfähigkeit fortgeschrittener kapitalistischer Gesellschaften an der Jahrtausendwende (vgl. Scharpf 1991).

Zur Problemstellung:

Die fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften durchlaufen seit den 1970er Jahren einen umfassenden Transformationsprozess, der zuallererst in den Großstädten, den metropolitanen Stadtregionen seine deutlichen Ausdrucksformen und seinen Niederschlag gefunden hat. In der sozialwissenschaftlichen Theoriediskussion herrscht trotz mannigfacher Differenzen in der Deutung seiner Mechanismen und Folgewirkungen (der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse) Übereinstimmung darüber, dass es sich hierbei um eine paradigmatische Verschiebung von Wahrnehmungs-, Ordnungs-, Organisations- und Steuerungsmustern handelt. Diese können wahlweise in dem Begriffs- und Deutungsrahmen eines Übergangs von der Moderne zur Postmoderne (Postmoderne-Ansatz), eines Übergangs zu einem neuen

sozioökonomisch begründeten Innovationszyklus (Ansatz der Langen Wellen) oder eines Übergangs vom Fordismus zum Postfordismus (Regulationsansatz) bzw. eines Übergangs von einer traditionsbeladenen Ersten Moderne zu einer radikalisierten entraditionalisierten Zweiten Moderne (Ansatz der Zweiten Moderne) erfasst werden.

Die den gesellschaftlichen Transformationsprozess begleitenden kontemporären Krisenerscheinungen – ökonomischer, sozialer, kultureller oder politischer Art – können dabei entweder als Gestaltungskraft der neuen Gesellschaftsformen und Ordnungen begriffen werden (Ansatz der Postmoderne und Zweiten Moderne) oder aber als harmonisier- und aufhebbare Übergangsphänomene auf dem Weg zu einem neuen „funktionierenden“ gesellschaftlichen Entwicklungsmodell angesehen werden (Ansatz der Langen Wellen und Regulationsansatz).

Einigkeit besteht in den unterschiedlichen Theoriediskursen jedoch darüber, dass sich neue gesellschaftliche Steuerungsmodi generieren bzw. die Krisentendenzen in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären auch mit der Krise überkommener gesellschaftlicher Steuerungsansätze (Staats- und Marktversagen) einhergehen, oder radikalisierte, direkte Folgen der Krise überkommener gesellschaftlicher Steuerungsansätze sind.

In der Diskussion, wie neue gesellschaftliche Steuerungsansätze aussehen, welche Struktur sie haben oder haben müssen, um gestaltend mit den Krisen umzugehen oder krisenharmonisierend neue Gesellschaftsformen zu formen, wird Steuerungsansätzen, die auf Netzwerkstrukturen basieren, ein hoher Stellenwert eingeräumt. Eine allgemein gefasste Definition zu Netzwerken besagt:

"Unter einem Netzwerk ist eine Menge von Akteuren zu verstehen, die untereinander durch Beziehungen verbunden sind" (Schweizer 1989:1).

In ihrer konkreten Ausformung sichtbar sind Netzwerkansätze als Strategie und Instrumentarium neuer politischer Steuerung vor allem auf der

lokalen Ebene, in den Großstädten, den metropolitianen Stadtregionen, in denen sich die gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesse und ihre begleitenden Krisen zuallererst abbilden und sich ökonomische, soziale, kulturelle und politische Kraftzentren ausbilden. Das Bild vom Netzwerk prägt aber auch zunehmend das Bild einer Welt, in der die herkömmlichen Vorstellungen eines homogen reichen Nordens und eines homogen armen Südens, die Vorstellungen von „Zentrum“ und „Peripherie“ transzendiert werden. Global Cities, metropolitane und regional bedeutsame Stadtregionen sind Knotenpunkte eines weltumspannenden fragmentierten und hierarchisierten, durch materielle und immaterielle Austauschprozesse verbundenen Städtesystems, das weltweit die räumlich nahe Koexistenz von internationalisierten Zentren und peripherisierten Stadt- bzw. Lebensräumen hervorbringt.

Netzwerkansätze gehen einher mit der Herausbildung neuer Stadtentwicklungsstrategien, die ihrerseits mit der gesamtgesellschaftlichen Transformation von Ordnungs- und Organisationsmustern einhergehen. Sie konkretisieren sich als politische Steuerungsinstrumente – und in diesem Sinne wird in dieser Arbeit der Fokus auch auf Policy-Netzwerke und nicht auf soziale oder ökonomische Netzwerke gelegt¹ – einer projektorientierten Stadtpolitik, der ein Perspektivischer Inkrementalismus und im wesentlichen ein kommunikatives, emanzipatorisches und unternehmerisches Politikverständnis zugrunde liegt. Der Perspektivische Inkrementalismus setzt sich sowohl von dem Ansatz einer staats- und bürokratiezentrierten, rationalistischen ganzheitlich-synoptischen Entwicklungsplanung ab, der im wesentlichen ein technokratisches Politikverständnis zugrunde lag, als auch von dem Ansatz einer richtungsblinden inkrementalen Projektpolitik des Muddling Through (vgl. Schneider 1997:27ff.).

In Policy-Netzwerken, die im Verständnis dieser Arbeit als eine Menge von in der Regel organisierten staatlichen und gesellschaftlichen Akteu-

¹ Zur Differenzierung von Netzwerken in Policy-Netzwerke, Unternehmerische bzw. Ökonomische und Soziale Netzwerke vgl. detailliert Kapitel 3.2.

ren zu definieren sind, die untereinander durch immaterielle und materielle Beziehungen projektbezogen verbunden sind bzw. interagieren, sehen viele Forscher ein zeitadäquates politisches Steuerungsinstrument einer zunehmend entideologisierten Gesellschaft, bzw. einer Gesellschaft, in der plurale Ideologien nebeneinander geduldet werden: ein Steuerungsinstrument, das zeitadäquate Antworten auf den erreichten gesellschaftlichen Komplexitäts- bzw. Ausdifferenzierungsgrad bzw. die erreichte politische Reife und den Emanzipationsstatus ihrer Bürger zu geben vermag. Policy-Netzwerke entziehen sich dabei einer strikten ideologischen Einordnung, wie jener von Staats- oder Marktdominanz. Sie sind hybride Gebilde, Paten eines „fröhlichen“ Pragmatismus, ein offenes und gestaltbares Steuerungsinstrument einer offenen Gesellschaft. Policy-Netzwerke werden damit in der wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Diskussion im Hinblick auf ihre mögliche Gestaltungskraft entsprechend ambivalent bewertet:

- im gesellschaftstheoretischen Diskurs auf der einen Seite als Kernelement postfordistischer Regulationsformen, die auf eine Hegemonisierung von Differenz und Kontingenz durch die Herausbildung neuer gesellschaftlicher Kohärenzformen abzielen, auf der anderen Seite als Mittel einer „Politik der Differenz“ bzw. einer aktivierenden Politik positiver Wohlfahrt, die ihre Gestaltungskraft aus dem Substrat gesellschaftlicher Kontingenz erhält;
- im gesellschaftspolitischen Diskurs auf der einen Seite als reformatorisches Instrument zur Förderung neuer emanzipatorischer bürgergesellschaftlicher Solidarformen und neuer effizienter staatlicher Organisationsmodi, auf der anderen Seite als ideologisches Beiwerk und Politikinstrument eines unternehmerischen Wettbewerbsstaates, in dem die Individualisierung gesellschaftlicher Lebensrisiken und sozialer Ungleichheit vorangetrieben und die

Kohärenz von Lebensverhältnissen und Lebenschancen als Politik- und Staatsziel aufgegeben wird;

- im stadtentwicklungspolitischen Diskurs auf der einen Seite als zentrales Instrument einer unternehmerischen Stadtpolitik, die auf eine defensive Strukturanpassung und eine Polarisierung der lokalen sozialen und ökonomischen Strukturen hinausläuft, auf der anderen Seite als zentrales Instrument einer nachhaltigen Stadtpolitik, die auf eine qualifizierte Strukturanpassung mit sozialer und ökonomischer Stabilisierung hinausläuft.

1.2 Thesen – Erkenntnisinteresse – empirische Untersuchungsschwerpunkte

Aus diesen ambivalenten Bewertungen, die Netzwerken und ihrer gesellschaftlichen Getaltungskraft, Orientierung und Steuerungsleistung zugeschrieben werden, lassen sich die zentralen Thesen ableiten, die auf das leitende Erkenntnisinteresse und die empirischen Untersuchungsgegenstände und -schwerpunkte dieser Arbeit hinführen.

1. These: Netzwerkorientierte Steuerungsansätze können dazu beitragen, die vielfältigen Problemlagen kontemporärer gesellschaftlicher Transformationsprozesse zu bearbeiten.
2. These: Auch in einer zunehmend entideologisierten offenen Gesellschaft bedarf es normativer Maßstäbe bzw. Leistungskriterien, die an Steuerungsinstrumente angelegt werden sollten. Die normativen Maßstäbe der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und des Lernen bzw. der Lern-, Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit sind adäquate Parameter, um die Leistungsfähigkeit von Policy-Netzwerken zu überprüfen.

Die forschungsleitenden Interessen und Untersuchungsschwerpunkte dieser Arbeit orientieren sich damit an bewusst gesetzten normativen Maßstäben, bzw. einer bewussten normativen Setzung, nicht jedoch um das Gebot der Werturteilsfreiheit in der empirischen Forschung zu unterminieren, sondern vielmehr um die normativen Voraussetzungen und Maßstäbe, ihre gesellschaftspolitischen Interessen, Kontexte und Zielorientierungen offen zu legen, die jedem empirischen Forschungsprozess im Entdeckungs- und Verwertungszusammenhang zugrunde liegen und es begleiten (vgl. Friedrichs 1980:50ff., Kromrey 1991:62ff.).

Bei den normativ gesetzten Leistungsmaßstäben der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und des Lernen, denen untereinander ein inhaltlicher Zusammenhang zugeschrieben wird, handelt es sich jedoch um keine strikten materiellen ideologischen Grundsätze, sondern „weiche“ ausgestaltbare Ziel- und Handlungsorientierungen bzw. Leitbilder, die an Netzwerke und Policy-Netzwerksteuerung angelegt werden.

Die Leitbilder der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und der Lern- und Wandlungsfähigkeit werden jedoch als adäquat angesehen, um vor dem Hintergrund des rasanten gesellschaftlichen Wandels und auf der Basis des kontemporären Komplexitäts- und Reifegrades fortgeschrittener kapitalistischer Gesellschaften einen Entwicklungsweg zu beschreiten bzw. problemlagenbezogene Lösungsansätze zu generieren, die in der Lage sind dauerhaft a) divergierende gesellschaftliche Ansprüche und Interessen, insbesondere die der ökonomischen, sozialen und ökologischen Sphären zu integrieren und zu harmonisieren bzw. b) die negativen externe Effekte zu minimieren, die einseitige Dominanzen einer gesellschaftlichen Sphäre in anderen gesellschaftlichen Sphären auszulösen vermögen, ohne jedoch – das ist entscheidend – die Differenz, Pluralität und divergenten Entwicklungskräfte in kontemporären Gesellschaften einzuschränken, sondern unter Nutzung ihrer vielfältigen Ressourcen, Potenziale und Kreativität.

3. These: Netzwerke bzw. netzwerkbasierende Steuerungsansätze sind prinzipiell in der Lage, den normativen Maßstäben und Leitbildern der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und der Lern- und Wandlungsfähigkeit zu entsprechen. Diese Fähigkeit hängt von der Ausgestaltung der jeweiligen Netzwerkstrukturen bzw. der Netzwerkarchitekturen ab.

Aus diesen drei Thesen leiten sich das zentrale theoretische, inhaltliche und methodische Erkenntnisinteresse der Arbeit ab:

1. Das theoretische Erkenntnisinteresse besteht darin, gesellschaftstheoretische Analyseansätze (Gesellschaftstheorie) und netzwerktheoretische Analyseansätze (Netzwerktheorie und Netzwerkanalyse) zu verbinden bzw. netzwerktheoretische Ansätze gesellschaftstheoretisch einzubetten.
2. Das inhaltliche Erkenntnisinteresse und die inhaltlichen Untersuchungsschwerpunkte der Arbeit befassen sich detailliert mit der Analyse der Strukturen, Architekturen und Schlüsseldimensionen, die Netzwerke dazu befähigen den formulierten normativen Maßstäben, Leistungskriterien und Leitbildern zu genügen.
3. Das methodische Erkenntnisinteresse und die methodischen Untersuchungsschwerpunkte der Arbeit befassen sich mit der Entwicklung eines Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes, dem das Verständnis eines weiten Netzwerkansatzes zugrunde liegt und der eine politikfeldanalytische-steuerungspolitische, eine formale methodisch-empirische und eine ökonomistische-nutzen- und austausch-

theoretische Perspektive integriert². Mit Hilfe des multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes soll a) das Konzept „Lernen in Policy-Netzwerken“ operationalisiert und forschungsmethodologisch deduktiv erfasst werden, b) die vielfältigen Ausprägungsformen netzwerkorientierter politischer Steuerungsansätze voneinander abgegrenzt, kategorisiert und im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit einer vergleichenden Analyse unterzogen werden können. Maßstab einer diesbezüglichen vergleichenden Policy-Netzwerkanalyse sind die formulierten normativen Leistungskriterien und Leitbilder.

Aus den grundlegenden Thesen und Erkenntnisinteressen der Arbeit leiten sich für die empirische Analyse konkreter Policy-Netzwerke bzw. stadtentwicklungspolitischer Projekte mit netzwerkorientierten Steuerungsformen in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen folgende empirische Forschungsfragen und Untersuchungsschwerpunkte ab³:

1. Gibt es Zusammenhänge zwischen dem Grad der Lernfähigkeit von Policy-Netzwerken und ihrer inhaltlichen und organisatorischen Nähe zu einem Policy-Netzwerktypus bzw. einem spezifischen Policy-Netzwerkansatz?
2. Welchen Zusammenhang gibt es zwischen krisenhaften bzw. prosperierenden lokalen sozio-ökonomischen Strukturen, Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfaden auf der einen Seite und lernorientierten Netzwerkstrukturen bzw. Lernender Netzwerke auf der anderen Seite?
3. Was sind die Schlüsseldimensionen zur Förderung lernorientierter Netzwerkstrukturen und wie wirken diese zusammen?

² Zur Differenzierung der unterschiedlichen paradigmatischen Netzwerkperspektiven „Politikfeldanalyse“, „formale Netzwerkanalyse“, „ökonomisch orientierter Netzwerkansatz“ vgl. detailliert Kapitel 3.3.

³ Zur Auswahl der Fallstudienstädte Essen und Oberhausen und der zu analysierenden Projekte mit netzwerkorientierten Steuerungsformen vgl. Kapitel 6.1.2.

4. Welche Rolle spielt die territoriale Einbettung der Netzwerke in eine lokale Soziokultur, gemeinsam geteilte Leitperspektiven bzw. Leitbilder und ein Netzwerkmanagement zur Förderung lernorientierter Netzwerkstrukturen bzw. lernender Netzwerke?
5. Sind innovative lernende Netzwerkprozesse lediglich als „historische Fundsachen“ ex post konstatierbar oder auch durch bewusste lokale Strategien und intentionale Akte erzeugbar, und wenn ja, durch welche?
6. Welche Rolle spielt die politisch-öffentliche Legitimation für die erfolgsorientierte Abwicklung von Netzwerkprojekten und für die Herausbildung lernender Netzwerkstrukturen?
7. Welche Instrumente und Verfahren können Anwendung finden, um die etablierten, demokratisch legitimierten Gremien in Netzwerkprozesse einzubinden und die politisch-öffentliche Legitimation von Netzwerkprozessen zu gewährleisten?
8. Welche Rolle kommt den staatlichen Akteuren (Politik und Verwaltung) in Netzwerkprozessen zu, a) bezogen auf die inhaltliche Verfahrens- und Projektgestaltung, b) bezogen auf die allgemeine Verfahrens- und Projektfinanzierung?
9. Welche Veränderungsprozesse in staatlichen Institutionen bzw. Administrationen sind notwendig, damit innovative, lernende Netzwerkprozesse auf Dauer gestellt werden?
10. Wie können generell innovative, lernende Netzwerkprozesse verstetigt werden bzw. wie können die netzwerkenden Organisationen dazu befähigt werden, innovative, lernende Netzwerkprozesse auf Dauer zu stellen? Welche Rolle spielt die Führungsebene von Organisationen dabei?
11. Welche Veränderungsprozesse in nicht-staatlichen Institutionen und Organisationen sind notwendig, damit innovative, lernende Netzwerkprozesse auf Dauer gestellt werden?

12. Welchen Zusammenhang gibt es zwischen lernorientierten Policy-Netzwerken in Essen und Oberhausen und einer lernorientierten Stadtpolitik in Essen und Oberhausen?
13. Welchen Zusammenhang gibt es zwischen lernorientierten Policy-Netzwerken im Ruhrgebiet und dem Lernen in der Region bzw. der Lernenden Region Ruhrgebiet

Die beiden letzten formulierten Untersuchungsschwerpunkte können in dieser Arbeit nicht empirisch untersucht werden. Hierzu bedürfte es einer intensiven aber im Rahmen dieser Arbeit nicht leistbaren Analyse der sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Rahmenbedingungen, der institutionellen Strukturen und Verfahrensweisen des politisch-administrativen Systems und anderer Akteure sowie der stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfade im Ruhrgebiet und in den Städten Essen und Oberhausen. Dafür können aber auf einer theoretischen Ebene – als Vorarbeit für etwaige spätere Analysen – die Bedingungen für den Lerntransfer von netzwerkorientierten Projekten in den lokalen Sozialraum und davon in die Region erörtert und daraus theoretisch fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektiven für eine Lernende Region Ruhrgebiet abgeleitet werden.

1.3 Forschungsansatz

1.3.1 Fallstudienorientierung – Projektorientierung – Auswahl des Untersuchungsraums und der Untersuchungsstädte

Um den inhaltlichen und methodischen Erkenntnisinteressen der Arbeit gerecht zu werden, wird das Instrument der Fallstudie verwendet. Die Fallstudien beziehen sich dabei auf ausgewählte lokale Projekte, denen der Charakter von Policy-Netzwerken zugeschrieben wird. Die projektbezogene lokale Fallstudie dient als Forschungsinstrument vor allem der

Analyse neuer und komplexer Forschungsgegenstände, zu denen ein noch wenig generalisierbares Wissen vorliegt. Die projektbezogene lokale Fallstudie wird insofern dem Analysegegenstand „Lernen in Policy-Netzwerken“ am besten gerecht, da

1. es sich bei dem Analysegegenstand um ein empirisch noch wenig untersuchtes Phänomen handelt, zu dem es nur wenig empirische Referenzuntersuchungen gibt;
2. es sich bei dem Analysegegenstand um ein sehr komplexes empirisches Phänomen handelt, das einer differenzierten und detaillierten Analyse bedarf;
3. der Analysegegenstand in erster Linie im Kontext von konkreten Projekten auftritt, die in der Regel im lokalen Sozialraum verankert sind und ein tragendes Element der kontemporären Stadtentwicklungsstrategie des Perspektivischen Inkrementalismus darstellen.

Der Untersuchungsraum dieser Analyse ist das Ruhrgebiet, eine nicht politisch-administrativ oder naturräumlich, sondern wirtschaftshistorisch und siedlungsgeschichtlich erfassbare und zusammengewachsene polyzentral organisierte Teilregion in Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsreichsten und (alt-)industriellen Kernland der Bundesrepublik Deutschland. Kontext der Herausbildung der neuen netzwerkorientierten und projektbezogenen Steuerungsansätze und Stadtentwicklungsstrategien im Ruhrgebiet sind die kontemporären gesellschaftlichen Umbrüche von der Ersten zur Zweiten Moderne bzw. vom Fordismus zum Postfordismus, die sich in der Region bereits seit mehr als 20 Jahren vollziehen. Zu Fragen ist von daher, ob und in welcher Form netzwerkorientierte Steuerungsansätze in der Region verankert sind bzw., welche Leistungsfähigkeit ihnen mit Blick auf die formulierten normativen Parameter zugeschrieben werden kann. Da es sich bei dem Ruhrgebiet um einen stark inter- und intraregional bzw. zonal polarisierten Untersu-

chungsraum handelt, werden für die lokalen Fallstudien, zwei Städte ausgewählt, die sich in unterschiedlichen Zonen und damit Stadien des Strukturwandels befinden: die Stadt Essen in der eher prosperierenden Hellwegzone, der modernisierten Dienstleistungszone des Ruhrgebietes und die Stadt Oberhausen in der eher noch krisengeschüttelten alt-industriell geprägten Emscherzone des Ruhrgebietes.⁴ Hierdurch sollen die Grundlagen für eine – in dieser Arbeit nur rudimentär leistbare Analyse des Zusammenhangs zwischen lokalen bzw. regionalen sozio-ökonomischen Strukturen und Sozialraumstrukturen auf der einen Seite und stadtentwicklungspolitischen Strategien bzw. der Lernleistung von Policy-Netzwerken auf der anderen Seite gelegt werden.⁵

Für die empirische Analyse wurden in Essen die netzwerkorientierten Projekte „ZukunftsZentrumZollverein – Triple Z“, ein Gründerzentrum für kleine und mittlere Unternehmen, „Forum Borbeck“, ein mehrzielorientiertes Stadtteilenwicklungsprojekt und „Passarea“, die Neugestaltung des Essener Hauptbahnhofes und seines städtebaulichen Umfeldes ausgewählt. In Oberhausen wurde für die Analyse das Projekt „Zukunfts-park O.Vision“, die Erweiterung der Neuen Mitte Oberhausen um Entertainment und Edutainmentbereiche ausgewählt. Die zu untersuchenden Projekte wurden so gewählt, dass sie 1) dem Charakter von Policy-Netzwerken entsprechen – im Sinne einer Vernetzung von staatlichen, halbstaatlichen, gesellschaftlichen korporativen Akteuren bzw. Organisationen –, 2) möglichst adäquat den stadtspezifischen Entwicklungspfad widerspiegeln, also typisch für die verfolgte Stadtentwicklung sind, 3) eine möglichst große Bandbreite netzwerkorientierter Steuerungsansätze bzw. Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze erfassen und 4) nicht auf internationale, nationale, regionale, landespolitische Initiativen zurückgehen, wie Projekte im

⁴ Zur begründeten Auswahl der Fallstudienstädte Essen und Oberhausen und der Analyse ihrer unterschiedlichen sozio-ökonomischen Strukturen und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfade vergleiche detaillierter Kapitel 6.1.

⁵ Für grundlegendere Aussagen zu diesem Themenfeld bedürfte es einer detaillierten flankierenden Analyse der sozio-ökonomischen und politisch-administrativen Strukturen sowie der lokalen

Rahmen des europäischen Programms URBAN, der Lokalen Agenda 21, der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park (IBA), etc., sondern unabhängig davon einen überwiegend lokalen (städtischen) Ausgangspunkt besitzen bzw. aus lokaler Initiative heraus entstanden sind.⁶

1.3.2 Forschungsmethodologie und Forschungsdesign

Dem komplexen mehrdimensionalen Sachverhalt des Untersuchungsgegenstandes entsprechend, liegt der Arbeit ein mehrdimensionales methodologisches Vorgehen zugrunde.

So beinhalten die theoretischen Kapitel 1 – 5

- sowohl eine deskriptive Untersuchung, im klassischen Sinne der Beschreibung eines komplexen sozialen Sachverhalts (vgl. Kromrey 1991:67ff.), eine theoretische bzw. dimensionale Analyse der Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichem Wandel (Gesellschaftstheorie), Netzwerksteuerung bzw. Policy-Netzwerken (Netzwerktheorie) und den Parametern „Nachhaltigkeit“, „integrierter Problemlagenbearbeitung“ und „Lernen“, allgemein und bezogen auf das Ruhrgebiet, die im Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzept mündet,
- als auch als deren Grundlage die Vorbereitung einer theorie-testenden Analyse bzw. eine semantische Analyse der Begriffe Netzwerk bzw. Policy-Netzwerk und Lernen (vgl. Kromrey 1991:67ff.).

Die empirischen Kapitel 6 und 7 beinhalten eine deskriptive Untersuchung in zwei Stufen:

Soziokulturen in Essen und Oberhausen, die in dieser Arbeit nur Ansatzweise geleistet werden kann.

⁶ Vgl. dazu Kapitel 6.1.

1. eine deskriptive Untersuchung bzw. Rahmenanalyse der sozio-ökonomischen Strukturen der Ruhrgebietsstädte Essen und Oberhausen und der Inhalte und Netzwerkstrukturen in den zu untersuchenden lokalen Projekten bzw. Policy-Netzwerken;
2. eine deskriptive Untersuchung bzw. dimensionale Analyse der Zusammenhänge zwischen Netzwerksteuerung bzw. Policy-Netzwerken und Lernen im Kontext von Nachhaltigkeit und integrierter Problemlagenbearbeitung am Beispiel der ausgewählten Projekte in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen.

Forschungsmethodologisch unterliegen den vorgenannten Analysen induktive und deduktive Analyseschritte zugrunde:

1. Arbeitsschritt Induktion: Erschließung des Themenfeldes und Auswahl von Projekten, die dem Charakter von Policy-Netzwerken entsprechen, aus der Vielfalt möglicher Projekte in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen mit Hilfe qualitativer Expertenbefragungen;
2. Arbeitsschritt Deduktion: Etablierung und Operationalisierung eines quantitativen Konzeptes (Konzeptspezifikation) für Lernen in Policy-Netzwerken mit Hilfe von Expertengesprächen und Literaturrecherchen;
3. Arbeitsschritt Deduktion: Erhebung bzw. Messung der Lernleistung in den ausgewählten Projekten in Essen und Oberhausen nach Maßgabe des etablierten Konzeptes für Lernen in Policy-Netzwerken a) mit Hilfe quantitativer schriftlicher Befragungen und b) mit Hilfe qualitativer Befragungen, die der Einordnung und Modifizierung der quantitativ-deduktiv gewonnenen Ergebnisse dienen.

Theoretisch-konzeptionell projektierte, aber in dieser Arbeit nicht leistbare empirische Analyseschritte würden beinhalten:

4. Arbeitsschritt Induktion: Analyse der Lernleistung in der Region Ruhrgebiet durch induktive Schlüsse von Einzelprojekten bzw. Lernenden Policy-Netzwerken und anderen sozialen und unternehmerischen Netzwerken auf die Region mit Hilfe weiterer quantitativer und qualitativer Projektanalysen und einer flankierenden Analyse politisch-administrativer, institutioneller, sozio-ökonomischer und sozialkultureller Rahmenbedingungen.

1.3.3 Forschungsmethodik

Zur Umsetzung der Forschungsmethodologie, der dimensionalen und semantischen Analysen, werden unterschiedliche quantitative und qualitative empirische Methoden⁷ und Instrumente verwendet, die sich aufeinander beziehen und der ganzheitlichen Analyse des mehrdimensionalen und komplexen Untersuchungsgegenstandes dienen sollen:

1. Quantitativ-schriftliche Befragungen relevanter Projektakteure;
2. Qualitativ-mündliche Befragungen relevanter Projektakteure;
3. Expertengespräche mit Akteuren, die nicht in die untersuchten Projekte involviert waren;
4. eine Dokumentenanalyse, im wesentlichen städtischer Unterlagen, Konzepte, Protokolle, Vermerke, Vereinbarungen zu den analysierten Projekten;
5. eine teilnehmende Beobachtung, Prozesspartizipation bei Verwaltungsgesprächen und runden Tischen eines Projektes;

⁷ Eine vertiefende Erläuterung der Forschungsmethoden wird aus forschungssystematischen Gründen noch einmal zu Beginn der empirischen Analysen in Kapitel 6 vorgenommen.

6. eine begleitende Zeitungsrecherche der Essener und Oberhausener Lokalpresse zu Entwicklungstendenzen der Stadtpolitik und der analysierten Projekte;
7. eine Literaturrecherche und Literaturarbeit.

Die quantitativ-schriftlichen Interviews dienen der Erhebung vergleichbarer und kategorisierbarer Netzwerkdimensionen für das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept. Diese Daten bilden den Rahmen für die vergleichende Netzwerkanalyse. Da Netzwerkverfahren im Verständnis dieser Arbeit und des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes nicht nur über harte quantitative Daten abgrenzbar und verstehbar sind, sondern Ergebnisse vor allem informeller sozialer Prozesse sind, bedarf es auch qualitativer Analysen, um die quantitativen Daten einzuordnen und ihren Erklärungsgehalt gegebenenfalls zu modifizieren. Hierzu dienen die qualitativen Interviews und die teilnehmende Beobachtung. Ergänzend dazu werden deskriptive Daten und Fakten erhoben, die ein grundlegendes Bild von den Projekten, ihren Entstehungsgeschichten, ihren Abläufen, Akteursstrukturen, etc. vermitteln.⁸ Hierzu dienen in erster Linie Dokumentenanalysen, Zeitungsrecherchen und Literaturarbeit, aber auch die qualitativen Interviews.

1.4 Aufbau der Arbeit

Vor dem Hintergrund der skizzierten Problemstellung, der forschungsleitenden Interessen und des Forschungsansatzes, gestaltet sich der Aufbau der Arbeit.

⁸ Eine detaillierte Darlegung der netzwerkanalytischen deskriptiven Analyseschwerpunkte erfolgt ebenfalls aus forschungspraktischen und –systematischen Gesichtspunkten zu Beginn der empirischen Analysen in Kapitel 6.

Kapitel 2

In Kapitel 2 wird der Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischem und sozial-kulturellem Wandel und dem Wandel gesellschaftlicher und politischer Steuerungsansätze thematisiert. Im Blickpunkt einer räumlichen Analyse stehen dabei die vielfältigen sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Auswirkungen, die durch den gesellschaftlichen Wandel auf der Ebene metropolitaner Stadtregionen bzw. auf der lokalpolitischen Handlungsebene angestoßen werden. Hierbei werden auf Basis des kontemporären gesellschaftspolitischen Diskurses und der gesellschaftstheoretischen Debatten insbesondere die wechselseitigen Beziehungen zwischen den kontemporären gesellschaftlichen Problemlagen, der Krise marktlicher, klassisch-intermediärer und staatlicher Steuerungsansätze auf der einen Seite und der Neuprofilierung netzwerkorientierter Steuerungsansätze auf der anderen Seite beleuchtet. Auf Basis dieser Analysen wird herausgearbeitet, dass die Kontingenz netzwerkorientierter Steuerungsansätze sowohl nach Maßgabe eines gesellschaftstheoretischen als auch nach Maßgabe eines stadtregio-nalen Analysefokus eine normativen Unterfütterung durch die Parameter „Nachhaltigkeit“, „integrierte Problemlagenbearbeitung“ und übergreifend „Lernen“ sinnvoll erscheinen lässt.

Kapitel 3

In Kapitel 3 wird der Begriff Netzwerk bzw. Netzwerksteuerung eingehend analysiert. Im Blickpunkt steht hierbei eine definitorische Begriffser-schließung, die sich von den Termini „Familie“, „Gruppe“ und „Organisa-tion“ abgrenzt, ferner eine Differenzierung von Policy-Netzwerken, Öko-nomischen Netzwerken und Sozialen Netzwerken sowie schließlich eine Analyse dreier Netzwerkparadigmen und ihrer wechselseitigen Zusam-menhänge: der Politikfeldanalyse, der formalen Netzwerkanalyse und des ökonomischen Netzwerkansatzes. Unter Rückgriff auf diese Vorar-beiten wird ein methodisches Analysekonzept – Multidimensionales

Policy-Netzwerkkonzept - entwickelt, mit dessen Hilfe die Vielfalt existierender (stadtreionaler) netzwerkorientierter Steuerungsansätze kategorisiert und einer vergleichenden „Leistungsanalyse“ unterzogen werden kann, die sich an den Parametern der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und der Lern- und Wandlungsfähigkeit orientiert. Das Kapitel schließt mit einem Überblick über die Bandbreite von politischen Steuerungsansätzen, die auf Elemente von Netzwerksteuerung zurückgreifen.

Kapitel 4

In Kapitel 4 wird der Zusammenhang zwischen Netzwerksteuerung und Lernen analysiert und der Begriff „Lernen“, der in der Arbeit als übergreifender normativer Analyseparameter an Policy-Netzwerksteuerung angelegt wird, einer eingehenden Analyse unterzogen. Hierbei werden zunächst im Rahmen einer lerntheoretischen Analyse Theorien und Konzepte individuellen und kollektiven Lernens differenziert und identifiziert. Auf dieser Basis werden die Lernkonzepte des Learning by Networking und des Problemlösungslernen, die als adäquat angesehen werden, um Lernprozesse in Policy-Netzwerken abzubilden, analytisch integriert, mit Blick auf die empirische Policy-Netzwerkanalyse operationalisiert und ihre Ausprägungsformen in ausgewählten Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätzen idealtypisch dargestellt. Eine Analyse der wirtschaftsräumlichen, soziokulturellen und regionalpolitischen Phänomene der auf Netzwerkverfahren basierenden regional differenzierten Regulationssysteme und Innovativen Milieus bildet die Grundlage, um Stadt und Region als räumlichen Bezug für Lernende Policy-Netzwerke zu identifizieren und einen differenzierten theoretisch-strukturellen, empirisch-akteursbezogenen und handlungsorientierten Analysefokus auf den Terminus „Lernende Region“ zu legen, der eine räumlich bzw. regionalpolitisch erweiterte Perspektive Lernender Policy-Netzwerke aufzuzeigen vermag.

Kapitel 5

In Kapitel 5 werden die theoretischen Analysen der vorhergehenden Kapitel sozialräumlich konkretisiert bzw. am Beispiel des regionalen Strukturwandels im Ruhrgebiet veranschaulicht. Hierbei wird der Frage nachgegangen, inwiefern vor dem Hintergrund des tiefgreifenden kontemporenen gesellschaftlichen Strukturwandels im Ruhrgebiet durch politische Strategien der Neo-Industrialisierung, die darauf abzielen relevante Strukturwandlungsblockaden zu bearbeiten, die Fragmentierung und Polarisierung sozio-ökonomischer Strukturen und sozial-kultureller Milieus beschleunigt und damit ein regionales Strukturwandlungsdilemma provoziert wird. Ein Ansatzpunkt zur Auflösung des Strukturwandlungsdilemmas, so wird argumentiert, bietet die Leitperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet, wofür inhaltlich-organisatorische Ansatzpunkte und politisch-institutionelle Reformperspektiven diskutiert werden.

Kapitel 6

In Kapitel 6 wird auf Basis der theoretischen Analysen zum gesellschaftlichen Wandel, zu Netzwerken, netzwerkbezogenen Lernkonzepten und ihrer sozialräumlichen Konkretisierung in Bezug auf das Ruhrgebiet der Analyseschwerpunkt auf eine qualitative empirische Rahmenanalyse der netzwerkorientierten Stadtentwicklungsprojekte „Zukunftszentrum Zollverein – Triple Z“, „Forum Borbeck“ und „Passarea“ in Essen und „O.Vision Zukunftspark Oberhausen“ in Oberhausen gelegt. Hierbei werden projektbezogen und projektvergleichend Projektintentionen, Prozessabläufe, Entwicklungsphasen, Innovationsdynamiken, institutionelle Steuerungsverfahren, Akteurskonstellationen, die politisch-öffentliche Legitimation, Finanzierung und rechtliche Formalisierung untersucht und abgebildet.

Kapitel 7

In Kapitel 7 werden die empirischen Analyseergebnisse durch quantitative und weitere qualitativen Analysen unterfüttert. Im Blickpunkt der Analysen steht hierbei die Operationalisierung des übergreifenden Lernkonzeptes Learning by Networking. Im Rahmen einer vergleichenden Analyse der Projekte „ZukunftsZentrumZollverein – Triple Z“, „Forum Borbeck“ und „Passarea“ in Essen und „O.Vision – Zukunftspark Oberhausen“ – in Oberhausen werden netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen, die gemeinsame Verhaltensnorm, die intrinsische Motivation, die Interaktionskultur (verständigungsorientierte Handlungskoordination), Konflikte und Konfliktlösungsmodelle, die Netzwerkarchitektur, die Akteursstrukturen und der Grad integrierter Aufgabenbearbeitung untersucht und abgebildet.

Kapitel 8

In Kapitel 8 werden mit Blick auf die theoretischen und methodischen Vorüberlegungen und die empirischen Analyseergebnisse der Arbeit schlussfolgernd und zusammenfassend die empirischen Forschungsfragen beantwortet, die Grenzen der Forschung aufgezeigt, und darauf bezogen ein forschungsperspektivischer Ausblick gegeben.

2. Gesellschaftlicher Wandel und die Krise gesellschaftlicher Steuerung – Analysen, Problemstellungen und Lösungsansätze

Die gesellschaftliche und wissenschaftliche Debatte über neue netzwerkorientierte Steuerungsansätze sowie der Versuch staatlicher Politik, die Prinzipien dieses (politischen) Steuerungsansatzes durch vielfältige Programme zu fördern – von dem europäischen Programm „URBAN“ über das Bund-Länder-Programm „Die Soziale Stadt“ bis zu lokalen Ansätzen des Stadtmarketings oder der Lokalen Agenda 21 – gestalten sich vor dem Hintergrund eines umfassenden gesellschaftlichen Wandels, der seinen Niederschlag in neuen stadtentwicklungspolitischen Handlungsparadigmen und Leitprinzipien wie jenen der Nachhaltigkeit und des Lernens findet.

Im Vorgriff auf die detaillierte Beschäftigung mit dem Phänomen Netzwerke, gilt es von daher zunächst den Analysefokus auf dominante gesellschaftliche Großtrends und ihre Abbildungsformen im lokalen Sozialraum - insbesondere metropolitaner Stadtregionen - zu richten (2.1). Unter steuerungstheoretischen Gesichtspunkten wird dabei deutlich, dass die kontemporären gesellschaftlichen Krisen auch als Krisen der institutionellen Einbettung von Problemlagen bzw. als Krise gesellschaftlicher Steuerung interpretierbar sind, die differenzierter als Staats- und Marktversagen sowie als Versagen klassischer intermediärer korporatistischer Kooperationsformen analysierbar sind (2.2). Darauf Bezug nehmend, können in der gesellschaftstheoretischen Debatte unterschiedliche Ansätze unterschieden werden, die Mechanismen und Wirkungen des gesellschaftlichen Wandels bzw. seiner Großtrends und die Kontextbedingungen der Herausbildung netzwerkorientierter Steuerungsansätze im Rahmen umfassender Theoriegerüste thematisieren (2.3). Von Interesse hierbei sind insbesondere die tieferen theoretischen Begründungszusammenhänge für Netzwerksteuerung wie sie aus dem

Regulationsansatz und dem Ansatz der Zweiten Moderne erschließbar sind und wie sie sich konkret im neuen stadtentwicklungspolitischen Paradigma der netzwerkorientierten Projektpolitik bzw. des Perspektivischen Inkrementalismus abbilden (2.4). Aus der Erkenntnis heraus, dass Netzwerksteuerung prinzipiell als offenes Konzept verstanden werden kann, woraus sich a) divergente gesellschaftstheoretische Implikationen der Harmonisierung von Kontingenz – im Regulationsansatz - oder der Nutzbarmachung von Kontingenz – im Ansatz der Zweiten Moderne – b) ambivalente stadtentwicklungspolitische Implikationen defensiver und qualifizierter Strukturanpassung und c) ambivalente gesellschaftspolitische Implikationen ableiten, begründet sich schließlich die Notwendigkeit, normative Parameter – der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und des Lernens – an Netzwerksteuerung anzulegen (2.5).

2.1 Gesellschaftlicher Wandel und sozialwissenschaftliche Krisendiskurse – ein einführender Überblick

Im Kontext sozialwissenschaftlicher Debatten werden die vielfältigen Aspekte des gesellschaftlichen Wandels seit den 1980er Jahren (in der Bundesrepublik und den westlichen Demokratien) und seine krisenhaften Begleiterscheinungen analysiert. In der umfangreichen Debatte kann zunächst zwischen sozio-ökonomischen, sozial-kulturellen, wirtschaftsräumlichen, politischen und ökologischen Aspekten bzw. Fokussierungen und darauf bezogenen Krisendiskursen unterschieden werden. Mit Blick auf diese Diskurse kann sowohl ein allgemeines gesellschaftliches Krisenpanorama (2.1.1) skizziert als auch eine sozialräumliche Präzisierung der Folgen dieses Wandels vorgenommen werden (2.1.2).⁹

⁹ Einen einführenden Überblick zu den kontemporären Trends gesellschaftlichen Wandels geben Held/McGrew/Goltblatt/Perraton (1999) und Giddens (2001). Einen guten einführenden Überblick zu seinen sozialräumlichen Konsequenzen vermitteln Krätke (1995) und Krätke/Heeg/Stein (1997).

2.1.1 Gesellschaftlicher Wandel – ein allgemeines Krisenpanorama

Im Rahmen einer sozio-ökonomisch orientierten Diskussion des gesellschaftlichen Wandels findet insbesondere die Restrukturierung von Arbeitsmarkt, Beschäftigung, der sozialstaatlichen Sicherungssysteme und ihren sozialen Folgewirkungen Beachtung. Ausgangspunkt der Diagnosen ist hier die Feststellung, dass die Anzahl der in einer konjunkturellen Krise freigesetzten Arbeitskräfte nicht mehr durch eine Konjunkturaufschwungphase kompensiert werden kann. Mit der Folge, dass sich in den 1980er Jahren trotz eines langen Konjunkturbooms der hohe Sockel strukturell bedingter Arbeitslosigkeit kaum vermindern konnte. Die Erfahrungen der konjunkturellen Krisen in den 1990er Jahren haben diesen Mechanismus bestätigt (vgl. Hirsch/Roth 1986, Hirsch 1995, Heinze 1998:35ff.). Einhergehend mit der Krise des Arbeitsmarktes, geraten zudem die beitragsfinanzierten und nur auf kurzfristige Kompensation für konjunkturell bedingte Arbeitslosigkeit ausgerichteten wohlfahrtsstaatlichen sozialen Sicherungssysteme und die öffentlichen Haushalte in die Krise. Auf der Ebene der Gesamtgesellschaft beinhaltet dauerhafte

Beschäftigungslosigkeit und steigende Sockelarbeitslosigkeit die Gefahr einer Zunahme sozialer Verwerfungen sowie die Gefährdung der gesamtgesellschaftlichen sozialen Kohäsion und demokratischen Stabilität. Thematisierung fanden diese Folgen in den gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Debatten über "Neue Armut" seit Mitte der 1970er Jahre (vgl. Geißler 1976), in den anschließenden Debatten über die „Armut im Wohlstand“ (vgl. Breckner et al. 1989, Döring et al. 1990), die "Zweidrittel-Gesellschaft" (vgl. Glotz 1984) sowie die jüngsten Diagnosen einer zunehmenden „sozialen Polarisierung der Gesellschaft“ (vgl. Huster 1997, Krause/Wagner 1997, Heitmeyer 1997).¹⁰

¹⁰ Zum Stand der bundesdeutschen Armutsforschung vgl. im Überblick Alisch/Dangschat (1998) bzw. zur vergleichenden Darstellung unterschiedlicher Forschungsansätze wie z.B. das Le-

Parallel zu diesen Debatten, als Konsequenz aus der sozio-ökonomischen Krisensituation und einhergehend mit der Herausbildung einer „New Economy“, einem sich verschärfenden internationalen ökonomischen Wettbewerb und Standortkonkurrenzen, werden in Westeuropa und der Bundesrepublik seit Beginn der 1990er Jahre verstärkt Standortfragen thematisiert sowie eine Neuorientierung wohlfahrtsstaatlicher Handlungsparameter und die Reform der sozialstaatlichen Sicherungssysteme diskutiert. Hierbei werden in Verbindung mit Stichworten wie „Standortdiskussion“ oder von „Welfare to Workfare“ Maßnahmen verbunden, die auf eine Senkung der Lohnnebenkosten und eine Stärkung privat abgesicherter Eigen- und Risikovorsorge abzielen. Ein entscheidender Reformvorschlag besteht u.a. darin, dass die Gewährung bzw. die Volumina sozialstaatlicher Transferzahlungen (v.a. Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe) stärker als bisher davon abhängig gemacht werden sollen, ob von Arbeitslosen Wiedereingliederungsmaßnahmen in den Arbeitsmarkt, sozial-pädagogische Hilfen, Qualifizierungsmaßnahmen, Zeitarbeitsjobs, geringfügige oder subventionierte Beschäftigungsverhältnisse oder gemeinnützige Arbeiten akzeptiert werden¹¹ (vgl. Schmid 1996, Heinze/Schmid/Strünk 1999, Haesch 1999, Franzmeyer 1999, Castellucci 2001, Müller/Kornmeier 2001, Stierle 2001).

Auf der sozial-kulturellen Ebene beschleunigen die sozio-ökonomischen Restrukturierungen die Erosion tradiert sozial-kultureller Reproduktionsmuster, d.h.: die Herauslösung der Individuen aus tradierten und traditionell begründeten Orientierungen und Beziehungsmustern. Dieser Prozess gesellschaftlicher Individualisierung manifestiert sich unmittelbar im lebensweltlichen Kontext der individuellen Sozialbeziehungen und Lebensführung. Er bildet sich u.a. ab, in einer Erosion der klassischen kleinfamilialen Strukturen und Rollenmuster und der etablierten Netzwerke sozialer Unterstützung (durch die Nach-

benslagekonzept vgl. Glatzer/Hübinger (1990) oder den Ansatz der dynamischen Armutsforschung vgl. Rendtel/Wagner (1991).

barschaft, die Gewerkschaft, den Sportverein, etc.) sowie in Entsolidarisierungstendenzen bei der Bewältigung kollektiver Lebensrisiken. In ihrer Konsequenz ist Individualisierung janusköpfig: sie produziert sowohl sich selbstverwirklichende „Modernisierungsgewinner“ als auch von Anomisierung betroffene „Modernisierungsverlierer“. Individualisierung bildet somit die – mit dem augenblicklichen gesellschaftlichen Wandel einhergehenden – sozio-ökonomisch induzierten sozialen Fragmentierungen ab und wirkt als Verstärker dieser Entwicklungen (vgl. Beck 1986, Strohmeier 1993, 1996, Berger 1996, Kudera/Voß Hrsg. 2000, Zerger Hg. 2000, Giddens 2001).

Wirtschaftsräumliche Restrukturierungen flankieren die Krise von Arbeit, Wohlfahrtsstaat und Lebenswelt. Zwei dominante Prozesse gesellschaftlichen Wandels, die sowohl in einem komplementären als auch in einem sich abgrenzenden Verhältnis zueinander stehen, sind hier zu nennen: Globalisierungsprozesse und Regionalisierungsprozesse bzw. Lokalisierungsprozesse (vgl. Krätke 1995a, Storper 1997, Robertson 1998). Die Globalisierung der Ökonomie bezeichnet dabei einen Prozess der zunehmenden räumlichen und zeitlichen Flexibilisierung des Kapitals bzw. der beschleunigten Verflechtung und räumlichen Streuung unternehmerischer Wertaktivitäten.¹² Damit konform geht die Virtualisierung der Ökonomie bzw. unternehmerischer Aktivitäten, d.h. die Transformation realwirtschaftlicher in virtuelle finanzwirtschaftliche Aktivitäten (weltweite Spekulationsgeschäfte) (vgl. Menzel 1995, 1998:55ff., Steger Hg. 1998). Empirische Befunde zur Globalisierung der Ökonomie haben jedoch gezeigt, dass der Grad der weltweiten Verflechtung unternehmerischer Wertaktivitäten nach Maßgabe gängiger Indikatoren – „Exportquoten“, „Direktinvestitionen“ und „Unternehmensverflechtungen“ – es (noch) nicht erlaubt, von einer Globalisierung der Ökonomie zu sprechen.

¹¹ Vgl. die aktuelle bundesdeutsche Debatte zur Übertragbarkeit sozialpolitischer Ansätze aus den USA – das Wisconsin-Modell – auf die Bundesrepublik oder die Vorschläge der CDU-Kommission „Neue Soziale Marktwirtschaft“.

¹² Hierbei können in Abhängigkeit von der räumlichen Konfiguration und dem Grad der Koordination unternehmerischer Wertaktivitäten unterschiedliche dominante Globalisierungsstrategien

Adäquater erscheint der Befund einer Regionalisierung der Ökonomie, wobei hierunter in einem großräumigen Rahmen die Herausbildung transnationaler Freihandelszonen und Binnenmärkte (innerhalb der Triaderegionen EU, NAFTA, AFTA) und in einem kleinräumigen Rahmen die Herausbildung von neuen Räumen ökonomischer Prosperität – Innovativen Milieus, Industrial Districts, Lernenden Regionen – verstanden wird, die sich auf territorial integrierte und flexible soziale, politische und unternehmerische Netzwerke gründen¹³ (vgl. Scott/Storper Hg. 1986, Scott 1988, Menzel 1998:99ff., Bathelt/Glückler 2000, Butzin 2000).

Die beschleunigte Flexibilität des Kapitals, die erhöhte Wettbewerbsorientierung und die offeneren Märkte beleben von der politischen Seite neoliberale, angebotsorientierte Anpassungsstrategien zur Krisenregulation von Arbeit und Wohlfahrtsstaat. Dieser Strukturwandel politischer Problemlagenregulation beinhaltet einen grundlegenden Wandel im Staatsverständnis. An die Stelle regulierender, langfristig orientierter Politikplanung und distributivpolitischer Maßnahmen treten unternehmerisch orientierte, aktivierende Projekt- und Kontextpolitiken, die Investitionsanreize und wettbewerbsfördernde Rahmenbedingungen setzen, und über neue netzwerkorientierte Kooperationsmuster und kommunitaristisch¹⁴ inspirierte Leitbilder wie „Zivilgesellschaft“ oder „Bürgergesellschaft“¹⁵ neue Akteure und damit neue Ressourcen für die

identifiziert werden: die "Globale Strategie", die "Transnationale Strategie" und die "Multilokale Strategie" (vgl. Porter 1986, Osterloh/Weibel 1996, Härtel/Jungnickel 1996).

¹³ Einhergehend mit diesen Entwicklungen erfährt nationalstaatliche Politik eine Aufgaben- und Legitimationserosion. Zum einen werden Kompetenzen an supranationale Institutionen abgegeben - z.B. an die EU -, zum anderen fordern die (Stadt-)Regionen und Länder mehr Handlungskompetenzen und Selbständigkeit zur zielgenauen Steuerung gesellschaftlichen Wandels (vgl. dazu Habermas 1998, Goodman 1998, Beck 1998).

¹⁴ Der Begriff Kommunitarismus steht für Gemeinsinn-Orientierung oder Gemeinschaftssinn, sei es als diagnostische Kategorie soziologischer Analyse oder als normatives Ziel politischer Theorie. Im Rahmen der kommunitaristischen Theoriediskussion wird die durch fortschreitende funktionale Differenzierung und die Abnahme traditionaler sozialer Bindungen steigende gesellschaftliche Individualisierung als normatives Defizit und Gefahr für die Bildung von Gemeinschaftssinn und damit das demokratische Gemeinwesen angesehen. Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftstheoretischen Diagnosen plädieren Kommunitaristen wahlweise für eine Förderung und Stärkung republikanischen, zivilgesellschaftlichen Engagements durch Bürgerrechte, Bürgerpartizipation, Plebizite oder ehrenamtliche Tätigkeiten (Liberale Variante) (vgl. Walzer 1992) oder für eine Rückbesinnung auf traditionale Werte-, Moral- und Ordnungssysteme, z.B. Familie, Religion und Ehrenamt (Konservative Variante) (vgl. Mac Intyre 1987, Taylor 1989). Vgl. im Überblick Honneth (Hg.) (1993) und Kallscheuer (1995:257ff.).

¹⁵ Die Begriffe Zivilgesellschaft oder auch Bürgergesellschaft beschreiben den intermediären Bereich öffentlichen Lebens zwischen Individuum und Staat, eines aktiven am Ideal des klassi-

Problemlagenregulation zu akquirieren suchen (vgl. Beck/Giddens/Lash 1996, Schmals/Heinelt Hrsg. 1997, Dettling 1998, Giddens 1999, Beck 2000, Gohl 2001, Vorländer 2001, Heinze 2001). Abhängig von ihrer jeweiligen politisch-normativen Ausgestaltung können diese neuen Verfahrensformen sozial reintegrierende Impulse aussenden oder aber krisenverschärfend sozio-ökonomische und sozialkulturelle Fragmentierungen forcieren (vgl. 2.3.4, 2.4.1).

Einhergehend mit den sozio-ökonomischen, sozial-kulturellen, politischen und wirtschaftsräumlichen Wandlungsprozessen werden in den westlich orientierten Gesellschaften seit den 1970er Jahren zudem forciert die ökologischen Folgen der industriegesellschaftlichen Wirtschafts- und Lebensweise thematisiert. Vor dem Hintergrund der beschleunigten Ausweitung des westlichen Wirtschafts- und Lebensmodells – durch wirtschaftliche Globalisierungsprozesse und kulturelle Universalisierungsprozesse¹⁶ –, betreffen deren ökologische Folgen nicht mehr nur den kleinen Kreis entwickelter Gesellschaften, sondern zunehmend den gesamten „Welt“-Raum. Die Gefahr einer menschlichen Selbstzerstörung durch ökonomische und soziale Modernisierung, respektive Entwicklung wird dabei real erfassbar. Zunehmende ökologische Bedrohungspotentiale wie das Ozonloch, die Klimaerwärmung und damit einhergehende Flüchtlingsströme sowie militärische Konflikte um Wasser- und fruchtbare Bodenressourcen geben einen Vorgeschmack auf künftige ökologisch induzierte globale Krisen. Krisendiskurse, die auf diese Entwicklungen reagieren, fordern dementsprechend eine Kompatibilität des westlichen Entwicklungsmodells mit den Kategorien der Nachhaltigkeit bzw. Zukunftsfähigkeit und entwickeln

schen Republikanismus orientierten Bürgerengagements, wodurch neue Formen nicht-staatlicher gesellschaftlicher Problemlagenregulation gefördert und eine allgegenwärtige Staatsmacht in ihren Handeln beschränkt werden soll (vgl. Walzer 1992). Das Modell einer umfassenden Zivilgesellschaft bzw. Bürgergesellschaft umfasst dabei eine soziale Dimension (z.B. Zivilcourage und Ehrenamt), eine politische Dimension (z.B. Direkte Demokratie, Runde Tische, Bürgerpartizipation) sowie (eingeschränkt) eine ökonomische Dimension (die Zielsetzung einer ökonomischen Eigenvorsorge) (vgl. Gohl 2001, Heinze 2001).

¹⁶ Hierunter wird u.a. die weltweite Ausbreitung in der Regel westlicher Lebensstile und Wertemaximen und damit verbundener sozialer und kultureller Transformationsprozesse und Problem-

Strategiekonzepte zu deren Umsetzung wie die „Lokale Agenda 21“ im Anschluss an die „Konferenz für Umwelt und Entwicklung“ (UNCED) der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992 (vgl. Beck 1988, Enquete-Kommission 1994, Huber 1995, BUND/Miserior Hg. 1996, Jänicke 1998).

2.1.2 Gesellschaftlicher Wandel – die sozialräumliche Verortung

Die Erforschung und Thematisierung der vielfältigen Folgen des gesellschaftlichen Wandels verbleibt jedoch nicht in einer allgemeinverbindlichen Krisendiskussion. Charakteristisch für einen Großteil der diesbezüglichen sozialwissenschaftlichen Diskurse ist vielmehr, dass die vielfältigen Triebkräfte und Folgewirkungen des gesellschaftlichen Wandels im lokalen Raum metropolitaner Stadtregionen sozialräumlich verortet werden können. Im Blickpunkt der Analysen stehen hierbei Forschungen zur „Global-City“, zur Restrukturierung des Städtensystems und zur sozialen Fragmentierung des Metropolenraums. Eine lokale Folge der Globalisierung, der fortschreitenden flexiblen Konfiguration und Koordination bzw. der räumlichen Ausdehnung und Verflechtung unternehmerischer Wertaktivitäten sowie der kulturellen Universalisierung ist die Herausbildung eines neuen Typus von Urbanisierung: der metropolitanen Stadtregion bzw. Global City. Grundlage dafür bildet das Raumparadox der "Glocalisation" (vgl. Sassen 1991, Florida 1995, Ohmae 1996, Läßle 1996, Robertson 1998), demzufolge Globalisierung nicht – wie anzunehmen wäre – mit einer "Neutralisierung und Beliebigkeit" des Raumes einhergeht, sondern mit einer lokalen Konzentration von Aktivitäten in spezifischen Städten korrespondiert, die als Kommandozentralen der weltwirtschaftlichen Organisation fungieren (vgl. Hall 1966, Friedmann/Wolff 1982, Sassen 1991, Ronneberger 1996). Global Cities wie New York City, London, Tokio und metropolitane

lagen verstanden, die mit der ökonomischen Globalisierung einhergehen (vgl. Altwater/Mahnkopf 1996).

Stadtregionen wie z.B. Frankfurt/Rhein-Main weisen die erforderlichen sozial-kulturellen und sozio-ökonomischen Infrastrukturen und Humanressourcen auf, insbesondere einen innovativen Konzernzentralen-Dienstleistungs-Komplex, der für die Kontrolle, Koordination und Organisation sowie für das Management und die Produktion von global gestreuten Wertaktivitäten und – sowohl realwirtschaftlichen als auch entstofflicht-virtuellen – Transaktionen verantwortlich zeichnet (vgl. Ronneberger/Noller 1994, Sassen 1994, 1996, Härtel/Jungnickel 1996).¹⁷

Eine Folge dieser Entwicklung auf der sozialräumlichen Ebene ist die Herausbildung einer internationalisierten "Zitadellenökonomie" – die fortgesetzte Fragmentierung des Metropolenraums in prosperierende internationalisierte, zumeist innenstadtnahe Stadträume und peripherisierte, pauperisierte Stadträume. Sozialräumliche Studien und Sozialraumanalysen in Global Cities und metropolitanen Stadtregionen der entwickelten Welt, die auf diese Entwicklungen Bezug nehmen, bestätigen eine zunehmende sozial-kulturelle und sozio-ökonomische Polarisierung bzw. Fragmentierung der Sozialräume. (vgl. Marcuse 1993, Dangschat/Blasius Hrsg. 1994, Strohmeier/Kersting 1996, Strohmeier 1996). Kennzeichnend für die "dual city" oder "quartered city" (Peter Marcuse) sind beschleunigte Tendenzen kleinräumiger Segregation und damit verbunden die Herausbildung von einander abgegrenzten internationalisierten, gentrifizierten¹⁸ und peripherisierten Sozialräumen (Inner Cities). In den internationalisierten Stadträumen, in denen der prosperierende Konzernzentralen-Dienstleistungs-Komplex ansässig ist, wird u.a. mittels einer postmodernen Architektonisierung, Festivalisierung und Kulturalisierung des Stadtraums, der Raum als Träger von Symbolen gegenüber dem Raum als Träger von Funktionen hervorgehoben. Hier, und in den räumlich nahen gentrifizierten Wohnvierteln

¹⁷ Kritische Anmerkungen zum Konzept der Global City, wonach sich unabhängig vom nationalen Kontext ein neuer universaler Stadttypus entwickelt, der jenseits nationaler Kulturen oder rechtlicher Regulierungen ein ähnliches sozialstrukturelles Profil aufweist, finden sich in Häußermann/Roost (1998).

finden insbesondere die sozialen Milieus der neuen Dienstleistungsökonomien den Lebensraum für selbstentworfenen Lebensentwürfe und die kulturelle Praxis einer stilisierten Urbanität (vgl. Blasius 1993, Häußermann/Siebel Hrsg. 1993, Falk 1994, Dangschat/Blasius Hrsg. 1994, Noller/Georg 1994, Helbrecht 1996). Mit diesen Prozessen ist die tendenzielle Verdrängung unterprivilegierter sozialer Milieus aus den internationalisierten und gentrifizierten Räumen in peripherisierte Räume, und damit die Herausbildung einer "abandoned city" verbunden. Hier kumulieren sich die anomisierten Lebenslagen der städtischen Modernisierungsverlierer – Arbeitslosigkeit, Armut, (Drogen)-Kriminalität – und können zu einem gefährlichen Sprengstoff für die gesamtstädtische Gesellschaft werden. Beide, die "gentrified city" und die "abandoned city", sind eine gemeinsame Konsequenz der Modernisierungstendenzen und fundamentaler Ausdruck einer als Auflösung der Städte verstandenen Krise der Urbanität (vgl. Dubet/Lapeyronnie 1992, Prigge 1998, Dangschat 1998).¹⁹

Global Cities und metropolitane Stadtregionen sind jedoch keine singulären Raum-Phänomene, sondern fungieren als sozio-ökonomische und sozial-kulturelle Knotenpunkte eines Städtesystems. Dieses entspricht, verstanden als "activity-network-structure" (Edgar S. Dunn 1980), dem Raumbild eines Gitternetzes, das sich über materiell-physische und virtuelle Transfers und Verflechtungen konstituiert und sich gleichsam als neues geographisches Welt-System von Zentralität und Marginalität ausbildet. Demnach bilden all jene Räume bzw. Stadtregionen, die durch Transfers verbunden sind, einen Raum der Zentralität aus. Kennzeichnend für diesen Raum ist, dass sich darin eine zunehmende kumulative Verstärkung von Strukturunterschieden, eine funktionale Hierarchisierung und selektive Konzentration von Kontroll- und Direktionskapazitäten voll-

¹⁸ Gentrification bezeichnet einen Prozess der sozialen und baulichen Aufwertung von zumeist (Gründerzeit)-Wohnvierteln, in den Randlagen prosperierender (zunehmend internationalisierter) Stadträume (vgl. u.a. Blasius 1993, Falk 1994, Noller/Georg 1994).

¹⁹ Kritische Anmerkungen zum Zusammenhang zwischen globalen und lokalen Prozessen und ihren postulierten Konsequenzen sozialer und ökonomischer Polarisation formuliert Häußermann (2001:244f.).

zieht (vgl. Pred 1977, Dunn 1980, Sassen 1991, Krätke 1994). Studien zur Restrukturierung des europäischen und bundesdeutschen Städtensystems belegen diese Entwicklungstendenzen (vgl. Gräber et al. 1987, Kunzmann 1992, Schön 1993). Gleichsam durch das Gitternetz der Zentralität hindurch fallen all jene "Zwischen-Räume" und marginalisierte Randlagen, die nicht über realwirtschaftliche und virtuelle Transfers in die globale Wirtschaft und Kultur integriert sind, ländliche Bereiche oder altindustrielle Stadtregionen (vgl. Sassen 1991, Krätke 1995). Das internationalisierte Städtensystem wendet sich somit gegen die Vorstellung der Integration aller Räume in einen globalen Markt und transzendiert die herkömmlichen Vorstellungen von Zentrum und Peripherie. Das neue Weltsystem präsentiert sich vielmehr als "Flickenteppich" in dem sich fragmentierende und integrierende Prozesse gleichzeitig vollziehen und ein räumliches Zusammenrücken von „Erster Welt“ und „Dritter Welt“ insbesondere in Global Cities und metropolitanen Stadtregionen zu beobachten ist (vgl. Bauman 1997, Neyer 1995). Räume des Peripheren und die damit einhergehenden sozialen Konflikte finden sich heute ebenso in den entwickelten Zentren der westlichen Welt (vgl. z.B. die "Banlieue"-Problematik in Frankreich und die Vielzahl sozialer und ethnischer Konflikte in westlichen Metropolen) wie Räume der Zentralität in der ansonsten eher unterentwickelten Peripherie (z.B. in den Zentren von Sao Paulo, Santiago de Chile, Seoul, Manila) (vgl. Dubet/Lapeyronnie 1992, im Überblick Heitmeyer et al. Hg. 1998).

2.1.3 Zusammenfassung

Mit Blick auf die thematisierten Aspekte gesellschaftlichen Wandels und seiner sowohl allgemeinen als auch sozialräumlich verortbaren krisenhaften Folgen kann zunächst festgehalten werden:

Gesellschaftlicher Wandel bzw. Modernisierung und gesellschaftliche Krisen bilden offenbar eine symbiotische Allianz. Besonders hervorzuhe-

ben ist in diesem Zusammenhang die inhaltliche Vielfalt und Verschränkung der Wandlungstendenzen und der damit induzierten Problemlagen sowie das Fehlen eines allgemein anerkannten "Königsweges" der Problemlagenregulation. Heinze (1998) interpretiert diese Situation als Krise der institutionellen Einbettung von Politik, Ökonomie und allgemein der Gesellschaft. Dieser Interpretation zufolge, kommt gesellschaftlichen Steuerungsinstitutionen wie dem Staat, dem Markt oder aber klassischen intermediären Kooperationsformen die wesentliche Aufgabe zu, gesellschaftlichen Wandel problemadäquat steuernd zu gestalten und die gesamtgesellschaftliche Reproduktion zu gewährleisten. Die augenblickliche Krise dieser gesellschaftlichen Steuerungsinstitutionen besteht nach Heinze im wesentlichen darin, dass ihre Instrumente nicht mehr ziel- und problemadäquat auf die Gesellschaft einzuwirken vermögen, da sie selbst im Vergleich zu dem beschleunigten gesellschaftlichen Wandel eine unzureichende Wandlungsfähigkeit aufweisen (ders.:9ff., 18ff.). Die derart als Krise der Wandlungsfähigkeit und institutionellen Einbettung von Politik, Ökonomie und Gesellschaft interpretierte gesellschaftliche Krise beinhaltet nach Heinze (1998:18ff.) die Gefahr einer "blockierten Gesellschaft"²⁰. Maßgeblich für die institutionellen Blockaden im Angesicht des gesellschaftlichen Wandels sind demnach 1) eine als Wahrnehmungs-blockade beschreibbare institutionelle Selbstbeschäftigung der in eine Orientierungskrise geratenen Institutionen, 2) eine mentale und kognitive Blockade, in der alternative Optionen zugunsten einer Rückbesinnung auf alte Tugenden weggefiltert und personelle Generationswechsel nicht vollzogen werden, sowie 3) in der finalen Konsequenz, eine Interaktions-Blockade innerhalb und zwischen den Institutionen, in der konstruktive Kooperationsbeziehungen zuguns-

²⁰ Zum Begriff der „blockierten Gesellschaft“ führt Heinze (1998:19) aus: "Im Zentrum der These von der blockierten Gesellschaft (...) steht ein begrifflicher Widerspruch: Betrachtet man den sozialstrukturellen Wandel ebenso wie die unterschiedlichen Effekte der wirtschaftlichen Globalisierung, so verstärkt sich der Eindruck, es hier eher mit der Auflösung alter Strukturen, mit der Auffächerung von Lebensformen, mit der Verflüssigung hergebrachter Prinzipien zu tun zu haben als mit Blockaden. Der Wandel ist allerdings eingebettet in Institutionen, die in massive Orientierungskrisen geraten sind und in ihrem Bestand gefährdet sind. Die Gewerkschaften, vor al-

ten kurzfristiger Bestanderhaltungsstrategien aufgegeben werden (Heinze 1998:19f.).

Vor dem Hintergrund dieser Diagnosen wird in dieser Arbeit die These vertreten, dass die mit dem gesellschaftlichen Wandel einhergehende Unsicherheit, Fragilität und Labilität gesellschaftlicher Verhältnisse Ausdruck einer fundamentalen allgemeineren Krise ist: einer gesellschaftlichen Steuerungskrise, die die ineinander verschränkten inhaltlichen Einzelkrisen überlagert. Diese Krise konkretisiert sich in dem Versagen von Staat, Markt und klassischer korporatistischer intermediärer Kooperationsformen, also jener gesellschaftlichen Institutionen und Regulationsinstrumente, die bisher gesellschaftlichen Wandel kanalisiert und die für eine Integration und Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs verantwortlich waren. Ein Blick auf den wissenschaftlichen Diskurs über Staatsversagen, Marktversagen und das Versagen klassischer intermediärer Kooperationsformen soll helfen, das Verständnis für den hier dargelegten Ansatz der Kriseninterpretation zu vertiefen.

2.2 Gesellschaftlicher Wandel und der wissenschaftliche Diskurs über Staatsversagen, Marktversagen und das Versagen klassischer intermediärer Kooperationsformen

Den allgemeineren Begriffen Staatsversagen und Marktversagen sowie dem Versagen intermediärer Instanzen liegen unterschiedliche gesellschaftliche Krisenerscheinungen zugrunde, die Abbild der aktuellen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse sind und sowohl Gegenstand einer politisch-öffentlichen Debatte (2.2.1) als auch einer wissenschaftlichen Debatte (2.2.2) sind.

lem aber die Arbeitgeberverbände gehören dazu, aber auch traditionelle Institutionen wie die Kirchen, Parteien oder auch klassische Sozialverbände".

2.2.1 Die politisch-öffentliche Debatte

Die mit dem Begriff „Marktversagen“ verbundenen gesellschaftlichen Krisenerscheinungen betreffen in erster Linie negative Externalitäten der Marktsteuerung. Hierunter fallen die negativen sozialen und ökologischen externen Effekte einer zunehmend marktzentrierten Gesellschaftssteuerung, die die soziale Kohäsion der Gesellschaft und die ökologische

Lebensfähigkeit des Planeten gefährden (vgl. 2.5.1). Letzterer Aspekt hat vielfältige soziale Bewegungen und die Gründung „GRÜNER“ Parteien angeregt. Ersterer Aspekt zeichnet heute verantwortlich für das Aufkommen neuer sozialer Bewegungen gegen einen derart empfundenen neoliberalen "L'horreur économique" (vgl. insbesondere die französische Debatte, Touraine 1995, Touraine et al. 1996, Forrester 1996, Bourdieu 1998, 2001).

Die mit Staatsversagen verbundenen gesellschaftlichen Krisenerscheinungen kumulieren in den Begriffen der "Politikverdrossenheit" und „Parteienverdrossenheit“. Damit wird in der Bundesrepublik und in anderen westlichen Demokratien eine umfassende Legitimationskrise des politisch-administrativen Systems verbunden. Diese hat vielfältige Ursachen und Ausdrucksformen. Sie resultiert u.a. aus der wechselseitigen Blockierung staatlicher Institutionen, der Bundesrepublik z.B. zwischen Bundestag und Bundesrat („Politikverflechtungsfälle“), aus andauernden sozialen Akzeptanzproblemen staatlichen Handelns, insbesondere bei technologischen Großprojekten, aus einer tiefgreifenden Finanzkrise und Verschuldung der öffentlichen Haushalte oder aus der ungelösten Bewältigung der Massenarbeitslosigkeit. Politikverdrossenheit findet ihren Ausdruck in einer abnehmenden oder stagnierenden Wahlbeteiligung, einer latenten Gefahr der Zunahme (rechts-

)extremistischen Wählerpotenzials oder im Mitgliederschwund und Nachwuchsmangel der demokratischen Parteien (vgl. Scharpf 1985, Arnim 1993, Jänicke 1987, 1993, Jann 1996, Krause 1998, Loch/Heitmeyer Hg. 2001).

Nicht nur die klassischen Steuerungsinstrumente Markt und Staat, sondern auch klassische intermediäre korporatistische und wohlfahrtsstaatliche Arrangements bzw. Selbstregulierungspraktiken wie z.B. das System industrieller Beziehungen bzw. klassische intermediär wirkende Institutionen und Organisationen wie die Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände oder Sozial- und Wohlfahrtsverbände, stoßen vor dem Hintergrund der aktuellen Problemlagen an Leistungsgrenzen. Beklagt wird hier eine Verkrustung und Immobilität (Sklerotisierung) ihrer Reaktions- und Innovationsfähigkeit, die im wesentlichen auf eine zu enge Inkorporierung in das Staatshandeln zurückzuführen ist. So sind durch den gesellschaftlichen Wandel, aus der Sicht der Verbände, in der Vergangenheit hart erkämpfte und dem Staat abgerungene Statuspositionen und lieb gewonnene Sonderrechte in Gefahr. Aus ihrer Sicht sind von daher Bestanderhaltungsstrategien und organisatorische "Nabelschau" rational, obwohl dadurch gesellschaftlich notwendige Reformschritte verhindert werden. Als Konsequenz einer so empfundenen abnehmenden Problemlösungsorientierung erfahren die Verbände einen zum Teil dramatischen Mitgliederschwund²¹, der wiederum ihre problemlösungsorientierte Handlungslegitimation schmälert (vgl. Heinze 1998:18ff, 86ff., 211f., 243, sowie ausführlich Dettling Hg. 1994, 1995).

2.2.2 Die wissenschaftliche Debatte

In der wissenschaftlichen Debatte werden mit dem Begriff „Marktversagen“ u.a. folgende Strukturdefekte einer marktwirtschaftlichen Steuerung verbunden: Informationsmängel, Anpassungsmängel, marktliche Unteil-

²¹ Zur abnehmenden Organisationsfähigkeit von Verbänden und Vereinen vgl. Heinze/Schmid/Strünck (1997).

barkeiten (die Ausbildung von Monopolen) sowie als wichtigster Punkt, technologische externe Effekte (vgl. Fritsch/Wein/Ewers 1993). Technologische externe Effekte als abweichende externe Effekte vom Modell des „Idealen Marktes“²² unter Bedingungen vollständiger Konkurrenz zeichnen sich dadurch aus

"(...), daß ein Akteur nicht sämtliche von ihm verursachten Kosten selbst trägt bzw. nicht sämtliche von ihm erzeugten Kosten entgolten bekommt. Die Differenz zwischen den sozialen (gesamtgesellschaftlich entstehenden) und den privaten (beim Verursacher anfallenden) Kosten/Nutzen stellen die sozialen Zusatzkosten bzw. -nutzen dar; sie geben das Ausmaß des technologischen externen Effektes an" (Fritsch/Wein/Ewers 1993:118).

Die Theorie der „market failures“ erweitert den Katalog möglicher Bereiche von Marktversagen. Sie benennt spezifische öffentliche Güter – Schutz- und Ordnungsleistungen, eine intakte Umwelt, etc. –, deren Nachfrage der Markt alleine nicht oder nur unzureichend nachzukommen vermag (vgl. Musgrave/Musgrave/Kullmer 1990). Von Arnim fasst unter Marktversagen neben Monopolbildung und Externalitäten weitere umfassende gesellschaftliche Folgen marktlicher Strukturdefekte, so die soziale Frage, Wirtschaftskrisen und die Vermögenskonzentration (vgl. von Arnim 1993, S. 122f.). Jänicke benennt als allgemeinste Form von Marktversagen, die marktliche Unfähigkeit der Wahrung langfristiger Zukunftsinteressen und vorsorglicher Problemvermeidung (vgl. Jänicke 1987, S. 50f.).

Der Begriff „Staatsversagen“ wird in der wissenschaftlichen Debatte zum einen aus seinem Bedingungsverhältnis zum Begriff „Marktversagen“ bestimmt. Demnach leiten sich aus den Defiziten und Strukturdefekten der marktwirtschaftlichen Selbststeuerung – dem Marktversagen – Aufgabenfelder für staatliche Steuerungsaufgaben ab, deren unzureichende

²² Nach Fritsch/Wein/Ewers (1993:54) ist ein idealer Markt dadurch gekennzeichnet "(...), daß jeder Akteur für die vom ihm verursachten Kosten aufkommt; ebenso erhält in einem idealen Markt jeder Akteur für die durch sein Handeln bei Dritten erzeugten Vorteile - sofern er dies will - ein

Bearbeitung der Bedeutungsrahmen des Begriffs „Staatsversagen“ erfasst (vgl. Musgrave/Musgrave/Kullmer 1990).

Des Weiteren wird Staatsversagen auch als immanenter Strukturdefekt des politisch-administrativen Systems erörtert. So verbindet Recktenwald seinen Diskurs über Staatsversagen mit einer Bürokratiekritik, indem er die überhöhten Preise öffentlicher Güter diskutiert, die er auf eine dem Staatssektor immanente Unwirtschaftlichkeit und Verschwendung von Steuergeldern zurückführt.²³ Jänicke erweitert diese Blickrichtung. Seine Analyse betrifft

"(...) nicht nur die >>Unwirtschaftlichkeit im Staatssektor<<, sondern auch die Unwirtschaftlichkeit des Staatssektors im Verhältnis zur Gesamtwirtschaft. Sie betrifft Preis und Qualität der öffentlichen Güter. Sie betrifft aber auch die Steuerungsprobleme innerhalb und außerhalb des Staatssektors. Und sie betrifft strukturelle Rationalitäts- und Innovationsschwächen des Staatssektors und im Staatssektor." (Jänicke 1987:51, vgl. auch Jänicke 1993 und Unseld Hg. 1993)

Staatsversagen wird schließlich auch im Kontext einer differenzierungs- bzw. systemtheoretischen Perspektive als Folge eines allgemeinen gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses thematisiert. So wurde in der einflussstheoretisch geprägten Verbändeforschung in den 1970er Jahren Staatsversagen unter dem Stichwort "Unregierbarkeit" allgemein als abnehmende Steuerungssouveränität des Staates und damit als eigenes Faktum und Problem – losgelöst von marktlichen Strukturdefekten – erörtert, das im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse auftritt (vgl. Vobruba 1992). Die staatliche Souveränität, so wurde argumentiert, sei durch eine zunehmende „Pluralisierung“ der Gesellschaft und damit einhergehend durch eine „Herrschaft der Verbände“ (Theodor Eschenburg) vielfältig eingeschränkt: 1) durch eine selektive Öffnung der Verwaltung für Verbandsinteressen, und damit einer sektoralen Instru-

entsprechendes Entgelt. Sind diese Voraussetzungen des Modells der vollständigen Konkurrenz nicht erfüllt, so liegen externe Effekte vor."

²³ Zur Diskussion über die Ineffektivität und Ineffizienz im Staatssektor vgl. im Überblick Bogumil/Kießler (Hg.) (1997).

mentalierung des Staates, 2) durch die Blockierungsmacht der auf Besitzstandswahrung ausgerichteten organisierten Interessen (Kielmansegg 1979) und 3) durch die Ausübung autonomer Steuerungsmacht durch organisierte Interessen, einhergehend mit der Gefahr von Nebenregierungen (vgl. Eschenburg 1989, Voelzkow 1994).²⁴ In der Folge wurde Staatsversagen zunehmend als „Krise regulativer Politik“ diskutiert, die vor dem Hintergrund einer fortschreitenden gesellschaftlichen Säkularisierung und Modernisierung virulent wird. Damit verbinde sich eine zunehmende Ausdifferenzierung und "Inflation von Ansprüchen" von Seiten der Gesellschaft – Bürger und organisierter Interessen – auf die der Staat mit einem permanenten Aufgabenzuwachs reagiere. Wachsender staatlicher Steuerungsbedarf beinhalte aber tendenziell die Gefahr und Möglichkeit einer Überforderung seiner regulativen Instrumente, die im Falle eines Versagens zum gesellschaftlichen Krisenerzeuger würden (vgl. Mayntz/Scharpf Hg. 1995).

Eine weitere Radikalisierung erfährt die Theorie des Staatsversagens im Kontext systemtheoretischer bzw. differenzierungstheoretischer Argumentationen. Hier wird Staatsversagen nicht mehr nur als Gefahr und Möglichkeit, sondern als quasi "natürlicher" Effekt gesellschaftlicher Modernisierung angesehen. Demnach erzeugt ein – evolutorisch gedeuteter – gesellschaftlicher Modernisierungsprozess zunehmende Komplexität, die eine permanente und sich beschleunigende funktionale Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme (wie „Recht“, „Wirtschaft“, „Politik“, „Kunst“) aber auch derjenigen von „Organisation“ und „Interaktion“, auslöst. Die Gesamtgesellschaft, so die Diagnose, könne damit nicht mehr durch den Staat bzw. das politische System reintegriert und im Gesamtzusammenhang gesteuert werden. Das politische System müsse sich vielmehr auf gleicher Ebene in eine polykontexturale

²⁴ Gegen die offensichtlichen demokratie- und gemeinwohltheoretischen Vorbehalte dieses „asymmetrischen Pluralismus“ richtete sich in der Folge die wissenschaftliche Diskussion über eine neue Verbändepolitik, die auf die staatliche Regulierung und Entflechtung organisierter Interessen abzielen sollte („Inszenierter Pluralismus“) bzw. die politisch-öffentliche Diskussion über ein Verbändegesetz in der Bundesrepublik in den 1970er Jahren (vgl. dazu zusammenfassend von Alemann/Heinze Hrsg. 1981, Voelzkow 1994:34ff.).

Ordnung untereinander "ignorierender" selbstregulierender autopoietischer Teilsysteme eingliedern²⁵ (vgl. im Überblick Luhmann 1997). An diese steuerungspessimistischen Diagnosen schließen die Überlegungen von Teubner und Willke (1984) an. Sie entwickeln ein Modell der dezentralen Kontextsteuerung, das der systemtheoretischen Beweisführung Rechnung trägt, aber gleichwohl neue Wege staatlicher Steuerung aufzeigt. Kontextsteuerung kombiniert dabei die klassischen Steuerungsmittel Geld und Recht mit einer Rahmensteuerung, die u.a. mittels der Institutionalisierung von selbstregulativen Prozessen (Vereinbarungen, Zielvorgaben, etc.) und einem interorganisatorischen Prozessmanagement auf die Selbststeuerung der autopoietischen Teilsysteme einzuwirken versucht (vgl. im Überblick Willke 1997, Huebner 1997, Bolbrügge, G. 1997, vgl. auch 4.4).

Die Diagnose, der zufolge die mit dem gesellschaftlichen Wandel einhergehenden Krisenerscheinungen als Symptome einer allgemeinen Krise der institutionellen Einbettung gesellschaftlicher Problemlagen bzw. allgemein als Krise gesellschaftlicher Steuerung zu begreifen sind, in die sich auch der Diskurs über Staatsversagen und Marktversagen und das Versagen klassischer intermediärer korporatistischer Arrangements eingliedern lässt, wird zusätzlich durch erweiterte gesellschaftstheoretische Reflexionen analytisch untermauert. Hierbei wird mit Blick

²⁵ Der systemtheoretischen Erklärung nach, setzen zufällige Strukturveränderungen innerhalb eines Teilssystems innerhalb und außerhalb seiner Systemgrenzen Wirkungsreihen – wechselseitige Anpassungsprozesse – in Gang, deren Resultat sich beschleunigende Prozesse von Komplexitätssteigerung und Ausdifferenzierung sind. Die Ausdifferenzierung von Teilsystemen (inkl. Organisation und Interaktion) erfolgt dabei entlang von binären Codes, die als Leitdifferenzen – z.B. Wahrheit versus Unwahrheit im Wissenschaftssystem, Verfügen oder Nicht-Verfügen über Macht im politischen System etc. –, die Sinn Grenzen der Teilsysteme konstituieren. Über die Ausbildung derartiger nur systemintern anschlussfähiger Sinn Grenzen vollzieht sich der als „Autopoiesis“ bezeichnete Prozess einer selbstreferenziell geschlossenen und transitorischen – sich immer wieder erneuernden – Ausdifferenzierung der Teilsysteme. Zwischen den einzelnen Teilsystemen – ihren entlang binärer Codes teilsystemisch angelegten Spezialkommunikationen und Weltansichten – besteht dabei ein fundamentales Nichtverstehen, das somit ein planvolles Einwirken und Steuern durch ein politisches System (Staat) als nicht machbar erscheinen lassen. Damit geht die Überlegung einher, daß es keine die Differenz der Teilsysteme überhöhende, sinnhaft integrierende Metaebene gibt, mithin kein übergeordnetes politisches System (Staat), das die Ordnung des gesellschaftlichen Ganzen garantiert und dafür die Verantwortung übernimmt. Die im neuzeitlichen politischen Denken verankerte Vorstellung vom Staat, der nach Außen die Souveränität absichert und nach Innen hierarchisch in die Gesellschaft integrierend wirkt, erscheint somit nicht mehr adäquat (vgl. Luhmann 1984, 1990, 1991, 1992 sowie im Überblick Schimank 1996:135ff.).

auf die Erkenntnisinteressen der Arbeit auf theoretische Ansätze zurückgegriffen, die wahlweise einen gesellschaftstheoretischen, steuerungstheoretischen oder sozialräumlichen Analysefokus verfolgen und diese in Teilen integrieren: so der Ansatz der „Postmoderne“, der Ansatz der „Langen Wellen“, der „Regulationsansatz“ und der Ansatz der „Zweiten Moderne“.²⁶ Die Einbettung der bisherigen Analysen in unterschiedliche Theoriekonzepte, die sich mit dem gesellschaftlichen Wandel beschäftigen, bildet auch den Rahmen innerhalb dessen neue Organisationsformen der institutionellen Einbettung von Problemlagen bzw. problemadäquate gesellschaftliche Steuerungsansätze anzuschließen vermögen.

2.3 Theoretische Ansätze zur Erklärung des gesellschaftlichen Wandels

2.3.1 Der Ansatz der Postmoderne

Der Ansatz der Postmoderne deutet die augenblicklichen gesellschaftlichen Krisen als fundamentale Krise der ureigensten Selbstverständlichkeiten der Moderne, als Krise ihres Herrschaftsanspruchs, der sich im wesentlichen auf die Parameter der Vernunft, der Rationalität, der wissenschaftlichen Wahrheit und der technologischen Beherrschbarkeit gründet (vgl. Bauman 1992:281ff.). Die Postmoderne beschreibt diese Herrschaftskrisen der Moderne u.a. als Zusammenbruch und Ende der „großen Erzählungen“, als „das Schwinden des Vertrauens auf überindividuelle und übergemeinschaftliche Appellationsgerichte“ (Bauman 1992:307), auf ein besseres Leben wie es u.a. der Bekerungsanspruch der christlichen Religion, der Richtigkeitsanspruch der großen politischen Ideologien (ob rechts oder links) oder der Vernunft- und Wahrheitsanspruch der auf universale Glaubenssätze ausge-

²⁶ Zur Konvergenz maßgeblicher sozialwissenschaftlicher Zeitdiagnosen vgl. Reese-Schäfer (1999).

richteten Wissenschaft versprach (vgl. Lyotard 1986, Engelmann 1990: 6ff.). Die moderne Sprache der Notwendigkeit, Gewissheit und absoluten Wahrheit führte, nach dem Urteil der Postmoderne, zwangsläufig zur Demütigung des Anderen, zur Negierung der Differenz und Kontingenz, und damit zu einem Hegemonie- und Totalitätsanspruch der letztlich wiederum Kontingenz – selbstproduzierte Risiken, Nebenfolgen und Legitimationskrisen wie in sozialwissenschaftlichen Diskursen konstatiert – produzierte und offenbarte. Die Postmoderne erhebt nun den Anspruch die Kontingenz – und damit die Krisen und Risiken der augenblicklichen Gesellschaftsentwicklung – aus einem Schicksal in ein Geschick zu verwandeln, will heißen: das Akzeptieren von Kontingenz als Emanzipationsfortschritt, Chance und Mittel der Gesellschaftsgestaltung bzw. als wesentliches Substrat einer Politik der Differenz zu begreifen (vgl. Bauman 1992:33ff., 285ff., Helbrecht 1994).

„Emanzipation bedeutet ein Akzeptieren der eigenen Kontingenz, daß auf der Anerkennung der Kontingenz als des hinreichenden Grundes beruht, zu leben und leben zu lassen. Sie signalisiert das Ende des Schreckens vor der Andersheit und der Abneigung gegen Ambivalenz. Um das emanzipatorische Potential der Kontingenz als Geschick zu entwirren, würde es nicht genügen, die Demütigung der anderen zu vermeiden. Man muß sie auch respektieren – und sie genau in ihrer Andersheit respektieren, in den Wahlen, die sie getroffen haben, in ihrem Recht, sich für etwas zu entscheiden. Man muß die Andersheit im anderen ehren, die Fremdheit im Fremden, (...) und daß ich meine eigene Differenz nur dadurch respektieren kann, daß ich die Differenz des anderen respektiere“ (Bauman 1992:286f.).

Eine Politik der Differenz akzeptiert Kontingenz als inhärentes Wesensmerkmal der Gesellschaft. Sie schöpft aus dem Respekt der Andersheit ihre problemlösende Gestaltungskraft. Niederschlag findet die Politik der Differenz in den neuen netzwerkorientierten Steuerungsansätzen, in denen der Umgang mit Differenz und Ambivalenz, einer Vielfalt neuer Akteure, neuer Themen und neuer Lösungsansätze erprobt wird.

2.3.2 Der Ansatz der Langen Wellen

Der Ansatz der Langen Wellen konstatiert wellenartige Wandlungsschübe in der volkswirtschaftlichen Entwicklung, die zentral auch die gesellschaftliche Entwicklung beeinflussen. Demnach vollziehen sich in einem 40-60 jährigen (Generationen-)Wechsel basistechnologische Innovationsschübe, angefangen von dem Innovationskomplex Dampfmaschine/Kohle/Eisen bis zum jüngsten Innovationsschub der Informations-, Gen- und Biotechnologie. Als Phasen produktiv-stabiler gesellschaftlicher Entwicklung werden dem Ansatz zufolge jene Phasen bezeichnet, in denen die etablierten Basistechnologien ökonomische Wachstumsimpulse auszulösen vermögen. Diese wechseln sich zyklisch ab mit Phasen kreativ-labiler Entwicklung. Der zyklische Wechsel zwischen Phasen produktiv-stabiler und kreativ-labiler Entwicklung liegt begründet u.a. in der Erschöpfung der Innovationspotenziale etablierter Basistechnologien in Folge ihrer schrittweisen Durchdringung aller Wirtschaftsbereiche und der Etablierung neuer Basistechnologien. Dem liegen sozio-ökonomische Wirkungsmuster zugrunde, wie staatlich flankierende innovationsfördernde Rahmenbedingungen²⁷. Als kreativ-labil, von Unsicherheit und Fragilität der gesellschaftlichen Verhältnisse geprägt kann - dem Ansatz zufolge - auch die augenblickliche Phase gesellschaftlicher Entwicklung beschrieben werden, in der mit der Erschöpfung alter und dem Einzug neuer Innovationspotenziale bzw. Basistechnologien wie Informations-, Gen- und Biotechnologien, vormals stabile gesellschaftliche Organisations- und Entwicklungsmuster zerbrechen und neue Suchprozesse in Gang gesetzt werden (vgl. Mensch 1975, Klein-knecht 1984, Huber 1985, Läßle 1987, Hamm/Wienert 1990, Butzin 1990, Butzin 1993b). Der Ansatz der Langen Wellen weist ferner Korres-

²⁷ Das dem Modell der Langen Wellen zentral zugrunde liegende Bild des Innovationen vorantreibenden Schumpeterschen Unternehmers, muss hier dahingehend korrigiert werden, daß auch dieser innovative Unternehmer bzw. die Entfaltung der Innovationspotenziale seiner Erfindungen zentral von den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen abhängen.

pondenzen zum „Produktzyklusansatz“ und dem Ansatz der „regionalen Entwicklungszyklen“ auf²⁸.

Resümierend kann festgehalten werden: Mit dem Ansatz der Langen Wellen können die sich akkumulierenden gesellschaftlichen Krisenerscheinungen, die sich seit den 1980er Jahren vollziehen und die damit einhergehenden Krisendiskurse (vgl. 1.1) als Symptome einer augenblicklichen kreativ-labilen Phase gesellschaftlicher Entwicklung verstanden werden, die zyklisch in der Entwicklung kapitalistischer Gesellschaften auftritt.

2.3.3 Der Regulationsansatz

Der französische Regulationsansatz (vgl. Aglietta 1979, Lipietz 1985, Boyer 1986, im Überblick Hübner 1989, Görg 1994) schließt an die zentralen Überlegungen des Konzeptes der Langen Wellen an, insbesondere an die Vorstellung des zyklischen Wechsels zwischen einer produktiv-stabilen und einer kreativ-labilen Phase kapitalistischer Entwicklung und ihrer Abhängigkeit von sozio-ökonomischen Wirkungsmustern. Er erweitert aber in entscheidender Weise den Suchhorizont nach Erklärungen für die augenblicklichen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse. So bietet der Regulationsansatz die methodisch-begrifflichen Instrumentarien, die Entwicklungsdynamiken und die Wandlungsprozesse kapitalistischer Gesellschaften in ihrer zeitlichen und räumlichen Differenzierung zu analysieren. Hierbei wird gesellschaftlicher Wandel jedoch nicht nur - wie beim Konzept der Langen Wellen - primär auf technologische Veränderungen zurückgeführt, sondern ein umfassender gesamt-

²⁸ Während im Ansatz der Langen Wellen der Zusammenhang zwischen neuen Basistechnologien und sozio-ökonomischen bzw. gesellschaftlichen Entwicklungen thematisiert wird, setzen der Ansatz des Produktlebenszyklus und der Ansatz des regionalen Entwicklungszyklus auf einer anderen Betrachtungs- bzw. Aggregationsebene an. Ersterer erklärt sozio-ökonomische Veränderungen aus dem Lebenszyklus bzw. dem Veralten von Produkten (damit stehen Fragen von Branchen- und Produktstrukturen im Vordergrund). Letzterer sieht die sozio-ökonomische Dynamik einer Region eingebettet in einen regionalen Entwicklungszyklus des Aufstiegs und Verfalls, der insbesondere von regionalen unternehmerischen und politischen Handlungsmustern abhängt, die wiederum von spezifischen regional vorfindbaren Strukturen beeinflusst werden (vgl. Butzin (1990:209ff.).

gesellschaftlicher Ansatz verfolgt, der schwerpunktmäßig polit-
ökonomische, aber auch soziale und kulturelle Erklärungsmuster einbe-
zieht sowie vielfältige Wirkungen des Wandels – so die stadträumlichen
– thematisiert. Der Regulationsansatz wendet sich dabei sowohl gegen
linear und finalistisch gedachte Geschichtsauffassungen und Moderni-
sierungsansätze wie sie u.a. in unterschiedlichen Theorien der Moderne
und in marxistischen Theorieansätzen verfolgt werden, als auch gegen
ökonomische Gleichgewichtstheorien und thematisiert bewusst die
"Produktion von Gesellschaft", und damit die Brüche, Diskontinuitäten
und Ungleichzeitigkeiten kapitalistischer Gesellschaftsentwicklung
(Hübner 1989:145, Lipietz 1985:109ff.). Auf der Basis des Zusammen-
spiels eines bestimmten Akkumulationsregimes mit einer bestimmten
Regulationsweise identifiziert der Regulationsansatz unterschiedliche
historische Formationen kapitalistischer Entwicklung. Diese zeichnen
sich aus durch eine jeweilige Kohärenz von ökonomischen, politischen,
sozialen und kulturellen Strukturen und korrespondieren mit stabilen
Phasen gesellschaftlicher Entwicklung bzw. Reproduktion (vgl. Helbrecht
1994:205).²⁹

Die kontemporären krisenhaften gesellschaftlichen Entwicklungen er-
klärt der Regulationsansatz mit dem Hinweis auf die zunehmenden

²⁹ Die Termini „Akkumulationsregime“, „institutionelle Form“ und „Regulationsweise“ sind zentral für das Verständnis des Regulationsansatzes. Das Akkumulationsregime wird in der Terminologie des Regulationsansatzes als spezifisches makro- bzw. sozio-ökonomisches Entwicklungsmuster definiert. Es konstituiert sich zum einen aus den formationsspezifischen Produktionsmodellen, Technologien, Investitionsstrategien, unternehmerischen Organisationsbeziehungen und Lohnverhältnissen und zum anderen aus den formationsspezifischen sozial-kulturellen Reproduktionsformen, u.a. den Konsummustern. Bestimmte historische Akkumulationsregime bilden dabei jeweils bestimmte „institutionelle Formen“ aus, als durch Übereinkünfte und Gewohnheiten kodifizierte gesellschaftliche Beziehungsmuster bzw. Regularitäten. Die Regulationsweise umfasst dagegen formationsspezifische gesellschaftliche Steuerungsformen (Regulationsformen), politisch-administrative, sozio-ökonomische und sozial-kulturelle Praktiken, Normen und Werte, die über die Herausbildung institutioneller Formen, die hegemoniale Struktur des jeweiligen Akkumulationsregimes absichern und damit der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion Stabilität verleihen. Hervorzuheben ist, daß die Differenzierung in Akkumulationsregime und Regulationsweise eine analytische ist. So werden unter dem Begriff Akkumulationsregime augenblickliche - oftmals auch institutionalisierte - Zustände erfasst, die Resultat konkreter Praktiken der Regulationsweise sind. In der Praxis sind die im Akkumulationsregime erfassbaren Zustände jedoch keine statischen, "toten" Zustände, sondern immer zugleich auch reale Praktiken, die je nach Situation dazu beitragen, die Zustände zu reproduzieren oder zu modifizieren. So können beispielsweise die unternehmerischen Organisationsbeziehungen in ihrem jeweiligen Zustand als Bestandteil des Akkumulationsregimes angesehen werden, aber zugleich auch als intervenierende Regulationsformen verstanden werden, die aktiv dazu beitragen, den ökonomischen Prozess zu organisieren (vgl. Hübner 1989).

Disfunktionalitäten der fordistischen Formation kapitalistischer Entwicklung und der Konturierung einer nach-fordistischen Formation kapitalistischer Entwicklung, in der noch keine neuen „funktionierenden“ Kohärenzformen entstanden seien. In Abgrenzung zum Diskurs der Postmoderne, der Kontingenz, Unschärfe und Risiken als inhärente, nicht auflösbare Bestandteile gesellschaftlicher Entwicklung sowie als Chance und Substrat neuer Politikformen der Differenz begreift, impliziert der Regulationsansatz ein Harmonieversprechen, die Auflösung von Kontingenz durch die Etablierung neuer (insbesondere) netzwerkorientierter Regulationsformen, die dazu beitragen vermögen, die durch den krisenhaften Zerfall des Fordismus verloren gegangene gesellschaftliche Kohärenz wiederherzustellen. Beide Politik- bzw. krisenregulierende Steuerungsansätze (Postmoderne und Regulationsansatz) sehen somit Netzwerke trotz eines unterschiedlichen Zielfokus als adäquate Steuerungsinstrumente kontemporärer Problemlagenregulationen an.

Mit dem Begriff Fordismus wird jene kapitalistische Formation bezeichnet, die die gesellschaftliche Realität der westlichen Industriestaaten seit dem Ende des zweiten Weltkriegs dominant prägte. Kennzeichnend für den Fordismus, dessen Hochphase in die 1950er und 1960er Jahre des 20. Jahrhunderts fiel, war die Herausbildung eines auf standardisierter Massenproduktion abgestellten Produktionsmodells. Dieses kombinierte das hierarchische Arbeitsteilungsprinzip des Taylorismus, die Ausweitung sozial regulierter Lohnarbeit, eine intensive Automatisierung der Produktion, großbetriebliche Strukturen, auf "Weltmarktfabriken" und auf Export konzentrierte Internationalisierungsstrategien und hierarchische industrielle Organisationsbeziehungen (zwischen Großkonzernen und abhängigen Zulieferern) und führte zu einer bis dahin nicht für möglich gehaltenen Produktivitätsrevolution. Das fordistische Produktionsmodell korrespondierte mit einem Konsummodell, das auf wenig diversifizierte Massenkonsumtion in Form von standardisierten industriellen Produkten (z.B. Automobile, technologische Haushaltsgü-

ter) abzielte. Dieses fordistische Akkumulationsregime wurde hergestellt und in seiner Reproduktion abgesichert durch eine spezifische Regulationsweise, im besonderen durch die politisch-administrativen Aktivitäten eines keynesianischen Wohlfahrtsstaates, der mittels regulierender distributivpolitischer Interventionsmuster und Institutionengenerierung (vertikaler Politikstil) eine egalitäre Verteilung der realisierten Produktivitätsgewinne im Produktionssektor (höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen) und damit Massenkonsum und das Entstehen einer „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ (Helmut Schelksy 1957) begünstigte (vgl. Lutz 1984, Hirsch/Roth 1986, Bischoff/Detje 1989). Diesen Entwicklungen entsprach auf der stadträumlichen Ebene, die auf einer rationalen Integrierten Entwicklungsplanung fußende, funktional getrennte und sozial stabilisierte "fordistische" Stadt (vgl. Le Corbusier 1962). Flankiert von globalen Veränderungen, der Herausbildung transnationaler Freihandelszonen und Binnenmärkte (z.B. „NAFTA“, „EU“, „ASEAN“), der weltweiten Liberalisierung und Öffnung von Güter- und Finanzmärkten und einer damit einhergehenden Zunahme der Flexibilisierung und Zunahme der Kapitalmobilität und internationaler Standortkonkurrenzen erodiert seit Ende der 1970er Jahre das oftmals als "one-best-way"-Modell gesellschaftlicher Entwicklung verstandene "Golden-Age" des Fordismus. Damit zeichnet sich das Ende einer vergleichsweise überaus produktiv-stabilen und der Beginn einer neuen nach-fordistischen labil-kreativen, von Unsicherheit und Fragilität der gesellschaftlichen Verhältnisse geprägten Epoche ab (vgl. Esser/Hirsch 1987, Krebs 1996).³⁰

³⁰ Die Gründe für die Krise und den Niedergang des Fordismus sollen hier nicht eingehend erörtert werden. Verantwortlich hierfür zeichnet ein komplexes Set von Entwicklungen, u.a. eine Krise der fordistischen Akkumulation, die in einem rückläufigen Produktivitätswachstum der Massenproduktions-Technologien, in einer Marktsättigung bei den standardisierten Massenprodukten, in einer verschärften Weltmarktkonkurrenz in Folge einer Restrukturierung der internationalen Arbeitsteilung ihren Ausdruck findet (vgl. Boyer 1986, Lipietz 1986, Hübner 1989:191ff.). Die Krise des Fordismus zeigt sich aber auch in der Erschütterung kultureller Selbstverständlichkeiten, einmal im Bereich der Ethik an der Kritik der naturzerstörenden kapitalistischen Produktionsweise, zum anderen im Bereich der Ästhetik mit der Infragestellung der Moderne im Städtebau und dem Aufkommen der Postmoderne (vgl. dazu detaillierter Rodenstein 1992:62ff.).

Die schrittweise sichtbar werdenden Konturen einer postfordistischen Gesellschaftsformation weisen auf die Ausprägung eines flexiblen Produktionsmodells und eines damit korrespondierenden diversifizierten Konsummodells hin, sowie auf eine Regulationsweise die mit neuen kombinierten Mischformen aus staatlicher und marktorientierter Steuerung experimentiert. Das postfordistische Akkumulationsregime zeichnet sich auf der Ebene des Produktionsmodells aus durch eine flexible Spezialfertigung, die sich auf neue Informations-, Kommunikations- und Produktionstechnologien stützt. Weitreichend ist auch die Einführung neuer Managementstrategien (z.B. Lean- und Total Quality-Management, just-in-time Produktion), die auf eine interne Flexibilisierung der Arbeitsorganisation und der Arbeitsbeziehungen (auf eine Effizienzrevolution durch partizipative Führungsstile, flache Hierarchien und Kontextsteuerung) sowie auf eine externe Flexibilisierung der unternehmerischen Organisationsbeziehungen³¹ abzielen (vgl. Kern/Schumann 1984, Flecker/Schienstock 1991, Schildknecht 1992). Ferner nehmen im Rahmen des postfordistischen Akkumulationsregimes neue, auf biotechnologischen Innovationen beruhende Produkte, die "Produktion" von Informationen (via Internet) und wissensintensiven Dienstleistungen, sowie neue Finanzprodukte- und Anlageformen („Futures“, „Swaps“), die ein zunehmend größeres Gewicht gegenüber realwirtschaftlichen Investitionen erhalten, einen großen Raum ein (vgl. Hickel 1987, Hübner 1988:55ff., Krätke 1995:119, Menzel 1998:55ff.). In Korrespondenz zu diesen dominanten Entwicklungen auf der "Produktionsseite" transformiert sich das fordistische Konsummodell. Die Konturen der sich abzeichnenden postfordistischen Reproduktionssphäre bzw. des Konsummodells weisen auf zunehmend diversifizierte Werte- und Nachfragemuster hin, deren Ursache in einer zunehmenden Puralisierung und Ausdifferenzierung der vertikal hierarchisierten Gesellschaftsstruktur in

³¹ Die postfordistischen unternehmerischen Organisationsbeziehungen bilden sich u.a. ab in territorial integrierten Produktionskomplexen Industrial districts, Innovativen Milieus sowie diversen Globalisierungsstrategien (vgl. dazu 2.1, 4.4).

vielfältige soziale Milieus und Lebensstilgruppen begründet liegt (vgl. u.a. Hirsch/Roth 1986, Vester 1993, Hradil 1999). Die Durchsetzung des postfordistischen Akkumulationsregime wird begleitet durch die Herausbildung einer neuen Regulationsweise, die auf Flexibilisierung, Deregulierung und neben nationalen vermehrt auf supranationale und regionale Regulationsformen setzt (vgl. Menzel 1994, Altvater/Mahnkopf 1996). Der in seiner Grundorientierung markt- und wettbewerbsorientierte Typus postfordistischer Regulationsweise experimentiert mit neuen Kombinationsformen aus politischer und marktorientierter Steuerung. Er setzt dabei auf einen moderierenden, horizontalen Politikstil (Einbindung privater Akteure, Weckung endogener Potentiale) und generiert institutionelle Formen mit netzwerkartigem Charakter, innerhalb derer immer häufiger privat-öffentliche Akteurskonstellationen selbstregulativ ehemals originär staatliche Aufgaben- und Politikfelder gestalten (vgl. Mayer 1996).³² Auf der stadträumlichen Ebene der "postfordistischen Stadt" äußern sich diese Entwicklungen in kooperativen Projektpolitiken, mit denen versucht wird, sowohl gegen die Tendenzen einer sozialräumlichen Spaltung vorzugehen als auch neue lokale unternehmerische Potentiale zu wecken.

2.3.4 Der Ansatz der Zweiten Moderne

Was in der Terminologie der Regulationisten als Formationswandel von einer stabil-produktiven fordistischen zu einer labil-kreativen postfordistischen Formation und im Postmoderne-Diskurs als Übergang von einer universalistischen Moderne zu einer kontingenten Postmoderne beschrieben wird, beschreibt Ulrich Beck (1996) als Übergang von einer einfachen, linearen „Ersten Moderne“ zu einer reflexiven „Zweiten Moderne“. Der Ansatz der Zweiten Moderne geht in der politisch-gesellschaftlichen Kritik an der (Ersten) Moderne zwar weitestgehend mit dem Ansatz der Postmoderne konform, zieht jedoch andere Konsequenzen

³² Eine kritische Analyse zu den neuen postfordistischen Regulationsformen geben Hirsch (1995) und Altvater (1997).

zen. Während die Kritik der Postmoderne an der Moderne auf eine neue, gegen die Moderne gerichtete Ordnung, die „Post“-Moderne hinausläuft, beschreibt der Ansatz der Zweiten Moderne einen selbsttransformatorischen Wandel der Moderne, der eine Fortführung der Moderne, eine andere bzw. andere Modernen impliziert (ders. 38ff., 65, im Überblick Schwinn 1999). Damit steht Beck in der Kontinuität der Regulationisten, die in der vergleichenden Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsformationen den Aspekt der Andersartigkeit in den Vordergrund stellen. Im Kontext dieser Argumentation werden nach Beck die Konzeptionen einfacher, linearer Modernisierung

"(...) der Denkfaulheit angeklagt und überführt. Eine Modernisierung, die vor sich selbst halt macht, ihre eigenen Prämissen und gesellschaftlichen Formen nicht dem Auf- und Ablösungsprozeß der Modernisierung unterwirft, ist keine. Diese linearen, sich selbst absolut setzenden, ihre Selbstanwendung und Selbstrelativierung verweigernden Modernisierungstheorien treffen das Urteil und das Schicksal, die die Moderne für alles, was sie vorfindet und überrollt, bereithält: sie veralten, erstarren, werden zum ideologischen Relikt ihres eigenen Anspruchs" (Beck 1996:23).

In dieser Tradition stehend, beinhaltet Reflexive Modernisierung³³, verstanden als Prozess und Programmentwurf, sowohl eine zentrale Kontinuitätsbehauptung zur einfachen, Ersten Moderne, als auch einen Bruch mit dieser:

"Die Kontinuitätsbehauptung stützt sich auf Grundprinzipien der Moderne, etwa (a) Begründungszwang, (b) Konkurrenz von Teilrationalitäten, (c) Zentralität des Individuums, also politische Freiheiten. (...). Der Bruch zwischen erster und zweiter, einfacher und reflexiver Moderne ergibt sich nun daraus, daß diese Grundprinzipien gegen die Institutionen und Basis-Selbstverständlichkeiten der ersten Moderne durchgesetzt, die Moderne also radikalisiert wird" (Beck 1996:45).

³³ Zur gesellschaftstheoretischen Vertiefung des Terminus "Reflexive Modernisierung" vgl. Lash (1996:195ff.).

Dieser Prozess einer fortgesetzten Modernisierung beinhaltet eine weitgehende Erosion und krisenhafte Transformation der überkommenden sozialen Ordnungsmodelle der Ersten Moderne:

1. eine auf Globalisierungsdruck zurückzuführende Transformation
 - des Nationalstaates, die Abgabe von Entscheidungsautorität sowohl zur supranationalen als auch zur regionalen Ebene;
 - arbeits- und produktions- und allgemein betriebsorganisatorischer Abläufe;

2. eine auf Individualisierungsdruck zurückzuführende Transformation
 - klassenstruktureller Solidargemeinschaften, die Auflösung von Klassen bei gleichzeitiger Zunahme von individualisierter Ungleichheit (vgl. Beck 1986:Kapitel III);
 - lebensweltlicher familialer Strukturen, das Zerschneiden von Kleinfamilienmodellen, die zunehmende Bedeutung nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften, spätere Familiengründungsphasen und naheheliche Elternschaften, die Aufhebung der Trennung in Männerwelt (Beruf) und Frauenwelt (Familie) (vgl. ders. Kapitel IV, Beck 1996:20, Kaufmann 1997, Beck-Gernsheim 1998);

3. eine auf Zunahme selbstproduzierter Risiken zurückzuführende Erosion
 - des wissenschaftlichen Wahrheitsmonopols, damit verbunden die Ausbildung einer "Weltrisikogesellschaft" und die zentrale Hervorhebung der ökologischen Frage als Bruch mit den Basisprämissen westlichen Denkens und Handelns, des grenzenlosen Wachstums und technischer Fortschrittsgewissheit (vgl. Beck 1986:Erster Teil, Beck 1996:20f., 54).

Auch wenn es sich bei den Beck'schen Betrachtungen zunächst nur um eine Theorieskizze³⁴ handelt und für die konkreten Entwicklungen der Zweiten Moderne noch die richtige "Begriffsbrille" (Beck 1996:23) fehlt, bleibt doch festzustellen: Die – hier nur angeschnittenen – Analysen erweitern in ihrer ganzen inhaltlichen Bandbreite die „Suchscheinwerfer“ der regulationstheoretischen Betrachtungsweise – insbesondere was den sozialkulturellen Wandel von „Milieu“ und „Familie“ sowie die ökologischen Fragen betrifft – und erhöhen mithin den verständnisorientierten Zugang zum krisenhaften Wandel heutiger Gesellschaften.

Ähnlich wie Beck argumentiert Giddens, der unter radikalierter und reflexiver Modernisierung einen fortgesetzten Enttraditionalisierungsprozess versteht, der in bisher wenig von Modernisierung erfassten gesellschaftlichen Sphären traditionale durch dialogisch fundierte Begründungspflichten ersetzt. Betroffen hiervon sind z.B. überkommene Kleinfamilienstrukturen und Geschlechterrollen sowie tradierte Organisationsformen der Ökonomie, Politik, Staatsverwaltung und der Wohlfahrtsorganisation, die eine Erschütterung bzw. Auflösung erfahren und heute den gesellschaftlichen Krisendiskurs bestimmen (vgl. Giddens 1997:23ff.). Augenscheinlich forciert wird dieser krisenhafte Auflösungsprozess durch das Ende der Block-Konfrontation, weshalb Beck, darauf Bezug nehmend, auch von einer "Siegkrise" der politischen Institutionen und Legitimationen des Westens spricht (Beck 1996:22, 44). Wie Giddens (1997:207ff.) hervorhebt, dringt Hand in Hand mit der Auflösung traditional fundierter Begründungspflichten hergestellte Unsicherheit in die gesellschaftlichen Lebenssphären ein. Hergestellte Unsicherheit tritt somit in dem Ansatz der Zweiten Moderne ähnlich wie im Postmoderne-Diskurs als inhärente und unabdingbare Begleiterscheinung von radikalierter, reflexiver Modernisierung in Erscheinung und wird paradigmatisches Leitelement des gesellschaftlichen Wan-

³⁴ Zur Anlage seiner Betrachtungen führt Beck (1986:68) aus "(...) es handelt sich zunächst um eine Theorieskizze, deren empirische, historische und methodische Ausarbeitung und Überprüfung (...) noch ausstehen."

dels. Demgegenüber legen – wie skizziert - der Regulationsansatz und noch deutlicher der Ansatz der Langen Wellen eher eine Interpretation nahe, wonach die augenblickliche kreativ-labile Phase gesellschaftlicher Entwicklung und ihre leitenden Elemente von Unsicherheit, Unschärfe und damit einhergehende Risikolagen als gesellschaftliche Übergangsphänomene zu interpretieren sind, die durch neue Kohärenzformen wiederum in eine stabil-produktive Phase überführt werden können. Auf die mit der Reflexiven Modernisierung einhergehende hergestellte Unsicherheit antworten im Ansatz der Zweiten Moderne Politikmodelle einer erfinderischen, experimentellen und aktivierenden Politik positiver Wohlfahrt (vgl. 2.4.1). Diese Politikmodelle setzen wie die Politik der Differenz im Ansatz der Postmoderne, auf neue politische Aufgabenträger – v.a. bürger- und zivilgesellschaftliches und privatwirtschaftliches Engagement (vgl. Heinze 1998:199ff., Heinze/Olk 1999) – und neue Organisationsformen und Integrationsinstanzen – häufig auf netzwerkorientierte Steuerungsmodelle – und thematisieren die mit Unsicherheit und Differenz einhergehenden Chancen und Möglichkeiten für ein neues Verhältnis von Selbstbestimmung, Freiheit und Solidarität (vgl. Giddens 1997:207ff., Beck Hrsg. 1997).³⁵

2.3.5 Zusammenfassende Betrachtung der theoretischen Ansätze

Die in der Gegenwart in westlichen Gesellschaften erfahrbaren und in vielfältigen sozialwissenschaftlichen Diskursen thematisierten Wandlungsprozesse und nicht unerheblichen Problemlagen können als allgemeine Krise der institutionellen Einbettung von Problemlagen bzw. gesellschaftlicher Steuerung analysiert werden (2.1). Differenzierter sind diese Krisenerscheinungen als Formen von Staats- und Marktversagen und als ein Versagen klassischer intermediärer Kooperationsformen

³⁵ Vgl. auch das auf das Gedankengut der Zweiten Moderne bezugnehmende Konzept einer Poli-

interpretierbar (2.2). Thematisierung findet der allgemeine Problemzusammenhang von Wandel und (Steuerungs-)Krise auch in einer Reihe gesellschaftstheoretischer Ansätze (2.3). Im Denkansatz der Postmoderne wird der forcierte krisenhafte gesellschaftliche Wandel auf den hegemonialen Vernunft-, Rationalität- und Wahrheitsanspruch der Moderne zurückgeführt, der Kontingenz und Differenz als Krise definiert und negiert aber zugleich produziert. Dagegen wird das Modell einer Postmoderne gesetzt, die Kontingenz und Differenz als inhärente Bestandteile einer nachmodernen Ordnung und Gesellschaftsgestaltung begreift (2.3.1). Damit konform geht das Selbstverständnis der Zweiten Moderne, die ihre Handlungsbasis durch hergestellte Unsicherheit aufgefächert sieht, ohne jedoch den Boden der Moderne zu verlassen. Im Gegensatz zum Eigenbild der Postmoderne als Antipode der Moderne, argumentiert der Ansatz der Zweiten Moderne im Kontext der Moderne, die durch Prozesse fortgesetzter, radikalierter Enttraditionalisierung bzw. Modernisierung aber andere Formen annimmt (2.3.4). Dieser Diskurs leitet auch den Ansatz der Langen Wellen (2.3.2) und den Regulationsansatz (2.3.3), die im gesellschaftlichen Wandel der Moderne eine zyklische Abfolge von andersartigen gesellschaftlichen Formen, Ordnungen und Phasen - produktiv-stabilen und kreativ-labilen - sehen. In dem Ansatz der "Langen Wellen" wird gesellschaftlicher Wandel als Abfolge von Innovationszyklen begriffen, deren Aufschwungs- und Niedergangsdynamik ein sozio-ökonomisches Ursachenmuster zugrunde liegt. Dieser Ansatz wird im Regulationsansatz aufgegriffen, aber um sozio-ökonomische, sozial-kulturelle, wirtschaftsräumliche, politische und steuerungstheoretische Erklärungs- und Ursachenmuster erweitert. Ähnlich wie beim Ansatz der Postmoderne und dem Ansatz der Zweiten Moderne wird der gesellschaftliche Wandel beim Ansatz der Langen Wellen und beim Regulationsansatz durch Krisen und Unsicherheiten begleitet. Während diese in den ersteren Ansätzen jedoch als Gestal-

tungskraft der neuen Gesellschaftsformen und Ordnungen begriffen werden, ihnen inhärent sind, leitet letztere Ansätze die Zielperspektive einer Harmonisierung der Unsicherheiten und Kontradiktionen.

In allen Theorieansätzen geht mit den Krisen induzierenden gesellschaftlichen Wandlungsprozessen die Herausbildung netzwerkorientierter Politik- und Steuerungsansätze einher, wobei ihr anwendungsorientierter Zielfokus differiert. Sie werden im Ansatz der Postmoderne und im Ansatz der Zweiten Moderne als Mittel einer Politik der Differenz bzw. einer erfinderischen, experimentellen, aktivierenden Politik positiver Wohlfahrt begriffen, die ihre Gestaltungskraft aus dem Substrat gesellschaftlicher Kontingenz und Ambivalenz erhält. Beim Regulationsansatz werden netzwerkorientierte Politik- und Steuerungsansätze dagegen als Kernelement postfordistischer Regulationsformen erfasst, die auf eine Hegemonisierung der Differenz und der kontingenten Zustände durch die Herausbildung von neuen gesellschaftlichen Kohärenzformen abzielen.

Die Begründungszusammenhänge für netzwerkorientierte Steuerungs- und Politikansätze wie sie sich insbesondere aus dem Regulationsansatz und dem Ansatz der Zweiten Moderne ergeben, werden im folgenden näher betrachtet.

2.4 Netzwerkorientierte Steuerungsansätze und die Kontingenz gesellschaftlichen Wandels

2.4.1 Netzwerke und Kontingenz – ein theoretischer Analysefokus

Im Regulationsansatz wird der steuerungstheoretische Aspekt durch den Terminus der Regulationsform bzw. Regulationsweise erfasst. Die Regulationsweise umfasst formationsspezifische gesellschaftliche Steuerungsformen (Regulationsformen), politisch-administrative, sozio-

ökonomische und sozial-kulturelle Praktiken, Normen und Werte, die über die Herausbildung institutioneller Formen die hegemoniale Struktur des jeweiligen Akkumulationsregimes absichern und damit der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion Stabilität verleihen. Im historischen Verständnis gesellschaftlicher Entwicklung, dass von einer zyklischen Abfolge kreativ-labiler und stabil-produktiver Phasen ausgeht, kommt der jeweiligen Regulationsweise die übergeordnete Rolle zu, die als Übergangsstadium aufgefasste kreativ-labile krisenhafte Phase zu überwinden, um den Zustand stabil-produktiver Reproduktion wiederherzustellen. Damit kommt der Regulationsweise generell die Aufgabe zu, über die Erstellung von Kohärenzformen Kontingenz zu überwinden und zu einer Harmonisierung der gesellschaftlich-kapitalistischen Verhältnisse beizutragen. Der Regulationsansatz bestärkt damit seine materialistisch-polit-ökonomische und aufklärerisch-humanistische Herkunft, die die zielorientierte Gestaltung „richtiger“, rationaler und vernunftgebundener gesellschaftlicher Verhältnisse im Blick hat, deren Realisierung Kontingenz und Differenz ausschließen.

Im Fordismus trug die Regulationsweise entscheidend dazu bei, durch politisch-administrative, sozio-ökonomische auf Redistribution und direkter Intervention ausgerichtete Praktiken und institutionelle Einbettungsformen, die (ökonomischen) Disfunktionalitäten des dominanten Akkumulationsregimes zu minimieren und das gesamtgesellschaftliche Wohlfahrtsniveau zu steigern. Vor dem Hintergrund dieser historischen Erkenntnisse zielt die regulationstheoretische Argumentation mit Blick auf die krisenhafte Zuspitzung der fordistischen Formation nun darauf ab, neue postfordistische Formen der Einbettung bzw. der gesellschaftlichen Integration, also neue Regulationsformen zu etablieren, die den veränderten Strukturen des nun globalisierten, flexibilisierten und technologisierten postfordistischen Akkumulationsregimes gerecht zu werden vermögen.

In der diesbezüglichen Debatte werden insbesondere Regulationsformen, mesokorporatistische Verhandlungssysteme wie Netzwerke vorgeschlagen, die intermediär, als hybride Steuerungsformen sowohl das dualistische Steuerungsdogma von staatlicher und marktlicher Steuerung als auch die klassischen Formen neokorporatistischer intermediärer Kooperation überwinden. Gleichwohl nehmen die neuen Steuerungsformen das eigentliche Prinzip der klassischen Ansätze intermediärer Kooperation auf: sie vermitteln zwischen gesellschaftlichen Akteuren bzw. etablieren „Kanäle“ zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren.

Der Ansatz der Zweiten Moderne wie auch der Ansatz der Postmoderne akzeptieren im Gegensatz zum Regulationsansatz Kontingenz als inhärentes Wesensmerkmal der Gesellschaft und den unabdingbaren Zusammenhang von Modernisierung und Krise bzw. Unsicherheit. Sie negieren damit die Perspektive einer von Unsicherheit und Kontingenz freien Gesellschaftsentwicklung und schöpfen aus der Unübersichtlichkeit kontemporärer Gesellschaftsentwicklung und dem Respekt vor dem Anderen bzw. der Andersheit ihre problemlösende Gestaltungskraft.

Niederschlag findet diese Vorstellung in einer Politik der Differenz bzw. in einer erfinderischen, experimentellen und aktivierenden Politik positiver Wohlfahrt, die auf netzwerkorientierte Steuerungsansätze zurückgreift.

Giddens als ein Hauptvertreter des Ansatzes der Zweiten Moderne diskutiert für die reflexive, Zweite Moderne eine Politik des "Dritten Weges"³⁶ jenseits von Links und Rechts – antietatistisch und dennoch nicht neoliberal –, die vor dem Hintergrund einer zunehmenden Enttraditionalisierung der Gesellschaft (vgl. Giddens 1996: 113ff., vgl. auch 1.3) auf eine „Erfinderische Politik“ abzielt. Erfinderische Politik vollzieht eine positive Wendung des für gesellschaftlichen Wandel in reflexiv modernisierten Gesellschaften paradigmatischen Leitelements der hergestellten

³⁶ Zur kritischen Diskussion einer Politik des Dritten Weges (vgl. Gallus/Jesse 2001, Funk 2001, Eckardt 2001). Zu den Verbindungslinien einer Politik des Dritten Weges und dem Ansatz des Kommunitarismus vgl. Vorländer (2001).

Unsicherheit bzw. des hergestellten Risikos. Anstelle einer vornehmlichen Thematisierung der Risiken und Probleme, die mit hergestellter Unsicherheit einhergehen (wie im Regulationsansatz), erörtert Erfinderische Politik eher die Chancen und neuen Möglichkeiten, die sich durch gesellschaftliche Unsicherheit und Unschärfe ergeben (vgl. 1.3). Für letztere Perspektive ist zentral, dass Erfinderische Politik auf die Ausbreitung von „Sozialer Reflexivität“ abzielt. Mit sozialer Reflexivität wird nach Giddens die Etablierung „aktiven Vertrauens“ zwischen den Gesellschaftsmitgliedern verbunden. Dieses soll dazu beitragen, Solidaritätsbeziehungen in gesellschaftlichen Sphären neu zu definieren und zu erzeugen, die immer weniger über traditional fundierte Begründungspflichten integriert werden. Aktives Vertrauen schreibt sich dabei nicht von vorgegebenen sozialen Positionen oder geschlechtsspezifischen Rollen her, sondern muss aktiv erworben werden und unterliegt damit Handlungsbegründungen, um die durch autonome Individuen dialogisch gerungen werden muss (Giddens 1997:24ff., 33ff.). Eine derart auf soziale Reflexivität hinwirkende Erfinderische Politik zielt darauf ab

"(...) Individuen und Gruppen im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Belange und Ziele die Möglichkeit zur Veranlassung des Geschehens zu geben, anstatt daß ihnen die Dinge widerfahren" (ders. 1997:36).

Um dieses Ziel zu erreichen, wirkt Erfinderische Politik auf eine „Politik der Lebensstile“ und eine „Politik der Lebensführung“ hin. Hierbei geht es um Politiken, die handlungsleitende Kontexte setzen, innerhalb derer sich selbstverpflichtetes Handeln bzw. die Selbstbindung selbstreferenzieller Teilsysteme realisieren lässt, im Sinne eines produktiven Umgangs mit hergestellter Unsicherheit und hergestelltem Risiko (vgl. ders.:35f., 123ff.). Unter Rückgriff auf diese Maximen Erfinderischer Politik und bezogen auf die dringend reformbedürftigen Systeme sozialstaatlicher Politik plädiert Giddens konkret für den Ansatz einer neuen Sozialstaatspolitik der "Positiven Wohlfahrt", die Teilbereiche der klassischen

Sozialstaatspolitik ergänzt oder ganz ablöst. Einer Politik der positiven Wohlfahrt geht es weniger darum definierte externe Risiken, die „passieren“, nachsorgend abzusichern und eine gesellschaftliche Leistungsverteilung von „oben“ nach „unten“ durchzusetzen (so im klassischen Wohlfahrtskonzept des „Welfare“ realisiert) als vielmehr darum, ein neues Selbstverständnis von Rechten und Pflichten, Leistungen und Gegenleistungen, von „Fordern“ und „Fördern“ zwischen Staatsbürger und Staat zu etablieren. Hierbei geht es um Maßnahmen, die es den Gesellschaftsmitgliedern es besser als bisher ermöglichen sollen, mit hergestellter Unsicherheit und hergestelltem Risiko umzugehen: einerseits Grundsicherungsmodelle und andererseits Maßnahmen der Vorbeugung und Ursachenbekämpfung sozialer Notlagen, der Selbstaktivierung, der Beeinflussung von Lebensstilen und der Lebensführung (so im Konzept von „Workfare“ angedacht) (vgl. ders.:39f., 207ff., 234ff.).

Da eine Erfinderische Politik dem gesellschaftlichen Trend zur Enttraditionalisierung Rechnung tragend, nicht mehr auf traditionale Begründungszusammenhänge, sondern auf dialogisch hergestellte Begründungspflichten setzt, muss mit ihrer Realisierung, so betont Giddens, auch eine Radikalisierung bzw. Demokratisierung der Demokratie einhergehen. Die dialogische Demokratie reicht in bisher lediglich traditionell begründete gesellschaftliche Sphären herein (u.a. in die familiäre Arbeitsteilung, den kirchlichen Autoritätsanspruch oder das (wohlfahrts-)staatliche Aufgabenspektrum) und löst ihre Organisationsformen auf. Eine derart radikalisierte Demokratisierung verlangt nach neuen Aufgabenträgern, Organisationsformen und Integrationsinstanzen. Neue Aufgabenträger sind bürger- bzw. zivilgesellschaftliche Gruppen (Vereine, soziale Bewegungsgruppen, Selbsthilfegruppen, etc.), Unternehmen, Stiftungen. Sie sind Kernbestandteil neuer gesellschaftlicher Organisationsformen und Integrationsinstanzen, die auf staatsfreie Selbstregulation, staatliche Kontextsteuerung, Intermediarität und netzwerkartige Ko-

ordination zwischen Staat und reflexiv modernisierter Gesellschaft setzen (vgl. ders. 37ff., 149ff., MASSKS Hrsg. 1999, Beck 2000, Heinze 2001).

Dem Begriff der Erfinderischen Politik von Giddens entsprechen weitestgehend die Begriffe der "Experimentellen Politik" bzw. "Aktivierenden Politik" wie sie Heinze (1998) verwendet. Die Maßnahmen einer Aktivierenden Politik verstehen sich dabei als ein möglicher Ansatzpunkt, um Pfade aus der diagnostizierten blockierten Gesellschaft, insbesondere ihrer institutionellen Sklerose aufzuzeigen (vgl. dazu 1.3)

Von ihrem Grundgedanken her, zielt eine Aktivierende Politik auf einen kooperativen Staat, d.h. auf eine Ergänzung der etablierten Strukturen institutionalisierter Gesellschaftssteuerung – durch das politisch-administrative System und intermediär angesiedelter korporatistischer Wohlfahrtsproduktion – durch neue assoziative Steuerungsstrukturen. Hierbei geht es um ein interaktives Innovationsverständnis durch die Etablierung neuer „Kanäle“ zwischen Staat und Gesellschaft, um einen kreativen Wettbewerb zwischen den verschiedenen Instanzen der Wohlfahrtsproduktion (eine Stärkung des Wohlfahrtspluralismus), die Einbindung von nichtstaatlichen Akteuren, Selbsthilfegruppen und halbstaatlichen Akteuren in die Wohlfahrtsproduktion. Dem Leitbild einer diesbezüglichen „Assoziativen Demokratie“ unterliegt – ebenso wie der Erfinderischen Politik – der Anspruch, neben der direkten Interventionspolitik, eine dezentrale Kontextpolitik zu stärken, die in der Lage ist, eine Selbstbindung und funktionale Verknüpfung selbstreferenzieller Teilsysteme anzuregen (vgl. ders.:199ff., vgl. auch Olk/Evers Hg. 1996, Heinze/Strünk 1996).

Konkret angewendet, setzt eine Aktivierende Politik auf eine Modernisierung der Staatsverwaltung (einen "schlanken Staat"), die eng gekoppelt ist an eine Deregulierungs- und Privatisierungspolitik in allen gesellschaftlichen Bereichen (verstärkte Wettbewerbsorientierung). Weitere Elemente betreffen eine flexiblere und kooperativere Arbeitsmarktpolitik (vgl. Heinze 1998:214ff.). Ein Hauptaugenmerk gilt der Erschließung

neuer Beschäftigungsfelder in den Bereichen privater Dienstleistungen (z.B. über Niedriglohnssektoren, Lohnsubventionen oder die Inszenierung von Tauschringen), der Kultur- und Freizeitwirtschaft und Erlebnisindustrie. Zur Anregung von Beschäftigungseffekten in diesen vernachlässigten Feldern bedarf es staatlicherseits der Inszenierung von Dialogen (Runder Tische, Regionalkonferenzen, etc.) und politischem "support", z.B. durch die Beseitigung institutioneller Hemmnisse, Anschubfinanzierungen für Modellprojekte, die Bereitstellung von Beratungsleistungen, die Förderung gezielter Forschung und Entwicklung und die Mobilisierung privater Investoren (vgl. ders.: 243ff., 252ff.).

2.4.2 Netzwerke und Kontingenz – ein stadtreionaler Analysefokus

Für Ansätze einer erfinderischen, experimentellen und aktivierenden Politik, die Kontingenz und Differenz als wesentliche Elemente für die Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse begreifen und auf neue netzwerkbasierende Formen intermediärer Kooperation abzielen, finden sich in der politischen Praxis, insbesondere auf stadtreionaler Ebene, bereits zahlreiche Beispiele. Erwähnt seien hier so unterschiedliche Ansätze wie „Public Private Partnership“ (PPP), „Stadtmarketing“, „Lokale Agenda 21“ (LA 21) oder bezogen auf Nordrhein-Westfalen die „Regionalkonferenzen“ im Rahmen der „Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen“ (ZIN), die „Internationale Bauausstellung Emscher-Park“ (IBA) oder das „Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“.

Angestoßen durch die zunehmenden Dysfunktionalitäten und Krisentendenzen kontemporärer gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, die zuallererst in der unmittelbaren lokalen Lebenswelt deutlich wurden (vgl. 2.2.2), haben sich auf der stadtreionalen Ebene schon sehr frühzeitig neue experimentelle Formen und Verfahren der Steuerung und Regulation entwickeln können, die Kontingenz und Differenz als We-

sensmerkmale und Gestaltungselemente gesellschaftlicher Prozesse begreifen. Insofern ist der mit dem postfordistischen Wandel und dem Wandel zur Zweiten Moderne einhergehende paradigmatische Wandel staatlicher Steuerung, Anstößen geschuldet, die von der stadtreionalen Handlungsebene herrühren. Anders formuliert: Der paradigmatische Wandel staatlicher Steuerung gründet sich in einem paradigmatischen Wandel stadtreionaler Strukturen und Steuerung.

Ein Blick auf diesen Wandel mag dazu beitragen, die Intentionen und Funktionsmechanismen des Wandels gesamtstaatlicher Steuerung und seine zielperspektivische Orientierung besser zu verstehen bzw. seine möglichen gesellschaftlichen Folgen besser abschätzen zu können.

Für die Bundesrepublik können nach dem zweiten Weltkrieg idealtypisch drei Paradigmen von Stadt- und Regionalsteuerung unterschieden werden³⁷:

- das Paradigma einer bis in die späten 1970er Jahre dominierenden ganzheitlichen Integrierten Entwicklungsplanung, die auf die fordistische Stadt und entsprechende Raumstrukturen Bezug nimmt (vgl. 2.4.2.1);
- das sich entwicklungsgeschichtlich daran anschließende Paradigma einer inkrementalen netzwerkorientierten Projektpolitik des Muddling Through, wodurch die beginnende Strukturierung der postfordistischen Stadt- und Raumstrukturen in den 1980er Jahren eingeleitet wird (vgl. 2.4.2.2);
- und der sich daraus entwickelnde Perspektivische Inkrementalismus, als leitbildgewendete und koordinierte inkrementale netzwerkorientierte Projektpolitik die auf eine Ausgestaltung nachhaltiger selbsttragender postfordistischer Stadt- und Raumstrukturen abzielt (vgl. 2.4.2.3).

2.4.2.1 Das Steuerungsparadigma der Integrierten Entwicklungsplanung

Mit der schrittweise nach dem zweiten Weltkrieg etablierten Integrierten Entwicklungsplanung verband sich ein technokratisches Politikverständnis. Dieses fand seinen Ausdruck in einem stark leitbildorientierten, planerisch-regulatorischen und sozial-distributiven Anspruch, auf der Basis eines deduktiven Vorgehens, und wurde geleitet von der Vorstellung einer lokalstaatlichen Handlungsautonomie und einer rationalen Gesellschaftsteuerung durch die Ressource Raum (vgl. im Überblick Blum/Heil/Hoffmann 1976, Albers 1994, Schneider 1997:37f.).

Zentraler Steuerungsakteur im Selbstverständnis der Integrierten Entwicklungsplanung war das lokale politisch-administrative System, das stadtentwicklungspolitische Zielvorgaben auf lange Sicht entwickelte und im Rahmen umfassender und weiträumig angelegter Programme und Projekte federführend umsetzte. Damit einhergehend verband sich die Vorstellung und der Anspruch, dass der lokale Staat in der Lage sei, die komplexen Wirkungsgefüge großangelegter Planungsprozesse ganzheitlich durch eine Integration und Abstimmung der unterschiedlichen Fachabteilungen und Amtsbereiche zu regulieren. Hierzu wurden in vielen Kommunen Fach- und Stadtämter für Entwicklungsplanung ins Leben gerufen, deren Aufgabe darin bestand, die vielfältigen planerischen Aktivitäten zwischen den kommunalen Fachämtern zu bündeln und zu koordinieren (vgl. Krätke 1995:248. Helbrecht 1994:40).

Die Phase der Integrierten Entwicklungsplanung umfasste im bundesrepublikanischen Kontext sowohl die Rekonstruktion städtischer Funktionen und Strukturen nach dem zweiten Weltkrieg, durch das rasche Vorantreiben von Stadterweiterung (Flächen und Infrastrukturen) als Form „extensiver Urbanisierung“, als auch in der Folgezeit Anstrengungen, innerstädtische Disparitäten durch eine gezielte Umverteilungspoli-

³⁷ Zu unterschiedlichen Phasen bundesrepublikanischer Stadtentwicklungspolitik vgl. Häuß-

tik und öffentliche Investitionen auszugleichen, als Form „intensiver Urbanisierung“. Angetrieben vom Leitbild des „aufgelockerten“ und funktional getrennten Stadtraums in der Tradition der „Charta von Athen“, realisierte die Entwicklungsplanung insbesondere in den 1960 und 1970er Jahren groß angelegte Projekte von durch Sozialplanung begleiteter Stadtsanierung – in der Regel die Errichtung von Großsiedlungen an der städtischen Peripherie oder anstelle stadtnaher Altbauquartiere. Zentrales Anliegen dieser Politik war die Bereitstellung von modernen, funktionsgerechten, hygienischen und günstigen „Neuen Heimaten“ bzw. „Wohnmaschinen“ für breite Schichten der Bevölkerung, insbesondere über das Instrument des „sozialen Wohnungsbaus“. Flankierend dazu wurde die Wohnumgebung den Maßstäben des aufgelockerten Städtebaus und der autogerechten Stadt entsprechend umgestaltet (vgl. Le Corbusier 1962, Hilpert 1988 Häußermann/Siebel 1993:10ff.).

Der paradigmatische Wandel stadtreionaler Steuerung und stadtentwicklungspolitischer Gestaltung wie er sich seit den 1970er Jahren vollzieht und dem im Gegensatz zum technokratischen eher ein emanzipatorisches Politikverständnis zugrunde liegt, hat multiple Ursachen. Er begründet sich im wesentlichen in der Einsicht, dass komplexe soziale Wirkungsgefüge, entgegen dem Anspruch der Integrierten Entwicklungsplanung, nur schwer deduktiv-zentralistisch steuer- und gestaltbar sind bzw. diesbezügliche Versuche an der Überkomplexität sozialer Realität scheitern und mit einer zunehmenden Produktion von Dysfunktionalitäten einhergehen müssen (vgl. Schneider 1997: 38f.).

Die seit den 1970er Jahren offen zu Tage tretenden Dysfunktionalitäten der Integrierten Entwicklungsplanung, die eine rasch anwachsende publizistische Kritik und öffentlichen Protest provozierten, ließen sich festmachen an der Unwirtlichkeit funktional gestalteter Großsiedlungen und autogerecht gestalteter Stadträume, deren (städte-)bauliche Strukturen die Anomisierung sozialer Verhältnisse vorantrieben und die Entwicklung

urbanen Lebens und urbaner Öffentlichkeit konterkarierten, oder an den Praktiken der Kahlschlagsanierung im Kontext von Großsanierungsvorhaben, die bestehende Nachbarschaften und funktionierende soziale Netzwerke und damit tradierte Lebenswelten bedrohte. Flankiert wurde die Erosion des entwicklungsplanerischen Paradigmas noch durch die sich einstellende Fiskalkrise der öffentlichen Haushalte und die sozio-ökonomischen Umbrüche des Niedergangs altindustriell-fordistischer Strukturen und Sozialverhältnisse, und damit durch eine krisenbedingte Ressourcenminimierung und –konzentration (vgl. Mischerlich 1969, Lauritzen Hg. 1979, Göb 1990:594f., Ganser 1991).

2.4.2.2 Das Steuerungsparadigma der inkrementalen Projektpolitik des Muddling Through

Die mit der krisenhaften Auflösung des entwicklungsplanerischen Paradigmas sich neu und anders konstituierenden Modelle und Ansätze stadtreionaler Steuerung liefen entwicklungsgeschichtlich auf eine inkrementale (kleinschrittige) Projektpolitik des Muddling Through (in etwa: durchwursteln) hinaus. Muddling Through steht für eine im Kern dezentralisierte, induktiv und netzwerkorientiert gewendete Entwicklungsplanung, die anpassungsfähiger, schneller und zielgenauer komplexe stadtreionale Wirkungszusammenhänge bearbeiten sollte.

Das bedeutet:

1. An die Stelle von Großprojekten rücken viele kleine Projekte;
2. An die Stelle eines zentralen staatlichen Akteurs, rücken viele Akteure; staatliche, halbstaatliche, private, zivilgesellschaftliche Akteure, die projektbezogen vernetzt zusammenarbeiten;
3. An die Stelle langfristig festgelegter staatlicher Planungsziele und deduktiv operationalisierter Aufgabenpläne rücken vielfältige kurzfris-

tige Ziele und Aufgabenwahrnehmungen, die ein kleinschrittiges – inkrementales – Vorgehen ermöglichen (vgl. Schneider 1997:46f.).

Meise hebt die positiven stadtreionalen Effekte des Muddling Through hervor. Er definiert eine inkrementale Politik der vielen Akteure und kleinen Projekte

"(...), als eine Politik der tausend Nadelstiche, die hofft, die richtige Nervenbahn zu finden und zur richtigen Zeit am richtigen Ort die gewünschten Effekte zu erzielen. Oder anders formuliert: Wie bei einer Reflexzonenmassage werden bestimmte Bereiche stimuliert, um an anderer Stelle Veränderungen auszulösen und damit für das Ganze positive Effekte zu erzielen" (Meise 1997:87).

Häußermann/Siebel sprechen mit ähnlicher Perspektive von einer "Strategie der tausend Blumen":

"An verschiedenen Orten innerhalb einer Region werden verschiedene Projekte initiiert, in denen beispielhafte Lösungen für die Probleme der Region entwickelt werden sollen, und von denen man hofft, daß sie über eine Art "Propaganda der guten Tat" die Region und ihre Akteure allmählich durchdringen und zu einer nachhaltigen Erneuerung, zu einer Umkehrung des ökonomischen Niedergangs führen" (Häußermann/Siebel 1993a:14).

Gerade die Projektfokussierung kann mit Blick auf die Bearbeitung gesamtregionaler Problemlagen – in einer kritischen Sichtweise – aber ebenso auch negative stadtreionale Effekte und suboptimale Politikerergebnisse hervorrufen. Diese bestehen in der Regel darin, dass durch eine Vielzahl unterschiedlicher Projektziele und „Nadelstiche“ widerstrebende Politikergebnisse und damit negative Externalitäten produziert werden können, dass ferner mögliche projektübergreifende Synergieeffekte nicht genutzt werden, und was wesentlich wiegt, Einzelprojekte nur schwer ausreichend Ressourcen zu mobilisieren vermögen,

um der krisenhaften Verschärfung sozial-struktureller und sozio-ökonomischer Polarisierung in den Stadträumen entgegenzuwirken. Muddling Trough steht damit in erster Linie für eine Politik der Ambivalenz, der Chancen und Risiken, die, weil aus gesamtreionaler Sicht prinzipiell richtungslos, auf der Basis konvergenter Grundprinzipien wie kleinschrittiger Projektorientierung, Netzwerkbildung, Akteursvielfalt und unternehmerischer Denkkalküle, divergente stadtreionale Entwicklungspfade ausprägen vermag. In Anlehnung an Krätke (1995:249ff.) kann pointiert zwischen zwei idealtypischen stadtreionalen Entwicklungspfaden unterschieden werden: einem Entwicklungspfad "defensiver Strukturanpassung mit sozialer Polarisierung" und einem Entwicklungspfad "qualifizierter Strukturanpassung mit sozialer Stabilisierung".

- Der stadtreionale Entwicklungspfad „defensiver Strukturanpassung mit sozialer und ökonomischer Polarisierung“, der auf einem unternehmerischen Politikverständnis basiert, zielt auf eine projekt- und netzwerkorientierte unternehmerische Stadtpolitik (vgl. Schneider 1997:42ff.). Diese verfolgt nach innen gewendet eine marktgerechte Restrukturierung der kommunalen Verwaltungsstrukturen (Verwaltungsreform), im Sinne des „New Public Management“ oder der „Lean Administration“ (vgl. Behrens et al. Hg. 1995, Hill/Klages Hrsg. 1997, Bogumil/Kißler Hrsg. 1998), wobei hierunter in erster Linie die Privatisierung öffentlicher Leistungen, privat-öffentliche Kooperationen und die Deregulierung der Immobilien- und Wohnungsmärkte verstanden werden. Die unternehmerische Stadtpolitik verfolgt nach außen gewendet eine auf Public Private Partnership setzende marktgerechte Modernisierung der stadtreionalen Strukturen. Diese setzt zum einen auf eine Politik der Internationalisierung, Festivalisierung und Sanierung der Innenstädte, die auf erlebnisindustrielle Großprojekte zurückgreift und eine postmoderne und metropolitane Architektonisierung des Städtischen sowie eine Privatisierung des öffentlichen

Raums verfolgt Eine derartige Politik setzt auf der anderen Seite auf eine Etablierung von isolierten KMU-Hightech-Komplexen und großindustriellen Lowtech-Komplexen durch Steuervergünstigungen und die Flexibilisierung und Deregulierung der Arbeitsbeziehungen. Beide Strategien der unternehmerischen Restrukturierung des Stadtraums münden in eine forcierte Polarisierung stadträumlicher Strukturen bzw. seiner sozio-ökonomischen und sozialstrukturellen Ressourcen, einer Privatisierung von Öffentlichkeit und Anomisierung des Sozialen (vgl. Prigge/Herterich 1986:107, Häußermann/Siebel 1987, Helbrecht 1994:41f., Köhler 1996, Prigge 1998).

- Der stadtrregionale Entwicklungspfad "Qualifizierter Strukturanpassung mit sozialer und ökonomischer Stabilisierung" der auf einem kommunikativen Politikverständnis basiert (vgl. Schneider 1997:39ff.), aber auch Anteile eines emanzipatorischen und unternehmerischen Politikverständnisses einbezieht, zielt auf eine sozial-, ökonomisch und ökologisch ausgewogene nachhaltige Stadtpolitik. Diese verfolgt nach innen gewendet eine markt- und bürger-, d.h. „kunden-“gerechte Restrukturierung der kommunalen Verwaltungsstrukturen, im Sinne des "New Public Management" oder der "Lean Administration" (vgl. Nachold 1997), wobei hierunter die Steigerung dezentraler Verantwortung, Serviceorientierung und politischer Teilhabe – etwa durch Internetportale und -foren - sowie ein behutsames Outsourcing durch privat-öffentliche Kooperationen verstanden wird. Die nachhaltige Stadtpolitik verfolgt nach außen gewendet eine behutsame und akzentuierte Modernisierung der lokalen Strukturen u.a. durch eine Politik der kleinteiligen städtebaulichen Aufwertung von Stadtteilen und Innenstädten (Quartiersmanagement), der Förderung von KMU sowohl im Low- und Hightech-Bereich, u.a. durch die Mobilisierung und Vernetzung vielfältiger bürgerschaftlicher endogener Potentiale und soziokulturell gebundenen Wissens, etwa im Rahmen von

netzwerkorientierten Selbsthilfe- und Mehrzielprojekten arbeitsmarkt-politischer und sozialer Integration oder im Rahmen partizipativer Stadtplanung (vgl. Albers 1997, Strohmeier 1997, Alisch/Dangschat 1998, Alisch Hrsg. 1998, Weck 2000). Beide Strategien des nachhaltigen stadregionalen Politikansatzes münden in einer sukzessiven so-zio-ökonomischen und sozialstrukturellen Stabilisierung von Sozial-räumen und erhalten eine vitale politische und zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit als wesentliche Ressource der Civitas.

Diese ambivalenten Einschätzungen stadregionaler Steuerungsansät-ze, die den Prinzipien einer inkrementalen netzwerkorientierten Politik des Muddling Through folgen, korrespondieren mit der ambivalenten ge-sellschaftstheoretischen und gesellschaftspolitischen Einschätzung neuer projekt- und netzwerkorientierter Steuerungsansätze. Sie werden von regulationstheoretischer Seite als mögliches Instrument der Harmo-nisierung von Kontingenz und aus Sicht des Ansatzes der Zweiten Mo-derne als Mittel einer Politik der Nutzbarmachung von Differenz und Kon-tingenz angesehen (vgl. 2.3, 2.4). So wird mit projekt- und netzwerkorien-tierten Steuerungsansätzen sowohl die Ausprägung positiver als auch negativer Wohlfahrtspotenziale verbunden. Sie werden entweder primär positiv als reformatorisches Instrument zur Beförderung neuer emanzi-patorischer bürgergesellschaftlicher Solidarformen und neuer effizienter staatlicher Organisationsmodi bewertet; oder negativ als ideologisches Beiwerk und Politikinstrument eines unternehmerischen Wettbewerbs-staates, in der die Individualisierung gesellschaftlicher Lebensrisiken und sozialer Ungleichheit vorangetrieben wird und die Kohärenz von Le-bensverhältnissen und Lebenschancen als Politik- und Staatsziel aufge-geben wird.

Mit Blick auf die ambivalenten gesellschaftstheoretischen und gesell-schaftspolitischen Einschätzungen und Möglichkeiten projekt- und netzwerkorientierter Steuerungsansätze, bzw. die möglichen divergieren-

den stadtreionalen Entwicklungspfade einer inkrementalen Projektpolitik des Muddling Through, scheint es geboten, normative Prüfkriterien an diese anzulegen. Hierbei bietet sich eine leitbildorientierte Einbettung der inkrementalen netzwerkorientierten Projektpolitik an. Konzeptionelle Wege dahin erschließen sich durch den Perspektivischen Inkrementalismus, der eine leitbildorientierte Erweiterung der inkrementalen netzwerkorientierten Projektpolitik des Muddling Through darstellt.

2.4.2.3 Das Steuerungsparadigma des Perspektivischen Inkrementalismus

Der Perspektivische Inkrementalismus, der Elemente eines unternehmerischen, kommunikativen und emanzipatorischen Politikverständnisses verbindet, läuft im Kern auf eine dezentralisierte, induktiv, netzwerk- und, das ist entscheidend, leitbildorientiert gewendete Entwicklungsplanung hinaus, die die Koordination, Berechenbarkeit und Zielgenauigkeit netzwerk- und projektorientierter stadtreionaler Steuerung und damit ihre Effizienz und Effektivität zu erhöhen vermag. Er stellt einen Versuch dar, die Parameter von Einheit und Vielfalt, Zentralität und Dezentralität, Regulation und Selbstregulation sowie Koordination und Flexibilität zusammenzuführen (vgl. Schneider 1997:48, Suchy 1998).

Der Perspektivische Inkrementalismus grenzt sich von der Integrierten Entwicklungsplanung, aber auch von der inkrementalen Projektpolitik des Muddling Through in dreierlei Hinsicht ab:

1. An die Stelle von Großprojekten rücken viele kleine Projekte, die jedoch im Gegensatz zum Muddling Through Schnittstellen und Vernetzungspotenziale aufweisen, aber auch projektübergreifend koordiniert werden.
2. An die Stelle eines zentralen staatlichen Akteurs rücken viele Akteure, staatliche, halbstaatliche, private, zivilgesellschaftliche Akteure, die

sich projektbezogen untereinander vernetzen, im Gegensatz zum Muddling Through aber auch Vernetzungen mit anderen Netzwerken suchen und sich zielorientiert abstimmen.

3. An die Stelle langfristig festgelegter staatlicher Planungsziele und deduktiv operationalisierter Aufgabenpläne rücken nicht kurzfristige Ziele und Aufgabenwahrnehmungen, die ein inkrementales Vorgehen im Sinne des Muddling Through ermöglichen, sondern mittelfristige orientierungsgebende Zielperspektiven und Leitbilder (im Sinne einer evolutionären Perspektive), die jedoch inkrementale Zugangsweisen und vielfältige flexible Lösungsansätze offen halten.
4. An die Stelle einer zentralstaatlichen Koordinierung und Steuerung rücken vielfältige institutionelle parastaatliche Träger, die eine stadtregionale Kontextsteuerung verfolgen, indem sie die unterschiedlichen Projekte und Akteursnetzwerke nach Maßgabe der gemeinsam entwickelten stadtregionalen Ziel- und Entwicklungsperspektiven koordinieren, Schnittstellen aufzeigen und Überlappungen fördern.

Deutlich wird: Es liegt in der Hand der lokalen und regionalen Akteure selber, die Zukunft ihrer Stadt und Region zu bestimmen. Doch was sind nützliche und praktikable Leitbilder für eine stadtregionale kontextgebundene Entwicklungsstrategie wie sie der Perspektivische Inkrementalismus darstellt? Welche Erfahrungen bei der Leitbildentwicklung gibt es? Sollte es für die Entwicklung von Leitbildern und -perspektiven normative Parameter geben oder sollte ihre Gestaltung den lokalen und regionalen Akteuren völlig frei überlassen werden?

Mit Blick auf diese offenen Fragen wird im folgenden für die Entwicklung stadtregionaler Leitperspektiven und -bilder eine Vorgehensweise vorgeschlagen, die auf offenen und partizipativen Zugangsstrukturen für die lokalen und regionalen Akteure, auf externe Moderation und konsensuale Verfahren setzt und sich an den normativen Handlungsparametern der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit orientiert.

Offene und partizipative Zugangsstrukturen ermöglichen im Rahmen des Prozesses einer Entwicklung von Leitperspektiven und -bildern, dass unterschiedliche Akteursgruppen und damit divergierende Interessen zusammenkommen und aufeinander stoßen. Um diese nun in gemeinsam getragene Leitperspektiven und Leitbilder zu überführen, bedarf es moderierter konsensorientierter Verfahren, die auf eine Verschneidung der widerstrebenden Interessen, der Identifizierung gemeinsamer Anliegen und Synergien sowie der Formulierung von Kompromisslinien für divergierende Ansprüche hinauslaufen. Die normativen Handlungssparameter der Nachhaltigkeit und der Zukunftsfähigkeit können derartig konsensorientierte Verfahren zielführend und rahmengebend unterstützen, da sie Handlungsweisen und Handlungsstrategien intendieren:

- die wechselseitige ökonomische, soziale und ökologische Interessen und Ansprüche verschneiden bzw. integrieren und synergetisch zusammenführen;
- die auch auf lange Frist die Produktion negativer Externalitäten minimieren und damit die Etablierung
- sich selbst tragender und erneuernder, d.h. lernender Strukturen fördern.

Festgehalten werden kann:

1. Die Ansätze und Verfahren einer erfinderischen, experimentellen und aktivierenden Politik, die im Kontext der gesellschaftstheoretischen Theorieansätze und Analysen zur Zweiten Moderne entwickelt werden, stehen sinnbildlich für den kontemporären paradigmatischen Wandel staatlicher Steuerungsansätze. Sie stützen sich auf netzwerkvermittelte Kooperationsformen und begreifen Kontingenz und Differenz sowohl als Wesensform kontemporärer Gesellschaftsentwick-

lung als auch als die wesentlichen Element zur Gestaltung kontemporärer gesellschaftlicher Prozesse.

2. Der paradigmatische Wandel staatlicher Steuerung ist vielfältigen Anstößen geschuldet, die von der stadtreionalen Handlungsebene herrühren und gründet sich damit in einem paradigmatischen Wandel stadtreionaler Strukturen und Politik.
3. Für die Bundesrepublik kann nach dem zweiten Weltkrieg ein paradigmatischer Wandel stadtreionaler Steuerung von einer zentralstaatlich regulierten Integrierten Entwicklungsplanung zu einer inkrementalen netzwerkorientierten Projektpolitik des Muddling Through nachgezeichnet werden, die sich, angereichert um intermediäre institutionelle Arrangements und eingebettet in Leitperspektiven und –bilder kontemporär zum Perspektivischen Inkrementalismus weiterentwickelt hat.
4. Die normativen Parameter der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit geben einen Handlungsrahmen für die leitperspektivische Einbettung einer koordinierten Projektpolitik, die auf Netzwerksteuerung setzt, da hierdurch sich selbst tragende und erneuernde, d.h. lernende Stadt- und Regionalstrukturen etabliert werden können.

Aufbauend auf dieser Argumentation, gilt es im weiteren die normativen Grundlagen stadtreionaler und auch gesellschaftlicher Problemlagenregulation vertiefend zu analysieren, d.h. die Konzepte der Nachhaltigkeit (vgl. 2.5.1) und anskizziert auch der Lernfähigkeit³⁸ (vgl. 2.5.2), die eine integrierte Problemlagenbearbeitung einschließen und ein spezifisches Verständnis von Moderne bzw. Modernisierung und Modernisierungspolitik offenbaren (vgl. 2.5.3).

³⁸ Eine detaillierte Analyse von Lernkonzepten folgt in Kapitel 4.1 und 4.2.

2.5 Die normativen Grundlagen gesellschaftlicher Problemlagenregulation – Nachhaltigkeit, integrierte Problemlagenbearbeitung und Lernen

2.5.1 Nachhaltigkeit und integrierte Problemlagenbearbeitung

Der Begriff der Nachhaltigkeit ist spätestens seit der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992 (UNCED) mit der Verabschiedung des Abschlussdokuments "Agenda 21" zu einem gesellschaftspolitischen Leitbegriff avanciert (Zilleßen 1998:3). Er wurde maßgeblich geprägt durch den Abschlußbericht der World Commission for Environment and Development 1987, nach ihrer Vorsitzenden auch „Brundtland-Kommission“ benannt (World Commission for Environment and Development 1987). Im Englischen als Sustainability bezeichnet, wurde in der deutschen Übersetzung des Berichts der Begriff "dauerhafte Entwicklung" eingeführt (Hauff Hrsg. 1987:46). In der Bundesrepublik haben sich insbesondere die dazu synonym gebrauchten Begriffe Nachhaltigkeit bzw. nachhaltige Entwicklung³⁹ und Zukunftsfähigkeit bzw. zukunftsfähige Entwicklung⁴⁰ etabliert, die auch in dieser Arbeit verwandt werden sollen (vgl. auch Kuhn/Suchy/Zimmermann 1998:5f.).

Mit der Idee der nachhaltigen Entwicklung und der Nachhaltigkeit verbinden sich weitreichende gesellschaftspolitische Implikationen. Die allgemeine Definition besagt:

³⁹ Zu diesem Urteil kommen die Autoren der Wuppertal-Studie "Zukunftsfähiges Deutschland". Geprägt wurde der Begriff "Nachhaltigkeit" in der Forstwirtschaft im 18. Jahrhundert (vgl. Bund/Misereor 1998:Kap.I, Anmerkung 2). Der alle Facetten der Diskussion thematisierende Sammelband von Brand (Hrsg.) (1997) verwendet als Titel den Begriff "Nachhaltige Entwicklung".

⁴⁰ Der Begriff "Zukunftsfähigkeit" wurde in der deutschen Diskussion von Simonis (1991) geprägt. Im breiten Zusammenhang populär wurde der Begriff durch die vom „Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland“ (BUND) und vom Bischöflichen Hilfswerk Misereor in Auftrag gegebene und vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie erstellte Studie "Zukunftsfähiges Deutschland". Ziel der Studie war es, darzulegen wie die Ideen der "Brundtland-Kommission" und der "Rio-Konferenz" in einem Industrieland wie der Bundesrepublik umgesetzt werden können. Vor diesem Hintergrund konnte der Begriff "Zukunftsfähigkeit" wie die Autoren betonen, sprachlich unvoreingenommener mit Deutschland in Verbindung gebracht werden als etwa Nachhaltigkeit oder Dauerhaftigkeit, obwohl beide Begriffe inhaltlich das gleiche meinen (vgl. Bund/Misereor 1998:Kap.I, Anmerkung 2).

"Dauerhafte Entwicklung ist die Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können" (Hauff Hrsg. 1987:46).

Mit der Definition verbindet sich als erste Aufforderung, negative externe Effekte heutigen gesellschaftlichen Handelns zu minimieren und damit integrierte Handlungsansätze zu befördern, um zukünftige Generationen nicht mit heute erzeugten und nicht oder nur schwer zu lösenden Problemen zu belasten⁴¹. Konkret und bezogen auf Politikfelder bedeutet das

"(...), gleichzeitig die Ziele des Umweltschutzes (Schutz der Ökosphäre), der ökonomischen Beständigkeit (stabile wirtschaftliche Entwicklung) und der sozialen Gerechtigkeit (gerechte Verteilung der Lebenschancen) anzustreben. Es geht dabei nicht (mehr) darum, bevorzugt eines der drei Ziele zu optimieren und die beiden anderen diesen Bedingungen anzupassen, sondern es geht vor allem darum, die Wechselbeziehungen zwischen den drei Dimensionen und die jeweiligen Nebeneffekte stärker zu berücksichtigen" (Dangschat 1997:170)

Integrierte Handlungsansätze sind insofern der Schlüssel zu einer nachhaltigen Entwicklungsstrategie. Sie begründen sich auch aus dem von Wissenschaftlern des Wuppertal-Instituts vertretenen „Konzept des Umweltraums“. Dem Konzept nach grenzt der Umweltraum einen natürlichen Handlungsrahmen ein, in dem die Menschen die natürliche Umwelt nutzen können, ohne diese nachhaltig zu beeinträchtigen (BUND/Miserior 1998:26f.). "Der Begriff Umweltraum erkennt die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten der natürlichen Umwelt für den Menschen an" und zielt darauf ab, diese zu erhalten (vgl. BUND/Miserior 1998:27, Opaschoor 1992, 1994). Daraus leitet sich ab: Gesellschaftliche Aktivitäten, z.B. im wirtschaftlichen und sozialen Bereich sollten wenig wechselseitige negative externe Effekte erzeugen, und die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten der natürlichen Umwelt für

⁴¹ Eine ausführliche Diskussion der Definitionsproblematik zum Begriff Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung findet sich in Diefenbacher/Karcher/Stahmer/Teichert (1997:Kap.2.1).

den Menschen beschränken. Sie müssen ihre negativen externen Effekte minimieren, integrative Ansätze anstreben.

Das Umweltraumkonzept verweist auf ein Nachhaltigkeitsmodell des „konstanten Naturkapitals“ und grenzt sich ab von dem Modell der wissenschaftlichen „Astronautenperspektive“ und einer auf Ökoeffizienz ausgerichteten „Wettkampfperspektive“.

Ersteres Modell zielt darauf ab, durch soziale Veränderungen (eine Neudefinition von Wohlstand und einen Abbau und Rückzug aus der Überentwicklung) und auf Basis einer Suffizienzrevolution⁴² ein konstantes Naturkapital für künftige Generationen zu erhalten (vgl. BUND/Miserior 1998:25f., Sachs 1997:107ff.).⁴³ Nach dem Verständnis der wissenschaftlichen „Astronautenperspektive“ wird unter Nachhaltigkeit die biosphärische Stabilität des Planeten Erde verstanden. Der Ausgleich zwischen der Nutzung der Natur und ihren regenerativen Fähigkeiten stellt eine zentrale Managementaufgabe dar, die durch wissenschaftliche Observationen – Messung, Kartierung und Berechnung der globalen Ressourcen-Flurgrößen – abgesichert, und durch internationale Vereinbarungen und Kooperationen hergestellt werden soll (vgl. Sachs 1997:104ff., Gore 1992:295ff.). Das auf Ökoeffizienz aufbauende Konzept der Wettkampfperspektive zielt auf eine ökologische Modernisierung durch einen effizienteren Ressourceneinsatz, mit Hilfe derer zugleich die Wettbewerbsfähigkeit der westlichen Volkswirtschaften erhöht werden soll. Im Gegensatz zur Perspektive eines konstanten Naturkapitals, das der „Heimatperspektive“ aber auch implizit der Astronautenperspektive zugrunde liegt, unterliegt der Wettkampfperspektive die Vorstellung einer unbegrenzten Substituierbarkeit⁴⁴ von Natur-„Kapital“ durch Humankapital und Technologie (ökonomisches Kapital). Eine Entwicklung ist in

⁴² Unter Suffizienz wird die Reduktion des absoluten physischen Verbrauchsvolumens einer Wirtschaft verstanden (vgl. Sachs 1997:109).

⁴³ Dieser Ansatz wird in Deutschland u.a. vom Sachverständigenrat für Umweltfragen (1994:79) und von der Enquete Kommission des Deutschen Bundestags "Schutz des Menschen und der Umwelt" (1994:42ff.) vertreten.

⁴⁴ Der Ansatz der Substituierbarkeit geht auf die Ressourcenökonomie zurück. Vgl dazu z.B. Beckermann (1994).

diesem Sinne nachhaltig, wenn der aggregierte Kapitalstock nicht schrumpft⁴⁵ (vgl. Sachs 1997:100ff.).

In Anbetracht der Größe der Problemlagen und der mit den Modellen implizit verbundenen weitreichenden Veränderungsanforderungen, die an die westlichen Gesellschaften angelegt werden, sollte bezogen auf die dargelegten Perspektiven ein integrativer Ansatz verfolgt werden: Demzufolge vermögen sowohl soziale Veränderungen, Suffizienz, sowie wissenschaftliche Analysen und politische Vereinbarungen als auch ein mehr an Ökoeffizienz, einen wichtigen Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit zu leisten.⁴⁶

Zur Umsetzung dieser Perspektive scheint es insbesondere erforderlich, wie Zilleßen (1998:4ff.) herausstellt, konkrete Verfahrensformen für eine "Politik der Nachhaltigkeit" zu thematisieren. Eine Politik der Nachhaltigkeit setzt auf neue Vermittlungsformen zwischen Staat und gesellschaftlichen Akteuren und korrespondiert mit Organisationsprinzipien wie sie typisch für Netzwerke sind.

Zilleßen betont, dass die Formulierung und Umsetzung einer Politik der Nachhaltigkeit, das auf kurzfristige Wahlerfolge und Wohlstandsmehrung programmierte politische System überfordere; statt einer „echten Dialogkultur“ und einem "Dialog über die aktuellen Herausforderungen zur Gestaltung der Zukunft", herrsche überwiegend eine „ritualisierte Konfrontation“ vor. Nötig für eine Politik der Nachhaltigkeit seien mithin neue politische Verfahren jenseits der „traditionellen Formen der repräsentativen Demokratie“, ein „gesellschaftliche(n)(r) Lern-, Such- und Gestaltungsprozess (...), der demokratische Innovation beinhalten muss, weil er auf unbekanntem und unsicherem Gelände stattfindet“ (vgl. Zilleßen 1998:4f.). Dangschat spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit eines neuen Gesellschaftsvertrags bzw. eines

⁴⁵ Die Studie des Wuppertal-Instituts spricht im Zusammenhang dieser Nachhaltigkeitsperspektive von einer "schwachen Zukunftsfähigkeit" (Bund/Misereor 1998:25).

⁴⁶ Einerseits muss eine Reduktion des absoluten physischen Verbrauchsvolumens der Volkswirtschaft von einem effizienteren Verbrauch der Ressourcen begleitet werden. Andererseits ist auch wie Sachs formuliert deutlich zu machen: „Eine "Effizienzrevolution" bleibt richtungsblind, wenn sie nicht von einer "Suffizienzrevolution" begleitet wird" (Sachs 1997:109).

neuen Modernisierungsmodells (vgl. Dangschat 1997:172f.) Im gleichen Sinne fordert der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (SRU) eine Weiterentwicklung der Öffentlichkeitsbeteiligung und einen Abbau von Widerständen gegen konsensorientierte Verfahren wie Mediation, Moderation, Verhandlungen, Runde Tische, etc. (vgl. SRU Hrsg. 1994, Zilleßen 1998a).

Ein wesentliches Erfolgsmerkmal dieser neuen Vermittlungsformen zwischen Staat und Gesellschaft ist es, dass es ihnen gelingt, politische Entscheidungsprozesse und damit die Input-Ebene zu öffnen (Input-Redundanz) und in der Folge auf der Output-Ebene des politischen Systems den Zwang zu Konsens und integrativen Handlungsansätzen zu erhöhen (Zilleßen 1998:6f.). Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Krise des politisch-adminstrativen Systems erscheint es nicht unwahrscheinlich, dass neue Verfahren für eine Politik der Nachhaltigkeit begünstigt werden. So wird es der Ressourcenmangel des Staates in verstärktem Maße von Nöten machen "private" gesellschaftliche Ressourcen zu akquirieren, um Gestaltungsfähigkeit zu bewahren, mit der Folge einer abnehmenden Regulierungsautonomie und einem zunehmenden Konsenszwang.

Der räumliche Fokus einer Politik der Nachhaltigkeit zielt auf die regionale und lokale Ebene ab. Städte bzw. Stadtregionen als Zentren des gesellschaftlichen Lebens, tragen mit ihren Produktions- und Konsummustern und ihren Lebensstilen deutlich mit zu einer Krise der Nachhaltigkeit bei. Sie sind der Entstehungsort und Ort der Wahrnehmung von Problemlagen wie wirtschaftlicher Niedergang, Müllnotstand, Luftverschmutzung, Armut, Obdachlosigkeit oder Kriminalität. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, bei der Suche nach neuen Verfahren der Problemlagenregulation die Regionen, Städte und Gemeinden bzw. die vielfältigen Ressourcen und Kompetenzen ihrer gesellschaftlichen Akteure zu mobilisieren. Nur so wird es möglich sein, auf die Komplexität der lokal zuerst wahrnehmbaren globalen Problemlagen, mit einer Viel-

falt angepasster Strategien zu antworten, die den jeweils verschiedenen lokalen Notwendigkeiten gerecht zu werden versprechen (vgl. BUND/Miserior 1998:252ff.).

Die 1995 verabschiedete „Charta von Aalborg“ trägt diesen Tatsachen Rechnung. In ihr verpflichten sich die Unterzeichnerstädte als Umsetzung der im Kapitel 28 der Agenda 21 genannten Aufforderung an die Lokalverwaltungen⁴⁷ mit den gesellschaftlichen Akteuren vor Ort eine jeweilige "Lokale Agenda 21" in Gang zu setzen. Hierbei geht es in der Idealvorstellung darum, unter Einbeziehung vielfältiger materieller und nicht-materieller Ressourcen (bürgerschaftlichen Engagements) vor Ort Projekte anzustoßen, die sowohl ökonomische, soziale und ökologische Problemlagen integriert bearbeiten als auch dem Gedanken des Nord-Süd-Ausgleichs Rechnung tragen. (vgl. Kuhn/Suchy/Zimmermann 1998:3f., vgl. detaillierter 3.5.2).

Zur lokalen Entfaltung und Implementierung einer Politik der Nachhaltigkeit, die auf netzwerkartige Verfahrensformen zurückgreift, ist es sinnvoll den Aspekt der Lernfähigkeit einzuführen bzw. auf Lernkonzepte zurückzugreifen.

2.5.2 Lernen

Lernen bezeichnet in seiner allgemeinen Form zunächst

„(...) nicht unmittelbar zu beobachtende Vorgänge im Organismus, die durch Erfahrung entstehen und zu Veränderungen des Verhaltens führen“ (Dorsch 1998:493).

Mit Lernen geht also die Veränderung von Verhalten einher. Ein Teilaspekt des umfassenderen Begriffs für menschliches und tierisches Tun in Gestik, Mimik und Sprache ist Handeln. Hierunter fallen alle menschlichen Verhaltensweisen, soweit sie – ohne auf die Vielfalt der

⁴⁷ In Kapitel 28 der Agenda 21 heißt es: "Den Kommunen (...) eine entscheidende Rolle bei der Informierung und Mobilisierung der Öffentlichkeit und ihrer Sensibilisierung für eine nachhaltige, umweltverträgliche Entwicklung (...) (zu, Anmerkung JOP)" (NMUNR o.J.:58).

soziologischen Handlungstheorien und ihrer Auslegungen einzugehen – sinnhaft, intentional, motivational, ziel- und/oder verständigungsorientiert sind.

Die Veränderungsfähigkeit von Verhalten bzw. Handeln, die Fähigkeit zum Wandel, also Lernen und das Konzept der Nachhaltigkeit ergänzen bzw. bedingen sich wechselseitig. Die im Sinne von Nachhaltigkeit eingeschlagenen integrierten Handlungsansätze, die darauf ausgerichtet sind, wechselseitig negative externe Effekte zu minimieren, können nur dauerhaft ihre Wirkung entfalten, wenn sie sich wandlungsfähig, also lernfähig zeigen. Gerade Lernen im Sinne von dauerhafter Wandlungsfähigkeit kommt vor dem Hintergrund sich zunehmend beschleunigender gesellschaftlicher Verhältnisse im Postfordismus und der Zweiten Moderne zunehmend eine Schlüsselrolle zu. Lernen im Kontext der Verhältnisse des Postfordismus und der Zweiten Moderne bleibt jedoch „richtungsblind“, wird es nicht unterfüttert durch normative Ansprüche wie sie mit dem Konzept der Nachhaltigkeit vermittelt werden.

Der Begriff der Wandlungsfähigkeit als Definition für Lernen ist jedoch noch hinreichend unspezifisch. Ohne den Begriff und die unterschiedlichen Lernkonzepte hier zu vertiefen (vgl. dazu 4.1), die sowohl individuelles als auch kollektives Lernen einschließen wie es typisch für Netzwerke ist, deren Handlungsoutput den Ansprüchen der Nachhaltigkeit genüge tragen soll, ist anzumerken: Das in dieser Arbeit favorisierte Lernkonzept bzw. -verständnis korrespondiert mit handlungstheoretischen Konzepten wie der habitualisierten Handlungstheorie von Bourdieu und der Strukturierungstheorie von Giddens, die sich auf einer Mesoebene bewegen, und zwischen der naiven Vorstellung einer unbegrenzten aktiven Welterschließung bzw. Gestaltungskraft und einer bloßen Adaption von Umweltvorgaben bzw. Umweltadaption vermitteln.

2.5.3 Moderne, Modernisierung und Modernisierungspolitik im Verständnis der Konzepte von Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit

Den Konzeptionen der Nachhaltigkeit bzw. Zukunftsfähigkeit und Lernfähigkeit, die in dieser Arbeit als (normative) Prüfkriterien an netzwerkorientierte Steuerungsansätze angelegt werden sollen, unterliegt ein spezifisches Verständnis von Moderne, Modernisierung und Modernisierungspolitik. Dieses setzt sich von klassischen Vorstellungen und Modernisierungsansätzen ab, die linear-teleologisch orientiert sind, von unreflektiertem Fortschrittsglauben und Scientismus geleitet werden, und die grenzenlose Beherrschbarkeit und Unterwerfung der Um-„Welt“ durch rationale Vernunftanwendung zur Folge haben.

Demgegenüber verbindet sich mit Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit eher ein Verständnis von Moderne, Modernisierung und Modernisierungspolitik, das die Grundlagen modernen Denkens hinterfragt - wie der Ansatz der Postmoderne (Bauman 1992, Lyotard 1986) – und/oder radikalisiert – wie der Ansatz der Zweiten Moderne (Beck 1996, Giddens 1997, Heinze 1998) und der Denkansatz von Jürgen Habermas (1987, 1989, 1992).

Unter Beachtung der inhaltlichen Essenz dieser Ansätze verbindet sich mit den Begriffen „Nachhaltigkeit“ und „Lernen“ ein Begriff der Moderne und Modernisierung:

- der Reflexivität in den Mittelpunkt gesellschaftlichen Handelns stellt, traditionelle durch dialogisch fundierte Begründungspflichten ersetzt, dabei aber wesentliche Grundprinzipien der Moderne beibehält – wie (a) Begründungszwang, (b) Konkurrenz von Teilrationalitäten, (c) Zentralität des Individuums, individuelle und politische Freiheiten, sie aber gegen die Institutionen und Basis-Selbstverständlichkeiten der Moderne durchsetzt und die Moderne also radikalisiert;

- der zweckrationale Handlungsrationitäten um kommunikative Handlungsrationitäten und diskursive Kompetenzen anreichert, in den Mittelpunkt gesellschaftlichen Handelns stellt und damit einem multidimensionalen Handlungsfokus folgt;
- ein Vernunft-, Wahrheits- und Richtungsanspruch, der durch kommunikative Handlungskoordination und diskursives Handeln sich der Fallibilität seiner Aussagen und seiner kontingenten Kontextbedingungen bewusst ist und dauerhafte Veränderungs- bzw. Wandlungsfähigkeit impliziert;
- ein Vernunft-, Wahrheits- und Richtigkeitsanspruch der Differenz und hergestellte Unsicherheit als Kontextbedingung akzeptiert und die Andersartigkeit des Anderen, anderer Kulturen, Weltbilder, etc. nicht als restriktive Handlungselemente, sondern als Gestaltungschance begreift.

Im Kontext dieses Modernitätsverständnisses verbindet sich mit den Begriffen „Nachhaltigkeit“ und „Lernen“ ferner ein Verständnis von Modernisierungspolitik bzw. eine Modernisierungspolitik

- das Differenz, Kontingenz und hergestellte Unsicherheit als Herausforderung für eine dialogisch und diskursiv fundierte, aktivierende, reflektierende und dauerhaft wandlungsfähige Politik begreift, diese befördert und daraus ihre Gestaltungskraft bezieht.

2.6 Zusammenfassung

Im Rahmen sozialwissenschaftlicher Debatten werden seit den 1980er Jahren die gesamtgesellschaftlichen Umbrüche in westlich orientierten kapitalistischen Gesellschaften und ihre mannigfachen Folgewirkungen differenziert analysiert. Hierbei können trotz unterschiedlicher Analysepfade und Bewertungen von Einzelphänomenen, konvergente

Analyseleitlinien und Gesellschaftsdiagnosen herausgestellt werden, die unter dem Begriff „Glocalisation“ subsumierbar sind:

- eine zunehmende Interdependenz zwischen globalen und lokalen Entwicklungsprozessen, sowohl im Sinne widerstreitender als auch im Sinne symbiotischer Prozesse, der Globalisierung und Universalisierung bzw. der räumlichen Streuung auf der einen Seite und der Lokalisierung bzw. räumlichen Konzentration auf der anderen Seite;
- eine Materialisierung globaler Entwicklungsprozesse im lokalen Sozialraum, urbanisierter Metropolen, die Schrittmacher und Kristallisationsort der globalen Restrukturierungen sind;
- eine Transzendierung der Vorstellung und materiellen Ausformung von abgrenzbaren Räumen der Zentralität und Pheripherie bzw. der Internationalisierung und Peripherisierung, von Wohlstand im Norden und Armut im Süden, gelungener und misslungener Entwicklungsmodelle zugunsten einer radikalen Differenz, die sich im Bild eines global fragmentierten und hierarchisierten Städtesystems und radikal polarisierter Sozialraumstrukturen in den urbanisierten Metropolen abbildet.

Unter der Überschrift der Auflösung funktionierender gesamtgesellschaftlicher Reproduktionsmuster können all diese Prozesse auch als umfassende Krise der institutionellen Einbettung von Politik, Ökonomie und anderer gesellschaftlicher Sphären, allgemein als Krise geplanter und bewusst gewollter gesellschaftlicher Steuerung bzw. als kognitive und interaktionistische Blockade zwischen gesellschaftlichen Sphären und Teilsystemen angesehen werden.

Für diese Interpretation lassen sich in den Diskursen über Staats- und Marktversagen, sowie dem Versagen klassischer intermediärer Kooperationsformen vielfältige steuerungstheoretische Argumentationshilfen,

und insbesondere im Regulationsansatz und im Ansatz der Zweiten Moderne, vielfältige gesellschaftstheoretische Argumentationshilfen finden. Im Umschwenk von der Kriseninterpretation zur Krisenreaktion bieten der Regulationsansatz und der Ansatz der Zweiten Moderne auch umfangreiche Erklärungs- und Deutungsmuster für die Herausbildung neuer zentraler gesellschaftlicher netzwerkorientierter Steuerungsansätze, die ein zentrales Instrument und Moment kontemporärer projektorientierter inkrementaler stadtreionaler Entwicklungsstrategien darstellen und beschreiben. Die Möglichkeiten, Chancen und Risiken, von Netzwerksteuerung werden in ihren Wirkungen mit Blick auf die kontemporären, stadtreional wirksamen gesamtgesellschaftlichen Umbrüche jedoch sehr ambivalent beurteilt:

- im gesellschaftstheoretischen Diskurs sowohl als Mittel der Harmonisierung von Kontingenz – im Regulationsansatz – als auch als Instrument einer Politik der Nutzbarmachung von Kontingenz und Differenz – im Ansatz der Zweiten Moderne;
- im gesellschaftspolitischen Diskurs sowohl als reformatorisches Instrument zur Beförderung neuer emanzipatorischer bürgergesellschaftlicher Solidarformen und neuer effizienter staatlicher Organisationsmodi, als auch als ideologisches Beiwerk und Politikinstrument eines unternehmerischen Wettbewerbsstaates, in der die Individualisierung gesellschaftlicher Lebensrisiken und sozialer Ungleichheit vorangetrieben und die Kohärenz von Lebensverhältnissen und Lebenschancen als Politik- und Staatsziel aufgegeben wird;
- im stadtentwicklungspolitischen bzw. stadtreionalen Diskurs sowohl als Instrument einer defensiven Strukturanpassung der Verschärfung polarisierter Sozialraumstrukturen als auch als Instrument einer qualifizierten Strukturanpassung der Harmonisierung polarisierter Sozialraumstrukturen.

Die multiplen und ambivalenten Bewertungen von Netzwerksteuerung lenken den Blick auf normative Leitperspektiven und -bilder für die Leistungsbeurteilung von Netzwerksteuerung im Kontext kontemporärer gesellschaftlicher Umbrüche. In diesem Kontext bilden die normativen Parameter der Nachhaltigkeit bzw. Zukunftsfähigkeit und damit eingeschlossen der integrierten Problemlagenbearbeitung den Orientierungsrahmen für eine leitperspektivisch- und leitbilderweiterte inkrementale stadtregionale und staatliche Steuerungsstrategie einer fortgeschrittenen, emanzipierten und offenen Gesellschaft, die auf Netzwerksteuerung und koordinierte Projektpolitiken setzt, und dazu beizutragen vermag, sich selbst tragende lernfähige Strukturen zu etablieren.

Auf der Basis dieser Diagnosen gilt es nun detaillierter herauszuarbeiten, wodurch sich Netzwerke und Netzwerksteuerung im Kern auszeichnen (Kapitel 3) und welchen Bezugsrahmen es zwischen den formulierten Leitbildern der Nachhaltigkeit, der Integrierten Problemlagenbearbeitung und der Lernfähigkeit auf der einen Seite und Netzwerken und Netzwerksteuerung auf der anderen Seite gibt (Kapitel 4).

3. Netzwerke – Definitionen, Paradigmen, Konzepte und Typen

Netzwerke stellen ein höchst ambivalent diskutiertes Phänomen in aktuellen gesellschaftstheoretischen, gesellschaftspolitischen und stadtentwicklungspolitischen Debatten dar – vgl. oben. Überfällig erscheint vor diesem Hintergrund eine Rationalisierung des Gegenstandes „Netzwerk“ und seiner Debatten darüber. Hierzu bedarf es neben der normativen Unterfütterung des Netzwerkkonzeptes (vgl. 2.5):

- definitorischer Präzisierungen und Kriterien der Abgrenzung von Netzwerken zu anderen im wissenschaftlichen Diskurs und der Alltagspraxis etablierten bzw. bekannten sozialen Gebilden wie „Organisation“, „Gruppe“ und „Familie“ (3.1);
- Kriterien der Differenzierung von Netzwerken im Hinblick auf ihre Verwendung und Ausprägung in unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären, im Politischen, Ökonomischen oder Sozialen (3.2);
- einer vergleichenden Analyse unterschiedlicher netzwerkbezogener Denkschulen, wie der politikfeldanalytischen, empirisch-analytischen und ökonomistisch-spieltheoretischen (3.3).

Diese Analyseschritte vermitteln ein breites Verständnis über die formalen Strukturen und den materiellen Gehalt von Netzwerken und Netzwerksteuerung. Sie sind Grundlage für die Etablierung eines methodischen Netzwerkkonzeptes im hier verstandenen Sinne eines Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes, mit Hilfe dessen a) das normative Generalkonzept „Lernen in Policy-Netzwerken“ operationalisiert und forschungsmethodologisch deduktiv erfasst werden kann, b) die vielfältigen Ausprägungsformen netzwerkorientierter politischer Steuerung – Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze – voneinander abgegrenzt, kategorisiert und im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit einer vergleichenden Analyse unterzogen werden können und c) die strit-

tigen gesellschaftstheoretischen, gesellschaftspolitischen und stadtentwicklungspolitischen bzw. stadtreionalen Diskurse über die Strukturen, Chancen und Risiken sowie Leistungsfähigkeit von Netzwerksteuerung in eine rationale und vergleichende Analyse eingebettet werden (3.4).

In Anwendung und Umsetzung dieser theoretisch-methodischen Vorarbeiten, können praktisch vorfindbare Typen und Ansätze von Policy-Netzwerksteuerung, klassische und neuere Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze wie der Pluralismus- und Neokorporatismus-Ansatz, Public Private Partnership (PPP), Stadtmarketing- und Lokale Agenda-Ansätze (LA 21) oder Ansätze wie das „Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ – zunächst auf der Ebene von Grunddimensionen idealtypisch klassifiziert und darauf aufbauend – einer vergleichenden Analyse unterzogen werden (3.5.1, 3.5.2). Auf Basis dieser praxisorientierten Analyse kontemporärer Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze können die Chancen und Risiken von Netzwerksteuerung zusammenführend dargestellt werden (3.5.3).

3.1 Netzwerke – eine definitorische Annäherung, Typendifferenzierung und Abgrenzung zu anderen sozialen Gebilden

Zwei allgemeine Definitionen zur Bestimmung dessen, was der Begriff "Netzwerk" umschreibt, besagen:

"Unter einem Netzwerk ist eine Menge von Akteuren zu verstehen, die untereinander durch Beziehungen verbunden sind" (Schweizer 1989:1).

bzw.:

„Netzwerke sollen (...) rein formal als die durch Beziehungen eines bestimmten Typs verbundene Menge von sozialen Einheiten verstanden werden“ (Pappi 1987:15).

Die wesentlichen Beziehungen, die die Akteure zu einem Netzwerk verbinden, sind „Informationen“, „Dienstleistungen“ oder „Geld“ (vgl. Huber 1989:49). Die charakteristischen Akteure in Netzwerken sind individuelle Personen, v.a. aber solche, die im Netzwerk als „Agenten“ von Gemeinschaften wie Familien, Lebens- oder Dorfgemeinschaften oder Organisationen auftreten, mithin korporative Akteure (Schweizer 1989:1). Für alle Akteursformen gilt jedoch: Träger von Netzwerken sind „immer konkret handelnde Menschen, Menschen im Kontext der Strukturen“ (Huber 1989:48). Aus handlungstheoretischer Perspektive besetzen Netzwerke von daher eine Mesoebene. Akteure in Netzwerken handeln nicht frei und losgelöst von Strukturen, sondern im Kontext ihrer umgebenden Netzwerkstrukturen. Diese stellen für die einzelnen Akteure eine Bedingung der Möglichkeit von Handlung dar (vgl. Giddens 1997a) und wirken - praxeologisch gedacht - als strukturierende Struktur, die selber strukturiert wird (vgl. Bourdieu 1976, 1987, 1993). Diesem Gedanken folgend, internalisieren Akteure die sie jeweils umgebenden Netzwerkstrukturen und aktualisieren sie in jeweils spezifischen Handlungsfeldern, nicht ohne dass mit der Aktualisierung auch eine Veränderung der Netzwerkstrukturen einhergeht. Die Veränderungspotentiale verbleiben jedoch im Rahmen der jeweils durch die Netzwerkstrukturen vorgegebenen Grenzen. Das alleinige Vorhandensein von Netzwerkeinheiten (Knoten) und Netzwerkbeziehungen (Kanten) zwischen diesen Einheiten kann mithin noch keine befriedigende Netzwerkdefinition ausmachen.

Zu Fragen ist, welche charakteristischen Dimensionen Netzwerke noch auszeichnen und vor allem, in welcher Form und durch welche Dimensionen bzw. Strukturen sich Netzwerke damit von klassischen sozialen Gebilden wie "Organisation", "Gruppe" und "Familie" unterscheiden.

Einem Vergleich vorangestellt seien idealtypische Definitionen der sozialen Gebilde "Organisation", "Gruppe" und "Familie":

„Organisationen sind tendenziell auf Dauer angelegte soziale Einheiten mit institutionellen Regelungen, die das Verhalten der Beteiligten steuern, und mit spezifischen Zielen bzw. Aufgaben, die durch die Mitglieder realisiert werden sollen.“ (Reinhold 1991:429).

Beispiele für Organisationen sind Verwaltungen, Unternehmen, Verbände oder Sport- und Bürgervereine.⁴⁸

„Gruppe kann als soziales System definiert werden, dessen Sinnzusammenhang durch unmittelbare und diffuse Mitgliederbeziehungen sowie durch relative Dauerhaftigkeit bestimmt ist.“ (Reinhold 1991:219 in Anlehnung an Neidhardt).

Beispiele für Gruppen sind Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen oder kirchliche Jugendgruppen

„(...) Familien (sind, Anmerkung JOP) durch folgende Kriterien gekennzeichnet, gleichgültig welche historische oder regionale Ausprägungsform sie besitzen: - durch die Übernahme (...) der Reproduktions- und der Sozialisationsfunktion (...), - durch ein besonders enges Kooperations- und festes Solidaritätsverhältnis zwischen ihren Mitgliedern. (...), - durch die Generationendifferenzierung (...), (sowie, Anmerkung JOP) – durch – in der Regel – das Ehesystem.“ (Reinhold 1991:156f.).

Ausgehend von diesen Definitionen werden nun detaillierter unterschiedliche Basisdimensionen für Netzwerke und die sozialen Gebilde "Organisation"⁴⁹, "Gruppe" und "Familie" in idealtypischerweise verglichen.⁵⁰ Dadurch wird eine eindeutigere inhaltliche Abgrenzung dieser sozialen Gebilde von Netzwerken möglich und eine erste breitere definitorische Bestimmung dessen, was Netzwerke ausmacht.⁵¹

⁴⁸ Zu Begriff und Theorie der Organisation vgl. Schreyögg (1998) und Ortmann/Sydow/Türk (Hrsg.) (1997).

⁴⁹ Zum Typus der Organisation werden auch Institutionen und Unternehmen gerechnet.

⁵⁰ Für die einzelnen sozialen Gebilde, Netzwerke eingeschlossen, werden hier die einzelnen Dimensionen nur in idealtypischer Weise verglichen. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird dargelegt werden, dass Netzwerke nicht gleich Netzwerke sind, sondern dass ihre Gebildestrukturen unterschiedlich ausgeformt werden können, je nach der Ausprägung und Konfiguration einzelner Netzwerkdimensionen, die ihre Gebildestrukturen bestimmen (vgl. dazu 3.4).

⁵¹ Die einzelnen zu vergleichenden Dimensionen und deren Variationsbreiten werden hier idealtypisch zunächst nur aufgeführt, aber im weiteren Verlauf der Arbeit eingehender diskutiert (vgl. dazu Kapitel 3.3, 3.4, 4.1, 4.2).

Tabelle 1					
Netzwerk - Organisation - Gruppe - Familie					
Idealtypischer Vergleich anhand ausgewählter Dimensionen und ihrer Variationsbreiten bzw. dimensionalen Ausprägungen					
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)					
Dimensionen	Variationsbreite/ dimensionale Ausprägungen	Netzwerk	Organisation	Gruppe	Familie
<u>Gebildearchitektur/-struktur</u>					
Gebilde-Zugang	offen – geschlossen	offen	geschlossen	gschl.	geschlossen
Gebilde-Kopplungen	keine - feste	lose	feste	feste	feste
Gebilde-Grenzen	Abgeschlossenheit- - Überlappungen	Überlappungen	abgeschlossen	abgeschlossen	abgeschlossen
Gebilde-Größe	klein - groß	klein	groß	klein	klein
Räumlicher Bezug	sektoral- transsektoral	transsektoral	sektoral	sektoral	-----
Einbezogene Aufgabenfelder	wenig - viel	viel	wenig	wenig	wenig
Art der Mitgliedschaft	freiwillig - unfreiwillig	freiwillig	freiwillig	freiwillig	per Geburt
Art der Mitgliedschaft	fomalisiert – nicht-fomalisiert	nicht-fomalisiert	fomalisiert	nicht-fomalisiert	fomalisiert
<u>Interaktionsstruktur</u>					
Pfaddistanz	direkt - Vermittlung	direkt	Vermittlung	Vermittlung	Vermittlung
Kontaktart	einseitig - wechselseitig	wechselseitig	einseitig	wechselseitig	wechselseitig
Institutionalisierung	formell - informell schwach - stark	informell schwach	formell stark	informell schwach	informell schwach
Selbstständigkeit der Aufgabenerledigung	gering - hoch	hoch	gering	hoch	hoch

Tabelle 2

**Netzwerk - Organisation - Gruppe - Familie
Idealtypischer Vergleich anhand ausgewählter Dimensionen und ihrer
Variationsbreiten bzw. dimensionalen Ausprägungen**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionen	Variationsbreite/ dimensionale Aus- prägungen	Netzwerk	Organi- sation	Gruppe	Familie
Gebildearchitektur/- struktur					
Kommunikationsstil	hierarchisch - egalitär	egalitär	hierarchisch	egalitär	egalitär
Abwechslungs- reichtum d. Aufgabe	monoton - anregend	anregend	monoton	anregend	-----
Ganzheitlichkeit der Aufgaben	einfach – komplex	komplex	einfach	komplex	-----
Machtverteilung	gleich - ungleich	gleich	ungleich	gleich	ungleich
weitere Dimensionen					
Konfliktarten	thematisch- intellektuell - normativ-kulturell	thematisch- intellektuell	normativ- kulturell	thema- tisch - in- tellectuell	normativ- kulturell
Konfliktlösungen	konsensuell - hierarchisch	konsensuell	hierarchisch	konsen- suell	hierarchisch
Gebildeentstehung Einbettungsgrad	territorial – intentional/ sozialtechnisch	territorial	intentional		
Zeitlicher Bezug	lebenszyklisch be- grenzt – dauerhaft	lebens- zyklisch begrenzt	dauerhaft	dauerhaft	dauerhaft
Gebildemanagement	wenig – viel	wenig	viel	wenig	wenig

Unter einem Netzwerk im idealtypischen Sinne ist mithin eine Menge von Akteuren zu verstehen, die untereinander durch Beziehungen verbunden sind, wobei sich die Netzwerkarchitektur durch einen eher offenen Zugang, lose Kopplungen (eine Teilautonomie der Akteure) und Überlappungen auszeichnet. Im Vergleich dazu sind Organisationen, Gruppen und Familien eher geschlossene Gebilde, die sich durch festere Kopplungen, weniger Überlappungen und damit eine eindeutige Abgrenzung von ihrer Umwelt auszeichnen. Der Teilautonomie der Akteure in Netzwerken entspricht eine Äquivalenz von "Entscheider und Betroffene", während insbesondere in Organisationen dieses nicht der Fall ist. Netzwerke bearbeiten idealtypisch mit einem transsektoralen Fokus mehrere Aufgabenfelder parallel und integrierend. Charakteristisch für Netzwerke ist ferner eine freiwillige, nicht formalisierte Mitgliedschaft (Selbstorganisation). Organisationen bearbeiten dagegen mit einem sektoralen Fokus eher wenige Aufgabenfelder abgegrenzt voneinander. Die Aufgabenerledigung basiert auf freiwilliger oder entlohnender, in der Regel formalisierter und verpflichtender Mitgliedschaft bzw. Rollenzuschreibungen, wobei eine Trennung in private und positionale Rollen erfolgt. Ähnlich wie Netzwerke weisen Gruppen idealtypisch eher geringe Mitgliederzahlen auf, sind aber eher sektoral auf spezifisch voneinander abgrenzbare Aufgabenfelder orientiert, während die Mitgliedschaft und Rollenzuschreibungen sowohl auf Freiwilligkeit bzw. Formalisierung als auch Informalität beruhen können. Auch in Familien dominieren formalisierte Rollenzuschreibungen, wobei die Mitgliedschaft nicht freiwillig, sondern per Geburt gegeben ist, und auch nur durch das Ableben und nicht wie in Netzwerken, Organisationen und Gruppen durch Ausschluss oder freiwilliges Verlassen gelöst werden kann.

Die für Netzwerke typische Interaktionsstruktur ist informeller Art und schwach institutionalisiert, entscheidend ist der Faktor „Mensch“ (Helbrecht 1994:191). Sie basiert eher auf egalitärer, wechselseitiger

Interaktion und einer inhaltlich anregenden, ganzheitlichen und selbstständigen Aufgabengestaltung. Vorherrschend sind hier Verhandlungen, Dialog und Diskurs. Ein ähnliches Aussagenprofil trifft auch auf Gruppen zu und gilt, bezogen auf die Informalität und geringe Institutionalisierung der Interaktionen, auch für Familien. In Organisationen ist der einzelne Akteur (Mensch) dagegen eher eingebettet in intentional bestimmte institutionalisierte Prozessabläufe und formalisierte Interaktionsbeziehungen bzw. Arbeitsstrukturen, wenngleich parallel dazu auch informelle Beziehungsmuster existieren. Kennzeichnend ist hier eher ein hierarchischer Kommunikationsstil, einhergehend mit vergleichsweise monotoneren Arbeitsabläufen, einer strenger arbeitsteiligen Aufgabengestaltung und Standardisierung der Arbeitsaufgaben. Anstelle von Verhandlungen, Dialog und Diskursorientierung wie in Netzwerken, ist in Organisationen eine hierarchische weisungsgebundene Interaktion vorherrschend.

Die größere institutionelle Fragilität der Interaktionsbeziehungen in Netzwerken gegenüber Organisationen bildet sich auch in der zeitlichen Dauer und Handlungsdynamik von Ersteren gegenüber Letzteren ab. Während Netzwerke eher einen Entwicklungszyklus aufweisen, der von der Aufstiegs- bzw. Erfolgsphase über Reife und Stagnation bis zum Verfall führt, sind Organisationen (ebenso wie Gruppen und Familien) eher auf Dauer gestellte soziale Gebilde mit einer weniger zyklischen Handlungsdynamik (vgl. Grabher 1993).

Generell zeichnen sich Netzwerke und Gruppen durch eine geringere Machtdifferenz aus als Organisationen und Familien. Konfliktlösungen sind bei Ersteren gegenüber Letzteren eher konsensuell orientiert.

Netzwerke können sowohl als Resultat bewusster (d.h. intentionaler) Akte entstehen oder aber als „historische Fundsache“ aus einer spezifischen lokalen Soziokultur (d.h. territorial) erwachsen. In der Regel weisen Netzwerke sowohl intentionale als auch territoriale Elemente auf. Ähnliches gilt für Familien. Die Entstehung von Organisationen und

Gruppen ist dagegen eher auf intentionale Akte zurückzuführen. Während Netzwerke als relativ fragile Gebildestruktur ihre Dynamik und Beständigkeit durch die territoriale Einbettung der handelnden Akteure erhalten, bedarf es dazu bei Organisationen und Gruppen formeller Institutionalierungsprozedere.

Schließlich funktionieren Netzwerke, Gruppen und Familien mit einem relativ geringen "Managementaufwand" bzw. Aufwand an Organisation, währenddessen dieser bei Organisationen einen größeren Raum einnimmt. Gegenüber allen anderen Gebilden ist eine externe Prozess-Moderation, als Form der Institutionalisierung bei Netzwerken nicht unüblich (vgl. dazu Butzin 1996, 1998, Wilkesmann 1995, 1999).

Zusammenfassung

Von der Gebildearchitektur und pluralen, egalitären Kommunikationsstruktur her, stehen Netzwerke, bedingt u.a. durch eine relative Offenheit, eine lose Kopplungsstärke und Überlappungen, einer geringen Machtdifferenz und egalitären, konsensual orientierten Kommunikation, eher für ein systemisch-relationales Konzept (vgl. Schubert 1995:224). Für Huber (1991:44f.) steht bei Netzwerken, im Unterschied zur hierarchischen, linearen Kommando- und Kontrollstruktur, insbesondere von klassischen Organisationen, ein systemisch-evolutionärer Gedanke im Blickpunkt. Demnach sind für Netzwerke wie skizziert relationale und polyzentrale, gering formalisierte und institutionalisierte Beziehungsmuster sowohl innerhalb des Netzwerkes als auch zwischen Netzwerken kennzeichnend. Dieses beinhaltet auch ein Geflecht von Rückkopplungsschleifen, den "Vernetzungen" (Frederic Vester). Organisationen, aber auch Gruppen und Familien unterliegt damit eher ein identitäres Konzept der Homogenisierung, Netzwerken eher ein relationales Konzept der Heterogenisierung. Während Organisationen und auch Gruppen ihre Dynamik, Kraft und Handlungsziele im wesentlichen mittels einer Harmonisierung von Handlungs- und Denkmustern sowie Regeln und

Normen verfolgen, setzen Netzwerke zur Erreichung derselben auf eine Verschneidung heterogener Handlungs- und Denkmuster, Wissensbestände, Regeln und Normen bzw. auf eine Verschneidung, Verkopplung und Überlappung unterschiedlicher Organisations- bzw. Gruppenwelten.

3.2 Personelle und interorganisatorische Netzwerke – Policy-Netzwerke, Ökonomische Netzwerke und Soziale Netzwerke

Neben den skizzierten unterschiedlichen Dimensionen, die Netzwerke definieren, charakterisieren und von sozialen Gebilden wie Organisationen, Gruppen und Familien abgrenzen, können weitere analytische und inhaltliche Differenzierungen eingeführt werden. Zunächst kann bei Netzwerken formal zwischen personellen Netzwerken und interorganisatorischen Netzwerken unterschieden werden.

Personelle Netzwerke sind explizit personengetragen. Beispiele hierfür sind Verwandtschaftsbeziehungen, Stammesbeziehungen oder Freundschaftsbeziehungen, also "private", lebensweltliche Beziehungsmuster. Interorganisatorische Netzwerke stellen dagegen systemische Beziehungsmuster dar. Sie setzen sich aus korporativen Akteuren, Organisationen zusammen. Die hier Handelnden sind natürlich auch Personen, aber Personen, die als Agenten, als Vertreter, Repräsentanten einer Organisation auftreten. Die Herausbildung immer neuer Organisationen als Bedingung für gesellschaftliche Ausdifferenzierung und Subsystemautonomie ist charakteristisch für moderne Gesellschaften (vgl. Pappi Hrsg. 1987). Ansatzpunkt für die Interorganisationsforschung ist die Tatsache, dass die einzelnen Organisationen in einem vielfältigen Austausch mit ihrer Umwelt stehen und die Umwelt der Organisationen wiederum andere Organisationen sind (vgl. Jansen 1995:95ff.). Für Mayntz (1992:21ff.) sind interorganisatorische Netzwerke mithin ein wesentliches Strukturmerkmal moderner Gesellschaften. Beispiele für interorganisatorische Vernetzungen sind "strategische Allianzen" und

Zuliefernetzwerke im ökonomischen Bereich, "Public-Private-Partnership" im politischen Bereich oder das "Netzwerk Friedenskooperative" im sozialen Bereich.

Anschließend an letztere Beispiele wird ferner zwischen interorganisatorischen Politik-Netzwerken bzw. Policy-Netzwerken, Unternehmerischen bzw. Ökonomischen Netzwerken und Sozialen Netzwerken unterschieden.

Policy-Netzwerke können als Vermittlungsformen zwischen staatlichen und gesellschaftlichen korporativen Akteuren und als hybrider Steuerungsansatz zwischen "Markt" und "Hierarchie" aufgefasst werden. Sie sind Ausdruck eines gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses, der mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme einhergeht und den vermehrten Einbezug gesellschaftlicher Akteure in das klassische Staatshandeln nötig macht, um die Steuerungsfähigkeit des Staatshandelns im Ganzen, seine Effektivität und Effizienz zu erhalten und zu erhöhen. Policy-Netzwerke widersprechen von daher dem stereotypen Bild einer klaren Dualität von Staat und Gesellschaft und einer Vorstellung, wonach der Staat bzw. seine klassischen Handlungsträger, u.a. die Staatsverwaltungen, Ministerialbürokratien und parlamentarischen Gremien (also Organisationen und institutionalisierte Verfahrensabläufe), die zentrale gesellschaftliche Handlungsautorität besäßen (vgl. Jordan/Schubert 1992, Hg., Schubert 1994, Mayntz/Scharpf 1995 Hg., Mayntz 1997 und detaillierter 3.3).

Unter Unternehmerischen bzw. Ökonomischen Netzwerken⁵² sind räumliche Organisationsbeziehungen und Austauschprozesse zwischen Wirtschaftsunternehmen zu verstehen. Hierbei können je nach organisatorischer und räumlicher Konfiguration unternehmerischer Wertaktivitäten (Konzentration und/oder Dezentralisierung) Typen unternehmerischer Netzwerkbildungen bzw. Organisationsbeziehungen und stadtreionaler ökonomischer Strukturen unterschieden werden (vgl.

⁵² Vgl. im Überblick Johannsson/Karlsson/Westin (eds.) (1994).

Krätke 1995:89ff., Sydow 1992). Charakteristisch für den Aufschwung von Unternehmensnetzwerken⁵³ im Postfordismus sind insbesondere folgende Netzwerktypen (vgl. detaillierter 4.4): 1) regionale Entwicklungspole mit einer räumlichen Konzentration von Großunternehmen und ihren Zulieferbetrieben⁵⁴, 2) räumlich konzentrierte Produktionscluster von spezialisierten Klein- und Mittelbetrieben (Industrial Districts und Kreative bzw. Innovative Milieus) (vgl. Krätke 1995:91, Krätke 1997:76ff., 108ff.)⁵⁵ und 3) die globale Vernetzung räumlich und organisatorisch dezentralisierter Wertaktivitäten innerhalb und zwischen Transnationalen Unternehmen (Hirsch-Kreinsen 1995).⁵⁶ Hierunter fallen auch "strategische Allianzen" und Fusionen zwischen transnationalen Unternehmen, die in jüngster Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben (vgl. „Daimler-Crysler“). Die Herausbildung unternehmerischer Netzwerke dient aus institutionentheoretischer Sicht der Reduzierung unternehmerischer Unsicherheit und Risiken im sich globalisierenden Marktraum. Unternehmerische Netzwerke dienen der einzelnen Unternehmung zur verbesserten Anpassung an den sich forcierenden gesellschaftlichen Wandel, der Erzielung von Synergieeffekten und allgemein der Erzielung höherer Effektivität und Effizienz im unternehmerischen Handeln (vgl. Härtel/Jungnickel 1996). Sie machen zudem deutlich, dass die Vorstellung von atomistischen Märkten wie sie die theoretischen Modelle der ökonomischen Theorie präsentieren, der Realität kaum stand hält (vgl. Mayntz 1992:19).

Soziale Netzwerke in einem engeren Rahmen begriffen, erfassen Vernetzungen subkultureller Bewegungsgruppen⁵⁷. Erfasst werden damit in

⁵³ Grundlegende Überlegungen zum Wandel der Ökonomie im Postfordismus finden sich bei Kelly (1997).

⁵⁴ Vgl. hierzu u.a. die regionalen Produktionskomplexe der deutschen Automobilindustrie in Mosel bei Zwickau und in Eisenach.

⁵⁵ Vgl. hierzu u.a. die High-Tech-Cluster im kalifornischen "Silicon Valley" und "Orange County" oder die innovativen Klein- und mittelbetrieblichen Vernetzungen von Textilunternehmen in Mittelitalien und Oberitalien.

⁵⁶ Vgl. hierzu die Globalisierungsstrategie des Konzerns "Aesa-Brown-Boveri" (ABB) (vgl. Hirsch-Kreinsen/Wilhelm 1996:101f.).

⁵⁷ In einem weiteren Rahmen begriffen, werden Soziale Netzwerke oftmals als der Netzwerktypus schlechthin angesehen, der aus Netzwerkeinheiten (Knoten) und Netzwerkbeziehungen (Kanten) zwischen den Netzwerkeinheiten besteht und mit Hilfe der Instrumentarien der formalen Netz-

erster Linie die Organisations- und Aktionsformen der "Neuen Sozialen Bewegungen" seit den 1970er Jahren, diejenigen der Frauen-, der Anti-Atomkraft-, der Friedens- oder der Ökologiebewegung. Die unter dem Begriff des "Networking" zusammenfassbaren Organisations- und Aktionsformen dieser Bewegungen verstanden sich als Reaktionen auf die als unangemessen empfundenen Handlungsformen staatlichen Handelns in zentralen, von den Bewegungen besetzten Politikfeldern. Die in den Neuen Sozialen Bewegungen deutlich werdende Suche nach einem neuen "alternativen" Lebens- und Arbeitsstil, die gelebten Formen von Selbstorganisation und Selbsthilfe statt Abhängigkeit von staatlichem Handeln, Schlagworte wie "Global Denken" und „Lokal Handeln" haben mit entscheidend dazu beigetragen, den Begriff "Netzwerk" und "Networking" in das alltagsweltliche Verständnis und Sprachgebrauch zu überführen und zu festigen (vgl. Huber 1989:43ff.). Gerade bei Sozialen Netzwerken ist die Abgrenzung zwischen interpersonellen und interorganisatorischen Netzwerken nicht immer klar auszumachen. Die Organisationsformen befinden sich vielmehr im Übergang von einer Form zur anderen Form oder überschneiden sich. Diese Feststellung bezieht sich weniger auf den Typus Sozialer Netzwerke, die gemeinhin unter Stichwörtern wie "soziale Unterstützung" oder "Nachbarschaftshilfe" diskutiert werden. Hier dominieren interpersonelle Soziale Netzwerke (vgl. Strohmeier 1983).

Als Auswahl aus den bisher präsentierten Netzwerktypen sollen in dieser Arbeit im weiteren Verlauf der theoretischen Argumentation und der empirischen Forschungen interorganisatorische Policy-Netzwerke betrachtet und analysiert werden.

Eine weitere Unterscheidung von Netzwerktypen betrifft die formal-analytische Differenzierung in territoriale Netzwerke und intentionale Netzwerke (vgl. Grabher 1994, Butzin 1998:5ff.). Territorial fundiert sind demnach Netzwerke, die aus einer lokalen Soziokultur erwachsen und

werkanalyse untersucht werden kann (vgl. z.B. Schenk 1984, Pappi 1987, Schweizer 1989, Diaz-Bone 1996).

lebensweltlich eingebettet sind. Sie stellen gleichsam eine historische und räumlich verwurzelte Fundsache dar, die planungstechnisch gar nicht oder nur sehr schwer herstellbar ist. Intentional fundiert sind Netzwerke, die durch externen Anstoß, "sozialtechnisch" und absichtsvoll erzeugt werden, um durch netzwerkspezifische Steuerung spezifische Ziele zu erreichen oder Interessen durchzusetzen. Eine ähnliche analytische und inhaltliche Netzwerkdifferenzierung vertritt die „GREMI-Schule“ (Groupe Recherche Européen sur les Milieux Innovateurs) (z.B. Camagni ed. 1991). Die Vertreter dieser Schule unterscheiden zwischen „lokalen Netzwerken“ und „funktionalen Netzwerken“. Lokale Netzwerke beinhalten danach lokale und lebensweltlich eingebettete Kontakt- und Kooperationsformen mit einer hohen Ähnlichkeit an kulturellen und psychologischen

Akteurereinstellungen. Unter funktionalen Netzwerken werden dagegen bewusst gestaltete formale (Markt-)Beziehungen mit eher ausschließendem Charakter verstanden (Camagni 1991:2ff., 135).

In der empirischen Realität bestehen Netzwerke jedoch immer mehr oder weniger aus territorialen (lokalen) und intentionalen (funktionalen) Elementen. Für Butzin (1996:24f., 1998:8) stehen beide Elemente in einem engen Ergänzungsverhältnis zueinander „wie Saatbeet und Saatgut“ (vgl. auch Fromhold-Eisebith 1995, Maier/Rösch/Weber 1996). So bilden die territorialen Elemente „für die Funktionsfähigkeit von intentionalen Netzwerken und damit auch für den Erfolg von innovativen Netzwerken (und auch Lernenden Netzwerken, Anmerkung JOP) eine höchst bedeutsame sozial- und lokalkulturelle Einbettung, die man als ultraweiche Infrastrukturqualität bezeichnen kann“ (Butzin 1998:8). Umgekehrt, so muss hinzugefügt werden, bedürfen territoriale Netzwerke häufig einer intentionalen „Weckung“, um ihre innovativen lokalen Ressourcen ausspielen zu können. Bezogen auf interorganisatorische Policy-Netzwerke wird das Zusammenwirken territorialer und intentionaler Netzwerkelemente im Hinblick auf die Thematik Lernender Netzwerke

(4.2) und für die Entwicklung eines Strategiekonzeptes der Lernenden Region (4.4) in dieser Arbeit noch eingehend diskutiert werden.

3.3 Drei unterschiedliche Netzwerkparadigmen – Politikfeldanalyse, formale Netzwerkanalyse und ökonomische Netzwerkansätze

In der Policy-Netzwerkforschung bzw. der allgemeinen Netzwerkforschung können unterschiedliche Schulen bzw. Ansätze ausgemacht werden, die drei übergreifenden Netzwerkparadigmen zugeordnet werden können: 1) Netzwerkansätze die an die Politikfeldforschung anschließen, 2) Netzwerkansätze die sich auf die formale Netzwerkanalyse beziehen und 3) ökonomisch orientierte Netzwerkansätze (vgl. Perkmann 1998:880ff.).

3.3.1 Die Politikfeldanalyse

Die Politikfeldforschung (Policy-Analyse), die den inhaltlich-sachlichen und materiellen Aspekt (policy) von Politik behandelt, richtet ihr Hauptaugenmerk darauf,

"(...) welches Resultat (policy) sich ergibt, wenn in einem gegebenen politischen System (polity) eine bestimmte - aber prinzipiell veränderbare - Problemlösungsstrategie (politics) eingeschlagen wurde oder - antizipierend - eingeschlagen werden soll" (Schubert 1991:27).

Zwei Untersuchungsperspektiven können in der Politikfeldforschung unterschieden werden. Funktionalistisch-strukturelle Ansätze untersuchen die Verarbeitung von Inputs (Forderungen, Interessen und Unterstützung) zu Outputs durch das politisch-administrative System, wobei die Outputs im Vordergrund der Analyse stehen (vgl. Schubert 1991:28ff.). Handlungs- und steuerungstheoretische Ansätze konzentrieren sich dagegen auf das (zielorientierte) Agieren der Policy-Akteure im

Spannungsfeld von Struktur und Handlung im Hinblick auf Policy-Outputs.

Die handlungstheoretische Perspektive der Politikfeldforschung greift dabei insbesondere auf das Konzept der Policy-Netzwerke zurück, die in einem Politikfeld (Policy-Domain) operieren (vgl. Pappi 1993:91, Schubert 1991:34ff.). Policy-Netzwerke, verstanden als interorganisatorische Netzwerke, in denen korporative Akteure agieren (vgl. Mayntz 1992, 1993), füllen den Mesoraum zwischen Staat und Individuum aus und vermitteln als hybride Steuerungsform zwischen Markt und Hierarchie, zwischen staatlichen Akteuren und gesellschaftlichen Akteuren (Governance-Perspektive) (vgl. Mayntz 1993).

Im Sinne einer "Innovationslogik" werden Policy-Netzwerke dabei zum einen in einer "a-priori-bottom-up"-Sicht als Instrumente zur Verfolgung von Akteurszielen aufgefasst (vgl. Schubert 1995:238f.). Zum anderen werden Policy-Netzwerke als Folge einer zunehmenden Bedeutung für Policy-Akteure in einer "a-priori-top-down"-Sicht als neuer Interventionstypus angesehen, der bewusst konstruiert und intentional erzeugt werden kann, um gezielt Problemlagen zu bearbeiten (vgl. Perkmann 1998:882). Alternativ dazu werden mit dem Begriff „instrumentell“ Handlungsanweisungen bestimmt, die auf Netzwerkkonzepten beruhen und als Managementlehre propagiert werden (vgl. Kickert/Lijn/Joop 1997). Letztere Innovationslogiken, die auf aktives Networking als Instrument zurückgreifen, finden sich vermehrt in der europäischen Politik und regionalen Politik wieder (vgl. Heinelt Hrsg. 1996, Beck Hrsg. 1997, Bullmann/Heinze Hrsg. 1997).

Zusammengefasst verfolgen die auf die Politikfeldforschung zurückgreifenden Policy-Netzwerkansätze eine systemintegrative bzw. systemrationale Perspektive, die die Steuerungsleistungen von Policy-Netzwerken für das System - etwa zur Lösung von Politikproblemen - thematisiert (vgl. auch 2.3).

3.3.2 Die formale Netzwerkanalyse

In Abgrenzung zur Politikfeldforschung versteht sich die formale Netzwerkanalyse⁵⁸ – auch "social network analysis" im Amerikanischen – nicht als Interventionsmodus der auf Steuerungsleistungen aus ist, sondern als übergreifende analytische Methode bzw. „ein leistungsfähiges Methodenarsenal“ (Jansen/Schubert 1995:10). Ferner kennzeichnet die formale Netzwerkanalyse im Gegensatz zum sachlich-inhaltlichen Fokus der Politikfeldforschung ein relationaler Fokus (Schubert 1995:224). Der allgemeinen Netzwerkdefinition nach, stellen Netzwerke „eine durch Beziehungen eines bestimmten Typs verbundene Menge von Einheiten“ dar (Pappi 1987:13, 1993:85, vgl. auch Mitchell 1969:2), die sich formal als Graphen darstellen lassen. Intention der formalen Netzwerkanalyse ist es nun, die Beziehungen (Kanten) zwischen den Netzwerkeinheiten (Knoten) bzw. die aus diesen Beziehungen ableitbaren Netzwerkstrukturen empirisch zu erfassen⁵⁹. Die formale Netzwerkanalyse ist damit anwendbar auf die unterschiedlichen Netzwerktypen, seien es personelle Netzwerke, interorganisatorische Soziale Netzwerke, Ökonomische Netzwerke oder Policy-Netzwerke.

Hervorzuheben ist bei der formalen Netzwerkanalyse in Abgrenzung zur Politikfeldforschung, die system-integrativ auf Steuerungsleistungen und Problemlösungen abzielt, eher eine sozialintegrative Dimension. Diese konzentriert sich in ihren Analysen u.a. auf Aspekte von Macht, Interessenausgleich, Konfliktbewältigung, In- und Exklusion oder mangelhafte demokratische Qualität von Netzwerken. Im Vordergrund steht hierbei das erklärende Moment, eine „Wenn-dann“-Sichtweise, die der instrumentellen „Um-zu-Sichtweise“ und „Innovationslogik“ der steuerungstheoretisch argumentierenden Politikfeldforschung entgegengesetzt wird. Die erklärende „Wenn-dann“-Sichtweise kann zum ei-

⁵⁸ Einen guten Überblick gibt Pappi (Hrsg.) (1987).

⁵⁹ Im Unterschied zur "normalen" Vorgehensweise in der empirischen Sozialforschung steht im Mittelpunkt der formalen Netzwerkanalyse nicht die Einheit, die mit bestimmten Individualmerkmalen beschrieben wird, sondern die Beziehung zwischen den Einheiten.

nen einer „Strukturlogik“ nachgehen, die Netzwerke aus einer „ex-post-top-down“-Sicht analytisch konstruiert und das Handeln der Akteure bzw. den Policy-Output erklärt. Zum anderen kann sie eine „Akteurslogik“ verfolgen, die aus einer "ex-post-bottom-up"-Sicht die Ziele, Handlungen und Austauschprozesse im Netzwerk unter den gegebenen Netzwerkrestriktionen erklärt (Schubert 1995:235ff.).

Die Wurzeln der formalen Netzwerkanalyse lassen sich wissenschaftshistorisch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückverfolgen. Grundlegende soziologische theoretische Vorüberlegungen gehen auf Georg Simmels "formale Soziologie" zurück. Simmel versteht Soziologie als Wissenschaft, die weniger die gesellschaftlichen Inhalte als die "Formen der Vergesellschaftung" zu untersuchen habe. Gesellschaft wird von ihm dabei nicht als Summe der Individuen, sondern als Prozess von Beziehungsformen bzw. Wechselwirkungen (des Netzwerkes) zwischen Individuen definiert (vgl. Simmel 1992:33, 63ff., 456ff.). Von besonderer Bedeutung für die formale Netzwerkanalyse in ihrer heutigen Form sind die Arbeiten der britischen Sozialanthropologie in den 1950er und 1960er Jahren (vgl. Glucksman 1955, Barnes 1954, Nadel 1957, Bott 1971) und die der "Harvard-Schule" in den 1960er und 1970er Jahren (vgl. White et al. 1976, Boorman/White 1976). Ihnen kommt der Verdienst zu, neben der engeren Zusammenführung von soziologischer Theoriebildung und Methodenentwicklung, grundlegende netzwerkanalytische Verfahren entwickelt zu haben. Beide Forschungsrichtungen erklären soziale Handlungsmuster durch ihre Einbettung in soziale Strukturen, die wiederum als Beziehungsnetzwerke darstellbar sind. Hiermit grenzen sie sich von den zur gleichen Zeit populären strukturfunktionalistischen Ansätzen ab, die die Internalisierung von Normen und Werten als eigentliche erklärende Größe für Handlungsmuster ansehen. Sozialanthropologie und Harvard Schule betonen demgegenüber, dass Normen und Werte lediglich Effekte darstellen, die durch die strukturelle Einbindung in Beziehungsnetzwerke zustande kommen (vgl. Scott 1991,

Mizruchi 1994). Beide Theoriestränge mündeten in das sozialwissenschaftliche Forschungsprogramm der "social network analysis" (USA), in dem sich heute die formale Netzwerkanalyse als Forschungsrahmen zur Strukturanalyse von Beziehungen in Sozialsystemen definiert (vgl. Pappi 1987:18, 1993:86, Wellman/Berkowitz 1988, Schweizer 1989).⁶⁰

Zentral für die formale Netzwerkanalyse ist wie gesagt die Analyse von Beziehungen (Kanten) zwischen Einheiten (Knoten) und nicht lediglich die Einheit als Solche wie ansonsten in der empirischen Sozialforschung. Netzwerkeinheiten sind in der Regel Positionen, Personen oder Organisationen (korporative Akteure). Gängige Beziehungsinhalte, die in Netzwerken untersucht werden, sind Einstellungen, Rollen bzw. normative Erwartungen und Transaktionen (u.a. Kommunikation) (vgl. Barnes 1972, Knoke/Kuklinski 1982:15f.).

Vor der eigentlichen formalen Netzwerkanalyse ist zu entscheiden:

- welche Netzwerkeinheiten untersucht werden sollen und welches die richtige Akteursebene ist (z.B. korporative Akteure einer speziellen Art und hohe Hierarchieebene);
- ob tatsächliche Interaktionen (Kommunikation, Tauschvorgänge), potentielle Interaktionen objektiver Art (Gelegenheitsstrukturen, Interessenabhängigkeiten), potentielle Interaktionen subjektiver Art (soziometrische Wahlen, normative Erwartungen, In-Rechnung-Stellen von Dritten) oder dauerhafte soziale Beziehungen (Freundschaftsbeziehungen, Rollenstruktur) untersucht werden (vgl. Pappi 1987:17f.);
- ob auf subjektive und/oder objektive Kontaktdaten zurückgegriffen werden soll (subjektive Kontaktdaten beruhen auf dem Bericht von Beteiligten, objektive Kontaktdaten beruhen auf Beobachtung durch Dritte) (vgl. Pappi 1987:206);

⁶⁰ In diesem Kontext wird die formale Netzwerkanalyse auch als "strukturelle Analyse" (Wellman/Berkowitz eds. 1988) oder "strukturelle Morphologie" (Schenk 1984:40) bezeichnet.

- ob nur eine bzw. einige bestimmte Beziehungstypen (partielle Netzwerkanalyse) oder alle möglichen Beziehungstypen (totale Netzwerkanalyse) erfasst werden sollen;
- ob nur ein Inhalt von Beziehungen, (uniplexe Beziehungen) oder mehrere Inhalte von Beziehungen bzw. die Überlappung von Beziehungen und damit Rollen zwischen Einheiten und Netzwerken, (multiplexe Beziehungen), erfasst werden sollen;
- ob die Beziehungen zwischen mehreren Einheiten des Netzwerks (Perspektive des Gesamtnetzwerks) oder aus der Sicht von ego (Perspektive des ego-zentrierten Netzwerks) erfasst werden sollen (vgl. Pappi 1987:13f., Schweizer 1989:12ff.);
- ob ein relationaler Analyseansatz verfolgt wird (Untersuchung der Verbundenheit zwischen den Einheiten im Hinblick auf eine oder wenige Beziehungen) oder ob ein positionaler Analyseansatz verfolgt wird (Abgrenzung strukturell äquivalenter Positionen im Netzwerk unter Berücksichtigung des Gesamtmusters der vorhandenen und nicht vorhandenen Beziehungen) (vgl. Burt 1980:91ff., Pappi 1987:25ff., Kappelhoff 1987).

Gängige formale Beziehungen bzw. Analysedimensionen die innerhalb eines Netzwerks untersucht werden können, sind im folgenden aufgeführt (vgl. Laumann/Pappi 1976, Granovetter 1977, Schenk 1984, Pappi 1987, Schweizer 1989:2ff.):

Tabelle 3	
Netzwerkbeziehungen / Analysedimensionen einer formalen Netzwerkanalyse	
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)	
Reflexivität/Nicht-Reflexivität	Selbstwahl oder nicht Selbstwahl bei Betrachtung einer Einheit
Symmetrie/Asymmetrie	Reziprozität einer Wahl oder nicht, Betrachtung zweier Einheiten
Transitivität:	Eine Beziehung ist transitiv, wenn aus einer Beziehung von a nach b und einer von b nach c auf eine Beziehung von a nach c geschlossen werden kann, Betrachtung dreier Einheiten.
Pfaddistanz	Einer direkten Beziehung entspricht die Pfaddistanz 1. Einer indirekten Beziehung über n-Akteure entspricht der Pfaddistanz 2 und größer.
Dauer der Beziehungen	Dauer in N
Intensität der Beziehungen	Häufigkeit der Interaktionen, strong versus weak ties
Dichte der Beziehungen bzw. Grad der Adjazenzrelationen	Bestehen direkte Beziehungen (1) oder nicht (0)
Gerichtetheit/Ungerichtetheit der Beziehungen	Einseitig bzw. nicht-symmetrisch und wechselseitig bzw. symmetrisch
Zentralität bzw. Grad der Integration	Zentralisation auf einen Akteur, ein Politikfeld, etc.
Verdichtungen von Beziehungen	Teilgruppen, 1, 2, 3-, n-Cliquen, Komponenten, Cluster, etc.

Alternativ oder ergänzend zu den genannten formalen Aspekten können im Rahmen der Netzwerkanalyse weitere beliebige formale Aspekte von Netzwerken untersucht werden: So bietet es sich an, für die einzelnen zu erfassenden Dimensionen, dimensionale Ausprägungen bzw. Spannbreiten „von-bis“ vorzugeben, die subjektiv von den Netzwerkakteuren auf einer quantitativen Rangskala eingeschätzt werden müssen. So kann beispielsweise die Netzwerkdimension „Zugang zum Netzwerk“ in der dimensionalen Ausprägung von „Offenheit“ bis „Geschlossenheit“ auf einer Rangskala von 1 bis 8 erfasst werden. In ähnlicher Weise können

weitere formale Aspekte erfasst werden: so die Kopplungsstärke, Netzwerküberlappungen, die Rolle bzw. die Stärke des Engagements spezifischer Akteure, die motivationalen Strukturen der Akteure oder die Interaktionskultur (vgl. 4.1.2, 4.2). Ergänzend zu den formalen Analysen können beliebige inhaltliche Aspekte von Netzwerken mittels qualitativer Analysen, Befragungen und Aktenanalysen untersucht werden: so demokratiethoretische Aspekte der Legitimität von Netzwerksteuerung, der Entstehungsbedingungen von Netzwerken, der Verfahrensformen, der Art der Zusammenkünfte, inhaltliche Schwerpunkte der Netzwerke, etc. (vgl. 4.1.2, 4.2).

Verknüpfungen zwischen dem Ansatz der Politikfeldforschung und der formalen Netzwerkanalyse

Die auf die Politikfeldforschung rekurrierende reine systemintegrative, instrumentelle Position und die reine sozialintegrative, analytische Position der formalen Netzwerkanalyse stellen Idealtypen dar. In der Netzwerkforschung kann die Integration beider Positionen die Forschung befruchten.

Mit Perkmann (1998:882f.) kann tendenziell „eine Konvergenz der sozial- und systemintegrativen Dimension konstatiert werden, und zwar in dem Sinne, dass positiven Steuerungsleistungen auch positive Interessenausgleichsmechanismen zugeordnet werden“. Pappi (1993:90ff.) spricht von Politikfeldnetzen und versteht darunter Politikfelder als relativ autonome soziale Einheiten oder Sozialsysteme mit einer als Netzwerk beschreibbaren Struktur, die mit Hilfe der formalen Netzwerkanalyse analysierbar ist. Mit anderen Worten: Die systemintegrativen und instrumentellen Beziehungsformen zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren können erst mit Hilfe der methodischen Zugänge der formalen Netzwerkanalyse im Hinblick auf ihren sozialintegrativen Charakter untersucht werden. Für Schubert (1995:222ff.) kommt es darauf an, die er-

klärende-analytische „Wenn-dann“-Sichtweise und die instrumentelle „Um-zu“-Sichtweise aufeinander zu beziehen (cross-fertilization) und unter dem Begriff „Policy-Netzwerk“ zu subsumieren (vgl. auch Jansen 1995). Derartig integriert, vermögen die beiden Sichtweisen für Jansen/Schubert einen Beitrag zu einer Theorie der Politikproduktion zu leisten, die die qualitativen Veränderungen politischer Entscheidungsprozesse anerkennt, in einem analytischen Konzept einer vergleichenden Untersuchung zugänglich macht (Jansen/Schubert 1995:10f.) und damit „von allzu mechanistischen Policy-Konzepten“ Abstand nimmt (Schubert 1995:239f.). Jansen/Schubert betonen zudem, dass durch die Aufnahme normativer Variablen bzw. Dimensionen (wie z.B. Demokratie-verträglichkeit) in das analytische Konzept, der Anschluss an Fragestellungen der klassischen Politikwissenschaft erreicht werden kann (Jansen/Schubert 1995:13f., Schubert 1995:238f.).

3.3.3 Der ökonomisch orientierte Netzwerkansatz

Der ökonomisch orientierte Netzwerkansatz wird im wesentlichen repräsentiert durch die Neue Institutionenökonomie (New Institutional Economics) (Williamson 1990). Diese widmet sich der Analyse von Institutionen (Märkte, Organisationen, Netzwerke, etc.), in deren Rahmen ein (ökonomischer) Austausch (Transaktionen) vollzogen wird. Die Neue Institutionenökonomie wird durch drei verschiedene (einander) ergänzende Ansätze repräsentiert: die "Theorie der Verfügungsrechte" (Property Rights Theory), die "Agenturtheorie" (Agency Theory) sowie die "Transaktionskostentheorie" (vgl. Löchel 1994). Letztere, die hier näher erläutert wird, untersucht theoretisch (vgl. Williamson 1990) und praxisorientiert (vgl. Widmaier 1996) in welcher Form und „(...) warum bestimmte Transaktionen in bestimmten institutionellen Arrangements mehr oder

weniger effizient abgewickelt und organisiert werden"⁶¹ (Ebers/Gotsch 1995:208). Maßstab für die Vorteilhaftigkeit eines institutionellen Arrangements gegenüber einem anderen sind die Produktionskosten für die ausgetauschten Güter und Leistungen und die Transaktionskosten für die Abwicklung und Organisation der Transaktion. Hierbei gilt generell dasjenige institutionelle Arrangement als effizienter, in dessen Rahmen für die Transaktion weniger Kosten anfallen. Im Kontext dieses Ansatzes erscheinen netzwerkbasierende Zusammenschlüsse wie strategische Allianzen, Kooperationsformen oder Joint Ventures vorteilhafter. Vor dem Hintergrund einer weltwirtschaftlichen Umbruchsituation, eines sich globalisierenden Marktraums und einer Potenzierung von Handlungsrisiken, versprechen neue netzwerkbasierende Formen der Zusammenarbeit eine Minimierung von Unsicherheit und Risiken sowie allgemein eine höhere Effektivität und Effizienz im unternehmerischen Handeln (vgl. Ebers/Gotsch 1995:208ff.).

Im Kontext dieser transaktionskostentheoretischen Argumentation bewegt sich die exponiert von Scharpf, Mayntz et al. untersuchte Frage nach der vergleichenden (Transaktions-)Effizienz bzw. wohlfahrtstheoretischen Effizienz von (Policy-)Netzwerken und staatlich-organisationalen Arrangements⁶². Der Auffassung dieser Autoren zufolge, werden Transaktionen in Netzwerken mittels rationaler, strategisch handelnder Akteure durch Verhandlungen koordiniert, in Abgrenzung zur (demokratischen oder autoritären) hierarchischen Koordination in staatlich-organisationalen Arrangements (vgl. Mayntz 1992:46, Benz/Scharpf/Zintl Hg. 1992, Mayntz 1993, Scharpf 1993, Hg. 1993a). Vor diesem Hinter-

⁶¹ Die Theorie der Verfügungsrechte analysiert schwerpunktmäßig, welche Auswirkungen unterschiedliche Formen der Gestaltung und Verteilung von Verfügungsrechten in Märkten, Organisationen oder Netzwerken auf das Verhalten ökonomischer Akteure und die Faktorallokation haben. Die Agenturtheorie untersucht typische Probleme von Vertragsbeziehungen (Auftragsbeziehungen) in Märkten, Organisationen oder Netzwerken und diskutiert durch welche Mechanismen (Anreiz-, Kontroll-, und Informationssysteme sich diese Probleme effizient handhaben lassen (vgl. ausführlicher Ebers/Gotsch 1995:186ff. und 195ff.). Beide thematischen Schwerpunkte (Probleme, die sich aus definierten Verfügungsrechten und Vertragsarrangements ergeben) spielen in der Realität von Netzwerkhandeln zwar eine Rolle, sind aber bisher wenig erforscht und können im Rahmen dieser Arbeit nicht vertiefend behandelt werden.

grund formuliert Scharpf die präzisiertere Frage, ob und inwiefern (Policy-)Netzwerke als Verhandlungssysteme und damit Verhandlungskoordination in Gegenüberstellung zur (demokratischen oder autoritären) hierarchischen Koordination Verteilungsgerechtigkeit bzw. gemeinwohlorientierte Ergebnisse zu produzieren vermögen. Letztere Kriterien können nach Scharpf unter Rückgriff auf ökonomische Ansätze im Gegensatz zur Politikwissenschaft und Soziologie⁶³ über den Maßstab der wohlfahrtstheoretischen Effizienz erfasst werden (vgl. Scharpf 1991, 1992, 1993). Hierbei kann zunächst zwischen zwei möglichen wohlfahrtstheoretischen Maßstäben unterschieden werden. Der wohlfahrtstheoretische Maßstab der Ökonomie ist das Pareto-Optimum:

"Effizient in diesem Sinne ist die Allokation knapper Ressourcen auf konkurrierende Verwendungsmöglichkeiten dann, wenn keine Änderung mehr denkbar ist, welche den Nutzen mindestens eines Beteiligten erhöhen würde, ohne daß irgend ein anderer deshalb schlechter gestellt werden müßte" (Scharpf 1991:624).

Bei diesem Kriterium steht der Verzicht auf eine unnötige Nutzenverteilung im Blickpunkt und die Respektierung gegebener Besitzstände. Für die Politik, die in Besitzstände eingreifen kann und soll, ist dieser wohlfahrtstheoretische Maßstab ein zu schwaches Kriterium. Einen politisch relevanteren Wohlfahrtsbegriff bietet dagegen das Kaldor-Kriterium.

"Demzufolge sind alle Maßnahmen positiv zu bewerten, bei denen der Netto-Nutzen der Begünstigten mindestens ausreicht um den Netto-Verlust der Benachteiligten auszugleichen" (Scharpf 1992:15).

⁶² Deutlich wird, dass die dem politikfeldanalytischen Paradigma eigene instrumentelle Sicht auf Netzwerke, die auf deren Leistungsfähigkeit abzielt, auch zentral für die ökonomisch orientierten Netzwerkansätze ist.

⁶³ Nach Scharpf (1991) haben weder die Politikwissenschaft noch die Soziologie es bisher vermocht, Verteilungsgerechtigkeit und Gemeinwohlorientierung vergleichend zu bewerten bzw. zu messen. Während die Politikwissenschaft, die beide Begriffe immer zusammen behandelt, "vor den empirisch-theoretischen Implikationen des Gemeinwohlbegriffs weithin kapituliert und damit auf die Weiterführung ihrer eigenen ordnungspolitischen Tradition faktisch verzichtet" (Scharpf 1991:624), betrachtet nach Scharpf die Soziologie lediglich unterschiedliche Ebenen der Subsystem- und Systemrationalität (vgl. Scharpf 1992:14).

Auf Basis der Scharpfen Überlegungen wird nun die wohlfahrtstheoretische Effizienz aus der Sicht hierarchischer Koordination und aus der Sicht einer Verhandlungskoordination vergleichbar. Vorausgesetzt werden zwei egoistisch-rationale Akteure (X und Y) mit voneinander unabhängigen (orthogonalen) Nutzenvektoren und verschiedenen Handlungsmöglichkeiten (A), (B), (C), (D) und (E), die sich in ihrer Auswirkung für die Akteure jeweils unterscheiden.

Unter der Voraussetzung eines idealen hierarchischen Koordinators und einer Nutzenfunktion ($U_c = U_x + U_y$) sind Vorhaben um so attraktiver, je weiter nordöstlich von der Diagonalen sie sich befinden. Vor diesem Hintergrund würde der hierarchische Koordinator die von Y präferierte Handlungsmöglichkeit (D) und die von X präferierte Handlungsmöglichkeit (A) verhindern und für beide Akteure die Handlungsmöglichkeit (B) billigen. Erstere Lösungen würden zustande kommen, wenn beide Akteure die verschiedenen Handlungsoptionen durch einseitige Entscheidungen verwirklichen könnten. Unter der Voraussetzung einer Verhandlungskoordination (eindeutig fixierter Vorhaben bei denen Ausgleichszahlungen nicht zugelassen sind) kämen die Handlungsoptionen (B) und (C) in Betracht, wobei X (B) und Y (C) bevorzugen würde und es kaum einsichtige Gründe gäbe, warum ein Akteur den Wünschen des anderen Akteurs folgen sollte (vgl. Scharpf 1993:59f.). Die Verhandlungskoordination stößt hier auf zwei Schwierigkeiten (Scharpf 1993:60):

- 1) Lösungen, die die aggregierte Wohlfahrt maximieren werden systematisch ignoriert, wenn sie nicht auch für jeden einzelnen Akteur ein höheres Nutzenniveau beinhalten.
- 2) Es besteht die Gefahr, dass Verhandlungen durch den Streit über die Wahl zwischen den Handlungsmöglichkeiten (B) und (C) blockiert werden.

Hieraus kann zunächst geschlossen werden, dass das durch hierarchische Koordination erreichbare Wohlfahrtsniveau in der Regel höher zu liegen scheint als das durch Verhandlungen erreichbare Niveau.

Diese Annahme muss jedoch prinzipiell korrigiert werden, wenn davon ausgegangen wird, dass Ausgleichzahlungen und variable Lösungen möglich sind und Transaktionskosten und Verteilungsfragen ignoriert werden (vgl. Scharpf 1993:60). Vor diesem Hintergrund kann unter Rückgriff auf das Coase-Theorem der ökonomischen Theorie der Institutionen nachgewiesen werden

"(...), daß alle durch die ideale hierarchische Koordination erzielbaren Wohlfahrtseffekte auch durch freiwillige Vereinbarungen erreichbar sind (...)" (Scharpf 1991:625).

Wie Manytz (1993:47f.) ausführt, können strategische Verhandlungen zum einen mit der Perspektive "Interessenausgleich" und zum anderen mit der Perspektive "optimaler Aufgabenerfüllung" bzw. "Problemlösungsorientierung" geführt werden.⁶⁴ Beide strategischen Handlungsperspektiven korrespondieren mit spezifischen Formen kollektiven Adaptionlernens, die im weiteren Verlauf der Argumentation erörtert werden (vgl. 4.1).

Die Perspektive "Interessenausgleich" greift auf die spieltheoretisch formalisierte Verhandlungstheorie zurück und postuliert eine egoistische Nutzenorientierung der Akteure, wobei Verhandlungsprobleme primär als Verteilungsprobleme analysiert werden (Benz/Scharpf/Zintl 1992:21, Kap. 4). Die Perspektive "Problemlösungsorientierung" zielt dagegen auf ein "ein kooperatives Zusammenwirken im Interesse eines Systems ab, dem die einzelnen Akteure angehören können, dass jedoch einen eigenen Referenzpunkt für die Beurteilung des Ergebnisses darstellt" (Manytz 1993:48). Interessenausgleich und Problemlösungsorientierung beschreiben zwei unterschiedliche Formen der Selbstkoordination. Beide

⁶⁴ Zur Unterscheidung dieser beiden Handlungsorientierungen vgl. auch die Diskussion in der sozialwissenschaftlichen Entscheidungstheorie (vgl. Scharpf 1985).

Formen können auch mit den Begriffen der "positiven" und "negativen" Koordination belegt werden (vgl. Scharpf 1972). Negative Koordination in Analogie zum Terminus "Interessenausgleich" zielt inhaltlich auf die Vermeidung von Störungen und die Begrenzung negativer Externalitäten ab, die egoistische Initiativen einiger Akteure in den Zuständigkeitsbereichen anderer Akteure auslösen könnten. Deren prozedurales Ziel ist die bilaterale Abstimmung zwischen den an einer Initiative arbeitenden Akteuren und anderen Akteuren, deren Zuständigkeitsbereich betroffen werden könnte, wobei deren eigene Handlungsoptionen nicht zur Disposition stehen. Positive Koordination in Analogie zum Terminus "Problemlösungsorientierung" zielt dagegen inhaltlich auf die Effizienz und Effektivität einer Politik insgesamt ab, durch die Nutzung gemeinsamer Handlungsoptionen mehrerer Akteure. Prozedural läuft sie auf multilaterale Verhandlungen hinaus, deren Mandat die Berücksichtigung aller Handlungsoptionen aller Akteure einschließt (Scharpf 1993:69).

"Wohlfahrtstheoretisch formuliert sichert die erfolgreiche Negativkoordination, also die Pareto-Superiorität neuer Politikinitiativen, während die positive Koordination das anspruchsvollere Kaldor-Optimum zu erreichen versucht" (Scharpf 1993:69).

Zusammengefasst kann sich eine Verhandlungslösung innerhalb eines Spannungsbogens bewegen, der die zwei Idealtypen "Interessenausgleich" und "Problemlösungsorientierung" als Pole aufweist.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den Bedingungen, unter denen in Verhandlungen die Problemlösungsorientierung den Interessenausgleich dominiert und mithin auch das "Verhandlungsdilemma" überwunden werden kann.

Das Verhandlungsdilemma tritt charakteristischerweise bei der Lösung von Verteilungsfragen auf, wenn:

- effektive Bargaining-Strategien es verhindern einen gemeinsamen Koordinationsgewinn zu erzielen;
- wenn in der eigenen Nutzenfunktion der Akteure der Schaden des Anderen als Vorteil gewertet wird;
- wenn konstruktive, auf Problemlösung gerichtete Verhaltensweisen leicht ausgebeutet werden;

und mithin das Kaldor-Optimum nur schwer zu erreichen ist (vgl. Scharpf 1988, 1992:20ff.).

Rahmenbedingungen, die den Bezugspunkt der strategischen Bemühungen vom Akteur auf ein System (auf die Produktion systemrationaler Ergebnisse) und damit auf eine sachlich adäquate Problemlösung lenken betreffen:

- Regeln, die bei der Definition annehmbarer Kompromisse hilfreich sein können und die mithin kooperative Dauerbeziehungen und einen institutionellen Grundkonsens begründen helfen können (ein fairer Austausch, Reziprozität, eine gerechte Verteilung von Kosten und Nutzen einer gemeinsamen Entscheidung, eine freiwillige Beschränkung der Handlungsfreiheit jeden Akteurs und Reflexivität im eigenen Handeln, für jeden Akteur ein Zugeständnis des legitimen Anspruchs auf Respektierung seiner Interessen (Verantwortungsethik));
- die Entkopplung von Sachfragen und Verteilungsfragen, von Handlungszielen/Aufgabenerfüllung/Mitentscheidungskompetenz und individuellem Nutzenstreben/Eigeninteresse/Betroffenheit der Akteure. Ziel ist es hier, dass a) alle Beteiligten sich mit der Aufgabe identifizieren, b) in der Aufgabe einen Referenzpunkt für das eigene Tun und Lassen sehen und c) durch die bessere Aufgabenerfüllung individuelle Vorteile und keine Nachteile erzielen (Win-Win-Situation);
- die Entkopplung von Organisation und Vertreter (Prinzipal und Agent). Diese wird begünstigt durch eine hohe Hierarchieposition des Agent,

durch eine schwache normativ-ideologische Integration des Agenten in die Organisation, durch eine schwache und unklar ausgeprägte Ausprägung der Interessen des korporativen Akteurs;

- die standort- bzw. sozialisationsgeprägten Handlungsorientierungen und Identifikationsebenen der Akteure. Hierbei wird davon ausgegangen, dass eine Identifikation der Akteure mit ihrer Profession anstelle einer alleinigen Identifikation mit der Organisation Problemlösungsorientierung begünstigt. (Scharpf 1992:22, Mayntz 1993:48ff.);
- die Ausdehnung des Zeithorizonts von Verhandlungen und Verhandlungen im "Schatten der Hierarchie", die den faktischen Zwang zur Suche nach einvernehmlichen Lösungen erhöhen, während zugleich die Transaktionskosten von Verhandlungen durch das Drohpotential der einseitigen Entscheidung reduziert werden (Scharpf 1992:25).

3.3.4 Zusammenfassung und Ausblick

Die Politikfeldanalyse, die formale Netzwerkanalyse und der ökonomisch orientierte bzw. auf die Transaktionskostentheorie zurückgreifende Netzwerkansatz tragen dazu bei, ein komplexes theoretisches Verständnis von Netzwerken zu erhalten:

Während der politikfeldanalytische Fokus die Steuerungsleistungen bzw. den Instrumentencharakter von (Policy-)Netzwerken hervorhebt und sie als neuen Interventionstypus auffasst, mit Hilfe dessen Akteursziele verfolgt und komplexe Problemlagen bearbeitet werden können, stellt die formale Netzwerkanalyse ein vielfältiges Methodeninstrumentarium zur Verfügung, um vielfältige Charakteristika von (Policy-)Netzwerken und Netzwerksteuerung empirisch zu analysieren. Mit Hilfe des ökonomischen Netzwerkansatzes, insbesondere mit der transaktionskostentheoretischen Perspektive, kann die vergleichende Effizienz von Netzwerktransaktionen bzw. Verhandlungskoordination, die als typischer Transaktionsmodus von Netzwerken angesehen wird, und hierar-

chischer Handlungskordinierung untersucht werden. Ferner thematisiert der Ansatz qualitative Aspekte von Verhandlungskordinierung, insbesondere die Bedingungen unter denen die Perspektive „Interessenausgleich“ (negative Koordination) in jene der „Problemlösungsorientierung“ (positive Koordination) überführt werden kann.

Mit Blick auf die drei theoretischen Zugänge, soll im Fortlauf der Arbeit eine integrative Perspektive verfolgt werden. Zunächst wird es darum gehen, den politikfeldanalytischen Zugang der instrumentellen und steuerungsorientierten Policy-Netzwerke und die formale Netzwerkanalyse zu verbinden. Erklärtes Ziel ist es, unter Einschluss normativer Fragestellungen ein umfassendes Policy-Netzwerkkonzept zu entwickeln, das der Vielzahl neuer Vermittlungsformen zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren analytisch Rechnung trägt und einer vergleichenden Analyse zugänglich macht (3.3). Im Weiteren wird auch bei der Diskussion um die unterschiedlichen Lernformen in Policy-Netzwerken (kollektives Adaptionlernen vs. Problemlösungslernen) auf Argumentationslinien des ökonomischen Netzwerkparadigmas, insbesondere auf die Perspektive der Verhandlungssysteme zurückgegriffen (4.1, 4.2). Den empirischen Analysen (Kapitel 6) werden alle theoretischen Ansätze zugrunde gelegt.

3.4 Policy-Netzwerke als Verfahrensform zur Regulierung kontemporärer Problemlagen - das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept

Im politikwissenschaftlichen Netzwerkdiskurs können zwei grundlegende Ansätze unterschieden werden: eine politikfeldanalytisch-steuerungstheoretische Perspektive, die Netzwerke als neues eigenständiges Steuerungsphänomen begreift und eine, sowohl die politikfeldanalytisch-steuerungstheoretische und die formale Netzwerkanalyse integrierende Perspektive, die alle klassischen und neueren Vermitt-

lungsformen zwischen öffentlichen, halböffentlichen und privaten, respektive gesellschaftlichen Akteuren mit dem Netzwerkbegriff belegt. Aus letzterer Perspektive wird im folgenden ein Multidimensionales Policy-Netzwerkkonzept entwickelt, das zwischen Policy-Netzwerktypen, bzw. -ansätzen und empirischen Einzelbeispielen netzwerkorientierter Steuerung unterscheidet und diese vergleichend sowohl in deskriptiver Hinsicht als auch im Hinblick auf ihre normative Zielorientierung bezüglich der Realisierung von Nachhaltigkeit und ihrer Lernleistung zu analysieren vermag.

Die politikfeldanalytisch fundierte, steuerungstheoretische Netzwerkperspektive wird sehr explizit von Renate Mayntz vertreten. Aus ihrer Sicht stellen Policy-Netzwerke, die sie als interorganisatorische Verbindungen und hybride Steuerungsform zwischen "Markt" und "Hierarchie" versteht, (Mayntz 1992, 1993, vgl. auch Williamson 1990) „(...) nicht so sehr eine neue analytische Sichtweise, sondern (...) eher eine tatsächliche Veränderung in der Struktur der politischen Ordnung“ (Mayntz 1992:20), eine „(...) besondere(n) Erscheinungsform von Interessengruppeneinfluss auf die Politik oder von politischer Steuerung (...)“ dar (Pappi 1993:88). Der Sichtweise zufolge sind Policy-Netzwerke Abbild einer vorfindbaren "neuen" empirischen Realität⁶⁵, um die Dysfunktionen von "Markt" und "Hierarchie" (s.o.) zu überwinden:

"Sowohl die Hierarchie als auch der Markt implizieren dysfunktionale Konsequenzen, die destabilisierend wirken, (...) die Hierarchie tut das, weil sie Unterwerfung bedeutet, der Markt, weil er nicht imstande ist die Produktion von negativen Externalitäten zu kontrollieren. Demgegenüber scheint das Netzwerk zumindest potentiell in der Lage zu sein, beide Dysfunktionen zu vermeiden, indem es die für Marktteilnehmer typische Autonomie mit der Fähigkeit von Hierarchien kombiniert, bewußt Ziele zu verfolgen und ihre Handlungen im Hinblick auf ihre antizipierten Folgen bewußt zu kontrollieren" (Mayntz 1993:45).

⁶⁵ Zahlreiche empirische Untersuchungen haben das Vorhandensein von Policy-Netzwerken als empirische Realität bestätigt, die öffentliche und private Organisationen einschließen Vgl. hierzu Marin/Mayntz (Hrsg.) (1991) und Mayntz/Scharpf (Hg.) (1995).

Policy-Netzwerke sind somit mehr als eine Zwischenstation zwischen Markt und Hierarchie, „sie können auch einen qualitativ anderen Typus von Sozialstruktur repräsentieren“ (Mayntz 1993:44).

Die Gründe für das Aufkommen von (Policy-)Netzwerken verortet Mayntz im Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung, der einhergeht mit einer zunehmenden funktionalen Ausdifferenzierung autonomer Subsysteme. Folge dieses Modernisierungsprozesses ist die Herausbildung formaler Organisationen in fast allen Sektoren der Gesellschaft, die mit eigener Autonomie, Ressourcen- und damit Machtbasis ausgestattet sind und den Prozess einer Fragmentierung von gesellschaftlicher Macht vorantreiben (Mayntz 1992:20ff., 1993:40ff.). Nach Scharpf (1991) bedeutet dieser Prozess jedoch nicht, dass „(..) staatliche Einflussmaßnahmen auf die ausdifferenzierten Funktionssysteme ausgeschlossen wären, (...) (wie es die pessimistischen Diagnosen der Differenzierungs- bzw. Systemtheorie⁶⁶ nahe legen, (vgl. oben, JOP), aber diese Steuerungserfolge werden erkaufte durch die Enthierarchisierung der Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft“ (Scharpf 1991:622). D.h.: Politik wird heute nicht mehr durch eine zentrale Autorität hervorgebracht, durch den nach außen souveränen und nach innen hierarchisch integriert handelnden Staat – wie es der neuzeitliche Staatsbegriff suggeriert – (Scharpf 1991:621ff.). Vielmehr „entsteht Politik heute oft in einem Prozess, in den eine Vielzahl von sowohl öffentlichen als auch privaten Organisationen eingebunden ist“ (Mayntz 1993:40)⁶⁷. Den Modernisierungsprozess der Herausbildung von Netzwerken konzipiert Mayntz als dialektischen Prozess:

⁶⁶ Auch Luhmann (1991) erkennt die empirisch nachweisbare Einflussnahme des Staates auf funktionale und autonome Teilsysteme an. Zur Steuerungsfähigkeit funktionaler Teilsysteme vgl. auch Scharpf (1988:64ff.).

⁶⁷ Auch nach Kenis/Schneider (1991:33-36) signalisiert das Konzept der Policy-Netzwerke eine tatsächliche Veränderung in den politischen Entscheidungsstrukturen. Hierfür benennen sie eine Reihe konkreter gesellschaftlicher Gründe (zusammengefasst nach Jordan/Schubert 1992:11):

- the emergence of the organized society based on organized collectivities,
- a trend in most reasonably sophisticated political systems of sectorization in policy making;
- the increased mobilization of competing interests which leads to overcrowded policy making;
- increased scope of state policy making (...);
- decentralization or the fragmentation of the state (...);
- blurring of boundaries between the public and private."

"Das Aufkommen von formalen Organisationen zerstört zunächst unstrukturierte Quasi-Gruppen (sozusagen die These) und substituiert sie durch Hierarchien (Antithese); letztlich aber zerstören die zunehmende Anzahl und die wachsende Größe formaler Organisationen die Hierarchien und ersetzen sie durch Netzwerke" (Mayntz 1992:24).

Abschließend und aus differenzierungstheoretischer Sicht thesenhaft formuliert lässt sich aus dieser Perspektive formulieren: Die Herausbildung von Netzwerken der Politikproduktion erscheint als ein notwendiger Schritt, um die Leistungsfähigkeit des politisch-administrativen Systems an den erreichten Ausdifferenzierungs- und Komplexitätsgrad der modernen Gesellschaft anzupassen.

Während die insbesondere durch Renate Mayntz vertretene Netzwerkdefinition auf die Herausbildung eines neuen eigenständigen politischen Steuerungsansatzes "Policy-Netzwerk" abhebt, der sich im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung herausbildet, konzipieren andere Autoren Policy-Netzwerke neutraler und weiter. Sie sehen darin „einen Oberbegriff für verschiedene Arten von Beziehungen zwischen Interessengruppen und Staat“ (Pappi 1993:89).

Jordan/Schubert (1992) und Van Waarden (1992) verstehen Policy-Netzwerke bzw. den Netzwerkansatz als „generic-concept“ oder „neutral-concept“, mit Hilfe dessen die Vielfalt der empirisch anzutreffenden Vermittlungsformen zwischen Staat und gesellschaftlichen bzw. organisierten Akteuren (organisierten Interessen) analytisch erfasst werden kann. Sie entwickeln ihr Netzwerk-Konzept in Anlehnung an Lehmbrechts allgemeiner Definition, der von Policy-Netzwerken als interest systems or pluridimensional configurations“ (Lehmbrecht 1991:129) spricht und an Hanfs Netzwerkdefinition wonach „(...) the term `network´ merely denotes, in a suggestive manner, the fact that policy making includes a large number of public and private actors from different levels and functional

areas of government and society" (Hanf 1978:12), sowie korrespondierender Definitionen.⁶⁸

Der Vorstellung von Jordan/Schubert nach, so die hier vertretene Interpretation ihres Ansatzes, stellen die klassischen Interessenvermittlungsverfahren - Pluralismusansatz und Neokorporatismusansatz - und ihre vielfältigen Konzepttypen wie „Iron Triangles“, „Clientelism“, „corporate-pluralism“ etc. keine eigenen Steuerungsansätze dar, die sich vom einem neueren Policy-Netzwerkansatz abgrenzen lassen wie es Mayntz, Scharpf und andere formulieren. Vielmehr definieren Jordan/Schubert den Pluralismusansatz und Neokorporatismusansatz als Netzwerkansätze, mit einer spezifischen Netzwerkstruktur bzw. voneinander abgrenzbaren spezifischen Netzwerkkonfigurationen, als Subkonzepte eines größeren, überwölbenden Policy-Netzwerkkonzeptes. Jordan/Schubert schreiben:

"(...) it is time to desert the barricades in the battle between basic concepts of pluralism and corporatism and time to discuss types of network in terms of their underlying clusters of qualities rather than in terms of rather loose labels: more attention needs to be paid to the contents of canned goods and less to the marketing labels" (Jordan/Schubert 1992: 26).

Van Waarden schließt sich dieser Aufforderung und schreibt mit Bezug auf das die Interessenvermittlungsdiskussion lange Zeit beeinflussende Modell des Neokorporatismus:

"In this paper I will try to develop a more refined concept of state-business relations by identifying various dimensions thereof, which can then be used to distinguish various types of state-business relations from another. (...). Systematization can be aided by the concept of 'policy network', (...). Here state-business relations were sometimes forced into the conceptual straitjacket of corporatism. By using a more general and neutral concept such as 'policy network', corporatism can be considered as being only

⁶⁸ Ähnlich wie Hanf formulieren Katzenstein (1978) und Lehbruch (1984) neutrale, überwölbende Netzwerkdefinitionen, mit deren Hilfe vielfältige Interessenvermittlungs-konfigurationen integriert und analytisch verglichen werden können.

one type of such network, and compared on 'network dimensions' with other types state-industry relations found in the literature, such as clientelism, pluralism or 'iron triangles'" (Van Waarden 1992:29-30).

Im Rahmen eines weiten Policy-Netzwerkkonzeptes werden aber nicht nur klassische Vermittlungsformen zwischen Staat und Gesellschaft, sondern gerade auch die Vielfalt neuerer Vermittlungsformen zwischen öffentlichen, halböffentlichen und privaten bzw. gesellschaftlichen Akteuren einer analytischen Erfassbarkeit und Vergleichbarkeit zugeführt. Ganz in diesem Sinne formuliert Schubert:

"Die aktuelle politische Entwicklung, die eher durch eine zunehmende Mitwirkung sozialer und ökonomischer Gruppen und Organisationen bei der Politikgestaltung gekennzeichnet ist, wird (allerdings) von einer Vielfalt neuerer Ansätze reflektiert, die unter einem weitgefaßten Netzwerkbegriff subsumiert werden können. Netzwerke sind insofern "generic concepts" (...)" (Schubert 1995:230-231).

Folgende Schaubilder visualisieren in einer Gegenüberstellung die beiden bisher diskutierten Konzepte von Policy-Netzwerken:

Schaubild 1 Policy-Netzwerke und etablierte Vermittlungsformen zwischen Staat und Gesellschaft – herkömmliche Sichtweise (Quelle: Eigene Erstellung JOP)

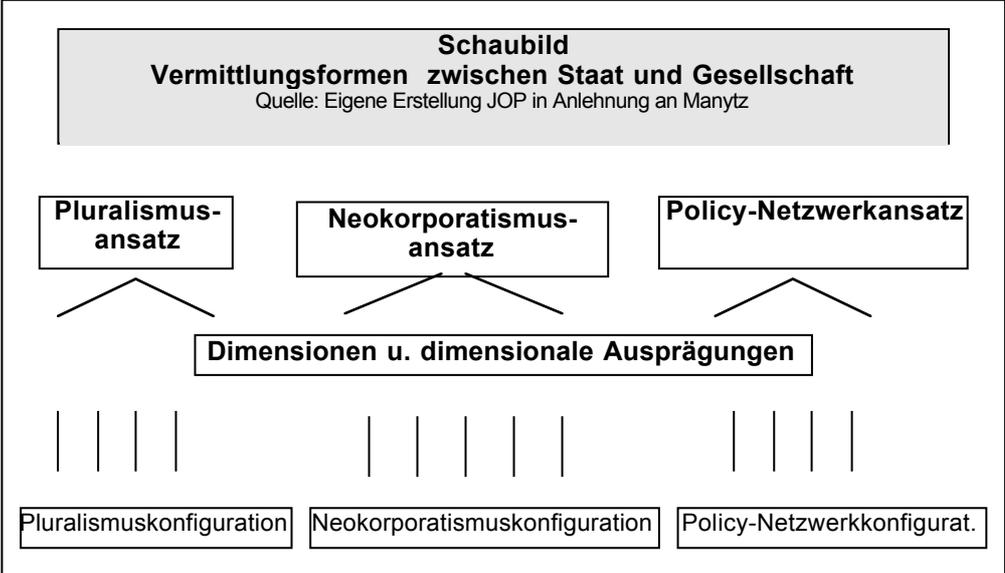
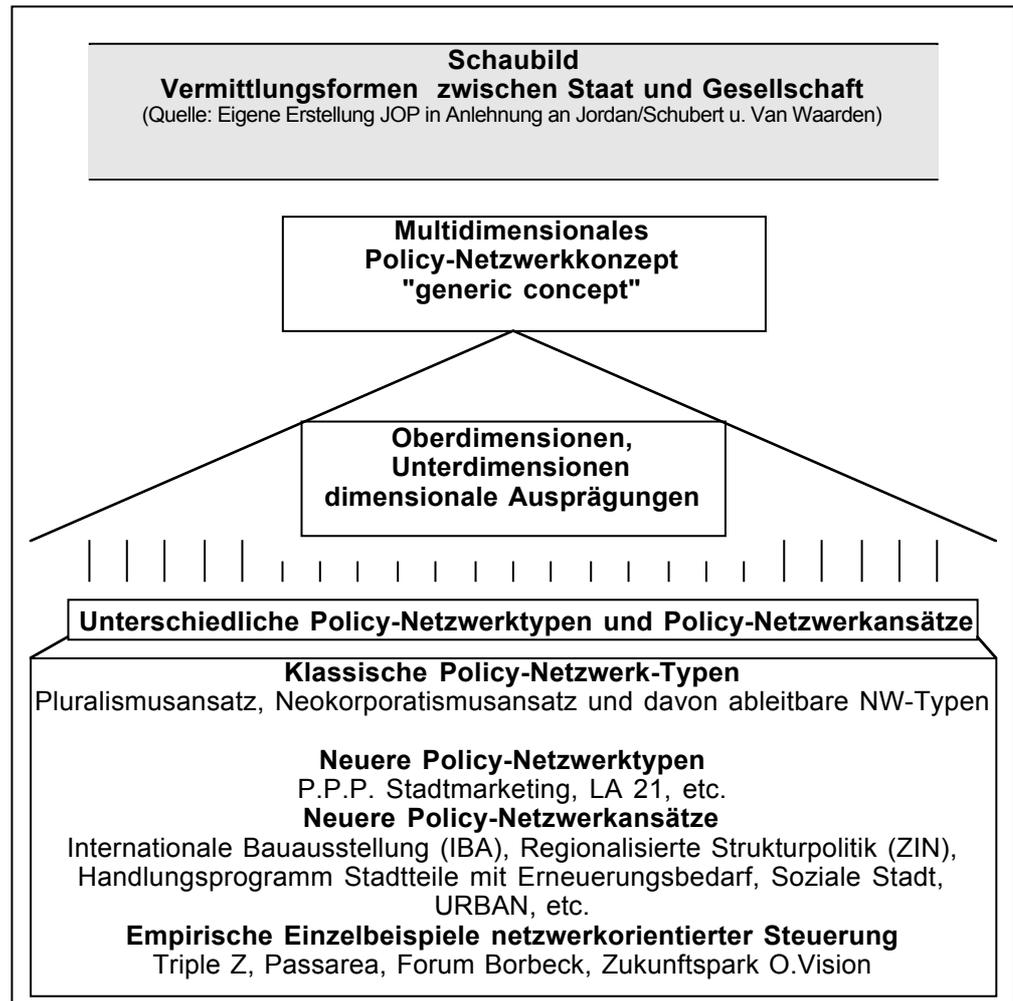


Schaubild 2 Policy-Netzwerke und etablierte Vermittlungsformen zwischen Staat und Gesellschaft – neue Sichtweise (Quelle: Eigene Erstellung JOP)



Zur Erläuterung der Schaubilder:

Nach der am explizitesten durch Renate Mayntz vertretenen Auffassung stellen Policy-Netzwerke eine eigene neue Form von Interessengruppeneinfluss auf die Politik bzw. von politischer Steuerung dar. Im Sinne dieser Argumentation ist der Policy-Netzwerkansatz mehr oder weniger eindeutig abgrenzbar von anderen Steuerungsansätzen wie Pluralismusansatz und Neokorporatismusansatzes. Jeder dieser Ansätze verfügt über spezifische Dimensionen, die ihn charakterisieren und von den anderen Ansätzen abgrenzen lässt. Jedem Ansatz lassen sich spezifische Konzepttypen zuordnen, dem Pluralismusansatz beispielsweise

die Pluralismustypen „Iron Triangles“, „Clientelism“ und „corporate-pluralism“. Diesen Typen können wiederum spezifische öffentlich-private bzw. gesellschaftliche empirische Vermittlungsformen zugeordnet werden, die korrespondierende Charakteristika aufweisen. Pluralismusansatz, Neokorporatismusansatz und Policy-Netzwerkansatz sind insofern zentrale steuerungspolitische Ankerpunkte bzw. Leitkonzepte in einem multiplen Universum von Steuerungsansätzen. Zwischen diesen koexistierenden Leitkonzepten gibt es nur wenig Verbindungslinien und Austausch was Inhalte und Verfahrensformen angeht, ebenso keine generelle Hierarchisierung nach Leistungsfähigkeit oder Anwendungsdauer. Sie differenzieren sich nach ihrem zeitlichen Alter und ihrer Anwendung im Hinblick auf unterschiedliche gesellschaftliche Aufgaben- und Problemfelder.

Diesem politikfeldanalytisch-steuerungstheoretischen Konzept gegenüber steht das am explizitesten durch Jordan/Schubert und Van Waarden vertretende Konzept in dem Policy-Netzwerke als "generic-" und "neutral-concept" verstanden werden. Hierbei wird die Eigenständigkeit von Steuerungsansätzen wie Pluralismusansatz, Neokorporatismusansatz und Policy-Netzwerkansatz aufgegeben. Sie werden dafür allesamt als netzwerkorientierte Steuerungsansätze, genauer als „Policy-Netzwerktypen“ bezeichnet. In Anlehnung an die Begriffswahl von Jordan/Schubert und van Waarden werden in dieser Arbeit Policy-Netzwerktypen allesamt als "generic-subconcepts" definiert und unter ein weites Policy-Netzwerkkonzept subsumiert.

Die einzelnen Policy-Netzwerktypen stehen dabei aber nur auf der einen Seite einer weiten Spannweite netzwerkorientierter Steuerungsansätze. Auf der anderen Seite stehen empirische Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung. In der Schnittmenge beider Ansätze sind die Policy-Netzwerkansätze platziert. Von den empirischen Einzelbeispielen netzwerkorientierter Steuerung, über die Policy-Netzwerkansätze bis hin zu den Policy-Netzwerktypen kann eine lebenszyklische Verbundenheit

bestehen. Ferner können die Ansätze in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen und sich wechselseitig befruchten. Der Idealtypik nach transformieren sich erfolgreiche Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung auf einer zeitlichen und inhaltlichen Achse in Policy-Netzwerkansätze und diese wiederum in Policy-Netzwerktypen. Nicht mehr erfolgreiche Policy-Netzwerktypen können auch absterben oder neue Impulse durch neuere und innovativere Policy-Netzwerkansätze und empirische Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung erhalten. Empirische Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung und Policy-Netzwerkansätze können so zum einen anderen, neuen Inhalten und Verfahrensformen folgen und dazu beitragen, ein neues netzwerkorientiertes Steuerungsparadigma bzw. neue Policy-Netzwerktypen zu begründen. Zum anderen können sie aber auch lediglich als spezifische Ausprägungsformen bestimmter Policy-Netzwerktypen angesehen werden.

Als klassische Policy-Netzwerktypen werden der Pluralismus- und Neokorporatismusansatz definiert, wohingegen Steuerungsansätze wie „Public-Private-Partnership“ (PPP), „Stadtmarketing“ und „Lokale Agenda 21“ (LA 21) als neuere Policy-Netzwerktypen definiert werden.

Policy-Netzwerkansätze sind der definitorischen Abgrenzung nach netzwerkorientierte Steuerungsansätze wie die „Internationale Bauausstellung Emscher-Park“ (IBA), die „Zukunftsinitiative Nordrhein Westfalen“ (ZIN), das ressortübergreifende „Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (NRW)⁶⁹ das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ oder das Europäische Programm „Urban“.⁷⁰

⁶⁹ Die Ansätze IBA, ZIN und das Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf werden hier auch erwähnt und im weiteren einer tiefergehenden Analyse unterzogen (vgl. 3.5), weil sie Ansatzpunkte zur Bearbeitung der kontemporären Strukturwandelkrisen im Ruhrgebiet aufzeigen, die in den Kapiteln 5, 6 und 7 eingehend untersucht werden.

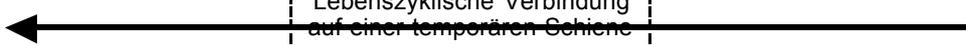
⁷⁰ Die Etablierung des Bund-Länder Programms „Die soziale Stadt“ aus den Grundprinzipien und Verfahrensformen des nordrhein-westfälischen Handlungsprogramms und die inhaltlichen Parallelen beider Programme mit dem europäischen Programm URBAN I und II sind deutliche Anzeichen eines Transfers und einer Angleichung von Prinzipien und Verfahrensformen, und damit einer Homogenisierung von Policy-Netzwerkansätzen zu einem möglicherweise neuen Policy-Netzwerktypus.

Vielfältig und lokal different sind dagegen die empirischen Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung, die sich im Rahmen dieser oder jenseits dieser Ansätze und Programme entwickeln. Hierzu zählen auch die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Projekte, das Gründerzentrum ZukunftsZentrumZollverein – Triple Z, das Bahnhofprojekt Passarea, das kleinteilige Stadtteilprojekt Forum Borbeck und die Erweiterung der Neuen Mitte Oberhausen durch den Zukunftspark O.Vision.

Der Unterschied zwischen Policy-Netzwerktypen, Policy-Netzwerkansätzen und empirischen Einzelbeispielen netzwerkorientierter Steuerung bezieht sich u.a. auf:

- den Grad ihrer räumlichen Verbreitung;
- den Grad der inhaltlichen Fundierung ihrer Methoden und Verfahrensweisen;
- den Grad ihrer wissenschaftlichen Anerkennung und Thematisierung sowie;
- den Grad der Bekanntheit durch Praktiker und Laien.

Policy-Netzwerktypen sind in diesem Sinne etablierte übergreifende netzwerkorientierte Steuerungsansätze mit einem räumlich weit verbreiteten und breit anerkannten und angewandten paradigmatischen Set an Prinzipien, Steuerungsmethoden und Vorgehensweisen. Für Policy-Netzwerkansätze und einzelne empirische Beispiele von Netzwerksteuerung gelten diese Kriterien nur abgeschwächt oder gar nicht.

Tabelle 4 Indikatoren zur Abgrenzung netzwerkorientierter Steuerungsansätze <small>(Quelle: Eigene Erstellung Pommeranz)</small>		
Policy-Netzwerktypen	Policy-Netzwerkansätze	Empirische Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung
Große internationale Verbreitung, etabliert - hohe Allgemeingültigkeit, viele Praxisbeispiele	Regionale und nationale Verbreitung, beginnende Etablierung - räumliche Spezifität, wenig Praxisbeispiele	Lokale und regionale Verbreitung, neu - räumliche Spezifität, Einzellösungen
Große inhaltliche Fundierung der Verfahrensweisen und Methoden	Beginnende inhaltliche Fundierung der Verfahrensweisen und Methoden	Experimentelle, neue Verfahrensweisen und Methoden
Breite wissenschaftliche Anerkennung und Thematisierung	Beginnende wissenschaftliche Anerkennung und Thematisierung	Subkulturelles Avantgarde-Wissen Subkulturelle Anerkennung und Thematisierung
Hohe Bekanntheit durch Praktiker und Laien	Begrenzte Bekanntheit Durch Praktiker und Laien	Lokale, subkulturelle Bekanntheit
Beispiele: • Public Private Partnership • Stadtmarketing • Lokale Agenda 21	Beispiele: • Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen • Internationale Bausausstellung Emscher Park (IBA) • Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf • Soziale Stadt • URBAN I und II	Beispiele: • ZukunftsZentrum Zollverein – Triple Z • Passarea • Forum Borbeck • Zukunftspark O.Vision
 Lebenszyklische Verbindung auf einer temporären Schiene		

Zur empirischen Untersuchung der neueren Policy-Netzwerktypen, Policy-Netzwerkansätze und der Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung wird in Anlehnung an den von Jordan/Schubert und van Waarden geprägten Begriff von Policy-Netzwerken als „neutral concept“ hier der Begriff des „Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes“ eingeführt. Mit dem Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzept als methodisches Instrument lassen sich unterschiedliche Policy-Netzwerktypen, Policy-

Netzwerkansätze und empirische Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung beschreiben, voneinander abgrenzen und im Hinblick auf die normativen Kriterien der Nachhaltigkeit, Integrierten Problemlagenbearbeitung sowie ihrer Lernleistung vergleichen. Hierzu bildet das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept eine Vielzahl von Netzwerkdimensionen aus, über die es operationalisierbar ist. Jede einzelne Netzwerkdimension weist dabei eine Variationsbreite auf bzw. spannt ein dimensionales Feld auf. Die Netzwerkdimension „Netzwerkzugang“ bewegt sich beispielsweise im dimensionalen Spannungsfeld von „Offenheit“ bis „Geschlossenheit“.

Einzelne Policy-Netzwerktypen und –ansätze grenzen sich von anderen ab, indem sie für eine spezifische Anzahl von Netzwerkdimensionen jeweils spezifische idealtypische Konfigurationen im Spannungsfeld der einzelnen Netzwerkdimensionen aufweisen.

Die mit dem Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzept verbundene Subsumierung ursprünglich eigenständiger Steuerungsansätze unter ein weites Netzwerkkonzept bedeutet jedoch keinen Verlust an analytischer Differenzierung, sondern das Gegenteil. Die weite Netzwerkperspektive geht einher mit einem methodologischen Zugewinn an analytischer Erfassbarkeit und Vergleichbarkeit von Steuerungsansätzen. Das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept kann in diesem Sinne als methodologische Innovation verstanden werden, mit Hilfe derer eine analytische Klammer um die Vielfalt bestehender und v.a. sich im Postfordismus und der Zweiten Moderne neu entwickelnder gesellschaftlicher Steuerungsansätze gelegt werden kann, die darauf abzielen, kontemporäre Problemlagen zu bearbeiten. Das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept gilt als Grundlage für empirische Analysen netzwerkorientierter Steuerung in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen. Hierfür wird auf die um weitere Dimensionen ergänzten Basisdimensionen zurückgegriffen, die zur ersten definitorischen Bestimmung von Netzwerken und ihrer Abgrenzung von anderen sozialen Gebilden dien-

ten (vgl. 3.1). Die vergleichende Analyse der unterschiedlichen Policy-Netzwerktypen und -ansätze (also die Operationalisierung und vergleichende Messung der unterschiedlichen Netzwerkdimensionen) leistet die formale Netzwerkanalyse (vgl. 3.3.2), auf die als Methode im empirischen Teil der Arbeit zurückgegriffen werden soll.

Nachfolgendes Schaubild gibt einen Überblick über die Netzwerkdimensionen, die der empirischen Policy-Netzwerkanalyse zugrunde liegen.⁷¹

⁷¹ Hierbei handelt es sich um einen ersten Überblick über die Vielfalt der Analysedimensionen, ihre Einbettung, Herleitung und Operationalisierung aus lerntheoretischen Konzepten folgt in 4.1 und 4.2.

Schaubild 3

Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z und Forum Borbeck anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (Großgruppenvergleich staatliche/staatsnahe vs. organisierte/gesellschaftliche Akteure)

(Quelle: Eigene Erstellung Pommeranz)

Netzwerkdimensionen	← dimensionale Ausprägungen →		
Netzwerkanalytische Querschnittsdim. Anpassungsfähigkeit	Gering	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	hoch
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes	Hoch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	gering
Intentionalit. – Territorialit.	Intentionalit.	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	Territorialit.
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld Abwechslungsreich. Ganzheitlichkeit Eingebundenheit in die Mutterorganisation	Monoton Einfach Eingebundenheit	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	anregend komplex freie Entscheidungsw.
Interaktionskultur Kommunikationsstil Machtverteilung Zeitdim. z. Aufgabenerl. Konfliktarten Konfliktlösungen	Hierarchisch Ungleich Kurz Wertkonflikt Hierarchisch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	egalitär gleich lang Sachkonflikt konsensuell
Netzwerkarchitektur: Zugang Art der Kopplungen NW.-Überlappungen	Offen Schwach Keine	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	geschlossen stark viele
Rolle der staatlichen Akteure: Rolle der lokalen Politik Rolle der Landespolitik Rolle d. lok. Verwaltung Rolle der Landesministerien	Klein Klein Klein Klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß groß groß groß
Rolle der nicht-staatlichen Akteure Rolle der BürgerInnen Rolle organisierter Akteure	Klein Klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß groß
Einbezogene Politikfelder	Wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viel
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	Wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viel

Dieser erste Überblick über die vielfältigen Netzwerkdimensionen und ihre dimensionalen Ausprägungen, die vielfältigen Konfigurationsmöglichkeiten der einzelnen Netzwerkdimensionen, macht deutlich, dass die Begriffe „Policy-Netzwerk“ und „Netzwerksteuerung“ kein einheitliches monolithisches Konzept umschreiben und sich einer eindeutigen allgemeingültigen Definition verschließen.

Von daher erscheint es sinnvoll, anhand der Analyse ausgewählter Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze einen Überblick über die Bandbreite und vielfältigen Ausprägungsformen von Netzwerksteuerung, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihnen sowie ihren Chancen, Risiken und inhärenten Gefahren zu geben.

3.5 Klassische und neuere Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze – eine Analyse anhand ausgewählter Grunddimensionen

Bei der Analyse der Bandbreite beispielhafter Ausprägungsformen von Netzwerksteuerung wird – gemäß der vorangehenden Analyse (vgl. 3.4) – zwischen klassischen Policy-Netzwerktypen und neueren Policy-Netzwerktypen bzw. Policy-Netzwerkansätzen unterschieden:

Klassische Policy-Netzwerktypen

- Pluralismusansatz (3.5.1.1)
- Neokorporatismusansatz (3.5.1.2)

Neuere Policy-Netzwerktypen

- Public Private Partnership (PPP) (3.5.2.1)
- Stadtmarketing (3.5.2.2)
- Lokale Agenda 21 (LA 21) (3.5.2.3)

Neuere Policy-Netzwerkansätze

- Zukunftsinitiative Nordrhein Westfalen (ZIN) (3.5.2.4)
- Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) (3.5.2.5)
- Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf (3.5.2.6)

In einem ersten Schritt wird auf die klassischen Ansätze des Pluralismus und des Neokorporatismus Bezug genommen (3.6.1). In einem weiteren Schritt, gilt es die neueren Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze vergleichend zu analysieren (3.6.2). Hierbei wird auf folgende Grunddimensionen untersucht.⁷²

- Grundüberlegungen
- Motivlagen
- Bezugsrahmen zur Entwicklungsplanung
- Verfahrensschritte, Aufgabenverteilungen und Institutionalisierungsformen
- Politikfeldorientierungen und Beispiele
- Legitimationsfragen
- Kritikpunkte

3.5.1 Klassische Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze

⁷² Die vergleichende Analyse ausgewählter Policy-Netzwerktypen und –ansätze bezieht sich zunächst auf ausgewählte Grunddimensionen. Hierbei geht es zunächst darum einen grundlegenden idealtypischen Überblick über wichtige Ausprägungsformen von Netzwerksteuerung zu erhalten. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit – nach der Analyse des normativen Bezugsrahmens von Netzwerksteuerung – werden die vielfältigen dimensionsbezogenen Konfigurationsmöglichkeiten von Netzwerksteuerung wie sie das multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept aufzeigt für die im folgenden diskutierten Policy-Netzwerktypen und –ansätze in einer idealtypischen Analyse erörtert. Da die neueren Typen und Ansätze für die Analysen in den Kapiteln 5, 6 und 7 von besonderer Relevanz sind, wird ihnen in der Analyse ein breiterer Raum als den klassischen Typen eingeräumt.

3.5.1.1 Der Pluralismus-Ansatz

Pluralismus als klassischer Policy-Netzwerktyp bezeichnet in einem idealtypischen Verständnis in modernen westlichen Gesellschaften empirisch die Existenz einer (bürger-)gesellschaftlichen Bedürfnis-, Interessen- und Organisationsvielfalt, und normativ deren Umsetzung in die Inhalte der politischen Ausgestaltung demokratischer Regierungssysteme. In dieser Art fundiert, erkennt der "Liberale Pluralismus" die um Macht und Einfluss konkurrierenden "pressure groups" als Assoziationen bürgerlicher Freiheit an, die gegen den Anspruch einer uneingeschränkten Staatssouveränität auftreten, und reklamiert, dass Gruppen- und Verbandshandeln das Kernstück des politischen Prozesses ausmachen (Truman 1951, Lowi 1967, Apter 1977). Mit ähnlichen Ansprüchen konzipierte Ernst Fraenkel in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg den Idealtypus einer westlichen autonomen, pluralistischen, sozialen und rechtstaatlichen Demokratie als Gegenstück zu einem östlichen heteronomen, monistischen und totalitären System. Dieser als "Neopluralismus" qualifizierte Ansatz untersuchte in einflussstheoretischer Perspektive den Einfluss intermediärer - zwischen dem Staat und Individuum vermittelnder konkurrierender organisierter - Interessen auf den Prozess der staatlichen Gesetzgebung. Der Theorie nach bleibt der Staat, trotz aller externen Ansprüche, in seinem Handeln jedoch mehr oder weniger autonom, und es liegt in seinem politischen Kalkül die Forderungen der organisierten Interessen, Verbände mehr oder weniger zu befriedigen (vgl. Fraenkel 1974, Lehbruch 1981, Alemann 1989, Jordan 1990).⁷³

Der Pluralismus-Ansatz unterscheidet zwischen einigen Pluralismus-Subtypen: dem "pressure pluralism/competitive pluralism", dem "spon-

⁷³ Die hier dargelegte Form des Pressure-group-Pluralismus bzw. des konkurrierenden Pluralismus kann als Idealtypus aufgefasst werden, der in der empirischen Realität auch Varianten ausgeprägt hat, die unter den Stichworten „Iron-Triangle“ oder „korporativer Pluralismus“ diskutiert werden und in diesen Fällen kohärente Deutungsmuster in der Pluralismus- und Neokorporatismus-Diskussion aufzeigen (vgl. Fraenkel 1974, van Waarden 1992).

sered pluralism" und dem "sectorized pluralism". Mit pressure pluralism als klassischem Typus verbindet sich die Vorstellung von in der Regel zwei oder auch mehreren konkurrierenden Interessengruppen, die versuchen Zugang und Einfluss gegenüber dem politischen System zu erzielen. Die in diesem Netzwerk charakteristischen Austauschprozesse sind hoch politisiert, instabil, kaum institutionalisiert und eher informell. Die Netzwerkarchitektur weist einen relativ offenen Zugang, lose Kopplungen zwischen Akteuren und Überlappungen auf. Von der Machtstruktur her, kann sowohl Staatsdominanz als auch Einflussgruppendiforminanz auftreten. Die Aufgabe staatlichen Handelns kann sich auf die Mediation, die Moderation oder die Aggregation der feindlich gegenüberstehenden partikularistischen Interessen beziehen (van Waarden 1992:44f.). In Abgrenzung zum Pressure pluralism integriert der Subtyp sponsored pluralism (Lowi 1979) eine größere Anzahl von Interessengruppen in die Politikformulierung. Neben „Zugang“ und „Einflussnahme“ sind bei diesem Policy-Netzwerktyp insbesondere „Koordination“ und „Kooperation“ wichtige Netzwerkfunktionen. Die Austauschprozesse im Netzwerk sind bei einem relativ offenen Netzwerkzugang intensiver, stärker institutionalisiert und haben insgesamt eine kooperativere Natur (vgl. van Waarden 1992:48f.). Der schon von seiner Charakteristik her zu den Neokorporatismus-Typen tendierende Ansatz des sectorized pluralism mit seinen Varianten "group subgovernment" und "corporate pluralism" bezeichnet Austauschprozesse zwischen staatlichen Akteuren und Interessengruppen-Akteuren, die auf abgegrenzte Politikbereiche zugeschnitten sind. Gegenüber dem sponsored pluralism, sind diese auf Interessenprivilegierung, Kooperation und auch Implementation setzenden Netzwerke zwischen spezialisierten Interessengruppen und staatlichen Akteuren im Zugang noch stärker geschlossen und die Akteure noch enger gekoppelt (vgl. Jordan/Schubert 1992:20f.).

Die verschiedenen Facetten des Pluralismus-Ansatzes bestimmten die Forschung zu Interessenvermittlungssystemen bis Ende der 60er Jahre.

Mitte der 1970er Jahre wurden diese überwölbt von der Neokorporatismusdebatte⁷⁴.

3.5.1.2 Der Neokorporatismus-Ansatz

Der Neokorporatismus, konzipiert als liberaler, freiheitlicher und pluraler Korporatismus, grenzt sich sowohl vom altständischen Korporatismus der Gilden und Zünfte als auch vom faschistischen Korporatismus ("State Corporatism") der 20er Jahre ab - der die Kontrolle, Gleichschaltung, Depolitisierung und Zwangseinbindung organisierter Interessen in einen zentralistisch-totalitären Staat anstrebte (vgl. Schmitter 1974, Alemann 1989). Der Neokorporatismus-Ansatz erkennt die weitere Gültigkeit von „pressure groups“ zwar an, konstatiert jedoch empirisch einen partiellen Wandel in der Interessenvermittlung, der verbunden ist, mit einer qualitativ neuen Art der Einbindung (Inkorporierung) organisierter Interessen in die staatliche Aufgabenerfüllung (vgl. Alemann 1989, Schubert 1995). Verlaufen aus pluralistischer Sicht die Partialansprüche organisierter Interessen als Einflussvektoren von den Verbänden zum Staat, im Kontext der Konzipierung und Formulierung von Politiken, so kehren sich diese Vektoren in neokorporatistischen Arrangements um, und verlaufen vom Staat zu den Verbänden. Ziel staatlichen Wirkens ist es in diesem Sinne, organisierte Interessen für staatliche Steuerungsleistungen zu instrumentalisieren; sie nicht mehr nur an der Politikformulierung, sondern auch an der Politikimplementierung zu beteiligen, bzw. spezifische Aufgaben ganz in die Obhut organisierter Interessen zu übertragen (vgl. Lehbruch 1981). Eine diesbezügliche Eingebundenheit organisierter Interessen in staatliches Handeln wird als positiv, effizient und staatsentlastend gewertet.⁷⁵ Entscheidet der Staat im Rahmen

⁷⁴ Einen guten Überblick über die Neokorporatismusdebatte geben Alemann/Heinze (Hg.) (1981), Alemann (Hg.) (1981) und Glasgow (Hg.) (1984).

⁷⁵ Im Gegensatz zur Debatte über „Unregierbarkeit“, „Staatsversagen“ und die "Herrschaft der Verbände" bzw. ein Verbändegesetz, wird im Neokorporatismus der Einfluss organisierter Interessen auf die staatliche Willensbildung und Aufgabenerfüllung nicht als problemverursachend

von „pressure politics“ weitgehend autonom, welche Interessen er wie zulässt oder beteiligt, so kommt ihm in neokorporatistischen Arrangements verstärkt die Rolle zu, Zielvorgaben zu geben und im Rahmen stark institutionalisierter, verrechtlichter und auf Depolitisierung abzielender Verfahren "(...) zwischen den beteiligten gesellschaftlichen Akteuren zu vermitteln und dabei konsensuelle Gestaltungsmöglichkeiten auszuloten" (Schubert 1995:230, vgl. auch Schmitter 1974). Die Netzwerkarchitektur dieser Arrangements zeichnet sich aus, durch Geschlossenheit, feste Kopplungen und wenig Überlappungen.

Zwei unterschiedliche Perspektiven neokorporatistischer Netzwerk-Arrangements können unterschieden werden: die Perspektive des "macro-corporatism"/"intersectoral corporatism" und die Perspektive des "meso corporatism"/"sectoral corporatism". Erstere zeichnet sich aus, durch einen gesamtgesellschaftlichen Fokus. Ein Paradebeispiel für den macro corporatism war die "Konzertierte Aktion" im Rahmen der wirtschaftspolitischen Globalsteuerung in der Bundesrepublik in den 1960er und 1970er Jahren. Hierbei ging es darum, sowohl staatliches Handeln als auch das Handeln (organisations- und konfliktfähiger⁷⁶) gesellschaftlicher Großorganisationen (Unternehmerverbände und Gewerkschaften) zu koordinieren („Tripartismus“) und auf die Einhaltung gesamtwirtschaftlich orientierter und staatlich formulierter Zielvorgaben zu verpflichten (Lehmbruch/Lang 1977, Lehmbruch 1984). Während die makrokorporatistische Perspektive als neokorporatistischer Subtyp auf eine klassische Policy-Netzwerk-Provenienz hinweist, trifft dies für mesokorporatistische Netzwerk-Arrangements nicht zu. Hier werden eher Kohärenzen zu neueren Policy-Netzwerktypen sichtbar. Mesokorporatistische Netzwerk-Arrangements unterscheiden sich nach Heinze/Schmid

bzw. Hindernis öffentlicher Politik thematisiert, sondern in erster Linie als problemlösend angesehen. Vgl. dazu auch Voelzkow (1994:39ff.).

⁷⁶ Die Prämissen neopluralistischer und neokorporatistischer Ansätze behandeln nur gesellschaftliche Interessen, die organisations- und konfliktfähig sind. Damit finden spezifische Interessen, insbesondere gesellschaftliche Randthemen und Randgruppen, nicht oder kein Gehör im politischen Willensbildungsprozess. Diese zuerst von Claus Offe (1971) aufgezeigten und hinterfragten Prämissen neopluralistischer und neokorporatistischer Ansätze begründeten eine politökonomisch fundierte konfliktorische Pluralismuskritik. Vgl. dazu im Überblick Lehmbruch (1989).

(1994:1) in drei konkreten Punkten von makrokorporatistischen Netzwerk-Arrangements: "(a) Steuerungsgegenstand bildet nicht die Nachfrage, sondern das Angebot an Produktionsfaktoren; (b) die Bedeutung der Unternehmenseite als Akteur im Steuerungsverbund ist gestiegen; (c) solche „(...) Aktivitäten konzentrieren sich weniger auf die gesamtwirtschaftliche Ebene als vor allem auf Branchen bzw. ökonomische Sektoren". Weitere Punkte betreffen die Fokussierung der Netzwerkbildung auf die regionale und lokale Ebene. Mesokorporatistische Netzwerk-Arrangements folgen einer induktiven, explorativen prozesshaften Logik, mit einem gegenüber makrokorporatistischen Netzwerk-Arrangements offeneren Netzwerkzugang für eine Vielfalt von Akteuren, loserem Kopplungen zwischen den Akteuren und einer größeren Anzahl von Netzwerküberlappungen. Insgesamt werden die klassischen Steuerungsmedien Geld und Recht durch konsensuale „weiche" Regulierungsinstrumente ergänzt (vgl. Heinze/Schmid 1994:6ff., Kilper et al. 1994).

Meso-korporatistische Arrangements finden sich in neueren empirischen Einzelbeispielen netzwerkorientierter Steuerung und neueren Policy-Netzwerktypen und –ansätzen wieder. Beispiele, die hier vergleichend dargestellt werden, sind die Policy-Netzwerktypen Public Private Partnership (PPP), Stadtmarketing und Lokale Agenda 21 (LA 21) sowie Policy-Netzwerkansätze wie das ressortübergreifende nordrhein-westfälische „Handlungsprogramm Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“, die Internationale Bauausstellung Emscher-Park (IBA) und die „Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen“ (ZIN).

3.5.2 Neuere Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze

3.5.2.1 Public Private Partnership (PPP)

Public Private Partnership (PPP) tritt in den 1970er Jahren in den USA (vgl. Fainstein/Fainstein 1993, Strom 1993, Davis 1986) als neues

stadtentwicklungspolitisches Steuerungs- und Gestaltungsinstrument in Erscheinung, in der Folge in den 1980er Jahren auch in Europa - insbesondere in Großbritannien - (vgl. Barkenov/Boyle/Rich 1989, Kooiman 1993, Kletzlander 1995,) und damit auch in Deutschland⁷⁷ (vgl. Heinz Hrsg. 1993). Hesse (1988:42) versteht PPP allgemein als „Gattungsbezeichnung für alle Überlegungen zu einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Institutionen und Handlungsträgern“ bei der Finanzierung und Organisationen von stadtentwicklungspolitischen Aufgaben, die bisher rein öffentlicher Natur waren (vgl. ähnlich Kirsch 1997:26, Mirow 1997:16).⁷⁸

Die ungleichen PPP-Partner finden aus unterschiedlichen Motivlagen zueinander. Sie versprechen sich aber wechselseitige Vorteile durch einen Know-how-Transfer. Die öffentliche Hand verspricht sich durch private Kapitalquellen erweiterte Gestaltungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund der Fiskalkrise der öffentlichen Haushalte, die Akzentuierung lokaler Standortprofile vor dem Hintergrund zunehmender Städtekonkurrenz, sowie eine höhere „Kundenzufriedenheit“ durch höhere Kosteneffizienz und Qualität bei der Produktion öffentlicher Leistungen (vgl. Mirow 1997:22f. Heinz/Scholz 1996:21, 204, 219f., Helbrecht 1994:64). Demgegenüber steht bei den privaten Partnern in der Motivhierarchie in der Regel die Beschleunigung von kostenintensiven Planungsverfahren an erster Stelle, von Relevanz ist auch ein verbesserter Zugang zu öffentlichen Fördermitteln und kommunalen Kontaktnetzen für Akquise und Vermarktung sowie allgemein Fragen der Handlungslegitimität gegenüber der Öffentlichkeit (vgl. Peiser 1990;499f, Helbrecht 1994:59, Heinz/Scholz 1996:220, 232).

Im Gegensatz zur Stadtentwicklungsplanung der 1960er und 1970er Jahre, die integriert, gesamtstädtisch orientiert und langfristig angelegt war, funktioniert PPP, als Teilinnovation des politischen Systems, in erster

⁷⁷ Ein detailreicher ideengeschichtlicher Rückblick auf PPP findet sich in Kirsch (1997:15ff.).

⁷⁸ Zur Diskussion und Problematik der Begriffsbestimmung und Definition von Public Private Partnership vgl. Budäus/Grüning (1997:46ff.). Einen detailreichen Überblick über die Funktionsweise und Ausprägungsformen von PPP geben Kirsch (1997) und Beckmann/Witte (2000).

Linie projektbezogen und damit räumlich, zeitlich und sachlich auf eng definierte Horizonte begrenzt (Häußermann/Siebel 1993a:221, Helbrecht 1994:63).

Die eigentlichen Projektverfahren sind Gegenstand des gemeinsamen Vorgehens der Akteure, wobei sich der PPP-Planungsprozess kaum von dem öffentlich getragenen Planungsprozess unterscheidet. Unterschiede gibt es in Bezug auf die Projektfinanzierung, wobei die Teilung der Kosten, z.B. der Anteil privater und öffentlicher Vorfinanzierungen, die Erstellung der Finanzierungspläne, der Aufbau des Projektmanagements und die Teilung von Gewinnen keinem einheitlichem Muster folgt (vgl. Helbrecht 1994:59, Heinz/Scholz 1996:215ff., Kirsch 1997:174). In der Regel übernimmt der öffentliche Akteur die Aufgabe der Projektkoordination. Die formalen PPP-Kooperationsmodi sind wiederum sehr vielfältig, wobei sicherlich vertragliche Regelungen dominieren, aber auch "Handschlag-PPP", Vorgehen ohne vertragliche Regelungen sowie die Gründung gemeinschaftlicher intermediärer Projektentwicklungsgesellschaften oder Unternehmen vorkommen (vgl. Heinz/Scholz 1996:212ff., Tettinger 1997:125ff., Gottschalk 1997:153ff, Batt 1997).

PPPs können dabei prinzipiell in allen (lokalen) Politikfeldern umgesetzt werden (Budäus/Grüning 1997:40ff.); dominant sind aber stadtentwicklungspolitische Großprojekte wie beispielsweise der Flughafenneubau in Düsseldorf oder Urban Entertainment-Center wie die Überbauung des Hauptbahnhofes in Dortmund „Ufo“ (vgl. <http://www.stadt-dortmund.de/>, MASSKS Hrsg. 1999). Es gibt jedoch auch Beispiele für PPPs im sozialen Bereich, etwa im Kontext von Stadtteil- bzw. Quartiersmanagementprozessen, bei der Errichtung von Kindergärten durch Private, die dann von der Kommune angemietet werden (vgl. Alisch/Dangschat 1998:227ff., Mirow 1997:16ff.).

Die in der Regel große stadtentwicklungspolitische Brisanz von PPP-Großprojekten bringt es mit sich, dass PPP-Projektverfahren im allgemeinen als relativ abgeschlossene Elitennetzwerke teilautonomer Akteu-

re operieren, die lediglich private (Groß-)Investoren und öffentliche bzw. halböffentliche Akteure einbeziehen, weitere zivilgesellschaftliche Gruppen, aber auch häufig die demokratisch legitimierte Gremien – Stadträte, Bezirksversammlungen, etc. – nicht oder nur unzureichend einbinden. Denn: Insbesondere private Akteure befürchten bei brisanten stadtentwicklungspolitischen Großprojekten Realisierungsblockaden und Kostensteigerungen durch Transparenz und öffentliche Einflussnahme (vgl. Heinz/Scholz 1996:208f., 232, Helbrecht 1994:60).

Ausgehend von diesen Praktiken, richten sich zwei grundlegende Kritikpunkte an PPP-Verfahren, die wechselseitig verknüpft sind⁷⁹:

1. PPP-Verfahren induzieren sowohl aus demokratietheoretischer als auch aus politisch-praktischer Sicht brisante Legitimationskonflikte, die regelungsbedürftig sind:
 - aus demokratietheoretischer Sicht betrifft das die Einbindung der legitimierte politischen Entscheidungsgremien, insbesondere der politischen Opposition, die häufig nicht wie die Mehrheitsfraktionen über informelle Kanäle an PPP-Verfahren partizipieren;
 - aus politisch-praktischer Sicht betrifft das die Einbindung weiterer zivilgesellschaftlicher Gruppen und der Bürger, deren Partizipation bei öffentlich getragenen Projekten, auch über das Maß an gesetzlich definierter Beteiligung hinausgehend, längst zur Tagesordnung gehört.
2. PPP-Projekte sind aufgrund der singulären Großprojektorientierung und inklusiven Verfahren:
 - häufig nur unzureichend in stadtentwicklungspolitische Gesamtkonzeptionen bzw. Leitperspektiven einzupassen;
 - von ihrer inhaltlichen Konzeption unzureichend redundant, und damit sowohl in einem ganzheitlichen Sinne wenig problemlösungsbezogen als auch wenig anpassungs- und wandlungsfähig im Hinblick auf turbulente Umweltveränderungen.

3.5.2.2 Stadtmarketing

In Abgrenzung zu PPP stellt der Stadtmarketingansatz⁸⁰ eine jüngere stadtentwicklungspolitische Innovation dar, die seit Ende der 1980er Jahre in westeuropäischen Städten und den USA auftritt. Für Helbrecht (1994:189) stellt Stadtmarketing eine "neuartige Kommunikationspolitik", eine "neue Form stadtentwicklungspolitische(n)r Steuerung durch Kommunikation" dar, die auf einen "kollektiven Willensbildungsprozess(es) zwischen öffentlichen und privaten Akteuren abzielt" (vgl. auch Schneider 1997:49ff.).

In Analogie zum PPP zielt also auch dieser Ansatz darauf ab, bestehende Aufgabengrenzen zwischen öffentlicher Hand und privaten bzw. gesellschaftlichen Akteuren neu zu definieren (vgl. Hatzfeld 1997). Dem selben Ansinnen unterliegen ähnliche Motivlagen für die Prozessinszenierung zwischen den Ansätzen. In der Motivhierarchie für die Inszenierung von Stadtmarketingprozessen, stehen die Städtekonkurrenz und die Notwendigkeit der Profilierung lokaler Standortprofile in der Rangfolge jedoch vor der mangelnden Problemlagenbearbeitungsfähigkeit staatlicher Instanzen und der Krise öffentlicher Haushalte (Helbrecht 1994:191f.).

Deutliche Differenzen zwischen PPP und Stadtmarketing bestehen jedoch in der Hinsicht, dass Stadtmarketingansätze – zumindest die Vertreter eines ganzheitlichen Stadtmarketings⁸¹ – im Gegensatz zu PPPs in ihrer Ausrichtung in der Regel nicht singular projektbezogen, sondern einen breiteren sozialräumlichen Handlungshorizont verfolgen und damit in der Tradition einer gesamtstädtischen, Integrierten Entwicklungspla-

⁷⁹ Einen detaillierten Überblick über die Risiken aber auch Chancen von PPP geben Beckmann/Witte (2000, S. 11ff.).

⁸⁰ Einen guten Überblick geben Helbrecht (1994) und MASSKS (1999).

⁸¹ Im Rahmen einer eingeschränkten Betrachtungsweise wird Stadtmarketing lediglich als sektorale Politikinnovation verstanden, die sich auf Stadtwerbung und im weitesten Sinne die Attraktivierung der Innenstädte beschränkt und hierfür Kooperationen zwischen öffentlicher Hand und den Gewerbetreibenden sucht. Helbrecht (1993:105) führt hierzu aus, daß der Begriff Stadtmarketing in den 1980er Jahren "noch synonym zu den Termini Citymarketing und Citymanagement verwendet wurde", und damit weniger ein integrierter gesamtstädtischer Ansatz in den Blick geriet, als in erster Linie eine "Verbetriebswirtschaftlichung städtischen Handelns".

nung stehen. Im Gegensatz zur klassischen Entwicklungsplanung mit ihrem deduktiven Vorgehen, erschließt sich hier die ganzheitliche Perspektive jedoch auf der Basis eines induktiven Vorgehens über die Vernetzung und Überlappung von kleinteiligen Projekten, die sich an übergreifenden Zielkonzeptionen und Leitbildern orientieren (Helbrecht 1994:41ff., 189f.). Ein ganzheitliches Stadtmarketing versteht sich mithin als

„(...) eine kooperative Form der Stadtentwicklung mit dem Ziel, die Stadt und ihre Leistungen für Bürger, Wirtschaft und Auswärtige aufzuwerten, (...). Die wird erreicht durch eine verbesserte Kommunikation und langfristige Partnerschaft zwischen allen, die an der Gestaltung des Lebensraums Stadt mitwirken, durch die gemeinsame Entwicklung und Umsetzung konkreter Projekte auf der Grundlage von partnerschaftlich erarbeiteten Leitlinien und offensiver, konsensorientierter Diskussion von Zielkonflikten“ (MASSKS 1999:6).

Eine weitere Differenz zwischen Stadtmarketingansätzen und PPP, besteht darin, dass Stadtmarketingprozesse in der Regel auf eine (neutrale) Moderation und Prozessorganisation zurückgreifen. Von der Moderation – dem sogenannten Citymanager und seinem Team - wird eine Optimierung des Verfahrens, insbesondere im Hinblick auf die Ziel- und Konsensorientierung sowie gleichberechtigter Teilhabe erwartet. Status und Finanzierung des Citymanagers sind sehr unterschiedlich. So kann der Citymanager auf Zeit von privaten Consulting-Büros gestellt und koordinierend von städtischen Mitarbeitern unterstützt werden (vgl. Honert 1991a)⁸². Häufig ist der Citymanager aber auch Angestellter der Stadtverwaltung oder einer parastaatlichen Stadtmarketing GmbH. Entsprechend vielfältig gestaltet sich die Finanzierung des Projektmanage-

⁸² Helbrecht (1994:190) führt hierzu aus: "Die gemeindeinterne Organisation scheitert oftmals an der Tatsache, daß stadtinterne Citymanager interessen- oder auch parteigebunden sind. Stadtmarketing als gemeindeinterne Beratungsleistung will zwar das gleiche wie die externe Beratungsleistung, stößt aber auf spezifische Probleme mangelnder Neutralität und einer minder effektiven Vermittlerrolle des städtischen Bearbeiters. Zudem ist auch bei stadtinterner Trägerschaft die Beauftragung eines externen, neutralen Moderators für die Moderation der Arbeitskreise notwendig".

ments, wobei die öffentliche und privat-öffentliche kooperative Finanzierung dominieren (vgl. MASSKS 1999: 13, 64ff.).

Moderierte Stadtmarketing-Verfahren durchlaufen aus der Sicht des Prozessmanagements idealtypischerweise folgende Arbeitsphasen (Vgl. im folgenden Ebus/Müller 1992:10ff., Holl 1992:318, Helbrecht 1994:192ff., MASSKS 1999:85ff):

1. Vorab Recherche möglicher Problem- und Konfliktfelder in der Kommune durch Expertengespräche, Zeitungsanalysen, Identifizierung von lokalen Gruppen und Initiativen, die bereits problembezogene Lösungsansätze entwickeln, sowie politikfeldbezogene Schlüsselpersonen;
2. Einladung der identifizierten Akteure sowie offene Einladung an öffentliche, halböffentliche, private bzw. gesellschaftliche Akteure zur Teilnahme an einer Auftaktveranstaltung;
3. Erstellung einer Stärken-Schwächenanalyse mit den Akteuren zur Identifizierung von lokalen Problemfeldern und Lösungsansätzen;
4. wahlweise Entwurf eines Leitbildes⁸³ zur Schaffung von gemeinsam geteilten Zielen, Überzeugungen, Konsens, Motivation und Engagement;
5. Installierung von Arbeitsgremien (runde Tische, Foren, Verein) zu den identifizierten Problemfeldern und Weiterentwicklung der ersten Lösungsansätze zu konkreten Projektideen, bzw. Ableitung von Projektideen aus dem Leitbild.

⁸³ Die Entwicklung eines Leitbildes kann nach der Stärken-Schwächen-Analyse oder auch erst am Ende eines Stadtmarketing- bzw. LA 21-Prozesses stehen. Letzteres Vorgehen kann sinnvoll sein, um im frühen Stadium der Projektentwicklung eine Konfrontation der Interessen zu vermeiden. Alternativ bietet es sich an, in einem frühen Stadium abstrakte, weil konsensfähige Leitbilder zu entwickeln oder zunächst auf bestehende Leitbilder zurückzugreifen. Wird ein Leitbild bereits im frühen Stadium des Prozesses erstellt, so sollten idealtypischerweise die Projektideen aus dem Leitbild entwickelt werden. Bei der Leitbilderstellung im Rahmen der LA 21 gilt im Gegensatz zum Stadtmarketing – zumindest formell – das nachhaltige Zieldreieck als normativer Orientierungsrahmen (vgl. Helbrecht 1994:193f.)

Von ihrer Projektstrukturierung und –finanzierung her sind die Verfahrensprozedere beim Stadtmarketing jedoch weniger stark formalrechtlich und vertraglich ausgearbeitet als bei PPPs (vgl. MASSKS 1999: 21ff.).⁸⁴

Empirische Evaluationen, beispielsweise in Nordrhein-Westfalen zeigen, dass im Rahmen von Stadtmarketingprozessen bisher Themen wie Stadtgestaltung, Verkehr, Märkte/Veranstaltungen oder Service/Sauberkeit/Sicherheit und damit Aktivitäten dominieren, also Aktivitäten, die die Stabilisierung des Innenstadte Einzelhandels durch eine Attraktivierung der Aufenthaltsqualität verfolgen (vgl. MASSKS 1999: 7ff., 21ff.). Die Themen werden in der Regel von 15 bis 50 Akteuren bearbeitet (vgl. MASSKS 1999:72).

Damit verfolgt Stadtmarketing einen breiteren Partizipationsansatz als PPP. Dieser kann ein Garant sein, für eine breitere politische und bürgergesellschaftliche Legitimation der Stadtmarketingprojekte, wenngleich die generellen demokratiedemokratischen Bedenken damit nicht ausgeräumt sind. Diesen wird häufig durch Agreements begegnet, die Vorsehen, dass stadtentwicklungspolitisch bedeutsame Projekte – zudem bei öffentlichen Finanzierungsanteilen - der Zustimmung der politisch-legitimierten Gremien bedürfen. Ferner ist es üblich, Lokalpolitiker sei es in beratender, vermittelnder, mitentscheidender oder entscheidungsvorbereitender oder repräsentierender Funktion in die Projektverfahren einzubinden (vgl. MASSKS 1999: 76f.).

Die inhaltlich-thematische Verengung der allermeisten Stadtmarketingprojekte auf den engeren Bereich der City- und Handelsattraktivierung, der Stadtwerbung, konträr zu den formulierten leitbildgestützten Ansprüchen, die auf eine ganzheitliche, integrierte Problemlagenbearbeitung abzielen, bleibt jedoch ein wichtiger Kritikpunkt an bisherigen Stadtmarketingprozessen. Damit einher geht eine häufig ungenügende Einbindung und Anbindung der Stadtmarketingprozesse in und an andere stadtentwicklungspolitische Aktivitäten (vgl. MASSKS 1999:19f.).

⁸⁴ Einen detaillierten Überblick über die Voraussetzungen und Erfahrungen bei der (privaten) Finanzierung von Stadtmarketing gibt Kahnert (2000).

3.5.2.3 Lokale Agenda 21 (LA 21)

Im Vergleich der neueren Policy-Netzwerkverfahren stellt die Lokale Agenda 21 (LA 21) die jüngste Steuerungsinnovation dar. Die 1994 in Ålborg von europäischen Städten aus der Taufe gehobene LA 21 trägt internationalen Bemühungen Rechnung, im lokalen Handeln eine praktische Umsetzung der Postulate von nachhaltiger und zukunftsfähiger Entwicklung zu realisieren, wie sie auf der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992 im Rahmen des Abschlussdokuments „Agenda 21“ verabschiedet wurden (vgl. Kuhn/Suchy/Zimmermann 1998:5, Fiedler 1998). Dieser Motivlage entsprechend, versteht sich die LA 21 als lokaler Steuerungsansatz, um auf der Basis breiter Kooperationsbündnisse zwischen allen relevanten lokalen Akteuren, den Anforderungen des nachhaltigen Zieldreieck entsprechend, gleichberechtigt und integriert ökonomische, soziale und ökologische Themenbereiche und damit komplexe lokale als auch Nord-Süd-Problemlagen zu bearbeiten. Damit einhergehend zielt der Ansatz auch darauf ab, negative externe Effekte konventioneller öffentlicher und privatwirtschaftlicher Handlungsstrategien zu minimieren und die bürgergesellschaftliche Verantwortung und Akzeptanz lokalpolitischer Prozesse zu erhöhen (vgl. Schneider 1997:51ff., Kuhn/Suchy/Zimmermann 1998:4, 8ff., Suchy 1998:47ff., Kuhn 1998: 13ff.).

Basierend auf diesen Grundprinzipien, steht die LA 21 ebenso wie Stadtmarketing in der Tradition einer induktiv, netzwerk- und leitbildorientiert gewendeten Integrierten Entwicklungsplanung (vgl. Suchy 1998:47ff.).

Ebenso durchlaufen LA 21-Verfahren ähnliche Arbeitsphasen wie Stadtmarketing-Verfahren: von der vorab Recherche möglicher Problem- und Konfliktfelder über die Auftaktveranstaltung, Stärken-Schwächenanalyse und Leitbildentwicklung bis zur Installierung von Arbeitsgremien und der

Umsetzung von Projekten mit öffentlichen, halböffentlichen und privaten Bündnispartnern und Finanzressourcen. Gleichfalls sind die Projektabläufe und –finanzierungen in der Regel nur bedingt formalrechtlich strukturiert. Im Gegensatz zum Stadtmarketing und des ppp-finanzierten und organisierten neutralen Citymanagements, wird die Prozessorganisation und –moderation im Rahmen von LA 21-Verfahren im Regelfall durch ein rein öffentlich finanziertes Agendabüro durchgeführt bzw. einem städtischen Angestellten/Beauftragten übertragen. (Teichert/Diefenbacher/Gramm/ Wilhelmy 1998:273, 279f.)

Dem Anspruch einer Politik der Nachhaltigkeit entsprechend, deckt der Zielfokus der LA 21-Projekte prinzipiell die gesamte Bandbreite der lokalen politischen Handlungsfelder ab und zielt entsprechend auf die Mobilisierung breiter lokaler Akteursbündnisse, wobei die realisierten Projekte in vielen Fällen den sozialen und ökonomischen Zielfokus zu Ungunsten des ökologischen Zielfokus vernachlässigen. Beispielhafte Projekte betreffen die ökologische Umgestaltung von Schulhöfen und Kinderspielplätzen in Verbindung mit Selbsthilfeanteilen und/oder Qualifizierungsmaßnahmen, die Entwicklung von Konzepten zur Energieeinsparung in öffentlichen und privaten Gebäuden und zur Verbesserung der Fahrrad- und ÖPNV-Infrastruktur, insbesondere für Frauen, Kinder oder alte Menschen, die infrastrukturelle Verbesserung und soziale Stabilisierung von Problemquartieren durch Bewohneraktivierung und die Qualifizierung von Jugendlichen oder die breitenwirksame Aufklärung über die Nord-Süd-Handelsproblematik in Verbindung mit der Vermarktung von Dritte-Welt-Produkten (vgl. Stadt Dortmund, Agenda Büro Hrsg. 2001, Behr 1998:174ff.).

Damit verfolgt die LA 21 von ihrem Anspruch her einen ähnlich breiten inhaltlichen und partizipatorischen Ansatz wie Stadtmarketing, vermag diesen aber stringenter umzusetzen als bei Stadtmarketingverfahren.

Ein grundlegendes Problem besteht bei LA 21-Verfahren wie tendenziell auch bei Stadtmarketing-Verfahren aber in der häufig geringen und im

Laufe des Prozesses noch schwindenden Akteursbeteiligung, sowie in der mangelnden Unterstützung und Legitimation der Projekte durch die lokale Politik und Einbindung in parallele stadtentwicklungspolitische Aktivitäten.

3.5.2.4 Die Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen (ZIN)

Die „Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen“ (ZIN)⁸⁵ wurde 1989 auf Initiative der Landesregierung ins Leben gerufen. Die als „dezentralisierte Regionalpolitik“ bzw. „von oben vorgegebene Politik der dezentralen Eigenentwicklung“ konzipierte Initiative zielte darauf ab, angestoßen durch das Vorläuferprogramm „Zukunftsinitiative Montanregion“ (ZIM)⁸⁶, in eigens dafür neu gebildeten 15 Regionen⁸⁷ Nordrhein-Westfalens, die informationelle Überlastung staatlicher Institutionen zu minimieren, die Zielorientierung staatlicher Förderpolitik zu effektivieren, regionale Identitäten zu stärken und unverwechselbare regionale Profile herauszubilden (vgl. MWMT: 1989, Heinze/Voelzkow 1991:470, Wissen 1999:142ff.).

Ebenso wie Stadtmarketing und die LA 21 verfolgte ZIN eine leitbild- und projektorientierte induktive Entwicklungsstrategie, jedoch mit einem regionalen und nicht bloß lokalen Fokus.

Regionale Handlungsplattform sind die öffentlich administrierten Regionalkonferenzen, die in jeder gebildeten Region regionale öffentliche und halböffentliche Akteure – im wesentlichen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Verbände – an einen Tisch bringen, koordinieren und dazu beitragen sollen, deren (zum Teil bisher ungenutzte) Ressourcen für die regionale

⁸⁵ Vgl. zum Überblick Krafft/Ulrich (1993), (1997), Heinze/Voelzkow (Hrsg.) (1996), Kilper (1999:92ff.).

⁸⁶ Die im Zuge der 1986/87 Stahlkrise für das Ruhrgebiet aufgelegte „Zukunftsinitiative Montanregion“ (ZIM) zielte auf die Förderung strukturwandelrelevanter Projekte, die von den Akteuren der Krisenregion aber selbst zu entwickeln waren. Diese Ansätze einer Strukturpolitik, die auf Koordination „von unten“ setzte, führten, wie Kilper (1999:98) erläutert, „(...) zu Begehrlichkeiten in anderen Teilräumen Nordrhein-Westfalens (...), die im Hinblick auf das Wahljahr 1990 aus machttaktischen Gründen erfüllt werden mussten“.

⁸⁷ Die allermeisten Regionen, deren räumliche Abgrenzung den regionalen Akteuren überlassen wurde, entsprechen den regionalen Abgrenzungen der Handelskammerbezirke. Vgl. ausführlicher Kilper (1999:100ff.).

Entwicklung zu mobilisieren. Thematisch ging es den Initiatoren darum in den Regionalkonferenzen, strukturwandelrelevante Projekte u.a. zu den Themenfeldern „Innovations- und Technologieförderung“, „Qualifizierung von Arbeitnehmern“, „Ausbau und Modernisierung der Infrastrukturen“ und „Verbesserung der Umwelt- und Energiesituation“ zu entwickeln und in ein leitbildorientiertes regionales Entwicklungskonzept einzubetten (vgl. MWMT 1989, 1990:19f., MEO 1993). Die Landesregierung belohnt die regionale Konsensfindung mit einer Projektförderung, die sich aus laufenden Förderprogrammen des Landes, des Bundes und der EU speist, auf Grundlage der letztinstanzlichen Entscheidung einer interministeriellen Arbeitsgruppe auf Landesebene (vgl. Kilper 1999:99). Die Evaluationen zur regionalisierten Strukturpolitik, mit Blick auf die Förderprozedere auch Strukturpolitik der „goldenen Zügel“, beziehen ihre Kritik im wesentlichen auf folgende Punkte:⁸⁸

- Die Projektvorschläge beziehen sich vielfach auf kurzfristig zu realisierende lokale Maßnahmen die keinen regionalen Langfristhorizont besitzen (vgl. Danielzyk 1992:97), die keiner stringenten integrierten regionalen Leitperspektive folgen und damit eher einer Logik des `sowohl/als auch´ als eines `entweder/oder´ entsprechen (vgl. InWIS u.a. 1997:38).
- Im Vordergrund der entwickelten Projekte stehen quantitative ökonomische Erfolge in Form von Unternehmensansiedlungen, anstelle von qualitativen Fragen, welche Produktionen und Unternehmen regional integrierbar und bezogen sind (vgl. Blaffert 1996:195, ISA Consult 1994:7).
- Im Rahmen der regionalen Entscheidungsverfahren über die Ausrichtung der Entwicklungskonzepte und die einzureichenden Projektvorschläge, dominieren Bargaining-Prozesse und mehrheitsdemo-

⁸⁸ Eine umfassende Zusammenfassung der mit ZIN befassten Evaluationen gibt Wissen (1999: 146ff.).

kratische Entscheidungen anstelle diskursiver konsensueller Verfahren (vgl. Blaffert 1996:173, MWMT 1995:8)

- Die Beteiligungsverfahren in den Regionalkonferenzen werfen Legitimationsprobleme ähnlich wie in den bisher skizzierten Netzwerkverfahren auf, da sie in der Regel 1) exklusiv sind, in erster Linie kommunalpolitische und –administrative Eliten, die Industrie- und Handelskammern und Gewerkschaften einbinden und sonstige soziale, gleichstellungs- oder umweltpolitische Interessen ausschließen, und 2) in der Regel nur unzureichend in die kommunalpolitischen Entscheidungsprozesse und lokalen struktur- und stadtentwicklungspolitischen Initiativen eingepasst sind (vgl. Kilper 1999:92ff.).⁸⁹

3.5.2.5 Die Internationale Bauausstellung Emscher-Park (IBA)

Die Internationale Bauausstellung Emscher-Park (IBA) wurde 1989 auf Initiative der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (NRW) mit einer Laufzeit von 10 Jahren ins Leben gerufen.⁹⁰ Die IBA stellte ebenso wie ZIN und das Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf, ein regionalbezogenes, staatlich induziertes Struktur- und Entwicklungsprogramm dar, um die kumulierten ökonomischen, sozialen und ökologischen Problemlagen des immer noch altindustriell geprägten nördlichen Ruhrgebietes (des Emscherraums) zu bearbeiten. Hierzu bediente sich die IBA einer endogenen und integrierten projektbezogenen Reformstrategie, die ebenso wie Stadtmarketing, LA 21, ZIN und das Handlungsprogramm auf die lokale und überlokale Mobilisierung und Vernetzung öffentlicher, halböffentlicher und privater, respektive gesellschaftlicher Akteure setzte, darüber hinaus aber auch die sozial-

⁸⁹ Die Beteiligungs- und Entscheidungsverfahren und das Entwicklungskonzept in der Region Mülheim-Essen-Oberhausen (MEO) bieten ein positives Gegenbeispiel zu den vorgenannten Ausführungen (vgl. MEO 1993).

⁹⁰ Von den bisherigen Bauausstellungen⁹⁰ setzte sich die IBA-Emscher-Park in dreierlei Hinsicht ab: räumlich durch ihren regionalen Bezug, sachlich durch einen integrierten und mehrzielorientierten Politikansatz, der sich nicht nur auf den Städte- und Wohnungsbau beschränkte und zeitlich durch ihre langfristige Konzeption (1989-1999) und in ihrer Abgrenzung von einer Politik die auf bloße Festivalisierung und Großereignisse setzt (vgl. Kilper 1999:119f.).

und wirtschaftshistorischen Ressourcen der Region (Gebäude, Flüsse und Landschaftsformen) als wesentliches Entwicklungspotential begriff) (Vgl. Kilper 1999:119ff., Everding 1997:111ff.).

Damit zielte die IBA-Strategie – wie in Ansätzen auch die LA 21 und das Handlungsprogramm - auf eine umfassende nachhaltige Modernisierung, die sich nicht auf rein infrastrukturelle, materielle Aspekte beschränkte, sondern auch behutsam - unter Einbezug der sozialkulturellen Prägungen der Menschen und ihrer Region - die mentale Modernisierung, die Erweiterung der Ansichten, Wahrnehmungen und damit Einstellungen und Bewußtseinsszustände anging (vgl. Kilper 1999:310, Everding 1997:97ff.).

Um diesen formulierten hohen Ansprüchen gerecht zu werden, wurde die Vergabe von öffentlichen Fördermitteln, die prioritär aus bestehenden Fördertöpfen des Landes Nordrhein-Westfalen bzw. EU-Strukturfonds durch ressortübergreifende Abstimmung gewährt wurden, an die Wahrung allgemeiner Qualitätskriterien einer leitprojektorientierten nachhaltigen Entwicklung, konkreter projektbezogener Qualitätsvereinbarungen und kommunikativer Partizipations- und Auswahlverfahren – international besetzter Wettbewerbe und lokaler Workshops – gebunden (vgl. Der Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr 1988, IBA Hrsg. 1996, Everding 1997:120ff., Kilper 1999:149ff., 275ff.).

Beispielhafte Leitprojekte der IBA waren der "Emscher Landschaftspark" – ein durchgehender Emscher-Grünzug von Duisburg bis Kamen (Route der Industrienatur) –, die Erhaltung und der Umbau alter Industrieareale und –denkmäler zu innovativen Gründerzentren und zu Keimzellen der neuen Kultur- und Medienwirtschaft sowie Trägern der regionalen Kultur (Route der Industriekultur und Landmarkenkunst) oder die Revitalisierung alter Bergarbeitersiedlungen und die Realisierung innovativer Wohnformen in sozialer, ökologischer und architektonischer Hinsicht (Route der Architektur) (vgl. Kilper 199:127f., IBA Hrsg. 1993). Unter die Leitprojekte, die zusammen eine „strategische Familie“ darstellten, sub-

sumierten sich eine große Anzahl kleinerer Projekte, die in der Regel die Zielsetzungen von zwei oder mehr Leitprojekten aufgriffen und miteinander verschränkten (vgl. Kilper 1999:129).

Zentrales Verfahrensinstrument der IBA waren die öffentliche aber privatrechtlich organisierte IBA-Planungsgesellschaft und orts- und projektbezogene Trägerstrukturen kooperativen Zusammenwirkens zwischen öffentlicher Hand, Privatwirtschaft und bürgergesellschaftlichen Gruppen. Einem idealtypischen Vorgehen folgend, wurden die Projektideen von den Emscherkommunen, Verbänden, Organisationen und zivilgesellschaftlichen Gruppen/Initiativen entwickelt, direkt an die IBA eingereicht, dort durch einen Lenkungsausschuss⁹¹ nach Maßgabe der IBA-Qualitätskriterien im Hinblick auf ihre Förderungswürdigkeit beurteilt und bewilligt, sowie durch ortsbezogene Projektgruppen⁹² umgesetzt (vgl. Kilper 1999: 143ff., 297ff., Benz/Fürst/Kilper/Rehfeld 1999:101ff.).

Mit Blick auf die koordinierten, in Leitprojekten und Leitperspektiven eingebetteten und an Qualitätskriterien orientierten Verfahrensweisen, lässt sich die IBA als „das dezentralisierte Modell eines projektbezogenen Inkrementalismus“ (Ganser/Siebel/Sieverts 1993:118) definieren, die sich sowohl von der Omnipotenzvorstellung der Integrierten Entwicklungsplanung als auch dem Konservativismus eines projektbezogenen Inkrementalismus abgrenzt (vgl. Kilper 1999:139ff., (vgl. Benz/Fürst/Kilper/Rehfeld 1999:98ff.).

Eine übergreifende Kritik an der IBA bemängelt das Fehlen eines raumordnungspolitischen Gesamtkonzepts und damit einhergehend die Ausklammerung konfliktträchtiger regionaler Themen u.a. aus den Bereichen Verkehr, Müll, Energie (vgl. Danielzyk 1992:93f.). Wissen

⁹¹ Der Lenkungsausschuss, als zentrales Organ der IBA-Planungsgesellschaft, repräsentiert eine Vielfalt öffentlicher, halböffentlicher und privater Interessengruppen, und spiegelt damit den Anspruch der IBA-Projekte an integrierter und nachhaltiger Aufgabenbearbeitung.

⁹² Die Projektgruppen folgten dem Prinzip horizontaler Selbstkoordination und setzten sich zusammen aus den Projektinitiatoren, den öffentlichen und privaten Investoren sowie den planenden und beratenden wissenschaftlichen Direktoren (in der Regel Künstlern und Architekten), Kaufleuten und Öffentlichkeitsarbeitern der IBA-Planungsgesellschaft. Letzteren oblag die Inszenierung und Organisation von Planungswettbewerben – und damit die Bereitstellung kreativer Projektanstöße von außen – die Wahrung der IBA-Qualitätskriterien, das Zeit- und Mittelcontrol-

(1999:185f.) setzt an dieser Kritik an, und stellt die Frage in den Raum, wie die innovative Akzente der IBA-Leuchturnprojekte, in die gesamte Emscherregion und das Ruhrgebiet transferiert werden können, zumal vor dem Hintergrund einer parallelen, zunehmenden Massierung erlebnisindustrieller Großprojekte in der Emscherregion, die die positiven Effekte der IBA-Projekte konterkarieren würden. Eine ähnliche Kritik an der IBA formuliert der Initiativkreis Emscherregion, die sogenannte „IBA von unten“, die darüber hinaus auch auf Legitimationsdefizite aufmerksam macht. So kritisiert die „IBA von unten“ die exklusiven Verfahrensstrukturen, die in erster Linie kommunale Projektideen gefördert und solche von bürgergesellschaftlichen Initiativen vernachlässigt habe (vgl. Initiativkreis Emscherregion Hg., 1994).

3.5.2.6 Das „Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ der Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Das ressortübergreifende „Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“⁹³ der nordrhein-westfälischen Landesregierung baut auf dem strukturwandelgeprägten Problembewusstsein und Erfahrungshintergrund der IBA und der Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen auf. Im Handlungsfokus des Handlungsprogramm steht jedoch weniger die Region als Ganzes, sondern vielmehr der lokale Sozialraum, in den die projektbezogenen Maßnahmen – ebenso wie bei der IBA, den ZIN-Verfahren, bei der LA 21 und im Stadtmarketing – eingebettet werden. Das Handlungsprogramm wurde 1993 von der nordrhein-westfälischen Landesregierung als Interventionsinstrument ins Leben gerufen, um der zunehmenden strukturwandelbedingten Tendenzen von

ling, zumindest bei der Verwendung öffentlicher Fördermittel, die Öffentlichkeitsarbeit und zum Teil die Akquise privater Investoren (vgl. Everding 1997:115ff., 121ff., Kilper 1993).

⁹³ Eine erste umfassende Darstellung und Maßnahmenevaluation des nordrhein-westfälischen Handlungsprogramms für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf hat das Institut für Landes- und Stadtentwicklungsplanung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS) vorgelegt (vgl. ILS 2001).

Polarisierung und Segregation in städtischen Sozialräumen entgegenzuwirken. Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf zeichnen sich durch eine Kumulierung von ökonomischen, sozialen und ökologischen Problemlagen aus. Sie sind ein internationales Phänomen, das im Zuge postfordistischen Wandels und der Zweiten Moderne auftritt und insbesondere die metropolitanen Stadtregionen betrifft. Hiervon betroffen sind in Nordrhein-Westfalen und insbesondere im Ruhrgebiet altindustriell geprägte Arbeiterwohnsiedlungen und innenstadtnahe Mischgebiete sowie die häufig peripher gelegenen Großsiedlungen „Neuen Heimaten“ des sozialen Wohnungsbaus (vgl. ILS 2001:18ff.). Auf die Krisentendenzen dieser Sozialräume antwortet das Landesprogramm, dem 28 Stadtteile aus 23 Städten (Stand 2001) angehören, mit einer Interventionsphilosophie der kleinschrittigen leitbild- und mehrzielorientierten Problemlagenbearbeitung, die mit jenen Strategien korrespondiert, die im Rahmen der IBA und von Stadtmarketing- und LA 21-Verfahren Anwendung finden.

Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf erhalten einen prioritären Zugang zu Fördermitteln des Landes, die aus bestehenden Fördertöpfen des Landes, Bundes- und EU-Programmen und mit Hilfe ressortübergreifender Koordination unbürokratisch und zielgenau gewährt werden soll. Um eine Förderberechtigung zu erhalten, sind in den benachteiligten Stadtteilen, in ähnlicher Weise wie bei der IBA und bei ZIN und im Gegensatz zu den häufig sozialräumlich isolierten PPPs, integrierte Handlungskonzepte zu entwickeln und zu implementieren. Das Handlungsprogramm zielt damit ebenso wie die bisher vorgestellten Netzwerkkonzeptionen - außer PPP - konzeptionell auf eine ganzheitliche (hier: stadtteilbezogene) Problemlagenbearbeitung ab, die auf kleinteilige Projektarbeit und die Mobilisierung vielfältiger nicht-öffentlicher immaterieller und materieller ökonomischer Ressourcen durch Vernetzung und breite Partizipationsformen (Empowerment) setzt (vgl. Herriger 1997).

Die Stadtteil- und quartiersbezogenen Management- und Verfahrensstrukturen sehen einem idealtypischen Muster folgend, wie es auch in der Stadt Essen realisiert ist, die Installierung einer städtisch besetzten Lenkungsgruppe und eines Stadtteilprojektteams aus Stadt und vor Ort aktiven gesellschaftlichen Interessengruppen vor. Erstere übernimmt die gesamtstädtische Abstimmung (der Dezernate und das Finanzierungsmanagement), letztere die stadtteilbezogene Abstimmung zwischen den Projekten. Die auf der Projektebene tätigen Projektgruppen (BürgerInnen, Bürgergruppen, -initiativen, gesellschaftliche Organisationen, lokale Wirtschaft) werden beratend durch öffentlich finanzierte Stadtteilmoderatoren und lokale Expertengremien (z.B. zum Themenfeld Drogen, Gesundheit, Schule) unterstützt. Zum Erfahrungsaustausch und der weiteren Einbindung von BürgerInnen dienen Stadtteilbüros und bürgeroffene Stadtteilkonferenzen (vgl. Stadt Essen 1994, 1995, 1995a, MASSKS 2000:11ff.).

Grundlegendes Prinzip der stadtteil- bzw. quartiersbezogenen Projektarbeit, ist die Verknüpfung von (städte)baulichen Maßnahmen mit Maßnahmen, die auf die Weckung von Beteiligung und Selbsthilfe (bürgergesellschaftliches Engagement) und Qualifizierung setzten. Dadurch sollen nachhaltig selbsttragende Strukturen in den Stadtteilen wiederhergestellt werden und Akzeptanz- und Legitimationsdefizite staatlicher Intervention sowie Steuerungsfehler und Fehlentwicklungen aufgrund von Überkomplexitäten wie sie der Integrierten Entwicklungsplanung inhärent waren, minimiert werden (vgl. ILS 2001). Projektbeispiele sind Mittagstische für Kinder und Jugendliche, Stadtteilkonferenzen zur Bürgerinformation und zum Austausch, die ökologische Umgestaltung von Schulhöfen und Fassadengestaltungsmaßnahmen durch Selbsthilfe und Anleitung, Wohnumfeldmaßnahmen und Wohnungsbauprojekte in Verbindung mit Qualifizierungsmaßnahmen (vgl. Stadt Essen 1997, 1999, MASSKS 2000:11ff.).

Durch die in der Regel breiten Partizipationsangebote treten im Rahmen des stadtteilbezogenen Handlungsprogramms kaum politisch-praktische Legitimationsprobleme zu Tage. Auch demokratietheoretisch begründete Legitimationsprobleme können ausgeräumt werden, wenn wie beispielsweise in der Stadt Essen üblich, die lokalen politischen Gremien regelmäßig bei förderrelevanten Projekten zumindest formal konsultiert werden und überdies Vertreter aller im Stadtrat vertretenen Parteien im Vorfeld sowohl koordinierend in die aktive Lenkungsgruppe als auch auf operativer Projektebene – als Projektteilnehmer und/oder beratende Experten – eingebunden werden (vgl. Stadt Essen 1995, 1997). Ein Vorteil der begleitenden Einbindung lokaler Politik in die stadtteilbezogenen Revitalisierungsprozesse kann auch darin bestehen, daraus Lerntransfers für andere Stadteile und Problemfelder in der eigenen Kommune abzuleiten

Diesem Gedanken Rechnung tragend, sind seit Ende der 1990er Jahre Strukturen in Aufbau, die den Lerntransfer zwischen den 28 kommunalen, stadtteilbezogenen Handlungsprogrammen sowie den zahllosen Projekten und damit auch einen Lerntransfer in regionale und überregionale Zusammenhänge fördern. Zweierlei Entwicklungen lassen hier aufhorchen: In Nordrhein-Westfalen befindet sich ein städteübergreifendes Netzwerk der Programmstädte in Aufbau, mit dem Ziel, des wechselseitigen Lernens durch Austausch und Best Practises. Angeregt auch durch das NRW-Handlungsprogramm hat die Bundesregierung 1998 das Bund-Länder-Programm „Die Soziale Stadt“ ins Leben gerufen, das bundesweit die Wiederherstellung selbsttragender Strukturen in Stadtteilen mit Erneuerungsbedarf nach den Prinzipien des NRW-Programms fördert (vgl. Döhne/Walter 1999: 12ff., Difu Hrsg. 2000). Zur Organisation eines bundesweiten Lerntransfers sind unterschiedliche Plattformen in Aufbau, Internetportale wie <http://www.sozialestadt.de/> oder das von der Bertelsmann-Stiftung inszenierte „Netzwerk Kommunen der Zukunft“ (vgl. <http://www.sozialestadt.de/>).

3.5.3 Chancen und Risiken von Netzwerksteuerung

In der Zusammenschau betrachtet, können vielfältige Gemeinsamkeiten, aber auch akzentuierte Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Ansätzen von Netzwerksteuerung identifiziert werden: dies betrifft sowohl die netzwerkspezifischen Organisationsformen als auch die Effekte, Chancen und Risiken.⁹⁴

⁹⁴ Eine gute Analyse der Grenzen von Netzwerksteuerung gibt Messner (1997).

Tabelle 5	
Chancen von Netzwerksteuerung	
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)	
Chancen von Netzwerksteuerung	Geltung für Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze
<ul style="list-style-type: none"> • eine gesteigerte Effizienz öffentlicher Investitionen (vgl. Helbrecht 1994: 203) 	gilt für PPP eingeschränkt für Stadtmarketing, LA 21
<ul style="list-style-type: none"> • die Vernetzung segmentierter Handlungsbereiche (vgl. Helbrecht 1994: 197) 	gilt für Stadtmarketing und LA 21 eingeschränkt für PPP
<ul style="list-style-type: none"> • die Stärkung der Problemlösungsfähigkeit und Gestaltungskraft lokaler Politik im Ganzen ("trotz leerer Kassen") durch den Einbezug und die Akquise bisher nicht genutzter Ressourcen für die Stadtentwicklung (vgl. Helbrecht 1994: 198ff., Butzin 1998: ...) 	gilt für PPP, Stadtmarketing und LA 21
<ul style="list-style-type: none"> • die Realisierung von Mehrzielprojekten durch den (notwendigen) Einbezug vielfältiger Akteure und Ressourcen (vgl. Heinz/Scholz 1996:227f., Helbrecht 1994:198ff.) 	gilt für Stadtmarketing und LA 21 eingeschränkt für PPP
<ul style="list-style-type: none"> • die Realisierung einer lokal angepassten endogenen, integrierten und damit auch nachhaltigen Entwicklungsstrategie durch den Einbezug bisher nicht genutzter lokaler Ressourcen (vgl. Helbrecht 1994: 198ff., Butzin 1998) 	gilt für Stadtmarketing und LA 21 eingeschränkt für PPP
<ul style="list-style-type: none"> • eine erhöhte Legitimation politischer Entscheidungen und Projektrealisierungen durch den (breiten) Einbezug (zivil)gesellschaftlicher Akteure (vgl. Heinz/Scholz 1996:226f., Helbrecht 1994:198) 	gilt für Stadtmarketing und LA 21 einschränkt für PPP
<ul style="list-style-type: none"> • eine erhöhte Legitimation der Handlungen privater Akteure durch die Kooperation mit der öffentlichen Hand und die Übernahme originär öffentlicher Aufgaben 	gilt insbesondere für PPP eingeschränkt für Stadtmarketing und LA 21)

Tabelle 6 Risiken von Netzwerksteuerung <small>(Quelle: Eigene Erstellung JOP)</small>	
Risiken von Netzwerksteuerung	Geltung für Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze
<ul style="list-style-type: none"> • free rider problem ... wiederaufgreifen von oben (vgl. Budäus/Grüning 1997:57f.) 	
<ul style="list-style-type: none"> • einen schrittweisen Einflussverlust für die Politik, eine schleichende "Entmachtung" durch die zunehmende Abhängigkeit von privaten, gesellschaftlichen Akteuren und deren Ressourcen (vgl. Heinz/Scholz 1996:223f., Helbrecht 1994:199, Heinz 1993:526) 	gilt für PPP, Stadtmarketing und LA 21
<ul style="list-style-type: none"> • eine demokratietheoretisch problematische Ausbildung eines exklusiven (lokalen) Elitennetzwerkes (Verzerrung der Beteiligungsbasis), das unter Umgehung oder ohne ausreichende Beteiligung der demokratisch legitimierten (lokalen) politischen Gremien wichtige stadtentwicklungspolitische Entscheidungen fällt - einhergehend mit reduzierter Verfahrenstransparenz und Kontrollmöglichkeiten - durch GmbH-Gründungen, Outsourcing, informelle Abstimmungsrunden (vgl. Heinz/Scholz 1996:223f., Helbrecht 1994:199f., Heinz 1993:526) 	gilt für PPP und Stadtmarketing eingeschränkt für LA 21
<ul style="list-style-type: none"> • eine langfristige Planung stadtentwicklungspolitischer Aktivitäten ist kaum möglich, da neue Akteure und Ressourcen immer projektbezogen eingebunden werden müssen (vgl. Helbrecht 1994:200) 	gilt für PPP, Stadtmarketing und LA 21
<ul style="list-style-type: none"> • eine integrierte nachhaltige stadtentwicklungspolitische Perspektive geht durch die Projektarbeit verloren 	gilt insbesondere für PPP eingeschränkt für Stadtmarketing und LA 21)
<ul style="list-style-type: none"> • die Gefahr einer verschärften sozialen Spaltung der Städte, da insbesondere in Wachstumsprojekte investiert wird, von denen die Neuen Mittelschichten als Modernisierungsgewinner profitieren (vgl. Krätke 1995:249ff.) 	
<ul style="list-style-type: none"> • die Abhängigkeit der Stadtentwicklungspolitik von der Tätigkeit privater Beratungsfirmen (für die Moderation, Koordination der Verfahren) steigt und ist auf Dauer nicht für alle Städte finanzierbar (vgl. Helbrecht 1994:200f.) 	gilt für Stadtmarketing, LA 21, eingeschränkt für PPP)
<ul style="list-style-type: none"> • die Sicherung einer gleichbleibenden Leistungsqualität bei wechselnden privaten Partnern im Rahmen der Projektpolitik (vgl. Budäus/Grüning 1997:58) 	

In der kommunalen und regionalen Praxis erhalten die skizzierten Ansätze von Netzwerksteuerung eine zunehmende Bedeutung. Häufig wird in ein und derselben Kommune und Region, wie z.B. im Ruhrgebiet, mit PPP-, Stadtmarketing- und LA 21-Ansätzen gleichzeitig operiert. Hinzu kommen noch parallele Projekte im Rahmen von ZIN, des Handlungsprogramms für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf oder URBAN bzw. evtl. zukünftig verstärkt Fördermaßnahmen aus dem Bundes-Länder-Programm Soziale Stadt. Programme und Projekte, die mehr oder weniger auf konvergenten Grundprinzipien der Netzwerksteuerung beruhen und die trotz akzentuierter Unterschiede doch weitgehend ähnliche Chancen und Risiken beinhalten, laufen in der kommunalen Praxis im Regelfall jedoch isoliert nebeneinander. Vielfach wissen Akteure eines Programms nicht von der Existenz des anderen, ein Lerntransfer zwischen den Programmen und Projekten existiert kaum.

Die Folgen sind u.a.:

- eine ineffektive Doppelbearbeitung von Themen;
- eine Überforderung der zivilgesellschaftlichen und privaten Ressourcenpotenziale durch parallele Mehrfachakquise;
- überhöhte Prozessmanagementkosten;
- zu intensive Bindung von Verwaltungsressourcen;
- nachlassende Innovation und Lernkapazitäten.

Zu Fragen ist also wie der Lerntransfer zwischen Projekten und Programmen organisiert und damit Lernprozesse im weiteren Sozialraum, in der Kommune und in der Region induziert werden können. Basis dieser Analysen, zur im weitesten Sinne Lernenden Region, sind jedoch Untersuchungen zum Lernen in Policy-Netzwerken bzw. zu Lernkonzepten für kollektives Lernen in Policy-Netzwerken. Beide Analysestränge schließen sich im folgenden Kapitel an.

3.6 Zusammenfassung

Die ambivalenten wissenschaftlichen, stadtentwicklungspolitischen und gesellschaftspolitischen Debatten und Diskurse zur Struktur und Bewertung von Netzwerken und Netzwerksteuerung, insbesondere im Hinblick auf ihren Beitrag zur Lösung kontemporärer stadtreionaler und gesamtgesellschaftlicher Problemlagen, begründen die Notwendigkeit einer leitperspektivischen Erweiterung des Konzeptes einer auf Projektpolitiken abzielenden Netzwerksteuerung um die normativen Parameter der Nachhaltigkeit, integrierten Problemlagenbearbeitung und Lernfähigkeit (vgl. 2.4 und 2.5).

Zur Umsetzung des damit verbundenen Forschungsanspruchs bedarf es jedoch vorab einer differenzierten Analyse des Phänomen „Netzwerke“.

Basis dieser Analyse ist die Erweiterung der allgemeingültigen Netzwerkdefinition, wonach unter einem Netzwerk lediglich eine Menge von Akteuren zu verstehen ist, die untereinander durch Beziehungen verbunden sind, um weitere Analysedimensionen querschnittsorientierter, formeller und materieller Art – Territorialität versus Intentionalität, Netzwerkarchitektur, Interaktionskultur, Akteursstrukturen, etc. Auf dieser Basis können Netzwerke zum einen als neues Phänomen hinsichtlich ihrer spezifischen Strukturen und Qualitäten von sozialen Gebilden wie „Organisation“, „Gruppe“ und „Familie“ abgegrenzt werden, deren Funktionsweise und gesellschaftliche Wirkungen im gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Diskurs breit thematisiert sind. Zum anderen bildet diese mehrdimensionale Annäherung an das soziale Gebilde Netzwerk den Schlüssel zur Etablierung eines Multidimensionalen Netzwerkkonzeptes, mit Hilfe dessen die unter dem Oberbegriff „Lernen in Netzwerken“ an Netzwerksteuerung angelegten normativen Ansprüche operationalisiert und unterschiedliche Netzwerktypen und –Ansätze hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit differenziert analysiert werden können. Dieses

multidimensionale Analysekonzept bezieht sich auf interorganisatorische (und nicht personelle) Policy-Netzwerke (und nicht Soziale oder Ökonomische Netzwerke. Ihm unterliegen unterschiedliche netzwerkbezogene Denkschulen und -konzepte: politikfeldanalytisch fundierte steuerungstheoretische, ökonomistisch-nutzenorientiert fundierte spieltheoretische sowie empirisch-analytische. Letzteres vermag ein Instrumentenportfolio zu generieren, mit Hilfe dessen - unter Zuhilfenahme des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes -, die normativ unterfütterten Steuerungs- und Effizienzansprüche, die ersteren Denkschulen bzw. -konzepten unterliegen, differenziert analysiert werden können. Auf Basis dieser Analysen können differenziert die Strukturen und Lernqualitäten klassischer und neuer Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze analysiert und bewertet werden.

Eine vergleichende Analyse von kontemporären Policy-Netzwerktypen, -ansätzen und Programmen zeigt die vielfältigen Organisationsformen und Effekte, Chancen und Risiken von Netzwerksteuerung auf. Ineffektivität und Ineffizienz und das scheitern unterschiedlicher Ansätze von Netzwerksteuerung erklären sich, so eine These, u.a. daraus, dass die zunehmende Anzahl der Programme und Projekte isoliert nebeneinander existieren und Lerntransfers nicht organisiert werden.

Diese Problematik wirft unterschiedliche Fragen auf die klärungsbedürftig sind und im folgenden Kapitel erschlossen werden:

1. Wie können Lerntransfers zwischen Policy-Netzwerken und damit Lernprozesse jenseits von Projekten im Sozialraum in der Kommune und in der Region organisiert werden?

Dem Anliegen unterliegt der Fragenkomplex:

2. Wie organisieren sich Lernprozesse in einzelnen projektbezogenen Policy-Netzwerken?
3. Welche lerntheoretischen Konzepte sind adäquat um kollektive Lernprozesse in Policy-Netzwerken zu erklären?
4. Wie können die lerntheoretischen Konzepte operationalisiert werden, um im Sinne des Multidimensionalen Policy-Netzwerkes eine vergleichende leistungsbezogenen Analyse unterschiedlicher Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze vorzunehmen?

4. Lernen in Policy-Netzwerken und in der Region

Der Begriff „Lernen“ ist in seiner Bedeutung vielschichtig und multidimensional, insbesondere wenn er im Kontext zu Policy-Netzwerken gesetzt und mit Blick auf diese operationalisiert werden soll. Er integriert im Verständnis dieser Arbeit die Begriffsinhalte von „Nachhaltigkeit“ und „integrierter Problemlagenbearbeitung“. Neben der Klärung dieser Zusammenhänge gilt es, in der weiteren Argumentation den komplexen inhaltlichen Bezugsrahmen zwischen dem sozialen Vorgang „Lernen“ und dem sozialen Gebilde „Netzwerk“ zu analysieren. Konkret ist zu fragen:

- welches theoretische Lernkonzept dem Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzept und der Vorstellung vom „Lernen in Policy-Netzwerken“ unterliegt (4.1);
- in welchem unmittelbaren Zusammenhang die Analyse- bzw. Netzwerkdimensionen des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes (vgl. 3.1, 3.4) zu dem Lernkonzept des Learning by Networking stehen, auf dessen Basis die Lernleistung von Policy-Netzwerken operationalisiert und analysiert wird? (4.2);
- welche Konfiguration von Netzwerkdimensionen bzw. welche Netzwerkstrukturen das Lernen in Policy-Netzwerken im Sinne des Learning by Networking begünstigen? (4.2);
- welche lernfördernden und einschränkenden Netzwerkstrukturen in einer vergleichenden und idealtypischen Sichtweise ausgewählten Policy-Netzwerktypen – PPP, Stadtmarketing, Lokale Agenda 21 - und Policy-Netzwerkansätzen – Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen (ZIN), Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) und dem Handlungsprogramm für Stadtteile besonderem Erneuerungsbedarf zugeschrieben werden können? (4.3).

Ausgehend von Lernprozessen in konkreten netzwerkbezogenen Projekten sind Stadt und Region die räumlichen Einheiten, in denen sich Lernprozesse vollziehen, wenn davon ausgegangen wird, dass Netzwerke als offene Systeme im Austausch mit ihrer Umwelt stehen.

Stadt und Region sind aber auch gleichzeitig die Räume, in denen sich die kontemporären Problemlagen kumulieren und abbilden, aber auch neue strategische Handlungsoptionen zur Problemlagenbearbeitung herausbilden (vgl. 2.1.2).

Vor diesem Hintergrund ist zu Fragen, wie projektbezogenes Handeln in Lernenden Netzwerken als Ausdrucksform kontemporärer Stadtentwicklungsstrategien und Problemlagenregulation, also eine „Politik der Akkupunktur“ gesamtregionale Problemzusammenhänge zu bearbeiten vermag?

Daran schließt sich die erweiterte Frage an, wie das normative Leitbild „Lernen in Netzwerken“ auf die Stadt und Region bzw. Stadtregion übertragen werden kann? Anders formuliert: Wie kann der Weg von lernenden Policy-Netzwerken zur Lernenden Region beschritten werden? Oder: Wie können nachhaltig Innovationen in nicht innovativen regionalen Milieus befördert werden?

Auf der Basis der rein netzwerk- und damit in der empirischen Praxis projektbezogenen Analyse soll von daher ein erweiterter analytischer Fokus den Blick auf Lernprozesse in ihrem räumlichen Bezug herstellen. Hierzu gilt es, unter Bezugnahme auf die Theorieansätze der regionalen Regulationssysteme und Innovativen Milieus, den Stellenwert von Stadt und Region als räumlichen Bezugsrahmen für Lernen in Policy-Netzwerken darzustellen (4.4), um darauf aufbauend die mehrdimensionalen theoretischen Implikationen analytisch zu erfassen, die der Begriff „Lernen in der Region“ bzw. „Lernende Region“ in der aktuellen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Debatte intendiert (4.5). Damit werden wichtige Vorarbeiten für die Konzeption und Implementation einer Regionalpolitik in nicht-innovativen Milieus geleistet, die auf projekt-

bezogene lernende Netzwerkstrukturen aufbaut und am Beispiel des Ruhrgebietes erläutert werden soll (vgl. Kapitel 5).

4.1 Lernen in Policy-Netzwerken – eine lerntheoretische Analyse

Der Begriff des „Lernen“ erschließt sich keiner einfachen Definition. Einer formalen und weiten Definition zu Folge ist Lernen

„(...) Erwerb von nicht angeborenen Weltorientierungen und Handlungs- bzw. Verhaltensmöglichkeiten“ (Reinhold 1999:351).

Die Begriffe des „Erwerben“ und „Handeln bzw. Verhalten“ weisen auf zwei wesentliche Schlüsselbegriffe hin, die den Begriff des „Lernen“ charakterisieren: „Veränderung“ und „Erfahrung“.

„Lernen bezieht sich auf eine Veränderung im Verhalten oder Verhaltenspotential eines Individuums in einer gegebenen Situation, die sich zurückführen läßt auf wiederholte Erfahrungen dieses Individuums in dieser Situation. Vorausgesetzt wird, daß man die Verhaltensänderung nicht auf der Basis von angeborenen Reaktionstendenzen, Reifung oder vorübergehenden Zuständen (...) erklären kann“ (Bower/Hilgard 1981:11, Übersetzung in: Lenzen Hg. 1993:996).

Lernen impliziert mithin die Wandlungsfähigkeit (Veränderung) von Verhalten und Handeln in Auseinandersetzung mit der Umwelt (als Bedingungsfaktor für Erfahrung). Deutlich wird ein enger Bezugsrahmen zwischen dem Begriff des „Lernen“ und jenen des „Verhalten“ und „Handeln“.

Verhalten kann definiert werden als eine menschliche und tierische Reaktionsweise auf innere Reize oder äußere Umweltreize (vgl. Reinhold 1999:530ff.). Der Passivität des Verhaltensbegriffs, der sowohl menschliches als auch tierisches Tun erfasst, steht der Begriff des Handelns gegenüber.

Unter Handeln wird allgemein definiert, ein intentionales, also bewusstes rein menschliches Verhalten verstanden, das sich im Zusammenhang mit dem Ausüben einer Tätigkeit vollzieht (vgl. Reinhold 1999:252). In Abhängigkeit davon, ob diese menschliche Tätigkeit als Folge einer Auseinandersetzung mit der Umwelt a) subjektiv sinnhaft, also bewusst absichtsvoll und zielgerichtet durchgeführt wird b) im wesentlichen auf objektive Verhältnisse oder Strukturen, also nicht bewusstes Tun zurückzuführen ist, oder c) sich im Wechselspiel von subjektiv sinnhaften, bewussten und objektiv-strukturellen, unbewussten Einflüssen vollzieht, wird in sozialwissenschaftlichen Handlungstheorien zwischen Mikrotheorien, Makrotheorien und Mesotheorien unterschieden.

Mit Blick auf diese Klassifizierung können zumindest auch grob die zahllosen lerntheoretischen Konzepte klassifiziert werden, wobei hier zusätzlich die Unterscheidung zwischen Theorien individuellen Lernens und Theorien kollektiven Lernens beachtet werden muss. Diese Differenzierung trägt dem Umstand Rechnung, dass Lernen in (Policy-) Netzwerken drei Aspekte beinhaltet, eine Form individuellen Lernens und zwei Formen kollektiven Lernens:

In Anlehnung an Wilkesmann (1999:73) kann zunächst unterschieden werden zwischen dem individuellen Lernen der einzelnen Netzwerkakteure und dem kollektiven Lernen in Netzwerken, dem „(...) institutionalisierte(n) Wissen, das personellen Wechsel überdauert, und die Form bestimmt, in der individuelle Erfahrungen vermittelt werden“. Da netzwerkbezogenes Arbeiten in der Regel projektbezogen ist und damit zeitlich limitiert, besteht auch die Gefahr, dass das überpersonal geronnene Wissen nach Projektende verloren geht. Dem ist aber nicht so, wenn dieses auf der Basis kollektiver Lernprozesse in Netzwerken überpersonal geronnene Wissen in diejenigen Organisationen transferiert werden kann, die in Netzwerkarbeit eingebunden sind. Dies geschieht in der Regel auf der Basis von institutionellen Sickerneffekten über einzelne Organisationsakteure, die in Netzwerkarbeit eingebunden sind. Die or-

ganisationellen Sicker- und Lerneffekte, die organisationsbezogene Kompetenz zu lernorientierter Arbeit in Netzwerken ist umso größer, je mehr Organisationsakteure in Netzwerkarbeit eingebunden sind, je länger dies schon der Fall ist, und je höher die formale Hierarchie bzw. Weisungsbefugnisse der in Netzwerkarbeit eingebundenen Organisationsakteure sind.

Auf der Basis dieser Differenzierung und nach Maßgabe der Differenzierung von mikro-, makro- und mesobezogenen Handlungstheorien kann unterschieden werden zwischen Makrotheorien individuellen Lernens – hierzu zählen die behavioristischen Ansätze, die die Zusammenhänge zwischen Lernen und menschlichem sowie tierischem Verhalten behandeln –, Makro- bzw. Mesotheorien individuellen Lernens – zwischen dieser Spannbreite bewegt sich interpretationsabhängig der Ansatz des Lernens am Modell – und Mikro- bzw. Mesotheorien individuellen Lernens – zwischen dieser Spannbreite bewegen sich interpretationsabhängig die kognitivistischen Lerntheorien. Beide Typen, der Ansatz des Lernens am Modell und kognitivistische Ansätze behandeln die Zusammenhänge zwischen Lernen und menschlichem Handeln. Die mesoorientierte Variante der kognitivistischen Theorien schlägt die Brücke zu Theorien kollektiven Lernens. Sie führen zu dem Lernbegriff hin, der in dieser Arbeit mit dem Handeln in Policy-Netzwerken in Zusammenhang gebracht bzw. als normativer Maßstab an das Handeln in Policy-Netzwerken angelegt wird.

4.1.1 Theorien individuellen Lernens – Behaviorismus, Lernen am Modell, Kognitivismus

Erklärungszusammenhänge zum individuellen Lernen werden im wesentlichen durch drei unterschiedliche lerntheoretische Ansätze erschlossen: durch behavioristische Ansätze, das Konzept des Lernens am Modell und durch kognitivistische Ansätze.

4.1.1.1 Klassischer und Instrumenteller und Behaviorismus

Beim behavioristischen Lernen durch bedingte Reaktionen – auch Signallernen bzw. klassisches Konditionieren –, dessen Erkenntnisse im wesentlichen auf der Basis von Tierexperimenten gewonnen wurden (vgl. Watson 1930, Pawlow 1953), wird Lernen als ein Komplex reflektorischer Vorgänge, eine durch das Nervensystem vermittelte Umweltreaktion des Organismus verstanden (vgl. Lenzen Hg. 1993:998). Demnach wird alles menschliche Verhalten von außen bedingt bzw. konditioniert und findet darauf gerichtet auch seinen Abschluss. Lernen besteht demnach in einer nicht-bewussten Assoziation zwischen einem Reiz oder Stimulus von außen und einer damit verbundenen Übertragung von unbedingten (angeborenen, etwa Speichelsekretion bei Speisengeruch) zu bedingten (d.h. nicht angeborenen) Reaktionen. Diese werden erworben und können durch Wiederholung in ihrem Auftreten unterstützt werden durch die Kopplung eines unbedingten Reizes/Stimulus mit einem bedingten Reiz/Stimulus (vgl. Bower/ Hilgard 1981, Scheilke 1982:34f., Lenzen 1993:998).

Auch die Begründer des behavioristischen Lernens nach Versuch und Irrtum bzw. nach Lernen am Erfolg und nach Lernen durch Verstärkung gründen ihre Lernerkenntnisse im wesentlichen auf Tierexperimente (vgl. Thorndike 1949 und Skinner 1973).⁹⁵ Demnach vollziehen sich Lernprozesse im Menschen durch „trial and error“ und das Behalten und Anwenden bzw. die Übertragung eines einmal erfolgreichen Verhaltens auf andere Situationen. Die Lernerfolge werden diesem Ansatz zufolge erhöht durch Verstärker, d.h. durch positive oder negative Sanktionen (Belohnung, Bestrafung). Demnach entscheidet im Sinne eines instrumentellen Konditionierens das jeweilige externe Anreizsystem darüber, was gelernt bzw. welches Verhalten gewählt bzw. gemieden werden soll.

Hierbei entstehen reproduzierbare Lernroutinen (vgl. Scheilke 1982:35ff.).

4.1.1.2 Lernen am Modell

Das Konzept des Lernen am Modell erschließt individuelle menschliche Lernvorgänge unter Rückgriff auf sowohl behavioristische als auch kognitivistische Erklärungsmomente: Betont wird, dass ein Großteil menschlicher Lernvorgänge als Nachahmungsvorgang zu verstehen ist, aus der zumeist unbewussten Internalisierung beobachteter Vorgänge resultiert, wobei hier kognitive Speicherprozesse eine Rolle spielen, ohne dass diese vom Ansatz tiefer erläutert werden. Verhaltensänderungen im Sinne von Lernen kommen mithin durch die Adaption von Modellen bzw. Vorbildern (im neueren Sprachgebrauch durch „best-practise“) zustande. Wesentliche Lernbedingung ist auch hierbei wie beim Signallerlernen die Nähe von Reiz und Reaktion (Kontiguität), wobei der Reiz nur beobachtetes und nicht direkt erlebtes Verhalten ist. Umweltbedingte Motivations- und damit Verstärkungsprozesse spielen auch beim Beobachtungslernen, ähnlich wie beim behavioristischen operanten Konditionieren eine entscheidende Rolle, jedoch eher zur Erleichterung der Ausführung des Verhaltens bzw. der Performance als zur Erzeugung des Verhaltens bzw. der symbolischen Übernahme des Beobachteten (vgl. Scheilke 1982:41ff., Bandura 1977).

Der sozial-kognitive Lernansatz, das soziale Lernen als Weiterentwicklung des Beobachtungslernens erklärt Lernvorgänge deutlicher als der Ansatz des Beobachtungslernens durch das Zusammenspiel von einerseits kognitiven Prozessen und andererseits der Kontrolle durch die Umwelt (vgl. Bandura/Walters 1970, Bandura 1977). Lernvorgänge vollziehen sich demnach „(...) im Kontext einer Person-Situation-Interaktion, wobei die Umwelt ebenso auf die Person einwirkt, wie die Person auf die Umwelt (...)“ (Lenzen Hg. 1993:1004).

4.1.1.3 Kognitivistische Lerntheorien

Im Gegensatz zu dem atomistischen Ausgangspunkt behavioristischer Lerntheorien, in denen Denkprozesse als unerforschte „black box“ zwischen beobachtbaren Reizen, Reaktionen und Bekräftigung im Dunkeln gelassen werden und dem Lernen am Modell, in dem die Kognitionsvorgänge im Wesentlichen unbewusst verlaufen, erklären kognitivistische Lerntheorien – die Gestalttheorie (Koffka 1935), die Feldtheorie, der konstruktivistische Lernansatz (Piaget 1981), die Theorie der kognitiven Komplexität (Mandl/Huber 1978) oder der Ansatz der Informationsverarbeitung (information processing) (Bower/Hilgard 1981) – ebenso wie die Vertreter des sozialen Lernens menschliche Lernvorgänge als Folge von komplexen und differenzierten Denkprozessen der Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen.

Damit stehen bei kognitivistischen Ansätzen im Vergleich zu den adaptiven bzw. instrumentellen behavioristischen Lernkonzepten und dem Beobachtungslernen das Subjekt – seine Bewusstseins Ebenen, Intentionen und Erwartungen, Bewertungen und Antizipationen – sowie seine wechselwirkende kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt im Blickpunkt; wobei Ausgangspunkt von Lernprozessen umweltbezogene Widerspruchssituationen zwischen dem Subjekt und seiner Umwelt sind (vgl. Scheilke 1982:46f.).

In diesem Sinne untersuchen Mandl/Huber (1978) die komplexen menschlichen kognitiven Strukturen und unterteilen sie in Wissensstrukturen – zum Verständnis der Organisationsform des Wissens - und Problemlösungsstrukturen – zum Verständnis der Operationen und Pläne bei Denkabläufen.

In der Gestalttheorie (Koffka 1935, Duncker 1963) erfolgt Lernen aus Einsicht in einen Gesamtzusammenhang. Typisch für das Erlernen von Lösungswegen ist demnach das Strukturieren eines „Feldes“, die Bil-

dung von „guten Gestalten“, die zu bekannten Schemata zusammengefügt werden. John Dewey beschreibt in diesem Sinne Lernvorgänge als Denkkakte, die fünf logische Schritte durchlaufen:

„Erstens, man begegnet einer Schwierigkeit; zweitens, sie wird lokalisiert und präzisiert; drittens, Ansatz einer möglichen Lösung; viertens, logische Entwicklung der Folgen des Ansatzes; fünftens, weitere Beobachtung und experimentelles Vorgehen führen zur Annahme oder Ablehnung.“ (Dewey 1964:75).

Dem Ansatz des information processing zufolge werden Reize in komplizierten Kodierungsprozessen umgestaltet. Elemente sind hier der „(...) Vergleich mit bereits gespeicherten Informationen, Bedeutungszuweisung, Gruppierung, Abstimmung mit Plänen, Einbau in Strategien und Handlungsentwürfen“ (Lenzen Hg. 1993:1003). Hierbei werden Struktur und Funktionsweise des menschlichen Gehirns in Analogie zum Computer konzipiert. Unterschieden wird zwischen einer Input-Einrichtung (Rezeptoren), verschiedenen Speichern (Gedächtnis), einem zentralen Prozessor (Denken, Beurteilen) und Effektoren, die Verhalten bewirken (Motorik) (vgl. Bower/Hilgard 1981).

Lernprozesse sind jedoch nicht nur auf kognitive Prozesse im Kontext von Subjekt-Umwelt-Interaktionen beschränkt, sondern umfassen sämtliche Sinne des Menschen einschließlich körperlicher, leiblicher Aspekte wie z.B. gefühlsmäßig geleitetes und habitualisiertes Handeln, assoziatives und intuitives Denken (vgl. Bourdieu 1976, 1982, 1993, Böhle/Milkau 1989)

4.1.1.4 Theorien individuellen Lernens und Lernen in Netzwerken

Ausgehend von der Frage, welche lerntheoretischen Ansätze im Sinne einer normativen Maßstabsbildung adäquat erscheinen, um die Leistungsfähigkeit von Handeln in Netzwerken zu bewerten, ist zu prüfen, ob

die erörterten Theorien individuellen Lernens adäquate Lernmodelle und -prozesse beschreiben und Handlungsanweisungen generieren, um diejenigen Problemlagen zu bearbeiten, die im Kontext der Diskurse des Postfordismus und der Zweiten Moderne als Ausgangspunkt für die Etablierung neuer netzwerkartiger Steuerungsmodelle angesehen werden. Hierbei handelt es sich um neue, unbekannte überkomplexe und interdependent verknüpfte Problemlagen, für die es keine reproduzierbaren Lösungsroutinen, keine one best way-Lösungen und Bearbeitungsschritte gibt, Problemlagen, die der Spurensuche in fragilen Kontexten, der Konsensfindung zwischen divergierenden Ansprüchen und Interessen und im evolutorischen Sinne unvollkommener und revidierbarer Lösungen bedürfen.

Behavioristische Lerntheorien, das Beobachtungslernen bzw. Lernen am Modell beschreiben Lernmodelle und -prozesse in und zur Bewältigung von Routinesituationen. Sie beziehen sich auf Reaktionen, reflektorisches Verhalten und Handlungen sowie Lösungsansätze für umweltinduzierte Barrieren, Problemlagen und Widerspruchssituationen in ähnlichen Situationen bzw. Handlungsfeldern, ausgehend von der Problemlösungskapazität eines Individuums. Sie erscheinen somit ungeeignet zur Generierung von Lernmodellen und Handlungsanweisungen, die der Bearbeitung der neuen und komplexen Problemlagen dienen und im Kontext divergierender Interessen und Ansprüche in der Regel der Integration zahlreicher individueller bzw. akteursbezogener Problemlösungskompetenzen bedürfen.

Das Beobachtungslernen in Erweiterung des sozialen Lernens sowie die zahlreichen kognitivistischen Lernansätze scheinen dagegen den formulierten Maßstäben für netzwerkbezogene Lernmodelle schon eher zu entsprechen. Sie beschreiben und erklären Lernvorgänge nicht nur als bloßen Reflex auf Umweltwidersprüche und Reize, sondern thematisieren die wechselseitige Beziehung zwischen dem lernenden Subjekt bzw. Akteur und der Umwelt, und damit auch die Gestaltungsmöglich-

keiten und Gestaltungsgrenzen in sich verändernden Umweltkontexten unter Hinweis auf komplexe kognitive Prozesse der Informationsverarbeitung.

Gleichwohl beziehen sich auch diese Ansätze nur auf individuelle Problemverarbeitungskapazitäten, die den komplexen Problemlagen und der Bearbeitung der zahlreichen damit verknüpften divergierenden Interessen und Ansprüche nicht gerecht zu werden vermag.

Lerntheorien, die sich auf kollektive Lernformen beziehen, scheinen dagegen adäquatere Lernmodelle und Handlungsanweisungen zu generieren, um die komplexen kontemporären Problemlagen zu bearbeiten, in deren Kontext Netzwerke und Netzwerksteuerung aktuell Konjunktur erfahren.

In kollektiven Lernmodellen ist Lernen nicht durch die Reaktion auf umweltinduzierte Reflexe bedingt oder vollzieht sich auf der Basis individueller kognitiver Prozesse im Kontext von individuellen Widerspruchsituationen zwischen Akteur und Umwelt. Kollektives Lernen baut vielmehr auf einem interaktionistischen Selbstverständnis auf und kommt durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure, ihrer spezifischen Interessen und Ansprüche zustande. Lernprozesse sind Resultat der bewussten Herstellung von kollektiven Widerspruchsituationen, der Verschneidung von unterschiedlichen individuellen, akteursbezogenen Kognitionsprozessen und sozio-kognitiven Konflikten sowie einer gemeinsamen Lösung der damit verbundenen Verteilungsfragen. Anders formuliert: Kollektives Lernen vollzieht sich im Kontext und auf Basis der Herstellung kollektiver Widerspruchsituationen zwischen unterschiedlichen Akteursansprüchen und ihren Handlungsroutinen in einer sich permanent wandelnden Umwelt (vgl. Wilkesmann 1999:76ff., Butzin 2000:162). Zentral für kollektive Lernprozesse ist, dass durch diese Funktionsmechanismen Lernen selbst zum Thema werden kann, Lernregeln und Lernroutinen hinterfragt und reflexiv verändert werden können (Wilkesmann 1999:77). Anders formuliert: Durch die sozio-kognitive Intragrupp-

penleistung in kollektiven Lernprozessen können die individuellen kognitiven Strukturen selber verändert werden und neue Lern- und Handlungspfade beschriftet werden, während im Kontext individueller kognitiver Verarbeitungsprozesse neue Probleme und Phänomene in der Regel nur unter gegebene Strukturen subsumiert und damit auch unproduktiv gewordene Lern- und Handlungspfade fortgesetzt werden (vgl. Piaget 1981, Wilkesmann 1999:77f.).

Kollektive Lernmodelle vermögen damit eher den Anforderungen der Transferierbarkeit, Wandlungsfähigkeit und Antizipation von Lösungen bzw. –ansätzen genügen, die zentral sind, um den Maßstäben der Nachhaltigkeit gerecht zu werden.

4.1.2 Theorien kollektiven Lernens – Learning by Interacting, Problemlösungslernen, Learning by Networking

Im Rahmen kollektiver Lerntheorien können drei wesentliche für Lernen in Netzwerken relevante Konzepte kollektiven Lernens unterschieden werden: Learning by Interacting, Learning by Networking und Problemlösungslernen.

4.1.2.1 Learning by Interacting

Mit dem Konzept des „Learning by Interacting“ können grundlegende Charakteristika beschrieben werden, die kollektive Lernprozesse von individuellen Lernprozessen unterscheiden (vgl. Hassink 1997:162ff.).
Learning by Interacting

“(…) steht als Metapher für das kommunikative, synergetische Zusammenwirken von mindestens zwei Akteuren, die (...) Innovationsprozesse auslösen bzw. beeinflussen“ (vgl. Hassink 1997:163 in Anlehnung an Hausmann 1996:100).

Lernprozesse und damit einhergehende Handlungsformen ergeben sich hier also nicht wie bei den unterschiedlichen Ansätzen individuellen Lernens durch die Personelle im wesentlichen kognitive Verarbeitung von Umwelteinflüssen, sondern durch den interpersonellen Austausch, das „Interacting“ über Umwelteinflüsse, -barrieren, -widersprüche. Hierdurch werden Synergien und in der Folge Innovationsprozesse freigesetzt, die über jene hinausgehen, die durch individuelle Verarbeitungs-, Lernprozesse möglich wären.

Doch was sind die innovativen Mechanismen, die gerade in Interaktionen freigesetzt werden? Welche Elemente bewirken die Innovationen? Und, durch welche Faktoren werden sie freigesetzt?

Ein entscheidendes, Innovationen beförderndes Element, das durch interdependentes Zusammenwirken von Akteuren entsteht und diese erst ermöglicht, ist tacit knowledge. Beim tacit knowledge handelt es sich um ein "stillschweigendes" nicht-kodifiziertes Wissen, "(...) eine(r) implizite(n), personengebundene(n) Komponente von Wissen und Fähigkeiten, die nur im face-to-face-Kontakt und auch hier nur selektiv nach Maßgabe von Vertrauen, wechselseitigem Verständnis, Häufigkeit der Kontakte" (Butzin 1998:10) vermittelbar und an die Interaktion in Netzwerken gebunden ist (vgl. Hausmann 1996:111).

Deutlich wird: Nicht das bloße akteursbezogene Zusammenwirken, sondern jenes „auf gleicher Augenhöhe“ zwischen wechselseitig sich respektierenden, also freien, selbstbestimmt handelnden Individuen, vermag den entscheidenden Lernmehrwert in kollektiven Prozesse freizusetzen.

Entscheidene Rahmenbedingungen, um derartige Interdependenzbeziehungen zu fördern, sind räumliche und soziale Nähe, die Formen der soziokulturellen Einbettung und der institutionelle bzw. gesellschaftliche Rahmen.

„Um nicht-codifiziertes Wissen zu kommunizieren, sind Codeschlüssel notwendig; und solche Codeschlüssel sind nur zu verstehen, wenn (soziale) Kohärenz und Nähe vorhanden sind" (Hassink 1997:163 in Anlehnung an Lorenzen 1997:14).

Nähe impliziert das Zusammenwirken von räumlicher Nähe – dieses erleichtert die Bildung gemeinsamer Regeln, Normen und Routinen –, von sozialer Nähe – Alter, Beruf, Sprache, ähnliche Ansichten über Werte und Normen – und organisatorischer Nähe – eine ähnliche Aufgabenstruktur und Organisationsarchitektur. Diese Formen statisch-relationaler Nähe sind häufig Grundlage für vertiefende Formen dynamisch-relationaler Nähe, z.B. die Schaffung von Vertrauen (Hausmann 1996:100ff., vgl. auch Lorenzen 1997:14, Oinas/Virkkala 1997). Mit der Ausbildung statisch- und dynamisch-relationaler Nähe korrespondiert in der Regel auch der Grad der Einbettung der interagierenden Akteure in eine Ortskultur, Lokalität, ihr tradiertes Wissen und ihre geronnenen Praktiken und Routinen. Die Ortskultur oder territoriale Eingebundenheit der interagierenden Akteure fungiert als Basis bzw. umfangreiches Speicherreservoir für den Zugang zu und die Vermittlung von tacit knowledge und stellt somit einen wichtigen Kontext für Learning by Interacting dar.

Neben diesen weichen sozio-kulturellen Kontexten bestimmt schließlich auch der unterschiedliche institutionelle Kontext von lokal bis international – gesetzgeberische Rahmenbedingungen, bürokratische Verfahrensprozedere, sozio-ökonomische weltwirtschaftliche und technologische Einflussfaktoren – die Gestaltung der lokalen Interdependenzprozesse (vgl. Hausmann 1996, vgl. auch Oinas/Virkkala 1997:267). Entscheidend ist jedoch, dass diese Rahmenbedingungen nicht per se, um mit Habermas zu sprechen als statisch-zweckrationale Imperative die lokalen Innovationsprozesse kolonisieren, sondern diese nach Maßgabe der durch Learning by Interacting freigesetzten Innovationskraft auch gestaltend, in der Regel durch die Eröffnung von Interpretationsspielräumen, Auslegungen und unkonventionellen Umgangsweisen, auf die institutionellen Imperative einzuwirken vermögen.

Das Konzept des Learning by Interacting gibt einen ersten guten Zugang, um zu verstehen, welche Merkmale, kollektive Lernzusammenhänge und –prozesse auszeichnen und von individuellen Lernzusammenhängen unterscheiden. Die skizzierten Lernmechanismen, die sie fördernden Elemente und Faktoren bieten jedoch noch keine hinreichende Handhabe für die empirische Erforschung kollektiver Lernprozesse, wie sie im Rahmen des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes konzeptioniert wurde. Weitere operationalisierbare Indikatoren für eine multidimensionale Analyse von Lernen und Handeln in Netzwerken erschließen sich durch die Lernkonzepte des Learning by Networking und des Problemlösungslernen. Zunächst gilt es die konzeptionellen Grundlagen dieser Konzepte darzulegen (4.1.2.2, 4.1.2.3) und zusammenzuführen (4.1.2.4), um daran anschließend deren Operationalisierung vorzunehmen (4.2).

4.1.2.2 Learning by Networking

Das Konzept des „Learning by Networking“⁹⁶ nimmt wesentliche Aspekte des Konzeptes Learning by Interacting auf, so die Verschneidung von Kognitionsprozessen bzw. Herstellung sozio-kognitiver Konflikte, die Kraft des tacit knowledge, seine Mechanismen und bedingenden sozio-kulturellen Faktoren.

Konzeptionell erfährt das Konzept des Learning by Networking ergänzende innovative Impulse durch eine evolutionäre Perspektive sowie eine Klassifizierung unterschiedlicher lerntheoretisch fundierter Formen kollektiven Lernens.

Durch die evolutionäre Perspektive wird der fragile zeit-räumliche Kontextbezug von kollektiven Lernprozessen hervorhoben, und zwar in zweifacher Hinsicht: zum einen der Bezug von kollektiven Lernprozessen zu der sie umgebenden Netzwerkstruktur bzw. ihrer spezifischen Gestalt,

die bindend für die Entfaltung von kollektiven Lernprozessen ist; zum anderen der Bezug der Netzwerkstrukturen zu Umweltkontexten, die bindend für die Gestaltung innovativer, Lernprozesse bedingender Netzwerkstrukturen sind (vgl. Stark/Grabher 1997:3, Butzin 2000:159f.).

Zu den fragilen Beziehungen zwischen Lerninnovationen, Netzwerkstrukturen und Umweltkontexten, auf die die evolutionäre Perspektive hinweist, führt Butzin aus:

„Gerade wenn eine bestimmte Form der (regionalen) Organisation aktuell die leistungsfähigste ist, ist sie das nur in einem ganz besonderen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kontext. In einem anderen oder sich ändernden Kontext wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach suboptimal sein. Aus dieser Perspektive versagt das Steuerungsmodell altindustrialisierter Regionen weniger aufgrund „verfälschter“ Netzwerke als aufgrund ihrer erfolgsverwöhnten, der Wahrnehmungs- und Lernfähigkeit von Unbekanntem verschlossenen Netzwerke“ (Butzin 2000:160).

Bei kollektiven Lernprozessen, denen eine evolutionäre Perspektive⁹⁷ unterliegt, wird mithin die Evolution

"(...) nicht mehr als linearer Prozeß der Optimierung betrachtet, der die eine „beste“ Lösung bzw. das „Überleben des Stärksten“ favorisiert, sondern als ein vielspuriger und vielgestaltiger Prozeß, der nach Maßgabe der je besonderen Umwelten und Anpassungserfordernisse mannigfache, jeweils nur relativ tragfähige, auch suboptimale Lösungen toleriert" (Butzin 1998:15).

Aus Sicht der evolutionären Perspektive entsprechen einmal gefundene Lernstrukturen mithin keiner „Best Practice“.

„Übertragen auf die Planungswissenschaften fragt diese Perspektive konsequenterweise nicht nach der einen besten Lösung für bekannte aktuelle Probleme (z.B. „Best-

⁹⁶ Der Ansatz des Learning by Networking wird hier in Anlehnung an die Vorarbeiten u.a. von Cooke (1996), Stark/Grabher (1997), Butzin (1996), (1998), (2001) weiterentwickelt.

⁹⁷ Zur evolutionären Perspektive führt Butzin aus: "Im Mittelpunkt (der evolutionären Perspektive, JOP) steht die Übertragung der jüngeren Evolutionstheorien der Biologie auf die Ökonomie und Gesellschaftsentwicklung. Dabei wird in Anlehnung an neuere biologische Erkenntnisse die (Butzin 1998:15).

Practice" Ansätze), sondern danach, wie die organisationale und institutionelle Struktur der (Regional-)Wirtschaften so umstrukturiert werden können, daß sie in der Lage sind, auf unvorhersehbare zukünftige Probleme reagieren zu können" (Butzin 1998:15).

Heterogene und Redundante Wahrnehmungs- und Handlungsmuster werden im Rahmen des Konzeptes Learning by Networking als entscheidene Variablen angesehen, um eine evolutionäre Perspektive in Netzwerkprozessen zu implementieren (vgl. Butzin 1998:16, 2001:160f.). Kognitive und handlungsbezogene Diversität in Netzwerken bedingen eine kommunikative und synergetische Vernetzung unterschiedlicher Akteure mit unterschiedlichen Sinnwelten, mithin: das Verschneiden unterschiedlicher Wissensbestände als Mikrokosmen des Wahrnehmens, Lernens und Handelns. Hierdurch wird eine mehrdeutige Interpretation von Umweltereignissen und eine "kreative Zerstörung" etablierter Wissensbestände in alternierender Form des Entlernens und Erlernens befördert (vgl. oben 4.1.1.4, Butzin 1996:26ff., 1998:17). Die Implementation der evolutionären Perspektive in Netzwerkprozesse begünstigt mithin:

1. die Etablierung von integrierten, mehroptionalen und damit anpassungsfähigen Lösungsansätzen;
2. eine frühzeitige Wahrnehmung von Umweltveränderungen;
3. eine frühzeitige Einleitung von Wandlungsprozessen, und damit einhergehend für
4. die Vermeidung negativer Folgen von pfadabhängigen Entwicklungsprozessen.

Butzin führt dazu aus:

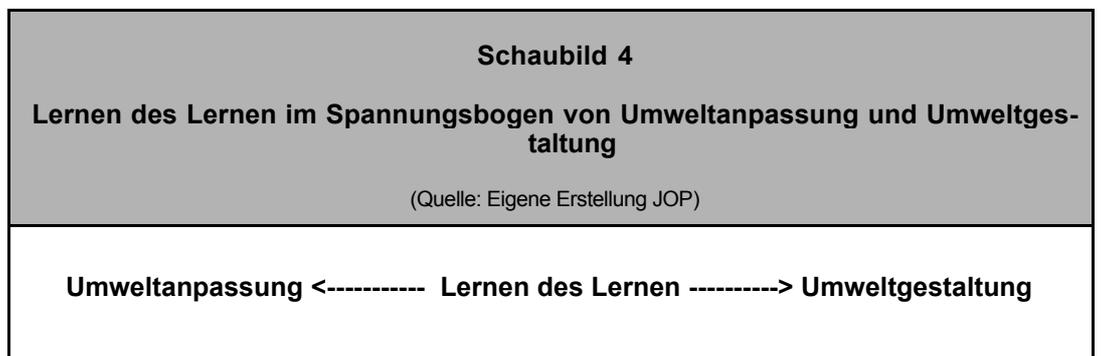
„Die Kontrolle bzw. Vermeidung negativer Folgen von "pfadabhängigen" Entwicklungs- bzw. Lernprozessen rückt in der evolutorischen Perspektive ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Entscheidende Voraussetzung zum Lernen des Lernens ist die „kre-

ative Zerstörung", d.h. die Negierung alten und die Schaffung neuen Wissens: Lernen wird zum alternierenden Prozeß des Vergessens bzw. Entlernens und Erlernens" (Butzin 1998:18).

Unter lerntheoretischen Gesichtspunkten betrachtet, beinhaltet die evolutionäre Perspektive als Aufforderung zur Wandlungsbereitschaft und -fähigkeit im Rahmen des Konzeptes Learning by Networking zwei unterschiedliche Lernperspektiven:

1. die Perspektive und Fähigkeit zur Umweltanpassung;
2. die Perspektive und Fähigkeit zur aktiven Gestaltung der Umwelt, bzw. „die Suche und das Experimentieren in neuen Handlungsfeldern" bzw. Entwicklungspfad.

Beide Perspektiven stellen Idealtypen dar, gleichsam zwei analytische Pole innerhalb eines Spannungsbogens kollektiver Lernformen. In der Schnittmenge beider Pole findet sich die Perspektive des „Lernen des Lernen".



Die unterschiedlichen Perspektiven des Learning by Networking korrespondieren mit unterschiedlichen Theorien organisationalen Lernens: mit den Formen des „single-loop learning", „double-loop-learning" und des

„deutero-learning“ (vgl. Argyris/Schön 1978, Duncan/Weiss 1979, Hedberg 1981, Pawlowski 1992).⁹⁸

Single-Loop Learning

Nach Pawlowski (1992:206) beinhaltet das single-loop learning „(...) einen regulativen Reflex auf eine Abweichung von vorgegebenen Standards.“ Learning by Networking als Umwelthanpassung kann die Ausformung des single-loop learning annehmen, wenn in Netzwerken oder Organisationen, bedingt durch interne oder externe Umweltveränderungen, Abweichungen von festgelegten Ziel- oder Qualitätsnormen auftreten und diese selbstadaptiv, quasi natürlich korrigiert werden (Wilkesmann 1998:18).

Double-Loop Learning

Learning by Networking als Umwelthanpassung kann dagegen die Ausformung des double-loop learning annehmen, wenn die Hypothesen, Normen und Handlungsweisen des Netzwerkes/der Organisation mit der Umweltsituation konfrontiert und mit dem Wissenssystem des Netzwerkes/der Organisation rückgekoppelt werden. Hierbei findet eine Modifikation der Handlung durch Umweltbeobachtung statt. Diese besteht darin, die Umwelt nach neuen Lösungsmustern abzusuchen. Unter dieser Perspektive betrachtet, beinhaltet das double-loop learning auch eine Form aktiver Umweltgestaltung, jedoch ausgelöst durch und im Rahmen des vorgegebenen Umweltkontextes bzw. seiner -veränderungen (vgl. Pawlowski 1992:207, Wilkesmann 1998:18f.). Deutlich wird, dass Umwelthanpassung und Umweltgestaltung nicht mechanistisch getrennt betrachtet werden können, sondern in ihrem Zusammenspiel und ihrem wechselseitigen Bedingungs-zusammenhang. Das deutero learning trägt diesem Aspekt Rechnung.

⁹⁸ Zur Thematik des organisationalen Lernens vgl. auch Ennenbach (1997) und

Deutero Learning

Das deutero learning entspricht am ehesten der Lernform des Learning by Networking in der Perspektive des „Lernen des Lernen“. Beim deutero learning wird die Verbesserung der Lernfähigkeit der Organisation/des Netzwerkes selber thematisiert. Es bewegt sich im Spannungsbogen von Umweltanpassung und Umweltgestaltung und beinhaltet die dynamischste der angesprochenen Lernformen. Hierbei werden Ziele und Wege thematisiert, alte Lernroutinen reflektiert und im Sinne eines alternierenden Erlernen und Entlernen in Frage gestellt ... empathischer Lernbegriff (Wilkesmann 1998:19ff.). Deutero Learning beinhaltet damit ebenso einen antizipatorischen Lernmodus, „(...) der zum einen mit "Ex-ante-Wirkungsanalysen" besonders nach unbeabsichtigten (Neben-) Wirkungen in der Zukunft fragt und auf experimentelles Lernen sowie Risikobereitschaft abstellt (Butzin 1998:17 in Anlehnung an Nöldner 1984). Das Lernen des Lernen beinhaltet gegenüber dem single-loop learning und dem double-loop-learning nach Wilkesmann in Anlehnung an Kohlberg⁹⁹

„(...), daß Lernen nicht als Anpassung an interne oder externe Standards zu verstehen ist, sondern als Entwicklung von Verfahren, wie mit neuen Situationen umgegangen werden kann, für die es keine Verhaltenstandards gibt" (Wilkesmann 1998:21).

Der Spannungsbogen von Umweltanpassung und Umweltgestaltung, innerhalb dessen sich das Lernen des Lernen verortet, weist auf neuere meso-orientierte Handlungstheorien hin, die Handlungsoptionen im Kontext ihrer Strukturiertheit thematisieren, ohne auf mechanistische Konzepte zurückzugreifen: einerseits auf Mikrotheorien, die Handeln los-

Probst/Büchel (1994).

⁹⁹ Auch wenn die hier diskutierten Lernformen nicht als chronologische Entwicklungsstufen wie bei Piaget (1981) oder Stufen moralischer Entwicklung wie bei Kohlberg (...), sondern als analytische Idealtypen aufgefasst werden, kann der Begriff des „Lernen des Lernen“ durch einen Vergleich mit Kohlbergs Stufenmodell deutlicher gemacht werden. So richtet sich das moralische Verhalten bei Kohlberg nach der sechsten Stufe der Moralentwicklung – „Orientierung an Verfahren der Normenbegründung“ – „(...) weder an externen (präkonventionellen) noch internen (kon-

gelöst von Strukturen thematisieren, und andererseits auf Makrotheorien, die Handlungsoptionen nur auf ihre externe Strukturiertheit zurückführen (vgl. , vgl. Giddens 1997a, Bourdieu 1976, 1993).

Die Diskussion zu den unterschiedlichen, mit dem Konzept des Learning by Networking verbundenen Lernperspektiven kann vertiefend fortgeführt und ergänzt werden durch die Erörterung des Lernkonzeptes "Problemlösungslernen".

4.1.2.3 Problemlösungslernen

Problemlösungslernen versteht sich ebenso wie Learning by Interacting und Learning by Networking als eine Form kollektiven Lernens, das sich von individuellen Lernformen abgrenzt. Während im Learning by Interacting kollektive Lernprozesse v.a. auf die Wirkung des tacit knowledge zurückgeführt werden, im Learning by Interacting zusätzlich die evolutionäre Perspektive als bedingendes Element für kollektive Lernprozesse eingefordert und nach unterschiedlichen Formen des Learning by Networking – zwischen Anpassung und Gestaltung und vom single loop bis deuterio learning – differenziert wird, werden durch das Konzept des Problemlösungslernen sowohl weitere Perspektiven der Abgrenzung von individuellen und kollektiven Lernprozessen als auch weitere Formen der Differenzierung von kollektiven Lernprozessen möglich.

Problemlösungslernen grenzt sich nach Wilkesmann (1999:76ff.) von Ansätzen individuellen Lernens insbesondere durch den Charakter der Problemlagen ab, die hiermit im Vergleich zu Ansätzen individuellen Lernens bearbeitet werden können. Problemlösungslernen dient der Bearbeitung komplexer Problemlagen, die durch Konzepte individuellen Lernens nur unzureichend erklärt werden können. Komplexe Problemlagen, wie sie im kontemporären Kontext des Postfordismus und der Zweiten Moderne typisch sind, überschreiten die individuelle Wissensbasis und

ventionellen) Standards, sondern an Verfahren zur Generierung von Standards" (Wilkesmann

Verarbeitungskapazitäten. Da es für die komplexen und neuen Problemlagen keine bekannten Lösungswege gibt, kann „(...) die Lösung solcher Probleme nicht durch die Assimilation unter vorhandene Lernroutinen erfolgen, vielmehr bedarf es der Kompetenz der reflexiven Veränderung von Lernregeln“ (Wilkesmann 1999:77), der Entwicklung neuer Lernwege. Kollektive Lernprozesse bieten hier Ansatzpunkte, indem sie neben den individuellen Fähigkeiten und Inputs einzelner Akteure (der Inputvariablen) die Intragruppenleistung in kollektiven Prozessen (die Prozessvariable) stellen (vgl. Wilkesmann 1998:71-72, Hirokawa 1990). Problemlösungslernen als kollektives Lernen zeichnet sich in diesem Sinne dadurch aus, - in Analogie zur evolutionären Lernperspektive des Learning by Networking – durch sozio-kognitive Prozesse bzw. die Veränderung von „cognitive maps“¹⁰⁰ vorhandene Lernroutinen und das bestehende Wissenssystem in Frage zu stellen.

„Das bestehende Wissenssystem wird durch Widerspruchsituationen in Frage gestellt, die in kollektiven Argumentationen auftreten können. Diese Art von Lernen darf deshalb nicht mehr nur ausschließlich unter dem Blickwinkel der individuellen Kognition betrachtet werden, sondern muß als kollektiver Prozeß im Sinne der „socio-cognition“¹⁰¹ verstanden werden“ (Wilkesmann 1998:72).

Kognitiver Wandel und damit Lösungsansätze für komplexe Problemlagen entstehen durch sozio-kognitive Konflikte in kollektiven Argumentationen (vgl. Levine/Resnick/Higgins 1993).

„Die kollektive Argumentation bringt also das hervor, was Problemlösungslernen auszeichnet: neue Informationen, neue Bewertungsanforderungen, neue Perspektiven, eben neue Lösungswege und -muster“ (Wilkesmann 1998:75).

1998:21).

¹⁰⁰ Wilkesmann (1999) verweist auf die Studie von Barr/Stimpert/Huff (1992), die am Beispiel zweier amerikanischer Eisenbahngesellschaften aufzeigen, dass erfolgreiche Unternehmen ihre cognitive maps häufiger verändern als weniger erfolgreiche Unternehmen.

¹⁰¹ vgl. auch Gruenfeld/Hollingshead (1993), Levine/Resnik/Higgins (1993).

Im Kern zielen kollektive Argumentationen mithin darauf ab, verschiedene Perspektiven auszutauschen und später wieder zu einer gemeinsamen Perspektive zu integrieren. In Abhängigkeit davon, wie die gemeinsame Perspektive bzw. Lösung zustande kommt, muss aber zwischen unterschiedlichen Formen kollektiven Lernens unterschieden werden: zwischen einfachem kollektivem Adaptionlernen – verbunden mit einer strategischen Handlungsperspektive – und Problemlösungslernen – verbunden mit einer verständigungsorientierten bzw. diskursiven Handlungsperspektive.

Einfaches und komplexes kollektives Adaptionlernen

Von kollektivem Adaptionlernen soll gesprochen werden, wenn die gemeinsame Perspektive durch majoritäre oder hierarchische Lösungen¹⁰² gewonnen oder aufgrund strategischer Verhandlungen (Verhandlungsspiele) bzw. Interessen-bargaining erzielt wird (Wilkesmann 1998:136ff.). Bei kollektivem Adaptionlernen muss zudem idealtypisch unterschieden werden zwischen der Perspektive „Interessenausgleich“ und „Problemlösungsorientierung“ (vgl. 3.3.3). Ersteres soll hier als einfaches Adaptionlernen und letzteres als komplexes Adaptionlernen bezeichnet werden. Das einfache Adaptionlernen weist zudem Korrespondenzen zu Diskoordinationsspielen, das komplexe Adaptionlernen, Korrespondenzen zu Koordinationsspielen und Nähen zum noch anspruchsvolleren Problemlösungslernen auf.

Diskoordinationsspiele treten auf, wenn unter den Akteuren eine Machtdifferenz besteht oder mindestens ein Akteur einen Nutzenverlust erleidet. Lösungen ergeben sich in diesem Fall durch Adaption an die Vorgaben des mächtigsten Akteurs (Wilkesmann 1999:154ff.). Dazu alternative Lösungsansätze ergeben sich nur durch die Intervention eines dritten Akteurs, der die Kosten für die Produktion neuer Lösungen übernimmt

¹⁰² Aus der Sicht von Wilkesmann (1998:73) wird in diesem Fall „(...) eine Person einfach überstimmt oder eine Lösung gegen ihren Willen durchgesetzt (...). Sie kann dann im besten Falle in öffentlicher Bekundung (compliance) akzeptieren, nicht aber nachvollziehen (conversion).“

(z.B. Stabsstellen) bzw. durch eine externe Hierarchieintervention eines über den Kontrahenten bzw. Verhandlungspartnern stehenden Akteurs (Wilkesmann 1999:157, 163f.).

Die Standardform des Verteilungsspiels als Koordinationsspiel ist das „battle of sexes game“ (vgl. Abbildung). Hierbei wird idealtypisch unterstellt, dass alle Akteure gleich mächtig sind, alle Akteure einen (wenn auch unterschiedlichen) Nutzensgewinn erzielen sowie eine gemeinsame kooperative Norm, eine Pfaddistanz von eins und eine kleine Gruppe existiert (Wilkesmann 1999:141ff.).

Schaubild 5 „battle of sexes game“ (Quelle: Wilkesmann 1999 :142)

battle of sexes game

		II	
		1	2
1	XY	ZZ	
I 2	ZZ	YX	

(zwei Handlungsalternativen 1, 2 pro Akteur und Nutzensauszahlungen in der Höhe von $X > Y > Z$)

Die Verhandlungssituation stellt sich folgendermaßen dar: Bei der Realisierung von Strategie 1 (X/Y) oder 2 (X/Y) und der Annahme individueller Nutzenmaximierung werden die jeweiligen Interessen von Akteur I und II durchgesetzt. Die Akteure werden jedoch beide daran interessiert sein, eine Einigung zu finden, da in diesem Falle sowohl der individuelle als auch der kollektive Nutzen erhöht werden kann (Lösung größer Y).

Die Verhandlungssituation des battle of sexes kann grundsätzlich kooperativ gelöst bzw. in ein „Win-Win-game“ überführt werden. Hierfür gibt es folgende Strategien, die durch eine Moderation oder Mediation in ihrer

Wirksamkeit erhöht werden können (Wilkesmann 1999:146, Blickle 1994:93f., vgl. 5.2):

- die Einführung übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können;
- die Erzielung eines Kompromisses, wobei dieser zustande kommt durch
 - a) die wechselseitige Berücksichtigung unterschiedlicher Präferenzen;
 - b) der Verzicht auf maximale Interessenrealisierung durch beide Seiten;
- die Realisierung einer Lösung durch Seitenzahlung bei einem teilbaren Gut.

Hinzu kommen

- Regeln, die bei der Definition annehmbarer Kompromisse hilfreich sein können und die mithin kooperative Dauerbeziehungen und einen institutionellen Grundkonsens begründen helfen können;
- die Entkopplung von Sachfragen und Verteilungsfragen, von Handlungszielen/Aufgabenerfüllung/Mitentscheidungskompetenz und individuellem Nutzenstreben/Eigeninteresse/Betroffenheit der Akteure. Ziel ist es hier, dass a) alle Beteiligten sich mit der Aufgabe identifizieren, b) in der Aufgabe einen Referenzpunkt für das eigene Tun und Lassen sehen und c) durch die bessere Aufgabenerfüllung individuelle Vorteile und keine Nachteile erzielen (Win-Win-Situation);
- die Entkopplung von Organisation und Vertreter (Prinzipal und Agent);
- Verhandlungen im „Schatten der Hierarchie“, die den faktischen Zwang zur Suche nach einvernehmlichen Lösungen erhöhen (vgl. 3.3.3).

Die Überführung des battle of sexes in ein win-win-game hängt ferner von der Stärke der Verteilungskonflikte bzw. der Konfliktdimensionen ab. Hierbei kann eine thematisch-intellektuelle Konfliktdimension leichter in ein Win-Win-game überführt werden als eine sozio-emotionale Konfliktdimension und diese wiederum leichter als eine normativ-kulturelle Konfliktdimension. Während erstere Konfliktdimension in der Regel durch eine Erweiterung der Wissensbasis gelöst werden kann, die zweite schon einer Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens bedarf, ist letztere nur sehr schwer in langfristigen Zeiträumen lösbar, da hier widerstrebende paradigmatische Einstellungen und Sichtweisen aufeinander treffen (vgl. Rüdener 1994:402ff.).

Festgehalten werden kann:

Während beim komplexen kollektiven Adaptionlernen (Koordinationsspielen) immanente Lösungen möglich sind, durch die Adaption des Handelns an eine größtmögliche Nutzenkomponente, werden beim einfachen kollektiven Adaptionlernen (Diskoordinationsspielen) neue Lösungen nur durch Einbezug externer Dritter bzw. durch externe Vorgabe und Durchsetzung von oben, also durch Adaption an eine Hierarchie möglich.

Problemlösungslernen

In Abgrenzung zu den unterschiedlichen Formen kollektiven Adaptionlernens kann von Problemlösungslernen gesprochen werden, wenn verschiedene Perspektiven ausgetauscht und eine gemeinsam wieder gefundene Perspektive bzw. ein Präferenzwandel durch konsensuale Lösungen erreicht wird (Wilkesmann 1998:72-73).

„Problemlösungslernen ist demnach durch die beiden Teile definiert, daß a) verschiedene Perspektiven ausgetauscht und später wieder zu einer gemeinsamen integriert werden und b), daß diese gemeinsame Lösung konsensual gefunden wird“ (Wilkesmann 1998:74).

Die konsensuale Problemlösung bzw. der konsensuale Präferenzwandel basiert dabei auf einem verständigungsorientierten Grundverständnis und versteht sich als Wandel aus der Einsicht in die Kraft der besseren Argumente. Eine derartige Form des Präferenzwandels greift zurück auf die Habermasche „Theorie des kommunikativen Handelns“ (vgl. Habermas 1987).

Habermas begründet die Möglichkeit eines konsensuellen Präferenzwandels aus Einsicht in die Kraft der besseren Argumente, indem er erfolgsorientiertes Handeln von verständigungsorientiertem Handeln unterscheidet. Erfolgsorientiertes Handeln - als Abbild eines bewusstseinsphilosophischen Paradigmas – ist seiner Struktur nach teleologisch, strategisch und zielorientiert. Im Blickpunkt steht hier die Handlungsorientierung (Erkennen und Handeln) eines Akteurs gegenüber einem anderen Akteur oder Gegenstand, mithin „Beherrschung“ und ein instrumentelles Verhältnis zur Welt (Habermas 1987.Bd.1:150, 518ff.). Habermas, dessen Theorieansatz einen Paradigmenwechsel von der Bewusstseinsphilosophie zur Kommunikationstheorie (Habermas 1987.Bd.1:518ff.) formuliert, weist unter Rückgriff auf sprechakttheoretische Analysen nach, dass Handeln in seiner Grundstruktur verständigungsorientiert ausgerichtet ist (Habermas 1987.Bd.1:385ff.). Beim kommunikativen Handeln, auch verständigungsorientiertes Handeln genannt, stehen die Handlungskordinierung und eine kommunikative Rationalität im Blickpunkt. Hierbei verständigen sich (mindestens) zwei (über kommunikative Kompetenz verfügende) Akteure über etwas in der Welt, indem sie ihre Handlungen unter Rückgriff auf Sprache und das darin liegende Verständigungspotential koordinieren (Habermas 1987.Bd.1:523ff.). Sollte eine Verständigung im kommunikativen Handeln nicht erreicht werden, so können die Akteure nach Habermas jederzeit auf eine diskursive Metaebene wechseln. Hier besteht für die Akteure die Möglichkeit, die im verständigungsorientierten Handeln bisher nur implizit erhobenen Geltungsansprüche – wahlweise der Wahrheit, der

Richtigkeit oder der Wahrhaftigkeit – explizit zu thematisieren und einen konsensuellen Präferenzwandel aus Einsicht in die Kraft der besseren Argumente eines anderen Akteurs zu vollziehen (vgl. Habermas 1989, 1991)

Der auf verständigungsorientiertem und diskursivem Handeln basierende konsensuelle Präferenzwandel des Problemlösungslernens steht somit dem adaptiven Präferenzwandel der unterschiedlichen Formen des kollektiven Adaptionlernens gegenüber. Kollektives Adaptionlernen mit der Perspektive „Problemlösungsorientierung“ bzw. der Perspektive der Koordinationsspiele, nähert sich zwar dem Problemlösungslernen an, indem die Subordination einzelner Akteure, Perspektiven und Interessen unter andere vermieden wird. Dennoch bestehen Unterschiede zum Problemlösungslernen in der Hinsicht, da mit ersterem die „Maximierung der Summe der Ergebnisse aller Verhandlungspartner“ verbunden wird und ein Präferenzwandel das gemeinsam erzielte Ergebnis, „die gewichtete Mitte aller Präferenzen“ darstellt (Win-Win-Situation) (vgl. Wilkesmann 1999:124,128f.). Demgegenüber bezeichnet ein Präferenzwandel beim Problemlösungslernen „nicht mehr die Mitte zwischen den einzelnen Präferenzen, sondern den Ort der besseren Argumente“ (Wilkesmann 1999:128, vgl. Habermas 1987: Bd. 2. 369ff.).

"In diesem Sinne ist Problemlösungslernen auch keine Umweltadaption an eine kollektive Argumentation, sondern ein gemeinsames Finden neuer Strukturen, ein gemeinsames Lernen" (Wilkesmann 1999:129).

4.1.2.4 Vergleichende Zusammenfassung – Learning by Networking und Problemlösungslernen

Die beiden Konzepte kollektiven Lernens, Learning by Networking¹⁰³ und Problemlösungslernen, geben – wie in der vorherigen Argumentation aufgezeigt wurde – einen Überblick über die Vielfalt differenzierter kollektiver Lernformen in Policy-Netzwerken.

Die unterschiedlichen Formen des Learning by Networking prägen sich im Spannungsbogen von Umweltanpassung und Umweltgestaltung aus, wobei das Lernen des Lernen als die Schnittmenge beider Pole, unter dem Gesichtspunkt nachhaltiger Innovation, die erhaltens- und erstrebenswerte Zustandsform definiert. Inhaltlich und konzeptionell unterfüttert werden diese Ausprägungsformen des Learning by Networking durch unterschiedliche Ansätze organisationalen Lernens, durch die Ansätze des single loop learning, double loop learning und deuterio learning.

Der Zustand des Lernen des Lernen – auch deuterio learning – korrespondiert mit dem Problemlösungslernen unter der Annahme, dass verständigungsorientiertes Handeln vorherrscht und Verteilungsfragen konsensual gelöst werden. Werden Verteilungsfragen dagegen in der Mehrzahl hierarchisch per Mehrheitsentscheidung oder im Rahmen strategischer Verhandlungen gelöst und damit wahlweise durch Adaption an eine Hierarchie, Mehrheit oder Nutzenkomponente, so realisiert sich lediglich das gegenüber Problemlösungslernen weniger anspruchsvolle einfache oder komplexe Adaptionlernen.

¹⁰³ Da Learning by Networking die wesentlichen Aspekte des Konzeptes Learning by Interacting aufnimmt und noch um weitere analytische Dimensionen ergänzt, wird es im folgenden nicht mehr einzelnen aufgeführt, sondern das umfassendere Konzept Learning by Networking verwendet.

Schaubild 6

**Spannungsbogen kollektiver Lernformen in Policy-Netzwerken
basierend auf paarweiser Idealtypenbildung**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Learning by Networking als ...

Umweltanpassung



Lernen des Lernen

deutero learning

Umweltgestaltung



double-loop learning

single-loop learning



Kollektives Adaptionlernen



Problemlösungslernen

Adaptiver Präferenzwandel



konsensueller Präferenzwandel

Hierarchie, Mehrheitsentscheidung

strategische Verhandlung/Tausch

(Verhandlungsspiele/Verhandlungssysteme)

verständigungsorientiertes

kommunikatives Handeln/Diskurs

Kollektives Adaptionlernen als ...

Einfaches kollektives Adaptionlernen .. Komplexes kollektives Adaptionlernen

Interessenausgleich

Diskoordinationsspiele

Adaptiver Präferenzwandel

Problemlösungsorientierung

Koordinationsspiele

Adaptiver Präferenzwandel

4.2 Nachhaltigkeit, integrierte Problemlagenbearbeitung und Lernen in Policy-Netzwerken – die Operationalisierung der Lernkonzepte Learning by Networking und Problemlösungslernen

Auf der Basis der bisherigen Analysen zum Learning by Networking und Problemlösungslernen – der unterschiedlichen und korrespondierenden Grundkonzepte, Funktionsprinzipien, Ausprägungsformen und lerntheoretischen Einordnung –, gilt es nun eingehender diejenigen Wirkungsmechanismen zu beleuchten, die innovative kollektive Lernprozesse in Policy-Netzwerken im Sinne des Learning by Networking und Problemlösungslernen anregen. Damit sind zwei Fragen verbunden:

1) Wie lassen sich die Lernkonzepte des Learning by Networking und Problemlösungslernen und ihre unterschiedlichen Ausprägungsformen für die multidimensionale empirische Analyse von Lernprozessen in Policy-Netzwerken operationalisieren?

2) Welchen engeren konzeptionellen Bezugsrahmen weisen die beiden Lernkonzepte des Learning by Networking und Problemlösungslernen auf und wie sind beide Konzepte in ein einheitliches empirisches Konzept für die vergleichende Analyse von Lernprozessen in Policy-Netzwerken integrierbar?

Die einzelnen Wirkungsmechanismen und die sie fördernden Elemente und Faktoren der Ausformung und Ausgestaltung kollektiver Lernprozesse – und damit eingeschlossen der Nachhaltigkeit und integrierten Problemlagenbearbeitung – sind kontextuell gebunden an spezifische Netzwerkstrukturen; in den Worten von Wilkesmann, der seine Argumentation aus der Beschäftigung mit Lernprozessen in Organisationen ableitet:

„Kollektives Lernen bzw. die Generierung neuer Ideen findet nicht im "luftleeren Raum" statt, sondern ist in soziale Situationen eingebettet. Die soziale Situation des hier untersuchten kollektiven Lernens ist durch das Netzwerk "Organisation" bestimmt. Konkret heißt dies: Wie muß dieses Netzwerk aussehen, damit kollektives Lernen unterstützt wird bzw. welche Struktur unterstützt welches Ergebnis?" (Wilkesmann 1999:104).

4.2.1 Learning by Networking – Wirkungsmechanismen und Operationalisierungsansätze

Entscheidende Impulse zur Erschließung der unterschiedlichen Ausprägungsformen des Learning by Networking und zum Verständnis seiner unterschiedlichen Wirkungsmechanismen in Policy Netzwerken eröffnen sich durch eine Analyse der Netzwerkarchitekturen. Netzwerkarchitekturen, die nachhaltig Lerninnovationen im Sinne des Lernen des Lernen bzw. deuterio learning begünstigen, zeichnen sich aus durch a) einen offenen Netzwerkzugang, b) lose Kopplungen zwischen den Netzwerkakteuren und c) losen Kopplungen bzw. Überlappungen zwischen Netzwerken (vgl. im folgenden Granovetter 1973, Grabher 1994, Stark/Grabher 1997, Butzin 1998:17. 2000: 163, Bathelt/Glückler/ 2000:171f.).

Der Grad der Offenheit eines Netzwerkes korrespondiert mit der Ressourcenknappheit und dem Komplexitätsgrad eines bestimmten Projektkontextes. Er dient der Kompensation punktueller immaterieller und materieller Ressourcenknappheiten und der Reduktion von Komplexität, insbesondere im Kontext staatlicher Aufgabenwahrnehmung. Die Offenheit von Netzwerken begründet sich in der Praxis von daher stärker aus dem Bewusstsein funktionaler Notwendigkeit, zur Sicherung einer effizienten und effektiven Aufgabenbearbeitung, als aus dem demokratietheoretisch begründeten Impetus der Projekttransparenz, Kontroll- und Partizipationsmöglichkeit.

Von seinen Wirkungsmechanismen her fördert ein diesbezüglich begründeter offener Netzwerkzugang eine Verschneidung von unterschied-

lichen Ressourcen- bzw. Wissensbeständen und damit einen transsektoralen Fokus auf Aufgabenkontexte als Basis für eine integrierte Problemlagenbearbeitung. Je größer die funktionale Notwendigkeit der Ressourcenintegration und umso gleichwertiger die Machtreputation der netzwerkenden Akteure sich darstellt, desto eher lassen sich integrierte Handlungsansätze in Netzwerken realisieren. In diesem Fall werden die Netzwerkakteure versuchen, mögliche widerstrebende Ansprüche ihrer Handlungsvorschläge konsensuell und sachorientiert zu lösen, wodurch wechselseitige negative externe Effekte minimiert werden können. Wird ein offener Netzwerkzugang auf Dauer gestellt, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass im Sinne eines Frühwarnsystems durch den permanenten Zufluss neuer Ideen und Ansprüche einmal etablierte Lösungen und eingeschlagene Entwicklungspfade nachhaltig anpassungs- und wandlungsfähig bleiben.

Lose Kopplungen innerhalb und zwischen Netzwerken fördern die positiven Effekte, die mit einem offenen Netzwerkzugang verbunden werden, insbesondere das zur Realisierung integrierter Handlungsansätze notwendige Machtgleichgewicht zwischen den Akteuren. Ein Machtgleichgewicht unter den netzwerkenden Akteuren setzt voraus, dass Koalitionsbildung und die reine Subordination von Minderheiteninteressen unter Mehrheitsinteressen vermieden wird. Diese vermag dann zu verhindern sein, wenn durch lose Kopplungen zwischen den Akteuren ein größtmaß an eigener Identität und an eigenen Interessensansprüchen erhalten bleibt, zugleich aber die Sensibilität für Konsenspotentiale zwischen den unterschiedlichen Interessen gefördert wird.

Lose Kopplungen begünstigen zudem die Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit, d.h. die Überlebensfähigkeit des Netzwerkes auf lange Sicht und damit Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit in zweierlei Hinsicht:

Zum einen eröffnen sie Netzwerkakteuren in verschiedenen Netzwerken zu agieren. Dieser Umstand begünstigt Netzwerküberlappungen, die

ebenso wie eine offener Netzwerkzugang als „Frühwarn- oder Monitor-system für Umweltturbulenzen“ dienen und dazu beizutragen vermögen, durch rechtzeitige Reaktionen „Entwicklungsblockaden einzelner Netz-
werk(teil)e (z.B. durch Schließungstendenzen und Pfadabhängigkeit des Handelns)“ zu kompensieren (Butzin 1998:17, 20). Zum anderen werden durch das wechselseitige Feedback zwischen Netzwerken mögliche ne-
gative externe Effekte, die – aufgrund nicht vorhandener Machtbalance und Ressourcenabhängigkeit (oder trotzdem) – ausgehend von einem Netzwerk auf die Umwelt und damit auf andere Netzwerke verlagert wer-
den, frühzeitig wahrgenommen und durch wechselseitigen Sanktions-
druck frühzeitig bearbeitet.

Zusammengefasst fördern offene, lose gekoppelte und überlappende Netzwerkarchitekturen in diesem Sinne ein großes „Potential an Kreati-
vität (...) durch das Verschneiden vorher isolierter, unabhängig entwickelter Wissensbestände“. Sie sind Garanten für „Ambiguität, d.h. mehrdeutige Interpretationen der Umweltereignisse und Vielfalt der
Sinngestaltungen“, sowie für die "Tolerierung von andersartigen oder gar widersprüchlichen Zielen, Wahrnehmungs- und Wertungsmustern". All diese Aspekte stellen „eine zentrale kognitive Voraussetzung für Anpas-
sung und Lernen" und sich nachhaltig selbsttragende innovative Struktu-
ren dar (Butzin 1998:18).

Diese Prozesse gehen wie skizziert Hand in Hand und werden begünstigt durch eine territoriale Eingebundenheit der netzwerkenden Akteure in den lokalen sozialen Kontext bzw. die lokale Soziokultur (vgl. 4.1.2.1). Hierdurch können verdeckte lokale immaterielle und materielle Res-
ourcenpotentiale geweckt werden. Ebenso erschließt sich dadurch die Kenntnis, welche Akteure wie eingebunden werden müssen und welche spezifischen lokalen Restriktionen zu beachten sind, um Projekte voran-
zubringen. Letztlich fungiert die lokale Soziokultur als Basis bzw. umfangreiches Speicherreservoir für den Zugang zu und die Vermittlung von tacit knowlege, und damit die Vermittlung nicht-kodifizierter Wissensbestän-

de, als entscheidene innovative Komponenten netzwerkbezogener Lernprozesse (vgl. 4.1.1.1).

Die soziokulturelle Fundierung von Netzwerken wird von einem rückblickenden Standpunkt aus in der Regel als Resultat spezifischer einmaliger lokaler Prozesse empfunden. Innovative Netzwerkstrukturen stellen in diesem Sinne eine territoriale und „historische Fundsache“ dar. Die territorial gebundene lokale Soziokultur ist dennoch auch als bewusstes strategisches Element, und damit von einem Standpunkt der Intentionalität aus, für eine auf Netzwerkhandeln abzielende Projektpolitik einsetzbar.

Hierzu bedarf es in der Regel eines externen Netzwerkmanagements bzw. Moderators. Dem Netzwerkmanagement kommt dabei nicht die Aufgabe zu, die lokale Soziokultur zu erzeugen. Das wäre vermessen. Vielmehr geht es darum, spurensuchend die ortstypische Soziokultur in ihrer Vielfältigkeit aufzudecken und für projektbezogenes Netzwerkhandeln zu mobilisieren. Konkret bedeutet das, Akteursgruppen zu identifizieren, die bereits in einem anderen Kontext zusammen arbeiten oder zusammen gearbeitet haben und für die Realisierung spezifischer Projekte von Belang sind, und die als Multiplikatoren wiederum andere lokale bzw. regionale Akteure zu mobilisieren vermögen. Aufgabe des Netzwerkmanagements ist es somit, bestehende und verschüttete Informationskanäle aufzuspüren, gegebenenfalls zu reaktivieren, Blockaden aufzubrechen und Konflikte zu moderieren. Insgesamt geht es darum, den lokalen/regionalen Wandel mit dem sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Kapital der Menschen „vor Ort“ anzugehen (vgl. Butzin 1996, 1998, 2000, Bathelt/Glückler 2000).

Als vorläufiges Ergebnis kann formuliert werden: Je offener der Netzwerkzugang, je mehr lose Kopplungen innerhalb des Netzwerkes und zwischen Netzwerken und damit Netzwerküberlappungen möglich werden, unter der Voraussetzung einer geringen Machtdifferenz, der Weckung soziokulturell gebundener Ressourcen und tacit knowledge, be-

gleitet durch ein professionelles Netzwerkmanagement, desto eher lässt sich ein netzwerkbezogenes Learning by Networking erzielen, das auf das Lernen des Lernen im Sinne des deuterio learning abzielt.

4.2.2 Problemlösungslernen – Mechanismen und Operationalisierungsansätze

Mit Blick auf das Lernkonzept des Problemlösungslernen können weitere Wirkungsmechanismen und Operationalisierungsansätze im Sinne spezifischer Netzwerkdimensionen bestimmt und explizit gemacht werden, die der Entfaltung innovativer kollektiver Lernprozesse in Policy-Netzwerken zugrunde liegen. Mit Blick auf diese erschließt sich auch ein tieferes Verständnis der unterschiedlichen Grade und Ausprägungsformen des Problemlösungslernen.

Problemlösungslernen wurde definiert als Möglichkeit a) verschiedene Perspektiven auszutauschen und wieder zu einer Perspektive zusammenzuführen und b) einen konsensuellen Präferenzwandel herbeizuführen. Erstere Anforderung zielt in der Realisierung von kollektivem Lernen auf die notwendigen Bedingungen für Problemlösungslernen, letztere Anforderung zielt auf die hinreichenden Bedingungen für Problemlösungslernen. Wie dargestellt unterscheiden sich die Lernformen des einfachen und komplexen Adaptionlernen und des Problemlösungslernen in erster Linie in Abhängigkeit davon, wie die Verteilungsfragen gelöst werden, hierarchisch, mehrheitsdemokratisch, auf der Basis strategischer Verhandlungen oder konsensuell-verständigungsorientiert (vgl. 4.2.1.3).

Zur Realisierung der notwendigen Bedingungen des Problemlösungslernen bedarf es:

- 1) einer gemeinsamen Verhaltensnorm unter den Netzwerkakteuren, die eine kooperative Zusammenarbeit ermöglicht;

2) einer Intrinsischen Motivation unter den Netzwerkakteuren.

Zur Realisierung der letzteren Anforderung bedarf es:

3) einer konsensorientierten Lösung von Verteilungsfragen bzw. der Möglichkeit verständigungsorientierten Handelns (vgl. Wilkesmann 1999:123ff, 140ff.).

4.2.2.1 Gemeinsame Verhaltensnorm

Mit Bezug auf eine netzwerkbezogene gemeinsame Verhaltensnorm, die eine kooperative Zusammenarbeit ermöglicht, ist zu fragen: Welche Strukturmerkmale muss das Netzwerk dafür erfüllen? Eine gemeinsame Verhaltensnorm kann nur dann konstituiert und aufrechterhalten werden, wenn ihre Übertretung durch einzelne Defekteure durch andere Akteure a) beobachtbar und b) sanktionierbar ist (vgl. Wilkesmann 1999:107ff.).

Die Beobachtbarkeit einer Normüberschreitung, d.h. die Überwachungs-kapazität hängt von folgenden Netzwerkdimensionen ab: der Größe N des Netzwerks, der Pfaddistanz, der Dichte (Häufigkeit der Kontakte) und der Kontaktart (einseitig – wechselseitig) der Netzwerkakteure untereinander. Hierbei gilt: Je kleiner die Größe N des Netzwerks – eine Netzwerkgröße von bis zu neun Mitgliedern wird als ideal angesehen –, je kürzer die Pfaddistanz der Akteure untereinander - ideal sind hier direkte Kontakte, eine Pfaddistanz von 1 -, je häufiger der Kontakt der Akteure untereinander und je mehr wechselseitige Kontakte vorherrschen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, im Netzwerk eine Normüberschreitung zu beobachten (vgl. Wilkesmann 1995:11ff., 1999:107f.).

Die Sanktionierbarkeit einer Normüberschreitung, d.h. die Sanktionskapazität hängt von folgenden Netzwerkdimensionen ab: der Anzahl der Akteure, die eine Norm unterstützen und ihrer Macht (der gewichteten Interessen an einer Norm), der Pfaddistanz und Dichte sowie der Zeitdau-

er der Zusammenarbeit bzw. des Vertrauens der Akteure untereinander. Hierbei gilt: Je größer die Anzahl der Akteure ist, die eine Norm unterstützen und je größer deren Macht ist, also je größer die Summe der gewichteten Interessen an einer Norm ist, desto größer ist die bleibende Geltung dieser Norm im Netzwerk und die Chance, mögliche Defekteure zu sanktionieren. Allgemein wird dabei eine gemeinsame Verhaltensnorm umso stabiler sein, je geringer die Machtdifferenz zwischen den Akteuren ist. Eine große Machtdifferenz führt dazu, dass mächtigere Akteure nicht auf kooperatives Verhalten angewiesen sind und defektieren können, ohne sanktioniert zu werden. Mächtigere Akteure können ferner auch die Produktion neuer Lösungen und Verhaltensnormen, die gegen ihre Interessen stehen, alleinig verhindern und damit Innovation und Anpassungsfähigkeit im Netzwerk blockieren (vgl. Butzin-Ausführungen oben, Wilkesmann 1995:11f., 1999:109ff.). Neben einer geringen Machtdifferenz begünstigen eine direkte und wechselseitige Interaktion und eine hohe Netzwerkdichte die Aufrechterhaltung einer Netzwerknorm. Sie erleichtern die Integration von Akteuren in eine gemeinsame Sanktionsaktion und erhöhen die potentiellen Konfliktkosten für Defekteure. Hierbei ist zu beachten, dass eine zu hohe Dichte, d.h. zu starke soziale Schließung Innovationen blockieren und damit die Anpassungsfähigkeit des Netzwerkes zu reduzieren vermag (vgl. Wilkesmann 1999:110ff.) Begünstigt durch eine direkte und wechselseitige Interaktion und hohe Netzwerkdichte bildet sich zudem mit zunehmender Dauer der Zusammenarbeit Vertrauen aus, welches auch die Aufrechterhaltung einer gemeinsamen Verhaltensnorm fördert (vgl. Wilkesmann 1999:116ff.).

4.2.2.2 Intrinsische Motivation

Ein gemeinsames kooperatives Verhalten bedarf aber nicht nur der Beobachtbarkeit und potentiellen Sanktionierbarkeit von Normüberschrei-

tungen, sondern auch einer Intrinsischen Motivation¹⁰⁴ der Netzwerkmitglieder.

„Insbesondere für den Spezialfall des kollektiven Lernens, das Problemlösungslernen, wäre (...) aufgrund der komplexen Ausgangssituation die intrinsische Motivation wichtig. Ist ego intrinsisch motiviert, hat er ein individuelles Interesse, kooperativ zu handeln, egal wie sich alter entscheidend, d.h. die Kooperationsstrategie wird individuell dominant" (Wilkesmann 1999:119f.).

Eigenmotiviertes Handeln bzw. Intrinsische Motivation wird ermöglicht unter der Voraussetzung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale durch die Struktur der Arbeitsaufgabe. Sie sollte sich durch fünf Kerndimensionen auszeichnen: „Selbständigkeit“, „Ganzheitlichkeit“, „Abwechslungsreichtum“¹⁰⁵, „Bedeutung für andere Menschen“ und einen „Rückmeldeaspekt“. Persönlichkeitsmerkmale, die die Ausbildung Intrinsischer Motivation begünstigen, sind: a) „Kenntnisreichtum“ und „Fähigkeiten“ (Sach- und Schlüsselqualifikationen), b) „Selbstentfaltungswillen“ und c) „Zufriedenheit mit den Kontextbedingungen der Aufgabe“. Diese Persönlichkeitsmerkmale werden in ihrer Entfaltung begünstigt durch einen möglichst großen Handlungsspielraum¹⁰⁶ der Netzwerkakteure unabhängig von allzu enger Rückkopplung mit den Mutterorganisationen, Entscheidungen im Netzwerkhandeln zu treffen. Unter der Voraussetzung der genannten Persönlichkeitsmerkmale, wird sich kooperatives Verhalten und kollektives Lernen entfalten, je mehr die im Netzwerk zu bearbeitende Aufgabe die Möglichkeit selbstständigen Arbeitens, eines ganzheitlichen

¹⁰⁴ Intrinsische Motivation wird als Motivation definiert, die nicht durch äußeren Sanktionsdruck, sondern von "innen", aus innerem Antrieb, erzeugt wird (vgl. Wilkesmann 1995:13).

¹⁰⁵ Die ersten drei Voraussetzungen zur Entfaltung Intrinsischer Motivation werden als Netzwerkdimensionen im Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzept erhoben (vgl. 3.4).

¹⁰⁶ Der Handlungsspielraum der Akteure wird im Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzept durch die Hierarchie der Handelnden in der Mutterorganisation erfasst. Hierbei wird davon ausgegangen, je höher die Hierarchieposition ist, desto freier ist die mögliche Entscheidungswahl und der Entscheidungsspielraum in der Projektarbeit. Eine hohe Hierarchieposition der Netzwerkakteure in ihren Mutterorganisationen korreliert ferner auch direkt mit den Kerndimensionen „Selbständigkeit“, „Ganzheitlichkeit“ und „Abwechslungsreichtum“. Akteure in hohen Hierarchiepositionen sind es gewohnt, Aufgaben selbstständig, eigenverantwortlich und ganzheitlich (von Anfang bis zum Ende) zu bearbeiten, komplexe und damit abwechslungsreiche Tätigkeiten auszuführen und dabei eine unmittelbare Rückmeldung aus der Arbeit zu erhalten, die sie zu weiteren, ähnlich gelagerten Aufgaben eigenmotiviert.

Aufgabenzuschnitts, Abwechslungsreichtum, eine positive Bedeutung für andere Menschen und eine positive Rückmeldung aus der Arbeit selber (nicht nur von Vorgesetzten und Kollegen) einschließt (vgl. Wilkesmann 1995:13ff., 1999:119f.).

4.2.2.3 Verständigungsorientierte Handlungskoordination

Eine gemeinsame Verhaltensnorm und Intrinsische Motivation stellen notwendige Bedingungen dar, um einen adaptiven Präferenzwandel und kollektives Adaptionlernen zu ermöglichen. Zur Gewährleistung von Problemlösungslernen, als Lernen des Lernen, bedarf es jedoch zusätzlich der hinreichenden Bedingung konsensueller Einigung bzw. eines konsensuellen „Präferenzwandels aus Einsicht in die besseren Argumente“. Dieser wird begünstigt – wie erörtert – durch eine verständigungsorientierte Handlungskoordination, mithin einer nicht-strategischen Interaktion, die sich von den unterschiedlichen Formen des adaptiven Präferenzwandels abgrenzt (vgl. 4.1.2.3).

Neben einer kooperativen Lösung von Verteilungsfragen (vgl. 4.1.2.3), die zunächst die Entwicklung von kollektivem Adaptionlernen in der Perspektive der Problemlösungsorientierung begünstigen, wird verständigungsorientiertes Handeln durch eine Rahmenordnung begünstigt, die sich insbesondere durch folgende Netzwerkdimensionen auszeichnet (vgl. Wilkesmann 1999:130ff.):

- direkte, wechselseitige face-to-face-Kontakte;
- geringe Machtverhältnisse;
- ein mittleres Maß an Zeitdruck¹⁰⁷.

¹⁰⁷ Zu hoher Zeitdruck begünstigt dabei strategische Lösungen, zu geringer Zeitdruck kann Innovativität blockieren, indem er keine Handlungs- und damit Verständigungsnotwendigkeit signalisiert.

In diesem Kontext vermögen sich positive Emotionen und eine kommunikative Interaktionskultur zu entwickeln, die zwei wichtige Voraussetzungen für verständigungsorientiertes Handeln darstellen (Wilkesmann 1999:130ff.).

Emotionen gehorchen als präkognitive Phänomene einer kaum willentlich zu beeinflussenden Eigenlogik und sind damit kaum strategisch instrumentalisierbar. In diesem Sinne sind positive Emotionen „ein wichtiger Faktor bei der Annahme eines Geltungsanspruchs der Wahrhaftigkeit“, denn die „Glaubwürdigkeit eines Sprechers lässt sich am besten an seinem nonverbalen Verhalten ablesen“. Positive Emotionen tragen dazu bei, den intuitiv-holistischen Verarbeitungsmodus anzuregen, d.h. „eine parallele Verarbeitung zahlreicher Informationen auch aus unterschiedlichen Sinnesmodalitäten“ zu erhöhen. Sie stabilisieren ferner bestehende Interaktionen, indem sie zu Geschenken bzw. Konzessionen an Interaktionspartner führen und darüber einen wechselseitigen Selbstverpflichtungsprozess in Gang setzen. Positive Emotionen fördern schließlich Intrinsische Motivation als wichtige Voraussetzung für ein nicht-adaptives Lernverhalten (Wilkesmann 1999:130ff., vgl. auch Mayer 1993).

Verständigungsorientiertes Handeln bedarf ferner einer kommunikativen Interaktionskultur. Hierbei handelt es sich um eine Interaktionskultur, in der alle Fakten auf den Tisch kommen (der Geltungsanspruch der Wahrheit überprüfbar ist), von allen anerkannte Fairnessnormen expliziert werden (zur Überprüfung des Geltungsanspruchs der Richtigkeit) und permanent Interessensschnittstellen gesucht werden (vgl. Wilkesmann 1999:134ff.).

Als vorläufiges Ergebnis kann formuliert werden: Je stärker in Policy Netzwerken die Ausprägung einer gemeinsamen Verhaltensnorm erzielbar ist, je mehr Intrinsische Motivation unter den Netzwerkakteuren weckbar ist, und insbesondere, je stärker bei Verteilungskonflikten die

konsensbasierende verständigungsorientierte Interaktion und Lösungssuche gegenüber der hierarchischen, mehrheitsdemokratischen oder strategisch-verhandlungsorientierten vorherrscht, desto eher ist Problemlösungslernen möglich und desto unwahrscheinlicher wird die Ausprägung von einfachem oder komplexem kollektiven Adaptionlernen.

4.2.3 Learning by Networking und Problemlösungslernen – eine Integration der Lernkonzepte

Eine abschließende Gegenüberstellung derjenigen Netzwerkdimensionen, die kollektive Lernfähigkeit im Sinne des Learning by Networking und Problemlösungslernen begründen, zeigt spezifische Zusammenhänge zwischen den Lernkonzepten auf. Die zunächst im Zusammenhang mit Learning by Networking diskutierten Netzwerkdimensionen können dabei eher als Voraussetzung für die Entfaltung jener Netzwerkdimensionen angesehen werden, die den Wirkungsmechanismen des Problemlösungslernen zugrunde liegen.

So bedingen Territorialität und die Entfaltung von tacit knowledge im Netzwerkhandeln, verbunden mit offenen, lose gekoppelten und überlappenden Netzwerkstrukturen überhaupt erst, dass die Produktion neuer Lösungen aus dem Netzwerk selber heraus, ohne externe Setzung bzw. Umweltveränderung angestoßen wird. Anstelle Umweltveränderungen nur nachzuvollziehen, fördert die netzwerkstrukturell bedingte Produktion von Widerspruchsituationen, Eigeninitiative und Antizipation, und damit verständigungsorientiertes Handeln als Basis für einen konsensuellen Präferenzwandel und Problemlösungslernen. Lose Kopplungen, flankiert durch einen offenen Zugang, fördern auf der einen Seite die Eigenständigkeit und den Handlungsspielraum der handelnden Netzwerkakteure. Sie begünstigen damit potentiell die Entfaltung Intrinsischer Motivation und helfen dauerhafte Koalitionsbildungen und Machtungleichgewichte zu verhindern, die eine wesentliche Basis für die nicht-

konsensuelle Lösung von Verteilungsfragen und damit das einfache oder komplexe Adaptionlernen darstellen. Auf der anderen Seite wirken ein zu offener Netzwerkzugang und zu lose Kopplungen kontraproduktiv auf die Ausbildung einer gemeinsamen Verhaltensnorm, indem sie eine zu große Netzwerkgröße und zu geringe Interaktionsdichte zur Folge haben und die Ausbildung von Vertrauen verhindern können.

Auf der Basis dieser hier nur anskizzierten vielfältigen Zusammenhänge und Kompatibilitäten zwischen den Ansätzen des Learning by Networking und Problemlösungslernen, bietet es sich an, für ein umfassendes Konzept zur Analyse kollektiver Lernprozesse einen einheitlichen Terminus zu verwenden. Dieses Vorgehen lässt sich sowohl inhaltlich begründen, als Reaktion auf die wechselseitige dimensionale Verknüpfung beider Lernkonzepte, als auch als Maßnahme definieren, um die lerntheoretischen Begriffskomplexitäten zu minimieren.

Vor diesem Hintergrund wird im folgenden „Learning by Networking“ als übergreifendes Konzept verstanden, um innovative Lernformen in Policy-Netzwerken, die der Lösung komplexer Problemlagen dienen, zu analysieren. Definitorisch kann solch ein übergreifendes Konzept des Learning by Networking wie folgt erfasst werden:

Je offener der Netzwerkzugang, je mehr lose Kopplungen innerhalb des Netzwerkes und zwischen Netzwerken, und damit Netzwerküberlappungen möglich werden, unter der Voraussetzung einer geringen Machtdifferenz zwischen den Netzwerkakteuren, der Weckung soziokulturell gebundener Ressourcen und tacit knowledge, begleitet durch ein professionelles Netzwerkmanagement, desto eher realisiert sich unter den Netzwerkakteuren eine gemeinsame Verhaltensnorm, eine hohe Intrinsische Motivation sowie eine verständigungs- und konsensorientierte Koordinierung von Verteilungsfragen. Die wechselseitige Realisierung dieser Faktoren bedingt, dass sich im Rahmen von Netzwerkhandeln innovative Lernprozesse des Learning by Networking herausbilden, die

dem Leitbild des Lernen des Lernen folgen und die Lernkapazitäten übersteigen, die mit reinem einfachen oder komplexen Adaptionlernen einhergehen.

Die auf Basis der vergleichenden lerntheoretischen Analysen (4.1) und lernkonzeptbezogenen Operationalisierungen (4.2) gewonnenen Analysedimensionen des oben definierten übergreifenden Konzeptes Learning by Networking, stellen die eigentlichen Analysedimensionen des Multidimensionalen Policy Netzwerkkonzeptes dar (vgl. 3.4). Im weiteren Verlauf der Analyse wird aufzuzeigen sein, wie unter Rückgriff auf das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept und anhand einer idealtypischen Kategorisierung die Innovationspotenziale der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und der Lernorientierung in ausgewählten Policy-Netzwerkansätzen und Policy-Netzwerktypen vergleichend analysiert werden können.

4.3 Nachhaltigkeit, integrierte Problemlagenbearbeitung und Lernen in ausgewählten Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätzen

Für die vergleichende idealtypische Policy-Netzwerkanalyse werden sowohl Policy-Netzwerkansätze herangezogen wie die bzw. das

- Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen (ZIN);
- Internationale Bauausstellung Emscherpark (IBA);
- Handlungsprogramm für Stadteile mit besonderem Erneuerungsbedarf (Handlungsprogramm);

als auch Policy-Netzwerktypen wie (die)

- Public Private Partnership (PPP);
- Stadtmarketing;

- Lokale Agenda 21 (LA 21)¹⁰⁸.

Nachfolgende Schaubilder geben einen dimensionsbezogenen Überblick darüber, wie die ausgewählten Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze im Rahmen einer vergleichenden multidimensionalen Policy-Netzwerkanalyse im Hinblick auf die Innovationspotenziale der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und übergreifend, der Lernfähigkeit und der Lernorientierung im Sinne eines erweiterten Konzeptes Learning by Networking idealtypisch klassifiziert werden können.

¹⁰⁸ Zur Auswahl und Klassifizierung der Kategorien Policy-Netzwerkansätze und Policy-Netzwerktypen vgl. ausführlich 3.4. Zum einführenden Verständnis der vorliegenden Policy-Netzwerkansätze und Policy-Netzwerktypen vgl. auch 3.5.

Schaubild 7
Idealtypische Kategorisierung ausgewählter Policy-Netzwerktypen
 anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	dimensionale Ausprägungen		
		← 0 4,0 8,0 →	
Umweltveränderlichkeit	Gering	0 4,0 8,0	hoch
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes	Hoch	0 4,0 8,0	gering
Netzwerkarchitektur:			
Zugang	geschlossen	0 4,0 8,0	offen
Art der Kopplungen	schwach	0 4,0 8,0	stark
NW.-Überlappungen	Keine	0 4,0 8,0	viele
Rolle der staatlichen Akteure:			
Rolle der lokalen Politik	Klein	0 4,0 8,0	groß
Rolle der Landespolitik	Klein	0 4,0 8,0	groß
Rolle d. lok. Verwaltung	Klein	0 4,0 8,0	groß
Rolle der Landesministerien	Klein	0 4,0 8,0	groß
Rolle der nicht-staatlichen Akteure			
Rolle der BürgerInnen	klein	0 4,0 8,0	groß
Rolle organisierter Akteure	klein	0 4,0 8,0	groß
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld			
Abwechslungsreich.	monoton	0 4,0 8,0	anregend
Ganzheitlichkeit	einfach	0 4,0 8,0	komplex
Eingebundenheit in die Mutterorganisation	Eingebundenheit	0 4,0 8,0	freie Entscheidungsw.
Interaktionskultur			
Kommunikationsstil	hierarchisch	0 4,0 8,0	egalitär
Machtverteilung	ungleich	0 4,0 8,0	gleich
Zeitdim. z. Aufgabenerl.	kurz	0 4,0 8,0	lang
Konfliktarten	Wertkonflikte	0 4,0 8,0	Sachkonflikt
Konfliktlösungen	Hierarchisch	0 4,0 8,0	konsensuell
Einbezogene Politikfelder	wenig	0 4,0 8,0	viel
Intentionalit. –Territorialit.	Intentionalit.	0 4,0 8,0	Territorialit.
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	wenig	0 4,0 8,0	viel
	PPP —————	Stadtmarketing	Lokale Agenda 21 - - - - -

Schaubild 8
Idealtypische Kategorisierung ausgewählter Policy-Netzwerktypen
anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	dimensionale Ausprägungen		
	←	0 4,0 8,0	→
Umweltveränderlichkeit	gering	0 4,0 8,0	hoch
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes	hoch	0 4,0 8,0	gering
Netzwerkarchitektur:			
Zugang	geschlossen	0 4,0 8,0	offen
Art der Kopplungen	schwach	0 4,0 8,0	stark
NW.-Überlappungen	keine	0 4,0 8,0	viele
Rolle der staatlichen Akteure:			
Rolle der lokalen Politik	klein	0 4,0 8,0	Groß
Rolle der Landespolitik	klein	0 4,0 8,0	Groß
Rolle d. lok. Verwaltung	klein	0 4,0 8,0	Groß
Rolle der Landesministerien	klein	0 4,0 8,0	Groß
Rolle der nicht-staatlichen Akteure			
Rolle der BürgerInnen	klein	0 4,0 8,0	Groß
Rolle organisierter Akteure	klein	0 4,0 8,0	Groß
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld			
Abwechslungsreich.	monoton	0 4,0 8,0	Anregend
Ganzheitlichkeit	einfach	0 4,0 8,0	Komplex
Eingebundenheit in die Mutterorganisation	Eingebundenheit	0 4,0 8,0	freie Entscheidungsw.
Interaktionskultur			
Kommunikationsstil	hierarchisch	0 4,0 8,0	Egalitär
Machtverteilung	ungleich	0 4,0 8,0	Gleich
Zeitdim. z. Aufgabenerl.	kurz	0 4,0 8,0	Lang
Konfliktarten	Wertkonflikte	0 4,0 8,0	Sachkonflikt
Konfliktlösungen	hierarchisch	0 4,0 8,0	konsensuell
Einbezogene Politikfelder	wenig	0 4,0 8,0	Viel
Intentionalit. –Territorialit.	Intentionalit.	0 4,0 8,0	Territorialit.
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	wenig	0 4,0 8,0	Viel
	Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen (ZIN)	Internationale Bauausstellung Emscherpark (IBA)	Handlungsprogramm für Stadtteile mit bes. Erneuerungsbedarf

Der vergleichenden idealtypischen Darstellung nach zu urteilen, weisen die Netzwerkverfahren IBA, Stadtmarketing, LA 21 und das Handlungsprogramm insgesamt eine höhere Kompatibilität mit den (normativen) Ansprüchen der Parameter der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und der Lernfähigkeit auf als PPP- und ZIN-Verfahren. Diese Aussagen können mit Blick auf die unterschiedlichen Ausprägungsformen der einzelnen Netzwerkdimensionen differenzierter begründet und dargelegt werden.

Wie dargelegt (vgl. 4.2) korrespondieren ein offener Netzwerkzugang, eine mittlere Kopplungsstärke und eine große Anzahl von Netzwerküberlappungen mit Lernerfolgen im Sinne des übergreifenden Lernkonzeptes Learning by Networking.

Im idealtypischen Vergleich weisen PPP- und ZIN-Verfahren in der Regel stärkere Zugangsrestriktionen und eine mangelhaftere Integration in stadtentwicklungspolitische Gesamtplanungen auf als Stadtmarketing-, LA 21-Verfahren, die IBA oder das Handlungsprogramm. Die Gründe hierfür sind in den größeren Projekt- und Finanzdimensionen bei PPP- und auch ZIN-Verfahren gegenüber jenen bei Stadtmarketing- und LA 21-Verfahren, der IBA oder dem Handlungsprogramm zu suchen, womit auch potenziell größere machtpolitische und stadtentwicklungspolitische Konfliktfelder einhergehen. So befürchten viele Kommunen und private Investoren, dass mit einer offenen Zugangs- und transparenten Informationspolitik Kostensteigerungen durch divergierende Gruppenansprüche der Öffentlichkeit und Zeitverzögerungen durch legitimatorische Prozeduren einhergehen würden, die eine professionelle Projekt- und Ablauforganisation gerade von formell hochstrukturierten Großprojekten gefährden könnten. Dementsprechend sind die wenigen zugangsberechtigten Akteure aus der Privatwirtschaft und den Kommunen relativ eng verkoppelt, was die Gefahren pfadabhängiger Entwicklungsansätze vergrößert. Im Gegensatz dazu dienen ein offener Projektzugang

und Verschneidungen mit anderen, häufig stadteilbezogenen Projekten und stadtentwicklungspolitischen Gesamtstrategien, im Rahmen der eher kleinteiligen und eher informell strukturierten Stadtmarketing- und LA 21-Verfahren, der IBA oder des Handlungsprogramms, der Mobilisierung notwendiger immaterieller und materieller Ressourcen, der Legitimationssicherung und damit letztlich der nachhaltigen Verfahrensbeschleunigung und –sicherung. Aufgrund der größeren Akteursvielfalt sind die Akteure dieser Verfahren in der Regel weniger stark verkoppelt, wobei auch hier kleine informelle Steuerungsgruppen die eigentlichen Akzente setzen.

In Korrespondenz zu dem größeren Grad an Offenheit und Überlappungen der stadteilorientierten Verfahren, einschließlich der IBA, gegenüber ZIN- und PPP-Verfahren, erfahren erstere gegenüber letzteren auch eine stärkere territoriale Einbettung in den lokalen Sozialraum. Diese leitet sich im wesentlichen auch aus der materiellen bzw. monetären Ressourcenknappheit ab, die Ansätze wie Stadtmarketing, die LA 21-, das Handlungsprogramm oder die IBA auszeichnet. Diese monetäre Ressourcenknappheit kann jedoch kompensiert werden durch den Rückgriff auf und die Mobilisierung einer Vielfalt soziokultureller, häufig kleinräumig, also territorial fundierter immaterieller und materieller Ressourcen und tacit knowledge. Ganz in diesem Sinne wird bei diesen Verfahren auch deutlich häufiger als bei ZIN- und PPP-Verfahren auf ein aktives projektbezogenes Netzwerkmanagement zurückgegriffen, dem die Aufgabe der Ressourcenmobilisierung zukommt.

Bedingt durch lernadäquatere Netzwerkarchitekturen, eine stärkere territoriale Einbettung der Netzwerkakteure und den Rückgriff auf Netzwerkmanagement, sind Stadtmarketing-, LA 21- und IBA-Verfahren ebenso wie stadteilbezogene Verfahren im Rahmen des Handlungsprogramms auch eher imstande, die Akteure motivational stärker an die projektbezogene Aufgabenstellung zu binden. Hier kompensiert a) die motivationale Verpflichtung der Projektakteure auf eine gemeinsame Sache, b) ein

hehres Ziel, c) eine erfüllende und kreative Arbeitsaufgabe, d) die Spurensuche nach neuen Handlungsansätzen frei von hierarchischen Zwängen der Mutterorganisationen sowie schließlich e) die persönliche Betroffenheit vor dem Hintergrund komplexer Problemlagen, den notorischen Mangel an materiellen Ressourcen, monetäre Rentabilitätsversprechen oder die Aussichten auf einen Karrieresprung nach einer erfolgreichen Projektarbeit.

Mit den vorgenannten Argumenten begründet sich auch, dass sich trotz der größeren Akteursvielfalt und Wechselhäufigkeit im Rahmen von Stadtmarketing-, LA 21- und IBA-Verfahren ebenso wie im Rahmen des Handlungsprogramms auch eine gemeinsame Verhaltensnorm unter den Projektakteuren realisieren und aufrechterhalten lässt.

Die Ausprägung einer verständigungsorientierten Interaktionskultur und die konsensuelle Lösung von Verteilungsfragen sind weitere entscheidende notwendige Faktoren, die Lernfähigkeit im Sinne des Learning by Networking bedingen. In der Regel kann davon ausgegangen werden, dass der Kommunikationsstil bei den eher kleinteiligen Verfahren wie Stadtmarketing, LA 21 und dem Handlungsprogramm, wie auch die akteursbezogene Machtverteilung, egalitärer als – in Abstufung - bei den IBA-, ZIN- und PPP-Verfahren ausgeprägt sind, und damit Verteilungsfragen in der Regel eher konsensuell, auf der Basis einer verständigungsorientierten Handlungskoordination gelöst werden. Bei ersteren Verfahren wirken der notorische Ressourcenmangel und die damit bedingten stärker offenen, überlappenden und territorial eingebetteten Netzwerkstrukturen konsensfördernd. Die notwendige konsensorientierte Verschneidung von Ressourcen- und Wissensbeständen trägt hier dazu bei, dass die gefundenen Lösungen in der Regel den Ansprüchen an eine mehrzielorientierte, integrierte Problemlagenbearbeitung Rechnung tragen. Bei letzteren Verfahren sind die monetär und (stadtentwicklungs)politisch größere Brisanz sowie ein größerer Zeitdruck der (Groß-)Projektvorhaben förderlich für die Ausbildung hierarchischer,

mehrheitsdemokratischer und strategisch- verhandlungsorientierter Konfliktlösungsmuster. Die damit einhergehende Abgeschlossenheit der Netzwerkarchitektur wirkt häufig restriktiv auf eine integrative Themen- und Problemlagenbearbeitung.

Trotz der verfahrensbedingt tendenziell unterschiedlichen Konfliktlösungsansätze, sind eindeutige Zuordnungen spezifischer Konfliktgrade zu spezifischen Verfahren ambivalent zu beurteilen. So sind zwar die tagesspolitische Brisanz und die weitreichenden stadtentwicklungspolitischen Konsequenzen von PPP-Großprojektentwicklungen förderlich für grundlegende Wertekonflikte, z.B. zwischen der Kommune und privaten Investoren. Diese können jedoch häufig entschärft werden, durch ein hohes Maß an professioneller Aufgabenbearbeitung und starke monetäre Ressourcen, die Seitenzahlungen und Koppelgeschäfte induzieren. Demgegenüber treten grundlegende Wertekonflikte auch häufig bei den machtpolitisch und stadtentwicklungspolitisch weniger brisanten Verfahren wie IBA, Stadtmarketing, LA 21 und dem Handlungsprogramm in Erscheinung. Diese grundlegenden Konflikte resultieren daraus, dass häufig aufgrund des Ressourcenmangels, vielfältige lokale Akteure mit divergierenden Wertvorstellungen und (politischen) Interessen und damit zum Teil auch lang andauernde, zwischen den Akteuren schwelende Konfliktfelder in die Netzwerke getragen werden, die die inhaltliche Aufgabenbearbeitung überlagern, und an deren Lösung oder nur Befriedung selbst extern bestellte professionelle Moderatoren und Netzwerkmanager häufig scheitern (vgl. Teichert et al. 1998:273f., Helbrecht 1994: 203f.).

4.4 Stadt und Region als räumlicher Bezug für Lernende Policy-Netzwerke – Regionale Regulationssysteme und Innovative Milieus

Relevante Netzwerkdimensionen in Policy-Netzwerken wie die „territoriale Einbettung“ oder „Netzwerküberlappungen“ machen deutlich, dass

Policy-Netzwerke keine solitären Gebilde darstellen, sondern über vielfältige Beziehungen in den sie umgebenden Sozialraum integriert sind - dies gilt umso mehr, je eindeutiger eine Wandlungs- und Lernfähigkeit strukturell ermöglicht wird.

Auf der Basis der – bisher – rein netzwerk- und damit projektbezogenen Analyse, soll im folgenden ein erweiterter analytischer Fokus den Bezug zu Lernprozessen in ihrem räumlich Zusammenhang herstellen. Hierzu gilt es, in einem ersten Schritt unter Bezugnahme auf die Theorieansätze der regionalen Regulationssysteme und Innovativen Milieus, den Stellenwert von Stadt und Region als räumlichen Bezugsrahmen für Lernen in Policy Netzwerken darzustellen (4.4), um in einem zweiten Schritt die mehrdimensionalen theoretischen Implikationen analytisch zu erfassen, die der Begriff „Lernen in der Region“ bzw. „Lernende Region“ in der aktuellen wissenschaftlichen Debatte intendiert (4.5).

4.4.1 Der Ansatz der Regionalen Regulationssysteme

Der Regulationsansatz, der bisher nur herangezogen wurde, um Wandlungsprozesse auf der nationalstaatlichen Ebene zu analysieren (vgl. 2.3.3), eignet sich auch als analytischer Zugriff, um neue differenzierte räumliche Entwicklungsdynamiken und -muster auf der regionalen und lokalen Ebene zu identifizieren, und analog zum nationalstaatlichen Rahmen, die vielfältigen Zusammenhänge von gesellschaftlicher und raumstruktureller Entwicklung zu erschließen (vgl. Tickell/Peck 1992, Krätke 1994:2).

Den Ausgangspunkt dieser Überlegungen bildet die Vorstellung, wonach jedes historische Akkumulationsregime mit einem spezifischen Muster der räumlichen Organisation korrespondiert (vgl. Moulaert/Swyngedouw 1990). D. Leborgne und A. Lipietz (1988, 1988a, 1990, 1992) machen sich diese Ansicht zu eigen und weisen darauf hin, dass sich im Postfordismus in Abhängigkeit von den jeweils unterschiedlichen regio-

nen industriellen Beziehungen und den Organisationsbeziehungen zwischen den Unternehmen (die als regional differenzierte ökonomische Regulationsformen aufgefasst werden), vielfältige sozio-ökonomische regionale Entwicklungsdynamiken und zum Teil neue Typen von Produktionsräumen herausbilden (vgl. auch Scott 1988, Dunford 1992). Demnach können zwei Modelle bzw. Idealtypen regionaler ökonomischer Regulationssysteme - "deux blocs sociaux territoriaux" - unterschieden werden: "La flexibilité offensive" beinhaltet als nachfordistisches Modell auf der Ebene der industriellen Beziehungen eine Qualitätsoffensive, die Partizipation der Arbeitskräfte, motivationale Anreize und die Aufwertung komplexer und flexibler Tätigkeitsmuster (u.a. Modelle der Gruppenarbeit). Diese Qualitätsoffensive ist Voraussetzung für das Produktionsmodell der flexiblen Spezialfertigung (Piore/Sabel 1985), aus dem sich unternehmerische Organisationsbeziehungen ableiten, die territorial integrierten flexiblen Netzwerken entsprechen. "La flexibilité défensive" beinhaltet als neofordistisches Modell¹⁰⁹ auf der Ebene der industriellen Beziehungen die Aufrechterhaltung überkommener hierarchischer Strukturen bei gleichzeitiger Flexibilisierung und Deregulierung der Beschäftigungsverhältnisse, auf der Basis einer fortgesetzten Massenproduktion. In Korrespondenz dazu, finden sich hierarchische unternehmerische Organisationsbeziehungen zwischen Großkonzernen und davon abhängigen Subunternehmen sowie die räumliche Auslagerung standardisierter Wertaktivitäten in Billiglohnregionen (vgl. Leborgne/Lipietz 1990:115ff., 1992:364ff., Krätke 1994:11). Auf der Basis dieses dualistischen Ansatzes idealtypischer regionaler Regulationssysteme von Leborgne/Lipietz lässt sich ein differenziertes Analysemodell zur Erfassung der Vielfalt regional differenzierter wirtschaftsräumlicher Entwicklungsmodelle im Postfordismus erstellen.

¹⁰⁹ Deutlich wird anhand dieses Idealtyps, dass im Postfordismus auch fordistische Muster räumlicher Organisationsbeziehungen bestehen bleiben, zumeist jedoch unter Abänderung der Arbeitsbeziehungen (vgl. dazu Tickel/Peck 1992).

In Abhängigkeit von der organisatorischen und damit räumlichen Zentralisierung/Dezentralisierung unternehmerischer Wertaktivitäten und der Ausprägung industrieller Beziehungen („flexibilité offensive“ versus „flexibilité défensive“) lassen sich fünf Idealtypen wirtschaftsräumlicher Entwicklung bzw. von Stadtregionen unterscheiden: zwei neofordistische Typen in altindustriellen ökonomischen Verdichtungsräumen und drei postfordistische Typen in neuen Produktionsräumen. Die industriellen Beziehungen der zwei ersteren Typen korrespondieren dabei eher mit dem Modell der "flexibilité défensive", diejenigen der letzteren drei Typen eher mit dem Modell der "flexibilité offensive" (vgl. im folgenden Krätke 1994:14ff. 1995:90ff., 1996:13ff., Krätke/Heeg/Stein 1997:94ff.):

Typus 1 und Typus 2

- Stadtregionen mit neofordistischem Muster industrieller Beziehungen und industrieller Organisationsbeziehungen (hierarchischer Regulation): Hierbei handelt es sich um Stadtregionen mit ökonomischen Produktionskomplexen, die an der Grenze ihrer Innovationsfähigkeit sind oder diese bereits überschritten haben. Unterschieden werden kann hier zwischen Stadtregionen in denen vertikal integrierte Großunternehmen regions-externe oder regions-interne Zweigwerke/Subunternehmen kontrollieren (Beispiel: das Ruhrgebiet bis weit in die 1980er Jahre) und Stadtregionen, in denen sich extern kontrollierte Subunternehmen konzentrieren (Beispiel: altindustrialisierte Regionen in Nord-Frankreich und Nord-England in den 1980er Jahren)

Typus 3

- Stadtregionen mit postfordistischem Muster industrieller Beziehungen und industrieller Organisationsbeziehungen (hierarchischer Regulation): Hierbei handelt es sich um Stadtregionen in denen neue ökonomische Produktionskomplexe vorherrschen, wobei

Großunternehmen mit regions-intern abhängigen Zulieferbetrieben ein territorial-integriertes Unternehmens-Netzwerk bilden und Teile ihrer Wertekette in diese outsourcen (Beispiel: Automobilindustrie in Mosel bei Zwickau und Eisenach)

Typus 4

- Stadtregionen mit postfordistischem Muster industrieller Beziehungen und industrieller Organisationsbeziehungen (marktförmiger Regulation): Hierbei handelt es sich um Stadtregionen mit einer marktförmigen regional-integrierten und flexiblen Vernetzung v.a. kleiner und mittlerer Unternehmen im Sinne flexibler Produktionskomplexe. (Beispiele: Silicon Valley, Orange County, vgl. unten)

Typus 5

- Stadtregionen mit postfordistischem Muster industrieller Beziehungen und industrieller Organisationsbeziehungen (kooperativer Regulation): Hierbei handelt es sich ebenfalls um Stadtregionen mit einer regional integrierten und flexiblen Vernetzung kleinerer und mittlerer Unternehmen, wobei die Vernetzung weniger marktförmiger als partnerschaftlich-kooperativer Natur ist, im Sinne von Industriedistrikten oder Innovativen Milieus (zum Beispiel: „Drittes Italien“, vgl. unten).

Diese fünf Typen wirtschaftsräumlicher Restrukturierung können ergänzt werden um einen weiteren sechsten Typus, den metropolitanen Stadtregionen und Global Cities. Dieser Typus findet sich zumeist in lange etablierten wirtschaftlichen Verdichtungsräumen (vgl. Typus 1 und 2), die jedoch den Wandel zu neuen postfordistischen sozio-ökonomischen Strukturen erfolgreich gemeistert haben. Die Analysen zu diesem wirtschaftsräumlichen Typus richten sich nicht nur auf sozio-ökonomische Strukturmerkmale, wie sie sich in den industriellen Beziehungen und

unternehmerischen Organisationsbeziehungen abbilden, sondern auch auf soziokulturelle wie den Milieustrukturen und ihren Lebensstilen, sowie auf weitere Transerverflechtungen, Direktions- und Kontrollkapazitäten bzw. -strukturen im ökonomischen, aber auch politischen und kulturellen Bereich (vgl. Gräber 1987, Krätke 1995, Krätke/Heeg/Stein 1997).

Typus 6

- Stadtregionen mit postfordistischem Muster (marktförmiger Regulation): Hierbei handelt es sich um Stadtregionen metropolitaner Art (Global Cities), die hochgradig internationalisierte Stadträume aufweisen und weltweite ökonomische, politische und kulturelle Direktions- und Kontrollfunktionen ausüben. Motor dieser Entwicklungsdynamiken ist eine territorial integrierte und flexible Vernetzung zwischen einzelnen zumeist Transnationalen Unternehmen und klein- und mittelständisch orientierten unternehmensorientierten Dienstleistern (Konzernzentralen-Dienstleistungs-Komplex) (vgl. Sassen 1993, 1994, 1996). Diese Formen territorial-integrierter Vernetzung korrespondieren dabei mit einer territorial-desintegrierten (globalen) Vernetzung zwischen zumeist Transnationalen Unternehmen in unterschiedlichen metropolitanen Stadtregionen. Hierbei wird die These vertreten, dass insbesondere letztere Vernetzungsstrukturen, also die Art und Weise der Integration einer Stadtregion über Transerverflechtungen in das weltwirtschaftliche System ihre ökonomisch-soziale und baulich-räumliche Entwicklung bestimmen (vgl. Friedmann/Wolff 1982, Rodriguez/Feagin 1986, Feagin/Smith 1987). In dem sich herausbildenden funktional hierarchisierten Städtesystem prosperieren diejenigen Stadtregionen, die einen Überschuss an Direktions- und Kontrollfunktionen aufweisen, während diejenigen Stadtregionen krisengefährdet sind, die ein negatives Saldo dieser Kapazitäten aufweisen (vgl. 2.1.2, Pred 1977, Kunzmann 1992).

Mit Blick auf die neuen postfordistischen wirtschaftsräumlichen Entwicklungsmuster – die Typen 3 bis 6 – wird kontrovers debattiert, ob es sich hierbei generell um eine neue ökonomische Geographie bzw. die ökonomische Geographie des Postfordismus handelt (vgl. Scott 1988, Moulaert/Swyngedouw 1990) oder nur um eine Modifikation der überkommenen Regionalstrukturen. Der letzteren Anschauung folgend, werden sich postfordistische Strukturen regional sehr ungleichzeitig etablieren und die neuen wirtschaftsräumlichen Entwicklungsmuster nur selten in Reinform auftreten, sondern immer Mischformen aus (neo)fordistischen und postfordistischen Ansätzen annehmen (Krätke 1994:10, 1995:93). Unbestritten ist dagegen die positive ökonomische Entwicklungsdynamik in regionalen Wirtschaftsräumen bzw. Stadtregionen, in denen sich neue territorial integrierte Produktionskomplexe herausgebildet haben. Diese trifft sowohl auf die neuen Produktionsräume in Europa zu, die als Aufsteigerregionen Furore machen als auch auf die etablierten aber modernisierten metropolitanen Stadtregionen (vgl. Brunet 1989, Nam/Nerb/Reuter/Russ 1990, Butzin 1992a).

Eine ursächliche Begründung für die innovativen Potentiale einer "Geographie der Re-Agglomeration" liefern die durch räumliche Nähe und face-to-face-Kontakte begründeten Agglomerationsvorteile. Dieser Begründungszusammenhang erscheint überraschend oder gar paradox angesichts der fortschreitenden Möglichkeiten der Raumüberwindung und "time-compression" im Zuge der Etablierung neuer Technologien, leistungsfähigerer Transportinfrastrukturen und liberalisierter Märkte (vgl. Friedmann/Wolff 1982, Sassen 1991, Meise 1997:64ff.). Der Blick auf die Agglomerationsvorteile begründet sich jedoch u.a. darin, dass sich durch eine fortschreitende Desintegration unternehmerischer Wertaktivitäten (u.a. durch kostenbedingtes Outsourcing) die Transaktionen zur Reintegration von Werteketten und damit potentiell auch die Transaktionskosten erhöhen (vgl. Williamson 1990). Geographische Nähe und face-

to-face-Kontakte sind nun entscheidende Parameter, die dazu beitragen vermögen, Transaktionskosten zu senken. Sie reduzieren die Kommunikations- und Informationskosten, erhöhen die Verlässlichkeit von Lieferbeziehungen, fördern einen gegenseitigen Austausch von Erfahrungen und decken Schnittstellen auf. Sie erhöhen insgesamt das wechselseitige Vertrauen der interagierenden Akteure und fördern damit die Entstehung flexibler Innovationsmilieus zur Erstellung hochspezialisierter und komplexer Dienstleistungen¹¹⁰ (vgl. Sassen 1993:76ff., 1994:137ff., 1996:89ff., Krätke 1994:16, 1995:94). Die Agglomerationsvorteile betreffen sowohl neue als auch etablierte Produktionsräume. Insbesondere in metropolitanen Stadtregionen generieren sich Agglomerationsvorteile – und damit stellt der Typus 6 auch eine Besonderheit dar – aus der Einbettung in und der Verschneidung der ökonomischen Geschäftsbeziehungen und face-to-face Kontaktmöglichkeiten mit den besonderen technologischen, baulich-räumlichen und soziokulturellen Kontexten. So basiert die Funktionsfähigkeit der Konzernzentralen-Dienstleistungskomplexe im urbanen Metropolenraum auf hochentwickelten Telekommunikations- und Datennetzen, auf die Bereitsstellung von Räumen und Kontexten, die den face-to-face Austausch fördern und kreative Prozesse anregen – vielfältige gastronomische und kulturelle Einrichtungen, kulturelle und politische Veranstaltungen, Empfänge, großstädtische Plätze und Boulevards – sowie den baulichen und soziokulturellen Infrastrukturen – renovierten Altbaubeständen, City-Appartements, hochwertigen und spezialisierten Einkaufsläden und Kneipen- und Gastronomieeinrichtungen –, die der privaten Lebensstilisierung der neuen urbanen Eliten dienen (vgl. Ronneberger/Noller 1994, Krätke 1994:16, 1995:94, Helbrecht, I./Pohl, J. 1995, vgl. 2.1.2).

In der Zusammenschau betrachtet liegt der Analyse regionaler Regulationssysteme eine Raumauffassung zugrunde, die sich von traditionellen

¹¹⁰ So bedarf es beispielsweise zur Erstellung eines Finanzinstruments eines Produktionskomplexes hochspezialisierter Dienstleistungsunternehmen und der Koordination von Inputs aus den Bereichen Wirtschaftsprüfung, Werbung, juristischer Beratung, Unternehmensberatung, Öffentlichkeitsarbeit, Design, Verlagswesen, etc. (vgl. Sassen 1994:141).

Ansätzen der Regionalanalyse absetzt. So haben letztere den Raum vornehmlich als "Behälterraum" thematisiert und Raum-"Ausstattungen" (und damit Strukturfaktoren) analysiert sowie daraus regional differenzierte Standortvorteile und Entwicklungspotentiale abgeleitet (vgl. Krätke 1994:3). Mit Hilfe dieser Analysen konnten zwar prosperierende Wirtschaftsregionen identifiziert (vgl. Reclus 1989, Nam/Nerb/Reuter/Russ 1990), aber deren ursächliche Entwicklung nicht befriedigend erklärt werden (vgl. Krätke 1994:3). Diese Erklärungen versucht der Ansatz regionaler Regulationssysteme zu liefern. Dem Ansatz nach wird Raum nicht als passiver "Behälterraum", sondern als "aktives Milieu" bzw. Netzwerk verstanden und dessen unterschiedliche sozio-ökonomische Entwicklungsdynamiken als Resultat regional differenzierter Verflechtungs- und Beziehungsformen angesehen (vgl. Krätke 1994:3f., 1995:79ff.). Neben differenzierten Mustern industrieller Beziehungen, unternehmerischer Organisationsbeziehungen, regionaler bis internationaler monetärer, politischer und kultureller Kontrollverflechtungen werden spezifische regionale Soziokulturen und die aus ihr erwachsenden regional differenzierten netzwerkartigen Beziehungs- bzw. Interaktionsformen zwischen den vielfältigen gesellschaftlichen Akteuren einer Stadtregion als entscheidender Erklärungsansatz für den Erfolg oder Misserfolg regionaler Entwicklungsansätze identifiziert.

Diese Vorstellung vom Raum als "aktives Milieu" wendet sich gegen ein geo-deterministisches¹¹¹ Raumverständnis und korrespondiert mit einem gesellschaftszentrierten Raumverständnis. Demzufolge resultieren (regional differenzierte) räumliche Arrangements aus spezifischen (regional differenzierten) gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, denen

¹¹¹ Vom gesellschaftsbezogenen Raumverständnis lassen sich zwei geo-deterministische geographische Raumkonzepte abgrenzen, das Raumkonzept der "Landschaft" und das "chorische" Raumkonzept (vgl. Dürr 1992:21ff.). Im Verständnis des Raumkonzeptes der "Landschaft" strukturiert sich Raum durch die "natürliche" Ortsgegebenheit, (naturräumliche Gegebenheiten) und die kulturelle Tradierung (menschliche Lebensformen und kulturelle Manifestationen) im Sinne einer quasi unverrückbaren naturgesetzlichen Determinierung (vgl. Ritter 1993). Im Verständnis des chorischen Raumkonzeptes (chora = Raum der Erdoberfläche) strukturiert sich der Raum über distanzielle Lagebeziehungen, materiell-physische und empirisch erfassbare Beziehungsgefüge (Entfernungen, Transportkosten, Zeit-Kosten-Relationen), die ebenso auf einer quasi naturgesetzlichen Determinierung fußen (vgl. Läßle 1991).

soziale, ökonomische, politische und kulturelle Konfliktlagen bzw. Akteurspraktiken unterliegen (vgl. Läßle 1991, Peet/Thrift 1989).

4.4.2 Der Ansatz der Innovativen Milieus

Die dem Ansatz der Regionalen Regulationssysteme unterliegende Vorstellung vom Raum als „aktives Milieu“ und das ihm zugrundeliegende gesellschaftszentrierte Raumverständnis zeigt die Schnittstellen zum Ansatz der Industrial Districts, Kreativen bzw. Innovativen Milieus auf.¹¹²

Innovative Milieus bzw. Milieukonzepte – die im raumwissenschaftlichen Diskurs der letzten Dekade eine starke Beachtung fanden (vgl. Krätke 1995:93) – werden hier verstanden als eine spezifische Ausformung regionaler Regulationssysteme, als Typus postfordistischer wirtschaftsräumlicher Restrukturierung mit kooperativer oder marktförmiger Regulation (vgl. oben Typus 4, 5, 6).

Die Begriffe „Innovative Milieus“, „Kreative Milieus“ oder „regionale Produktionsmilieus“ umschreiben ein neueres Phänomen erfolgreicher und territorial integrierter flexibler Produktionskomplexe, die auf Vernetzungen und Netzwerkverfahren basieren und oftmals in vormals minderentwickelten Regionen auffindbar sind. High-Tech- und design-intensive Industrien sowie unternehmensorientierte Dienstleistungen sind die favorisierten Wirtschaftssektoren dieser Produktionskomplexe (vgl. im Überblick Scott 1988, Becattini 1990, Camagni ed. 1991, Ratti/Bramanti/Gordon 1997, Braczyk/Cooke/Heidenreich ed. 1998).

Beispielhaft für die innovativen und lernenden regionalen Produktionskomplexe stehen die Regionen des sog. "Dritten Italien". Hierbei handelt es sich um eine flexible Vernetzung von Klein- und Mittelbetrieben in Ober- und Mittelitalien, u.a. im Textilsektor, die sich auf Großfamilienstruk-

¹¹² Während im Zusammenhang mit dem Begriff der Industrial Districts eher die ökonomischen, betrieblich-organisatorischen Funktionszusammenhänge neuer regionalökonomischer Entwicklungstypen untersucht werden (vgl. u.a. Piore/Sabel 1985), werden im Zusammenhang mit dem Begriff der Kreativen bzw. Innovativen Milieus eher die regionaltypischen sozio-kulturellen

turen und kooperative Lokalstrukturen (Schule, Lokalpolitik, Lokalverwaltung, Gewerkschaften) stützen und in einer Mischung aus Solidarität und Konkurrenz zueinander stehen. Erfolgsfaktoren dieser Milieus bzw. Distrikte sind u.a. die schnelle und flexible Reaktion auf Nachfrageschwankungen, und Geschmacksveränderungen, die Adaption technologischer Neuerungen, die wechselseitige Ideenbefruchtung, der betriebliche und lokale soziale Frieden sowie Kooperationen in Teilbereichen der unternehmerischen Wertekette wie Einkauf, Forschung und Entwicklung oder Marketing (vgl. Piore/Sabel 1985, Beccantini 1990, Bianchi/Gualtieri 1990, Cooke/Morgan 1991). Andere Innovative Milieus verdanken ihren Erfolg ähnlichen Rahmenbedingungen. Genannt seien hier nur Baden-Württemberg (Deutschland), Jura (Schweiz) und Jütland (Dänemark), die ebenfalls wie das "Dritte Italien" auf kooperative Regulationsmuster setzen (vgl. Cooke 1990, 1993, Heidenreich/Krauss 1998). Dagegen werden die high-tech-orientierten Milieus im Silicon Valley und Orange County (Kalifornien, USA), die Route 128 (Boston, USA), der M4 Korridor (Großbritannien), in Grenoble und Montpellier (Frankreich) eher marktförmig reguliert (vgl. Camagni ed. 1991, Scott 1998).

Einer allgemeinen Definition zufolge erfasst der Begriff des Milieus „(...) eine spezifische Konstellation von ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Akteuren und Elementen mit spezifischen Organisations- und Umgangsformen (...)“ (Häußermann 1992:14). Der Erfolg der Innovativen Milieus gründet sich - der französischen Forschergruppe GREMI (Groupe de Recherche Européene sur les Milieux Innovateurs) folgend - im wesentlichen auf diese Komponenten, auf räumlich und mental abgegrenzte, informelle soziale Interaktionsmuster und Organisationsformen, mithin auf Vernetzungen zwischen den vielfältigen Akteuren einer Region im Kontext einer spezifischen regionalen Soziokultur (vgl. Camagni ed. 1991, Fromhold-Eisebith 1995). In der Zusammenschau betrachtet zeigt sich im Milieubegriff eine "Komplementarität von strukturel-

Grundlagen für regionale Kreativität und Innovation untersucht (vgl. u.a. Camagni 1991). Vgl. im Überblick Krätke (1997:76ff. und 108ff.).

lem und prozeduralem Wandel" (Meise 1997:93). Neue prozedurale Verfahren der regionalen Kooperation entstehen aus einer Soziokultur, die als "ultra-weicher" Standortfaktor wirkt und gleichzeitig eine wesentliche Bedingung für die Entfaltung der regionsspezifischen "weichen" und "harten" Ressourcen bzw. Standortfaktoren einer Region darstellt¹¹³ (vgl. Butzin 1996:19).

Die Anreicherung des Theoriekonzeptes der Regionalen Regulationssysteme durch milieutheoretische Sichtweisen gibt ein erstes Grundlegendes Verständnis über die Funktionszusammenhänge von kollektiven Lernprozessen im räumlichen Kontext, auch wenn die Erklärungszusammenhänge im wesentlichen auf eine induktive Generalisierung erfolgreicher Beispiele, z.B. aus dem Dritten Italien und anderen Regionen sowie auf normativen Setzungen fußen (vgl. Butzin 1998:7f.). Einen tiefergehenden theoriegeleiteten Analysezugang zum Verständnis raumbezogener Lernprozesse verspricht der Ansatz der Lernenden Region.

Der Ansatz der Lernenden Region, der auf die konzeptionellen Überlegungen zum Verständnis und zur vergleichenden Analyse von projekt- und netzwerkbezogenen Lernprozessen zurückgreift (vgl. 4.1, 4.2, 4.3), und diese in einen raumbezogenen Kontext überträgt, vermag auch einen Beitrag zur Beantwortung zweier grundlegender Fragen zu leisten?

1. Wie können Innovationen und Lernfähigkeit in nicht-innovativen raumbezogenen Milieus, z.B. in altindustrialisierten Stadtregionen entstehen?
2. Auf welche Instrumente kann eine milieu- und lernorientierte Regionalpolitik zurückgreifen, um Innovationen und Lernfähigkeit in nicht-innovativen raumbezogenen Milieus zu fördern?

¹¹³ Neben der bekannten Differenzierung in harte Standortfaktoren (Infrastruktur, Firmenbesatz, Arbeitskräftepotential, etc.) und weichen Standortfaktoren (Kultur- und Wohnungsangeboten, Freizeit- und Erholungswert, etc.) tritt folglich eine weitere Kategorie hinzu, die Kategorie der ultraweichen Standortfaktoren (die Qualität der regionsspezifischen Kooperationsmuster der regionalen Akteure, die in einer spezifischen lokalen/regionalen Soziokultur wurzeln).

4.5 Von Lernenden Netzwerken zur Lernenden Region

Hinter dem Begriff "Lernende Region" verbergen sich mindestens drei unterschiedliche Perspektiven (vgl. Hassink 1997, Scheff 1999): 1) auf einer Makroebene eine "theoretisch-strukturelle Perspektive", die die Lernende Region als räumliches Ergebnis, im weitesten Sinne eines gesellschaftlichen Formationswandels vom Fordismus zum Postfordismus versteht, 2) auf einer Mikroebene eine "theoretisch- und empirisch-akteursbezogene Perspektive"¹⁴, die die Lernende Region als räumliche Ballung von unternehmerischem Lernen für Innovationen versteht und 3) auf einer Mesoebene, eine "handlungsorientierte Perspektive", die die Lernende Region als regionales theoriegeleitetes Entwicklungskonzept konzipiert.

Der im folgenden verwandte Begriff der Region bzw. Stadtregion – beide Begriffe sollen hier synonym verwendet werden –, der der Lernenden Region zugrunde liegt, korrespondiert mit der Vorstellung vom Raum als „aktives Milieu“, das sich als Resultat regional differenzierter Verflechtungs- und Beziehungsformen bzw. gesellschaftlicher Produktionsbedingungen begreift (vgl. 4.4.1).

Entsprechend erschließt sich der Begriff der Region im vorliegenden Kontext der Lernenden Region, die sich wie aufzuzeigen wird, zentral auf raumbezogene Netzwerkprozesse stützt, primär unter Rückgriff auf akteursbezogene interdependente Austausch-, Transfer- und Kontrollbeziehungen. Region in diesem Sinne korrespondiert zwar unter Umständen mit wirtschaftlich-funktionalen Zusammenhängen oder politisch-administrativen Einheiten, sie mag naturräumlich eingebettet sein oder auf einem gemeinsamen kulturell- und sozial-historischen Hintergrund

¹⁴ Hassink spricht lediglich von einer theoretisch-akteursbezogenen Perspektive. Aus Sicht des Verfassers sollte diese aber um eine empirisch-akteursbezogene Perspektive ergänzt werden, denn Dank einer Vielzahl empirischer Studien über Netzwerkbildungen in ökonomischen, sozialen und politischen Bereichen kann die Lernende Region aus einer akteursbezogenen Perspektive sehr wohl auch schon als empirisches Phänomen bezeichnet werden.

füßen, doch nicht in jedem Fall. Und in der Regel transzendiert der Begriff der Region im netzwerkbezogenen Kontext die überkommenen Definitions- und Klassifikationsmuster (vgl. Schleicher-Tappeser/Hey 1997:80, Meise 1997:50). Entsprechend schreibt Butzin (1998:12), wenn er von der Lernenden Region spricht:

"Region" ist im vorliegenden Zusammenhang weder als Struktur- noch als Funktionalregion oder politisch-administrative Einheit zu konzipieren, sondern als polyzentrisches Feld von Akteuren bzw. Organisationen" (Butzin 1998:12).

Zusammenfassend kann Region im Kontext der Lernenden Region als polyzentrisches Feld von Akteuren bzw. Organisationen definiert werden, das sich durch Vernetzungsprozesse konstituiert und entscheidene Impulse durch die Einbettung in spezifische kulturell- und sozialhistorische bzw. sozio-kulturelle, wirtschaftlich-funktionale oder politisch-administrative Kontexte erfahren kann, diese in der Regel aber immer auch transzendiert, und gerade dadurch wandlungs- und lernfähig bleibt.

4.5.1 Die theoretisch-strukturelle Perspektive der Lernenden Region

Aus einer theoretisch-strukturellen Perspektive rücken die Region bzw. metropolitane Stadtregionen zunehmend in den Fokus des Interesses, um die Auswirkungen des gesellschaftlichen Formationswandels vom Fordismus zum Postfordismus bzw. Von der Ersten Moderne zur Zweiten Moderne zu beschreiben, zu erklären und zu verorten (vgl. 2.1.2).

Im Kontext dieser Forschungsjunktur versteht Florida (1995) die Region in einer ökonomiezentrierten Sichtweise als Quelle von Innovation und ökonomischem Wachstum im Rahmen eines sich wandelnden Kapitalismus, der sich zunehmend über wissensintensive Wertschöpfung und "intellectual labour" reproduziert (vgl. Florida 1995:528ff.). Der innovative Regionstyp ist nach Florida im Zeitalter des wissensintensiven

Kapitalismus die Lernende Region, die ähnlichen Anforderungen wie wissensintensive und Lernende Unternehmen zu genügen hat: „continues improvement, new ideas, knowledge creation“ (Florida 1995:532). Entscheidend hierfür sind “a series of related infrastructures which can facilitate the flow of knowledge, ideas and learning” sowie “mecanisms for industrial governance - formal rules, regulations and standards, and informal patterns of behaviour between and among firms and government organizations” (Florida 1995:532, 534, vgl. auch Malecki 1991:229). In ähnlicher Weise definieren Asheim/Isaksen (1997) die Lernende Region über ein neues Modell ökonomischer Innovationen, das bottom-up interaktive Innovationsmodell, dass sich im Zuge postfordistischen Wandels ausprägt. Das bottom-up interaktive Innovationsmodell setzt sich ab vom linearen Innovationsmodell der fordistischen Ökonomie und betont die Wichtigkeit des regionalen institutionellen und kulturellen Kontextes zur Produktion von Wissen und Lernen (vgl. auch Lundvall 1996).

4.5.2 Die empirisch-akteursbezogene Perspektive der Lernenden Region

Aus einer theoretisch- und empirisch-akteursbezogenen Perspektive, die auf der empirischen Ebene der Unternehmen ansetzt, wird die Lernende Region „als räumliche Ballung von unternehmerischem Lernen für Innovationen“ verstanden (vgl. Hassink 1997:6ff.).

Ausgangspunkt der Überlegungen ist hier die Frage wie Unternehmen vor dem Hintergrund offenerer Märkte, verstärkter Konkurrenz und kürzerer Produktlebenszyklen dauerhaft Innovationsprozesse anstoßen und damit ihre Konkurrenzfähigkeit erhalten und Unsicherheiten reduzieren können. Das notwendige Wissen und Informationen zur Gestaltung von erfolgreichen Innovationsprozessen, so kann als Antwort gegeben werden, erhalten insbesondere kleinere und mittlere Unternehmen (KMU)

zunehmend nur noch durch Interaktionen mit anderen Organisationen, durch unternehmensexterne Informations- und Wissensquellen (vgl. Kilper/Latniak 1996, Oinas/Virkkala 1997). Unternehmerische Vernetzungen zur Wissensgenerierung sind somit entscheidend für schnelle und flexible Anpassungsprozesse und helfen Unwägbarkeiten einer beschleunigt sich wandelnden Umwelt zu reduzieren. Sie erhalten die Gestaltungskraft von Unternehmen und definieren den Rahmen für unternehmerisches Lernen im Sinne des Learning by networking (vgl. 4.1, 4.2). Das unternehmerische Lernen setzt auf die Entfaltung von tacit knowledge durch räumliche, soziale und organisatorische Nähe und die Einbettung der handelnden Unternehmen in einen regionalen sozial-kulturellen und institutionellen Kontext (vgl. Hassink 1997:8, Hausmann 1996). Aus dieser Sicht versteht sich Lernen in der Region (die Lernende Region) als interorganisatorisches Lernen, als regional eingebettetes vernetztes unternehmerisches Lernen zur Gestaltung von Innovationsprozessen (vgl. Hassink 1997:9, Oinas/Virkkala 1997:270).¹¹⁵

Eine ähnliche Sichtweise auf die Lernende Region vertritt Blessin (1997). Demnach befindet sich die Basis für die Entwicklung einer regionalen Lernkultur auf der betrieblichen Ebene der Lernenden Organisation, wo es zunächst gilt, das individuelle Humankapital als eine zentrale Größe für Innovation und Wachstum zu fördern (vgl. Blessin 1997:4f., 11ff.). Aufbauend auf diese Selbsttransformation der Unternehmen, so Blessin, kann weiteres innovationsrelevantes Wissen durch von den Unternehmen selbst zu etablierende Netzwerke mit anderen Unternehmen, Kunden, Hochschulen oder Verbänden gewonnen werden. Diese bilden die Basis für die Entwicklung einer regionalen Lernkultur, insbesondere dann, wenn die Kooperation mit professionellen Bildungsanbietern gesucht wird (vgl. Blessin 1997:17ff.) Letztlich zielen die Überlegungen Blessins auf ein individuelles, unternehmerisches und regionales Bildungskonzept ab.

¹¹⁵ Zur Ausbildung unternehmerischer Innovationsprozesse durch horizontale unternehmerische Netzwerkbildung vgl. auch Radel (1997).

Empirische Beispiele für Ansätze Lernender Regionen, die auf unternehmerischen Netzwerken beruhen sind zahlreich und in den Forschungen zu Industrial Districts und Kreativen bzw. Innovativen Milieus breit dargestellt (vgl. 4.4). Sie finden sich u.a. in den high-tech-orientierten Netzwerken im Silicon Valley (Kalifornien), im vernetzten klein- und mittelbetrieblichen Textilsektor des "Dritten Italien" (vgl. Stöhr 1986, Cooke/Morgan 1991) oder im vernetzten klein- und mittelbetrieblichen Maschinenbausektor Baden-Württembergs (vgl. Cooke/Morgan 1990).

Eine rein auf interorganisatorische Netzwerke im ökonomischen Bereich und auf (interorganisatorisches) unternehmerisches Lernen aufbauender empirischer Zugang zur Lernenden Region verengt jedoch die Vielfalt des empirischen Phänomens. Basisbestandteil einer Lernenden Region, wie auch Blessin schon in Ansätzen aufzeigt, sind auch interorganisatorische soziale Netzwerke und Policy-Netzwerke (vgl. 3.2). Die Lernende Region als empirisches Phänomen aus einer akteursbezogenen Sicht wird damit erst im umfassenden Sinne Realität, wenn die Vernetzungen bzw. Überlappungen zwischen sozialen, unternehmerischen und politischen Netzwerken in den Blick genommen werden (vgl. Butzin 1996:28f.). Diese Überlegungen stellen die Basis für die handlungsorientierte Perspektive der Lernenden Region dar.

4.5.3 Die handlungsorientierte Perspektive der Lernenden Region – die Lernende Region als theoriegeleitetes Entwicklungskonzept

Aus einer handlungsorientierten Perspektive wird die Lernende Region als regionales theoriegeleitetes Entwicklungskonzept thematisiert, das instrumentell eingesetzt werden kann, um auf regionaler Ebene gesellschaftliche Problemlösungen für komplexe Problemlagen zu entwickeln, die im Zuge des postfordistischen Wandels und des Wandels von der Ersten zur Zweiten Moderne auftreten (vgl. Stahl 1994, Morgan 1995, 1997 Hassink 1997:9ff., Beck 1997).

Asheim (1996) sieht das Konzept der Lernenden Region als Nachfolger der traditionellen Industrial Districts. Die Konzeptentwicklung der Lernenden Region basiert dagegen für Butzin (1996, 1998, 2000) auf einer Kritik des Kreativen bzw. Innovativen Milieus des GREMI-Ansatzes (vgl. 4.3), in denen er keine Basis für eine milieuorientierte Regionalpolitik sieht. Am GREMI-Ansatz kritisiert er:

1. eine fehlende Erklärung der Entstehung von Innovativität und des kreativen Lernprozesses – diese können nur retrospektiv als „historische Fundsache“ deklariert werden;
2. eine einseitige Ausrichtung an einer ökonomistischen und mikroanalytischen Effizienzperspektive, die auf kurzfristige Zielerreichung fixiert ist und evolutorische Ansätze vernachlässigt;
3. eine fehlende Thematisierung von Steuerungsressourcen - Governance-Strukturen - und damit einhergehend;
4. eine nicht vorhandene Ausbildung eines politisch-instrumentellen Strategiemodells basierend auf;
5. einer nicht vorhandenen Klärung des Zusammenhangs von intentionalen und territorialen (Netzwerk)-Elementen.

Einhergehend mit diesen Kritikpunkten am GREMI-Ansatz sieht Butzin die Notwendigkeit einer konzeptionellen Umorientierung des Milieukonzeptes in Anlehnung an Hradil (1987:112). Bezogen auf ein Dreiebenen-Modell fungieren danach die milieuspezifischen regionalen Besonderheiten der Politik-, Unternehmens- und Sozialwelten (Mittalebene) als Vermittlungsinstanz und kollektiver Wahrnehmungs- und Wertungsfilter zwischen strukturellen Ausgangsbedingungen "objektiven Situationen" (1. Ebene) (z.B. technologischem Wandlungsdruck) und individuellen Situationsdefinitionen, Relevanzen bzw. "subjektiven" Orientierungen (3. Ebene) (z.B. Unternehmenslagen). Dieselben strukturellen Ausgangsbedingungen in zwei unterschiedlichen Regionen können mithin in Ab-

hängigkeit von den unterschiedlichen milieuspezifischen Besonderheiten zu ganz unterschiedlichen Situationsdefinitionen und Handlungsansätzen führen. Das Milieu kann mithin als "Infrastruktur des Wahrnehmens, Lernens und Handelns" verstanden werden. Es wirkt als Vermittlungsinstanz und "Lesebrille" für strukturelle Ausgangslagen und prägt mit seinen milieuspezifischen Mustern des Wahrnehmens, Lernens und Handelns erst die individuelle Relevanz von Strukturbedingungen (vgl. Butzin 1996:21f., 1998:9f., vgl. auch Herlyn/Lakemann/Lettko 1991).

Eine derartige Milieudefinition kann für ein theoriegeleitetes und instrumentell einsetzbares Entwicklungskonzept der Lernenden Region nutzbar gemacht werden, wenn davon ausgegangen wird, dass die milieuspezifischen Besonderheiten, spezifische Politik-, Unternehmens- und Sozialwelten, im Kern auf spezifische interorganisatorische Überlappungen bzw. Vernetzungen zurückzuführen sind, Milieus also netzwerkgebunden sind (vgl. 4.4.2).

In diesem Sinne bilden lernende interorganisatorische ökonomische, politische und soziale Netzwerke die "motorischen Einheiten" der Lernenden Region, die sich durch (akteursspezifische) Interaktions- und Kontrollbeziehungen überlappen bzw. vernetzen und jeweils spezifische lernfördernde Infrastrukturen des Wahrnehmens und Handelns herausbilden.¹¹⁶

Auf Basis dieses milieutheoretisch fundierten Konzeptes der Lernenden Region können vier Elemente für ein instrumentell verwendbares Entwicklungskonzept der Lernenden Region als konstitutiv angesehen werden:

1. spezifische kollektive Lernkonzepte im Sinne des Learning by Networking;
2. eine evolutionäre Perspektive;

¹¹⁶ Im folgenden soll nicht von milieuspezifischen „Infrastrukturen des Wahrnehmens, Lernens und Handelns“ gesprochen werden, sondern von „lernfördernden Infrastrukturen des Wahrneh-

3. spezifische Steuerungsressourcen bzw. -Ansätze (Governance-Strukturen);
4. Leitperspektiven und Leitbilder bzw. eine leitperspektivische Einbettung netzwerkorientierter moderierter und koordinierter Projektpolitiken.

Die ersten beiden Elemente wurden bereits an anderer Stelle als Bedingungsfaktoren für die Lern- und Zukunftsfähigkeit von Policy-Netzwerken intensiv erörtert (vgl. 4.1, 4.2). Hierbei spricht nichts dagegen, die evolutionäre Perspektive auch als konstitutives Element für raumbezogene Lernprozesse anzusehen; ebengleiches gilt für das Lernkonzept des Learning by Networking.¹¹⁷ So weisen die Netzwerkdimensionen der Überlappungen und der territorialen Eingebundenheit auf konkrete Schnittstellen für eine raumbezogene Analyse von Netzwerkprozessen hin.

Überlappungen stellen ein entscheidendes Element für den Transfer von projekt- und einzelnetzwerkbezogenen interorganisatorischen Lernprozessen in den regionalen Kontext dar. Die zumindest partielle territoriale Eingebundenheit von interorganisatorischen Netzwerken in einer lokalen Soziokultur mobilisiert nachhaltig, wie erörtert, eine Vielfalt immaterieller und materieller Ressourcen. Sie fördert das tacit knowledge und damit die milieuspezifischen Infrastrukturen des Wahrnehmens und Handelns in einem lernorientierten Sinne.

Im Rahmen einer Analyse regionsbezogener Lernprozesse können aber prinzipiell auch die weiteren Netzwerkdimensionen, die für die projektbezogene Analyse von Lernprozessen in Netzwerken identifiziert wurden

mens und Handelns“, da mit Lernen im hier verstandenen Sinne des Learning ein übergreifendes Konzept verbunden wird, das spezifische Wahrnehmungs- und Handlungsprozesse intendiert.

¹¹⁷ Die Anwendungsformen und Wirkungsmechanismen von Learning by networking wurden bisher nur für Policy-Netzwerke diskutiert. Gleichwohl kann ein Großteil der Dimensionen, die Lernprozesse in Policy-Netzwerken abbilden und auch den Kernbestandteil des multidimensionalen Analysekonzeptes darstellen, auf die Analyse von unternehmerischen und sozialen Netzwerken übertragen werden; so beispielsweise die Querschnittsdimensionen der Territorialität oder Strukturierung, die Dimensionen der Netzwerkarchitektur oder jene, die die motivationalen Grundlagen des Netzwerkhandelns und die Interaktionskultur betreffen.

und Kernbestandteil des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes sind, Anwendung finden. Denn die definitorische Erschließung einer handlungsorientierten Perspektive der Lernenden Region, die auf die Vernetzung lernender interorganisatorischer, territorial eingebetteter Netzwerke abhebt, macht folgendes deutlich: Auch in der Lernenden Region ist und bleibt das einzelne Netzwerk und nicht die Region handlungsleitender Bezugspunkt für Akteure. So geht es nicht um den Zugang zu einer Region, sondern um den Zugang zu einem oder mehreren Netzwerken in der Region, um Kopplungen innerhalb von Netzwerken und Überlappungen zwischen Netzwerken, und nicht generell um Kopplungen und Überlappungen innerhalb der Region, etc.

Für einen verständigungsorientierten Zugang zu einem Strategiekonzept der Lernenden Region, dessen Ausgangspunkt die motorischen Einheiten interorganisatorischer politischer, unternehmerischer und sozialer Netzwerke sind, ist es nun entscheidend, die Schnittstellen bzw. die Überlappungen zwischen den interorganisatorischen Netzwerken näher in den Blick zu nehmen, und damit die entschiedenen Wirkungsmechanismen, die in der Lage sind, einzelnetzwerkbezogene Lernerfolge in regionale zu transferieren. Damit gilt es, den Blick auf übergreifende Steuerungsressourcen bzw. -Ansätze (Governance-Strukturen) zu richten, die in der einzelnetzwerkbezogenen Analyse bisher keine Beachtung fanden. Gemeinhin wird bei Netzwerken das Steuerungsmodell einer selbstreferenziellen, autopoietischen Selbstorganisation bzw. Selbstregulation zugrunde gelegt.¹¹⁸ Damit verbindet sich idealtypisch die Vorstellung einer hierarchiefreien staatsfernen und damit autonomen Selbstorganisation unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure. Die Stärke dieses Konzeptes besteht – wie ausgeführt, vgl. 4.1.2, 4.2 – darin, eine Vielfalt von Wahrnehmungs-, Deutungs- und Problemlösungsmustern zu bündeln und anstelle von individuellem Expertenwissen die individuelle Fähigkeit zum Lernen durch "Networking" zu aktivieren. Hierbei handelt es sich um

¹¹⁸ Zur sozial-historischen Rekonstruktion des Begriffes der Selbstorganisation und Selbsthilfe vgl. Knorr-Siedow (1998:213).

Potenziale, die insbesondere in labilen und turbulenten gesellschaftlichen Entwicklungsphasen gefragt sind (vgl. 2.1, Butzin 1996:32f.).

Die alleinige Perspektive der Steuerung durch Selbstregulation erscheint für ein Konzept der Lernenden Netzwerke und der Lernenden Region jedoch nicht adäquat und empirischen Erfahrungen zu widersprechen. Zum einen bietet Selbstregulation keinen Ansatzpunkt, die für selbstregulative Entscheidungsprozesse typischen Entscheidungsblockaden, suboptimale Lösungen und damit einhergehende Ineffizienz und Ineffektivität oder die Lösungen zu Lasten Dritter zu beheben (Mayntz 1997:285). Zum anderen sprechen viele empirische Befunde gegen ein machtpolitisches Vakuum bzw. die Abwesenheit von externen, (staatlich-)hierarchischen Steuerungselementen in Netzwerkprozessen.¹¹⁹

Für ein Handlungskonzept der Lernenden Region erscheint es von daher sinnvoll auf Governance-Modelle zurückzugreifen.¹²⁰

Governance-Modelle stellen eine Kombination von Fremdsteuerung und Selbststeuerung und damit Mischformen der (staatlich) hierarchischen ("top-down") Steuerung und der (gesellschaftlichen) Selbstregulierung in dezentralen ("bottom-up") Netzwerken dar. Sie verfolgen eine Kontextsteuerung (Helmut Willke), d.h. eine Rahmensteuerung, die rechtliche, finanzielle und inhaltliche Kontexte setzt (Leitperspektiven und Zielvorgaben), und dabei auf den Erhalt dezentraler Entscheidungsmöglichkeiten in Netzwerken bei gleichzeitiger Steigerung der Entscheidungsmöglichkeiten des Ganzen (der Organisation, der Stadt, der Region) abzielt. Zentral für die Kontextuierung von Entscheidungsprozessen, als Kernelement von Governance-Modellen, ist der Rückgriff zurück auf Netzwerkmanagement bzw. Moderations- und Mediationstechniken und -verfahren (vgl. Heinze 1998:81ff., Huebner 1997:284, Krafft/Ulrich 1997, Willke 1994, 1995).

¹¹⁹ Vgl. hierzu nur beispielhaft die Erfahrungen mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA) oder dem Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf in Nordrhein-Westfalen (vgl. dazu ILS 2001, Kilper 1999, Siebel 1992). Zum Spannungsfeld von Steuerung und Selbstorganisation vgl. Manytz/Scharpf (Hg.) (1995) und Beyme (1995).

¹²⁰ Vgl. im Überblick Braczyk/Heidenreich (1998), Sydow/Windeler (Hrsg.) (2000).

Der Begriff Moderation intendiert nach dem lateinischen Wortursprung einerseits "Mäßigung" und andererseits "Steuerung oder Lenkung" (Huebner 1997:279). Moderationstechniken sind im wesentlichen Techniken der Gesprächs- und Gruppenführung, -lenkung und -organisation (wie z.B. Metaplan-Technik, Plan- und Rollenspiele, Veranstaltungsmanagement, Supervision), die auf rationale Reflexion und konsensuelle Einigungsprozesse abzielen (vgl. Fatzer 1991 (Hrsg.), Mehrmann/Irtz 1992, Rieger/Bühler 1993, Böning 1994, Bischoff/Selle/Sinning 1995). Aus der Sicht des "akteurszentrierten Institutionalismus" (Mayntz/Scharpf 1995:39ff.) ist Moderation im Rahmen von dezentraler Kontextsteuerung auf die Anregung und Institutionalisierung von selbstregulativen Prozessen gerichtet, in denen autonome Akteure (Personen, Organisationen) einbezogen sind. Parallel dazu bedarf es eines interorganisatorischen Prozessmanagements, das territorial gebundene Ressourcen mobilisiert, den Entscheidungsgang zwischen Netzwerken entwickelt und für dessen Umsetzung sorgt (vgl. auch Luhmann 1973, Huebner 1997:282, Klijn/Koppenjan 1999:8)¹²¹.

Der Prozess der Institutionalisierung ist darauf gerichtet, akteursbezogene Erwartungshaltungen und -strukturen zu analysieren, zu verändern, und für innovative Netzwerkprozesse zu instrumentalisieren. In einer systemtheoretischen Perspektive (Teubner/Willke 1984, Willke 1994, 1995) wird der Fortbestand von Netzwerken durch die Anschlussfähigkeit von Kommunikationszusammenhängen garantiert, denen homogene akteursbezogene Erwartungshaltungen unterliegen. Spezifische, auf die Logik des jeweiligen Interaktionssystems bezogene, gemeinsam geteilte Erwartungshaltungen, tragen also zur sozialen Konsolidierung bzw. Institutionalisierung von Interaktionssystemen bei (vgl. Huebner 1996:86ff., Huebner 1997:283). Ein Stadium der Institutionalisierung ist nach Huebner erreicht,

¹²¹ Einen ausführlichen Überblick über diese Diskussion bieten Klijn/Koppenjan/Termeer (1995) und Kickert/Klijn/Koppenjan (1997). Einen Überblick über die Chancen und Grenzen der Netzwerkintervention gibt Otto (2000).

"wenn Erwartungen von Beteiligten sich nicht mehr nur auf andere Beteiligte richten und Entscheidungen des (...) (Netzwerks, Anmerkung JOP) sowohl von Teilnehmer(innen) als auch von Beobachtern dem (...) (Netzwerk, Anmerkung JOP) als Ganzem zugeschrieben werden" (Huebner 1997:285).

Ein erster Schritt bei der auf Entscheidungsverknüpfung abzielenden Modellierung von Erwartungshaltungen als Aufgabe der Moderation besteht darin, möglichst viele Erwartungshaltungen auf den Moderator und den Prozess der Kontextuierung zu lenken. Die daran anschließende Prozessmodellierung verfolgt das Ziel, dass sich das jeweilige Netzwerk in seiner Leistungsfähigkeit konstruktiv überschätzt. Es soll also Vertrauen in seine eigene Leistungsfähigkeit gewinnen. Dies kann u.a. dadurch geschehen, dass mittels der Moderation gemeinsame Leitbilder, Perspektiven, Visionen und Zielvereinbarungen entwickelt und in die jeweils netzwerksspezifischen Handlungslogiken übersetzt werden. Eine derartige Modellierung von Erwartungshaltungen, kann Selbststeuerungsprozesse in Gang setzen, die dann in konkrete Projekte münden (vgl. Huebner 1997:285).

Aufbauend und parallel zum Prozess der Institutionalisierung verfolgt das interorganisatorische Prozessmanagement die Aufgabe, die einzelnen Projekte in einen gesamtlokalen bzw. gesamtregionalen Kontext einzubetten. Hierbei geht es im weitesten Sinne darum, über intentionale, sozial- und planungstechnische Instrumente und Akte, Impulse für die projektbezogene Netzwerkarbeit aus territorial gebundenen aber verschütteten oder isolierten Ressourcen zu generieren (vgl. oben, 4.2) Ziel ist es, über das Prozessmanagement die Anschlussfähigkeit an andere lokale/regionale Handlungszusammenhänge und Projekte zu erreichen. Dies bedeutet auch, Erwartungsstrukturen zu fördern, die nicht nur im Binnenkontext von Netzwerken, sondern auch zwischen Netzwerken eine Entscheidungsverknüpfung herzustellen vermögen (vgl. Huebner 1997:286).

Beide Aufgaben, „Institutionalisierung“ und „Prozessmanagement“, verlangen darüber hinaus von der Moderation ein bewusstes Management der Netzwerkstruktur bzw. -architektur (vgl. 3.2). Die Kernaufgabe der Moderation sollte u.a. darin gesehen werden, dass „rechte Maß“ für den Grad der Offenheit des Netzwerkzugangs zu finden, auf eine Verkopplung der Netzwerkakteure zu achten, die weder zu lose noch zu eng sein sollte, oder Netzwerküberlappungen zu fördern, die in ausreichendem Maße eine gesamtlokale/regionale Entscheidungsverknüpfung der Binnenprozesse im Netzwerk/in den Netzwerken ermöglichen.

Neben dem Begriff der Moderation spielt der Begriff der Mediation eine entscheidene Rolle im Rahmen von Netzwerkmanagementprozessen.

„Unter Mediationsverfahren sind Kommunikations- und Verhandlungsprozesse zu verstehen, mit deren Hilfe Konflikte zwischen zwei oder mehreren Interessengruppen unter Hinzuziehung eines neutralen Dritten beigelegt werden“ (Heinzel 1998:83 in Anlehnung an WZB 1991).

Mediationsverfahren, die auf eine Vielzahl von Gesprächs- und Gruppenorganisationstechniken zurückgreifen, die der klassischen Moderation zugrunde liegen, stellen eine stark formalisierte Variante von Netzwerkmanagementprozessen dar, die in der Regel durch den Staat initiiert werden, um zwischen zwei unversöhnlichen Konfliktparteien zu vermitteln.¹²² Sie grenzen sich von sonstigen Netzwerkmanagementprozessen insbesondere dadurch ab, dass hierbei in der Regel rechtlich kodifizierte förmliche Ablaufschema Anwendung finden. Klassisch ist die Ablaufunterscheidung in eine Vor-Verhandlungsphase, eine Verhandlungsphase und eine Implementationsphase.¹²³ Mediationsverfahren zielen – und

¹²² Etabliert in den USA, Kanada und Japan, werden Mediationsverfahren in der Bundesrepublik seit den 1980er Jahren häufig bei umweltrelevanten Konfliktlagen angewendet in denen sich wirtschaftliche, politisch-öffentliche und private-bürgerschaftliche Interessen unvereinbar gegenüberstehen, so z.B. bei der Erstellung von Müllverbrennungsanlagen, beim Aus- und Neubau von Flughäfen (vgl. Gassner/Holzner/Lahl/ 1992, Kucharzewski 1994, Claus/Wiedemann 1994, Fietkau/Weidner 1998).

¹²³ Die Vorverhandlungsphase betrifft die Initiierung, Identifikation und die Auswahl von Teilnehmern und Verfahrensregeln. Die Verhandlungsphase betrifft die kooperative Informationsgewinnung, Problemlösungssuche, gegebenenfalls die Vereinbarung über Verhandlungsergebnisse

das unterscheidet sie im weiteren von anderen Netzwerkmanagementprozessen – auf die Etablierung von Verhandlungslösungen, die dem nutzenorientierten Win-Win-Schema¹²⁴ gerecht werden. Eine konsensuelle und diskursive Lösung von Verteilungsfragen, die verhandlungsstrategische Orientierungen transzendiert, wird hierbei in der Regel nicht verfolgt (vgl. 4.1.2.3, vgl. Heinzel 1998:86ff., Sinning 1995:195ff.).

Unabhängig davon, ob es sich bei den Governance-Modellen um Mediationsverfahren oder sonstige auf Moderationstechniken basierende Netzwerkmanagementprozesse handelt, kann idealtypisch zwischen zwei Formen unterschieden werden¹²⁵:

1. Für Offe (1986) und Theisen (1995) verbindet sich mit Governance die Vorstellung von einer zur Übernahme und Durchsetzung von Gesamtverantwortung fähigen Instanz. Für beide Autoren ist dies der Staat (im folgenden für Politik und Verwaltung stehend), der als "Treuhand der Zukunft" zu fungieren hat. Ebenso verbindet sich für Butzin (1998:14) mit Governance die Vorstellung von einer delegierten und staatlich moderierten Selbstverwaltung in der Form eines strategisch orientierten, nicht eigenen Interessen verpflichteten Interdependenz- bzw. Netzwerkmanagements. Ein deutlicher Akzent wird hierbei auf die optionale Möglichkeit einer direkten staatlich-hierarchischen Entscheidung gelegt, die als "Drohgebärde" die staatlich moderierte Selbstregulation begleitet und im Falle ihres Scheiterns gewählt werden kann. Im Netzwerk gewonnene Ergebnisse werden jedoch auf jeden Fall noch einmal durch die demokratisch legitimierten Gremien bestätigt (vgl. auch Klijn/Koppenjan 1999:16f.).

oder Beendigung des Verfahrens. Die Implementationsphase schließlich betrifft die Bindung der Konfliktbeteiligten an die vereinbarte Lösung, die Kontrolle der Umsetzung der Ergebnisse oder die Wiederaufnahme von Verhandlungen bei Problemen (vgl. Sinning 1995:171f., Heinzel 1998:85).

¹²⁴ Für die Teilnehmer von Mediationsverfahren lassen sich Win-Win Situationen organisieren durch a) die Herstellung von Informationsgleichheit, b) die Kenntnis der Alternativkosten eigener Entscheidungen (Rationalitätsgewinn) und c) die Klärung der Zielsetzungen und damit der potentiellen Zielkombinationen (vgl. Heinzel 1998:87).

¹²⁵ Zur Thematik staatlicher Aufgabenwahrnehmung mit und durch Netzwerke vgl. auch Zöpel (1991).

2. Eine andere Form von Governance zeigt sich in Modellen, in denen das Netzwerkmanagement nicht direkt durch den Staat ausgeführt wird, sondern in der Hand von intermediären parastaatlichen Organisationen oder von externen professionellen Moderatoren liegt (Butzin 1998:14). Dieser Fall tritt auf, wenn der Staat sich nicht in der Lage sieht die Moderation zu übernehmen, über zu wenig Machtressourcen verfügt oder als "gebranntes Kind" auf zu wenig Akzeptanz stößt. Das Netzwerkmanagement wird dann durch den Staat oder das Gesamtnetzwerk bestellt. In diesem Fall von Netzwerkmanagement liegt der Akzent stärker auf der moderierenden Funktion. Der Moderator fungiert nicht als optionaler hierarchischer Entscheider. Der "Schatten der Hierarchie" wirkt hierbei aber auch, jedoch indirekter als bei der staatlich moderierten Selbstregulation. Im Netzwerk gewonnene Ergebnisse werden in der Regel noch einmal durch die demokratisch legitimierten Gremien bestätigt. Die moderierte Selbstregulation dient in diesem Fall zum Teil einer Vorbereitung parlamentarischer Beschlüsse und einer erweiterten Legitimation von Entscheidungen. Der Staat agiert bei dieser Governance-Variante entweder in Koproduktion mit der Moderation oder als "Gleicher unter Gleichen", als Partner. In beiden Fällen soll die Problemlösungsfindung in erster Linie mit dem Staat und nicht durch ihn gefunden werden. Dieser beschränkt sich eher auf seine "eentlichen" Aufgaben, "öffnet Türen" und akquiriert öffentliche Fördermittel.

Zusammenfassend betrachtet, vermögen die konkreten Leistungen des Netzwerkmanagements in den beiden Governance-Varianten dazu beitragen

1. durch die Einbindung der legitimierten demokratischen Gremien das demokratiethoretisch zu beklagende "notorische" Demokratiedefizit in selbstregulativen Steuerungsprozessen zu beheben (Mayntz 1997:285);

2. anstelle von kollektivem Adaptionlernen Problemlösungslernen, anstelle von Interessenausgleich Problemlösungen und anstelle von strategischen Spielen und Tausch, Diskurse zu fördern.

Letztere Aspekte können vorangetrieben werden, wenn das Netzwerkmanagement dazu beitragen vermag

- im Sinne eines Evolutionsmanagements die Leistungsfähigkeit der Netzwerkarchitektur im Hinblick auf die Förderung von Learning by networking im Sinne eines "Lernen des Lernens" zu erhalten, indem u.a. ein offener Netzwerkzugang, lose Kopplungen und Überlappungen zwischen Netzwerken gefördert werden
- Entscheidungsblockaden, suboptimale Lösungen und Lösungen zu Lasten Dritter zu verhindern und Machtdifferenzen zu minimieren (z.B. durch die Verpflichtung der Akteure auf gemeinsame Ziele, formale Diskussionshilfen, eine Redeliste, etc.) (Mayntz 1997:285, Irlé 1994, Pruitt/Carnevale 1993:165ff.)

Butzin (1996:28) spricht im Kontext von netzwerkbezogenen Governance-Strukturen von der Notwendigkeit einer „Infrastrukturpolitik der Netzwerke“, die auf die Vernetzung interorganisatorischer Vernetzungen abzielt und drei infrastrukturelle Ebenen einbezieht: 1. die der personellen Infrastrukturen, die akteursbezogenen face-to-face Kontaktnetze, 2. die der institutionellen Infrastrukturen, der intermediären staatlichen oder parastaatlichen Organisationen zwischen Netzwerken und 3. die der materiellen Infrastrukturen, im wesentlichen der digitalen Telekommunikationsnetze. Im Kontext dieser Terminologien richten sich die bisherigen Ausführungen zum netzwerkbezogenen Management v.a. auf die personellen und institutionellen Infrastrukturen, wobei zu ersteren auch interorganisatorische Austauschprozesse gerechnet werden sollen und die letzteren entweder durch das Netzwerkmanagement selber repräsentiert

werden oder deren Arbeitseffizienz unterstützen helfen. Mit dem Begriff der „Netzkommunikation“ geraten die für die Kontextuierung von lernenden Netzwerkprozessen wichtigen materiellen Infrastrukturen in den Blick.

Metaphern wie "Cyber-City", "virtuelle Stadt" oder "Netzstadt" und der damit verbundene Einsatz neuer Medien, insbesondere Internet und E-Mail, die unter dem Oberbegriff der Netzkommunikation zusammengeführt werden können, bringen zum Ausdruck, dass zunehmend Funktionsweisen des Lebens im lokalen Raum in virtuelle computergestützte Netzwerke verlagert werden (vgl. Kitlausz/Fichtner 1998:185)¹²⁶. Die mit Internet und E-Mail einhergehende Netzkommunikation zeichnet sich dabei im Vergleich zur herkömmlichen Massenkommunikation durch einen höheren Grad an Auswahlmöglichkeit (Interaktivität), eine Verknüpfung von Text, Bild und Ton (Multimedialität), ein höheres Maß an Selektivität, Individualisierung und Adressierbarkeit, sowie einen geringeren Organisationsgrad auf Seiten der Anbieter (Kommunikatoren) aus (vgl. Jarren 1998:13f.). Von der steigenden Relevanz virtueller Netzwerke sind sowohl materielle als auch immaterielle, kommunikative Austauschprozesse betroffen. So werden zum einen materielle ökonomische Transfers zunehmend durch eine Entstofflichung und Virtualisierung der Ökonomie überlagert, die einhergeht mit einer Entkopplung der Finanzwirtschaft vom Warenausgang (vgl. Sassen 1996:93ff, Härtel/Jungnickel 1996, vgl. 2.1)¹²⁷. Zum anderen erfahren aber auch immaterielle, kommunikativi-

¹²⁶ Thematisiert werden hier v.a. die Veränderungen, die die neuen Medien auf lokale Kommunikationsprozesse, konkret auf die Policy-Netzwerkbildung und -überlappungen haben. Die multimediale Nachbildung und die Simulation von städtischen Entscheidungsprozessen und städtischer Lebenswirklichkeit im Cyberspace wird hier nur angeschnitten. Beispiele hierfür sind u.a. die Projekte "De Digitale Stadt Amsterdam" und "Cyberion City" des Massachusetts Institute of Technologie (MIT) (vgl. <http://www.dds.nl/>, <http://www.kochloeffel.de/cyber.html/> bzw. <http://www.musenet.org/microdocs.html/>). Ferner wird hier weniger problematisiert, ob und inwieweit der Ausbau virtueller Kommunikation als demokratischer Prozess gestaltbar ist, der einen offenen Zugang für alle Bürgerinnen und Bürger zu den neuen Medien ermöglicht und keine Informationseliten hervorbringt. Schließlich wird auch nicht die wichtige Frage thematisiert, welchen Einfluss der Cyberspace auf die Bedeutung und den Wandel des öffentlichen Lebens in den "realen" Städten haben könnte (vgl. dazu Kitlausz/Fichtner 1998:193ff., Dröge/Müller 1998).

¹²⁷ Grundlage für die Virtualisierung der Ökonomie bildet neben der Etablierung von Netzkommunikation und entsprechender Infrastruktur insbesondere die von den „Reaganomics“ und dem „Thatcherismus“ vorangetriebene, politisch motivierte Liberalisierung und Deregulierung der inter-

ve Transfers in ökonomischen, sozialen und politischen Netzwerken eine Virtualisierung.

Im Kontext dieser Entwicklungen, Chancen und Risiken, kann Netzkomunikation Lernprozesse in der Region - verstanden als Vernetzung von Netzwerken - stiften und begünstigen, insbesondere

1. eine Öffnung von Kommunikationsprozessen;
2. eine verbesserte Verkopplung von Akteuren, sowie
3. eine Überlappung von Kommunikationsprozessen.

Die Öffnung von Kommunikationsprozessen durch neue Medien intendiert einen verbesserten Zugang von Einzelpersonen (Bürgerinnen und Bürgern) und Organisationen zu Informationen anderer Personen und Organisationen. Grundlage dafür bilden neue vielfältige Selbstdarstellungsformen durch das Internet (über Homepages) sowie beschleunigte Kommunikationsmöglichkeiten über Intranet und E-Mail. Diese Art der virtuellen Repräsentanz und Kommunikation ist in der Regel unterstützende und treibende Kraft organisationeller Reformen. Im Blickpunkt diesbezüglicher Reformen stehen die Verwaltungsreformen im öffentlichen Dienst. Diese unter dem Stichwort des "New Public Management" angestrebten Reformen zielen, angestoßen insbesondere durch Konsolidierungsnotwendigkeiten der öffentlichen Haushalte, auf eine größere finanzielle und inhaltliche Autonomie einzelner Organisationseinheiten (Budgetierung und Abflachung von Hierarchien), auf eine monetäre Bewertung des Organisationsoutputs (Produktbeschreibung) sowie auf eine höhere Transparenz der jeweiligen organisationellen Abläufe (Controlling). Ziel dieser Reformbemühungen ist die "Lernende Organisation"¹²⁸ⁿ, die sich im Spannungsbogen von Umweltanpassung und Umweltgestaltung bewegt und damit der Lernform des deuterio learning im

nationalen Waren-, Finanz- und Kapitalmärkte und die Etablierung neuer Finanzdienstleistungen seit den 1980er Jahren (vgl. Menzel 1995:30ff., 1998, Härtel/Jungnickel 1996: 312ff).

Sinne eines Lernen des Lernen entspricht (vgl. 4.1). Unterstützt durch die neuen Möglichkeiten virtueller Kommunikation können reformorientierte Organisationen so beispielsweise offen Originaldokumente und Hintergrundinformationen problem- und prozessnah für alle Interessierten ins Internet stellen und per E-Mail einen schnellen Zugriff auf Organisationsdiskurse, -akteure und -angebote bzw. -dienstleistungen ermöglichen. Diese neuen Angebote begünstigen eine flexible und schnelle Verkopplung und Überlappung zwischen Akteuren. Dies betrifft die Binnenkommunikationen in Organisationen (über Intranet), die Kommunikation zwischen Organisationen sowie die Kommunikation zwischen BürgerInnen und Organisationen (Verwaltung, Politik, Unternehmen, etc.) über Internet- und E-Mail-gestützte Themenplattformen, Chat-Rooms und Foren. Damit einher geht die Chance, sowohl Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse zu öffnen und mit neuen Formen einer "Cyber-Demokratie"¹²⁹ zu experimentieren, als auch die Möglichkeit, die Bürger bzw. Kunden- und Serviceorientierung von Verwaltungen und Unternehmen durch vielfältige E-Services zu revolutionieren (vgl. Jarren 1998:17ff., Werth 1998:24f., Marshall 1997).

Wesentlich für durch virtuelle Kommunikation gestiftete oder unterstützte (interorganisatorische) Netzwerke ist schließlich deren territoriale Entbindung bzw. Ortlosigkeit und eine damit einhergehende Transzendierung von Zentrum und Peripherie. So sind Kommunikationsprozesse nicht an gebietkörperschaftliche oder andere reale Grenzen gebunden. Sie können zwar lokale Verdichtungen aufweisen und auch ihren Ausgangspunkt an einer spezifischen Lokalität haben, aber prinzipiell jederzeit darüber hinaus ausweitbar sein (vgl. Dröge/Müller 1998).

¹²⁸ Ebenso wie für Lernende Policy-Netzwerke, gilt für Lernende Organisationen die Zielperspektive des Problemlösungslernen.

¹²⁹ Einen guten Überblick über die Diskussion gibt Hagen (Hg.) (1998). Zur kritischen Beurteilung der Möglichkeiten von "Cyber-Demokratie" vor dem Hintergrund bisheriger Erfahrungen vgl. Schiesser (1998) und die Beiträge in Beck/Vowe (Hg.) (1997). Für neue Formen einer Cyber-Demokratie steht z.B. das in Entwicklung befindliche Projekt "Cyber City" in Berlin. Hierbei entsteht Berlin-Mitte als detailgetreues 3D-Modell und virtuelle Stadt im Cyberspace. Anhand des virtuellen Stadtmodells können städtebauliche und verkehrstechnische Planungen simuliert sowie in qualitativ neuer Art visualisiert werden und damit neue Möglichkeiten der Beteiligung und Bürgerinformation eröffnen ([//www.echtzeit.de/projects/](http://www.echtzeit.de/projects/), Bannwart 1997).

Ein wesentliches Aufgabenfeld des Netzwerkmanagements bei der Kontextsteuerung – das bisher noch keine Erwähnung fand – besteht noch darin, die unterschiedlichen Themenfelder der Lernenden Region, die durch projektbezogene Netzwerke bearbeitet werden, leitperspektivisch einzubetten und in Bezug darauf wechselseitig zu koordinieren. Diese leitperspektivische Einbettung gründet sich auf den Wandel von einer inkrementalen und netzwerkorientierten Projektpolitik des Muddling Through zum Perspektivischen Inkrementalismus, leitperspektivisch eingebetteter und koordinierter Projektpolitiken (vgl. 2.4.2).

Die sich daraus ableitende Aufgabenzuschreibung der Kontextsteuerung besteht zunächst darin, im Prozess der Anregung und Institutionalisierung lernorientierter regionaler Prozesse, mit den lokalen und regionalen Akteuren gemeinsam Leitperspektiven und Leitbilder zu entwickeln, um daraus unterschiedliche, projektbezogene Themenfelder zu operationalisieren, denen dennoch ein gemeinsamer Handlungshorizont unterliegt. In einem ersten Arbeitsschritt gilt es hier, eine möglichst große Vielfalt von Akteuren und damit vielfältige immaterielle und materielle Ressourcen für die Prozessanregung und –institutionalisierung zu mobilisieren. In einem zweiten Arbeitsschritt gilt es, auf eine konsensorientierte Verschneidung der divergierenden Interessen hinzuwirken, als Basis einer Generierung gesamtregionaler Leitperspektiven, die dem Anspruch einer integrierten und ganzheitlichen Aufgabenbearbeitung im Sinne der Nachhaltigkeit entsprechen.

Darauf aufbauend, besteht die weitere Aufgabe des Netzwerkmanagements darin, ein Prozessmanagement zu installieren bzw. wahlweise mittels intermediärer Organisationen zu institutionalisieren, um die unterschiedlichen Projektnetzwerke zielführend im Hinblick auf die Verfolgung und Realisierung der gemeinsam formulierten regionalen Leitperspektiven zu koordinieren. Im einzelnen geht es hier darum, wahlweise auf eine Öffnung, und Überlappung von Projektnetzwerken hinzuwirken

und die Mobilisierung leitbildfördernder Synergien zu fördern, z.B. durch die Bereitsstellung und Inszenierung von realen und virtuellen Plattformen und Foren.

4.5.4 Zusammenfassende Betrachtung – die Lernende Region ein multidimensionales Projekt

In der Zusammenschau betrachtet, erschließt sich der Terminus der Lernenden Region aus einer dreifachen Perspektive¹³⁰:

- theoretisch-strukturell als sozio-ökonomische Konsequenz des gesellschaftlichen Formationswandels;
- empirisch-akteursbezogen als räumliche Ballung von unternehmerischem Lernen für Innovationen, das auf Vernetzungen aufbaut, um den negativen Folgewirkungen des gesellschaftlichen Formationswandels entgegenzuwirken, und schließlich;
- aus einer handlungsorientierten Perspektive, die die Lernende Region als theoriegeleitetes instrumentelles Entwicklungskonzept entwirft und auf die Überlappung interorganisatorischer politischer, unternehmerischer und sozialer Netzwerke zurückgreift, um die mit dem gesellschaftlichen Wandel einhergehenden Problemlagen adäquat zu bearbeiten.

Die Perspektive der Lernenden Region als theoriegeleitetes instrumentelles Entwicklungskonzept umgreift und integriert wesentliche Ansatzpunkte der beiden ersten Perspektiven.

Ansatzpunkt für diese umfassende Perspektive der Lernenden Region ist das einzelne unternehmerische, soziale und politische Netzwerk als motorische Einheit der Lernenden Region. Perspektivisch zielt die Ler-

¹³⁰ Ein ähnlich umfassendes multidimensionales Analysekonzept findet sich auch bei Scheff (1999).

nende Region auf eine lernorientierte Infrastruktur des Wahrnehmens und Handelns, der Überlappungen zwischen interorganisatorischen politischen, unternehmerischen und sozialen Netzwerken unterliegen. Diese umfassende Perspektive der Lernenden Region baut zentral auf dem einzelnetzwerk- und projektbezogenem Lernkonzept des Learning by Networking auf, dessen Analysedimensionen in die regionale Perspektive sich überlappender Netzwerke transferiert werden können. Damit verbunden ist eine evolutionäre Perspektive, die sich gegen "Best-Practice-Ansätze" wendet und darauf abzielt, die institutionelle Struktur der regionalen Organisationen so umzustrukturieren, dass sie in der Lage sind auf unvorhersehbare zukünftige Probleme zu reagieren. Von besonderer Bedeutung sind Governance-Modelle, Moderations- und Mediationstechniken und –verfahren einer Kontextsteuerung, die auf einen Dritten Weg der "Guidance" zwischen Evolution und Planung abzielen. Von einer theoretischen Sichtweise geht es hierbei um zwei sich ergänzende Teile: zum einen um die bewusste, dezentrale "Guidance" des Kontextes, und zum anderen, innerhalb der strukturierten Kontexte, um die selbstreferenzielle "Self-Guidance" eines jeden Subsystems. Von einer praxisorientierten Sichtweise her, geht es hierbei darum, auf eine zumindest partielle territoriale, d.h. soziokulturelle und eine leitperspektivische Einbettung und Koordinierung von Projektnetzwerken hinzuwirken (vgl. Knyphausen 1988:325, Sydow 1992:247, 1994, Butzin 1998:21, Sydow/Windeler Hrsg. 2000).

4.6 Zusammenfassung

Der Begriff des „Lernen“ kann als übergeordneter normativer Maßstab verstanden werden, um die Leistungsfähigkeit von Policy-Netzwerksteuerung im Rahmen einer vergleichenden Analyse zu erheben. Methodische Basis hierfür ist das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept, mit dessen Hilfe vielfältige Analysedimensionen ope-

rationalisiert werden können, die lernorientierte Policy-Netzwerkstrukturen auszeichnen.

Lernen im hier verwendeten Zusammenhang bezieht sich auf kollektive Lernprozesse, denen ein interaktionistisches Selbstverständnis zugrunde liegt, und das der Lösung komplexer Problemlagen dient, die nicht mit den Informationen eines Individuums bzw. durch individuelles Lernen gelöst werden können.

Wesentliche Beiträge zum Verständnis von Lernprozessen in Policy-Netzwerken vermag das kollektive Lernkonzept des Learning by Networking zu geben, das die Perspektiven des Learning by Interacting und des Problemlösungslernen integriert und Lernen im Spannungsbogen von Umweltanpassung und aktiver Umweltgestaltung als Wandlungsfähigkeit und Lernen des Lernen definiert. Wesentlich hierfür sind unterschiedliche Aspekte, insbesondere:

- die Erzeugung und das Umgehen mit Widerspruchssituationen, d.h.: der Austausch über verschiedene Perspektiven und die Reintegration dieser unterschiedlichen Perspektiven zu einer neuen gemeinsamen Perspektive.

In Abhängigkeit davon wie die gemeinsame Perspektive wieder hergestellt wird, können drei Grade bzw. Formen des Learning by Networking unterschieden werden:

1. Learning by Networking im Sinne des einfachen kollektiven Adaptionslernens

- Learning by Networking im Sinne des einfachen kollektiven Adaptionslernens – hierbei wird die gemeinsame Perspektive durch einen adaptiven Präferenzwandel erzielt, durch majoritäre, hierarchische Lösungen oder aufgrund strategischer Verhandlungen (im Sinne einer verteilungsorientierten bilateralen Abstimmung zwischen den an

einer Initiative arbeitenden Akteuren und anderen Akteuren, deren Zuständigkeitsbereich betroffen werden könnte, wobei deren eigene Handlungsoptionen nicht zur Disposition stehen) -> „Interessenausgleich“ und „negative Koordination“.

2. Learning by Networking im Sinne des komplexen kollektiven Adaptionslernens

- Learning by Networking im Sinne des komplexen kollektiven Adaptionslernens – hierbei wird die gemeinsame Perspektive durch einen adaptiven Präferenzwandel erzielt, durch strategische Verhandlungen (im Sinne eines kollektiven Zusammenwirkens und der Nutzung der Handlungsoptionen mehrerer Akteure im Interesse eines Gesamtsystems) -> „Problemlösungsorientierung“ und „positive Koordination“.

3. Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen

- Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen – hierbei wird die gemeinsame Perspektive (also Konfliktlösungen) durch einen konsensuellen Präferenzwandel (eine verständigungsorientierte Handlungskoordination), aus der Einsicht in die Kraft der besseren Argumente vollzogen.

Im Gesamtzusammenhang betrachtet, differiert der jeweilige Lerngrad des Learning by Networking in Abhängigkeit von dem komplexen Zusammenwirken unterschiedlicher Analysedimensionen: Um die anspruchsvollste Lernform des Learning by Networking zu realisieren, was Konfliktlösungen im Sinne des Problemlösungslernen einschließt und voraussetzt, bedarf es eines komplexen Zusammenwirkens querschnittsorientierter Dimensionen – einer starken territorialen Einbettung und mittleren Strukturierung der Projektarbeit sowie einer starken Umweltdynamik –, einer ausgeprägten gemeinsamen Verhaltensnorm und Intrin-

sischen Motivation, einer kommunikativen Interaktionskultur, offener, loser gekoppelter und überlappender Netzwerkarchitekturen, sowie einer breiten Vielfalt einbezogener Akteure und Politikfelder, angereichert durch ein externes Netzwerkmanagement.

Diese anspruchsvolle Lernform entfaltet sich eher – so das Ergebnis einer idealtypischen Klassifizierung von Netzwerkdimensionen – in Netzwerktypen und -ansätzen wie Lokale Agenda 21, Stadtmarketing, der Internationalen Bauausstellung Emscher Park oder dem Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf als in PPP-Verfahren oder im Rahmen der Verfahren einer regionalisierten Strukturpolitik (ZIN).

Den erweiterten räumlichen Bezugsrahmen für projektbezogene lernorientierte Netzwerkprozesse bieten Städte bzw. Stadtregionen. Hinweise hierüber geben sowohl die Ansätze der „Regionalen Regulationssysteme“ und „Innovativen Milieus“ in theoretisch-konzeptioneller und empirischer Hinsicht als auch der mehrdimensionale Ansatz der Lernenden Region. Die Lernende Region zielt von einem umfassenden Ansatz her, der sowohl theoretisch-strukturelle, empirisch-akteursbezogene und handlungsorientierte-instrumentelle Perspektiven einschließt, auf eine Vernetzung unternehmerischer, sozialer und politischer, in der Regel projektbezogener Netzwerke, denen das Lernkonzept des Learning by Networking und eine evolutionäre Perspektive unterliegen. Entscheidend sind ferner Governance-Modelle bzw. Modelle der Kontextsteuerung von Netzwerken. Diese zielen, unter Zuhilfenahme von Techniken und Verfahren der Moderation und Mediation, auf einen Dritten Weg der "Guidance" zwischen Evolution und Planung, der sowohl eine territoriale, d.h. soziokulturelle Einbettung als auch eine leitperspektivische Einbettung und Koordinierung von Projektnetzwerken einschließt.

Zu Fragen ist im weiteren, ob und wie das Konzept Lernender Policy-Netzwerke, insbesondere dessen räumliche Erweiterung und Einbettung in ein Leitkonzept der Lernenden Region, für die Analyse, Bewertung und Überwindung konkreter krisenhafter kontemporärer Strukturwandelungsprozesse nutzbar gemacht werden kann bzw. darauf bezogen Anwendung findet. Anschaulich lassen sich diese Fragen am Beispiel des Ruhrgebietes und seiner bis heute andauernden krisenhaften Wandlungsprozesse diskutieren.

5. Gesellschaftlicher Strukturwandel und Lernende Netzwerke in der Praxis – eine Analyse am Beispiel des Ruhrgebietes

Krise und Wiedergeburt, Hoffnung und Lethargie, Aufbruch und Anomie - für keine andere westdeutsche Region werden im Urteil von Experten und Öffentlichkeit ambivalentere regionalpolitische Diagnosen und Prognosen abgegeben und diskutiert als für das Ruhrgebiet. Einst montanindustrielles Herz der Bundesrepublik, Motor des Wiederaufbaus und Sinnbild der Industriegesellschaft des Fordismus bzw. der Ersten Moderne, umschreibt der Begriff des Strukturwandels seit den 1970er Jahren den Zustand vielfältiger sozio-ökonomischer, politischer und soziokultureller Brüche sowie gescheiterter Revitalisierungsstrategien in der Region. In der jüngsten Zeit dominiert (wieder) Zuversicht, wenn über Strukturwandel und die Zukunft des Ruhrgebietes gesprochen wird. Einen wesentlichen Beitrag hierzu leisten neue einzelprojekt- und regionalbezogene politische Verfahrensformen der Netzwerksteuerung.

Aus diesem Blickwinkel heraus, können die ruhrgebietstypischen ökonomischen und sozialen Problemlagen als Folge vielfältiger interdependenter, sozio-ökonomischer, sozial-kultureller und politisch motivierter Blockaden identifiziert werden (5.1). Hieraus resultieren, so wird argumentiert, im wesentlichen die im Ruhrgebiet identifizierbaren disparitären Prozesse partieller Modernisierung (5.2) der sozio-ökonomischen (5.2.1) und sozialkulturellen (5.2.2) Strukturen. Seit den 1980er Jahren werden diese Prozesse durch unterschiedliche Politiken der Neo-Industrialisierung verstärkt (5.2.3), die auf das stadtrregionale Paradigma einer inkrementalen Projektpolitik des Muddling Through (vgl. 2.4.2.2) hinauslaufen und ein Strukturwandlungsdilemma (5.2.4) provozieren, indem sie konsequenter die Wandlungsfähigkeit der Region forcieren dafür aber bewusst die Profilierung von Disparitäten in Kauf nehmen.

Vor diesem Hintergrund ist zu diskutieren, ob und wie Netzwerkbildung bzw. das Konzept Lernender Policy-Netzwerke (vgl. Kapitel 3 und 4) und

das umfassende Konzept einer Lernenden Region (vgl. 4.5, 4.5.3) als krisenüberwindene Rezepte und Erfolgsfaktoren für eine Regionalentwicklung im Ruhrgebiet implementiert werden können, die den Parametern der Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit verpflichtet, Wandlungsfähigkeit und die Nivellierung ökonomischer und sozialer Disparitäten synergetisch verknüpft. Eine diesbezügliche Analyse bündelt sich in einem theoretisch fundierten und praxisorientierten Konzept einer Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet (5.3). Diese erschließt sich schrittweise über a) eine gesamtregionale Problemperspektive, die sich im Begriff und Inhalt der „Zwischenstadt Ruhrgebiet“ bündelt (5.3.1), b) inhaltliche Ansatzpunkte und Erfahrungen aus unterschiedlichen nordrhein-westfälischen, ruhrgebietsbezogenen Revitalisierungsprogrammen (5.3.2) sowie über c) politisch-institutionelle Reformdiskussionen wie sie sich zusammenfassend aus den regionalweit kontroversen Post-IBA-Debatten zur Reformierung des Kommunalverbandes Ruhr (KVR), zur Neugründung einer Agentur Ruhr und zur Etablierung der Projekt Ruhr GmbH generieren lassen (5.3.3).

5.1 Blockierter Strukturwandel im Ruhrgebiet

Seit der großen Bergbaukrise 1966/67 bis in die 1980er Jahre waren unterschiedliche zentralstaatliche Modernisierungsprogramme der Landesregierung (auch kofinanziert durch den Bund und die EU) darauf gerichtet, den gesellschaftlichen Wandel an der Ruhr, und die damit einhergehenden manifesten ökonomischen und sozialen Krisenerscheinungen zu bewältigen: jedoch ohne nachhaltigen Erfolg wie anhand unterschiedlicher Indikatoren und Entwicklungen aufgezeigt werden kann (vgl. Wissen 1999:57ff., vgl. auch 5.2, 5.3). Die Programme zielten zunächst auf die Ansiedlung wachstumsintensiver Großbetriebe (so das "Entwicklungsprogramm Ruhr" (EPR) und das "Nordrhein-Westfalen-Programm" (NWP)) und im Fortgang auf eine Modernisierung der regio-

nenalen Monostrukturen (so die Technologieprogramme "Bergbau", "Energie" und "Stahl" und das "Aktionsprogramm Ruhr" (APR))¹³¹. Im Rückblick betrachtet wurden damit im Ruhrgebiet alte Strukturen konserviert und die Chance vertan, die Region nachhaltig auf eine post-montane Ära vorzubereiten (vgl. Pieper 1985). Seit den 80er Jahren vollzog sich ein Wandel des bis dahin dominierenden Paradigmas konservierender Strukturpolitik. Hierfür standen unterschiedliche Politiken der Neo-Industrialisierung¹³² (vgl. dazu ausführlicher 5.2, 5.4). Trotz dieser Ansätze, die darauf ausgerichtet waren bzw. sind, Potenziale für den Strukturwandel zu mobilisieren und zu fördern (u.a. Nicht-Montan-Akteure, Mittelstand, Vernetzung, Eigeninitiative), denen im Ruhrgebiet bisher wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde, genügen die sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Potentiale im Ruhrgebiet bis heute nicht den Anforderungen (insbesondere an Innovationskraft und Wandlungsfähigkeit), die mit der Zweiten Moderne und dem postfordistischen Wandel einhergehen. Für diese bisher im Ruhrgebiet unterentwickelten Potentiale bzw. ungenügenden Anpassungsleistungen kann ein komplexes Set ineinandergreifender sozial-kultureller, wirtschaftshistorischer und politischer Gründe verantwortlich gemacht werden (vgl. Hamm 1990:144ff Butzin 1993, 1993a, Friedrichs1994:134, Staudt 2000, Frech 2000).

¹³¹ Das 1968-1973 angelegte "Entwicklungsprogramm Ruhr" (EPR) und das 1970-1975 angelegte "Nordrhein-Westfalen-Programm" (NWP) zielte auf eine gesamtökonomische und raumstrukturelle Erneuerung des Ruhrgebietes, durch die Ansiedlung neuer wachstumsintensiver Großbetriebe und groß angelegter Infrastrukturinvestitionen – u.a. in die Verkehrsinfrastruktur, in die Flächenmobilisierung und im Hochschulbau. Auch wenn durch diese zentralstaatlichen Modernisierungsstrategien das alte Denken in und das Umgehen mit Großstrukturen und –kapitalien im Ruhrgebiet zementiert wurde, war doch eine Erneuerungsstrategie zu erkennen, die darauf abzielte, für die Region Perspektiven neben der Montanindustrialisierung aufzuzeigen. Mit den im Kontext der Ölkrise 1974/1975 entwickelten Technologieprogrammen "Bergbau", "Energie" (beide 1974) und den folgenden Programmen Technologieprogramm "Stahl" (1979) und dem "Aktionsprogramm Ruhr" (APR) (1979) wurde dieser Pfad verlassen. Im Vordergrund der nordrhein-westfälischen Strukturpolitik stand nun das Ziel, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der etablierten Schlüsselbranchen der Montan- und Energiewirtschaft durch gezielte Modernisierungsprogramme zu stärken. Damit wurde durch die Landespolitik ganz bewusst die altindustrielle Monostrukturierung der Region zementiert, währenddessen in anderen bundesdeutschen Regionen (so in Bayern oder Baden-Württemberg) die Ansiedlung und Entwicklung von Zukunftsindustrien der basistechnologisch folgenden Technologiegeneration (v.a. aus dem High-Tech-Bereich) gefördert wurde (vgl. Wissen 1999:47ff., 72ff., Rommelspacher 1981, 1985).

¹³² Hierzu zählen die "Nordrhein-Westfalen Initiative-Zukunftstechnologien" und die in Folge der Stahlkrise 1987/88 entwickelten Programme "Zukunftsinitiative Montanregion" (ZIM) und „Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen“ (ZIN) sowie die „Internationale Bauausstellung Emscher-Park“ (IBA) (1989), das „PROFIS-Programm“ (1994) oder die „Gründungsoffensive Nordrhein-Westfalen“ (Go) (1995) (vgl. dazu 5.2 und 5.4).

Tabelle 7

Problemdimensionen blockierter Wandlungsfähigkeit im Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

- montan- und großindustriell geprägte Monostrukturen der Ruhrgebietswirtschaft
- unzureichende Flexibilität und Innovationsfähigkeit der mittelständischen Ruhrgebietswirtschaft (KMU-Innovationsblockade)
- mangelnde Verfügbarkeit industriell nutzbarer Freiflächen (Bodensperre bis in die 1980er Jahre)
- verspätete Expansion des Bildungswesens und Intellektualisierung der Ruhrgebietsbevölkerung (Bildungssperre bis in die 60er Jahre)
- Interessenkoalition aus (Lokal-)Politik, Gewerkschaften und Montan-großindustrie und damit einhergehende Erstarrung politischer Kultur und Verfahrensformen (Erhaltungskoalition)
- Administrative Zersplitterung der Region, die konzertiertes Handeln, einen effektiven und effizienten Ressourceneinsatz und die Positionierung des Ruhrgebietes im internationalen Städtesystem verhindert
- Widerspiegelung des Beharrungsvermögens der montanindustriellen Strukturen in der Mentalität der Ruhrgebietsbevölkerung, das der Ausbreitung ökonomischer und sozial-kultureller Innovationen entgegensteht (mentale Altlasten)

Innovationsblockade 1: Die montanindustriellen Großstrukturen

Seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert haben industrielle Großstrukturen des Montansektors (Kohle und Stahl) entscheidend die regionale sozio-ökonomische, sozial-kulturelle und politische Entwicklung im Ruhrgebiet geprägt. Dafür waren u.a. in der Region vorhandene materielle Ressourcen bzw. materiell-physische Standortvorteile wie geologische und wirtschaftsräumliche Lagevorteile und Infrastrukturen oder die Verfügbarkeit manueller Massenerbeitskraft verantwortlich (vgl. Butzin 1993:27, 1993b:5). Heute, vor dem Hintergrund des beschleunigten postfordistischen Wandels, gelten jedoch zunehmend immaterielle Kompetenzen und damit die Rohstoffe "Wissen" und "Kreativität" als die mitentscheidenden Komponenten für eine positive regionale Entwicklung. Die immer noch prägende Kraft und Dominanz ersterer Ressourcen verhindern bis heute einen notwendigen nachhaltigen Wandel bzw. eine Anpassung der sozio-ökonomischen, sozial-kulturellen und politischen Strukturen der Region an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse und Erfordernisse (vgl. Butzin 1993:27, 1993a:245f.)

Innovationsblockade 2: Die KMU-Innovationsblockade

Eine wesentliche wirtschaftshistorische Begleiterscheinung der Monosstrukturierung und Sklerotisierung der Branchen- und Infrastruktur in der Region ist die Unterrepräsentanz und die Verkümmern der Innovationskraft der mittelständischen Ruhrgebietswirtschaft (Butzin 1993a:246). Als de facto konkurrenzlose Zulieferbetriebe der Großindustrie bestand für diese kaum unternehmerischer Innovationsdruck bzw. Anlass für Produkt-, Markt- oder Organisationserneuerungen. Die Konsequenz ist eine bis heute wenig ausgeprägte innovative und wissensintensive mittelständische Unternehmenskultur in der Region, die zunehmend als

Motor regionalwirtschaftlicher Erneuerungsprozesse bzw. Prosperität angesehen wird (Butzin 1993a:246, 1993b:5, Hamm 1990:170.).

Innovationsblockade 3: Die Bildungssperre

Die bis heute wenig ausgeprägte ökonomische Mittelstandskultur und mangelnde Ausbildung immaterieller Zukunftskompetenzen wie "Wissen" und "Kreativität" in der Region, hat ihre Basis u.a. in einer erst spät überwundenen regionalen Bildungssperre. Bis zu den Universitätsgründungen in den 60er und 70er Jahren war das Ruhrgebiet eine hochschulfreie Region und damit auch kaum in der Lage regionsintern Humanressourcen bzw. die sozialstrukturelle Basis für ökonomische Erneuerungsprozesse bereitzustellen, die – den postfordistischen Erfordernissen folgend – auf wissensintensive Industrien fußen (Butzin 1990:214f., 1993a:246, Hamm 1990:170)

Innovationsblockade 4: Die Bodensperre

Die regionale Bildungssperre korrespondiert mit anderen innovationshemmenden Entwicklungen, u.a. mit einer gezielten Bodensperre des Montankomplexes. So war es bis in die 1970er Jahre für die Montanindustrie ein probates Mittel durch die Zurückhaltung potentiell nutzbarer industrieller Flächen ansiedlungswillige Großunternehmen der Montanachfolge-Technologiegenerationen (Auto, Elektronik, Chemie) aus der Region fernzuhalten¹³³. Eine mitentscheidene Ursache für die Freiflächensperre war zu dieser Zeit eine (heute kaum noch nachvollziehbare) unmittelbare Konkurrenz der Großindustrie um die Ressource Arbeitskraft. Heute resultiert die schwierige Flächenversorgung der regionalen Wirtschaft dagegen sowohl in der kostenaufwendigen (Altlasten-)Sanierung altindustrieller Flächen als auch in einem zum Teil ineffi-

¹³³ Eine Ausnahme bleibt die Ansiedlung von „Opel“ in Bochum in den 1960er Jahren.

zienten Projekt- und Flächenmanagement der Montanimmobilien-Entwicklungsgesellschaften (vgl. Rommelspacher 1982:28f., Butzin 1990:214f., 1993a:245, 1993b:5, Hamm 1990:170).

Innovationsblockade 5: Die administrative Zersplitterung der Region

Neben Innovationsblockaden, die an konkreten inhaltlichen Politikfeldern festzumachen sind, sind es die defizitären politischen Steuerungsformen im Ruhrgebiet, die administrative Zersplitterung der Region – drei Regierungsbezirke und zwei Landschaftsverbände sind für das Ruhrgebiet zuständig - und damit einhergehende Kommunalegoismen, die regionale Innovationen verhindern. Davon sind insbesondere Themenfelder, die nicht nur lokal, sondern sinnvoll nur gesamtregional bearbeitet werden können betroffen, wie eine effiziente Wirtschaftspolitik (Freiflächener-schließung und Vermarktung), die Organisation des ÖPNV, eine dezentrale effiziente Energieversorgung oder der Landschaftsschutz. Der augenblickliche, auf die Etablierung einer Erlebnisindustrie abzielende Strukturwandelpfad im Ruhrgebiet, zeigt wiederum deutlich die Notwendigkeit auf, eine politische und administrative "Klammer" für die Region zu etablieren. Die zum Teil schon realisierte und noch geplante massive Ballung von Freizeit- und Tourismus-Großinfrastrukturen im Ruhrgebiet (vgl. die Planungen Multi Casa, Passarea, Ufo, etc.) bergen in sich die Gefahren einer forcierten selbstzerstörerischen Kommunal-Konkurrenz und einer neuen wandlungsresistenten Monostrukturierung der Region. Die jüngsten politischen Diskussionen lassen den Willen der regional agierenden Akteure erkennen, neue regionale politische Handlungsformen zu etablieren, wobei hier alternative Organisationsmodelle in Konkurrenz zueinander stehen wie die aktuellen Diskussionen um den Regierungsbezirk Ruhr, die Agentur Ruhr oder Projekt GmbH Ruhr zeigen (vgl. 5.3.3).

Innovationsblockade 6: Die Verfilzung regionaler und lokaler Netzwerke (Interessenkoalition, Erhaltungscoalition)

Die unterschiedliche regionale Strukturen zementierende und Innovationen hemmende Dominanz des Montankomplexes im Ruhrgebiet wurde und wird zum Teil bis heute auf der politischen Seite durch eine hocheffektive Interessen- bzw. Erhaltungscoalition (Verfilzung) abgesichert. Diese besteht aus regierender Sozialdemokratie, (halb)staatlichen Institutionen (z.B. West LB, Sparkassen), gewerkschaftlichem Milieu und den Unternehmensleitern des Montan- und Energiekomplexes. Diese Coalition hatte es lange verstanden, die montanindustriell geprägten Strukturen im Ruhrgebiet gegen Neuerungen abzuschotten und "im unaufhaltsamen Fall an den staatlichen Subventionstopf zu hängen" (Butzin 199...). Dahinter verbarg sich die wechselseitig geteilte Grundüberzeugung, wonach die Eruptionen im Kohle- und Stahlbereich lediglich Boten einer konjunkturellen aber keiner strukturellen Krise seien, die einen grundlegenden Kurswechsel bedingen würden. Der seit Mitte der 1980er Jahre schrittweise zu beobachtende Sturm der "roten Rathäuser" sowie örtlich zugespitzte Krisen hat im Ruhrgebiet die Etablierung neuer experimenteller Formen politischer Kooperation bzw. netzwerkbasierender Akteurscoalitionen begünstigt, mit denen die Hoffnung einer effektiveren Krisenregulation verbunden wird (vgl. Friedrichs 1994:136ff., Butzin 1993a:246, 1993b:5).

Innovationsblockade 7: Mentale Altlasten

Mit den sozio-ökonomischen und politischen Blockaden im Ruhrgebiet korrespondiert auf der sozial-kulturellen Ebene ein blockierter Milieuwandel. Ausdruck dessen sind weit verbreitete proletarische und kleinbürgerliche Denk- und Handlungsmuster, die die Ausbildung von unternehmerischer Risikofreude (einer innovativen Mittelstandskultur), Flexi-

bilität und nonkonformer politischer Strategien – als dringend benötigter Rohstoff für die nachhaltige Restrukturierung der Region - lange Zeit verhindert haben. "Mentale Altlasten" dieser Art resultieren aus der historisch engen Verzahnung arbeitsweltlicher und lebensweltlicher Erfahrungen, die bis heute immer noch für einen beachtlichen Teil der Ruhrgebietsbevölkerung prägend sind. Damit wurden im arbeitsweltlichen Kontext stark regulierte, planbare und homogene Berufswege und –karrieren, die Entfremdung befördernden Erfahrungen tayloristisch zerlegter Arbeitsprozesse in Großbetrieben und die Absicherung von Lebens- und Berufsrisiken durch einen sozialstaatlichen Paternalismus verbunden. Mit diesen versorgenden und besorgenden Strukturen korrespondierte ein lebensweltlicher Kontext, der durch die Bildungssperre gestützt wurde und durch eine stabile sozial-kulturelle Reproduktion in der Zechensiedlung, im Verein, durch den Fußball und soziale/nachbarschaftliche Unterstützungsnetzwerke geprägt war. Damit waren soziale Sicherheit und Integration aber auch mentale Enge und Anti-Intellektualismus verbunden. Die fortschreitende Erosion dieser Milieustrukturen und Lebensführungsmuster an der Schwelle zur janusköpfigen Zweiten Moderne, befördert im Ruhrgebiet eine sozialräumliche Polarisierung: zum einen die Herausbildung neuer innovativer Mittelschichtmilieus, die sich als Träger eines nachhaltigen innovativen Wandels anbieten und zum anderen Desintegrations- und Anomisierungstendenzen insbesondere in ehemals integrierten Unterschichtmilieus (vgl. Butzin 1990:215f., 1993a:244, Strohmeier/Kersting 1996).

Rekurs: Theoretische Erklärungsansätze blockierter Wandlungsfähigkeit

Die Vielfalt und Komplexität der skizzierten und bis heute nicht gänzlich überwundenen Innovationsblockaden machen deutlich, dass das Ruhrgebiet in seiner Entwicklung nicht nur durch eine zyklische Krise seiner

altindustriellen Kernindustrien (aus dem Montanbereich) gehemmt ist, sondern in Gänze von einem genetischen strukturellen Entwicklungsschaden mit Langzeitwirkung betroffen ist (vgl. Butzin 1993a:246).

Um diese Diagnose theoretisch zu reflektieren, kann – unter Verwendung der eingangs (vgl. 2.3) diskutierten Ansätze zur Erklärung gesellschaftlichen Wandels - im Kern auf eine regulationstheoretische Argumentation zurückgegriffen werden, die durch den Ansatz der Innovativen Milieus, der Zweiten Moderne und anderer Theorieansätze¹³⁴ regionalen bzw. gesellschaftlichen Wandels angereichert ist (vgl. 2.3, 4.3).

Aus regulationstheoretischer Sicht vollziehen sich die ruhrgebietstypischen Innovationsblockaden vor dem Hintergrund eines grundlegenden gesellschaftlichen Formationswandels vom Fordismus zum Postfordismus mit dem ein einst erfolgreicher, auf Kohle, Stahl und darauf abgestimmter politisch-gesellschaftlicher Handlungsstrategien aufbauender regionaler Entwicklungszyklus in die Krise gerät. Diese Entwicklungskrise äussert sich im Ruhrgebiet als Regulations- bzw. Reproduktionskrise der fordistischen Strukturen (des regionalen fordistischen Regulationsystems) auf einer sozio-ökonomischen Ebene, und wird verstärkt durch sozial-kulturelle Anomisierungsprozesse wie sie durch den Ansatz der Zweiten Moderne beschrieben werden:

- erstens durch Prozesse der Des- und Re-Industrialisierung im Montansektor, einhergehend mit einer Entkopplung von Beschäftigungs- und Wirtschaftswachstum und Konzern- und Regionalwachstum im Zuge von Globalisierung und neuer internationaler Arbeitsteilung¹³⁵;

¹³⁴ Zur Erläuterung sozio-ökonomischer Wandlungsprozesse bieten sich noch der Ansatz des regionalen Entwicklungszyklus, der Produktzyklusansatz und der Ansatz der Langen Wellen bzw. des basistechnologischen Wandels an.

¹³⁵ Des-Industrialisierung bezeichnet einen Prozess, der den Abbau von Arbeitsplätzen und das Schließen von (Produktion-)standorten umfasst. Prozesse der Des-Industrialisierung werden im Ruhrgebiet durch allgemein erleichterte Rahmenbedingungen für Importkohle begünstigt und von Produktionsauslagerungen in Billiglohnländer, insbesondere von im Produktzyklus veralteten Massenprodukten begleitet. Re-Industrialisierung bezeichnet einen Prozess, der die Modernisierung von Standorten und die Diversifizierung von Produktpaletten umfasst (vgl. detaillierter 5.2.2).

- zweitens durch eine regional noch nicht vollzogene Neo-Industrialisierung bzw. einen regional noch nicht adaptierten basistechnologischen Generationswechsel in der Informations-, Kommunikations-, Gen- und Biotechnologie;
- drittens durch Prozesse sozial-kultureller Anomisierung im Zuge der Individualisierung sozialer Ungleichheit im Kontext einer auch im Ruhrgebiet heraufziehenden Zweiten Moderne bzw. Reflexiven Modernisierung, die hergestellte Unsicherheit mit sich bringt und traditional begründete sozial-kulturelle Reproduktionsmodi auflöst.

Die eingespielten regionalen politisch-gesellschaftlichen Denkmuster und Akteursstrategien der einst innovativen regionalen Milieus bzw. die sie einbettende Soziokultur geraten komplementär zu diesen Entwicklungen in die Krise, durch die in der Vergangenheit eine funktionierende regionale Reproduktion des Gesamtsystems gewährleistet wurde.

Der sich als genetischer Entwicklungsschaden verfestigende regionale Verfall im Ruhrgebiet bildet sich in vielfältiger Art und Weise in unterschiedlichen politikfeldbezogenen Problembereichen bzw. Politikblockaden und in einer disparitären Modernisierung auf der Ebene der sozioökonomischen regionalen Strukturen (vgl. 5.2.1) und auf der Ebene der sozial-kulturellen Strukturen (vgl. 5.2.2) ab.

5.2 Postfordismus und Zweite Moderne im Ruhrgebiet – die disparitäre Modernisierung sozio-ökonomischer Strukturen und sozial-kultureller Milieus

Die bis heute nicht behobenen Innovationsblockaden regionalen Wandels haben vielfältige negative Auswirkungen auf unterschiedliche Politikbereiche im Ruhrgebiet. Hierbei zeichnen insbesondere die verkrusteten lokalen Netzwerke – die Erhaltungscoalition –, die mentalen Alt-

lasten und die administrative Zersplitterung der Region direkt verantwortlich für Kommunalegoismen, kurzsichtige Entscheidungen, eine wenig koordinierte lokale Aufgabenteilung und Mehrfachzuständigkeiten, die in suboptimalen regionalen Politikergebnissen sowohl in den sogenannten „harten“ als auch in den sogenannten „weichen“ Politikfeldern münden. Diese äußern sich z.B.:

- in der Organisation des regionalen öffentlichen Nachverkehrs (ÖPNV), der – getragen von einer Vielzahl kommunaler Verkehrsunternehmen – zum einen überadministriert ist und entsprechend kosteneffizient arbeitet, und zum anderen den nachgefragten regionalen Verkehrsbeziehungen, was die stadtübergreifende Linienführung, die Abstimmung mit dem Regional- und Fernverkehr der Deutschen Bahn, die Fahr- und Taktzeiten und Serviceangebote angeht, nur unzureichend gerecht wird;
- in der Organisation der regionalen Wirtschaftsförderungs- und Gewerbeflächenpolitik, die auf vielfältige lokale und wenige regionale Planungs- und Entscheidungsträger verteilt ist, was zur Folge hat, dass bis heute eine interlokal abgestimmte langfristige Vorrats- und Entwicklungspolitik, eine Optimierung und Verwertung vorhandener Brachflächen und Minimierung neuen Landschaftsverbrauchs, eine optimale verkehrsinfrastrukturelle und siedlungsstrukturelle Einbettung der Gewerbeflächen und eine einheitliche regionale Akquise-Politik, regionale Marketingstrategien und Präsenz in den internationalen Märkten verhindert werden;
- in der Organisation der regionalen Kultur- und Tourismuspolitik, in der es zwar – bedingt durch die Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) – erste Ansätze einer thematisch-inhaltlichen und organisatorischen regionalen Abstimmung und Vermarktung gibt¹³⁶, wo im

¹³⁶ Vgl hierzu die im Zusammenhang mit der IBA verfolgte Etablierung der „Route der Industriekultur“, die Gründung der „Ruhr Kultur GmbH“ und der „Ruhrgebiet Tourismus GmbH“ (vgl. <http://www.route-industriekultur/>, <http://www.ruhrgebiettourismus.de/>).

Regelfall aber immer noch die Kommunalegoismen vorherrschen, die regionale Spitzenqualitäten und eine regionale Mittelkonzentration und Schwerpunktbildungen zuungunsten einer hier ungesunden Vielfalt divergierender lokaler Wege und Ansätze, und damit Mittelmäßigkeiten in den Bereichen Events, Museum, Theater, Oper, Philharmonie, etc. fördern;

- In der jüngsten Entwicklung von Urbain Entertainment Centern, freizeit- und erlebnisindustriellen Großprojektierungen wie „CentrO“, „O.Vision“, „Multi Casa“, „Ufo“ oder der Skihalle Bottrop, die vielfältig und nicht auf der Basis einer thematisch-inhaltlichen und organisatorischen Abstimmung regionaler Entwicklungspläne oder Schwerpunktbildungen „aus dem Boden schießen“ und – so die Prognose – eine ruinöse Standortkonkurrenz und vielfältige regionale negative Externalitäten – in den Bereichen Verkehr und Handel –, eine Verschärfung regionaler sozio-ökonomischer Disparitäten und eine neue Monostrukturierung der Region vorbereiten (vgl. detaillierter 5.2.1).

Die unter gesamtregionalen Gesichtspunkten unzureichende Aufgaben- und Problemlagenbearbeitung sowohl in klassischen als auch neueren, in „harten“ und „weichen“ Politikfeldern, deuten auf nachhaltig verfestigte regionale Innovationsblockaden hin und begünstigen die Prozesse einer fortgesetzten inter- und intraregionalen bzw. inter- und intrazonalen sowie innerstädtischen Fragmentierung sozio-ökonomischer und sozial-kultureller Strukturen im Ruhrgebiet.

5.2.1 Sozio-ökonomischer Strukturwandel und erlebnisindustrielle Restrukturierungen im Ruhrgebiet

Die sozio-ökonomischen Disparitäten im Ruhrgebiet und zwischen dem Ruhrgebiet, dem übrigen Nordrhein-Westfalen (NRW) und dem Bund,

sind vielfältig, breit diskutiert (vgl. Butzin 1995) und anhand unterschiedlicher Indikatoren aufzeigbar.

So bleibt das Ruhrgebiet gerade für junge Menschen, hochqualifizierte Leistungsträger und mittelständische Unternehmer unattraktiv.¹³⁷ Die Folge: Die demographische Entwicklung verläuft im Ruhrgebiet ungünstiger als in NRW und im Bund. Die Bevölkerungszahlen sind rückläufig, während die Restbevölkerung überaltert, die Arbeitslosen- und Sozialhilfeempfängerzahlen sind im Vergleich zu NRW und dem Bund weiterhin überproportional hoch, was sich auch in einer krisenhaften Situation der kommunalen Haushalte widerspiegelt (vgl. Holtkamp 2000).

Spiegelbild dieser Disparitäten sind die wirtschaftssektoralen Modernisierungsprozesse der letzten 30 Jahre, Prozesse der Des-Industrialisierung, Re-Industrialisierung und der Neo-Industrialisierung bzw. der Herausbildung einer modernen Dienstleistungsökonomie.

Der bis heute fortgesetzte Prozess der Des-Industrialisierung im Ruhrgebiet findet seinen Ausdruck in einem Niedergang altindustrieller (Montan-)Strukturen bzw. von Industriearbeitsplätzen und geht mit einer Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Beschäftigtenwachstum einher. Parallel dazu vollzieht sich seit den 1980er Jahren im Kontext von Prozessen der Re-Industrialisierung, eine Modernisierung und Diversifizierung industrieller Strukturen, die häufig mit einer Entkopplung von Konzern- und Regionalwachstum einhergeht.¹³⁸ Kompensierende Pro-

¹³⁷ Im Ruhrgebiet kommen 1997/98 auf 100 Ausbildungssuchende 68 Ausbildungsstellen, im übrigen NRW beträgt das Verhältnis 100 : 82. Ferner kommt auf drei Hochschulabsolventen im Ruhrgebiet eine offene hochqualifizierte Stelle, während das Verhältnis im übrigen NRW 1,5 : 1 beträgt. Bei der Entwicklung der Selbständigkeit im Zeitraum 1992-1997 kann das Ruhrgebiet zwar einen Zuwachs von +13,1% verzeichnen, während im übrigen NRW der Zuwachs nur +9,9% beträgt. Ein Blick auf Selbständigenquote im Ruhrgebiet (8,5%) und in NRW (10,5%) zum Zeitpunkt 1997 verrät aber, daß im Ruhrgebiet die Entwicklung einer Mittelstandskultur immer noch hinterherhinkt (vgl. Lessing 1999: 388ff., 393ff.).

¹³⁸ Des-Industrialisierung bezeichnet einen Prozess, der den Abbau von Arbeitsplätzen und das Schließen von (Produktion-)standorten umfasst. Prozesse der Des-Industrialisierung werden im Ruhrgebiet begünstigt durch allgemein erleichterte Rahmenbedingungen für Importkohle sowie begleitet von Produktionsauslagerungen in Billiglohnländer, insbesondere von im Produktzyklus veralteten Massenprodukten (vgl. Butzin 1995).

Re-Industrialisierung bezeichnet einen Prozess, der die Modernisierung von Standorten und die Diversifizierung von Produktpaletten umfasst. Stellvertretend hierfür steht die Unternehmenspolitik der (heute zu Thyssen-Krupp gehörenden) Hoesch AG, die zentraler (Montan-)Arbeitgeber der Stadt Dortmund und umliegenden Region war. Wie alle vom Montansektor geprägten Ruhrgebietsstädte wurde auch Dortmund von Prozessen massiver Des-Industrialisierung und Re-

zesse der Neo-Industrialisierung, der Herausbildung industrieller Zukunftsbranchen etwa im Bereich der Informatik und Biotechnologie und der Schaffung von Dienstleistungsarbeitsplätzen, insbesondere im Bereich wissensintensiver Unternehmensdienstleistungen, gehen zwar in Teilräumen des Ruhrgebietes voran, übernehmen aber im Vergleich zu NRW und dem Bund noch keine Führungsfunktionen für gesamtregionale Aufschwungprozesse (vgl. Wissen 1999:57ff., Butzin 1990, 1992, 1992a, 1993b).

Für das Ruhrgebiet sind vielmehr akzentuierte inter-, intrazonale und innerstädtisch disparitäre Entwicklungsdynamiken aufzeigbar, die sich augenscheinlich auch weiter verfestigen. So weist die Hellwegzone deutlich modernisiertere ökonomische Strukturen auf als die noch deutlicher altindustrialisierte Emscherzone. Innerhalb der Hellwegzone wiederum sind die Städte Essen und Dortmund von der Entwicklung ihrer ökonomischen Strukturen her deutlich modernisierter als die Städte Duisburg und Bochum, während in der Emscherzone Oberhausen und Bottrop eine Führungsposition gegenüber Städten wie Herne und Gelsenkirchen einnehmen. Innerhalb der Stadt Essen schließlich, der modernisiertesten Dienstleistungsmetropole im Ruhrgebiet, prägen sich zwischen den nördlichen und südlichen Stadtteilen erhebliche ökonomische Disparitäten aus (vgl. Butzin 1992a, 1995, Strohmeier/Kersting 1996, 5.3).

Am Beispiel der jüngsten Neo-Industrialisierungsprozesse seit Mitte der 1990er Jahre, die sich in der Planung und Errichtung unterschiedlicher einkaufs-, freizeit- und tourismusorientierter Dienstleistungsstrukturen manifestieren, und unter dem Begriff der erlebnisindustriellen Restruktu-

Industrialisierung – versinnbildlicht durch einen groß angelegten Arbeitsplatzabbau und eine Modernisierung von Standorten bei Hoesch - nicht verschont. Während bei Hoesch trotz sinkender Stahlbeschäftigter die Stahlproduktion auf dem gleichen Niveau blieb, Des-Industrialisierung also mit einer Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Beschäftigtenwachstum einherging, vollzog sich mit der Modernisierung der Unternehmensstruktur und Diversifizierung der Produktpaletten eine Entkopplung von Konzern- und Regionalwachstum. So hatte im Zeitraum 1968 - 1988 die Diversifizierungsstrategie von Hoesch fort vom Montanbereich für das Ruhrgebiet einen unternehmensbezogenen Umsatzverlust von 21,0% zufolge. Im gleichen Zeitraum wurde dieser Verlust durch den Gewinn im internationalen Raum kompensiert, der 20,0% betrug. (vgl. zu beiden

rierung des Ruhrgebietes erfasst werden sollen, können eingehender die zukünftigen Entwicklungschancen und -risiken einer Nivellierung oder Verstärkung ökonomischer Entwicklungsunterschiede thematisiert werden.

Hinter der erlebisindustriellen Restrukturierung des Ruhrgebietes, die sinnbildlich seit Beginn der 1990er Jahre durch die "Neue Mitte Oberhausen" und das „CentrO“, einen in der Neuen Mitte befindlichen erlebnisorientierten Freizeit- und Einkaufskomplex, repräsentiert werden (vgl. Basten 1998), steht das in den USA begründete Konzept der "Urban Entertainment Center" (UEC).

UECs verstehen sich als themenorientierte Einkaufs- und Erlebniswelten ("theme world"), die den Gedanken der seit den 1950er Jahren auch in Europa und der Bundesrepublik etablierten Shopping-Mall bzw. des Einkaufszentrums auf den erlebnisorientierten Freizeit- und Bildungsbe- reich übertragen.¹³⁹ UECs integrieren in ihrer idealtypischen Konzeption erlebnisorientiert gestaltete Einkaufs-, Freizeit- und Wellness-Angebote – z.B. Multiplexkinos, Fitness-Studios, Indoor-Skiparks und Kletterparks, Großveranstaltungshallen –, sowie Themengastronomie (im weitesten Sinne Entertainment-Einrichtungen). Ein weiteres Element, das in den künstlichen Erlebniswelten einen wachsenden Raum einnimmt, sind E- dutainmentangebote. Hierbei handelt es sich um unterschiedliche, häu- fig mittels Multimedia, populär aufgearbeitete Bildungsangebote, die zu unterschiedlichen Themenfeldern wie z.B. "Der Gläserne Mensch", "Das Herz", "Die Geschichte von xy" eine Verbindung von Informationen und

Prozessen Butzin 1993a:248, 1993b:9f., Friedrichs 1994:137, Lessing 1999:390ff., Wissen 1999:57ff.).

¹³⁹ Einen einführenden Überblick in die Thematik gibt die Dokumentation der Landeshauptstadt Düsseldorf und des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen zur Tagung „Stadtplanung als Deal? Urban Entertainment Center und private Stadtplanung“ am 2. dezember 1998 in Düsseldorf. Vgl. MASSKS (1999a). In der Li- teratur wird eine Vielfalt an Mall-Formen und –Typen unterschieden, die hier nur plakativ genannt werden sollen. UEC unterscheiden sich demnach je nach der Gestaltung ihrer baulichen Anord- nung und Ausstattung (Unterschieden wird hier zwischen einem Open-Mall-Shopping-Center, Enclosed-Mall-Shopping-Center, Multiple-Level-Shopping-Center), ihrer Betriebstypen und ihrem Einzugsgebiet (Unterschieden wird hier zwischen einem Neighbourhood Center, Community Cen- ter, Community Center) sowie ihrem architektonischen Aufbau (Unterschieden wird hier zwischen einem Strip Center, Mall Center, Cluster Center, Court Center) (vgl. zusammenfassend Fink 1995:48ff., Helmer-Denzel/Rusche 1999).

Wissen (Education) mit Unterhaltung (Entertainment) konzipieren (vgl. Rommelspacher 1999, Müller et al. 1999, Müller/Hennings 1998, Haubl 1998:200). Diese erlebnisindustriellen Bausteine können integriert aber auch einzeln realisiert auftreten. Sie zielen darauf ab, die Nutzer in ihrer sinnlich erlebenden Ganzheit anzusprechen; über Musik (Hören), Licht-einsatz und Raum-Inszenierungen (Sehen), Zerstäubertechniken, (Riechen) sowie kulinarische Angebote (Schmecken) (vgl. Haubl 1998:207, Müller 1998).

In der Entwicklung von Shopping-Malls und nun auch UECs gelten die USA¹⁴⁰ als Vorreiter. Hier wurden seit den 1950er Jahren 39.000 Malls eröffnet, in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren 183 Center (vgl. Shopping Center-Report 1995 in: Ziehe 1997:79, Helmer-Denzel/Rusche 1999).

In Nordrhein-Westfalen und insbesondere im Ruhrgebiet haben seit Mitte der 1990er Jahre erlebnisindustrielle Planungen eine ungeheure Dynamik erhalten (vgl. Hatzfeld 1999). Ihr unterliegen unterschiedliche gesamtgesellschaftliche Entwicklungen: ein erlebnisorientierter Strukturwandel auf der Ebene sozialer Milieus sowie ökonomische und polit-strategische Restrukturierungen, die sich komplementär ergänzen¹⁴¹.

Werden die sich zur Zeit in Entwicklung befindlichen und realisierten Projekte der Erlebnisindustrie im Ruhrgebiet in der Gesamtschau betrachtet (vgl. folgende Tabelle), so fällt es schwer, und ist vielleicht auch

¹⁴⁰ So liegt auch der Anteil der Malls und UECs am Handels-Gesamtumsatz in den USA wesentlich höher als in Europa und in der Bundesrepublik (50% zu 10%). Begünstigt wurden diesbezügliche Entwicklungen in den USA durch erlebnisindustrielle Entwicklungen, das Fehlen historischer Altstädte und Identitäten sowie liberale Handelsgesetze und -verordnungen (Fink 1995:57, Helmer-Denzel/Rusche 1999). Einen illustrierten Überblick über aktuelle Tendenzen der UEC-Entwicklung in den USA gibt Beyard (1999:29ff).

¹⁴¹ In fortgeschrittenen westlichen Gesellschaften kann eine fortgesetzte Ausdifferenzierung von sozialen Milieus und damit Bedürfnis- und Wertsphären sowie Lebensstilen festgestellt werden (vgl. Inglehart 1977, Klages 1984, Schulze 1992, vgl. 2.1 und 5.2.2). Dieser Trend verdeutlicht sich auf der ökonomischen Ebene in einer Diversifizierung von Nachfragemustern und einer zunehmenden Dominanz von Erlebniskonsum gegenüber Versorgungskonsum (hybrider Käufer) (vgl. Opaschowski 1997). Es ist noch nicht abzusehen, ob und welche Auswirkungen die neue Entwicklungen im Bereich E-Commerce und E-Business auf die Ausgestaltung und Verteilung von Versorgungs- und Erlebniskonsum haben werden. In einer perspektivischen Betrachtung wird, soviel ist heute aber schon zu sagen, die Inszenierung von Erlebnissen, die heute eher noch als Beigabe der Handelsinfrastruktur dienen, zukünftig als eigenständiger Wirtschaftssektor angesehen, der sich von der Dienstleistungserbringung abkoppelt und auch getrennt vermarktet werden wird (vgl. Pine/Gilmore 1999:56ff.).

noch verfrüht, abschließend über ihre regionalen ökonomischen und sozialen Folgewirkungen zu urteilen.¹⁴²

¹⁴² Die mit den erlebnisindustriellen Entwicklungen verbundenen Hoffnungen der Ruhrgebietsstädte richten sich v.a. auf die Tourismusbranche, auf steigende Übernachtungszahlen und Kaufkraftzuflüsse. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass hier auch noch große Potenziale brachliegen. So weist das Ruhrgebiet, gemessen an der Anzahl der Gästeankünfte, seit 1987 zwar größere Steigerungsraten auf als das Land Nordrhein-Westfalen, allerdings ausgehend von einem deutlich niedrigeren Niveau. Und, werden die Übernachtungen auf 1000 Einwohner zwischen den Übernachtungsspitzenreitern und Hellwegstädten Essen und Bochum (1300 bzw. Übernachtungen auf 1000 Einwohner 1999) mit der Rheinmetropole Köln (2800 Übernachtungen auf 1000 Einwohner 1999) verglichen, so zeigen sich noch erhebliche Entwicklungsdisparitäten zwischen etablierten Tourismuszielen und dem Ruhrgebiet (vgl. Lessing 1999).

Tabelle 8	
Erlebnisindustrielle Restrukturierungen im Ruhrgebiet: Planungen und realisierte Projekte	
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)	
Realisierte Projekte	Planungen
Emscherzone	
<p>Oberhausen „Neue Mitte“</p> <ul style="list-style-type: none"> • "CentrO" (1996 eröffnet) CinemaX-Multiplexkino (5.600 Plätze), Einzelhandel (70.000 qm), Themengastronomie, Multiplexkino, Kinderfreizeitpark (30.000 qm), 10.500 kostenfreie Parkplätze • Multifunktionshalle "Arena" (12.600 Plätze) • Kinder-Musical "Tabaluga" (1999 eröffnet) • "OLGA" (1999 eröffnet) Landesgartenschau mit historischem Jahrmarkt "Zirkus-Roncalli" • "Gasometer" (1992 eröffnet), Multifunktions-Ausstellungshalle • "Ludwig - Galerie O" Schloss Oberhausen, „populäre“ Themenausstellungen • Outlet-Center in CentrO-Nähe (1999 eröffnet) 	<p>Oberhausen „Neue Mitte“</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Zukunftspark O.Vision“, großflächige Entertainment und Edutainment-Projekte zur Erweiterung der Neuen Mitte ("Multi-media-Dauerausstellung", "Gläserner Mensch", „Life-Science-Park, etc.) Freizeitwohnpark) • Meerwasseraquarium, Marina am Rhein-Herne-Kanal
<p>Bottrop</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Warner Brothers Movie World" (1997 eröffnet) Filmfreizeitpark in Bottrop-Kirchhellen • Inddor-Skihalle Marc Giradelli, Halde Prosper, (2000 eröffnet) 	
<p>Gelsenkirchen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Multiplex-Kino (Eröffnung 1987) • Arena „auf Schalke“, Multifunktionsstadion und Arena, Sport und Entertainment 	

Tabelle 9
Erlebnisindustrielle Restrukturierungen im Ruhrgebiet:
Planungen und realisierte Projekte

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Realisierte Projekte		Planungen	
Hellwegzone			
Duisburg			
<ul style="list-style-type: none"> • Multiplex-Kino am Hauptbahnhof • "Stella-Musical" "Les Miserables" (Ende 1999 abgesetzt) 		<ul style="list-style-type: none"> • "Multi Casa" – Urban Entertainment Center, Überbauung des alten Güterbahnhofes am Hauptbahnhof, 140.000 qm, davon 120.000 qm. Schwerpunkte Wohnen, Sport und Freizeit, 7.500 Parkplätze, Realisierung noch unklar • Design-Outlet-Center, Großdiskothek • Neubau eines Multifunktions-Stadions (u.a. für den MSV Duisburg) 	
Mülheim			
<ul style="list-style-type: none"> • "Rhein-Ruhr-Zentrum" (Aus-/Umbau zum Urban Entertainment Center, 90.000 qm), Multiplex-Kino (1998 eröffnet), Themengastronomie "Festival Garden" (1999 eröffnet), "Kinder-Spiele-Welt", "Fun-Sport-Zentrum" (2000 eröffnet) 			
Essen			
<ul style="list-style-type: none"> • „Weststadt“ – Integrierte innenstadtnahe Neubebauung ehem. Krupp-Gelände • „Weststadt“ – CinemaX-Multiplexkino (5.600 Plätze), (1995 eröffnet) • „Weststadt“ – Musical-Halle "Colosseum" (1997) • „Weststadt“ – rd. 50.000 qm Möbel-Fachmärkte in der Weststadt (IKEA und Kröger) (sukzessiver Aufbau seit 1994) • "Meteorit" (A.Heller), RWE Energie "Visionen zum Thema Energie" • Umbau der Innenstadt-(Plätze), Citycenter 		<ul style="list-style-type: none"> • Weststadt – Integrierte innenstadtnahe Neubebauung ehem. Krupp-Gelände • "Passarea", Überbauung des Hauptbahnhofes, Neugestaltung des städtebaulichen Umfeldes, ca. 25.000 - 30.000 qm Verkaufsflächen Nordstadt (Berliner Platz), Planungen seit 1992, Realisierung noch offen • "Passarea", Handel, Dienstleistungen, Planungen seit 1992, Realisierung noch offen • Neubebauung ehem. Großmarktgelände, Wohnen, DL, Freizeit • Erweiterung und Renovierung Karstadt-Stammhaus, Shoppen und Entertainmen • Kino "Lichtburg" (Renovierung, Umbau ab 2001), Umbau Kino-Saal, "Art-hotel", Gastronomie, Läden 	
Bochum			
<ul style="list-style-type: none"> • "Ruhr-Park" – Aus-/Umbau zum Urban Entertainment Center, sukzessive bis 2000) • Gesamtfläche 125.000 qm • Aqua Dom, UCI—Kino (1988) • Musical-Halle "Starlight Express" • I-max-Kino • Umbau "Kortum"-Warenhaus und Sparkasse zu Einkaufszentren (2000 eröffnet) 		<ul style="list-style-type: none"> • (Multiplex-Kino und Wellness), Gelände ehem. Stadtbad (Fertigstellung 2001) • Freizeitpark City-West, "Heller-Park" auf einer Krupp-Brache, Realisierung noch unklar • Überdachung der City-Fußgängerzone 	
Dortmund			
<ul style="list-style-type: none"> • Westfalenstadion Umbau und Erweiterung (Bor. Dortmund) 		<ul style="list-style-type: none"> • "Ufo" – Überbauung des Hauptbahnhofes zu einem Urban Entertainment Center, Einkaufen, Entertainment, Sport auf 93.000 qm, Realisierung noch unklar • "Phoenix-Flächen" West und Ost in Dortmund-Hörde, Hightech, Entertainment, Entertainment, Sport, Dienstleistungen, See 	

Mit Blick auf die vielfältigen in Planung und Realisierung befindlichen Großprojekte kann weder eindeutig gesagt werden, ob die Hellwegstädte von den erlebnisindustriellen Entwicklungen, aufgrund ihrer regionalen ökonomischen und sozialen Führungsfunktionen, wiederum stärker profitieren als die Emscherstädte, noch kann eindeutig das Gegenteil vertreten werden. Zwar sind in mehr oder weniger allen Hellwegstädten erlebnisindustrielle Großprojekte in Planung – das Projekt „Multi Casa“ in Duisburg, die Erweiterung des „Rhein Ruhr Zentrum“ in Mülheim an der Ruhr, das Projekt „Passarea“ in Essen, das Projekt „Weststadt“ in Bochum oder das Projekt „Ufo“ in Dortmund –, geplante und realisierte Projekte finden sich aber auch in der Emscherzone, insbesondere in den Emscherstädten Oberhausen und Bottrop. Die vielgestaltigen Planungen und Realisierungen in der Neuen Mitte Oberhausen – Europas größte Shopping Mall, das „CentrO“, mit Erlebnisgastronomie und Großkinos, dazu umliegende Nutzungen wie die Ausstellungshalle „Gasometer“, das Kindermusical „Tabaluga“, Hotels oder zukünftige Entertainment und Edutainmentangebote im angrenzenden „Zukunftspark O.Vision“ – oder die realisierten Großprojekte in Bottrop – „Warner Movie World“ und die Indoor-Skihalle von Marc Chiradelli – zeigen, dass die lokalen Akteure in den krisengebeutelten Emscherstädten durch und mit dem erlebnisindustriellen Entwicklungspfad aktiv neue ökonomische Entwicklungsperspektiven – v.a im Bereich Tourismus – suchen. Diese Entwicklungen können durchaus zu einer Nivellierung zonaler Disparitäten im Ruhrgebiet beitragen, sind aber noch nicht abschließend beurteilbar¹⁴³ (vgl. IHK-Ruhrgebiet 1997, Basten 1997, Strathen 1998, Brickau 1999, Rommelspacher 1999, Scholz 1999).

¹⁴³ In Oberhausen drücken sich erste positive ökonomische Wirkungen durch die erlebnisindustriellen Großprojekte in gestiegenen Gästeübernachtungen aus. Hier haben sich, allerdings ausgehend von einem niedrigen Niveau, im Zeitraum 1989 bis 1999 die Gästezahlen vervierfacht und die Übernachtungszahlen verdreifacht. Auch wurden durch das CentrO und umliegende Entwicklungen, gegen Arbeitsmarkttrend der Emscherzone 4.600, neue Arbeitsplätze geschaffen, worunter allerdings auch prekäre sozialversicherungsfreie Beschäftigungsverhältnisse fallen (vgl. Lessing 1999:393ff., <http://www.stadt-oberhausen.de/>).

Nachhaltige ökonomische, tourismuspolitische und auch kulturwirtschaftliche Entwicklungspotentiale können sich für das Ruhrgebiet auch durch eine stärkere Verknüpfung der erlebnisindustriellen Großprojekte mit den Projekten der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park (IBA), der "Route der Industriekultur", ergeben (vgl. auch 5.3.3).¹⁴⁴ Diese in Ansätzen schon praktizierte Verknüpfung betrifft die gemeinsame touristische Vermarktung von erlebnisindustriellen Projekten und IBA-Projekten, wodurch die Vielfalt der Angebote einer Tourismusregion Ruhrgebiet und damit der angesprochene Adressatenkreis vergrößert werden kann.

Dies sei an einem Beispiel illustriert: Eine vierköpfige Familie bucht z.B. eine Drei-Tage-Reise durch das Ruhrgebiet und besichtigt am ersten Tag die „Zeche Zollverein“ in Essen und die Siedlung „Schüngelberg“ in Gelsenkirchen, inklusive der „Landmarkenkunst“ auf der angrenzenden Abraumhalde – Ziele die insbesondere das Akademikerehepaar ansprechen. Die gleiche Familie besucht am zweiten Tag die „Neue Mitte Oberhausen“, um entspannt das vielfältige Warenangebot zu begutachten, während die zwei Kinder im „CentrO-Freizeitpark“ spielen. Am Nachmittag besucht die gesamte Familie schließlich die neue Ausstellung im angrenzenden Gasometer und genießt von der begehbaren Gasometerdachplattform den Rundblick über das Ruhrgebiet. Zum Abschluss ihres Ruhrgebietsbesuchs erwandert die Familie am dritten Tag morgens gemeinsam einen weiteren Ankerpunkt der „IBA-Route der Landmarkenkunst“, den „Thetraeder“ in Bottrop und verbringt den abschließenden Nachmittag ebenfalls in Bottrop in der „Warner Movie World“, die insbesondere für Kinder eine besondere Attraktion darstellt.

¹⁴⁴ Von der konzeptionellen Idee greifen die IBA-Projekte im Gegensatz zu den meisten Realisierungen der Erlebnisindustrie auf die industriegeschichtlichen und ortstypischen Zeugnisse der Region zurück. Ferner wurde im Zuge ihrer Realisierung eine Vielfalt regionaler Akteure eingebunden und zu großen Teilen öffentliche Mittel in Anspruch genommen. Sie bedürfen schließlich in der Regel eines stärker intellektualisierten Zuganges und zielen vornehmlich auf kulturell interessierte und gebildete Milieus ab. Demgegenüber sprechen die erlebnisindustriellen Planungen breitere Milieus an.

Weitere positive Effekte einer stärkeren Verknüpfung des regionalen erlebnisindustriellen Angebotes mit den Angeboten der IBA können in einem inhaltlich-konzeptionellen Qualitätstransfer von den IBA-Projekten zu den Freizeitgroßprojekten bestehen. Hierbei geht es – in Anlehnung an die IBA-Strategie - um eine regionalplanerische, städtebauliche und inhaltlich-konzeptionelle Aufwertung der erlebnisindustriellen Großprojekte und um ihre Einbettung in die territorial gebundene Sozial- und Wirtschaftshistorie und Soziokultur, mit dem Ziel, dadurch sowohl die unternehmerische Nutzungsqualität und Profitgenerierung nachhaltig zu stärken als auch die sozialhistorischen, landschaftlichen und städtebaulichen Ressourcen der Region nachhaltig zu bewahren, aufzuwerten und ihre ökonomischen Ressourcen nachhaltig zu stärken.

Insgesamt gesehen, kann die synergetische Verknüpfung industriekultureller und erlebnisindustrieller Projekte und Angebote in gesamtregionaler Hinsicht positive touristische und kulturwirtschaftliche Impulse induzieren und damit einen Teilbeitrag zu einer Nivellierung gesamtregionaler Strukturunterschieden leisten.

Mit Bezug auf die bisher erörterten Überlegungen, können unterschiedliche Chancen aber auch Risiken für die Überwindung bzw. Nicht-Überwindung der Strukturwandlungsblockaden im Ruhrgebiet durch den sich abzeichnenden erlebnisindustriellen Strukturwandel thematisiert werden (vgl. 5.1) (vgl. Krätke 1991, Beyer/Hilbert/Micheel 1998, Hennings/Müller Hg. 1998, Helmer-Denzel/Rusche 1999:38ff.).

Tabelle 10

**Chancen und Risiken erlebnisindustrieller
Restrukturierungsprozesse im Ruhrgebiet**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Chancen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> • Nivellierung der inter- und intrazonalen ökonomischen und sozialen Disparitäten durch vielfältige erlebnisindustrielle Großprojekte in der Emscherzone • Förderung neuer zukunftsfähiger arbeitsplatzrelevanter Politikfelder in der Freizeit-, Tourismus- und Kulturwirtschaftsbranche • Überwindung mentaler montanindustrieller Dominanzen • Erneuerung der lokalen ökonomischen Strukturen und Kick-off für wissensintensive KMUs im Consulting-Bereich • Kick-off für niedrig qualifizierte Dienstleistungsarbeitsplätze (Verkauf, Bewachung, etc.) • Mobilisierung neuer Nicht-Montan-Akteure für den Strukturwandel • Mobilisierung von Privatkapital u.a. aus der Immobilienbranche • Kompensation nicht mehr leistbarer öffentlicher Leistungserbringung durch Private (private Edutainmenteinrichtungen ersetzen und ergänzen öffentliche Bildungs- und Kultureinrichtungen) • Erlebnisindustrielle Angebote profilieren sich als "weiche" Standortfaktoren für Unternehmensansiedlungen • Stärkung interkommunaler Kooperationen im Ruhrgebiet, z.B im Bereich des Tourismus, und damit Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit in der überregionalen Städtekonkurrenz • Erlebnisindustrielle Projekte bieten die Chance, der im Ruhrgebiet bislang "verhinderten Urbanität" etwas Neues entgegenzusetzen • Gestaltung einer breiten Angebotspalette für unterschiedliche Milieus und Bedürfnislagen durch eine Verknüpfung der erlebnisindustriellen Großprojekte mit den IBA-Projekten • Begünstigung eines städtebaulichen und inhaltlich-thematischen Qualitätstransfers von den IBA-Projekten zu den erlebnisindustriellen Großprojekten in Bezug auf die Maßstäbe einer ganzheitlich orientierten, nachhaltigen Projektentwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> • Verschärfung der inter- und intrazonalen ökonomischen und sozialen Disparitäten durch eine Konzentration der erlebnis-industriellen Großprojekte auf die prosperierende Hellwegzone • Verödung funktionierender Innenstädte und Stadtteilzentren durch Kaufkraftabflüsse • Neue erlebnisindustrielle Monostrukturierung der Region nach der montanindustriellen Monostrukturierung • Betriebswirtschaftliche Risiken, kurze Lebenszyklen, hoher Reinvestitionsbedarf • Mangelhafte Nutzungsflexibilität und Anpassung an Umweltveränderungen • Ausschluss und Delegitimierung gewählter demokratischer Entscheidungsgremien durch zunehmende PPP-Verfahren • Stützung traditioneller Planungskulturen und des Denkens in Großstrukturen, das den Mentalitäten der „sozialdemokratischen“ Ruhrgebietseliten entspricht • Privatisierung des öffentlichen Raums • Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse (630 DM-Jobs, Teilzeitbeschäftigung) • Entlassung des lokalen Staates aus der öffentlichen Daseinsvorsorge • Verstärkung einer ruinösen Städtekonkurrenz im Ruhrgebiet und der Mentalität der Kirchturmspolitiken

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

Die Prozesse einer erlebnisindustriellen Restrukturierung des Ruhrgebietes tragen dazu bei, die noch bestehenden Restbestände montanindustrieller Prägung in der Region abzustreifen. Nicht abschließend beurteilt werden kann jedoch, ob die Chancen dieser Prozesse in der Summe zu einer Nivellierung der bestehenden sozialen und ökonomischen Disparitäten, oder ob die Risiken dieser Prozesse zu einer kumulativen Verstärkung der bestehenden sozialen und ökonomischen Disparitäten führen werden.

Aus der politischen Abwägung der Chancen und Risiken, die mit den Prozessen erlebnisindustrieller Restrukturierung verbunden sind, können jedoch idealtypisch unterschiedliche kommunale Handlungsstrategien abgeleitet werden, die sich auch den betroffenen Ruhrgebietskommunen stellen; eine "Akzeptanzstrategie", eine "Gegenstrategie" und eine "Gestaltungsstrategie". Die Akzeptanzstrategie wird – die Chancen der erlebnisindustriellen Restrukturierungen vor Augen – die bestehenden erlebnisindustriellen Entwicklungen als umweltgegeben konstatieren und versuchen, auf den "Zug" entsprechender Großprojekte zu springen. Die Gegenstrategie wird – die Risiken der erlebnisindustriellen Restrukturierungen vor Augen – gegen diese Entwicklungen den politischen und gesellschaftlichen Protest organisieren und mögliche Ansiedlungen verhindern und blockieren wollen. Die Gestaltungsstrategie wird schließlich – die Chancen und Risiken der erlebnisindustriellen Restrukturierungen abwägend – eine netzwerkorientierte Lernstrategie verfolgen, die auf eine synergetische und konzeptionelle Verknüpfung der erlebnisindustriellen Großprojekte und der IBA-Projekte hinauslaufen und damit wichtige Anstöße für eine nachhaltige Regionalentwicklung geben kann, die schrittweise auf die Nivellierung gesamtregionaler Strukturdisparitäten hinarbeitet.

Bevor anknüpfend an die letzte Strategie lernorientierte Ansätze einer nachhaltigen Regionalentwicklungsstrategie für das Ruhrgebiet disku-

tiert werden (vgl. 5.3), gilt es noch einen Blick auf die Prozesse sozial-kulturellen Wandels bzw. disparitärer sozial-kultureller Modernisierung im Ruhrgebiet zu werfen, die den ökonomischen Strukturwandel begleiten und festigen.

5.2.2 Sozial-kultureller Strukturwandel, Armut und Desintegration im Ruhrgebiet

Die im Ruhrgebiet abbildbaren sozialräumlichen disparitären sozio-ökonomischen Entwicklungen stehen in einem ursächlichen Zusammenhang zur Auflösung und zum Wandel traditioneller sozialer Milieus respektive sozial-kultureller Strukturen in der Region. So findet die ökonomische Fragmentierung der Region ihr Pendant in einer zunehmenden inter-, intrazonalen und innerstädtischen sozialen Fragmentierung, in der Polarisierung von Reichtum und Armut.

Hierfür können vielfältige indirekte und direkte Wirkungsketten unterschieden und differenzierte Erklärungszusammenhänge aufgezeigt werden¹⁴⁵ (vgl. Butzin 1990:211ff.).

Die Ausprägung von polarisierten Sozialraumstrukturen, respektive Armutsstrukturen im Ruhrgebiet, in den einzelnen zonalen Räumen und den Untersuchungsstädten Essen und Oberhausen, vollzieht sich auf der Folie eines sozial-kulturellen Wandels sozialer Milieus auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene (5.2.2.1) und lässt sich empirisch insbesondere mit Hilfe der Sozialraumanalyse anschaulich darstellen (5.2.2.2).¹⁴⁶

¹⁴⁵ Eine detaillierte Analyse der Zusammenhänge zwischen dem Wandel und der Auflösung sozio-ökonomischer und sozial-kultureller Strukturen für das Ruhrgebiet kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden.

¹⁴⁶ Eine detaillierte Analyse auf der Basis (sekundär-)statistischer Daten für das Ruhrgebiet kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Verwiesen sei hier auf die Arbeiten von Strohmeier/Kersting (vgl. u.a. MEO 1998).

5.2.2.1 Desintegrierte Milieus – Neuere Ansätze der Ungleichheitsforschung

In der neueren sozialen Ungleichheitsforschung seit den 1980er Jahren wird ein empirisch feststellbarer soziokultureller Wandel von Klassen und Schichten zu sozialen Milieus konstatiert. Hierbei handelt es sich um eine Terminologieverschiebung der sowohl objektiv-materielle als auch subjektiv-kognitive gesellschaftliche Veränderungen zugrunde liegen - eine ökonomisch-monetäre Besserstellung der unteren Klassen sowie eine abnehmende subjektive Wahrnehmung sozialer Ungleichheit - und die ihren sichtbaren Ausdruck in sich pluralisierenden Lebensformen bzw. -stilen, Konsummustern und Werthaltungen findet (vgl. Beck 1986, zusammenfassend Hradil 1999). Mit diesen Prozessen einher geht eine Erosion der sozialen Fundamente der arrivierten Forschungstermini "Klasse" und "Schicht" und die Etablierung der Begriffe Milieu und Lebensstil als begriffliche Träger veränderter sozialstruktureller Gegebenheiten (Klages, Inglehardt, etc.).

Während der Klassenbegriff die Gesellschaft in Proletarier und Bourgeois anhand der Stellung dieser Großgruppen im Produktionsprozess dichotomisiert, unterteilt der Schichtenbegriff gesellschaftliche Großgruppen bloß anhand deskriptiver Attribute von materiellen Lebensbedingungen wie Einkommen, Qualifikation, Berufsprestige. Gemeinsam ist beiden Forschungszugängen die Beschreibung sozialer Ungleichheit auf einer vertikalen Achse zwischen den Polen "Oben" und "Unten" (Helbrecht 1994:225f., Hradil 1999:34ff.). Demgegenüber trägt der Milieubegriff den vielfältigen sozialen Differenzierungsprozessen einer pluralen offenen (Wohlstands-) Gesellschaft eher Rechnung. Er erklärt spezifische soziale Differenzierungsmuster, Ungleichheitsstrukturen und Positionierungen aus der Verschränkung von spezifischen materiellen Lebensbedingungen und soziokulturellen Praktiken. Beide Parameter

spannen einen Raum der Lebensstile¹⁴⁷, d.h. raum-zeitlich strukturierte Muster der Lebensführung auf, in dem ähnliche Lebensstile zu ähnlich strukturierten Umgebungsräumen, mithin zu sozialen Milieus (frz. = u.a. Umgebung) zusammengefasst werden können (vgl. Berger 1994, Helbrecht 1994:227, Hradil 1999:40ff., 419ff.).

Der Milieubegriff weist dennoch Kopplungen zum Schichtenbegriff und dessen inhaltlicher Bestimmung auf; und zwar in dem Sinne, dass die Zugehörigkeit von Personengruppen zu bestimmten Milieus keineswegs unabhängig von deren Schichtzugehörigkeit zu verstehen ist. So können mit dem Milieubegriff typische Unterschicht-, Mittelschicht- und Oberschicht-Milieus unterschieden und beschrieben werden (vgl. Berger 1994, Helbrecht 1994:227, Hradil 1999:40ff., 419ff.)¹⁴⁸

Soziale Desintegration infolge von Armut wird insbesondere dem Traditionslosen Arbeitermilieu aber auch zunehmend dem Traditionellen Arbeitermilieu und dem Kleinbürgermilieu zugeschrieben.

¹⁴⁷ Müller (1993:377f.) bezieht in seiner umfassenden Definition von Lebensstil das gesamte expressive (Konsumstile, Freizeitverhalten), interaktive (Mediennutzung, Geselligkeit), evaluative (Werte und Einstellungen) und kognitive (Selbstidentifikation, Zugehörigkeit, Wahrnehmung) Verhalten mit ein (vgl. zur Lebensstildefinition auch Lüdtke 1989:47). Schon die Klassiker des soziologischen Denkens haben den Begriff des Lebensstils im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Umwälzungen verwandt. So interessiert beispielsweise Simmel (1903) der Wandel von Lebensstilen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Veränderungen wie der Industrialisierung, insbesondere die Struktur und Charakteristik moderner Lebensstile in großstädtischen industrialisierten Agglomerationen wie Berlin (vgl. Frisby 1989).

¹⁴⁸ In der soziologischen Debatte unterscheiden sich milieuorientierte Konzepte sozialer Ungleichheit darin, welche erklärende Kraft sie jeweils den materiellen Lebensbedingungen und den sozial-kulturellen Praktiken zur Strukturierung gesellschaftlicher Großgruppen beimessen. Beck (1986:Kap. III) und Schulze (1992) sehen hierbei eher lose Verbindungen zwischen den beiden Parametern und konstatieren für die modernen Individuen einen abnehmenden Einfluss von materiellen Lebensbedingungen auf die (Aus-) Wahl sozial-kultureller Praktiken. Diese Prozesse werden als "Individualisierung sozialer Ungleichheit jenseits von Klasse und Schicht" (Beck 1986) oder als psycho-sozialer Wandel von einer ökonomischen Semantik der Außenorientierung zu einer psycho-physischen Semantik erlebnisorientierter Innenorientierung beschrieben (vgl. Schulze 1992). Bourdieu (1987) und Vester (1993) sehen dagegen einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen spezifischen materiellen Lebensbedingungen und spezifischen sozial-kulturellen Praktiken. Auf der Basis dessen, lassen sich "die feinen Unterschiede" einer Vielzahl von Klassenfraktionen erklären, die über jeweils differenzierte Habitusstrukturen bzw. Kapitalien (ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital) verfügen (Pierre Bourdieu). Ebenso lässt sich eine horizontale Ausdifferenzierung bzw. Modernisierung der ursprünglichen vertikalen Strukturierung der Gesellschaft von Klassen und Schichten in eine Vielzahl unterschiedlicher sozial-kultureller Milieus feststellen (Michael Vester). Eine vermittelnde Position zwischen diesen Ansätzen nimmt Berger (1994) ein.

Schaubild 9

Soziale Milieus in Westdeutschland 1997 nach SINUS

(Quelle: Hradil 1999:422)

Mit Hilfe der Sozialraumanalyse kann der sozialkulturelle Wandel sozialer Milieus und die Ausbildung polarisierter Sozialraumstrukturen im Ruhrgebiet, den einzelnen zonalen Räumen und den Untersuchungsstädten Essen und Oberhausen differenziert abgebildet werden.

5.2.2.2 Die Befunde der Sozialraumanalyse

Mit Hilfe der Sozialraumanalyse¹⁴⁹ können einzelne Stadtteile im Ruhrgebiet entlang der Parameter "sozialer Rang" und "Familienstatus" in einem Sozialraumdiagramm eingeordnet werden¹⁵⁰. Daraus ergeben sich fünf idealtypische sozialräumliche Gebietstypen, jeweils zwei sozialstrukturell wohlhabendere und zwei ärmere sowie ein Mischtypus¹⁵¹, denen zudem spezifische städtebauliche Strukturen und idealtypisch soziale Milieutypen (nach SINUS) zugeordnet werden können (vgl. Strohmeier 1983, 1995, im Überblick Strohmeier/Kersting 1996, Strohmeier 2001).

¹⁴⁹ Die Sozialraumanalyse "social area analysis" wurde in den 1940er Jahren in den USA als Instrument zur Messung/Erfassung kleinräumiger Sozialraumstrukturen (Disparitäten von Sozial- und Bevölkerungsstrukturen) entwickelt (zum geschichtlichen Hintergrund vgl. Hamm 1978). Eine gemeinsame Grundannahme der unterschiedlichen Forschungsrichtungen der Sozialraumanalyse ist, dass die Bewohner unterschiedlicher sozialer Räume unterschiedliche typische Verhaltensweisen und Einstellungen aufweisen. Zur empirischen Überprüfung dieser Annahme verwendet die Sozialraumanalyse sozialräumliche Strukturindikatoren (in der Regel „sozialer Rang“, „Familienstatus“ und „ethnische Segregation“), mit denen die Existenz unterschiedlicher Milieus in unterschiedlichen Sozialräumen aufgezeigt werden kann (vgl. Shefky/Bell 1974).

¹⁵⁰ Die einzelnen Strukturindikatoren können mit Hilfe kleinräumiger stadtstatistischer Daten erfasst werden. Hierbei wurde der Strukturindikator "Sozialer Rang" operationalisiert über den Bevölkerungsanteil mit Abitur oder Fachhochschulreife, die Erwerbstätigen in übrigen Dienstleistungsbereichen (außer Handel, z.B. personenbezogene Dienste, freie Berufe, Gebietskörperschaften), den Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen, den Anteil der Arbeiter an den Erwerbstätigen und das Mietniveau. Der Strukturindikator "Familienstatus" wurde operationalisiert über den Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser an allen Wohngebäuden, den Anteil der Kinder unter sechs Jahren an der Wohnbevölkerung, den Anteil der Einpersonenhaushalte und den Anteil der Haushalte mit vier und mehr Personen an allen Haushalten. Der Strukturindikator Ethnische Segregation wurde gemessen über den Anteil der Ausländer an der Wohnbevölkerung. Im Ruhrgebiet muss der Indikator "ethnische Segregation" jedoch nicht einzeln erfasst werden. Er korreliert mit den beiden Indikatoren "sozialer Rang" und "Familienstatus" und ist ein zusätzlicher Indikator für Armut und die schwindende Prägung von Nachbarschaften durch familiäre Lebensformen (vgl. Strohmeier/Kersting 1996).

¹⁵¹ Im Schnittpunkt aller vier Gebietstypen (Mitte) finden sich sozialräumlich gemischte Stadtviertel mit ebensolchen gemischten Milieutypen, Sozial- und Haushaltsstrukturen.

Tabelle 11	
Sozialräumliche Gebietstypen (im Ruhrgebiet) nach der Sozialraumanalyse	
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)	
Typus Links Oben	Typus Rechts Oben
<p style="text-align: center;">Innenstadtnahe gehobene Wohn-Viertel modernisierter Milieus</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hoher sozialer Rang, niedriger Familienstatus • Mittlere bis hohe Einkommen und Bildung, kinderarm • Renovierte Altbauviertel, modernes Citywohnen, Gentrification¹⁵² (Singles, Yuppies, Dinks, Studenten) • Individualisierung als Selbstverwirklichung, Modernisierungsgewinner <p>• Milieus und Grundorientierungen</p> <p>Liberal-Intellektuelles Milieus (Hedonismus "Genießen", Postmaterialismus "Sein")</p> <p>Modernes Arbeitnehmermilieu (Hedonismus "Genießen")</p> <p>Postmodernes Milieu (Postmaterialismus "Sein", Postmaterialismus "Erleben")</p>	<p style="text-align: center;">Bürgerlich gehobene Familienwohnviertel im "Grünen"</p> <ul style="list-style-type: none"> • hoher sozialer Rang, hoher Familienstatus • mittlere bis hohe Einkommen und Bildung, kinderreich • Einfamilien-, Reihenhaushausviertel, • Suburbanisierung¹⁵³ <p>• Milieus und Grundorientierungen</p> <p>Konservativ-Technokratisches Milieu (Konservative Grundorientierung)</p> <p>Modernes Bürgerliches Milieu (Konsum "Verbrauchen", Hedonismus "Genießen")</p> <p>Aufstiegsorientiertes Milieu (Status/Besitz "Haben")</p>

¹⁵² Gentrification, df.: gentry = der Adel, gentrification = der Adel kehrt zurück - vom Land in die Städte -; Gentrification bezeichnet eine bauliche (v.a. Altbaurenovierungen), sozio-ökonomische (u.a. Unternehmensdienstleister) und sozial-kulturelle (Dienstleistungsmilieu, Dinks, Yuppies, Szeneläden) Aufwertung innenstadtnaher Stadtviertel (meist aus der Gründerzeit). Damit geht eine Verdrängung sozial unterprivilegierter Bevölkerungsschichten einher (vgl. u.a. Entwicklungen in Berlin im Bezirk „Prenzlauer Berg“, im Dortmunder „Kreuzviertel“ oder in Essen im Stadtteil „Rüttenscheid“) (vgl. Blasisus 1993).

¹⁵³ Suburbanisierung bezeichnet einen Stadt-Umland-Wanderungsprozess von Bevölkerung (v.a. Familien) und sukzessive sozialen und infrastrukturellen Versorgungseinrichtungen sowie der Wirtschaft aus den Stadtzentren ins städtische „grüne“ Umland und geht einher mit einer räumlichen Auflösung der Städte bzw. des Urbanen (vgl. Entwicklungen in Frankfurt a.M., Hamburg, München) (vgl. Häußermann 1998).

Tabelle 12	
Sozialräumliche Gebietstypen (im Ruhrgebiet) nach der Sozialraumanalyse	
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)	
Typus Links Unten	Typus Rechts Unten
<p style="text-align: center;">Innenstadtnahe vernachlässigte Wohnviertel, Stadtrand-Großsiedlungen desintegrierter Milieus</p> <ul style="list-style-type: none"> • niedriger sozialer Rang, niedriger Familienstatus • niedrige Einkommen und Bildung, kinderarm • vernachlässigte Altbauviertel, Großsiedlungen "Neue Heimaten" • weggebrochene nachbarschaftliche Netzwerke, Vereinzelung • Individualisierung als Anomisierung, Modernisierungsverlierer¹⁵⁴ • Hohe Arbeitslosigkeit, Sozialhilfedichten, Gewalt, Kriminalität • Milieus und Grundorientierungen <p>Traditionsloses Arbeitnehmersmilieu (Konsum "Verbrauchen")</p> <p>Hedonistisches Milieu (Hedonismus "Genießen", Postmaterialismus "Sein")</p>	<p style="text-align: center;">Klassische sozial integrierte Arbeitersiedlungen, Kleinbürgerwohnviertel</p> <ul style="list-style-type: none"> • niedriger sozialer Rang, hoher Familienstatus • niedrige Einkommen und Bildung, kinderorientiert • Arbeitersiedlungen, Nachkriegs-Mietsiedlungen • Solidarische Netzwerkbeziehungen kompensieren materielle Schlechterstellung, hohe Arbeitslosigkeit, Sozialhilfedichten • Milieus und Grundorientierungen <p>Traditionelles Arbeitersmilieu (Status/Besitz "Haben")</p> <p>Kleinbürgerliches Milieu (Konservative Grundorientierung "Bewahren", Status/Besitz "Haben")</p>

¹⁵⁴ Strohmeier/Kersting (1996) vertreten die These, dass familiäre, verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Netzwerke als Ausdruck und Form solidarischen Zusammenlebens in den ruhrgebietstypischen Arbeitervierteln und -kolonien in der Vergangenheit und bis heute dazu beigetragen haben, periodische Einkommensarmut zu kompensieren und in der Konsequenz Sozialhilfebezug und Anomisierungstendenzen zu verhindern (vgl. Ipsen 1959). Der Niedergang des montanindustriellen Beschäftigungskomplexes im Ruhrgebiet und die damit verbundene dauerhafte Ausgrenzung großer Teile des traditionellen Arbeitersmilieus aus dem Arbeitsprozess strapaziert jedoch auch in den einst als "Modell humanen Städtebaus" gepriesenen Arbeiterkolonien zunehmend die Leistungsfähigkeit sozialer Unterstützungsnetzwerke und führt zu einer erhöhten Inanspruchnahme öffentlicher Sozialleistungen. Noch wesentlich anfälliger für soziale Desintegration bei Einkommensarmut - weil familiäre und nachbarschaftliche Hilfe kaum existiert - und damit stärker von der Individualisierung sozialer Ungleichheit betroffen, sind die Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus und vernachlässigten (zumeist innenstadtnahen) dicht bebauten Wohnviertel mit einem hohen Anteil an Einpersonenhaushalten und Ausländern (vgl. Mitscherlich 1969, Dubet/Lapeyronnie 1994).

Eine Sozialraumanalyse für alle 377 Stadtteile der kreisfreien Städte im Ruhrgebiet von 1993 zeigt für das Ruhrgebiet insgesamt eine differenzierte großstädtische Sozialraumstruktur, die alle Sozialraumtypen umfasst sowie hochgradig sozio-ökonomisch und sozial-kulturell polarisiert bzw. fragmentiert ist (vgl. Strohmeier/Kersting 1996:464).¹⁵⁵

Für das Ruhrgebiet sind polarisierte Sozialraumstrukturen insbesondere vor dem Hintergrund besorgniserregend, dass in einzelnen Zonen und Städten der Region jeweils nur bestimmte Stadtvierteltypen existieren. Gerade Ruhrgebietskommunen, die einen überproportionalen Besatz an Stadtvierteln des Typus "Links Unten" aufweisen sind mit massiven Problemen sozialer Deklassierung konfrontiert, und alleine überfordert Lösungsstrategien anzugehen. (vgl. Strohmeier/Kersting 1996:465ff.).¹⁵⁶

Hierbei legen die verfügbaren empirischen Auswertungen den Schluss nahe, dass im Zuge des Strukturwandels nicht nur spezifische Ruhrgebietstädte, sondern die Emscherzone als Ganzes stärker als die Hellwegzone mit den Problemen sozialer Desintegration konfrontiert ist.¹⁵⁷

Ein Detailvergleich der Sozialraumstrukturen für die Untersuchungsstädte Essen und Oberhausen ergibt folgendes Bild: Werden die vorherrschenden Sozialraumtypen verglichen, so kann Essen im Diagramm der Sozialraumtypen "links oben" und Oberhausen "links unten" eingeordnet werden. Die Bevölkerung in Essen ist im Durchschnitt wohlha-

¹⁵⁵ Der Verortung im Sozialraumdiagramm zufolge wohnen im Ruhrgebiet 25% der Bevölkerung in 64 Stadtteilen "links oben", 16% der Bevölkerung in 85 Stadtteilen "rechts oben", 25% der Bevölkerung in 91 Stadtteilen "links unten", 16% der Bevölkerung in 79 Stadtteilen "rechts unten" und 18% der Bevölkerung in 58 Stadtteilen in der sozialräumlichen "Mitte". Insbesondere auch die geringen Werte für diesen Sozialraumtypus sind ein deutliches Indiz für die Polarisierung der Sozialraumstrukturen im Ruhrgebiet.

¹⁵⁶ Eine derartige Krisendiagnose trifft v.a. auf die Emscherstädte Herne und Gelsenkirchen zu: 60,3% der Bevölkerung in Herne und 52,3% der Bevölkerung in Gelsenkirchen wohnen in eher desintegrierten Sozialräumen, des Typus 4 (links unten). Auch in der Hellwegstadt Duisburg wohnen immerhin über ein Drittel der Bevölkerung (36,8%) in sozial desintegrierten Stadtvierteln. Allerdings sind diese Viertel überwiegend im nördlichen Teil der Stadt zu verorten und damit schon der Emscherzone zugehörig. Ebenso sind die Essener Stadtviertel des Typus 4 (19,4% der Bevölkerung) in der Emscherzone gelegen.

¹⁵⁷ Diese Schlussfolgerung wird durch einen Vergleich der vorherrschenden Sozialraumtypen in den kreisfreien Ruhrgebietstädten untermauert. Hierbei wird jede kreisfreie Stadt auf der Basis der aufkumulierten stadtteilbezogenen Indexwerte "sozialer Rang" und "Familienstatus", in einem Sozialraumdiagramm verortet. Im Sozialraumdiagramm sind vier Städte "links oben" eingeordnet:

bender als diejenige in Oberhausen, während der Familienstatus in letzterer höher ist. Dennoch zeigt Essen eine deutlich polarisierte, Oberhausen dagegen eine ausgewogenere Sozialraumstruktur. Während in Essen 62% der Bevölkerung "oben" wohnen (44% links oben) und 37,4% unten wohnen (19,4% links unten), wohnen 24,7% der Oberhausener "oben", 46,6% "unten" (aber nur 11,6% links unten), dafür aber 28,8% in der "Mitte" (nur 14,6% in Essen). Somit gibt es in Essen zwar mehr Reiche (die u.a. dem Konservativ-Technokratischen Milieu, Liberal-Intellektuellen Milieu und Postmodernen Milieu zugeschrieben werden können) und weniger Arme (Arbeitermilieu) als in Oberhausen, dafür aber eine größere Zahl von Armen "links unten" (Traditionsloses Arbeitermilieu und Hedonistisches Milieu), also Arme die in Vierteln leben, die tendenziell eher von sozialer Desintegration betroffen sind (vgl. Strohmeier/Kersting 1996:465ff.).

Inwieweit sich in Essen zukünftig der Polarisierungsgrad der Sozialraumstrukturen fortsetzen oder zurückgehen wird, ist schwer einzuschätzen. Es kann aber nachgewiesen werden, dass sich im Zeitraum 1970 bis 1987 die Abstände zwischen den Sozialräumen "oben" und "unten" weiter auseinander entwickelt haben, die Polarisierung sich also fortgesetzt hat (Strohmeier/Kersting 1996:464)¹⁵⁸.

Essen, Mülheim, Dortmund, Bochum. Alle sind der Hellwegzone zugehörig. Von den vier Städten "links unten", sind drei Emscherstädte: Oberhausen, Gelsenkirchen und Herne.

¹⁵⁸ Die Datenlage erlaubt keinen flächendeckenden Vergleich mit der Sozialraumstruktur der Ruhrgebietstädte im Jahr 1970 (vorherige Volkszählung). Eine Detailanalyse der Veränderungen der Sozialraumstruktur in Essen mit den Daten beider Volkszählungen, zeigt einen gemeinsamen Trend: Fast überall nahmen die Ausländeranteile zu, der soziale Rang stieg leicht und der Familienstatus fiel. Die Gesamtstruktur bleibt aber andererseits über den Zeitraum von 17 Jahren in hohem Maße stabil, d.h. die relative Position der Stadtteile zueinander verändert sich kaum. Allerdings vergrößern sich die Abstände an den Rändern. Einzelne extrem benachteiligte Stadtteile des Jahres 1970 sind 1987 noch weiter zurückgefallen, die relativ gute Position anderer Viertel aus der Spitzengruppe hat sich noch verbessert. Die Polarisierung, gemessen als Abstand der Extreme hat im Zeitverlauf seit 1970 weiter zugenommen.

Schaubild 10

Sozialraumdiagramm Essen

(Quelle: Strohmeier /Kersting 1996)

Die skizzierten ruhrgebietstypischen Prozesse disparitärer Modernisierung sowohl in sozio-ökonomischer als auch sozial-kultureller Hinsicht werfen zwei Fragen auf?

1. Handelt es sich hierbei um zwangsläufige, exogen determinierte Prozesse oder um Prozesse, die durch „richtige“ politische Gegenstrategien positiv gewendet werden können?
2. Kann in der Region auf beispielhafte Politikstrategien der Neo-Industrialisierung zurückgegriffen werden, die sowohl eine ökonomische Modernisierung der Region als auch eine gleichzeitige Nivellierung der ökonomischen und sozialen Disparitäten bewirken?

Bezugnehmend auf diese Fragen gilt es, beispielhafte Politikstrategien der Neointustrialisierung zu prüfen, die den sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Wandel seit den 1980er begleiten.

5.2.3 Politiken der Neo-Industrialisierung im Ruhrgebiet – von der Nivellierung zur Profilierung regionaler Disparitäten

In den Überlegungen der nordrhein-westfälischen Landespolitik haben Politikstrategien der Neo-Industrialisierung für das Ruhrgebiet schon seit den ersten Montankrisen 1957 und 1966/67 Konjunktur.¹⁵⁹ Das Entwicklungsprogramm Ruhr (1968-1973) und das Nordrhein-Westfalen Programm (1970-1975) (vgl. 5.1), die beide die altindustrialisierte Region für Wachstumskapitale attraktivieren sollten und von denen eine Nivellierung regionaler Disparitäten erhofft wurde, stehen beispielhaft für frühe staatliche Ansätze der Krisenintervention im Ruhrgebiet (vgl. Wissen 1999:40ff., 220f.).

¹⁵⁹ Vgl. zum Überblick über die strukturpolitischen Programme des Landes Nordrhein-Westfalen seit Ende der 1950er Jahre Zöpel (1987), Everding (1997: 14f.) und Neuhoff (2000: 89ff.).

Nach dem offenkundigen Scheitern eines allein auf Bestandspflege und Modernisierung der Monostrukturen abzielenden strukturpolitischen Paradigmas in den 1970er Jahren (vgl. 5.1) knüpfte die Landespolitik mit unterschiedlichen Programmen seit Beginn der 80er Jahre wieder an die Strategie einer regionalen Neo-Industrialisierung an, ohne jedoch die bestehenden Erhaltungssubventionen für den Montansektor wesentlich zu minimieren (vgl. Wissen 1999:221f.). Im Kontext des sich herausbildenden postfordistischen Entwicklungsmodells waren die auf den wissensintensiven Produktions- und Dienstleistungssektor abzielenden - Neo-Industrialisierungsprozesse befördernden - Programme im Fortlauf ihrer Entwicklung weniger auf eine Nivellierung, als auf eine differenzierte Inwertsetzung regionaler Potentiale und eine Profilierung regionaler Disparitäten angelegt. Damit ging ein Wandel von infrastrukturellen über branchenpolitischen zu einzelbetrieblichen Förderzielen einher. Verband sich in den 1960er und 1970er Jahren mit Strukturpolitik noch der Anspruch einer gesellschaftlichen Steuerung der Ökonomie im Rahmen eines rationalen zentralstaatlichen Regulierungsanspruches mit gesamtregionalem Fokus, so verstanden sich die in den 1990er Jahren implementierten und bis heute gültigen strukturpolitischen Vorstellungen als Organisationsform des privatwirtschaftlichen "Muddling Through". In diesem Kontext orientiert sich staatliche Aufgabenwahrnehmung insbesondere auf Moderations- und Koordinationsprozesse – KMU-orientierte Ansiedlungs- und Gründungsförderung – mit Hilfe derer einzelbetriebliches unternehmerisches Engagement und unternehmerische Gestaltungskraft freigesetzt werden sollen (vgl. Wissen 1999:104ff., 220ff.).

Die 1984 entwickelte "Nordrhein-Westfalen-Initiative-Zukunftstechnologien" markierte den Beginn der neueren Neo-Industrialisierungspolitiken der Landesregierung und damit inbegriffen ein erstes Aufbrechen des montanindustriellen Konsenses¹⁶⁰. Der Fo-

¹⁶⁰ Wissen (1999:88f.) zufolge stellte das Programm, trotz eines Mittelstands- und Technologie-schwerpunktes keinen Bruch mit Vorläuferprogrammen dar, da auch hierbei die montanindus-

kus der Initiative zielte auf eine technologieorientierte Mittelstandsförderung in acht Technologiefeldern und beinhaltete unterschiedliche Teilprogramme¹⁶¹. Hierbei erzielten insbesondere die errichteten Technologie- und Gründerzentren eine breite öffentliche Aufmerksamkeit. Deren Aufbau wurde in allen Ruhrgebietsstädten gefördert, wobei jeweils spezifische inhaltliche Schwerpunkte zu einer lokalen/regionalen Profilbildung beitragen sollten. Dennoch konnten die Zentren bis heute nur wenig zum Abbau regionaler Disparitäten beitragen. Während in der Hellwegzone prosperierende Zentren entstanden und vielfach erweitert wurden (z.B. in Essen und Dortmund), reicht das Potential an möglichen Gründern und Unternehmen in der Emscherzone auch heute kaum aus, um die bestehenden Zentren auszulasten und messbare Mengeneffekte auf dem Arbeitsmarkt zu erzielen¹⁶² (vgl. InWIS u.a. 1997a).

Die in drei Etappen von 1987 bis 1990 angeschobene "Regionalisierung der Strukturpolitik"¹⁶³ in NRW zielte darauf ab, den auch durch die „Initiative Zukunftstechnologien“ nicht gelösten und im Kontext der 1987/88er Stahlkrise sich erneut verschärfenden ökonomischen und sozialen Problemlagen im Ruhrgebiet zu begegnen. In diesem Kontext sollten die auf unterschiedliche Themenfelder bezogenen Fördermittel¹⁶⁴ dazu dienen, den seit den 1970er Jahren in NRW verfolgten branchenpolitischen

triellen Branchen reichlich mit Fördermitteln bedacht wurden. In der Landesinitiative, so der Autor, drücke sich deshalb mehr eine krisenvermittelte Erweiterung des Spektrums geförderter Branchen als ein grundlegender Richtungswechsel aus.

¹⁶¹ Die Förderung konzentrierte sich auf folgende Felder: Mikroelektronik, Informations- und Kommunikationstechnologien, Umwelt-, Energie-, Bio-, Humanisierungs- und Werkstofftechnologien, Einrichtung von Technologie- und Gründerzentren. Des Weiteren wurden Teilprogramme zur technologieorientierten Spitzenforschung, zur Förderung des Technologietransfers und einer sozialverträglichen Technikgestaltung aufgelegt (vgl. Landesregierung Nordrhein-Westfalen 1984, 1984a, Drüke/Burmeister 1991).

¹⁶² Neben dieser Kritik wird die regionalökonomische und -politische Wirkung von Technologiezentren allgemein kontrovers diskutiert (vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 1993, Eisbach 1988).

¹⁶³ Im Kontext der 1987/88er Stahlkrise an der Ruhr wurde die „Zukunftsinitiative Montanregion“ (ZIM) 1987 vorgestellt. 1989 wurden deren Intentionen in der „Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen (ZIN)“ auf das gesamte Land übertragen. Hierbei wurden Landesweit 15 Aktions- und Förderregionen gebildet. Seit 1990 sind die regionalen Akteure dazu aufgerufen, ihre vorgeschlagenen Einzelprojekte in ein stringentes regionales Entwicklungskonzept einzubetten (Landesregierung Nordrhein-Westfalen 1987, 1989, Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand, und Technologie MWMT 1990).

¹⁶⁴ Die Förderschwerpunkte erweiterten das Spektrum der Landesinitiative Zukunftstechnologien. Gefördert wurden regionale Projekte in den Themenfeldern "Innovations- und Technologieförderung", "Förderung zukunftsorientierter Qualifikation der Arbeitnehmer", "Ausbau und Modernisierung der Infrastruktur", "Verbesserung der Umwelt- und Energiesituation", "arbeitsplatzschaffende und -sichernde Maßnahmen" (vgl. MWMT 1992).

Ansatz unter dem "Diktat leerer Kassen" zu effektivieren. Ferner sollte die Profilierung regionaler Standortpotentiale im Ruhrgebiet angesichts der sich verschärfenden internationalen Standortkonkurrenz vertieft werden. Um diesen Zielen näher zu kommen, galt es der Zielvorstellung nach, eine Vielfalt regionaler – auch bisher wenig in die Problemlagenregulation einbezogener – Akteure und damit bisher nicht genutzte (nicht-montanindustrielle) Ressourcen für die regionale Revitalisierung zu mobilisieren. Hierdurch sollten die begrenzten Fördermittel des Landes effizienter und problemnäher-effektiver eingesetzt werden. So wurde die Mittelvergabe an die Weckung endogener Potentiale und damit die Etablierung eines regionalen Konsenses (die Durchführung von Regionalkonferenzen) geknüpft, der die jeweils spezifischen regionalen Entwicklungspotentiale (Leitbilder) herausarbeiten und sich in regionalen Entwicklungskonzepten niederschlagen sollte (vgl. Wissen 1999:142ff.). Die Erfüllung der mit dem Verfahren verbundenen Erwartungen, dieser bis heute gültigen Programmatik, wird von wissenschaftlicher Seite jedoch kritisch beurteilt¹⁶⁵. Auch wurde mit diesen Instrumenten dem Abbau von Entwicklungsunterschieden zwischen den Teilräumen des Ruhrgebietes nicht Vorschub geleistet. Dazu hätten die benachteiligten Kommunen in der Emscherzone im Vergleich zu den Kommunen der Hellwegzone im Rahmen dieses Programms mit überproportionalen Fördergeldern bedacht werden müssen, was nicht der Fall war. Ferner kommt bis heute erschwerend hinzu, dass die in den Emscherkommunen in die Regionalkonferenzen eingebundenen Akteure in materieller und mentaler Hinsicht in besonderer Weise dem montanindustriellen Komplex verpflichtet

¹⁶⁵ Demnach führten die bisherigen Entwicklungskonzepte kaum zu einer Herausarbeitung unverwechselbarer Standortprofile und Leitbilder. Stattdessen zielten die vorgeschlagenen Projekte auf kurzfristige Erfolge. So wurden oftmals von Seiten der Akteure alte Projektvorschläge "aus der Schublade" gezogen und wenig kohärente Maßnahmenbündel „geschnürt“. In der Gesamtschau dominierten bisher konventionelle Projekte zur Unternehmensansiedlung und zum Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Anstelle regionaler Kooperation etablierten sich Bargaining-Prozesse und bürokratische Verfahren. Dem entsprachen auf der Seite der Landesressorts schwach ausgeprägte interministerielle Kooperationsstrukturen. Zudem waren die Beteiligungsstrukturen nicht partizipativ, sondern exklusiv und von Machtasymmetrien gekennzeichnet. In erster Linie dominierten Verwaltungen und Kammern die Konferenzen und leisteten einer Informalisierung der Regionalpolitik Vorschub (vgl. Heinze/Voelzkow 1991, MWMT 1992a, Danielzyk 1992, Kilper u.a. 1994, Blaffert 1996, InWIS u.a. 1997, Wissen 1999:142ff.).

sind. Neue und unkonventionelle Denkmuster und Verfahren, derer es bedürfte, um den Wandel zu gestalten, sind von diesem Akteurskreis kaum zu erwarten.

Die jüngsten strukturpolitischen Initiativen der Landesregierung in den 1990er Jahren (das PROFIS-Programm¹⁶⁶ 1994-1997 und die Gründungsinitiative "Go" seit 1995) stehen unter dem Leitbild einer markt-konformen Reorganisation der NRW-Wirtschaft. In diesem Kontext vermochten die strukturpolitischen Maßnahmen bis heute der einzelbetrieblichen Wettbewerbsfähigkeit einen immer größeren Status einzuräumen, auch wenn damit, ähnlich wie mit den vorher skizzierten Programmen, der sozialräumlichen Polarisierung von Teilregionen des Ruhrgebietes nicht entgegengewirkt werden konnte, ja ihre Verstärkung sogar begünstigt wurde.

Das PROFIS-Programm und andere Landesinitiativen (im Rahmen der NRW-EU-Ziel-2-Förderung¹⁶⁷) zielten in Fortführung der strukturpolitischen Vorläuferprogramme auf eine KMU-orientierte Technologieförderung, konzentrierte sich dabei jedoch erstmals auf die nichtmontanen Schlüsselbranchen, die durch die 1992/93er Rezession in besonderer Weise betroffen wurden. Der Schwerpunkt des Programmes lag aber darin, branchenspezifisch die Rahmenbedingungen für die einzelbetriebliche Wettbewerbsfähigkeit und die Positionen der KMUs in globalisierten Wertschöpfungsketten zu festigen. Hierzu galt es, regionale Standortbündnisse durch die Weiterentwicklung zwischenbetrieblicher Netzwerke und betrieblicher Reorganisationsprozesse sowie in Fortführung älterer Programme, den Technologietransfer und die Qualifikation der Mitarbeiter zu fördern¹⁶⁸ (Wissen 1999:155ff., InWIS 1997a:76, Kremer 1996).

¹⁶⁶ PROFIS: "Programm für Industrieregionen im Strukturwandel"

¹⁶⁷ Die in diesem Kontext vergebenen Mittel stammten je zur Hälfte aus Landes- und EU-Mitteln (MWMTV/MAGS o.J.:164ff.).

¹⁶⁸ Beispiele hierfür sind die „Verbundinitiative Automobil“ (VIA), die Initiativen „TELETECH“, „Media NRW“, „BioGenTec“, „Bergbautechnik“, „Zukunftsenergien“ und die „Mikrostruktur-Initiative NRW“ .

Mit der Entwicklung der landesweiten Gründungsinitiative "Go" verband sich eine strukturpolitische Intention, die zur regionalen Krisenregulierung im Ruhrgebiet noch wesentlicher auf die Stärkung privatwirtschaftlicher Kräfte setzte. Ziel der sich als Bündnis für Selbständigkeit verstehenden und heute noch aktuellen Initiative ist es, das im Ruhrgebiet immer noch virulente Problem eines fehlenden Unternehmertums zu beenden, und eine neue Kultur der Selbständigkeit zu propagieren und zu etablieren. Um eine neue Gründerzeit auch im Ruhrgebiet zu beflügeln, werden die bisherigen Leistungen des Landes, dass sich in diesem Strukturwandel-Prozess lediglich als Moderator und Koordinator begreift, offensiv vermarktet und um neue Angebote ergänzt (vgl. Wissen 1999:158ff., 221, Kayser 1999)¹⁶⁹. Noch deutlicher als die auf eine Neo-Industrialisierung abzielenden Vorläuferprogramme wird mit der Gründungsinitiative ein Weg beschritten, der über individual-ökonomische Förder- und Anreizstrukturen gesamtgesellschaftliche Problemlagen zu bearbeiten gedenkt und dabei das Risiko eingeht einen Prozess der kumulativen Verstärkung vorhandener ökonomischer Strukturunterschiede in der Region zu beflügeln.¹⁷⁰

Mit Blick auf die beiden einführenden erkenntnisleitenden Fragestellungen führt eine zusammenfassende Beurteilung der unterschiedlichen Neo-Industrialisierungspolitik zu der nüchternen Erkenntnis, dass alle – hier untersuchten Ansätze – keine überzeugenden Rezepte vermitteln

¹⁶⁹ Das Programm zielt in diesem Kontext insbesondere darauf ab, Informationsprobleme von Gründern durch eine Intensivierung des Beratungsangebotes und Finanzierungsprobleme durch eine Vereinfachung der Förderbedingungen sowie neue Instrumente wie Frauenprogramme oder die Meistergründungsprämie zu überwinden. Ferner übernimmt eine Unternehmensbörse die Vermittlung von Unternehmensnachfolgen. Grundlegendes Ziel ist, Unternehmensgründern in jeder Phase der Unternehmensentwicklung ein maßgeschneidertes Angebot an Finanzierungs- und Beratungsdienstleistungen zur Verfügung zu stellen.

¹⁷⁰ Das heißt in der praktischen Konsequenz, daß sich ausgehend von vorhandenen inter- und intrazonalen Struktur-, d.h. Standortunterschieden im Ruhrgebiet (vgl. 5.2.1 und im folgenden 5.2.3), noch stärker als heute schon Teilräume der Hellwegzone (z.B. in Essen und Dortmund) zu Kontrollregionen entwickeln, die ihr Potential an wissensintensiven Arbeitsplätzen und eine damit korrespondierende Einkaufs-, Wohn- und Kulturinfrastruktur (spezialisierte Hochpreisläden, Luxus-Citywohnungen, Wohnparks im "Grünen" und Hochkulturinstitutionen) weiter ausbauen und Teilräume der Emscherzone (z.B. in Gelsenkirchen, Herne oder Gladbeck) möglicherweise zu Abhängigkeitsregionen Armenhäusern "verkommen", in denen wenn überhaupt, prekäre gering qualifizierte Arbeitsplätze entstehen und sich sozialräumliche Ghettoisierungstendenzen entwickeln.

können, die sowohl die ökonomische Modernisierung der Region als auch die Nivellierung gesamtheregionaler Disparitäten einschließen. Diese Erkenntnis lenkt den Blick auf ein grundlegendes Strukturwandlungsdilemma des Ruhrgebietes.

5.2.4 Das Strukturwandlungsdilemma

Das ruhrgebietstypische Strukturwandlungsdilemma besagt thesenhaft: Sowohl die ungenügende Bearbeitung von Strukturwandlungsblockaden bis in die 1980er Jahre als auch die sich daran anschließenden durch die nordrhein-westfälische Landesregierung forcierten Neo-Industrialisierungspolitiken haben zu einer Verschärfung ökonomischer und sozialer Disparitäten im Ruhrgebiet geführt.

Die ungenügende Bearbeitung von Strukturwandlungsblockaden, u.a. aufgrund von mentalen Altlasten, von Erhaltungscoalitionen und -subventionen, etc. (vgl. 5.1) hat im Ruhrgebiet den Aufbau innovativer zukunftsfähiger sozio-ökonomischer Strukturen, Prozesse der Neo-Industrialisierung und die Förderung innovativer Milieus behindert. Prozesse der Des-Industrialisierung montanindustrieller Strukturen konnten so zwar verlangsamt, aber nicht gestoppt werden. In der Gesamtheit haben diese Entwicklungen Prozesse regionsferner Re-Industrialisierung und die kumulative Verschärfung inter- und intrazonaler sowie innerstädtischer Strukturdisparitäten in der Region gefördert. Diese Diagnose traf bis in die 1980er Jahre auf nahezu die gesamte Region zu und trifft heute insbesondere noch auf die Emscherzone zu. Hier setzte der Rückzug und Niedergang der Montanindustrie und ihrer Milieus zeitlich später als in der Hellwegzone ein und bindet bis heute umfangreiche Erhaltungssubventionen (vgl. Butzin 1995, Wissen 1999). Die seit den 1980er Jahren konsequenter implementierten Neo-Industrialisierungspolitiken zielten stärker als bis dahin auf eine konsequentere Bearbeitung von Strukturwandlungsblockaden (vgl. zusam-

menfassend nachfolgende Tabelle). Gleichwohl lagen und liegen auch hier Anspruch – die Programminstrumente – und die Realität – die Bearbeitung von Strukturwandlungsblockaden – immer noch weit auseinander.

Tabelle 13

**Neo-Industrialisierungspolitiken
 Programminstrumente und intendierte Bearbeitung von
 Strukturwandlungsblockaden**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Programminstrumente	Intendierte Bearbeitung von Strukturwandlungsblockaden
<ul style="list-style-type: none"> • Förderung nicht-montaner klein- und mittelbetrieblicher Schlüsselbranchen • Einbindung nicht-montaner Akteure in regionale Konsensfindung • Förderung regionaler Kooperation • Förderung klein- und mittelbetrieblicher unternehmerischer Kooperation • Förderung von Existenzgründungen, Kultur der Selbständigkeit • Aufbau von Gründerzentren 	Überwindung der Dominanz montanindustrieller Strukturen
<ul style="list-style-type: none"> • Förderung nicht-montaner klein- und mittelbetrieblicher Schlüsselbranchen • Förderung klein- und mittelbetrieblicher unternehmerischer Kooperation • Förderung von Existenzgründungen, Kultur der Selbständigkeit 	Überwindung der klein- und mittelbetrieblichen Innovationsblockaden
<ul style="list-style-type: none"> • Aufbau von Gründerzentren 	Überwindung der Bodensperre
<ul style="list-style-type: none"> • Beförderung regionaler Kooperation • Förderung klein- und mittelbetrieblicher unternehmerischer Kooperation 	Überwindung der administrativen Zersplitterung der Region
<ul style="list-style-type: none"> • Förderung nicht-montaner klein- und mittelbetrieblicher Schlüsselbranchen • Förderung von Existenzgründungen, Kultur der Selbständigkeit • Einbindung von Nicht-Montan-Akteuren in die regionale Konsensfindung • Förderung regionaler Kooperation 	Überwindung der Verfilzung regionaler und lokaler Netzwerke (Erhaltungscoalition)
<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Existenzgründungen, Kultur der Selbständigkeit • Einbindung von Nicht-Montan-Akteuren in die regionale Konsensfindung • Förderung regionaler Kooperation 	Überwindung mentaler Altlasten

Dennoch beinhaltet auch die erfolgreiche Bearbeitung von Strukturwandlungsblockaden die Gefahr, zu einer Verschärfung ökonomischer und sozialer Disparitäten im Ruhrgebiet beizutragen. Wie aufgezeigt wurde, verlassen neuere Neo-Industrialisierungspolitiken in der Konsequenz immer mehr einen gesamtgesellschaftlichen und gesamtregionalen Interventionsfokus und konzentrieren sich auf die Stärkung und Profilierung vorhandener komparativer regionaler Standortvorteile (Standortbündnisse) und einzelunternehmerischer Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit.

Da die in der Hellwegzone des Ruhrgebietes vorhandenen ökonomischen Standort- und sozialen Milieustrukturen anschlussfähiger, weil modernisierter, für die unterschiedlichen Neo-Industrialisierungsprogramme sind, als diejenigen in der Emscherzone, besteht die reale Gefahr, dass sich die schon vorhandenen interregionalen Disparitäten im Ruhrgebiet weiter verstärken.

Gleichwohl gibt es dennoch regional- und strukturpolitische Ansätze, die dieses Dilemma aufzulösen vermögen, die sowohl den Abbau von Strukturwandelblockaden, u.a. eine Stärkung von Standortprofilen, und die Nivellierung sozialräumlicher Disparitäten integrieren: Hierfür liefern netzwerkorientierte Steuerungstrategien wie sie im umfassenden handlungstheoretischen und instrumentell einsetzbaren Konzept einer Lernenden Region entwickelt wurden vielfältige Ansatzpunkte (vgl. 4.5.3. 4.5.4).

5.3 Lernende Region Ruhrgebiet – ein Lösungsansatz zur Bewältigung des Strukturwandlungsdilemma

Die detaillierte Analyse der blockierten Wandlungsfähigkeit im Ruhrgebiet bzw. der disparitären sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Modernisierung der Region lässt fragen, welche alternativen Strategien regionalen Wandels bzw. regionaler Revitalisierung sich für die Region anbieten. Hierbei ist insbesondere zu erforschen, ob und inwiefern unter den Bedingungen postfordistischer Restrukturierung und der Zweiten Moderne regionale Wandlungsfähigkeit und die Nivellierung sozialer und ökonomischer Disparitäten synergetisch verknüpft werden können bzw. welche politisch-strategischen Auswege aus dem Strukturwandlungsdilemma aufgezeigt werden können.

Im theoretischen Diskurs werden drei wesentliche Ansätze bzw. Strategien regionaler Revitalisierung unterschieden (vgl. Friedrichs 1994:138ff.):

- die Strategie "externer Diversifizierung";
- die Strategie "interner Diversifizierung";
- die "Zugpferd-Strategie".

Die Strategie „externer Diversifizierung“ fußt auf einer unternehmerisch verstandenen Stadtpolitik und zielt darauf ab, neue innovative regionsfremde zumeist High-Tech-Branchen anzusiedeln, von denen interne regionalwirtschaftliche Folgeeffekte erwartet werden. Die Strategie „interner Diversifizierung“ versucht unter Nutzbarmachung der regionalen Sozio-kultur vorhandene, aber brachliegende regionale Innovationspotentiale und Stärken aufzudecken, zu verknüpfen und auszubauen. Die „Zugpferd-Strategie“ sieht die regionale Revitalisierung an einzelne großdimensionierte Vorhaben und Projekte gekoppelt – so die legitimatorischen Be-

gründungen im Kontext der Errichtung der „Neuen Mitte Oberhausen“ in Oberhausen (vgl. Basten 1998) – von denen positive Folgeeffekte für die brachliegenden regionalen Strukturen erwartet wurden.¹⁷¹

In der Abwägung werden wechselseitige Defizite der unterschiedlichen Strategien deutlich:

Die Strategie „externer Diversifizierung“ und die „Zugpferd-Strategie“ vernachlässigen endogene, in der regionalen Soziokultur verwurzelte Potentiale und Anschlussmöglichkeiten, infolgedessen regionalweite Effekte, dauerhafte Prosperität und die regionale Akzeptanz der mit den Strategien verbundenen Projekte bezweifelt werden können. Demgegenüber birgt die Strategie „interner Diversifizierung“ die Gefahr einer regionalen Abschottung und Verkümmern von Innovationspotentialen mangels fehlender endogener-exogener Überlappungen.

Die wechselseitige Befruchtung von externer und interner Diversifizierung bzw. von endogenen und exogenen Potentialen mündet in eine alternative Revitalisierungsstrategie: die Strategie der Lernenden Region (vgl. 4.5). Diesen Ansatz, und zwar in seiner umfassenden Form (vgl. 4.5.3), gilt es konzeptionell auf das Ruhrgebiet zu übertragen, und zwar nicht als statisches Konzept, sondern als dynamische Entwicklungsperspektive.

Die dynamische Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet beinhaltet folgende übergreifende Kernelemente:

- unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke, die netzwerkarchitektonisch die Entfaltung von Lernprozessen im Sinne des Learning by Networking begünstigen;
- netzwerk- und projektbezogene Leitperspektiven, die ein kleinschrittiges, inkrementales Vorgehen ermöglichen und auch suboptimale Zwischenlösungen zulassen;
- Einzelnetzwerkbezogene Kontextsteuerung, Moderation und Mediation;

¹⁷¹ Vgl. Krätke 1995, 2 Strategien unternehmerischer Stadtpolitik und ihre Konsequenzen.

- Netzwerkübergreifende Governance-Modelle bzw. Modelle einer Kontextsteuerung, die auf einen dritten Weg der "Guidance" zwischen Evolution und Planung abzielen, indem sie die einzelprojektbezogenen Netzwerke koordinieren, übergreifen, Überlappungen sowie synergetische Verknüpfungen anregen und hierbei auf
 - intermediäre parastaatliche Organisationen und Institutionen;
 - Techniken und Verfahren der Moderation und Mediation;
 - eine Mobilisierung territorial gebundener soziokultureller Ressourcen und
 - projekt- und netzwerkübergreifende Leitperspektiven, die sich an den normativen Parametern Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit orientieren, zurückgreifen.

Ein so verstandenes Konzept der Lernenden Region kann schrittweise sowohl die regionale Wandlungsfähigkeit forcieren als auch auf eine regionalweite Nivellierung sozialer und ökonomischer Disparitäten hinwirken, da:

- lernende unternehmerische, soziale und politische Netzwerkstrukturen, die einer evolutionären Leitperspektive folgen, die zentralen lokalen motorischen Einheiten darstellen, für anpassungs- und wandlungsfähige integrierte und damit nachhaltige Entwicklungsansätze, die negative Externalitäten z.B. in anderen Projekten und Bereichen vor Ort aber auch in der Region minimieren;
- da einzelprojekt- und netzwerkübergreifende Governance-Modelle der Kontextsteuerung auf der Basis regionalweiter normativer Leitperspektiven der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit dazu beitragen können, a) gezielt lokal- und regionalweite Diffusionen von Innovationen aus lernenden Projektnetzwerken in strukturschwachen Räumen zu fördern, und b) korrigierend intervenieren können, wenn Innovationen in einem Teilraum der Region zu negativen Externalitäten und

damit zur Verschärfung sozialer und ökonomischer Disparitäten in einem anderen Teilraum führen.

Die Konkretisierung der übergreifenden Kernelemente einer Entwicklungsperspektive Lernende Region Ruhrgebiet beinhaltet:

- die Generierung einer Leitperspektive wie sie sich in dem Bild und Begriff der „Zwischenstadt Ruhrgebiet“ bündelt, die handlungsleitende Orientierungen sowohl für einzelne Projektnetzwerke als auch projekt- und netzwerkübergreifend für die Gesamtregion entwickelt (5.3.1);
- inhaltliche und organisatorische Ansatzpunkte, Elemente und Erfahrungen aus den NRW-weiten Neo-Industrialisierungspolitiken und der Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ (IBA) , die vielfältige lernfördernde Rahmenbedingungen und Infrastrukturen für unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke bereitstellen (5.3.2);
- regionale politisch-institutionelle Reformen auf der Basis der Post-IBA Reformdiskussion - Reformierung des Kommunalverbandes Ruhr (KVR), Neugründung einer Agentur Ruhr, Etablierung einer Projekt Ruhr GmbH und Ruhrstadtkontroverse, die auf die Etablierung intermediärer staatlicher und parastaatlicher regionaler Steuerungsinstanzen und Governance-Modelle der Kontextsteuerung hinführen (5.3.3);

5.3.1 "Zwischenstadt Ruhrgebiet" – Ansätze und Bilder einer gesamtreionalen Leitperspektive

Die für das Ruhrgebiet typischen lokalorientierten Problemanalysen, –interventionen und Handlungsorientierungen, so rational sie oft für die lokalen Akteure erscheinen mögen, führen häufig zur Verschärfung gesamtreionaler Problemlagen, sozialer und ökonomischer Disparitäten, die dann wiederum als Handlungsimperative und Handlungsrestriktio-

nen auf die lokale Ebene zurückschlagen. Diese Praktiken gelten mehr oder weniger unterschiedslos für „weiche“ und „harte“, neue und alte Politikfelder und können z.B. anschaulich für die regionalweite Organisation Öffentlichen Personen-Nahverkehrs (ÖPNV), der regionalen Wirtschaftsförderungs- und Gewerbeflächenpolitik, der regionalen Kultur- und Tourismuspolitik oder auch für die jüngste Entwicklung von Urban Entertainment Centern, freizeit- und erlebnisindustriellen Großprojektierungen, aufgezeigt werden (vgl. 5.2).

Der Blick auf diese Praktiken macht noch einmal die Notwendigkeit deutlich, auch im Ruhrgebiet gesamtregionale Steuerungsstrukturen zu etablieren. Hierzu gilt es, zunächst gesamtregional akzeptierte Leitperspektiven regionaler Entwicklung zu implementieren. Diese müssen inhaltlich von einer möglichst großen Vielfalt regionaler Akteure erarbeitet werden und können nicht extern gesetzt werden. Einen Orientierungsrahmen können aber die normativen Parameter der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit geben. Darüber hinaus sind kohärente Bilder und Vorstellungen über die Struktur und Eigenarten der Region wichtig, die auch über den eigentlichen Inhalten der Leitperspektive bzw. ihren normativen Orientierungen liegen.

Für das Ruhrgebiet bietet sich – so soll im folgenden argumentiert werden – das Bild von der "Zwischenstadt" an (vgl. Sieverts 1998). Die Überlegungen zur Zwischenstadt Ruhrgebiet tragen zu einer gesamtregionalen Problemwahrnehmung und Sichtweise bei. Hierdurch werden vielfältige lokal und regional wirksame Problemlagen auf eine gemeinsame Problem-Folie bezogen und zugleich problemlösende Ansatzpunkte aufzeigbar.

Der Begriff Zwischenstadt steht für die räumliche Auflösung der kompakten und integrierten Stadt, für das bis heute sinnbildlich die Strukturen der mittelalterlich-alteuropäischen Stadt stehen. Dem gegenüber versteht sich die Zwischenstadt definitorisch als „verstädterte Landschaft“ oder „verlandschaftete Stadt“ (vgl. Sieverts 1998:7ff., 65ff.):

„Es ist die Stadt zwischen den alten historischen Stadtkernen und der offenen Landschaft, zwischen dem Ort als Lebensraum und den Nicht-Orten der Raumüberwindung, (...).“ (Sieverts 1997:7).

Die Entwicklung von der kompakten integrierten Stadt zur Zwischenstadt ist ein internationales Phänomen. Dieser Trend wird befördert durch fortgesetzte Suburbanisierungsprozesse, die Ausweisung neuer Eigenheimgebiete und Gewerbeparks an den Rändern der kompakten Stadt, durch neue Verwertungstrends und Moden im Handel – großflächige Fachmarktzentren, Factory-Outlet-Center – außerhalb der Zentren sowie allgemein durch Techniken und Infrastrukturen, die eine gesteigerte Raumüberwindung ermöglichen (vgl. Sieverts 1998:14ff., 70ff.).

Im Ruhrgebiet sind derartige Strukturen aufgrund der historisch gewachsenen polyzentralen Stadtstrukturen in besonderer Weise ausgeprägt: der Wechsel und das Nebeneinander von eher kompakten Innenstadtzentren, Stadtteilzentren, Siedlungsflächen und zersiedelten Räumen, altindustriellem Brachland, reinen infrastrukturellen Funktionsflächen wie Autobahnen, Bahntrassen, Kanälen, Überlandversorgungs- und Gasleitungen sowie landwirtschaftlich genutzten Flächen. Smolczyk beschreibt diese Raumstrukturen folgendermaßen:

„Von der Höhe der Knappenhalde, südlich des CentrO aus betrachtet, ist das Ruhrgebiet eine zusammengeschusterte, gänzlich unaufgeräumte Landschaft, ein Durcheinander von Brachen und Stromtrassen, Gleisanlagen, Haldenhügeln, Wassertürmen, Werkshallen, Zechensiedlungen und Schrebergärten. In jeder möglichen Kombination. (...). >>Eine große Stadt<<, schrieb Joseph Roth 1926 über das Land zwischen Lippe und Ruhr, >>eine große Stadt hat Zentren, Straßenzüge, verbunden durch den Sinn einer Anlage, sie hat Geschichte, und ihre nachkontrollierbare Entwicklung ist beruhigend. Sie hat eine Peripherie, eine ganz entschiedene Grenze, sie hört irgendwo auf und läuft in ein Land über. Hier aber ist ein Dutzend Anfänge, hier ist ein Dutzendmal Ende<<“ (Smolczyk 1999:182).

Das Ruhrgebiet definiert sich somit nicht nur aufgrund seiner gemeinsamen sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Vergangenheit (Kohle und Stahl sowie das Leben im Arbeitermilieu) und der damit einhergehenden aktuellen Problemlagen (Arbeitslosigkeit, Disparitätenausbildung, ökonomische Restrukturierung, etc.), sondern gerade über seine gesamtregional ausgeprägten Zwischenstadtstrukturen als einheitlicher Lebens- und Problemraum.

5.3.2 Inhaltliche und organisatorische Ansatzpunkte für eine Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet

Das Steuerungsmodell und die Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet kann neben kohärenten Leitperspektiven auch auf vielfältige inhaltliche und organisatorische Ansatzpunkte, Elemente und Erfahrungen zurückgreifen, die durch unterschiedliche Revitalisierungs- und Neo-Industrialisierungsprogramme angestoßen wurden. Neben Landesprogrammen und Ansätzen wie der NRW-Initiative Zukunftstechnologien, ZIN, PROFIS oder der Gründungsinitiative, betrifft das auch Ansätze wie die Internationale Bauausstellung Emscher Park“ (IBA), das Handlungsprogramm für Stadtteile besonderem Erneuerungsbedarf bis zum jüngsten Programm „Initiative Ergreifen!“. Ein besonderes Augenmerk sollte aber auch den vielfältigen lokalen netzwerkorientierten Politikansätzen in den Ruhrgebietstädten gelten, die jenseits von Landesinitiativen arbeiten.¹⁷² Aus dieser Vielfalt an Ansätzen und Programmen gilt es, positive Ansatzpunkte aufzugreifen und synergetisch als lernfördernde Rahmenbedingungen und Infrastrukturen für unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke im Ruhrge-

¹⁷² Diese Ansätze und Entwicklungen sind oft kaum einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Sie bergen aber in ihren multiplen Ausgestaltungsformen vielfältige Anregungspotentiale und bilden damit die entscheidenden Puzzleteile bzw. Trägerelemente einer Leitperspektive Lernende Region Ruhrgebiet. Auf diese lokalen netzwerkorientierten Politikansätze wird anhand von vier Fallstudien in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen detailliert in den empirischen Kapiteln eingegangen (vgl. Kapitel 6 und 7).

biet – als die motorischen Einheiten einer Lernenden Region – zu verknüpfen.

Werden mit Blick darauf zunächst einige wesentliche Neointustrialisierungspolitiken der nordrhein-westfälischen Landesregierung der letzten 15 Jahre untersucht, so kann festgestellt werden, dass die jüngeren Programme – PROFIS und "Go" – von ihren Ansprüchen weiter von einer nachhaltigen Modernisierung bzw. einer Leitperspektive Lernende Region entfernt sind als es die älteren Programme – Zukunftstechnologien und ZIN – waren.

Zwar geht mit allen bis heute implementierten Programmen, die versuchen den regionalen Strukturwandel (insbesondere im Ruhrgebiet) voranzubringen, mehr oder weniger eine Profilierung sozialer und ökonomischer Disparitäten einher, dennoch haben die Initiative Zukunftstechnologien und ZIN noch eine ganzheitliche regionale Perspektive im Blick gehabt.

Beide Programme zielten auf eine technologieorientierte Mittelstandsförderung, mit der auch gerade die strukturschwachen Teilregionen des Ruhrgebietes gefördert werden sollten. Die differenzierte Inwertsetzung teilregionaler Profile vollzog sich u.a. durch unterschiedliche inhaltliche Schwerpunktsetzungen in den Technologiezentren (bei der Initiative Zukunftstechnologien) oder über die jeweiligen Regionalkonferenzen durch die Profilierung teilregional spezifischer Stärken (bei ZIN). Damit ging fördertechnisch die Belohnung regionaler Konsense einher, d.h. die Einbeziehung und Vernetzung unterschiedlicher regionaler Akteure (sowohl staatlicher als auch nicht-staatlicher) sowie die Etablierung neuer regionaler Steuerungsinstitutionen.

Die neueren Programme PROFIS und "Go" setzen zwar den Weg einer (technologieorientierten) Mittelstandsförderung fort. Sie verlassen jedoch die regionale ganzheitliche Perspektive, zielen stärker auf individualökonomische bzw. branchenorientierte Lösungen und damit auf eine markt-konforme Reorganisation der NRW- bzw. Ruhrwirtschaft: sei es durch

die Förderung von Reorganisationsprozessen und Unternehmensnetzwerken in wachstumsintensiven Schlüsselbranchen oder durch die Schaffung von Anreizstrukturen zur breitenwirksamen Förderung von Existenzgründungen sowohl in High-tech als auch in Low-tech-Bereichen. Ansatzpunkte und Defizite der unterschiedlichen Neo-Industrialisierungsansätze können vergleichend erfasst werden, wenn diese an den Maßstäben einer erweiterten Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet¹⁷³ gemessen werden.

¹⁷³ Die erweiterte Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet resultiert aus der Feinoperationalisierung der formulierten Kernelemente für eine Lernende Region Ruhrgebiet (vgl. 5.3), die wiederum auf das umfassende handlungstheoretische Konzept für eine Lernende Region zurückgreifen (vgl. 4.5.3).

Tabelle 14
Entwicklungsperspektiven
für eine Lernende Region Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Politische Ansatzpunkte für eine Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet – Zielerreichungsgrad der Landesinitiativen –	Entwicklungsperspektive Lernende Region Ruhrgebiet Elemente für eine nachhaltige Modernisierungspolitik
<p align="center">Nordrhein-Westfalen-Initiative- Zukunftstechnologien</p> <ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • Vernetzung von Unternehmen • Teilredundante Netzwerkarchitekturen • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive • Förderung von Arbeitsplätzen im High-tech- Bereich • Förderung von KMUs und KMU-Netzwerken • Förderung von Wachstums- industrien (u.a. der Software-, Medien-, Kultur-, Tou- rismus- und Freizeitwirtschaft) • Förderung von Existenz- gründungen in High-tech-Bereichen • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen 	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • Unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke • Einzelnetzwerkbezogene Kontext- steuerung – Moderation und Mediation • Redundante, offene, lose gekoppelte und überlappende Netzwerkarchitekturen • Erarbeitung netzwerkbezogener Leitper- spektiven • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive) • Territoriale Einbettung in die lokale Sozio- kultur und intentionale Anstöße • Mobilisierung immaterieller und materieller Ressourcen, endogener Potenziale • Einzelnetzwerk- und projektübergreifende Governance-Modelle der Kontextsteuerung • Vernetzung und Koordinierung Lernender Netzwerke • Etablierung intermediärer parastaatlicher Organisationen und Institutionen • Reform regionaler und staatlicher Organi- sationen und Institutionen -> Zielorientie- rung Lernende Organisation • Schaffung regionaler politischer Resprä- sentation, Verantwortlichkeiten und Legiti- mation • Erarbeitung einzelnetzwerkübergreifender regionaler Leitperspektiven • Förderung von Arbeitsplätzen im Hightech und im Lowtech-Bereich • Förderung von KMUs und KMU-Netzwerken • Förderung von KMU – Großunternehmen- Netzwerken • Förderung von Wachstumsindustrien der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft • Förderung von Existenzgründungen in Hightech und in Lowtech-Bereichen • Verknüpfung erlebnisindustrieller Großpro- jekte mit IBA-Projekten • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen

Tabelle 15
Entwicklungsperspektiven
für eine Lernende Region Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Politische Ansatzpunkte für eine Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet – Zielerreichungsgrad der Landesinitiativen –	Entwicklungsperspektive Lernende Region Ruhrgebiet Elemente für eine nachhaltige Modernisierungspolitik
<p align="center">Zukunftsinitiative Nordrhein- Westfalen (ZIN)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • Unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive • Teilweise Territoriale Einbettung in die lokale Soziokultur und intentionale Anstöße • Teilweise Mobilisierung immaterieller und materieller Ressourcen, endogener Potenziale • Teilweise Vernetzung und Koordinierung Lernender Netzwerke (vgl. Emscher-Lippe-Agentur) • Etablierung intermediärer parastaatlicher Organisationen und Institutionen – Regionalkonferenzen • Erarbeitung einzelnetzwerk-übergreifender regionaler Leitperspektiven • Förderung von Arbeitsplätzen im High-tech- Bereich • Förderung von KMUs • Förderung von Wachstumsindustrien (u.a. der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft) • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen 	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • Unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke • Einzelnetzwerkbezogene Kontextsteuerung – Moderation und Mediation • Redundante, offene, lose gekoppelte und überlappende Netzwerkarhitekturen • Erarbeitung netzwerkbezogener Leitperspektiven • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive) • Territoriale Einbettung in die lokale Soziokultur und intentionale Anstöße • Mobilisierung immaterieller und materieller Ressourcen, endogener Potenziale • Einzelnetzwerk- und projektübergreifende Governance-Modelle der Kontextsteuerung • Vernetzung und Koordinierung Lernender Netzwerke • Etablierung intermediärer parastaatlicher Organisationen und Institutionen • Reform regionaler und staatlicher Organisationen und Institutionen -> Zielorientierung Lernende Organisation • Schaffung regionaler politischer Respräsentation, Verantwortlichkeiten und Legitimation • Erarbeitung einzelnetzwerkübergreifender regionaler Leitperspektiven • Förderung von Arbeitsplätzen im Hightech und im Lowtech-Bereich • Förderung von KMUs und KMU-Netzwerken • Förderung von KMU – Großunternehmen-Netzwerken • Förderung von Wachstumsindustrien der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft • Förderung von Existenzgründungen in Hightech und in Lowtech-Bereichen • Verknüpfung erlebnisindustrieller Großprojekte mit IBA-Projekten • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen

Tabelle 16
Entwicklungsperspektiven
für eine Lernende Region Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Politische Ansatzpunkte für eine Leitperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet – Zielerreichungsgrad der Landesinitiativen –	Leitperspektive Lernende Region Ruhrgebiet Leitideen für eine nachhaltige Modernisierungspolitik
<p>Programm für Industrieregionen im Strukturwandel (PROFIS)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • Unternehmerische Projektnetzwerke • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive • Förderung von Arbeitsplätzen im High-tech-Bereich • Förderung von KMUs und KMU-Netzwerken • Förderung von KMU – Grossunternehmen-Netzwerken • Förderung von Wachstumsindustrien der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen 	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • Unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke • Einzelnetzwerkbezogene Kontextsteuerung – Moderation und Mediation Redundante, offene, lose gekoppelte und überlappende Netzwerkarchitekturen • Erarbeitung netzwerkbezogener Leitperspektiven • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive) • Territoriale Einbettung in die lokale Sozio-kultur und intentionale Anstöße • Mobilisierung immaterieller und materieller Ressourcen, endogener Potenzial • Einzelnetzwerk- und projektübergreifende Governance-Modelle der Kontextsteuerung • Vernetzung und Koordinierung Lernender Netzwerke • Etablierung intermediärer parastaatlicher Organisationen und Institutionen • Reform regionaler und staatlicher Organisationen und Institutionen -> Zielorientierung Lernende Organisation • Schaffung regionaler politischer Respräsentation, Verantwortlichkeiten und Legitimation • Erarbeitung einzelnetzwerkübergreifender regionaler Leitperspektiven • Förderung von Arbeitsplätzen im Hightech und im Lowtech-Bereich • Förderung von KMUs und KMU-Netzwerken • Förderung von KMU – Großunternehmen-Netzwerken • Förderung von Wachstumsindustrien der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft • Förderung von Existenzgründungen in Hightech und in Lowtech-Bereichen • Verknüpfung erlebnisindustrieller Großprojekte mit IBA-Projekten • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen

Tabelle 17
Entwicklungsperspektiven
für eine Lernende Region Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Politische Ansatzpunkte für eine Leitperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet – Zielerreichungsgrad der Landesinitiativen –	Leitperspektive Lernende Region Ruhrgebiet Leitideen für eine nachhaltige Modernisierungspolitik
<p align="center">Gründungsinitiative "GO"</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive • Förderung von Arbeitsplätzen im High-tech und im Low-tech-Bereich • Förderung von KMUs • Förderung von Wachstumsindustrien (u.a. der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft) • Förderung von Existenzgründungen in High-tech und Low-tech-Bereichen • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen 	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • Unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke • Einzelnetzwerkbezogene Kontextsteuerung – Moderation und Mediation • Redundante, offene, lose gekoppelte und überlappende Netzwerkarchitekturen • Erarbeitung netzwerkbezogener Leitperspektiven • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive • Territoriale Einbettung in die lokale Soziokultur und intentionale Anstöße • Mobilisierung immaterieller und materieller Ressourcen, endogener Potenziale • Einzelnetzwerk- und projektübergreifende Governance-Modelle der Kontextsteuerung • Vernetzung und Koordinierung Lernender Netzwerke • Etablierung intermediärer parastaatlicher Organisationen und Institutionen • Reform regionaler und staatlicher Organisationen und Institutionen -> Zielorientierung Lernende Organisation • Schaffung regionaler politischer Repräsentation, Verantwortlichkeiten und Legitimation • Erarbeitung einzelnetzwerkübergreifender regionaler Leitperspektiven • Förderung von Arbeitsplätzen im Hightech und im Lowtech-Bereich • Förderung von KMUs und KMU-Netzwerken • Förderung von KMU – Großunternehmen-Netzwerken • Förderung von Wachstumsindustrien der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft • Förderung von Existenzgründungen in Hightech und in Lowtech-Bereichen • Verknüpfung erlebnisindustrieller Großprojekte mit IBA-Projekten • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen

Ein Abgleich zwischen den Ansprüchen der unterschiedlichen, im weitesten Sinne auf Neo-Industrialisierung abzielenden Landesinitiativen mit den formulierten Ansprüchen an eine erweiterte Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet macht deutlich, dass keine der aufgeführten Initiativen bzw. Programme den Ansprüchen, die an eine Lernende Region Ruhrgebiet angelegt werden, vollends in allen Punkten genügt.

In den Programmen spielen einzelnetzwerkbezogene und vor allem einzelnetzwerkübergreifende Governance-Modelle einer lernorientierten Kontextsteuerung keine oder nur eine marginale Rolle. Entsprechend wenig Beachtung findet auch die Etablierung intermediärer parastaatlicher Organisationen und Institutionen, die Reform regionaler und staatlicher Organisationen und Institutionen mit der Zielorientierung Lernender Organisationen oder gar die Schaffung einer regionalen politischen Repräsentation. Ebenso wenig Anklang findet die Förderung von Arbeitsplätzen und Existenzgründungen im Low-tech-Bereich und die Vernetzung von Großunternehmen mit KMUs.

Während die aufgeführten Aspekte in zukünftigen Programmen verstärkt zu berücksichtigen sind bzw. in die noch laufenden Programme integriert werden sollten, hat ein Großteil von Aspekten, die für eine Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet aufgenommen und weiterentwickelt werden können, bereits Eingang in das Standardrepertoire von Regionalentwicklung gefunden. Dies betrifft die durchgängige Netzwerk- und Projektorientierung, einhergehend mit einer Förderung von immateriellen neben materiellen Kompetenzen sowie die Orientierung auf eine innovative Mittelstandspolitik, die auf die Förderung von Hochtechnologie und nicht-montanorientierten Wachstumsindustrien setzt.

Auch mit Blick auf diese positiven Ansätze bleibt jedoch die Frage nach den übergreifenden Steuerungsstrukturen und –ressourcen für eine Lernende Region Ruhrgebiet offen, oder anders formuliert: Wie können los-

gelöst von den Landesprogrammen und ihren lernorientierten Einzelprojekten auf Dauer Lernimpulse und damit eine lernorientierte Regionalpolitik im Ruhrgebiet angestoßen werden?

Ansatzpunkte für die Etablierung lernorientierter Steuerungsstrukturen Leitperspektiven und Organisationsmodi in der Region Ruhrgebiet, die umfassender als diejenigen in den vorgestellten Neo-Industrialisierungsansätzen sind, ergeben sich aus der 1989 auf Initiative der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (NRW) ins Leben gerufenen Internationalen Bauausstellung Emscher-Park (IBA) (vgl. Kilper 1999), die von ihrer grundlegenden Philosophie Korrespondenzen zu jenen Projekten aufweist, die im Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf, im Rahmen der LA 21 und des Stadtmarketings realisiert werden.

Die innovativen Steuerungsstrukturen der IBA wurden insbesondere über die privatwirtschaftlich organisierte Planungsgesellschaft vermittelt. Diese gewährleistete u.a.:

- die Diskussion und Generierung von übergreifenden Leitperspektiven, an die sich zielperspektivisch Leitprojekte orientierten, die wiederum in vielfältige Einzelprojekte operationalisiert wurden;
- die regionalweite thematische Zielführung und Koordinierung der Einzelprojekte im Hinblick auf die intentionalen Ansprüche der Leitprojekte und der übergreifenden Leitperspektiven, durch
 - wettbewerbsorientierte Auswahlverfahren, internationale städtebauliche und architektonische Wettbewerbe;
 - eine fachliche Begleitung der ausgewählten Projektkonzepte durch wissenschaftliche Direktoren der IBA, sowie
 - die regionalweite thematische Zielführung und Koordinierung der Einzelprojekte im Hinblick auf die intentionalen Ansprüche der Leitprojekte durch eine personelle Beglei-

tung und Hilfestellung der IBA in kaufmännischen und organisatorischen Angelegenheiten;

- die Sicherstellung einer ausreichenden Handlungslegitimität der IBA durch einzelprojektbezogene Partizipationsverfahren und eine begleitende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Kilper 1999:139ff., 143ff., Häußermann/Siebel 1994:62f., Ganser/Siebel/Sieverts 1993:114ff.).

Ein Abgleich der Entwicklungsperspektiven für eine Lernende Region Ruhrgebiet mit den leitenden Prinzipien der IBA zeigt von daher, insbesondere was die Etablierung regionalweiter Steuerungsstrukturen angeht, auch eine weitestgehende Deckungsgleichheit (vgl. dazu u.a. Kilper 1999, IBA Memorandum 1988, 1996, Fürst/Kilper 1993, Ganser/Siebel/Sieverts 1993).

Tabelle 18

**Entwicklungsperspektiven
für eine Lernende Region Ruhrgebiet**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

<p>Politische Ansatzpunkte für eine Leitperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet – Zielerreichungsgrad der Landesinitiativen –</p>	<p>Leitperspektive Lernende Region Ruhrgebiet Leitideen für eine nachhaltige Modernisierungspolitik</p>
<p style="text-align: center;">Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • soziale und politische Projektnetzwerke • Einzelnetzwerkbezogene Kontextsteuerung – Moderation und Mediation • Redundante, offene, lose gekoppelte und überlappende Netzwerkar- chitekturen • Erarbeitung netzwerk- bezogener Leitperspektiven • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive • Territoriale Einbettung in die lokale Soziokultur und intentionale Anstöße • Mobilisierung immaterieller und materieller Ressourcen, endogener Potenziale • Einzelnetzwerk- und projektübergreifende Governance-Modelle der Kontextsteuerung • Vernetzung und Koordi- nierung Lernender Netzwerke • Etablierung intermediärer Organi- sationen und Institutionen • Erarbeitung einzelnetzwerk- übergreifender regionaler Leitperspektiven • Förderung von Arbeitsplätzen im High-tech und im Lowtech- Bereich Förderung von KMUs • Förderung von Wachstums- industrien der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft • Verknüpfung erlebnisindustrieller Großpro- jekte mit IBA-Projekten • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen 	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkbildung • Projektorientierung • Unternehmerische, soziale und politische Projektnetzwerke • Einzelnetzwerkbezogene Kontext- steuerung – Moderation und Mediation • Redundante, offene, lose gekoppelte und überlappende Netzwerkar- chitekturen • Erarbeitung netzwerkbezogener Leitper- spektiven • Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive • Territoriale Einbettung in die lokale Sozio- kultur und intentionale Anstöße • Mobilisierung immaterieller und materieller Ressourcen, endogener Potenziale • Einzelnetzwerk- und projektübergreifende Governance-Modelle der Kontextsteuerung • Vernetzung und Koordinierung Lernender Netzwerke • Etablierung intermediärer parastaatlicher Organisationen und Institutionen • Reform regionaler und staatlicher Organi- sationen und Institutionen -> Zielorientie- rung Lernende Organisation • Schaffung regionaler politischer Resprä- sentation, Verantwortlichkeiten und Legiti- mation • Erarbeitung einzelnetzwerkübergreifender regionaler Leitperspektiven • Förderung von Arbeitsplätzen im Hightech und im Lowtech-Bereich • Förderung von KMUs und KMU-Netzwerken • Förderung von KMU – Grossunternehmen- Netzwerken • Förderung von Wachstumsindustrien der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft • Förderung von Existenzgründungen in Hightech und in Lowtech-Bereichen • Verknüpfung erlebnisindustrieller Großpro- jekte mit IBA-Projekten • Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen

Lernorientierte Steuerungsstrukturen, die nachhaltig, also dauerhaft in der Region wirken sollen, können jedoch nicht alleine durch temporär begrenzte Programme wie die IBA Emscher-Park gefördert und gewährleistet werden. Programme wie die IBA können und müssen auch zukünftig innovative regionale Akzente setzen können, Anstöße geben, „wachrütteln“ und die maßgeblichen Eliten vor eingefahrenen Entwicklungspfaden bewahren. Derartige Innovationsprozesse alleine erzielen aber nicht nur keine nachhaltig temporäre Wirkung, sondern auch keine ausreichend räumliche Breitenwirkung. Gerade institutionelle Sickerfekte, also der Lerntransfer von lernenden Projektnetzwerken in die unterschiedlichen regionalen Institutionen und Organisationen, mithin von den Leuchtturmprojekten in die Region und in die Handlungspraxis zumindest der lokalen und regionalen Eliten, bedarf der begleitenden und ergänzenden Unterstützung durch idealerweise legitimierte intermediäre regionale Steuerungsinstitutionen mit supralokalen Kompetenzen und Handlungsmacht, die es bisher so nicht gibt.

Dennoch gab und gibt es gerade im Ruhrgebiet parallel und im Anschluss an die 1999 beendete IBA eine kontroverse regionale Steuerungsdebatte genau über diese angeschnittenen offenen Fragen und Themenkomplexe. In der Kontroverse über die notwendigen regionalen politisch-institutionellen Reformen für eine lernorientierte Regionalpolitik nach der IBA, die thematisch in die Debatten zur landesweiten Verwaltungsstrukturreform eingebettet waren, können und konnten unterschiedliche Debattenstränge identifiziert werden:

1. Die Reformierung des Kommunalverbandes Ruhrgebiet (KVR) zu einer effektiven und machtvollen regionalen Steuerungsinstitution – wie bisher abgelehnt
2. Die Neugründung einer regionalen Steuerungsinstitution sei es nun einer Agentur Ruhr – wie schließlich abgelehnt - oder

3. Die Neugründung einer Projekt Ruhr GmbH – wie im Aufbau begriffen

Hinzu kommen jüngste Diskussionsbeiträge und Debatten zur Neuorganisation der Regionalpolitik im Ruhrgebiet bzw. zu einer intensivierten interkommunalen Kooperation und Zentralisierung von Institutionen unter dem Leitbild der „Ruhrstadt“.

5.3.3 Regionale politisch-institutionelle Reformen für eine Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet

5.3.3.1 Die Verwaltungsstrukturreform in Nordrhein-Westfalen

In Nordrhein-Westfalen (NRW) bilden sich die unterschiedlichen Vorstellungen zu politisch-institutionellen Reformen für das Ruhrgebiet in den Debatten über die Verwaltungsstrukturreform ab, mit der eine Weiterentwicklung der seit 1975 durchgeführten Funktionalreformen¹⁷⁴ angestrebt wird.

Die Verwaltungsstrukturreform in NRW wie sie das am 13. April 2000 verabschiedete „Zweite(s) Gesetz zur Modernisierung von Regierung und Verwaltung“¹⁷⁵ konkretisiert, sieht folgende Neuerungen vor:

- Integration von Landesoberbehörden und Unteren Landesbehörden in die 5 Bezirksregierungen der Regierungsbezirke (Bezirksregierung als Bündelungsbehörde) (vgl. Artikel 1, 10)¹⁷⁶;

¹⁷⁴ Im Zuge der Funktionalreformen in Nordrhein-Westfalen (NRW) wurden 1975 die Landesplanungsgemeinschaften als Träger der Regionalplanung abgeschafft (darunter für das Ruhrgebiet der „Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk“ (SVR)) und die 5 Bezirksplanungsräte Arnsberg, Düsseldorf, Detmold, Köln und Münster eingesetzt. 1978 erfolgte die Gründung des Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR) und 1994 die Reform der Kommunalverfassung – u.a. mit der Einführung der „Doppelspitze“ und der Direktwahl des (Ober-)Bürgermeisters (vgl. Hötter 1999, zur Evaluation dieser Reform vgl. Andersen/Bovermann et al. 2000).

¹⁷⁵ Diesem zweiten Funktionalreformgesetz ging das „Erste(s) Gesetz zur Modernisierung von Regierung und Verwaltung“ zuvor, das am 09.06.1999 von der Landeregierung verabschiedet wurde: Schwerpunkte des Gesetzes waren Reformen zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung und zur Verbesserung und zur Beschleunigung von Verwaltungsverfahren (...).

¹⁷⁶ Die Grenzen der Regierungsbezirke für Nordrhein-Westfalen blieben auch bei dieser Reform unverändert. NRW gliedert sich in die Regierungsbezirke Köln, Düsseldorf, Münster, Detmold und Arnsberg. Die einzelnen Regierungsbezirksgrenzen sind seit 1816 unverändert, als das Land

- Umbenennung der Bezirksplanungsräte in Regionalräte;
- neue Aufgabenverteilung zwischen dem Land, den Regierungsbezirken und den Landschaftsverbänden;
- Verkleinerung der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe (u.a. Übertragung der bisherigen Aufgabenlast im Bereich der Straßenbauverwaltung auf das Land, die Bezirksregierungen und einen Landesbetrieb Straßenbau).

Weitergehende Reformansätze wie zunächst geplant, wurden von der Landesregierung aufgrund öffentlichen Protestes und verwaltungstechnischer Probleme fallengelassen. So sollten laut Kabinettsvorschlag vom April 1999 die Landschaftsverbände aufgelöst und ihre Aufgaben in fünf staatliche Dienstleistungszentren übergehen. Ferner sollte der Kommunalverband Ruhr (KVR) aufgelöst und durch eine Agentur Ruhr ersetzt werden. Nach massiven Protesten in Folge des Kabinettsbeschlusses, insbesondere von Seiten der Belegschaft der Landschaftsverbände, kommunaler Spitzenverbände und der Gewerkschaften, wurde die Auflösung der Landschaftsverbände in Verhandlungen mit der Landesregierung rückgängig gemacht. Im Gesetzesentwurf vom 30.04.2000 wird nur noch deren Verkleinerung vorgeschlagen. Die Auflösung und Ersetzung des KVR durch eine Agentur Ruhr blieb aber Bestandteil des Referentenentwurfes. Auch dieser Reformansatz scheiterte letztendlich aus verwaltungstechnischen, finanziellen und regionalpolitischen Erwägungen, worauf der Ministerpräsident im April 2000 mit der Gründung einer privatrechtlichen "Projekt Ruhr GmbH"¹⁷⁷ reagierte.

Die zurückliegenden Debatten sind es Wert, eingehender betrachtet zu werden. Sie provozierten im Ruhrgebiet eine kontroverse Diskussion über die zukünftige regionale politische Organisation und die regionalen Verwaltungsstrukturen. Daraus vermögen sich rückblickend generelle

Preußen in der Folge der europäischen Neuordnung durch den Wiener Kongress seine Verwaltungsorganisation festlegte.

¹⁷⁷ Vgl. dazu 5.3.3.3.

Antworten ableiten, welche konkreten politisch-institutionellen Reformmaßnahmen mehr oder weniger geeignet erscheinen, um im Ruhrgebiet eine lernorientierte Regionalpolitik im Sinne der Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet zu implementieren.

5.3.3.2 Reformdebatten – „Reformierung des Kommunalverband Ruhrgebiet“ versus „Neugründung einer Agentur Ruhr“

In der Debatte über die zukünftige Organisation der Regionalpolitik im Ruhrgebiet standen sich zwei kontroverse Diskussionsstränge gegenüber:

- 1) Die Auflösung des KVR und die Neugründung einer Agentur Ruhr
- 2) Die Reformierung des Kommunalverbandes Ruhrgebiet (KVR)

Beide Vorschläge bzw. Positionen knüpften an die IBA-Erfahrungen und -Strategien an. Hinter beiden Vorschlägen, - jedoch eindeutiger hinter dem Vorschlag einer Reform des KVR - stand mehr oder weniger die Vorstellung, dass zur Umsetzung einer lernorientierten Regionalpolitik im Ruhrgebiet, die an den Prinzipien der IBA orientiert sei, (neue oder reformierte) Träger-Institutionen erforderlich seien, die sowohl einzelfallbezogenen projektorientiert agieren als auch einer gesamtregionalen Problemperspektive Rechnung tragen würden (vgl. Junkernheinrich 1999:132ff., Fuchs 1999:175ff.). Demnach blieben lerninnovative Einzelprojekte isoliert und provozierten nur dort Effekte, wo ohnehin ökonomische Prosperität und soziale Integration vorhanden seien, wenn nicht die Einzelprojekte eine gesamtregionale Einbettung erführen bzw. flankierend zur Projektpolitik gesamtregionale raumordnungspolitische, wirtschaftspolitische oder strukturpolitische Steuerungsleistungen erbracht würden. Erst das Zusammenwirken der projekt- und regionalbezogenen projektübergreifenden Perspektive bilde die Grundlage für eine nachhal-

tige lernintensive Modernisierungspolitik, die einerseits in modellhaften Einzelprojekten mit unterschiedlichen flexiblen Suchstrategien experimentiere und die andererseits die Region als Ganzes im Blick behielte, Einzelprojekte verknüpfe und in besonders benachteiligten Teilräumen sowohl über gesamtregional abgestimmte und implementierte Infrastrukturpolitiken, Flächen- und Standortentscheidungen als auch über die Initiierung und Verknüpfung selbstregulativer Netzwerke und die Weckung endogener Potentiale gezielt intervenieren könne (vgl. Junkerheinrich 1999:132ff.).

Ein derartiger regionalpolitischer Ansatz, wie er sich aus der Post-IBA-Diskussion herauskristallisieren lässt, vermag somit auch - so die hier vertretene These - Ansatzpunkte zur Bearbeitung des Strukturwandlungsdilemmas (vgl. 5.2.5) aufzeigen, wonach flexible und auf endogene Suchstrategien abzielende Projektpolitiken zwangsläufig mit einer Profilierung von regionalen, ökonomischen und sozialen Disparitäten bzw. einer Festigung von Ausgrenzungsprozessen einhergehen.

Ein Blick auf Leitideen¹⁷⁸ die hinter den Positionen standen, macht deutlich, dass der Debattenbeitrag "Reformierung des KVR"¹⁷⁹ kompatibler mit den Prinzipien einer lernorientierten Regionalpolitik war als der Debattenbeitrag "Auflösung des KVR und Neugründung einer Agentur

¹⁷⁸ Die im folgenden zusammengefassten Leitideen zu den einzelnen Konzepten "Reformierung des KVR" versus "Neugründung einer Agentur Ruhr" reflektieren von wissenschaftlicher Seite die kontroversen politisch-inhaltlichen Positionen.

¹⁷⁹ Der Debattenstrang "Reformierung des KVR" wird in der politisch-öffentlichen Debatte im wesentlichen durch die regierenden Landesgrünen, die oppositionelle Landes-CDU und den KVR vertreten. Die Bündnisgrünen streben in diesem Zusammenhang eine eigene Mittelinstanz für das Ruhrgebiet – wahlweise in Form eines sechsten Regierungsbezirks - an, in der kommunale und staatliche Aufgaben gebündelt werden und die durch eine direkt gewählte Regionalversammlung kontrolliert wird (vgl. Landesparteitagsbeschluss in Troisdorf 1994, Beschluss des Landesparteitages vom 14.09.1997). Im Anschluss daran haben die Grünen für einen staatlichen Bezirk Ruhr und eine kommunale auf den KVR aufbauende Verwaltungseinheit plädiert (vgl. Symposium von Bündnis 90/Die Grünen am 22.10.1999 in Düsseldorf zur Funktionalreform). Die CDU schlägt für die Landesebene eine Bündelung der Aufgaben der fünf Regierungsbezirke und zwei Landschaftsverbände sowie des KVR in drei Regionalverwaltungen (Rheinland, Ruhrgebiet, Westfalen-Lippe) vor (Regionalverwaltungsmodell). Diese sollten staatliche und kommunale Aufgabenfelder, verwaltungstechnische und strategisch-operative, integrieren sowie zumindest zum Teil einer direkten demokratischen Legitimation unterliegen (vgl. CDU-Landespartei tag Münster 1996). Auf dem Weg zu dem Regionalverwaltungsmodell definiert die CDU die Reformierung des KVR als einen wichtigen Zwischenschritt (vgl. Hötter 1999:9ff.).

Ruhr”¹⁸⁰ (vgl. dazu u.a. Junkernheinrich 1999, Hötker 1999, 2. ModernG, Referentenentwurf, KVR 1999,1999a).

¹⁸⁰ Der Debattenstrang “Auflösung und Ersetzung des KVR durch die Agentur Ruhr” wird in der politisch-öffentlichen Debatte v.a. durch die regierende Landes-SPD vertreten und spiegelt im wesentlichen den Entwurf und das verabschiedete “Zweite(s) Gesetz zur Modernisierung von Regierung und Verwaltung” wieder (vgl. oben). Für das Ruhrgebiet heißt das: Die Region wird wie bisher von drei Regierungsbezirken, zwei (nun „verschlankten“) Landschaftsverbänden und neu, drei Regionaldirektionen verwaltet werden. Zentral für das Ruhrgebiet in diesem Zusammenhang ist die Auflösung und Ersetzung des KVR durch eine Agentur Ruhr.

Tabelle 19

Leitideen für die Neugründung einer Agentur Ruhr

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Lernen aus der IBA

- Orientierung an den steuerungstechnischen Vorteilen der IBA; d.h.: operative und flexible Handlungsorientierung, Projektorientierung, Rückgriff auf einzelwirtschaftliche Organisationseinheiten, Etablierung weicher netzwerkorientierter Kooperationsformen, qualitätssichernder Verfahren und einer wettbewerbsorientierten Verteilung von Fördermitteln

Inhaltliche Leitideen

- Städtebauagentur bzw. –verband, anknüpfend an die IBA mit städtebaulichen, kulturellen, touristischen und ökologischen Aufgaben
- Pflege und Fortführung der IBA-Projekte
- Entwicklung und Durchführung von regional bedeutsamen Projekten (Zukunftstandorten)

Allgemeinpolitische Leitideen

- Bestellung einer Versammlung der Mitgliedskörperschaften über indirekte Wahlen durch (Kommunen, Kreise) wie bisher bei der Zusammenstellung der KVR-Verbandsversammlung, Ausübung der politischen Kontrolle der Agenturarbeit-Pflege und Fortführung der IBA-Projekte
- Wahrnehmung kommunaler Aufgaben mit überörtlicher Bedeutung

Politisch-organisatorische Leitideen

- Kleine koordinierende Steuerungseinheit mit angegliederten operativen Tochtergesellschaften zu den inhaltlichen Themenfeldern der Agentur: Kultur, Tourismus etc.
- Möglichkeit der Gründung von privatrechtlichen Gesellschaften

Finanzpolitische Leitideen

- Paritätische Finanzierung durch die Kommunen und das Land, je 80 Mio. DM

Tabelle 20

Leitideen für die Reformierung des KVR – Kommunalverband Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Lernen aus der IBA

- Kombination der Vorteile eines starken räumlichen Entwicklungsverbandes (KVR) mit den steuerungstechnischen Vorteilen der IBA; d.h.: operative und flexible Handlungsorientierung, Projektorientierung, Rückgriff auf einzelwirtschaftliche Organisationseinheiten, Etablierung weicher netzwerkorientierter Kooperationsformen, qualitätssichernder Verfahren und einer wettbewerbsorientierten Verteilung von Fördermitteln
- Gründung einer städtebaulichen Entwicklungsgesellschaft mit einem an die "IBA-Philosophie" angelehnten Förderkodex (Definition städtebaulicher, architektonischer, ökologischer und sozialer Qualitätsstandards und Absicherung durch Auswahlwettbewerbe) und einer gemeinsamen Trägerschaft durch Land und Ruhrgebietsverband¹⁸¹

Inhaltliche Leitideen

- Vision Raumentwicklungsverband mit gesamtreionaler, überlokaler Aufgabenwahrnehmung -> Aufhebung der ausgeprägten Zersplitterung raumordnungspolitisch zentraler Kompetenzen
- Kernaufgaben der Politik sind die Raumordnung (Festlegung von Zielen für Raumnutzungen), die regionale Wirtschaftsförderung und Strukturpolitik (Anstoß öffentlicher und privater Aktivitäten, Auswahl und Koordination regionaler Leitprojekte, Netzwerk-Konzepte, Technologiezentren, etc.)
- Pflege und Fortführung der IBA-Projekte

¹⁸¹ Der IBA-Förderkodex und die gemeinsame Trägerschaft von Land und Ruhrgebietskommunen vermögen kommunalen Einzelinteressen entgegenzuwirken, die Regionalpolitik auf die Verausgabung projektorientierter Fördermittel und damit auf lokale Verteilungs- und Kompensationsfragen reduzieren.

Tabelle 21

Leitideen für die Reformierung des KVR – Kommunalverband Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Allgemeinpolitische Leitideen

- Parlamentarische Repräsentation durch direkte Wahl eines politischen Kontroll- und Gestaltungsgremiums ("Ruhrparlament")
 - > Stärkung der politischen Legitimation
 - > Stärkung der regionalen Identität
 - > Stärkung des Regionalen in der Ruhrgebietspolitik
- Wahrnehmung staatlicher und kommunaler Aufgabenfelder, getrennt und als Gemeinschaftsaufgabe
- Abbau großbehördlicher Strukturen – Aufbau einer projektförmigen Organisation
 - > Ausweitung des Aufgabenprofils bei gleicher finanzieller Ausstattung durch Aufgaben- und Organisationskritik (Erschließung von Rationalisierungspotentialen Abgabe von Aufgaben, Erschließung neuer Aufgaben, Neuorganisation von Daueraufgaben - in Verwaltung und Steuerung - sowie befristeter Aufgaben)

Politisch-organisatorische Leitideen

- Koordination der Aufgabenfelder regionaler Organisationen (Träger des ÖPNV, Wirtschaftsförderungsgesellschaften, Zweckverbände, etc.) mit der Raumordnungs-, Wirtschafts- und Strukturpolitik (z.B. organisatorische Zusammenfassung von Verwaltungsstellen)
- Organisatorische Zusammenfassung der Planungsstelle der regionalen Raumordnung und der Geschäftsstelle der Regionalen Entwicklungskonferenzen im Rahmen der regionalisierten Strukturpolitik (ZIN)

Finanzpolitische Leitideen

- Paritätische Kommunal- und Landesfinanzierung, Regionalpolitik der Region als Gemeinschaftsaufgabe von Land und Kommunen

Sowohl bei der Position "Reformierung des KVR" als auch der Position "Neugründung einer Agentur Ruhr" wurde einer operativ ausgerichteten

flexiblen, integrierten und mehrzielorientierten Projektpolitik in konsequenter Fortsetzung der Herangehensweise der IBA und jüngerer Neo-Industrialisierungspolitiken ein großer Stellenwert eingeräumt. Damit verbunden war der Anspruch bisher ungenutzte endogene Potentiale in der Region zu wecken (immaterielle und materielle Ressourcen) und die Vernetzung von endogenen sowie endogenen und exogenen Potentialen (Organisationen, Unternehmen) und damit eine lokale, regionale und interregionale lernende Netzwerkkompetenz zu fördern. Hinter dieser strategischen Ausrichtung verbarg sich bei beiden Reformansätzen die Vorstellung, über öffentliche bzw. staatliche Impulse sowie Koordinations- und Moderationsleistungen einen sich selbst regulierenden regionalen Aufschwung in Gang zu setzen.

Reformpolitiken dieser Art benötigen aber, dieses haben die positiven Ergebnisse der IBA und die oft suboptimalen Ergebnisse bisheriger Neo-Industrialisierungspolitiken gezeigt, ein aktives Netzwerkmanagement, das in regionale Trägerinstitutionen mit einer gesamtregionalen Interessenwahrung und einer breit anerkannten Handlungsautorität¹⁸² eingebettet ist. Hierbei geht es v.a. darum, die Interessen der Gesamregion gegen die im Ruhrgebiet starken disparaten Einzelinteressen der Städte, Gewerkschaften, einzelner Organisationen, des reformbremsenden Montankomplexes und anderer Interessengruppen durchzusetzen.

Eine derartige Handlungsautorität, die auf eine strukturverändernde Regionalpolitik setzt, versprach jedoch eher ein reformierter KVR zu erlangen, der neben einer operativen Handlungskompetenz (durch Implementierung netzwerkorientierter Projektpolitiken), die ja auch die Agentur Ruhr zu realisieren versprach, auch mit einer stärkeren politisch-legitimatorischen Kraft und den größeren politischen Handlungskompetenzen zur Gestaltung gesamtregionaler räumlicher Entwicklungspolitiken ausgestattet werden sollte, wodurch dem Ruhrgebiet die Einheit

¹⁸² Während die IBA neben einem bevorrechtigten Zugang zu Fördermitteln insbesondere durch den IBA-Chef und Promotor Karl Ganser v.a. eine personalisierte Handlungsautorität besaß, bedarf es, so die These, für eine Regionalpolitik, die langfristig orientiert ist, einer Handlungsautorität, die stärker als die IBA auf institutionalisierten Strukturen fußt.

von Raum und Verwaltung bzw. politischer Repräsentanz zugesprochen werden sollte.

Im einzelnen zielten die Vorschläge zur KVR-Reform darauf ab, die Handlungsautorität des KVR politisch legitimatorisch und auch identitär durch ein direkt gewähltes "Ruhrparlament" und ihm übertragender raumordnungspolitischer Schlüsselkompetenzen (u.a. der Regionalplanung, regionalen Strukturpolitik und regionalen Wirtschaftsförderung) nach innen und außen zu stärken: nach innen zur Überwindung der disparaten regionalen Einzelinteressen, die Reformansätze verhindern, und nach außen, zur Stärkung der interregionalen Konkurrenzfähigkeit der Region im internationalen Regionenwettbewerb (vgl. Junkernheinrich 1999:132ff., Hötter 1999). Demgegenüber wäre bei der Agenturlösung das Ruhrgebiet mehr oder weniger weiter von außen durch drei Bezirksregierungen (in der neuen Sprachregelung, durch drei Regionaldirektionen) – also eher vergleichbar zur kontemporären Situation – verwaltet worden. Damit hätte bei der Umsetzung der Position „Neugründung einer Agentur Ruhr“ die Gefahr bestanden, aufgrund einer weniger starken politischen Legitimation und Handlungsautorität sowie weniger weitreichender thematischer Handlungskompetenzen, in Fortführung der IBA-Strategien, „bloß“ regionale Vorzeigeprojekte zu realisieren, die vielleicht auch leitperspektivisch eingebettet und untereinander vernetzt gewesen wären, aber dennoch nur schwerlich nachhaltige gesamtregionale Reformimpulse hätten vermitteln können, sowohl temporär als auch in ihrer Breitenwirkung.

Nicht nur bezogen auf die Implementierung einer innovativen, lernorientierten Ruhrgebietspolitik, sondern auch aus finanzpolitischer Sicht hätten die Reformvorschläge zur Reformierung des KVR der Neugründung einer Agentur Ruhr vorgezogen werden müssen. Berechnungen zu Folge hätte die Gleichzeitigkeit von "Auflösung" des KVR und "Errichtung" der Agentur Ruhr zu Aufgabenüberschneidungen und einer kurz- und mittelfristigen Dopplung der finanziellen Lasten für einen höheren Kommunal-

verband im Ruhrgebiet geführt. Nach Schätzungen hätten 250 Mio. DM zur Auflösung des KVR aufgewendet werden müssen, die dann für aktive regionalpolitische Gestaltungsaufgaben nicht mehr zur Verfügung gestanden hätten (vgl. Junkernheinrich 1999:130ff., 1999a, Hötter 1999).

Das letztendliche Scheitern beider Reformansätze – 1) das Land gewährte dem KVR die Übernahme weiterer raumordnungspolitischer Kompetenzen, während die Kommunen zu keiner Kompetenzabgabe an den KVR bereit waren, 2) der KVR konnte aber auch nicht durch das Land NRW aufgelöst werden und sperrt sich bis heute gegen eine Selbstauflösung, sowie 3) die Agentur Ruhr-Lösung rief inhaltliche als auch finanzielle Widerstände bei einem Großteil der Kommunen hervor, die ja als Träger der Agentur auftreten sollten – lässt die entscheidenden Fragen nach der zukünftigen inhaltlichen und organisatorischen Ausgestaltung einer Regionalpolitik für das Ruhrgebiet nach der IBA weiter unbeantwortet.

Die Antwort der Landesregierung auf das Scheitern der Auflösung des KVR und der Neugründung einer Agentur Ruhr bestand nun darin, im März 2000 die Gründung einer staatlichen aber privatwirtschaftlich organisierten Projekt Ruhr GmbH anzustoßen.

5.3.3.3 Die Projekt Ruhr GmbH – Neue Regionalpolitik in alten Fahrwassern?

Von ihrem Anspruch her definiert die Projekt Ruhr GmbH für sich handlungsleitende Maximen, die in Teilen jener der IBA, der anvisierten Agentur Ruhr und der Reformvorschläge für den KVR ähneln. So versteht sich die Projekt Ruhr zum einen als regionaler Impulsgeber für die Anregung netzwerkorientierter Projektpolitiken in einem weit gefassten Handlungsrahmen, der von den Politikfeldern Verkehr, Wissenschaft, IT-Technologie und Weiterbildung bis zur Mittelstandsförderung und Stadt-

teilrevitalisierung reicht. Zum anderen möchte sich die Projekt Ruhr als Plattform zur Vernetzung von Ideen, Akteuren und Projekten sowie landesweiter Politikinitiativen, von dem Landesprogramm zur Mittelstandsförderung bis zum Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf profilieren (vgl. Projekt Ruhr GmbH 2000, 2001).

„Die neue Gesellschaft mit Sitz in Essen soll den Innovationsprozess im Ruhrgebiet fördern und beschleunigen, durch die Entwicklung und Umsetzung von modellhaften, regional verankerten Projekten, die in ihrer Bedeutung weit in die Region hinaus strahlen und das Ruhrgebiet für den internationalen Wettbewerb fit machen. (...). Die Projekt Ruhr GmbH soll in neuen Märkten zukunftssichere Arbeitsplätze schaffen, sie soll im Ruhrgebiet eine ressortübergreifende Netzwerkstruktur installieren und damit (...) zukunftsweisende Synergien ermöglichen“ (Projekt Ruhr GmbH 2000:18).

Auch wenn die konkreten Arbeitsergebnisse der Projekt Ruhr GmbH noch nicht einzuschätzen sind, muss a) ausgehend von ihren politisch-institutionellen Voraussetzungen zumindest bezweifelt werden, ob sie ihren eigenen formulierten Ansprüchen genügen kann, und muss b) ausgehend von ihren politisch-institutionellen Voraussetzungen und ihrer thematisch-konzeptionellen Ausrichtung noch stärker bezweifelt werden, ob sie den Ansprüchen an eine nachhaltige Modernisierungspolitik im Sinne der Entwicklungsperspektive für eine Lernende Region Ruhrgebiet bzw. des Reformvorschlags der Reformierung des KVR gerecht zu werden vermag.

1. Politisch-institutionell fehlt der Projekt Ruhr GmbH der kommunale Unterbau und damit eine politische Repräsentanz, öffentliche Aufmerksamkeit, Handlungslegitimität und Handlungsautorität wie sie eingeschränkt für eine Agentur Ruhr oder deutlicher für einen reformierten Kommunalverband Ruhrgebiet vorgesehen worden wäre.
2. Politisch-institutionell fehlen der Projekt Ruhr GmbH damit einhergehend auch die Handlungskompetenzen, z.B. in regionalübergreifenden raumordnungspolitischen Fragen der Freiraum, Gewerbeflä-

chen- und Verkehrsinfrastrukturpolitik und die Trägerkompetenzen z.B. zur Organisation des öffentlichen Nahverkehrs, die einem reformierten KVR zugeschrieben werden sollten. Gerade diese Kompetenzen sind jedoch notwendig, um auch regionalweite Reformen in Politikfeldern wie der Gewerbeflächenpolitik, Verkehrs- oder Kulturpolitik gegen die Partikularinteressen der Kommunen und Lobbygruppen anzustoßen, bzw., um gezielt Ressourcen in benachteiligte Teilräume der Region zu lenken, die auf eine regionalweite Nivellierung der sozialen und ökonomischen Disparitäten abzielen.

3. Thematisch-konzeptionell fehlen der Projekt Ruhr GmbH zudem – zumindest bisher – zielführende Leitperspektiven und Leitbilder für die Regionalentwicklung bzw. für die Vernetzung von Projekten jenseits der Maximen „Projektorientierung“ und „Vernetzung“ und damit Qualitätsstandards sowie Verfahren zur Qualitätsbeurteilung für die Projektentwicklung wie sie z.B. die IBA entwickelt hat.

Pointiert formuliert, fällt die Regionalpolitik im Ruhrgebiet mit der Projekt Ruhr GmbH und ihren politisch-institutionellen Voraussetzungen und thematisch-konzeptionellen Ansprüchen hinter die Standards zurück, wie sie durch die IBA gesetzt wurden und sowohl für die Neugründung einer Agentur Ruhr als auch für die Reformierung des KVR anvisiert waren.¹⁸³ Die Ruhrgebietspolitik droht damit in einem projektbezogenen Inkrementalismus des Muddling Through, ohne Durchsetzungskraft, Ziel und Richtung zu verharren.

Offen bleibt, ob die notwendigen politisch-institutionellen Steuerungsstrukturen, organisatorischen Rahmenbedingungen und thematisch-konzeptionellen Voraussetzungen für eine nachhaltige Modernisierungspolitik der Lernenden Region Ruhrgebiet durch die jüngst angestoßene Ruhrstadtdebatte, zu den Perspektiven und Notwendigkeiten interkom-

¹⁸³ Vgl. zu dem Perspektiven einer Nach-IBA Ruhrgebietspolitik und der Rolle der Projekt Ruhr GmbH auch Nellen (2000).

municipaler Kooperationen im Ruhrgebiet, auf den Weg gebracht werden können (vgl. ..., Fußnote).

5.3.4 Die theoretisch fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet

Für eine theoretisch fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet, die sowohl die theoretischen Ansatzpunkte zur Entfaltung von Learning by networking in Netzwerken (vgl. 4.1, 4.2), die umfassenden konzeptionellen Voraussetzungen für eine Lernende Region (4.5.3) und damit die erweiterten Kernelemente für eine Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet integriert, als auch die praxisorientierten politisch-institutionellen und thematisch-konzeptionellen Erfahrungen und Reformansätze aus über 20 Jahren Strukturwandelpolitik im Ruhrgebiet und die kontroversen Debatten über die Neuorganisation der Regionalpolitik im Ruhrgebiet nach der IBA aufnimmt, können folgende Kernelemente identifiziert werden.

Diesen Kernelementen einer theoretisch fundierten und praxisorientierten Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet kann im Hinblick auf a) die kontemporäre und künftige Regionalpolitik im Ruhrgebiet bzw. auf b) die kontemporären und künftigen Debatten (z.B. zur Ruhrstadt) über die Organisation der Regionalpolitik im Ruhrgebiet ein zielführender und prüfender normativer Charakter zukommen.

Tabelle 22

Theoretisch fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

1. Übergreifende Handlungsprinzipien

- Netzwerkorientierung
- Projektorientierung – Leuchtturmprojekte, kleine lokale Projekte

2. Organisationsreformen

- Organisationsreform staatlicher und halbstaatlicher Organisationen und Institutionen -> Zielorientierung „Lernende Organisation“
- Organisationsreform in Unternehmen -> Zielorientierung „Lernendes Unternehmen“

3. Steuerungsakteure

- Kommunalverwaltungen und -parlamente
- Intermediäre parastaatliche Organisationen und Institutionen
- Kommunal getragene regionale Steuerungsinstitution -> regionale Handlungskompetenzen und Handlungsautorität
- Regionalparlament (Ruhrparlament) -> regionale politische Repräsentation, Verantwortlichkeiten und Legitimation, Handlungskompetenzen und Handlungsautorität

4. Gesamtregionale Problemperspektive

- Bewußtmachung und Thematisierung der regionalen Zwischenstadtstrukturen

5. Nutzbarmachung und Verschneidung bestehender organisatorischer und inhaltlicher Reformansätze – u.a. aus den Landesinitiativen zur Neo-Industrialisierung

- Netzwerkorientierung
- Projektorientierung – Leuchtturmprojekte, kleine lokale Projekte
- Förderung von Arbeitsplätzen im Hightech und im Lowtech-Bereich
- Förderung von KMUs und KMU-Netzwerken
- Förderung von KMU – Grossunternehmen-Netzwerken
- Förderung von Wachstumsindustrien der Software-, Medien-, Kultur-, Tourismus- und Freizeitwirtschaft
- Förderung von Existenzgründungen in Hightech und in Lowtech-Bereichen
- Verknüpfung erlebnisindustrieller Großprojekte mit IBA-Projekten
- Förderung von immateriellen Kompetenzen neben materiellen Ressourcen

Tabelle 23

Theoretisch fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

6. Anregung von netzwerkorientierten Projekten

- Einzelnetzwerk- und projektbezogene Governance-Modelle der Kontextsteuerung – Moderation und Mediation
 - Anregung unternehmerischer, sozialer und politischer Netzwerke – auf der Basis von Landesprogrammen und/oder lokaler bzw. privater Initiative
 - Vernetzung von Landesprogrammen – Schnittstellenidentifikation zur Projektanregung und -förderung
 - Mobilisierung und Verschneidung von immateriellen und materiellen Ressourcen
 - Erarbeitung einzelnetzwerkbezogener Leitperspektiven, orientiert an den normativen Parametern der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit
 - Kleinschrittiges, inkrementales induktives Vorgehen – evolutionäre Perspektive
 - Management der Netzwerkarchitektur – Offenheit, lose Kopplungen, Überlappungen –, Konfliktmanagement, etc.
 - Territoriale Einbettung netzwerkorientierter Projekte in die lokalen Soziokulturen

7. Vernetzung netzwerkorientierter Projekte

- Einzelnetzwerk- und projektübergreifende Governance-Modelle der Kontextsteuerung - Moderation und Mediation
 - Vernetzung und Koordination unternehmerischer, sozialer und politischer Netzwerke
 - Erarbeitung einzelnetzwerkübergreifender regionaler Leitperspektiven orientiert an den normativen Parametern der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit
 - Operationalisierung von Leitprojekten aus den Leitperspektiven
 - Vernetzung und Koordination der unterschiedlichen lokalen Netzwerke im Hinblick auf die regionalen Leitperspektiven und Leitprojekte – leitperspektivische und leitprojektorientierte Einbettung der lokalen Netzwerke
 - Etablierung qualitätsorientierter Auswahlverfahren für Projekte
 - Begleitendes Monitoring und Evaluation der Governance-Verfahren – Qualitätsmanagement – und der Projektnetzwerke

8. Etablierung regionalweiter Planungskompetenzen und Bündelung von Trägerstrukturen

- Allgemeine Raumordnung
- Gewerbeflächenplanung
- Freiflächenplanung
- Verkehrsplanung
- Träger des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV)
- Träger und Weiterentwickler von IBA-Projekten
- Bündelung, Verschneidung von Landesprogrammen

5.4 Zusammenfassung

Neuere einzelprojektbezogene und einzelprojektübergreifende politische Verfahrensformen der Netzwerksteuerung bilden den paradigmatischen Handlungsrahmen der kontemporären Ruhrgebietspolitik. Hieraus lässt sich der materielle Gehalt einer nachhaltigen Modernisierungspolitik für das Ruhrgebiet generieren, die einer theoretisch fundierten und praxisorientierten Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet folgt.

Eine schrittweise Umsetzung einer diesbezüglichen Modernisierungspolitik kann dazu beitragen, sukzessive das ruhrgebietsspezifische Strukturwandlungsdilemma aufzulösen, wonach sowohl die ungenügende Bearbeitung von Strukturwandlungsblockaden bis in die 1980er Jahre als auch die sich daran anschließenden Neo-Industrialisierungspolitiken zur Bearbeitung derselben zu einer Profilierung und Verschärfung sozio-ökonomischer und sozial-kultureller Disparitäten im Ruhrgebiet beigetragen haben. Die unterschiedlichen ruhrgebietstypischen Disparitäten finden ihren Niederschlag in einer vielfältigen inter-, intrazonalen und innerstädtischen Fragmentierung der sozio-ökonomischen Leistungskraft der Region und in ebensolchen fragmentierten Sozialräumen.

Die theoretisch fundierte und praxisorientierten Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet beinhaltet

1. Einen gesamtregionalen Problemzugang, der darauf rekurriert,
 - dass die einzelnen Ruhrgebietsstädte und damit die Region als Ganzes dieselben Strukturen einer Zwischenstadt aufweist, einer verstädterten Landschaft bzw. verlandchafteten Stadt, die wiederum in einer gemeinsam geteilten siedlungs-, industrie-, und stadtentwicklungspolitischen

Vergangenheit gründen, die sich heute – trotz aller bestan-
denen und bestehenden inter – und intraregionalen Dispa-
ritäten – in ähnlichen interkommunal verkoppelten sozio-
ökonomischen und sozial-kulturellen Strukturbedingungen
und Problemlagen niederschlägt, was bedingt;

- dass ein Großteil der lokalen Problemlagen und Zukunftsbewältigung nur durch interkommunale Zusammenarbeit bzw. suprakommunale Organisationen bewältigt werden kann;

2. verwertbare inhaltliche und organisatorische Ansatzpunkte, Elemente und Erfahrungen aus unterschiedlichen Initiativen der NRW-Landesregierung der letzten Dekade: u.a.

- die Förderung von Existenzgründungen und KMUs in technologie- und dienstleistungsintensiven Branchen bzw. deren Vernetzung durch die „Nordrhein-Westfalen Initiative Zukunftstechnologien“ und die „Gründungsinitiative Go“;
- die projektbezogene Vernetzung regionaler staatlicher- halb- und nichtstaatlicher Akteure zur Profilierung regionaler Identität, Weckung brachliegender regionaler Ressourcen und Förderung regionaler Wettbewerbsfähigkeit durch die „Zukunftsinitiative Nordrhein-Westfalen“ (ZIN) und das „Programm für Industrieregionen im Strukturwandel“ (PROFIS);
- die Anregung und gesamtregionale Vernetzung sowie soziokulturelle und leitperspektivische Einbettung lokaler Netzwerke auf der Basis von Governance-Modellen der Kontextsteuerung, mittels einer supralokalen Institution durch die „Internationale Bauausstellung Emscher-Park“ (IBA).

3. politisch-institutionelle Reformansätze wie sie sich zusammenfassend aus den regionalweit kontroversen Post-IBA Reformansätzen und Diskussionen zur Reformierung des Kommunalverbandes Ruhr

(KVR), zur Neugründung einer Agentur Ruhr und zur Etablierung der Projekt Ruhr GmbH generieren lassen, wobei es im Kern um

- die Etablierung einer oder mehrerer intermediärer parastaatlicher Institutionen bzw. einer kommunal getragenen regionalen Steuerungsinstitution;
- die Etablierung einer regionalen politischen Vertretung (Ruhrparlament);
- die Anregung sozialer, unternehmerischer und politischer Netzwerke bzw. projektbezogener Netzwerke durch Governance-Modelle der Kontextsteuerung;
- die gesamtregionale Vernetzung und Koordination projektbezogener Netzwerke durch Governance-Modelle der Kontextsteuerung;
- die Etablierung regionalweiter Planungskompetenzen und die Bündelung von Trägerstrukturen geht.

Ausgehend von den gesellschaftstheoretisch und stadtentwicklungstheoretisch fundierten Analysen zum krisenhaften gesellschaftlichen Wandel (Kapitel 2) und der Diskussion politischer Problemlösungsstrategien, die steuerungstheoretisch und methodisch auf das Phänomen Netzwerke (Kapitel 3) und kollektive Lernkonzepte sowohl für einzelne Netzwerke als auch netzwerkübergreifend für ganze Regionen (Kapitel 4) zurückgreifen und Ansatzpunkte für die Lösung von Strukturwandlungsblockaden im Ruhrgebiet aufzeigen (Kapitel 5), gilt es im weiteren Verlauf der Arbeit die theoretischen Analysen empirisch zu fundieren und die vergleichende Lernleistung von einzelnen projektbezogenen Policy-Netzwerken im Ruhrgebiet zu erheben (Kapitel 6, Kapitel 7).

Der krisenhafte Strukturwandel im Ruhrgebiet, die damit einhergehende inter- und intraregionale bzw. -zonale sowie innerstädtische Fragmentierung der Region, aber auch die darauf bezugnehmenden vielfältigen Ansätze und Strategien regionaler Revitalisierung, die für eine theoretisch

fundierte und praxisorientierte Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet nutzbar gemacht werden können, begründen die Auswahl des Ruhrgebietes bzw. von zwei Ruhrgebietsstädten – der Städte Essen und Oberhausen - für empirische Fallstudien zur Analyse der Leistungsfähigkeit von Policy-Netzwerken bzw. netzwerkorientierter Projektentwicklung, die sich an den Parametern der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und des Lernens orientiert.

Das Hauptaugenmerk der empirischen Netzwerkanalysen liegt dabei auf der vergleichenden quantitativen und qualitativen Untersuchung von einzelnen projektbezogenen Policy-Netzwerken – ihrer Erfolgsorientierung (Kapitel 6) und ihrer Lernorientierung (Kapitel 7).

Die daraus ableitbaren Implikationen für eine Lernende Region Ruhrgebiet bzw. weitere regionalbezogene quantitative und qualitative empirische Netzwerk- und Strukturanalysen für eine Lernende Region Ruhrgebiet, können in dieser Arbeit nicht erarbeitet werden. Die projektbezogenen empirischen Netzwerkanalysen – insbesondere das ihnen unterliegende theoretische, konzeptionelle, methodische und methodologische Instrumentarium, einschließlich der theoretisch fundierten praxisorientierten Entwicklungsperspektive einer Lernenden Region Ruhrgebiet – können jedoch für eine zukünftige erweiterte und umfangreiche Analyse regionalbezogener Lernprozesse im Ruhrgebiet nutzbar gemacht bzw. fruchtbar angewandt werden.

6. Lernende Netzwerke in Essen und Oberhausen – Forschungsansatz und Rahmenanalyse der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision

Basis für die quantitativen und qualitativen empirischen Netzwerkanalysen sind die grundlegenden Untersuchungsschwerpunkte und der Forschungsansatz der Arbeit (vgl. Kapitel 1). Darauf Bezug nehmend gilt es, den Forschungsansatz der mehrschrittigen empirischen Analyse ausgewählter Policy-Netzwerke in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen zu entwickeln (6.1).¹⁸⁴ Die zunächst darauf aufbauende Rahmenanalyse der ausgewählten Policy-Netzwerke in Essen und Oberhausen, der Projekte „ZukunftsZentrumZollverein – Triple Z“, „Forum Borbeck“ und „Passarea“ sowie in Oberhausen das Projekt „Zukunftspark O.Vision“, schließt eine Analyse der lokalen Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfade in den Städten Essen und Oberhausen ein (6.2), ferner einzelprojektbezogene Analysen zu den projekt- bzw. netzwerkbezogenen Intentionen, Prozessabläufen und Institutionellen Verfahren (6.3), sowie schließlich projektvergleichende Analysen (6.4), die die Erfolgsorientierung der Projektarbeit in den ausgewählten Projekten anhand unterschiedlicher projekt- bzw. netzwerkbezogener Aspekte bemisst; und zwar anhand der:

- Intentionen, Ausgangsfaktoren und Policy-Netzwerktypen (6.4.1);
- Prozessabläufe, Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken (6.4.2);
- institutionellen Verfahren und Akteurskonstellationen (6.4.3);
- politisch-öffentlichen Legitimation (6.4.4);

- Finanzierung und rechtlich-institutionellen Formalisierung (6.4.5).

6.1 Forschungsansatz

6.1.1 Netzwerke und lokale Entstehungsbedingungen

In der bisherigen Analyse wurden netzwerkorientierte Steuerungsansätze, Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze tiefergehend betrachtet, so PPP, Stadtmarketing, LA 21, ZIN, die IBA-Emscherpark oder das Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf, die eher auf internationale oder regionale, landespolitische Initiativen zurückgehen (vgl. 3.5.2). Im Gegensatz dazu, wird in den empirischen Analysen der Fokus auf netzwerkorientierte Steuerungsansätze gelegt, die einen lokalen (städtischen) Ausgangspunkt besitzen bzw. aus lokaler Initiative heraus entstanden sind. Während erstere Steuerungsansätze und Projektpolitiken in der Vergangenheit Gegenstand gesteigerter wissenschaftlicher Aufmerksamkeit und umfangreicher Evaluationen waren, so sind die vielfältigen lokal inszenierten netzwerkorientierten Steuerungsansätze bzw. ihre Entstehungshintergründe und ihre Leistungsfähigkeiten – so die hier vertretene These – nur unzureichend wissenschaftlich untersucht.¹⁸⁵ Gerade die lokale Ebene muss jedoch als großes Reservoir und wesentliches Experimentierfeld für die Erprobung neuer durch gesellschaftlichen Wandel induzierter netzwerkorientierter Anpassungsstrategien bzw. Steuerungsansätze angesehen werden (vgl. 2.1). Hier finden sich vielfältige empirische netzwerkorientierte

¹⁸⁴ Hierbei wird der grundlegende - in Kapitel 1.3 erörterte - Forschungsansatz der Arbeit aufgegriffen und mit Blick auf die konkreten Fallstudien in den Städten Essen und Oberhausen vertieft.

¹⁸⁵ Die Problematik mag u.a. darin bestehen, dass empirische Forschungen zur Analyse lokal inszenierter projektbezogener Netzwerke, die sich nicht auf Landes-, Bundes- oder EU-Initiativen und deren Finanzmittel stützen, bisher kaum auf vergleichbare und von der Scientific Community anerkannte Instrumentarien für einen leistungsbezogenen Netzwerkvergleich zurückgreifen konnten und damit der Nutzen aufwendiger individueller Analysen bzw. die Aufwand-Nutzenrelation für die allgemeine Forschungsdiskussion eher niedrig eingeschätzt wurde. Diese Arbeit soll auch einen Beitrag zur Entwicklung solcher Instrumentarien leisten.

Steuerungsansätze, die sowohl etablierten Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätzen zugeordnet werden können als auch neuere Organisationsformen ausprägen, die sich (noch) einer Typisierung entziehen.

6.1.2 Die Auswahl der Untersuchungsstädte und Projekte in Essen und Oberhausen

Grundlegendes Moment der empirischen Policy-Netzwerkanalysen ist ihre Fallstudien- und Projektorientierung.¹⁸⁶ Ausgehend davon begründete sich die Auswahl des Ruhrgebietes bzw. der Ruhrgebietsstädte Essen und Oberhausen für fallstudienbezogene Analysen neuer netzwerk- und projektorientierter Steuerungsansätze darin, dass in der Regel in Regionen und Städten, die sozio-ökonomische und sozial-kulturelle Umbruchphasen durchlaufen – wie auch das Ruhrgebiet seit über 20 Jahren –, die krisenhaften Umfeldbedingungen zu Experimenten mit neuen Steuerungsansätzen drängen. Für das Ruhrgebiet konnte dieser Sachverhalt bereits in vielfältigen Studien nachgewiesen werden. Hierbei wurde zum einen auf die sich fortsetzende krisenhafte Ausprägung inter- intrazonaler und innerstädtischer ökonomischer und sozialer Disparitäten (vgl. 5.2) als auch auf die zunehmende Anzahl von Landesseite implementierter netzwerk- und projektbezogener Revitalisierungsprogramme (vgl. 5.3) – von unterschiedlichen Neo-Industrialisierungspolitiken bis zur IBA-Emscher Park hingewiesen. Im Ruhrgebiet waren somit zwei wesentliche Voraussetzungen erfüllt, die erwarten ließen, auch gerade auf der lokalen Ebene neue netzwerkorientierte Steuerungsansätze anzutreffen: eine fortdauernde ökonomische und soziale Krisensituation in Teilräumen der Region und vielfältige Erfahrungen auch der lokalen Akteure mit unterschiedlichen landesweit induzierten neuen netzwerkorientierten Revitalisierungsansätzen.

¹⁸⁶ Zur detaillierteren Begründung vgl. 1.3.1, 6.1.,

Der konkreten Auswahl der Städte Essen und Oberhausen lag ferner die Überlegung zugrunde, aufgrund der ökonomischen und sozialen Disparitäten in zonalen Teilräumen des Ruhrgebietes sowohl eine Stadt aus der ökonomisch und sozial modernisierten Hellwegzone als auch eine Stadt aus der eher noch altindustrialisierten Emscherzone, in die Analyse mit einzubeziehen. Die Stadt Essen gilt sowohl von ihrer räumlichen Lage als auch sozio-ökonomischen Situation her als die zentrale Stadt der modernisierten Hellwegzone und darüber hinaus des Ruhrgebietes. Die Stadt Oberhausen, nordöstlich an Essen angrenzend, ist zweitgrößte Stadt der Emscherzone und von ihrer ökonomischen und sozialen Situation her repräsentativ für den altindustrialisierten Emscherraum.

Daneben weisen Essen und Oberhausen ausgeprägt postfordistische aber dennoch interkommunal differenzierte Strukturen auf. Dies betrifft sowohl die Ebene der Sozialraumstrukturen als auch der politischen Handlungsstrategien, die stadtreionalen bzw. stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfade. Auf der Ebene der Sozialraumstrukturen prägen sich in Essen und Oberhausen ökonomisch stark polarisierte Strukturen aus. Hier existieren sowohl hoch modernisierte als auch altindustrialisierte Strukturen nebeneinander. Die Modernisierung der ökonomischen Strukturen ist in Essen jedoch deutlich fortgeschrittener. Damit korrespondiert auch eine Polarisierung der sozialen Strukturen. Diese Diagnose gilt v.a. für die Stadt Essen, aber (noch) nicht für die Stadt Oberhausen. Derartige Sozialraumstrukturen sind die Folge eines stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfades „defensiver Struktur-anpassung mit sozialer Polarisierung“, der auf eine unternehmerische, v.a. an den Erfordernissen der Ökonomie orientierte Stadtpolitik abzielt (vgl. 2.4.2.2). Dieser ist stärker und einseitiger in Oberhausen als in Essen ausgeprägt. Kompensierend zu dieser in beiden Städten verfolgten unternehmerischen Stadtpolitik gibt es in Essen, weniger jedoch in Oberhausen, zahlreiche Ansätze eines stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfades „qualifizierter Struktur-anpassung mit sozialer Stabilisie-

rung“ (vgl. 2.4.2.2, 2.4.2.3) der zu einer Nivellierung ökonomischer und sozialer Disparitäten beitragen soll (vgl. detaillierter 6.2.1, 6.2.2).

Für die empirische Netzwerkanalyse wurde nun erwartet, dass die differenzierte Strukturwandelbetroffenheit der Städte, abgebildet und bedingt durch ihre Lage in unterschiedlichen zonalen Teilräumen der Region und die damit einhergehenden differenzierten sozio-ökonomischen Strukturen und Sozialraumstrukturen, sich auch in unterschiedlichen stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfaden bzw. Netzwerkstrukturen in den zu untersuchenden Projekten in Essen und Oberhausen abbilden würden.

Der Auswahl der beiden Städte Essen und Oberhausen lag noch eine weitere Überlegung zugrunde. Beide sind zwar unterschiedlichen zonalen Teilräumen im Ruhrgebiet zugehörig, sie bilden aber im Rahmen der regionalisierten Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen (ZIN) zusammen mit der Stadt Mülheim an der Ruhr die gemeinsame Region „MEO“ (Mühlheim an der Ruhr-Essen-Oberhausen).¹⁸⁷ Insofern erschien es interessant zu prüfen, ob die seit 1991 bestehende institutionelle Klammer zwischen beiden Städten möglicherweise die Herausbildung konvergenter netzwerkbezogener Handlungsstrategien begünstigt hat, die sich auch in den zu untersuchenden Projekten auffinden ließen.

Da die Projektbezogenheit ein zentrales Moment der jüngeren netzwerkorientierten stadtentwicklungspolitischen bzw. stadtreionalen Handlungsstrategien sind, sowohl der inkrementalen Projektpolitik des Muddling Through als auch des Perspektivischen Inkrementalismus (vgl. 2.4.2.2, 2.4.2.3), wurden zur Umsetzung der empirischen Analysen in den Fallstudienstädten gezielt stadtentwicklungspolitische Projekte ausgewählt, die auf policyorientierte Netzwerksteuerung zurückgreifen. Ferner wurden stadtentwicklungspolitische Projekte ausgewählt, die nicht oder

¹⁸⁷ Seit 1991 wurde im Rahmen von MEO eine interkommunale Zusammenarbeit zu unterschiedlichen Themen aufgebaut (u.a. Soziales, Flächen, Beschäftigung/Qualifizierung, Ökologie, Verkehr, Wohnen), Informationen getauscht sowie gesamtregionale Leitbilder und Projektideen entwickelt. Neben der interregionalen Kooperation im Ruhrgebiet verfolgt MEO eine Wirtschaftskooperation mit der japanischen Präfektur Nagasaki (vgl. MEO 1993, MEO 1994).

nur rudimentär in Verbindung zu konkreten landes-, bundes- oder EU-Initiativen wie ZIN, das Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf, die IBA Emscher-Park, die Lokale Agenda 21, die Soziale Stadt oder das URBAN-Programm gebracht werden konnten (vgl. 6.1). Hierdurch sollte auch überprüft werden, ob sich im Ruhrgebiet, durch und jenseits der vielgestaltigen Erfahrungen lokaler Akteure mit diesen staatlichen Initiativen, bereits lokale Netzwerke, innovative Milieus bzw. Trägerstrukturen für die Induzierung lokaler Innovationsprozesse herausgebildet haben.

Die zu untersuchenden Projekte wurden so gewählt, dass sie 1) dem Charakter von Policy-Netzwerken entsprechen – im Sinne einer Vernetzung von staatlichen, halbstaatlichen, gesellschaftlichen korporativen Akteuren bzw. Organisationen – 2) möglichst adäquat den stadtspezifischen Entwicklungspfad widerspiegeln, also typisch für die verfolgte Stadtentwicklung sind, 3) eine möglichst große Bandbreite netzwerkorientierter Steuerungsansätze bzw. Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätze erfassen und 4) nicht auf internationale, nationale, regionale, landespolitische Initiativen zurückgehen wie Projekte im Rahmen des Programms Urban, der Lokalen Agenda 21, der IBA-Emscher Park, etc., sondern unabhängig davon, einen überwiegend lokalen (städtischen) Ausgangspunkt besitzen bzw. aus lokaler Initiative heraus entstanden sind.¹⁸⁸

¹⁸⁸ Während erstere Steuerungsansätze und Projektpolitiken in der Vergangenheit Gegenstand gesteigerter wissenschaftlicher Aufmerksamkeit und umfangreicher Evaluationen waren, so sind die vielfältigen lokal inszenierten netzwerkorientierten Steuerungsansätze bzw. ihre Entstehungshintergründe und ihre Leistungsfähigkeiten – so die hier vertretene These – nur unzureichend wissenschaftlich untersucht. Diese Problematik mag sich u.a. darin begründen, dass empirische Forschungen zur Analyse lokal inszenierter projektbezogener Netzwerke, die sich nicht auf Landes-, Bundes- oder EU-Initiativen und deren Finanzmittel stützen, bisher kaum auf vergleichbare und von der Scientific Community anerkannte Instrumentarien für einen leistungsbezogenen Netzwerkvergleich zurückgreifen konnten und damit der Nutzen aufwendiger individueller Analysen bzw. die Aufwand-Nutzenrelation für die allgemeine Forschungsdiskussion eher niedrig eingeschätzt wurde. Diese Arbeit leistet auch einen Beitrag zur Entwicklung solcher Instrumentarien (vgl. das formulierte Erkenntnisinteresse der Forschungen in 1.2 und die Anwendungsmöglichkeiten des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes in 3.4). Gerade die lokale Ebene muss jedoch als großes Reservoir und wesentliches Experimentierfeld für die Erprobung neuer durch gesellschaftlichen Wandel induzierter netzwerkorientierter Anpassungsstrategien bzw. Steuerungsansätze angesehen werden (vgl. 2.1.2). Hier finden sich vielfältige empirische netzwerkorientierte Steuerungsansätze, die sowohl etablierten Policy-

Für die Analyse wurden in Essen die Projekte „ZukunftsZentrum Zollverein-Triple Z“ ein Gründerzentrum für kleine und mittlere Unternehmen, „Forum Borbeck“, ein mehrzielorientiertes Stadtteilentwicklungsprojekt und „Passarea“, die Neugestaltung des Essener Hauptbahnhofes und seines städtebaulichen Umfeldes ausgewählt. Die Projekte Triple Z und Forum Borbeck spiegeln – so die These – dabei eher den stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfad „qualifizierter Strukturanpassung“ und das Projekt Passarea eher den Entwicklungspfad „defensiver Strukturanpassung“ wider.

In Oberhausen wurde für die Analyse das Projekt „Zukunftspark O.Vision“, die Erweiterung der Neuen Mitte Oberhausen um Entertainment und Edutainmentbereiche ausgewählt. Das Großprojekt spiegelt – so die These – einen dominanten Entwicklungspfad „defensiver Strukturanpassung“ in der Oberhausener Stadtentwicklung wider. Darüber hinaus weisen die ausgewählten netzwerkorientierten Projekte in Essen und Oberhausen inhaltliche und organisatorische Nähe zu folgenden Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätzen auf:

Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätzen zugeordnet werden können als auch neuere Organisationsformen ausprägen, die sich (noch) einer Typisierung entziehen.

Tabelle 24		
Korrespondenzen der ausgewählten Projekte mit idealtypischen Policy-Netzwerktypen und -ansätzen		
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)		
Projekte	Stadt	Policy-Netzwerktypen bzw. Policy-Netzwerkansätze
ZukunftsZentrumZollverein -Triple Z	Essen	Regionale Entwicklungskonferenzen / Internationale Bauausstellung / Handlungsprogramm „Stadtteile mit bes. Erneuerungsbedarf“
Forum Borbeck	Essen	LA 21 / Stadtmarketing
Passarea	Essen	Public-Private-Partnership
Zukunftspark O.Vision	Ober- Hausen	Public-Private-Partnership

6.1.3 Forschungsmethodologie – netzwerktheoretische Hintergründe – Untersuchungsschwerpunkte

Die empirischen Netzwerkanalysen der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision stützten sich methodologisch auf eine zweistufige deskriptive Untersuchung¹⁸⁹:

1. auf eine deskriptive Untersuchung bzw. Rahmenanalyse der sozio-ökonomischen Strukturen der Ruhrgebietsstädte Essen und Ober-

¹⁸⁹ Vgl. zum methodologischen Hintergrund der Gesamtarbeit 1.3.2.

hausen (6.2) und der Inhalte und Netzwerkstrukturen in den zu untersuchenden lokalen Projekten bzw. Policy-Netzwerken (6.3, 6.4).

2. auf eine deskriptive Untersuchung bzw. dimensionale Analyse der Zusammenhänge zwischen Netzwerksteuerung bzw. Policy-Netzwerken und Lernen im Kontext von Nachhaltigkeit und integrierter Problemlagenbearbeitung am Beispiel der ausgewählten Projekte in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen (7.1, 7.2).

Im Rahmen dieser deskriptiven Untersuchung wurde auf unterschiedliche netzwerktheoretische Elemente zurückgegriffen:

Da sich das Erkenntnisinteresse der Arbeit auf politische Steuerungsinnovationen im lokalen Raum bzw. in Städten und Regionen konzentriert, wurden für die empirische Netzwerkanalyse nur das netzwerkbezogene Handeln korporativer Akteure bzw. von Organisationen, mithin interorganisatorische Policy-Netzwerke – Vermittlungsformen zwischen staatlichen und gesellschaftlichen bzw. öffentlichen, halböffentlichen und privaten Akteuren – untersucht. Damit wurden personelle Netzwerke aber auch ökonomische Netzwerke – Vermittlungsformen zwischen Unternehmen – und Soziale Netzwerke – Vermittlungsformen zwischen sozialen Bewegungsgruppen – aus der Analyse ausgeschlossen (vgl. 3.2)

Der Analyse lagen ferner die Ansätze der Politikfeldforschung und der empirischen bzw. formalen Netzwerkanalyse zugrunde, um die Steuerungsleistungen – die systemintegrativen und instrumentellen Beziehungsformen – von Policy-Netzwerken methodisch zu erfassen und netzwerkanalytisch im Hinblick auf ihren sozialintegrativen Charakter zu untersuchen (vgl. 3.2).

Unter netzwerkanalytischen Gesichtspunkten wurde(n) in der deskriptiven Untersuchung:

- als Netzwerkeinheiten korporative Akteure definiert und analysiert;

- tatsächliche Interaktionen (Kommunikation, Tauschvorgänge) untersucht;
- auf subjektive Kontaktdaten zurückgegriffen (subjektive Kontaktdaten beruhen auf dem Bericht von Beteiligten);
- nur einige bestimmte Beziehungstypen (partielle Netzwerkanalyse) erfasst;
- "multiplexe" Beziehungen, die Überlappung von Beziehungen und damit;
- die Beziehungen zwischen mehreren Einheiten des Netzwerks (Perspektive des Gesamtnetzwerks) erfasst;
- ein relationaler Analyseansatz verfolgt (eine Untersuchung der Verbundenheit zwischen den Einheiten im Hinblick auf eine oder wenige Beziehungen).

Aus den der Arbeit zugrunde liegenden Thesen und dem theoretischen, inhaltlichen und methodischen Erkenntnisinteresse leiten sich folgende Forschungsfragen und Untersuchungsschwerpunkte für die deskriptive Untersuchung bzw. empirische Netzwerkanalyse ab (vgl. ausführlich 1.2):

1. Gibt es Zusammenhänge zwischen dem Grad der Lernfähigkeit von Policy-Netzwerken und ihrer inhaltlichen und organisatorischen Nähe zu einem Policy-Netzwerktypus bzw. einem spezifischen Policy-Netzwerkansatz?
2. Welchen Zusammenhang gibt es zwischen krisenhaften bzw. prosperierenden lokalen sozio-ökonomischen Strukturen, Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfaden auf der einen Seite und lernorientierten Netzwerkstrukturen bzw. Lernender Netzwerke auf der anderen Seite?
3. Was sind die Schlüsseldimensionen zur Förderung lernorientierter Netzwerkstrukturen und wie wirken diese zusammen?

4. Welche Rolle spielt die territoriale Einbettung der Netzwerke in eine lokale Soziokultur, gemeinsam geteilte Leitperspektiven bzw. Leitbilder und ein Netzwerkmanagement zur Förderung lernorientierter Netzwerkstrukturen bzw. lernender Netzwerke?
5. Sind innovative lernende Netzwerkprozesse lediglich als „historische Fundsachen“ ex post konstatierbar oder auch durch bewusste lokale Strategien und intentionale Akte erzeugbar, und wenn ja, durch welche?
6. Welche Rolle spielt die politisch-öffentliche Legitimation für die erfolgsorientierte Abwicklung von Netzwerkprojekten und für die Herausbildung lernender Netzwerkstrukturen?
7. Welche Instrumente und Verfahren können Anwendung finden, um die etablierten, demokratisch legitimierten Gremien in Netzwerkprozesse einzubinden und die politisch-öffentliche Legitimation von Netzwerkprozessen zu gewährleisten?
8. Welche Rolle kommt den staatlichen Akteuren (Politik und Verwaltung) in Netzwerkprozessen zu, a) bezogen auf die inhaltliche Verfahrens- und Projektgestaltung, b) bezogen auf die allgemeine Verfahrens- und Projektfinanzierung?
9. Welche Veränderungsprozesse in staatlichen Institutionen bzw. Administrationen sind notwendig, damit innovative, lernende Netzwerkprozesse auf Dauer gestellt werden?
10. Wie können generell innovative, lernende Netzwerkprozesse verstetigt werden bzw. wie können die netzwerkenden Organisationen dazu befähigt werden, innovative, lernende Netzwerkprozesse auf Dauer zu stellen? Welche Rolle spielt die Führungsebene von Organisationen dabei?
11. Welche Veränderungsprozesse in nicht-staatlichen Institutionen und Organisationen sind notwendig, damit innovative, lernende Netzwerkprozesse auf Dauer gestellt werden?

6.1.4 Forschungsmethodik und Analyseschritte

Für die empirische Netzwerkanalyse in den ausgewählten Städten bzw. Projekten wurde als wesentliche Erhebungsgrundlage auf qualitativ-mündliche Befragungen und quantitativ-schriftliche Befragungen zurückgegriffen.

Mit Hilfe der qualitativ-mündlichen Befragungen, die sich auf halboffene, leitfadengestützte Interviews stützten – Dauer 1 bis 2 Stunden –, sollten zum einen „weiche“ Basisdaten für die Rahmenanalyse in den vier Untersuchungsprojekten gewonnen werden. Hierbei wurden einzelprojektbezogenen und projektvergleichend folgende Aspekte erhoben (vgl. 6.3, 6.4):

- Ausgangsfaktoren
- Projektintentionen
- Prozessabläufe
- Entwicklungsphasen
- Innovationsdynamiken
- Institutionelle Steuerungsverfahren
- Akteurskonstellationen
- Politisch-öffentliche Legitimation
- Projektfinanzierung
- rechtliche Formalisierung

Zum anderen galt es, vertiefende, erklärende Informationen zu den Analysedimensionen zu gewinnen, die im Rahmen der quantitativ-schriftlichen Analyse gewonnen wurden.

Mit Hilfe der quantitativ-schriftlichen Befragungen sollten zum einen unterschiedliche Ausprägungsformen netzwerkorientierter Steuerung nach Maßgabe spezifischer Analysedimensionen vergleichend analysiert wer-

den. Zum anderen galt es, damit die Lernleistung bzw. die an Netzwerksteuerung angelegten normativen Ansprüche von Nachhaltigkeit und Lernen in den vier Untersuchungsprojekten vergleichend zu erheben (vgl. 7.1, 7.2).

Hierfür wurden unter Rückgriff auf das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept (vgl. 3.4) für jedes Projekt die Ausprägung von wenigstens 22 Netzwerkdimensionen auf einer Rangskala von 1 bis 8 vergleichend erhoben. Bei den Netzwerkdimensionen handelt es sich um Messindikatoren, die der Operationalisierung des umfassenden Konzeptes Learning by Networking zugrunde lagen.

Für die schriftliche Erhebung der Netzwerkdimensionen und ihrer Ausprägungsformen wurde auf subjektive Kontaktdaten zurückgegriffen. D.h.: In den vier Untersuchungsprojekten wurden die Schlüsselakteure jeweils selber nach ihrer subjektiven Einschätzung befragt. Die möglicherweise zu große Subjekt- bzw. Werturteilslastigkeit dieser Methodik wurde dadurch abgemildert, dass jeweils nahezu alle Schlüsselakteure der Projekte befragt wurden und aus der Vielzahl der Werturteile mosaikartig eine Gesamtbeurteilung der projektbezogenen Arbeit bzw. der Netzwerkdimensionen gewonnen werden konnte.

Mit der schriftlichen Erhebung quantitativer Daten wurde das Ziel verfolgt, statistisch signifikante Unterschiede in der Ausprägung der netzwerkbezogenen Analysedimensionen zwischen den vier untersuchten Projekten zu identifizieren. Hierfür wurden für jedes Projekt die dimensionsbezogenen Mittelwerte gebildet. Die dimensionsbezogenen Mittelwertunterschiede zwischen den Projekten wurden sodann mit Hilfe des F-Tests auf statistische Signifikanz getestet bei einem Signifikanzniveau von 0,06 (vgl. zur methodischen Illustration nachfolgendes Schaubild).

Schaubild 11

Analysedimensionen der quantitativ-empirischen Netzwerkanalyse
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	← dimensionale Ausprägungen →		
Netzwerkanalytische Querschnittsdim. Anpassungsfähigkeit	gering	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	hoch
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes	hoch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	gering
Intentionalit. –Territorialit.	Intentionalit.	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	Territorialit.
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld Abwechslungsreich.	monoton	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	anregend
Ganzheitlichkeit	einfach	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	komplex
Eingebundenheit in die Mutterorganisation	Eingebundenheit	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	freie Entscheidungsw.
Interaktionskultur Kommunikationsstil	Hierarchisch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	egalitär
Machtverteilung	ungleich	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	gleich
Zeitdim. z. Aufgabenerl.	kurz	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	lang
Konfliktarten	Wertkonflikt	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	Sachkonflikt
Konfliktlösungen	hierarchisch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	konsensuell
Netzwerkarchitektur: Zugang	offen	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	geschlossen
Art der Kopplungen	schwach	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	stark
NW.-Überlappungen	keine	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viele
Rolle der staatlichen Akteure: Rolle der lokalen Politik	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß
Rolle der Landespolitik	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß
Rolle d. lok. Verwaltung	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß
Rolle der Landesministerien	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß
Rolle der nicht-staatlichen Akteure Rolle der BürgerInnen	Klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß
Rolle organisierter Akteure	Klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß
Einbezogene Politikfelder	wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viel
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viel

Ergänzend zu den aufgeführten quantitativ erhobenen Analysedimensionen wurden im Rahmen der qualitativ-mündlichen Befragungen noch folgende netzwerkbezogene Analysedimensionen erhoben:

- die Pfaddistanz der Netzwerkbeziehungen (Einer direkten Beziehung entspricht die Pfaddistanz 1. Einer indirekten Beziehung über n-Akteure entspricht der Pfaddistanz 2 und größer);
- die Dauer der Netzwerkbeziehungen;
- die Intensität der Netzwerkbeziehungen (Häufigkeit der Interaktionen, strong versus weak ties);
- die Dichte der Netzwerkbeziehungen Bestehen direkte Beziehungen (1) oder nicht (0));
- die Gerichtetheit/Ungerichtetheit der Netzwerkbeziehungen (einseitig bzw. nicht-symmetrisch und wechselseitig bzw. symmetrisch);
- die Machtreputation unterschiedlicher Akteure.

Die quantitative und qualitative Datenerhebung gliederte sich in unterschiedliche Forschungsabschnitte:

Zur Auswahl der Projekte in den Fallstudienstädten wurden zunächst lokale Experten aus unterschiedlichen Verwaltungsbereichen (aus den Bereichen Stadtforschung, Entwicklungsplanung, Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung sowie Kultur) interviewt (im Zeitraum Ende 1997 bis zum Frühjahr/Sommer 1998). Zur Erhebung sowohl der qualitativen als auch der quantitativen Analysedaten wurden die maßgeblichen Akteure in den ausgewählten Projekten in Essen und Oberhausen befragt, und zwar retrospektiv bezogen auf das Projekt Triple Z und begleitend bezogen auf die Projekte Passarea, Forum Borbeck und O.Vision. Letzterer Fokus ließ es sinnvoll erscheinen, zur Erfassung zeitlich unterschiedlicher Projektstadien, -dynamiken und -orientierungen, zentrale Projektakteure im Verlauf der Untersuchung mehrfach zu interviewen. Die allermeisten Interviews wurden im Jahr 1998 in der zweiten Jahreshälfte

und zu Beginn des Jahres 1999 durchgeführt. Schlüsseldakteure wurden begleitend zu den Projektentwicklungen nochmals im Jahr 1999 und im Jahr 2000 interviewt. Zum weiteren Verständnis der Projektanalysen und zur Gewinnung grundlegender Informationen über die lokale politische Kultur und Situation in den Fallstudienstädten wurden parallel dazu noch lokale Politiker der SPD, der CDU und von Bündnis 90/Die Grünen befragt. Um über die Fallstudienstädte hinaus weitergehende Informationen über netzwerkorientierte Projektpolitiken und Projektentwicklung zu erhalten, wurde schließlich noch jeweils ein Interview mit einem Experten netzwerkorientierter Projektentwicklung und einem Experten in der Moderation von Netzwerkprozessen geführt.

Die Anzahl der durchgeführten qualitativen mündlichen Befragungen beträgt diejenige der quantitativen schriftlichen Befragungen, deren Inhalt mittelbar und unmittelbar in die Arbeit eingeflossen ist, beträgt 53. In die schriftliche Auswertung sind 66 Fragebögen eingegangen. Nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die Verteilung der Anzahl der Befragungen auf die einzelnen Arbeitsschritte:¹⁹⁰

Tabelle 25		
Forschungsabschnitte und Anzahl qualitativer und quantitativer Befragungen		
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)		
Forschungsabschnitte	Anzahl qualitativer Befragungen¹⁹¹	Anzahl quantitativer Befragungen
	gesamt 53	gesamt 66
Projektauswahl	5	
Projektanalyse		
Triple Z	20	18
Passarea	14	19
Forum Borbeck	3	16
O.Vision	16	13
Analyse politischer Kultur und kommunaler Rahmenbedingungen	6	
Hintergrundbefragung Projektentwicklung und Netzwerkmanagement	2	

Neben den qualitativen und quantitativen Befragungen wurden noch weitere Forschungsmethoden angewandt, die die skizzierten Forschungsabschnitte ergänzten.

So konnten für das Projekt Forum Borbeck noch weitere Informationen im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung gewonnen werden. Bezogen auf den fast gesamten Projektzeitraum (von Oktober 1998-Dezember 1999) war der Autor während der Runden Tische und zum Teil auch bei den Arbeitsgruppentreffen anwesend, übernahm die Protokollführung und assistierte bei der Projektmoderation. Aus diesem Grunde wurde auch davon Abstand genommen eine Vielzahl mündlicher Befragungen mit Projektakteuren durchzuführen.

Des weiteren konnten im Rahmen eines Vortrages und einer Diskussion auf einem Workshop der Hauptakteure des Essener Konsens im Jahr 1998 Forschungsthesen zum Projekt Triple Z vertiefend diskutiert werden

¹⁹⁰ Eine Übersicht der mündlich befragten Akteure findet sich im Anhang.

¹⁹¹ Hierbei kann es zu Dopplungen kommen, d.h. die Gesamtzahl der mündlichen Befragungen ist kleiner als die Zahl der auf die einzelnen Projekte verteilten mündlichen Befragungen. Dieses begründet sich zum einen dadurch, dass einige Akteure in zwei Projekten involviert waren und deswegen im Rahmen einer mündlichen Befragung auch Informationen zu zwei Projekten erfragt wurden, und zum anderen dadurch, dass im Rahmen der Befragungen zur Projektauswahl auch schon relevante Informationen zu einzelnen untersuchten Projekten gewonnen wurden.

und tiefergehende Einblicke in die Arbeitsweise des Essener Konsens genommen werden.

Schließlich wurden durch Literaturarbeit, durch die Auswertung von öffentlichen Publikationen der Stadt und anderer Organisationen sowie durch die begleitende Auswertung der Lokalteile der Tageszeitungen in Essen und Oberhausen sozio-ökonomische Rahmendaten zu den Untersuchungsstädten und weitere Hintergrundinformationen zu den Untersuchungsprojekten gewonnen.

Nachfolgende Tabelle gibt abschließend Auskunft über die Beziehung von Analyseschritten und Forschungsmethoden:

Tabelle 26

Analyseschritte, Zielgruppenorientierung, Forschungsinstrumente

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

		Forschungsinstrumente				
Analyseschritte	Zielgruppen-Orientierung	Qualitative Befragungen	Quantitative Befragungen	Teilnehmende Projektbeobachtung	Vorträge, Workshop	Literaturarbeit Auswert. von Publikationen, Zeitungen
Projektauswahl	Verwaltungs-Experten	X	#	#	#	X
Deskriptive Analyse der projektbezogenen Rahmenbedingungen	Projektakteure					
	Triple Z	X	#	#	X	X
	Passarea	X	#	#	#	X
	Forum Borbeck	X	#	X	#	X
	O.Vision	X	#	#	#	X
Deskriptive Analyse der Netzwerkdimensionen Inklusive begründender Hintergrundinfos	Projektakteure					
	Triple Z	#	X	#	X	X
	Passarea	#	X	#	#	X
	Forum Borbeck	#	X	X	#	X
	O.Vision	#	X	#	#	X
Normativ orientierte Analyse der Netzwerkdimensionen im Hinblick auf Lernen in der Stadt/Region Inklusive begründender Hintergrundinfos	Projektakteure					
	Triple Z	#	X	#	X	X
	Passarea	#	X	#	#	X
	Forum Borbeck	#	X	X	#	X
	O.Vision	#	X	#	#	X
Analyse politischer Kultur, sozio-ökonomischer Strukturen, sozial-kultureller Sozialraumstrukturen in den Fallstudienstädten	Lokale Parteivertreter von SPD, CDU, Bündnis 90/ Die Grünen	X	#	#	#	X
Hintergrundanalyse zur netzwerkorient. Projektentwicklung und Netzwerkmanagement	Geschäftsführer einer Projektentwicklungsfirma Professioneller Moderator	X	#	#	X	#

6.2 Die Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfade der Fallstudienstädte Essen und Oberhausen

Die Analyse der Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfade in den Städten Essen und Oberhausen bildete einen grundlegenden Baustein für die Analyse der ausgewählten Policy-Netzwerke in den beiden Untersuchungsstädten, u.a. weil ein grundlegender Zusammenhang zwischen differenzierten sozio-ökonomischen Strukturen bzw. Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfaden auf einer Seite und unterschiedlichen lernorientierten Anpassungsstrategien bzw. Netzwerkstrukturen in den zu untersuchenden Projekten in Essen und Oberhausen auf der anderen Seite erwartet wurde.

6.2.1 Die Stadt Essen – Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitische Entwicklungspfade

Die ehemalige „Krupp-Stadt“ Essen, die mit ca. 600.000 Einwohnern (Stand 01.01.2000) größte Stadt im Ballungsraum Ruhrgebiet, deren Stadtgebiet hauptsächlich in der heute als weitgehend modernisiert geltenden „Hellwegzone“ gelegen ist, gilt, bedingt durch den frühzeitigen Rückzug der Montanindustrie als modernisierte Metropole mit ausgeprägt postfordistischen polarisierten ökonomischen und sozialen Strukturen.¹⁹² Hiervon zeugen zum einen der in der Region größte Anteil von Beschäftigten im Dienstleistungssektor (1993 72,6% und 1997 75,9%)¹⁹³, insbesondere der hohe Anteil wissensintensiver unternehmerorientierter Dienstleistungen und der dynamischste Büroflächen-

¹⁹² Zur wirtschaftshistorischen Entwicklung der Stadt Essen vgl. Mohaupt (1993). Zum Wandel der Großstadtpolitik in Essen von den 1960er bis zu Beginn der 1990er Jahre vgl. Rommelspacher (1992).

¹⁹³ Vgl. KVR (1994:216) und KVR (1999:120).

neubau und –markt in der Region¹⁹⁴. Auf der anderen Seite sieht sich die Stadt mit manifesten haushaltspolitischen und sozialpolitischen Problemlagen konfrontiert. 1998 musste Essen ein Haushaltsdefizit von 500 Mio. DM ausgleichen¹⁹⁵. 1997 (Stichtag 31. Dezember 1997) wies die Stadt eine Sozialhilfequote¹⁹⁶ von 5,8% und mit über 12% die regionalweit höchste Quote einkommensarmer und einkommensschwacher¹⁹⁷ Personen und Haushalte auf, bei einer Arbeitslosenquote von 14,0%¹⁹⁸. Die Arbeitslosenquote betrug 1999 (Stichtag 30. September) 12,9 %.¹⁹⁹ Ausgeprägt zeigen sich Desintegrationstendenzen im Essener Norden, wo sich kleinräumig die Problemlagen kumulieren (Arbeitslosigkeit, Sozialhilfebezug, Drogen und Kriminalität) und der Sozialraum eher durch traditionelle und desintegrierte Arbeiter- und Kleinbürgermilieus geprägt ist, die in günstigen Mietwohnungsbeständen und Arbeitersiedlungen wohnen (ca. 20,0% der Essener Bevölkerung) (vgl. 5.2.4). Ferner prägen hier altindustrialisierte Strukturen den Sozialraum. Demgegenüber gilt der Essener Süden als weitestgehend modernisiert. Hier wird der Sozialraum sowohl von den Hauptverwaltungen zahlreicher multinationaler Unternehmen und innovativer wissensintensiver Dienstleister als auch durch modernisierte und traditionelle Mittel- und Oberschichtmilieus geprägt, die in renovierten innenstadtnahen Altbauvierteln oder in Eigenheimen im „Grünen“ wohnen (über 50,0% der Essener Bevölkerung) (vgl. 5.2.1, 5.2.4). Korrespondierend zu diesen ökonomischen Potentialen und sozial-kulturellen Milieustrukturen haben sich in den südlichen Sozialräumen²⁰⁰ kleinräumig diversifizierte Handelsstrukturen (hochwertige Mode- und Möbel-, Nahrungsmittelgeschäfte) herausgebildet. Ebenso

¹⁹⁴ Vgl. Essener Wirtschaftsförderungs Gesellschaft (1995), <http://www.stadt-essen.de/>.

¹⁹⁵ Vgl. <http://www.stadt-essen.de/>.

¹⁹⁶ Hierbei wird die Anzahl der Empfängerinnen und Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt zu Grunde gelegt. (vgl. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW 1999:479).

¹⁹⁷ Hierbei werden diejenigen Bevölkerungsgruppen als einkommensarm identifiziert, die existierende Hilfen nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG), also Sozialhilfe und dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) erhalten. Ferner werden diejenigen Bevölkerungsgruppen als einkommensschwach definiert, die individuell berechnetes Wohngeld und Arbeitslosenhilfe in Anspruch nehmen (vgl. Stadt Essen 1999a, 1999b).

¹⁹⁸ Vgl. KVR (1999:126).

¹⁹⁹ Vgl. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (1999:256f.).

finden sich hier zahlreiche soziokulturelle Infrastrukturen (Szenekneipen, Cafés, Museen, die Oper), die allesamt zur Lebensstilisierung und Akzentuierung „feiner Unterschiede“ beitragen.

Die politischen Handlungsstrategien bzw. der stadtentwicklungspolitische Entwicklungspfad der traditionell sozialdemokratisch geprägten Stadt Essen ist geleitet von dem Anspruch sowohl Ansätze unternehmerischer als auch sozialer Stadtpolitik zu verbinden.

So wird zum einen versucht vor Ort die Rahmenbedingungen für die ökonomische Modernisierung bereitzustellen (u.a. durch die Privatisierung ehemals öffentlicher Leistungen, zahlreiche Großprojekt-PPP, einen extensiven Büroflächenneubau, eine unternehmensfreundliche Ansiedlungspolitik und die (post-)moderne Architektonisierung des Stadtraums), um die Stadt für den internationalen Wettbewerb der Stadtregionen „fit“ zu machen. Spiegel dieser politischen Handlungsorientierungen ist das hier analysierte Projekt Passarea, der Um- und Neubau des Essener Hauptbahnhofes und seines städtebaulichen Umfeldes. Sozusagen kompensierend dazu werden zum anderen zahlreiche Aktivitäten entwickelt, um den Entwicklungen sozialer Polarisierung im Stadtraum gezielt entgegenzuwirken (u.a. durch Ansätze innovativer sozialer Stadtentwicklungspolitik, die Erneuerung und Neunutzung altindustrieller Infrastrukturen – z.B. Zeche Zollverein – und die gezielte Weckung und Vernetzung endogener Potentiale zur Stärkung und Stabilisierung sozialer und ökonomischer Strukturen). Spiegel dieser politischen Handlungsstrategie sind die hier analysierten Projekte Triple Z, ein Gründerzentrum im desintegrierten Stadtteil Essen-Katernberg und das Projekt „Forum Borbeck“, ein stadtteilbezogenes Stadtentwicklungsprojekt im nordöstlichen Essener Stadtbezirk IV, in Essen-Borbeck (vgl. Strohmeier/Kersting 1996, Maetzel/Pommeranz 1997, Strohmeier/Pommeranz/Kersting 2000).

²⁰⁰ Dies betrifft die Stadtteile „Innenstadt“, „Süd“, „Rüttenscheid“, „Bredeney“, „Werden“ und

6.2.2 Die Stadt Oberhausen – Sozialraumstrukturen und stadtentwicklungspolitische Entwicklungspfade

Oberhausen, die ehemalige „Stadt der guten Hoffnung“²⁰¹, liegt mit 228.000 Einwohnern (Stand: 12/99) in der immer noch strukturschwachen altindustrialisierten Emscherzone des Ruhrgebietes.²⁰² Ebenso wie in Essen lassen sich in Oberhausen postfordistische Sozialraumstrukturen und darauf bezogene stadtentwicklungspolitische Entwicklungspfade identifizieren.

Der Dienstleistungsanteil in Oberhausen erfuhr im Zuge der erlebnisindustriellen Modernisierung (Neue Mitte/CentrO) einen deutlichen Aufschwung von 1993 64,3% zu 1997 74,4% und wird im Ruhrgebiet nur noch von den Städten Dortmund (1997 74,9%) und Essen (1999 75,9%) übertroffen.²⁰³ Die Arbeitslosenquote (Stichtag 30. September) liegt leicht über den Essener Werten, sie betrug 1997 14,9% und 1999 13,7%, die Sozialhilfequote liegt 1999 mit 4,5% leicht unter den Essener Werten.²⁰⁴

Sinnbildlicher Ausdruck der sozialräumlichen Modernisierung in Oberhausen ist das städtebauliche Kunstprodukt „Neue Mitte Oberhausen“ bzw. dessen erster Baustein, das im September 1996 eröffnete CentrO, welches als größtes Einkaufszentrum Europas gilt und große Entertainment-Anteile beinhaltet. In den nächsten Jahren soll die Neue Mitte noch um weitere Entertainment und Edutainment-Anteile erweitert werden (u.a. Aquarium, O.Vision) (vgl. Basten 1998, Stadt Oberhausen 1999, <http://www.oberhausen.de/>, Smoltczyk 1999). In der städtebaulich dreigeteilten Stadt Oberhausen²⁰⁵, bildet die Neue Mitte mit ihrem postfor-

„Kettwig“.

²⁰¹ Der Begriff bezieht sich auf den Montankomplex der in Oberhausen ansässigen „Gute Hoffnungs-Hütte“, die als Wiege der Ruhrindustrie gilt, und bis in die 1980er Jahre die ökonomischen und sozialen Strukturen der Stadt wesentlich bestimmt hat.

²⁰² Zur wirtschaftshistorischen Entwicklung der Stadt Oberhausen vgl. Basten (1998).

²⁰³ Vgl. KVR (1994:216) und KVR (1999:120).

²⁰⁴ Vgl. Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (1999:479).

²⁰⁵ Entwicklungsgeschichtlich ist die Stadt Oberhausen aus den drei selbstständigen Gemeinden „Osterfeld“, „Sterkrade“ und der „alten Mitte“ Oberhausen entstanden. Noch heute spiegelt sich diese Entwicklung in einer städtebaulichen Dreiteilung der Stadt und in einem ausgeprägten Lo-

distischen Kunstcharakter inklusive postmoderner Architektonisierung – zumindest aktuell noch - eine weitere städtebauliche Insel.²⁰⁶ Getragen wird sie v.a. von der im Postfordismus prosperierenden Freizeit- und Tourismusbranche. Davon separiert, gleichzeitig existierend, finden sich in den anderen Teilen Oberhausens im wesentlichen noch die ökonomischen und sozialen Strukturen des altindustriellen Ruhrgebietes wieder. Hiervon zeugen sowohl ökonomische Indikatoren - u.a die branchensektorspezifische Verteilung von Arbeitsplätzen, die Arbeitslosenzahlen, das Pro-Kopf-Einkommen, die Hauptsitze international operierender Unternehmen - als auch soziale Indikatoren - so die Milieustrukturen in Oberhausen, die weniger postfordistisch polarisiert sind als diejenigen in Essen (vgl. Strohmeier/Kewrsting 1996, 5.2.1, 5.2.4). Im Vergleich zu Essen wohnt nur ca. die Hälfte der Oberhausener in Sozialräumen mit traditionellen und modernisierten (mittleren und gehobenen) Milieustrukturen (ca. 25% der Bevölkerung). Demgegenüber wohnen mehr als 10 mal so viele Oberhausener wie Essener in armen Sozialräumen mit integrierten Milieustrukturen (ca. 35,0% der Bevölkerung) und weniger in desintegrierten Sozialräumen (ca. 11,0% der Bevölkerung, in Essen ca. 20,0%). Resümierend kann festgehalten werden, dass die Sozialraumstrukturen der Stadt Oberhausen noch in weitaus stärkerem Maße als diejenigen der Stadt Essen von der historischen Montanindustrialisierung geprägt sind.

Aus der über Jahrzehnte währenden montanindustriellen Dominanz in Oberhausen und ihrem radikalen Niedergang erklärt sich auch der seit etwa 10 Jahren in der Kommune eingeschlagene stadtentwicklungspolitische Entwicklungspfad einer unternehmerischen Stadtpolitik. Dieser Entwicklungspfad, der in der ebenso wie Essen traditionell sozialdemokratisch geprägten Stadt Oberhausen v.a. durch den

kalpatriotismus, insbesondere von Seiten der Sterkrader und der Osterfelder Bürger wieder (vgl. Basten 1998).

²⁰⁶ Ansätze einer städtebaulichen Verknüpfung der Neuen Mitte mit den anderen Stadtteilen in Oberhausen ergeben sich durch eine neue Straßenbahntrasse, die seit 1996 in Betrieb ist und die Neue Mitte sehr gelungen in das Oberhausener ÖPNV-Netz integriert sowie durch die Schaffung

seit Beginn der 1990er Jahre amtierenden Oberstadtdirektor/Oberbürgermeister repräsentiert wird, zielt in weitaus stärkerem Maße als in Essen – v.a. aus Mangel an Alternativen und dem hohen Strukturwandlungsdruck – auf eine radikale Neustrukturierung der bisherigen städtischen Strukturen, sowohl der ökonomischen als auch der politisch-organisatorischen. Unternehmerische Stadtpolitik heißt in Oberhausen v.a. PPP: die Ausgliederung ehemals städtischer Aufgabenfelder in privatwirtschaftlich operierende GmbHs, die Gründung privat-öffentlicher GmbHs zur Entwicklung stadtentwicklungspolitischer Projekte und eine Großprojektorientierung. Damit ist eine international orientierte Akquisitionspolitik und inhaltliche Konzentration auf die Wachstumsindustrien der Freizeit- und Tourismusbranche verbunden, ferner eine radikale Reformierung der öffentlichen Verwaltungsstrukturen im Hinblick auf Dienstleistungsorientierung und ein effizientes Management. Diese Entwicklungsstrategie materialisiert sich insbesondere in der Entwicklung der „Neuen Mitte Oberhausen“. Spiegel dieser Handlungsstrategie ist auch das im Rahmen dieser Arbeit analysierte Projekt „Zukunftspark O.Vision“, die Anreicherung der Neuen Mitte um weitere Entertainment und Edutainment-Angebote (vgl. Stadt Oberhausen 1995, 1995a, 1996, 1999, ENO o.J.)

In der Konsequenz des eingeschlagenen stadtentwicklungspolitischen Kurses, hat sich die Stadt Oberhausen auch in ihrem Selbstbild und ihrem Bild für Außenstehende verändert (vgl. Studien Statistik u. Wahlen). Oberhausen wird heute immer weniger mit altindustriellen Strukturen, Erhaltungskämpfen und Problemlagen in Verbindung gebracht, vielmehr prägen „Wandel“, „Tatkraft“, „Zukunftsorientierung“ und ein durch die Erlebnisindustrie (Handel, Tourismus, Freizeit) getragener ökonomischer Neuanfang das Bild vom Neuen Oberhausen. Dieser manifestiert sich nicht zuletzt in einer Vervierfachung der Gästezahlen und einer Verdreifachung der Übernachtungszahlen im Zeitraum 1989 bis 1999 (vgl.

von Verbindungstrassen und Zufahrtswegen und -brücken (auch zu Fuß und per Fahrrad), insbesondere im Rahmen der OLGA „Oberhausener Landesgartenschau“ 1999.

<http://www.stadt-oberhausen.de/>).

In der Stadt wird kontrovers diskutiert, ob durch die Aktivitäten rund um die Neue Mitte nicht der Blick für gesamtstädtische auch kleinteilige Entwicklungsprozesse verloren geht, und sich unverträgliche Disparitäten herausbilden (vgl. MI Wilke 5.5.98, MI Klunk 10.02.99). Heute ist noch nicht abzuschätzen, ob und in welchem Ausmaß sich die Milieustrukturen vor dem Hintergrund einer diesbezüglichen unternehmerischen Stadtpolitik polarisieren werden, und ob, wie in Essen, dem entgegenwirkende – aber heute noch nicht absehbare - politische Strategien entwickelt werden.

6.3 Einzelfallbezogene Analyse der Essener und Oberhausener Netzwerkprojekte – Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren

Die auf diesen Analysen aufbauenden einzelfallbezogenen Analysen der Essener und Oberhausener Netzwerkprojekte beziehen sich auf folgende Indikatoren:

- Projektintentionen
- Prozessabläufe
- Institutionelle Verfahren

6.3.1 Das Projekt „ZukunftsZentrumZollverein- Triple Z“ – Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren

Bei dem Projekt „ZukunftsZentrumZollverein- Triple Z“ handelt es sich um die Errichtung eines Existenzgründerzentrums für kleine und mittlere Unternehmen. Die Triple Z AG befindet sich im altindustrialisierten Essener Norden, im Stadtbezirk VI, im Stadtteil Essen-Katernberg in den renovierten Gebäuden der ehem. „Zeche Zollverein“, Schacht IV, XI. Das

Projekt zielt insbesondere darauf ab, die lokale Arbeitsmarktsituation zu verbessern und den Transfer innovativer arbeitsmarktpolitischer Ideen zu befördern. Mit dem Gründerzentrum Triple Z werden folgende Leitlinien verfolgt (vgl. Kühne 1998):²⁰⁷

- Das Existenzgründerzentrum Triple Z ist für Unternehmensgründungen aus allen wirtschaftlichen Sektoren und Branchenbereichen mit den unterschiedlichsten qualifikatorischen und technologischen Anforderungen offen (Lowtech und Hightech).²⁰⁸
- Die Unternehmensgründer erhalten in den Phasen der Unternehmensgründung und –festigung - zugeschnitten auf ihre Bedürfnisse - eine beratende Unterstützung (Coaching) von ansässigen Gründungsberatern im Triple Z und den im „Gründungsnetzwerk Essen“ zusammengeschlossenen Beratungsinstitutionen.²⁰⁹
- Für den Umbau des Zentrumsgebäudes wurden neben örtlichen Handwerksbetrieben auch Arbeitslose in kombinierten ABM-Maßnahmen eingesetzt, die so Beschäftigung und Qualifizierung anhand einer konkreten nutzbringenden Projektrealisierung erfuhren. Auch im derzeitigen Zentrumsbetrieb werden in einzelnen Funktionsbereichen Arbeitslose in gleichartigen ABM/AsS-Maßnahmen beschäftigt und qualifiziert.
- Für das Existenzgründerzentrum Triple Z, bzw. für die Trägergesell-

²⁰⁷ Vgl. im Überblick dazu Fuchs/Kühne/Meinecke/Pommeranz (1999).

²⁰⁸ Durch die vielfache Offenheit des Gründerzentrums soll im Idealfall eine Unternehmensstruktur erreicht werden bei der sich Anbieter und Nachfrager von Produkten unter einem Dach zusammenfinden, wodurch wechselseitige Stabilität, produktive Abhängigkeit und Synergieeffekte anstelle ruinöser Konkurrenz befördert werden sollen.

Insbesondere durch die Lowtech-Komponente soll den lokalen Arbeitsmarkt- und Qualifizierungsstrukturen im Essener Norden respektive im Ruhrgebiet Rechnung getragen werden. Ein Großteil der freigesetzten Arbeitnehmer und der nachwachsenden Generation verfügt nicht über die Qualifikationen, derer Hightech-Arbeitsplätze bedürfen. Dafür zeichnet diese Menschen jedoch in der Mehrzahl ein großes handwerkliches Geschick, Tatkraft und Tüftlertum aus, wichtige Eigenschaften für selbständiges Unternehmertum in Handwerk und Industrie.

²⁰⁹ Im „Gründungsnetzwerk Essen“ sind öffentliche, halböffentliche und private Essener Institutionen die Gründungsberatung anbieten mit dem Ziel zusammengefasst, ein umfassendes und individuell zugeschnittenes Beratungsangebot für potentielle Unternehmensgründer anzubieten. Hierbei geht es v.a. darum, Hilfen im Gründungsprozess und zur Stabilisierung der neugegründeten Unternehmen in den ersten Jahren anzubieten. Ein Großteil der in das Gründungsnetzwerk integrierten Institutionen wirkt auch aktiv in den Projekten des Essener Konsens (vgl. dazu unten) mit.

schaft des Zentrums, wurde die Unternehmensform der Aktiengesellschaft gewählt. Deren Grundkapital von 120.000 DM wird von sechs Essener Institutionen gehalten. Zusätzlich wurden über den Verkauf von mehreren tausend Aktien²¹⁰ sowohl das Grundkapital der Gesellschaft gestärkt als auch eine breite öffentliche Beteiligung der Essener Bevölkerung an und Identifizierung mit dem Projekt sowie dem lokalen Strukturwandel gefördert.²¹¹

Der Name des Stadtteils Essen-Katernberg, in dem das Gründerzentrum Triple Z realisiert wurde, steht zugleich für einen Stadtteil- und Stadtbezirksnamen.²¹² Seit den 1850er Jahren wurde die ökonomische und soziale Entwicklung des heutigen Stadtteils und Stadtbezirks Katernberg im wesentlichen durch die Schachtanlagen und Kokerei der Zeche Zollverein geprägt. Deren Niedergang, insbesondere die Schließung der Zeche Zollverein 1986 und die der Kokerei zu Beginn der 1990er Jahre provozierte in dem über ... Einwohner umfassenden Stadtbezirk einen rasanten ökonomischen Niedergang und erhebliche soziale Verwerfungen (vgl. Stadt Essen 1995, 1995a). Davon zeugen auch heute noch wesentliche Indikatoren: In dem weiterhin noch stark durch das Arbeiter- und Kleinbürgermilieu geprägten Stadtbezirk Katernberg liegt die Arbeitslosenquote (hier: der Anteil der registrierten Arbeitslosen an der Bevölkerung im Alter von 18-64 Jahren) mit 10,9% (Dez. 1999) fast 2,0%-Punkte über dem städtischen Durchschnitt. Die sozialen Disparitäten zwischen dem Bezirk Katernberg und der restlichen Stadt sind noch größer, wenn

²¹⁰ Die Aktien sind nicht börsennotiert, d.h. der/die Erwerbende erzielt mit dem Kauf keine Rendite, sondern ist Teileigner und stärkt damit lediglich das Grundkapital der Gesellschaft.

²¹¹ Vgl. dazu auch Vorlage D2002276/02012LFD vom 15.01.1996 für die Sitzung des Finanzausschusses der Stadt Essen am 23.01.1996.

²¹² Zum Stadtbezirk „Katernberg“ gehören neben dem Stadtteil Essen-Katernberg die Stadtteile „Stoppenberg“ und „Schonnebeck“.

Darin spiegelt sich die besondere Bedeutung des Stadtteils „Borbeck“ im Vergleich zu den umliegenden Stadtteilen wieder. Der Stadtteil „Borbeck“ verfügt über ein historisch gewachsenes Zentrum mit zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten, einem Wochenmarkt und unterschiedlichen Behörden. Er übernimmt damit für den Stadtbezirk IV und zum Teil auch für angrenzende Stadtbezirke Zentrumsfunktionen. Unter raumordnungsplanerischen Gesichtspunkten wird das Zentrum Borbeck im regionalen Vergleich als Mittelzentrum definiert.

Zum Stadtbezirk „Borbeck“ gehören die Stadtteile „Borbeck-Mitte“, „Bergeborbeck“, „Bochold“, „Schönebeck“, „Bedingrade“, „Frintrop“, „Dellwig“ und „Gerschede“.

die Quote der Sozialhilfeempfänger/Asylbewerber (Stadt 7,6%, Bezirk 12,1% Dez. 1997) sowie der Migranten (Stadt ca. 10,0%, Bezirk ca. 17,0% Dez. 1997) und der wohngeldbeziehenden Haushalte (Stadt 6,2%, Bezirk 8,9% Dez. 1997) verglichen werden. Von der Einkommensarmut in besonderer Weise betroffen sind Jugendliche, wobei hier Korrespondenzen zu der im Stadtbezirk anzutreffenden Drogenproblematik und überdurchschnittlichen Kriminalitätsrate zu ziehen sind (vgl. Stadt Essen 1999a, 1999b). Gegen diese, die soziale Kohäsion gefährdenden Entwicklungen, geht die Stadt Essen seit Anfang der 1990er Jahre, in dem „Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf“ mit einem neuen Ansatz aktivierender stadtteilbezogener Sozial- und Stadtentwicklungspolitik vor. Im Vordergrund des Ansatzes steht nicht nur eine punktuelle Krisenintervention, sondern ein integrierter ganzheitlicher Fokus der Problemlagenbearbeitung, der auf noch vorhandene Ressourcen im Stadtteil zurückgreift und damit versucht die lokalen „Selbsteilungskräfte“ zu stärken (vgl. Stadt Essen 1994, 1995a). Die Entwicklung des Gründerzentrums Triple Z versteht sich als integraler Bestandteil einer diesbezüglichen Politik.

Das Projekt Triple Z korrespondiert, um eine erste Einordnung vorzunehmen, aufgrund seiner inhaltlich-strukturellen Ausrichtung und von den angewandten Verfahrensformen her, mit unterschiedlichen neueren Ansätzen lokaler und regionaler Revitalisierung, die u.a. auf die breite Weckung endogener Potentiale und die Vernetzung von Akteuren abzielen sowie mehrzielorientiert ausgerichtet sind. Von daher weist das Projekt Triple Z, mit Bezug auf das methodisch rahmensetzende Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept, eher Korrespondenzen zu den Policy-Netzwerkansätzen „ZIN“, „IBA“ und dem „Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ auf (vgl. 6.1).

Die ersten Ideen für das Gründerzentrum Triple Z wurden im November/Dezember 1994 im Kontext des Essener EU-Gipfels auf der Fachtagung „Essener Konsens - Eine Stadt entwickelt Arbeitsmarktprojekte“

präsentiert und entwickelt. Daneben erhielt das Projekt den nötigen An-schub durch einen im Januar 1995 durchgeführten mehrtägigen Ideen- und Planungsworkshop „Essener Business Village“ in Nottuln. Maßgeb-liche Antreiber und Initiatoren der Tagung und des Workshops waren das Berufsförderungszentrum (BfZ), die Stadt Essen (das Amt für Ent-wicklungsplanung) und das Arbeitsamt Essen. Zu beiden Veranstaltun-gen wurde eine Vielzahl von lokalen und internationalen Gästen eingela-den, um für das Projekt eine Vielfalt nichtmaterieller und materieller Ressourcen zu mobilisieren, und für die Projektarbeit gemeinsam ge-teilte Zielvorstellungen und Sinnbilder zu entwickeln. Entscheidende in-haltliche und strategisch-planerische Anregungen und Impulse erhielt das Projekt durch Austauschbeziehungen der anstoßgebenden Projekt-akteure nach London zum „Greater London Enterprise Business Village“ (GLE) und Israel zum „Tefen Industry Park“. Beide Projekte stehen sinn-bildlich für die Umsetzung innovativer Arbeitsmarktideen (u.a. Coaching-Konzepte für Unternehmensgründer und die synergetische Verknüpfung klein- und mittelbetrieblicher Unternehmen) (vgl. BfZ 1994, Kühne 1998:18, MI Wermker 17.04.98, MI Meier 05.06.98, MI Meyer 10.08.1998).²¹³

Auf Basis dieser projektinitiierenden Vorarbeiten wurden im Verlauf des Jahres 1995 die wesentlichen Ideen und institutionellen Rahmenbedin-gungen zur Konzipierung des Zentrums entwickelt und erste umsetzung-sorientierte Maßnahmen angestoßen: u.a. die Auswahl des Gebäudes, die Gründung der „Interessengemeinschaft Katernberg“ (InGeKa)²¹⁴, ei-nes Trägervereins zur Projektentwicklung (01/02/95), der Beginn haus-technischer Vorarbeiten im Gebäude (08/95) die Akquise potentieller Nutzer (10/95), sowie die Installierung eines Zentrums-Managements

²¹³ Sowohl auf der Fachtagung im Dezember 1994 als auch auf dem Workshop in Nottuln im Ja-nuar 1995 waren Gäste aus Großbritannien und Israel anwesend, die über internationale innova-tive Ansätze lokaler Arbeitsmarktpolitik am Beispiel der für Triple Z vorbildhaften Projekte „Grea-ter London Enterprise Business Village“ (GLE) und des „Tefen-Industry-Park“ informierten. Ak-teure des Essener Konsens wiederum besuchten zum Jahreswechsel 1994/1995 die beiden Projekte, um sich vor Ort ein Bild über deren innovativen Charakter zu machen (vgl. MI Meyer ..., MI Meier ...).

²¹⁴ Vgl. detaillierter unten.

(12/95). Im Anschluss daran, konnten im Verlauf des Jahres 1996 weitere umsetzungsorientierte Bausteine vorbereitet und realisiert werden: der Kauf des Grundstücks inklusive der Zechengebäude durch die Stadt Essen (10/96), die Gründung der Aktiengesellschaft als Trägerinstitution des Zentrums und der Verkauf erster Aktien (11/96), sowie die Bewilligung öffentlicher Fördermittel zum Umbau der Gebäude (12/96). Während der projektinitiierenden und -konzeptionierenden Phase wurde die lokale Öffentlichkeit in Essen über eine intensive Pressearbeit, begleitende Informationen in lokalen Gremien wie der „Katernberg-Konferenz“²¹⁵ und durch die beteiligten politischen Akteure eingebunden. Nach Abschluss der konzeptionellen Arbeiten, konnten im Jahr 1997 die Umbauarbeiten der für das Zentrum vorgesehenen Räumlichkeiten sehr rasch vorangetrieben werden, so dass im Frühjahr 1997 die ersten Mieter einzogen und im Juni 1997 die offizielle Eröffnung des Gründerzentrums Triple Z durch den damaligen NRW-Wirtschaftsminister Wolfgang Clement vollzogen wurde (vgl. MI Wermker 17.04.98).²¹⁶

Der erste Bauabschnitt des Zentrums mit einem Größenvolumen von 2.500 qm wurde im Juni 1998 komplett fertiggestellt, ein zweiter Bauabschnitt mit einem abermaligen Größenvolumen von ... im ... 1999. Nach Realisierung des zweiten Bauabschnitts sind heute (Stichtag X) 46 Unternehmen mit ca. 200 Beschäftigten im Triple Z ansässig. Für den ... wird schließlich die Fertigstellung eines dritten Bauabschnitts anvisiert. Nach dessen Abschluss sollen ... Unternehmen mit ca. ... Arbeitsplätzen im Gründerzentrum Platz finden.

An der Konzipierung und Realisierung des Gründerzentrums Triple Z war eine Vielzahl lokaler und überlokaler öffentlicher, halböffentlicher und pri-

²¹⁵ Bei der Katernberg-Konferenz handelt es sich um ein Diskussionsforum auf dem die wesentlichen lokalen Akteure aus Wirtschaft, Politik, dem sozialen Bereich, Bürger, Vereine und Verbände auf Initiative der Werbegemeinschaften des Stadtbezirks zusammenkommen, um über die Zukunft des Stadtteils zu beraten, Informationen zu tauschen und Ideen zu entwickeln. Anlass der Errichtung der Katernberg-Konferenz 1993 war die Schließung der Kokerei Zollverein und ein damit einhergehender weiterer sozialer und ökonomischer Niedergang des ohnehin schon stark vom Strukturwandel betroffenen altindustrialisierten Essener Nordens (vgl. Fuchs/Kühne/Meinecke/Pommeranz 1999:21f.).

²¹⁶ Einen breiten Überblick über den Ablauf der Projektentwicklung vermitteln Fuchs/Kühne/Meinecke/Pommeranz 1999:19ff.

vater Akteure beteiligt: lokale und regionale Interessenorganisationen aus den Bereichen Wirtschaft (wie die Industrie- und Handelskammer und die Kreishandwerkerschaft), Arbeitsmarkt (wie das Arbeitsamt und das Berufsförderungszentrum) und Soziales (der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und die Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK)), örtliche bürgerschaftliche Vereine, und Vertreter aus Verwaltung und Politik (sowohl von der Lokal- als auch von der Landesebene). Die für die Projektkonzeption und –umsetzung entscheidenden Akteure rekrutierten sich aus dem sogenannten „Essener Konsens“.

Dieser stellt ein in der lokalen Essener Soziokultur gewachsenes informelles Institutionen-Policy-Netzwerk²¹⁷ dar, innerhalb dessen seit den 1980er Jahren eine Vielzahl innovativer arbeitsmarktpolitischer Projekte realisiert wurde. Die Grundphilosophie des Essener Konsens besteht darin, durch den Einbezug und die Vernetzung vieler lokaler Akteure – divergierender Interessengruppen – bisher brachliegende materielle und immaterielle Ressourcen zu wecken, um staatliche Maßnahmen der Arbeitsförderung zu effektivieren, zu ergänzen und auch positive Effekte in anderen Politikfeldern der Stadtentwicklung zu erzielen. Der Erfolg dieses Netzwerkes besteht darin, dass hier unterschiedliche Organisationen (s.o.) trotz widerstrebender Einzelinteressen zusammenkommen und über die Bildung gemeinsamer Zielvorstellungen und Leitbilder, Schnittstellen der Zusammenarbeit aushandeln. Entscheidend ist, dass kein Akteur sein „Gesicht“ verlieren muss bzw. „Win-Win-Situationen“ geschaffen werden (vgl. MI Wermker 28.07.1998, MI Kühne 19.08.2001, MI Löser 07.10.1998).

„Der Essener Konsens ist die spontane, nicht mal kontinuierliche Zusammensetzung von Bürgern dieser Stadt, deren Zahl nicht einmal eindeutig definierbar ist, die nur

²¹⁷ Die wesentlichen Akteure dieses Policy-Netzwerkes sind die Stadt Essen/Stadtamt für Entwicklungsplanung, das Berufsförderungszentrum Essen (Bfz), das Arbeitsamt Essen, die Industrie- und Handelskammer für Essen, Mülheim, Oberhausen (IHK), die Kreishandwerkerschaft Essen, der Deutsche Gewerkschaftsbund/Kreisverband Mülheim, Essen, Oberhausen sowie die Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft (EWG).

aufgrund von Übereinstimmung der Meinung sind, dass sie etwas tun können und verbessern“ (MI Nienaber 25.06.1998).

„Der Essener Konsens lebt eben dadurch, dass er nicht juristisch diktiert ist. Und ich sage mal, der lebt auch nur so lange, so lange nicht wirklich die Interessen aller Teilnehmer nicht nachhaltig gestört sind. Ist bei einem Interessenvertreter das Interesse nachhaltig gestört – ich sage mal Handwerker – bricht er zusammen. Und da würde eine Satzung, eine Vereinssatzung oder was weiß ich, überhaupt nichts nützen“ (MI Nienaber 25.06.1998).

Die derart konsensuelle aber vor dem Hintergrund widerstrebender Interessen entwickelten Projekte sind dabei „quasi natürlich“ mehrzielorientiert. Sie beinhalten in der Regel Maßnahmen der Beschäftigung, der Qualifizierung sowie der sozialen Integration und setzen dabei vielfältige stadtentwicklungspolitische Impulse, u.a. durch Maßnahmen der Verbesserung der lokalen (Wirtschafts-)Infrastruktur bis hin zur Denkmalpflege. Damit versuchen sie Antworten auf die komplexen Problemlagen der Kommune und Region zu formulieren (vgl. Berufsförderungszentrum Essen 1994, Pommeranz 1998, Fuchs/Kühne/Meinecke/Pommeranz 1999, MI Panteleit 20.04.1999).

Den institutionellen Rahmen für die Planung und Steuerung des Projektes Triple Z bildete die „Interessengemeinschaft Katernberg“ (InGeKa). Die InGeKa wurde am 22. Februar 1995 als nicht-rechtsfähiger Verein und damit „informeller“ Zusammenschluss der Projektakteure gegründet.²¹⁸ Unter diesem Dach wurde die eigentliche Projektentwicklung durch unterschiedliche Arbeitsgruppen, einen Beirat und einer kleinen Steuerungsgruppe geleistet, unterstützt durch das seit 12/95 installierte Zentrumsmanagement.²¹⁹ Die Trägerschaft des Zentrums ging in 12/96

²¹⁸ Dieses Konstrukt diente dazu, den institutionellen Aufwand für die Projektentwicklung und die Beitrittschwelle zum Verein so gering wie möglich zu halten.

²¹⁹ In den Arbeitsgruppen der InGeKa sollten die einzelnen Projektbereiche erarbeitet werden. Folgende Arbeitsgruppen wurden gegründet: AG 1: Mobilisierung des Standortes, AG 2 Trägerkonstruktion, AG3/5/6: Management, Qualifizierung, Nutzungsstrukturen, AG 4: Finanzierung, AG 7: Marketing und AG 8 örtliche und regionale Einbindung. Dem Beirat kam die Aufgabe zu, die Arbeit der Arbeitsgruppen zu koordinieren und über die Arbeitsgruppenarbeit hinausgehende strategische Fragen zu erörtern. Dem Beirat gehörten auch die Leiter der Arbeitsgruppen an. Die Steuerungsgruppe übernahm zum Abschluss der konzeptionellen Phase ab 1996 mehr und mehr

an die gegründete Triple Z AG über (vgl. Fuchs/Kühne/Meinecke/Pommeranz 1999, MI Kühne 19.08.1998).²²⁰ Trotz der teil-„institutionalisierten“ Verfahrensweisen der Projektentwicklung, die über die InGeKa vermittelt wurden, waren einzelne beteiligte Organisationen in besonderer Weise für Teilbereiche der Projektentwicklung verantwortlich: das Berufsförderungszentrum für die Generalkoordination, die Stadt Essen und Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft für die öffentliche Projektfinanzierung, das Arbeitsamt, Berufsförderungszentrum und die Kreishandwerkerschaft für die Organisation der baubegleitenden Qualifizierungsmaßnahmen und die Industrie- und Handelskammer für die Gründung der Aktiengesellschaft (vgl. MI Wermker 28.07.1998, MI Joschko 21.08.1998, MI Dohle 05.08.1998).

Was die InGeKa mithin auszeichnete, war die Übertragung grundlegender Strukturen des Essener Konsens wie Informalität im Zusammenwirken, ein konsensueller Austausch und eine Verständigung über gemeinsame Ziele, verbunden mit Arbeitsteiligkeit und einer damit einhergehenden Übernahme von aufgabenbezogener, zeitlich begrenzter Verantwortung durch spezifische lokale Akteure.

„Also die Interessengemeinschaft Katernberg ist übrigens nie formal gegründet worden. Da gab es von mir nur einen Satzungsentwurf, und da habe ich gesagt“ ... „Vergeßt das mal, lasst uns das mal so versuchen“ ..., weil da muß ein Vorstand gewählt werden, Beiträge erhoben werden. ... Der Gag der Geschichte ... war, dass das Projekt total informell gelaufen ist, ohne jedes juristisches Konstrukt ... Das war für mich eigentlich so eine der schönsten Lebenserfahrungen, wo ich gesagt habe: „Mensch, du als Jurist hast da in so einer Truppe mitgewirkt, ...“ Aber wie hat dieser informelle Club, dieser nicht mal juristisch existente Verein, dieses Ding gerissen. So, und das ist doch mal eine schöne Erfahrung, jedenfalls in Deutschland. Ja, aber wir waren alle von der Tragfähigkeit des Projektes überzeugt, wir waren fest entschlossen das zu machen. So, und das war entscheidend“ (MI Nienaber 25.06.1998).

die Aufgaben des Beirates und beriet und entschied in einem kleinen grundlegende Fragen der Projektentwicklung.

²²⁰ Vgl. auch die Tagesordnung und das Protokoll zur Gründung der InGeKa, Bfz 13.02.1995, 09.03.1995.

„Und der Kernsatz von dem Dohle (der Arbeitsamtdirektor in Essen, Anmerkung JOP) ist immer der: „OK, jetzt haben wir ein Projekt“, ob Kreuzeskirche, ob Triple Z, was auch immer, „einer muß sich den Hut aufsetzen“. Das heißt, der muß das dann machen, in die Hand nehmen, ... Das ist eben auch die Stärke des Essener Konsens. Es ist eben nicht nur einer da, der sich den Hut aufsetzt. Das ist immer unterschiedlich, mal der IHK-Mensch, mal der EWG-Mensch, mal der Arbeitsamtdirektor“ (MI Nienaber 25.06.1998).

Der Aufbau des Gründerzentrums Triple Z wurde zum großen Teil von der öffentlichen Hand finanziert, aber v.a. auch durch privates Engagement ermöglicht. Den Erwerb und den Umbau der Immobilie haben im wesentlichen drei nordrhein-westfälische Landesministerien durch eine Mischfinanzierung gewährleistet. Ein Teil der Personalkosten (Management, Handwerker und Wachpersonal) wurde während der Umbaumaßnahme durch Mittel des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG) finanziert. Auch der laufende Zentrumsbetrieb wird dadurch gestützt. Die Stadt Essen und die EU trugen und tragen zur Kofinanzierung der Maßnahmen bei. Daneben haben zahlreiche kleinere „private“ Finanzmittel (u.a. der Sparkasse) und v.a. das große ehrenamtliche, kaum finanziell messbare Engagement der am Projekt beteiligten Organisationen, insbesondere während der Initiierungs- und Konzeptionsphase, dazu beigetragen, das Projekt voranzubringen. Das Zentrum ist darauf angelegt, langfristig ohne öffentliche Mittel auszukommen (vgl. Fuchs et al. 1999:24f., MI Kühne 1998 19.08.1998, MI Wolf 01.09.1998). Es zielt darauf ab,

„(...) von der Herrichtung bis zum Betrieb (sich, Anmerkung JOP) degressiv aus öffentlichen Fördermitteln und progressiv aus Eigeneträgen (zu finanzieren, Anmerkung JOP)“ (Fuchs et al. 1999:25).

6.3.2 Das Projekt „Forum Borbeck“

– Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren

Bei dem Projekt „Forum Borbeck“ handelt es sich um ein stadtteilbezogenes Stadtentwicklungsprojekt im nordöstlichen Essener Stadtbezirk IV, in Essen-Borbeck. Mit dem Forum wurde das Ziel verfolgt, auf der Basis einer projektorientierten Arbeitsweise neue konsensuelle und kooperative Verfahrensformen zu erproben, um über die Mobilisierung endogener Ortspotenziale, neue Lösungswege für vielfältige bisher unbefriedigend gelöste Problemlagen (u.a. in den Bereichen Handel, Jugend und Kultur) im Stadtbezirk Borbeck zu erarbeiten. Die Besonderheit des Forums Borbeck liegt darin, dass die Prozesssteuerung und Moderation durch einen extern eingekauften Moderator vorgenommen wurde.

Der Name Borbeck steht zugleich für einen Stadtteil- und Stadtbezirksnamen (ersterer wird Borbeck-Mitte und letzterer Borbeck benannt).²²¹

Der heute v.a. den Siedlungsbereich Borbeck-Mitte umfassende Bereich kann auf eine über 1200jährige Geschichte zurückblicken und wurde mit umgrenzenden Siedlungsbereichen als selbständige Gemeinde in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts nach Essen eingemeindet. Der Stadtbezirk Borbeck umfasst heute etwas über 91.000 Einwohner (Stand 09/97) und weist trotz seiner Lage im eher benachteiligten Essener Norden, bezogen auf ausgewählte sozio-ökonomische und demographische Indikatoren, keine besonderen negativen oder positiven Kennziffern auf: die Arbeitslosenquote (hier: der Anteil der registrierten Arbeitslosen an der Bevölkerung im Alter von 18-64 Jahren) liegt mit 8,4% (Dez. 1999) im Durchschnitt des Bezirks leicht unter dem stadtweiten Anteil, ebenso der Anteil der Sozialhilfeempfänger/Asylbewerber (Stadt 7,6%, Bezirk 6,6% Dez. 1997), der Ausländeranteil und jener der wohngeldbeziehen-

²²¹ Darin spiegelt sich die besondere Bedeutung des Stadtteils Borbeck im Vergleich zu den umliegenden Stadtteilen wieder. Der Stadtteil Borbeck verfügt über ein historisch gewachsenes Zentrum mit zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten, einen Wochenmarkt und unterschiedlichen Behörden. Er übernimmt damit für den Stadtbezirk IV und zum Teil auch für angrenzende Stadtbezirke Zentrumsfunktionen. Unter raumordnungsplanerischen Gesichtspunkten wird das Zentrum Borbeck im regionalen Vergleich als Mittelzentrum definiert.

den Haushalte (Stadt ca. 10,0% bzw. 6,2%, Bezirk ca. 5,0% bzw. 5,7% Dez. 1997). Leicht über dem Durchschnitt liegt der Anteil der Minderjährigen (Stadt 16,8%, Bezirk 17,7% Dez. 1997) (vgl. Stadt Essen 1999a, 1999b). Dennoch gibt es in Borbeck stadtteil- und stadtbezirksbezogene Problemlagen. Diese bestehen im Bereich der Kinder- und Jugendpolitik – beklagt wird ein mangelhaftes Angebot zur Freizeitgestaltung -, der Kulturpolitik – das Borbecker Schloss und der Schlosspark stünden potentiell für hochwertige Kulturveranstaltungen zur Verfügung, sind aber in einem sehr schlechten Zustand -, und bezüglich der Situation des Handels im Stadtteilzentrums Borbeck-Mitte – beklagt wird hier der Niedergang diversifizierter Handelsstrukturen, der sich seit der Eröffnung des CentrO im benachbarten Oberhausen verschärft. Die bisher suboptimale Bearbeitung dieser Problemlagen wird auch auf die langjährigen und wechselseitig verfestigten Akteurskonflikte im Stadtteil zurückgeführt. Mit dem Forum Borbeck wurde versucht, entsprechend dem Ansatz aktivierender Sozial- und Stadtteilentwicklungspolitik in Essen-Katernberg, über die Behebung der Akteurskonflikte die inhaltlichen Problemlagen im Stadtbezirk zu bearbeiten (vgl. Stadt Essen 1998, MI Stachowitz 03.09.2001).

Das Projekt „Forum Borbeck“ korrespondiert, um vorweg eine erste Einordnung vorzunehmen, aufgrund seiner inhaltlich-strukturellen Ausrichtung und von den angewandten Verfahrensformen her mit Ansätzen wie sie im Stadtmarketing und im Rahmen der Lokalen Agenda 21 angewandt werden. Von daher wird das „Forum Borbeck“ hier, mit Bezug auf das methodisch rahmensetzende Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept, den Policy-Netzwerktypen „Stadtmarketing“ und „Lokale Agenda 21“ zugeordnet (vgl. 6.1).

Das Forum Borbeck wurde Anfang 1998 auf Initiative der Stadt Essen, des Planungsdezernats und der Essen Marketing GmbH (EMG) ins Leben gerufen. Der Gründung des Forums ging die Erstellung eines Strukturkonzeptes für den Stadtbezirk mit besonderem Fokus auf den

Stadtteil Borbeck-Mitte voraus. Darin wurden durch ein externes Planungsbüro die stadtentwicklungspolitischen Strukturen und Problemlagen aufgedeckt sowie Entwicklungsmöglichkeiten des Stadtteils aufgezeigt. Die Inszenierung des Forums Borbeck zielte nun darauf ab, die im Strukturkonzept aufgezeigten Entwicklungsmöglichkeiten operativ umzusetzen, aber auch Mängel der Analyse - durch den Einbezug und die Sicht der Akteure vor Ort - zu beheben (vgl. Stadt Essen 1998, MI Stachowitz 03.09.2001, MI Franke 27.10.2001).

Vor dem Hintergrund der langjährigen und wechselseitig verfestigten Akteurskonflikte im Stadtteil, sowohl innerhalb als auch zwischen den politischen Lagern, der Stadtverwaltung, den Vereinen und Organisationen des öffentlichen Lebens vor Ort, sollte die Einleitung eines stadtteilbezogenen Entwicklungsprozesses durch einen externen neutralen Moderator erfolgen. Im Gegensatz zur Stadt, die sich im Stadtbezirk als mit Misstrauen bedachtes „gebranntes Kind“ sah, wurde einem externen neutralen Moderator zugetraut, die Ressourcen und Energien der zerstrittenen Parteien wieder zusammenzuführen, um sie zur effektiven Problemlagenbearbeitung vor Ort einzusetzen. Die Verwaltung sah sich in ihren Aufgaben dahingehend beschränkt, lediglich prozesskoordinierende Aufgaben in Kooperation mit dem Moderator wahrzunehmen (vgl. MI Stachowitz 03.09.2001, MI Franke 27.10.2001).

Im Vorfeld des Projektstarts, im Mai 1998, wurde durch den Moderator mit Hilfe von Ortsbegehungen und über Schlüsselpersonengepräche das Projektfeld erkundet und mögliche Projektteilnehmer identifiziert. Auf Einladung der Stadt und des Moderators startete das Forum Borbeck dann im Juli 1998 mit einer ersten Zusammenkunft einer Vielzahl lokaler Akteure („runder Tisch“). Nach diesen projektinitiierenden Vorarbeiten wurden in dem sich rasch konstituierenden Prozess bereits während der ersten Monate bis zum Oktober 1998 für zahlreiche lokale Problemfelder Projektideen entwickelt und erste umsetzungsorientierte Vorarbeiten geleistet: u.a. zur Errichtung eines Jugendzentrums im alten Borbecker

Bahnhofsgebäude, zur Installierung eines „City-Service-Teams“ und einer „clean-up-Aktion“ in Borbeck-Mitte oder zur Neunutzung der Schlossräumlichkeiten und des Schlossparks für kulturelle Veranstaltungen. Im Laufe der folgenden Monate bis zum Frühjahr 1999 konnten jedoch trotz mehrfacher runder Tische in den angedachten Projekten keine substantiellen Fortschritte erzielt werden. Zudem kam es zu einem raschen Wechsel zentraler Akteure (3 von 4 Arbeitsgruppenkoordinatoren verließen das Projekt), weswegen unter den Teilnehmern eine zunehmende Unzufriedenheit mit dem Prozess und Forum geäußert wurde. Daneben stellte insbesondere die oppositionelle CDU bei zahlreichen Einzelfragen die Handlungslegitimation des Forums in Frage und äußerte die Befürchtung, dass die politisch legitimierte Bezirksvertretung bei wichtigen Themen der Bezirksentwicklung unterminiert und durch das Forum übergeben werden könnte. Daraufhin kam es im August 1999 zu einer Selbstverständnisdebatte über die Arbeit des Forum Borbeck. Zentrales Ergebnis der Debatte war die Bildung einer Arbeitsgruppe; ihre Aufgabe: die Formulierung von Gedanken und Leitlinien für die zukünftige Arbeit des Forums Borbeck, inklusive der Klärung der personellen Besetzung für die zukünftige Prozesssteuerung und –Koordination. Die daraufhin im Oktober 1999 vorgelegten und vom Forum Borbeck mehrheitlich zustimmend begrüßten Empfehlungen der Arbeitsgruppe sahen zweierlei vor: 1) die Auflösung und Ersetzung des Namens Forums Borbeck durch „Borbecker Gesprächskreis“²²², und 2) der Verzicht auf eine externe Moderation. Nicht wesentlich waren dagegen die Veränderungen in den Organisationsstrukturen.²²³ Der erste nicht moderierte runde Tisch des Borbecker Gesprächskreises formulierte als Zielvorstellung, die periodische Einberufung einer bürgeroffenen Stadtteilkonferenz („Borbeck-Konferenz“), die aktuelle stadtspezifische Problemlagen thematisieren

²²² Hierdurch sollte auch namentlich ein Neuanfang dokumentiert werden.

²²³ Im wesentlichen sollten die bestehenden Organisationsstrukturen beibehalten werden. Die Neuerungen beinhalteten im Kern eine Öffnung des runden Tisches und der Arbeitsgruppen für weitere Organisationen und Bürger. Des Weiteren sollte die Arbeit stärker strukturiert und verbindlicher als bis dahin Verantwortlichkeiten geklärt werden (vgl. Protokoll Forum Borbeck, 8. runder Tisch am 25.10.1999).

sollte und zu deren Bearbeitung wahlweise Projektgruppen hätte einberufen können.²²⁴ Weder diese Zielsetzung noch weitere Treffen des Borbecker Gesprächskreises sind danach verwirklicht worden (vgl. Forum Borbeck – Dokumentation der Runden Tische, Borbecker Gesprächskreis – Dokumentation 17.12.1998).

An der Arbeit des Forum Borbeck waren eine Vielzahl lokaler Akteure aus dem Stadtbezirk und aus der Gesamtsstadt beteiligt: lokale Interessenorganisationen aus den Bereichen Wirtschaft (wie die Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft (EWG) und die Initiative „Centrum Borbeck“ (CEBO)), der Politik (Mitglieder der SPD, CDU und von Bündnis 90/Die Grünen aus der Bezirksvertretung IV und zum Teil aus den Ratsfraktionen), der Verwaltung (Stadt Essen und Essen Marketing GmbH), sowie weitere stadtteilspezifische Institutionen und Organisationen wie Schulvertreter oder der Borbecker Bürger- und Verkehrsverein (BBV).

Den institutionellen Rahmen für die Projektarbeit im Forum Borbeck bildeten neben dem „runden Tisch“, das „KoordinatorInnen-Treffen“ und Arbeitsgruppen zu den Themenfeldern, Handel im Stadtteilzentrum, Kinder und Jugend und Kultur. Der runde Tisch diente als zentrales Gremium des Forums Borbeck der Generalabstimmung und des Austausches über ortsspezifische Problemlagen und Themenfelder. Zur konkreten Themenbearbeitung wurden einzelne Arbeitsgruppen gebildet, deren Koordinatoren vor jedem runden Tisch in KoordinatorInnen-Treffen zusammenkamen. Über Bürgerversammlungen, die Presse und auch über Workshops²²⁵ sollten Vorschläge und Ergebnisse der Arbeitsgruppen/des Forums in die Öffentlichkeit getragen und diskutiert werden (vgl. Stachowitz 1998).

Für das Forum Borbeck wurde ein öffentliches Budget für eine Laufzeit von zwei Jahren veranschlagt, in erster Linie zur Finanzierung des Moderators, der nach abgerufener Leistung bezahlt wurde. Die im Projekt täti-

²²⁴ Vorbild für diese angedachte Borbeck-Konferenz ist die bereits nach ähnlichem Schema organisierte Katernberg-Konferenz in dem strukturschwachen Essener Bezirk VI, Katernberg.

²²⁵ Die Workshops wurden allerdings nicht durchgeführt.

gen städtischen Mitarbeiter erhielten für die Projektkoordinierung Freiräume im Rahmen ihrer sonstigen Arbeitsaufgaben. Die Räumlichkeiten zur Abhaltung von Projekttreffen, inklusive Bewirtung stellte das in Borbeck-Mitte ansässige Krankenhaus zur Verfügung (vgl. MI Franke 27.10.1998).

6.3.3 Das Projekt „Passarea“

– Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren

Bei dem Projekt Passarea handelt es sich um den geplanten Gesamtumbau bzw. Neubau des Essener Hauptbahnhofes im Zentrum der Ruhrgebietsmetropole und seines städtebaulichen Umfeldes.

Mit dem Passarea-Projekt wird folgende inhaltliche Konzeption verfolgt (vgl. u.a. Stadt Essen 1994a):

- eine städtebauliche Verknüpfung der Innenstadt nördlich des Hauptbahnhofes mit der Dienstleistungsstadt und "Kulturstadt" (Oper, Veranstaltungshalle, Museum) südlich des Hauptbahnhofes durch ein transparentes Glasgewölbe, den Rückbau von Verkehrs- und die Ausweitung von Fußgängerflächen
- die Etablierung eines Handelsschwerpunktes im Essener Hauptbahnhof, u.a. zur Finanzierung des Bahnhofumbaus
- die Gewinnung von neuem Büroraum im Umfeld, städtebauliche Akzentuierung des Zentrums und des Strukturwandels zur Dienstleistungsmetropole durch Hochbauten (Dienstleistungszentrum-Stern (DLZ))
- die Integration sozialer Randgruppen, die sich im Umfeld des Hauptbahnhofes aufhalten, durch die bauliche Gestaltung von Aufenthaltsräumen und der Realisierung von Beratungs- und Betreuungskonzepten

Das Projekt Passarea korrespondiert, um eine erste Einordnung vorzunehmen, aufgrund seiner inhaltlich-strukturellen Ausrichtung und von den angewandten Verfahrensformen her mit klassischen Ansätzen öffentlich-privater Kooperation. Von daher wird das Projekt Passarea, mit Bezug auf das methodisch rahmensetzende Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept, dem Policy-Netzwerktypus „Public-Private-Partnership“ (PPP) zugeordnet (vgl. 6.1).

Die ersten Überlegungen zu dem Projekt Passarea wurden 1991 sowohl von der Stadt Essen, vertreten durch das Planungsdezernat, als auch von der in Essen ansässigen RWE AG und Hochtief AG angestellt.²²⁶ Die Annäherung der beiden Initiativen mündete im Dezember 1992 in eine Absichtserklärung zwischen der Stadt Essen, der RWE AG, der Hochtief AG und der (damals noch) Deutschen Bundesbahn, die die Neuplanung des Bahnhofes und seine Umfeldes als gemeinsames Ziel verfolgte. Als Auftakt der Zusammenarbeit wurde bis Dezember 1993 eine von der RWE AG finanzierte Machbarkeitsstudie erstellt. Im Anschluss an die Erstellung der Machbarkeitsstudie wurde eine Grundsatzvereinbarung verabschiedet, in der sich die Stadt Essen, die Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft (EWG), die RWE AG, die Hochtief AG dazu bereit erklären, den Um- und Neubau des Hauptbahnhofes gemeinschaftlich anzugehen. Die Bahn sah sich zu diesem Zeitpunkt nicht imstande diese Vereinbarung zu unterzeichnen, da ihre zukünftige Geschäftspolitik durch die beginnende Umstrukturierung von der Bundesbahn zur Deutschen Bahn AG unklar war und keine planerischen und finanziellen Entscheidungen von Tragweite zuließ (vgl. MI Stärk 09.04.1998).

Hierdurch wurden die weiteren Projektschritte in 1994 – die Gremien- und Öffentlichkeitsbeteiligung u.a. durch ein „Hearing“ im August, die

²²⁶ Von Seiten der RWE AG und Hochtief AG wurden erste Überlegungen zur Neugestaltung des Bahnhofes und seines Umfeldes im Rahmen des Neubaus ihrer Unternehmenszentralen vorgenommen, die unmittelbar angrenzend zum Hauptbahnhof gelegen sind (Erstellung des „Dienstleistungszentrums Stern“ (DLZ)). Parallel dazu entwickelte die Stadt Essen in Übereinkunft mit der damaligen SPD-Mehrheitsfraktion das planerische Strukturkonzept „Hachestraße/Hollesstraße“, wodurch die Umgebung des Hauptbahnhofes neu gestaltet werden sollte. Hintergrund war die Bekundung der Bahn sich von umfangreichen Flächen entlang des Hauptbahnhofes zu trennen (vgl. ...).

ersten Schritte zur Erarbeitung eines städtebaulichen Rahmenplans und verkehrliche Voruntersuchungen - zunächst nur peripher berührt. Im Vordergrund, insbesondere im Vorlauf und Nachlauf des Hearings, standen vielmehr gestalterisch-inhaltliche Fragen, aber auch die Forderung nach einem städtebaulichen Architektenwettbewerb, von dem sich die Kritiker eine transparentere Planung und inhaltlich überzeugendere Ergebnisse versprachen.²²⁷ Der Fortgang der Teamarbeit wurde dann ab 1995 bis Ende 1996 durch fortwährende Verzögerungen bei der Überlassung von rahmenplanerisch relevanten Daten von Seiten der Bahn erheblich eingeschränkt. Verantwortlich hierfür waren von Bahnseite neue Flächen-dispositionen, der Wechsel geschäftspolitischer Ausrichtungen im Zuge der internen Umstrukturierungsprozesse und daraus resultierende Abstimmungsprobleme innerhalb der bahninternen Geschäftsbereiche (vgl. MI Stärk 09.04.1998).

„Bis zu diesem Hearing ging die Projekteinwicklung mit großem Elan voran. (...) Danach zeichnete sich immer mehr ab, dass die Bahn zwar an der Umgestaltung des Bahnhofs weiter interessiert war, aber doch mit internen Sortierungsproblemen so stark beschäftigt war, dass sie offensiv vor Ort gar nicht betreuen konnte und auch inhaltlich überhaupt nicht handlungsfähig war. Von daher war, so würde ich das heute verstehen, die Teilnahme der Bahn an diesen Gesprächen eine weitere Dokumentation, dass man das Thema nicht fallen lassen will, dass man auf der anderen Art und Weise auch im Moment nicht aktiv daran arbeitet und arbeiten kann.“ (MI Stärk 16.09.98).

²²⁷ Von Seiten organisierter Akteure wurde inhaltliche Kritik und die Forderung nach einem Architektenwettbewerb insbesondere von Essener Architekten und Städteplanern, vom Bund Deutscher Architekten in Essen (BdA) und von Bündnis 90/Die Grünen geäußert. Im Zuge der kontroversen Debatte kam es im Sommer 1995 zu einer alternativen Entwurfsskizze aus dem Umfeld des Bund deutscher Architekten (BdA), die zwar von der Stadt begutachtet wurde, aber in der weiteren Planung keine Berücksichtigung fand (vgl. MI Mebes ..., MI Schulze-Filietz ..., MI Krabel..., MI Rommelspacher ...). Von den beteiligten Akteuren der Lenkungsrunde, insbesondere von der Stadt, wurde die Ablehnung eines Architektenwettbewerbs mit der komplexen Thematik des Projektes begründet. Diese mache einen kontinuierlichen Austausch zwischen den Beteiligten über einen längeren - wie geschehen bei der Erarbeitung der Machbarkeitsstudie - notwendig. Vor dem Hintergrund dieser Ausgangslage, sei ein Wettbewerb nicht das adäquate Mittel, um befriedigende Ergebnisse zu erzielen (vgl. MI Stärk 16.09.98, MI Wiese v. Ofen 27.10.98, MI Franke ...).

Dafür wurde seit Anfang 1996 durch die Bahn, über die Bahntochter Bahn-Management-Entwicklungsgesellschaft (BME) in Kooperation mit der Einkaufscenter-Entwicklungsgesellschaft (ECE) eigenständig, d.h. ohne Beteiligung der anderen Passarea-Akteure, eine neue Objektentwicklungsstudie erarbeitet. Erst deren Abschluss und Vorstellung im Rahmen eines Spitzengesprächs mit den Passarea-Akteuren Ende 1996, markierte den Auftakt für die kontinuierliche Wiederaufnahme der Projektentwicklung. Neben der Fortführung und Intensivierung der städtebaulichen Rahmenplanung und der verkehrlichen Erschließung, ging es insbesondere darum, in Kooperation u.a. mit Wohlfahrtsverbänden, der Kirche und der Polizei, Konzepte für die Integration bzw. Betreuung der sozialen Randgruppen am und im neuen Hauptbahnhof zu entwickeln. Im Zuge der wieder aufgenommenen Projektarbeit festigte sich auch die Zusammenarbeit zwischen der DB AG und der ECE, die nach der Fusion mit der BME, federführend die Projektentwicklung des Hauptbahnhofes übernehmen sollte²²⁸ (vgl. MI Wiese von Ofen 27.10.1998, MI Willems 19.01.1999).

„Und das hat ja dann also auch in dem Spitzengespräch Ende 1996 zu der deutlichen Frage an die Vorsitzenden von ECE (nach dem zukünftigen Träger der Projektentwicklung, JOP) geführt, und ECE hat dabei für sich klar und deutlich gesagt: Wir sind selbst Projektentwickler, einen weiteren Projektentwickler brauchen wir nicht. Wir brauchen, wenn es soweit ist, eine Baufirma Hochtief am Orte. Und die Bahn als diejenige, die sich zu entscheiden hatte, hat sich eben dann für ECE entschieden.“ (MI Wiese von Ofen 27.10.1998).

Diese Entwicklungen nahmen die Mitanstößgeber und bisherigen Financiers des Projektes, RWE und Hochtief zum Anlass, sich – enttäuscht – aus der Projektarbeit zurückzuziehen. Ausschlaggebend für die Bahn den örtlichen Projektmitinitiatoren und potentiellen Bahnhofs- und Umfeldentwicklern RWE und Hochtief den Rückhalt zu entziehen, waren auf

²²⁸ Die Kooperation zwischen der DB AG und der ECE mag aus guten Vorerfahrungen gemeinsamer Zusammenarbeit zu erklären sein, u.a. bei dem Umbau des Leipziger Hauptbahnhofes.

die Projektrealisierung bezogene subjektive Rentabilitäts- und Praktikabilitätsgründe. Dieser privatwirtschaftlichen Argumentation schloss sich auch die Stadt an, obwohl der Preis für den Akteurswechsel eine sukzessive Reduzierung des Entwicklungsfokus auf den engeren Bahnhofsbereich war und damit auch die grundlegende städtebauliche Vision geopfert wurde (vgl. MI Majewski 14.10.1998, MI Gräfinholt 20.10.1998).

„Die Stadt hätte eigentlich keinen Druck – auch mit Blick auf die gemeinsame Erarbeitung der Machbarkeitsstudie – auf die Bahn ausüben können, denn wenn die Bahn in bezug auf die Überlegungen, (...), zur Finanzierung ihrer Bahnhofsimmoblie sich eine Einkaufsentwicklungsgesellschaft aussucht, die vor allen Dingen, und das ist das Entscheidende, dieses (zur Finanzierung des Bahnhofsumbaus geplante, JOP) Einkaufszentrum auch später betreibt, dann kann das eigentlich auch nur im Interesse der Stadt liegen. Denn ein Projektentwickler der etwas entwickelt, um es dann zu veräußern ist immer problematischer“ (MI Wiese von Ofen 27.10.1998).

Dieser Sichtweise der Stadt zu dem Partnerwechsel steht diejenige der privaten Projektpartner Hochtief und RWE gegenüber. Diese beklagen ein Versagen der Stadt, da sie aus ihrer Sicht nicht dauerhaft in der Lage war, aktiv die Steuerung des gesamten Projektteams vorzunehmen und den Zusammenhalt der Projektpartner zu befördern.

„Den Vorwurf den ich der Stadt mache ist der, dass sie nicht zur Partnerschaft gestanden hat. Die Stadt hätte die Möglichkeit gehabt, die Bahn und die ECE zu zwingen darein zu gehen, und das hat sie nicht gemacht ... Das hat man mit einer gewissen Bitternis zur Kenntnis genommen. (...). Um das noch einmal zusammenzufassen: (...). Wir haben ein ordentliches Projekt gemacht, das dann leider darunter litt, dass die Bahn, gleich unter welchen Gründen, nicht mehr als voller Partner mitgemacht hat. Und dann hat letztendlich die Stadt das gemeinsame Boot verlassen. Und (...) aus reinem Opportunismus, schnell den Bahnhof zu realisieren, hat sie in die entgegengesetzte Richtung gesteuert und hat, den Vorwurf mache ich ihr, nicht die Partner zusammengehalten.“ (MI Majewski 14.10.1998)

Der Preis für den Akteurswechsel war eine sukzessive Reduzierung der Projektentwicklung auf den engeren Bahnhofsbereich, ohne dass da-

durch der Erfolg einer beschleunigten Realisierung gefördert wurde. Die zunächst beflügelte Projektentwicklung geriet nämlich schon sehr bald ab Mitte 1997 wieder ins stocken. Anlass war erneut ein bahninterner Klärungs- und Abstimmungsbedarf zu grundlegenden Fragen technischer, baulicher und gestalterischer Art, die scheinbar nur unzureichend in der vorhergehenden Objektentwicklungsstudie erörtert wurden. Zur Klärung dieser Fragen beauftragte die Bahn im Frühjahr 1998 die ECE mit einer erneuten Objektentwicklungsstudie, wobei diese ebenso wie die vorhergehende BME-Studie nicht im partnerschaftlichen Zusammenwirken der Passarea-Akteure, sondern alleine von der ECE erarbeitet wurde. Ferner beschränkte sich die Studie lediglich auf den Hauptbahnhof und ließ, im Gegensatz zur ursprünglichen Zielperspektive, das städtebauliche Umfeld außen vor (vgl. MI Willems 19.01.1999, MI Kalkbrenner 04.02.1999). Die Ergebnisse der im Frühjahr 1999 vorgelegten Studie, in der neben planerischen Überlegungen auch Rentabilitätsberechnungen angestellt wurden, bestätigten aus Sicht der Bahn die Erkenntnis, dass die Objektentwicklung eines starken Engagements der öffentlichen Hand oder anderer privater Investoren bedürfte, um eine privatwirtschaftlich vertretbare Rendite zu erzielen. Diese Forderungen konnten bis heute nicht eingelöst werden, was zu einem faktischen Stillstand bzw. Auslaufen der Projektentwicklung Passarea geführt hat (vgl. Telefoninterview Stärk 09.08.2000).

Seit den Kommunalwahlen im September 1999 gehen neue Initiativen von Seiten des neuen Essener Oberbürgermeisters aus, der erstmals direkt gewählt, zugleich das Amt des Verwaltungschefs bekleidet und zudem erstmalig seit Jahrzehnten SPD-Dominanz der CDU angehört. In diesem Zusammenhang werden für den Hauptbahnhof zielperspektivisch zum einem Lösungen angedacht, wie Renovierungen und kleine Umbaumaßnahmen, die vom Anspruchsniveau her reduziert sind. Zum anderen gibt es auf der Spitzenebene zwischen dem Vorstand der Bahn, von Hochtief – die wieder Interesse an der Projektentwicklung bekunden

– und der Stadt Essen die Verständigung, auf einem Treffen im Oktober 2000, neue Ideen für den gesamten Planungsraum, „Hauptbahnhof und Umgebung“ zu diskutieren (vgl. Telefoninterview Stärk 09.08.2000).

Den institutionellen Rahmen für die Planung und Steuerung des Projektes Passarea bildete über alle Phasen der Entwicklung hinweg das Projektteam und periodisch eingerichtete Arbeitsgruppen zur detaillierteren Ausarbeitung von Einzelthemen, z.B. Verkehr und Wirtschaftlichkeit (vgl. MI Günster 13.01.1999, MI Schube 18.01.1999).

Dem Projektteam gehörten über die einzelnen Phasen des Projektes neben den bereits erwähnten Akteuren noch das Architekturbüro „Ingenhoven und Partner“ (durchweg) sowie die Victoria Mathias Verwaltungsgesellschaft mbH und das Verkehrsingenieurbüro „Brilon-Ahn“ an (bis Ende 12/96).²²⁹ Daneben waren seit Anfang 1997 sozialpolitisch engagierte Akteure in die Projektentwicklung integriert – u.a. die Krisenhilfe e.V., die evangelische Kirche, der kriminalpräventive Rat vertreten durch die Polizei. Ziel dieser Akteure war es, über die Investitionskosten des Projektes Lösungen zur Integration der Randgruppenproblematik²³⁰ am Hauptbahnhof jenseits von Verdrängung und Ausgrenzung zu formulieren (vgl. MI Stärk 09.04.98, MI Overbeck 18.08.1998).²³¹ Dagegen waren politische Akteure nicht in das Projektteam eingebunden. Dieser Umstand rief insbesondere die Opposition (CDU und Grünen) auf den Plan, die nicht wie die Mehrheitsfraktion (SPD) über personelle Kontakte und informelle Kanäle Informationen aus erster Hand erhielt und somit die

²²⁹ Das Architekturbüro „Ingenhoven und Partner“ wurde 1992 von der RWE AG und Hochtief AG für das Passarea-Projekt zur (städte)baulich-planerischen Erarbeitung und Begleitung der Projektentwicklung engagiert. Das Büro Ingenhoven betreute zu dieser Zeit bereits den Neubau der Konzernzentrale der RWE AG im Umfeld des Hauptbahnhofes und entwickelte in diesem Zusammenhang bereits 1991 die ersten konzeptionellen Überlegungen zur städtebaulichen Neuordnung des Bahnhofsumfeldes. Bei der Victoria Mathias Verwaltungsgesellschaft mbH handelt es sich um eine Immobilientochter der RWE AG. Das Verkehrsingenieurbüro „Brilon-Ahn“ assistierte, auch beauftragt durch die RWE AG bei der Erarbeitung verkehrsplanerischer Konzepte.

²³⁰ Die Südseite des Essener Hauptbahnhofes gilt für viele Randgruppen (Drogenabhängige, Prostituierte und Obdachlose, etc.) aus der Stadt aber auch aus dem regionalen Umfeld als beliebter Aufenthaltsort. Die damit verbundenen Nebeneffekte -Dealergeschäfte, Kleinkriminalität und Schlägereien - führen in periodischen Abständen zu öffentlichen und politischen Diskussionen, wie mit der Problematik verfahren werden soll, bis heute jedoch ohne eine befriedigende Lösung.

suboptimale Gremienbeteiligung beklagte sowie die Handlungslegitimation der Projektakteure in Zweifel zog (vgl. MI Rommelspacher 09.12.1998, MI Hülsmann 06.01.1999).

Die Koordination des Projektteams wurde von 1992 bis Ende 1996 vom Planungsdezernat der Stadt Essen in Zusammenarbeit mit Hochtief bzw. der Victoria Mathias Verwaltungsgesellschaft geleistet. Die Einladungen und die Protokollführung zu den Teamsitzungen wurde alleine von Hochtief und Victoria Mathias, diejenigen zum Arbeitskreis „Verkehr“ von der Stadt Essen übernommen. Nach dem Ausscheiden von RWE und Hochtief aus der Projektentwicklung übernahm alleine die Stadt Essen die Projektkoordination des Projektteams.

Die Finanzierung des Projektes Passarea wurde zu großen Teilen durch private Akteure erbracht, wobei flankierende inhaltliche und koordinierende Leistungen durch die Stadt Essen übernommen wurden. Die erste Machbarkeitsstudie 1992 und die begleitenden Beratungsleistungen durch das Architekturbüro Ingenhoven bis Ende 1996 wurden durch die RWE AG und Hochtief AG finanziert (vgl. MI Wennemar 10.09.1998). Diese privatwirtschaftlichen Vorleistungen – hierbei handelte es sich um Vorleistungen von 750.000 DM (MI Majewski) – nahm insbesondere auch die Stadt als Anlass zur Begründung dafür – und damit folgte sie in ihrer die Projektentwicklung betreffenden Entscheidung wie beim zeitlich späteren Ausscheiden von Hochtief und RWE rein privatwirtschaftlichen Imperativen (s.o.) – dass für das Projekt Passarea, trotz öffentlicher und politischer Kritik, kein städtebaulicher Wettbewerb durchgeführt werden sollte. Machbarkeitsstudie und Wettbewerb wurden von der Stadt als sich ausschließende Alternative und nicht als sinnvoll aufeinander aufbauende Elemente betrachtet. (vgl. MI Mebes, MI Schulze-Filietz 08.09.1998).

„(...) wenn eine Projektentwicklungsgesellschaft bereits soviel investiert hat und dies auch in Zusammenarbeit mit einem Architekten, sonst kann sie ja keine technische

²³¹ Hierbei wird u.a. angedacht für die Randgruppen Aufenthaltsräume und Betreuungsmöglichkeiten bzw. Hilfen zur Selbsthilfe im Rahmen einer neustrukturierten Bahnhofsmision anzubie-

Überprüfung vornehmen, dann kann auch in Anbetracht der damit verbundenen Kosten der Investor nicht so einfach davon Abstand nehmen und sagen: „Jetzt habe ich das anhand dieser Machbarkeitsstudie überprüft, das geht alles, jetzt nehme ich das, damit wir einen internationalen Wettbewerb machen“. Das sind die zwei Seiten einer Medaille solcher Verfahren.“ (MI Wiese von Ofen 27.10.1998).

Die Erarbeitung der folgenden zwei Objektentwicklungsstudien von BME und ECE 1996 und 1998/1999 finanzierte die Deutsche Bahn AG. Die Stadt Essen übernahm die Koordinationsarbeit und flankierende verkehrsplanerische Vorüberlegungen (vgl. MI Günster 13.01.1999).

6.3.4 Das Projekt „O.Vision – Zukunftspark Oberhausen“ – Projektintentionen, Prozessabläufe, Institutionelle Verfahren

Mit dem Namen des Oberhausener Projektes „O.Vision – Zukunftspark Oberhausen“ wird ein Reihe von Einzelprojektentwicklungen verbunden, die thematisch der Freizeit- und Tourismusbranche zugeordnet werden können. Der Zukunftspark O.Vision zielt darauf ab, die Neue Mitte Oberhausen um einen Themenpark aus Entertainment- und Edutainmentangeboten zu komplettieren.²³² Bei den Einzelprojekten, die auf der 70 ha Fläche eines stillgelegten Thyssen-Elektrostahlwerks östlich des „CentrO“ entwickelt werden, geht es im wesentlichen darum, die Neue Mitte (v.a. das CentrO) durch korrespondierende Erlebnisangebote weiter und dauerhaft zu attraktivieren. Im Blickfeld der Entwickler sind hier insbesondere die zunehmenden erlebnisindustriellen Entwicklungen im regionalen Umfeld (vgl. 5.2.3), deren Konkurrenz es aufzunehmen gilt. Unter dem Überbegriff „O.Vision“ sind - laut Projektstand Herbst 2000 - folgende Einzelbausteine in der Planung:

ten.

²³² Von Seiten der für Stadtentwicklung verantwortlichen Akteure in Oberhausen wurde eine größere industrielle Nachfolgenutzung für das geschlossene Thyssen-Elektrostahlwerk nicht ernsthaft in Erwägung gezogen. Hiergegen sprachen zum einen die negativen Erfahrungen bei der Suche einer industriellen Nachfolgenutzung im Zuge der Schließung der „Gute-Hoffnungs-Hütte“ auf der heutigen Fläche des CentrO. Zum anderen sprachen dagegen die komparativen Kosten-

- Entwicklung eines „Gläsernen Menschen“, der auf einer Fläche von 200m Länge und 60m Höhe eine „Entdeckungsreise durch den menschlichen Körper – mit anschaulichen Simulationen modernster Medizintechnik und der Funktionsweise der Organe“ ermöglichen soll. Vorgesehen ist, dass der Gläserne Mensch in einer Art Kabinenbahn von Besuchern durchfahren werden kann;
- Errichtung einer populären Multimedia-Dauerausstellung über die Geschichte und Entwicklung elektronischer Medien in ehemaligen Gebäudeteilen des Elektrostahlwerkes. Korrespondierend dazu soll eine Dauermesse zum Themenfeld Multimedia über aktuelle Entwicklungen informieren und dem Informationstausch zwischen Unternehmen sowie potenziellen Arbeitnehmern und Unternehmen dienen;
- Errichtung eines „Life & Science Park“, der die Themenfelder Energie, Health, Wissenschaft, Wellness, Sport, Freizeit und Handel verbindet und um Themenhotels angereichert werden soll. Die Entwicklung zielt darauf ab, u.a. Events der EXPO in die inhaltliche Ausgestaltung des Science Parks einzubeziehen.

Die Projektentwicklung O.Vision korrespondiert, um eine erste Einordnung vorzunehmen, ähnlich wie diejenige von Passarea in Essen, aufgrund ihrer inhaltlich-strukturellen Ausrichtung und von den angewandten Verfahrensformen her mit klassischen Ansätzen öffentlich-privater Kooperation. Von daher wird das Projekt O.Vision, mit Bezug auf das methodisch rahmensetzende Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept, dem Policy-Netzwerktypus „Public Private Partnership“ (P.P.P) zugeordnet (vgl. 6.1).

Die ersten Ideen für das Projekt O.Vision wurden im Kontext der Eröffnung des CentrO 1996 und des weiteren im Verlaufe des Jahres 1997 durch den Oberbürgermeister und den Leiter des am Thyssen-

vorteile anderer europäischer Regionen, und bezogen auf die Bundesrepublik, die besseren För-

Elektrostahlwerks angrenzenden „UMSICHT-Instituts“ entwickelt.²³³ Sie konkretisierten sich mit dem absehbaren Ende der Stahlproduktion im Thyssen-Elektrostahlwerk im Herbst 1997. Zu dieser Zeit wurde durch das UMSICHT-Institut das Projekt „Gläserner Mensch“, im Umfeld der Gasometer-Verantwortlichen die „Multimedia-Ausstellung“ und durch den Dinslakener Flugzeugkonstrukteur Walter Extra die Idee einer „Gläsernen Flugzeugfabrik“²³⁴ umrissen (vgl. MI Richter 20.11.1997, MI Schneider 11.02.1998, MI Weinspach 25.10.1999).

Mit der Transformierung dieser ersten Ideen in ein stadtentwicklungspolitisches Planungsverfahren wurde die mehrheitlich in städtischem Eigentum befindliche Holding, die „Grundstücksentwicklung Gesellschaft mbH“ (GEG)²³⁵, sowie die dem Oberbürgermeister unterstellte rathausinterne Stabsstelle „Büro 0.2000 Plus“²³⁶ betraut. Damit wurde auf Akteure und Verfahrensformen zurückgegriffen, die sich bereits bei der Großprojektentwicklung CentrO bewährt hatten (damals GEG und die Stabsstelle „Büro 0.2000“). Im Projekt O.Vision sollte nun – korrespondierend zur CentrO-Entwicklung – die GEG als Dachgesellschaft die institutionellen Strukturen für eine im Geiste des PPP vorzunehmende Baureifmachung und Vermarktung der Stahlwerksfläche entwickeln und die

derkulissen in den neuen Bundesländern (vgl. MI Groschek 03.12.98).

²³³ Diesen Überlegungen gingen im Jahr 1996 konkretere stadtübergreifende Planungen mit der Stadt Essen voraus. Hierbei wurde eine eventuelle sportorientierte Nutzung der Stahlwerksfläche und des angrenzenden Güterbahnhofes Essen-Frintrop im Rahmen einer möglichen Olympia-Bewerbung des Ruhrgebietes im Jahre 2008 angedacht. Nach dem sich die Hoffnungen auf Olympia im Ruhrgebiet zerschlugen, wurden von Oberhausener Seite die freizeit- und tourismusorientierten Ideen entwickelt (vgl. MI Groschek 03.12.98).

²³⁴ Von der Grundidee handelte es sich hierbei von der baulich-konzeptionellen Seite um eine gläserne Produktionshalle, in der die „Welt der Arbeit“ ästhetisiert, für die Umwelt sichtbar und damit der Standort O.Vision für Besucher zusätzlich vermarktbar gemacht werden sollte.

²³⁵ Die GEG-Holding ist mit ihren Aufgabenfeldern „Grundstücksentwicklung“, „Projektmanagement“ und „Beteiligungsverwaltung“ zentrale Institution der Stadt Oberhausen in der unternehmerischen Restrukturierung der Stadtpolitik. Einerseits spielt sie bei der Binnenreformierung der Verwaltung eine entscheidende Rolle, indem sie u.a. die aus der Verwaltung ausgegliederten Gesellschaften unter ihrem Dach bündelt. Andererseits übt sie für die Stadt auch aktiv die Rolle des Projektentwicklers aus und forciert damit die auch strategische Neuausrichtung der Stadtentwicklung auf PPP und erlebnisindustrielle Restrukturierungen im Freizeit- und Tourismusbereich (vgl. MI Schneider 11.02.98).

²³⁶ Bei der Stabsstelle O.2000 Plus handelt es sich um eine rathausinterne Koordinationsstelle, die außerhalb der eigentlichen Ablauforganisation und Hierarchien der Verwaltung installiert ist. Als „Sonderkommission“ (Zitat Schneider) trägt sie Verantwortung für die rathausinterne Vorarbeit und Abstimmung von herausragenden Einzelprojekten – wie O.Vision – und verfügt zu ihrer Realisierung durch die direkte Anbindung an den OB auch über die entsprechende Handlungsautorität. Andere Verwaltungsbereiche sind verpflichtet der Stabsstelle zuzuarbeiten und ihre Aufträge auch prioritär vor dem „Alltagsgeschäft“ zu bearbeiten.

Stabsstelle O.2000 Plus eine effiziente Koordination und Abwicklung der vorbereitenden und begleitenden Arbeiten der öffentlichen Hand gewährleisten (vgl. MI Schneider 11.02.1998, MI Willke 05.05.1998).

Zur Entwicklung der Fläche wurde als weiteres institutionelles Element – neben GEG und O.2000 Plus – am 19.12.1997, just am Tag der Schließung des Elektrostahlwerks, unter dem Dach der GEG eine neue Holding gegründet: die „Projektentwicklungs- und Beteiligungsgesellschaft Oberhausen“ (PBO), an der die städtische „Oberhausener Bauförderungsgesellschaft mbH“ (ObauFö) mit 51,0% und die Sparkasse Oberhausen²³⁷ mit 49,0% beteiligt sind (vgl. MI Schneider 11.02.1998, MI Flesch 02.10.1998).

Das eigentliche operative Entwicklungsgeschäft sollte, so die Absicht der Akteure, unter dem Dach der PBO von einer weiteren Gesellschaft (einer O.Vision GmbH) in der Organisationsform eines PPP übernommen werden. Die Generalkoordination des Projektes übernahm der Oberbürgermeister, der die Projektakteure seitdem in einer wöchentlichen Lenkungsrunde (ohne Beteiligung der Politik) zusammenruft. In der Folgezeit des Jahres 1998 wurden noch zwei kleinere Arbeitsgruppen zur Begleitung der Einzelprojekte „Multimedia-Zentrum“ und „Gläserner Mensch“ installiert. Die personelle Projektverantwortung tragen bis heute nur wenige Akteure, wobei auch hier personelle Korrespondenzen zur CentrO-Entwicklung deutlich werden (vgl. MI Schneider 07.10.1998, MI Dellwig 02.09.1998, MI Best 21.06.1999).²³⁸

Begleitend zur Konstituierung der projektbegleitenden Verfahrensstrukturen hat sich im März 1998 ein Planungsbeirat konstituiert, mit dem Ziel den öffentlichen Protest gegen den Bau einer Startbahn für die Flugzeu-

²³⁷ Die Sparkasse begreift sich selbst als aktive Partnerinstitution und als Finanzierungsinstrument des Strukturwandels in Oberhausen (vgl. MI Flesch 02.10.1998).

²³⁸ Der Geschäftsführer der GEG ist zugleich Geschäftsführer der PBO und war in ersterer Funktion auch schon bei der Entwicklung des CentrO aktiv. Der Leiter von O.2000 Plus ist ebenfalls in die Geschäftsführung der GEG eingebunden und war vormals Leiter von O.2000. Der zweite Leiter von O.2000 Plus ist zugleich Parteivorsitzender der SPD in Oberhausen. Der Oberhausener SPD-Oberbürgermeister, der die Generalkoordination im Projekt übernimmt und auch Hauptanstoßgeber war, war zur Zeit der CentrO-Entwicklung Oberstadtdirektor und von öffentlicher Seite her der entscheidende Akteur des Projektes.

ge der anvisierten Flugzeugfabrik einzubinden und darüber hinaus, das Projekt öffentlich zu begleiten.²³⁹ (vgl. MI Wilke 05.05.1998).

Zur Gewinnung eines privaten Partners für die zu gründende operative Entwicklungsgesellschaft O.Vision wurden seit dem Frühjahr 1998 intensive Gespräche und konkrete Verhandlungen mit der in Oberhausen ansässigen Thyssen-Immobilien GmbH, der Projektentwicklungstochter von Thyssen-Krupp, geführt (vgl. MI Zwoboda, Bergmann 02.12.1998).

Im Verlaufe des Herbst 1998 zeichnete sich jedoch zunächst eine inhaltliche und darauf folgend auch eine verfahrenstechnische Wende in der Projektentwicklung O.Vision ab:

1) Der Investor im Projekt „Gläserne Flugzeugfabrik“ entschied sich gegen den Projektstandort Oberhausen. Hierfür wurden städtebauliche und finanzielle Gründe angegeben. Dafür wurde zum Ende des Jahres 1998 von der Stadt die dänische „Sarcon-Gruppe“ präsentiert, ein Freizeitentwickler, der beabsichtigte auf 25,0 ha und damit ca. einem Drittel der Fläche ein „Family-Entertainment-Center“ mit einer angeschlossenen Ski-Halle, weiteren Unterhaltungsangeboten und Appartementhotel zu entwickeln (vgl. MI Klunk 10.02.99).

2) Im Frühjahr 1999 zog sich die Thyssen Immobilien GmbH aus der Projektentwicklung zurück.²⁴⁰

²³⁹ Zur kritischen Betrachtung der projektbezogenen Partizipationsverfahren siehe ausführlich unten.

²⁴⁰ Hierfür können folgende Gründe angeführt werden:

- 1) Da der Thyssen-Krupp-Konzern im Projekt sowohl die Altfläche einzubringen gedachte (über die Thyssen-Krupp-Stahl AG) als auch beabsichtigte als Entwickler in einer gemeinsamen Gesellschaft mit der Stadt aufzutreten (über die Thyssen-Immobilien GmbH), gab es von Seiten des Landes die Aufforderung, daß sich Thyssen auch im Rahmen der Projektentwicklung an der Wiederaufbereitung der Fläche bzw. am Kapital der Entwicklungsgesellschaft finanziell beteiligen sollte. Hiervon machte das Land die Gewährung öffentlicher Fördermittel für die Baureifmachung der Fläche abhängig. Thyssen, so die Argumentation könne nicht ohne Eigenmittel öffentliche Fördergelder für die Nutzbarmachung einer Fläche erwarten, die der Konzern in der Vergangenheit selbst ausgebeutet hätte und von der er nun als Teilhaber einer Gesellschaft neue Renditen durch die Entwicklung und Vermarktung neuer Nutzungen erwarte. Da sich Thyssen aber weigerte selber finanzielle Risiken im Projekt einzugehen, kam eine Teilhabe an der Projektentwicklung nicht mehr in Betracht (vgl. MI Lichtenheld 18.10.99, MI Schneider 04.11.99).
- 2) Einer weiteren Begründung unterlag folgende Argumentation: Thyssen beabsichtigt noch an anderen Orten eigene Freiflächen für neue Freizeitnutzungen einzubringen und zu entwickeln, u.a. in Krefeld. Das Oberhausener Projekt stände dazu in unmittelbarer Konkurrenz,

Für den Rückzug von Thyssen fand die Stadt Oberhausen in doppelter Hinsicht in der Sparkasse Oberhausen Ersatz. Diese erklärte sich dazu bereit als Gesellschaftsteilhaber und Finanzier das operative Entwicklungsgeschäft zu unterstützen.

Ergebnis dieser Entscheidung war die Gründung zweier operativer Entwicklungsgesellschaften unter dem Dach der GEG bzw. PBO im April/Mai 1999, denen damit die Federführung für die Projektentwicklung O.Vision übertragen wurde. Hierbei handelt es sich um die „O Vision Projekt GmbH“ und die „O.Vision Zukunftspark Oberhausen GmbH“. Erstere ist für die Baureifmachung (Abbruch, Entsorgung, Verkehrserschließung) und das Projektmanagement (Konzeption, Akquise, Vermarktung) auf einer Teilfläche des Stahlwerksgeländes zuständig, letztere übernimmt dieselben Aufgaben auf einer anderen Teilfläche.²⁴¹ An beiden Gesellschaften ist die Sparkasse zu 49,0% und die Stadt Oberhausen zu 51,0% beteiligt (vgl. MI Lichtenheld 18.10.99, MI Schneider 04.11.99).

Neben der Gesellschaftsbeteiligung erklärte sich die Sparkasse auch dazu bereit, den nicht-öffentlichen Finanzierungsanteil beim Erwerb der Stahlwerksflächen zu tragen. Daraufhin konnten im November 1999 die Stahlwerksflächen von der Thyssen-Krupp Stahl AG durch die O.Vision Gesellschaften übernommen werden (vgl. MI Schneider 04.11.99).

Parallel zu diesen Entwicklungen kam es im Juli/August 1999 zu einer Einbindung des CentrO-Investors und Betreibers Edward Healy (und der

was aus betriebswirtschaftlicher Sicht des Konzerns unsinnig wäre (vgl. MI Weinspach 25.10.99).

²⁴¹ Die Aufteilung in zwei Gesellschaften hat mit der Struktur des zu erschließenden Geländes zu tun und förderliche Gründe. Auf der Fläche, die durch die „O.Vision Projekt GmbH“ zu erschließen ist, befindet sich der Großteil der Stahlwerksgebäude. Der Teilabriss dieser Gebäude und damit einhergehend die Flächenerschließung werden öffentlich gefördert. Die Entwicklungsgesellschaft ist aus diesem Grunde als Non-Profit-Gesellschaft konzipiert. Die „O.Vision Zukunftspark Oberhausen GmbH“ ist dagegen gewinnwirtschaftlich orientiert und erhält zur Erschließung keine öffentlichen Fördergelder. Dies begründet sich daraus, daß die ihr zugeordnete andere Teilfläche des Stahlwerksgeländes kaum durch die Stahlproduktion in Mitleidenschaft gezogen wurde, Dementsprechend sind hier kaum Abriss- und Dekontaminierungsarbeiten vorzunehmen. Für beide Gesellschaften gibt es einen alleinigen Geschäftsführer, der federführend die Erschließung und das Projektmanagement der O.Vision-Entwicklung in Kooperation mit der GEG und der Stadt Oberhausen durchführt. Dieser Geschäftsführer ist zugleich Geschäftsführer der Oberhausener Wirtschaftsförderung, der „Entwicklungsgesellschaft Neu Oberhausen“ (ENO) und der PBO, der Trägergesellschaft der O.Vision Gesellschaften (vgl. MI Lichtenheld 18.10.99).

Stadium-Group) in die O.Vision-Projektentwicklung. Dessen Interesse galt in erster Linie der Sicherung des Standortes Oberhausen und der Verhinderung von Konkurrenznutzungen. Healys Engagement²⁴² trug dazu bei, im November 1999 einen Workshop mit potentiellen Investoren, Entwicklern (international engagierten Unternehmen aus der Freizeit-, Erlebnis- und Touristikbranche) und Architekten durchzuführen. Dessen Ergebnis war die Erstellung eines städtebaulichen Rahmenplans, der im Juni vom Rat der Stadt Oberhausen als Leitmaßstab für die Projektentwicklung O.Vision verabschiedet wurde.²⁴³

Im Kontext des Workshops und der Erstellung des Rahmenplans konkretisierten sich auch Ideen für einen neuen inhaltlichen Großbaustein auf dem Gelände des ehem. Stahlwerks: die Errichtung eines Life & Science Parks, der die Themenfelder „Energie“, „Health“, „Wissenschaft“, „Wellness“, „Sport“, „Freizeit“ und „Handel“ verbindet und um Themenhotels angereichert werden soll. In die inhaltliche Ausgestaltung des Science Parks sollen, so die Absicht der Oberhausener Entwickler, u.a. Events der EXPO einbezogen werden. Mit diesen neuen Entwicklungsüberlegungen einhergehend, wurde Abstand von den Plänen genommen, ein Family-Entertainment-Center auf der Stahlwerksfläche zu errichten (vgl. Telefoninterview Schneider 11.08.2000, <http://www.stadt-oberhausen.de/>).

6.4 Vergleichende Analyse der Netzwerkprojekte in Essen und Oberhausen nach ausgewählten Indikatoren

Abschließend zur einzelfallbezogenen Analyse der Netzwerkprojekte in Essen und Oberhausen werden die bisherigen Untersuchungsaspekte noch einmal einer vergleichenden Analyse unterzogen und um weitere

²⁴² Die Organisation des Workshops wurde insbesondere durch die weltweiten Kontakte und Reputation Healys ermöglicht. Dieser half mit seinem Namen „Türen“ bei international tätigen Entwicklern und Investoren zu öffnen, die der Stadt Oberhausen sonst versperrt geblieben wären. Ferner gab Healy Kapital (ein Darlehen), um die Projektentwicklung fortzuführen.

²⁴³ Der Rahmenplan wurde durch die Architekten „Albert Speer & Partner“ (Frankfurt), und den Freizeitentwickler „Landmark“ aus den USA erarbeitet.

Untersuchungsaspekte ergänzt. Die vergleichende Analyse bezieht sich auf:

- die Projektintentionen, projektbezogenen Ausgangsfaktoren und die Policy-Netzwerktypen (6.4.1);
- die projektspezifischen Prozessabläufe, Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken (6.4.2);
- die projektspezifischen institutionellen Verfahren und Akteurskonstellationen (6.4.3);
- die politisch-öffentliche Legitimation der Projektverfahren (6.4.4);
- die Projektfinanzierung (6.4.5).

6.4.1 Projektintentionen, Ausgangsfaktoren, Policy-Netzwerktypen

Den ausgewählten Projekten in Essen und Oberhausen lagen unterschiedliche Zielorientierungen zugrunde:

Die Projekte Triple Z und Forum Borbeck zielten auf eine kleinteilige Aufwertung von Stadtteilstrukturen durch die Weckung vielfältiger endogener Potentiale, unter Verwendung überwiegend öffentlicher Finanzen: einmal durch die Erstellung eines Existenzgründerzentrums und die Förderung der Lokalen Ökonomie unter Einbeziehung von Maßnahmen der Arbeits- und Frauenförderung sowie migrantenpolitischer Aspekte, ein anderes mal durch den Versuch einer kleinteiligen Bearbeitung stadtteilspezifischer Problemlagen in den Themenfeldern „Verbesserung der Handlungssituation“, „Kinder- und Jugend“ sowie „Städtebau und Kultur“.

Demgegenüber zielten die Projekte Passarea und O.Vision auf eine großflächige Restrukturierung und forcierte Modernisierung von Sozialräumen durch den Einbezug weniger privater lokaler und externer Akteure und überwiegend privater Investitionsmittel; einmal im Rahmen des Um- bzw. Neubaus des Essener Hauptbahnhofkomplexes und seines

städtebaulichen Umfeldes, inklusive der Schaffung neuer Handelsinfrastrukturen und der Förderung sozialintegrativer Maßnahmen; ein anderes mal im Rahmen der Erweiterung der Handels-, Freizeit-, und Touristikinfrastrukturen in der Neuen Mitte Oberhausen (bzw. im Umfeld der „CentrO“) um vielfältige Entertainment- und Edutainmentangebote.

Im zusammenfassenden Vergleich können die Projekte Triple Z, Passarea und O.Vision im engeren Sinne als Immobilienprojekte mit stadtentwicklungspolitischer Ausstrahlungskraft bezeichnet werden. Mit der anvisierten Umnutzung des Borbecker Bahnhofsgebäudes, wies auch ein Teilprojekt im Rahmen des Forums Borbeck einen Immobilienschwerpunkt auf. Darauf beziehend konnten als gleichwertige Ausgangsfaktoren der Projektentwicklungen Passarea und O.Vision sowohl die Aufwertung des jeweiligen Grundstücks bzw. des Standortes als auch die Umsetzung einer Projektidee angesehen werden. Ferner spielte bei O.Vision auch das nach Anlage suchende Investmentkapital des temporär in die Projektentwicklung involvierten „Developers“ Healy bzw. die Sicherung seiner vorhergehenden Investitionen im Centro als Anstoß und Vertiefung der Projektentwicklung eine entscheidende Rolle. Bei dem Projekt Triple Z, ebenso wie bei dem Teilprojekt „Umnutzung des Borbecker Bahnhofsgebäudes“ dominierte als Ausgangspunkt der Projektentwicklung die „Umsetzung einer Projektidee“ gegenüber der „Aufwertung des Standortes“. Bei allen Projekten fällt auf, dass für die öffentlichen und halböffentlichen Akteure eher die Projektidee und für die privaten Akteure eher die Aufwertung des Standortes bzw. die Maximierung von Anlagekapital Ausgangsfaktoren der Projektentwicklung waren.

6.4.2 Prozessabläufe, Entwicklungsphasen, Innovationsdynamiken

Einen Überblick über die Prozessabläufe, Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision geben die folgenden Schaubilder:

Schaubild 12 Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken im Projekt Triple Z (Quelle: Eigene Erstellung JOP)

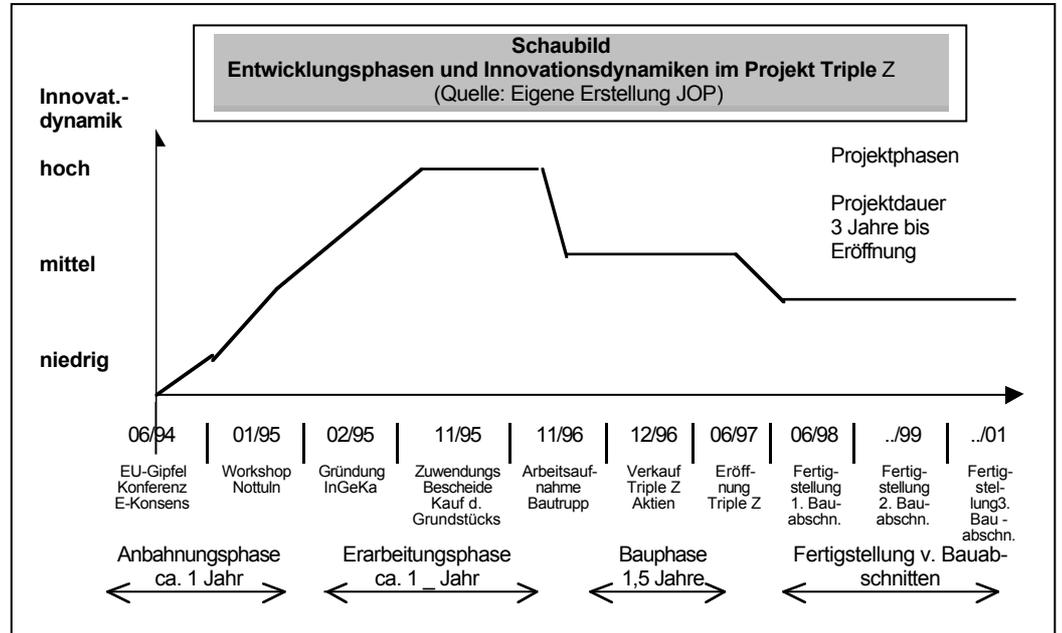


Schaubild 13 Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken im Projekt Passarea (Quelle: Eigene Erstellung JOP)

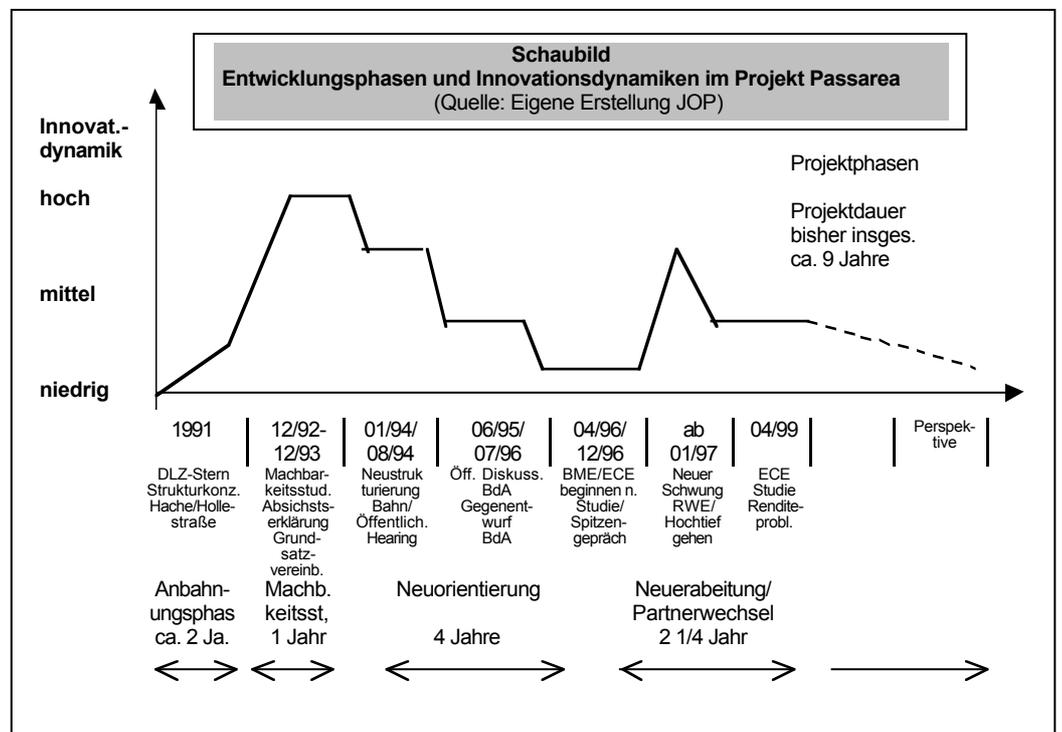


Schaubild 14 Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken im Projekt Forum Borbeck (Quelle: Eigene Erstellung JOP)

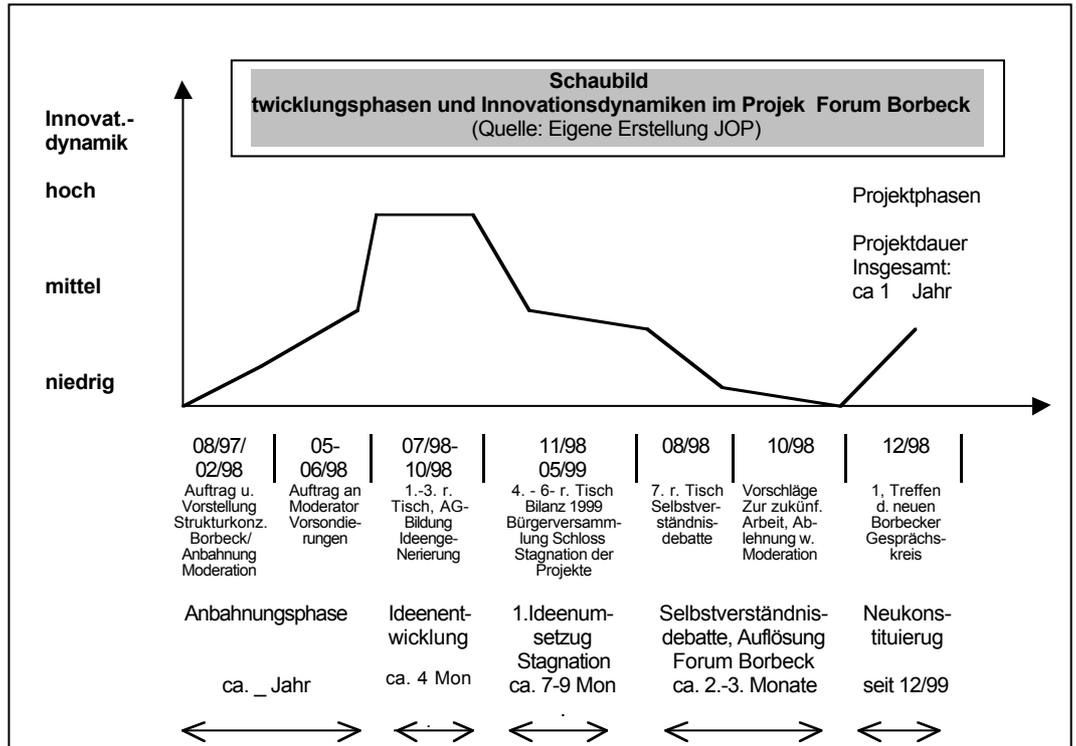
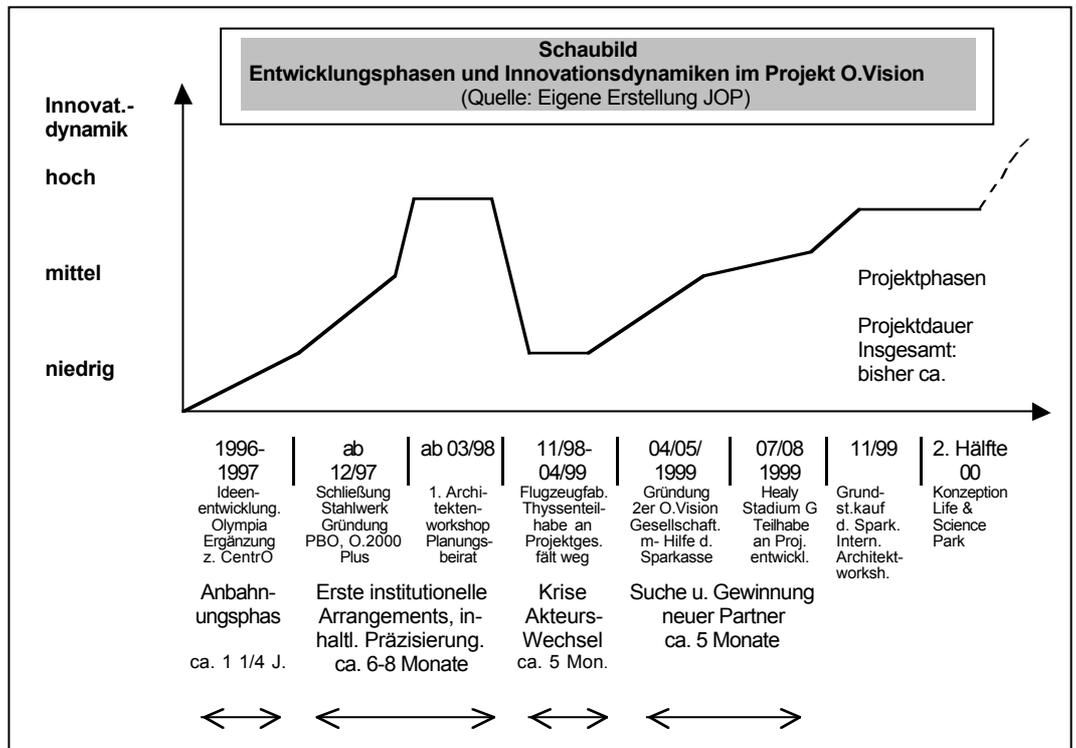


Schaubild 15 Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken im Projekt O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP)



Die Laufzeiten der vier untersuchten Projekte (Stand des Rückblicks Ende 2000) bewegen sich in einer Bandbreite von knapp 2 Jahren beim Projekt Forum Borbeck bis zu über 9 Jahren beim Projekt Passarea. Dazwischen liegen die Laufzeiten der Projekte Triple Z mit ca. 3 Jahren und O.Vision mit einer Laufzeit von bisher über 3 Jahren. Bis heute ist lediglich das Projekt Triple Z - Eröffnung (06/1997) - abgeschlossen.²⁴⁴ Das Forum Borbeck hat sich nach knapp zwei Jahren aufgelöst, ohne ein Projekt zu realisieren. Die beiden PPP-orientierten Großprojektentwicklungen in Essen und Oberhausen sind noch nicht abgeschlossen, wobei sich bei O.Vision eine deutlich stringenter Ziel- und Erfolgsorientierung abzeichnet als beim Projekt Passarea, dessen Realisierung zur Zeit auch nicht absehbar ist.

Bei der vergleichenden Betrachtung der Entwicklungsphasen bzw. -zyklen werden vier idealtypische Phasen unterschieden: Projektinitiierung (Ideengenerierung), Projektkonzeption (Konkretisierung von Ideen, Institutionalisierung der Arbeit, Erstellung von Machbarkeitsstudien), Projektmanagement (Projektsteuerung, Investorakquise, Finanzierung, Baurealisierung) und Projektvermarktung (Interessentenakquise).²⁴⁵

Ferner werden Korrespondenzen zwischen den einzelnen Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken hergestellt. Letztere werden durch bestimmte inhaltliche projektbedeutende Ereignisse be- und eingegrenzt und korrespondieren mit der spezifischen Dichte informeller und formeller Austauschprozesse zwischen den Projektakteuren, wobei letztere hier anhand der Anzahl der formell in

²⁴⁴ Beim Projekt Triple Z wurde die Projektdauer mit drei Jahren festgelegt, weil zu diesem Zeitpunkt (06/97) das Gründerzentrum eröffnet wurde. Bis dahin waren alle wesentlichen vorbereitenden konzeptionellen und organisatorischen Arbeiten abgeschlossen. Im Anschluss daran wurden die eigentlichen konzeptionellen Ideen des Zentrums in der Folge der Realisierung der Bauabschnitte 1-3 lediglich reproduziert.

²⁴⁵ Hierbei ist anzumerken, dass die dargestellte Abfolge der Projektphasen eine idealtypische Vorgehensweise der Projektentwicklung nachzeichnet. In der Realität, und auch bei den in

einem bestimmten Zeitraum abgehaltenen Projekttreffen gemessen werden. Schließlich wird die Innovationsdynamik auch noch in Abhängigkeit von der Anzahl der Akteure ermittelt, die in einem bestimmten Zeitraum in die Projektarbeit involviert sind und der akteursbezogenen Kontinuität der Projektarbeit. Sowohl bezogen auf den Zyklus der Projekttreffen als auch bezogen auf die Anzahl der in einem Zyklus aktiven Projektakteure wird angenommen, daß eine höhere bzw. niedrigere Dichte mit einer höheren bzw. niedrigeren Innovationsdynamik einhergeht.²⁴⁶ Ebenso wird angenommen, daß ein geringer Akteurswechsel die Innovationsdynamik begünstigt und ein hoher dieser eher entgegensteht.²⁴⁷

Im Vergleich der analysierten Projekte wird deutlich, dass lediglich das bereits abgeschlossene Projekt Triple Z stringent die klassischen Phasen der Projektentwicklung durchlaufen hat: Im Gleichklang zu dem stringenten Durchlauf der Projektphasen, verläuft im Projekt Triple Z die Kurve der Innovationsdynamik. Diese steigt vom EU-Gipfel in 12/94 bis zum Workshop in Nottuln in 02/95, bedingt durch die umfangreiche Ressourcenmobilisierung bzw. breite Beteiligung von Projektakteuren während dieser projektinitiierenden Phase sehr rasch an.²⁴⁸ Die Innovationsdynamik erreicht nach Gründung der InGeKa in 02/95, die mit ca. 70 Mitgliedern aus 25 überwiegend lokalen Organisationen ein großes Reservoir an Akteuren und damit Ressourcen auch für die Phase der Projektkonzeption und des Projektmanagement bereitstellt, ihren

Essen und Oberhausen analysierten Projekten laufen die einzelnen Projektphasen parallel zueinander und ineinander.

²⁴⁶ Bezogen auf die Anzahl der in und einem Zyklus aktiven Projektakteure muss einschränkend erwähnt werden, daß eine Akteurszahl von 10-20 in einer längerfristig aktiven Projektgruppe dazu beiträgt, eine optimale Innovationsdynamik zu begünstigen. Zur punktuellen und kurzfristigen Mobilisierung von Ressourcen (Brainstorming, Initiierung von Projekten) trägt der Erfahrung nach auch eine noch höhere Anzahl von Akteuren zur Steigerung der Innovationsdynamik bei (vgl. Open Space-Konferenzen).

²⁴⁷ Gleichwohl besteht bei einem allzu langen Verbleib von Akteuren in sehr lang andauernden Projekten (also bei einer Abschottung des Zugangs zu Projekten), die Gefahr einer abnehmenden Innovationsdynamik (vgl. oben 4.1.2, 4.2).

²⁴⁸ An der Arbeitsgruppe „Projektierung des Essener Business Village“ im Rahmen der Fachtagung am 8. und 9. Dezember 1994 nahmen ca. 30 Teilnehmer aus über 20 öffentlichen, halböffentlichen und privaten Organisationen und Institutionen teil. An dem Workshop vom 22. bis zum 25. Januar in Nottuln nahmen ca. 40 Teilnehmer aus über 20 öffentlichen, halböffentlichen

Höhepunkt. Die Hochphase der Innovationsdynamik dauert bis zum Frühjahr 1996 an. In diesem Zeitraum, insbesondere bis Ende 1995, tagen der Beirat mit einer durchschnittlichen Besetzung von 12-16 Mitgliedern und die wichtigen Arbeitsgruppen der InGeKa mit einer durchschnittlichen Besetzung von 8-15 Mitgliedern im Schnitt ca. alle 4-6 Wochen.²⁴⁹ Die Akteursbeteiligung in dieser Phase zeichnet sich ferner durch ein hohes Maß an Kontinuität aus. Vom Frühjahr 1996, spätestens mit dem Beginn der Renovierung der Gebäudeteile in 11/96 bis zur Eröffnung des Zentrums in 06/97 und der sukzessiven Fertigstellung einzelner Bauabschnitte, sinkt die Innovationsdynamik. Sie bewegt sich aber - typisch für den Abschluß von Projekten - auf einem mittleren, aber gleichwohl abnehmenden Niveau (Projektmanagement, Projektvermarktung). Mit der fortgeschrittenen Umsetzungsreife des Projektes und dem Auslaufen der Arbeitsgruppen, geht die Einzel- und Gesamtkoordination der Projektentwicklung mehr und mehr von den Arbeitsgruppen und dem Beirat auf den kleineren Kreis der Steuerungsgruppe mit einer Anzahl von im Durchschnitt 7-10 aktiven Akteuren über.

Das Forum Borbeck, das von seiner Intention und dem Policy-Netzwerktypus her dem Projekt Triple Z verwandt ist, wurde im Gegensatz zu jenem im Fortgang der Projektkonzeption und ansatzweisen Projektmanagements nach knapp 2 Jahren Laufzeit abgebrochen, ohne konkrete Projekte zu realisieren. Die Innovationsdynamik im Projekt steigt mit der Vorstellung des Strukturkonzeptes Ende 1997 und der Beauftragung des Moderators kontinuierlich an (Projektinitiierung) und erreicht während der ersten drei runden Tische, die von 07/98 bis 10/98 ca. alle 5 Wochen stattfinden, ihren Höhepunkt (Projektkonzeption und Projektmanagement). Die schleppende Umsetzung erster Projektideen und der Wechsel zentraler

und privaten Organisationen und Institutionen Teil (vgl. Bfz, Protokolle vom 22.12.1994 und 26.01.1995).

Projektakteure (3 von 4 Arbeitsgruppenkoordinatoren verlassen das Projekt) sowie Legitimationskonflikte begleiten einen schleichenden Niedergang der Innovationsdynamik bis zum 6. runden Tisch im Mai 1999 - die runden Tische folgen nun einem 8 Wochen-Rhythmus. Auch die Arbeitsgruppen tagen zu dieser Zeit nicht mehr regelmäßig zwischen den runden Tischen, und wenn ja mit wechselnder und kaum arbeitsfähiger Besetzung. Der Niedergang der Innovationsdynamik manifestiert sich in einer Selbstverständnisdebatte beim 7. runden Tisch im August 1999, der zum vorherigen 6. runden Tisch nun schon einen 12 Wochen-Abstand aufweist, und erreicht ihren Tiefpunkt mit der Auflösung des Forums Borbeck im Rahmen des 8. runden Tisch im Oktober 1999. Die Anzahl der Akteure bei den runden Tischen schwankt über alle runden Tische hinweg zwischen 11 und 16 Personen und gibt als solche keinen Rückschluß auf unterschiedliche Innovationsdynamiken. Die Gründung eines Borbecker Gesprächskreises aus dem Akteurskreis des Forums Borbeck heraus begründet im Dezember 1999 ein kurzfristiges Ansteigen der Innovationsdynamik, die aber auch sehr schnell wieder abflaut, da der Gesprächskreis über die Initiierungsphase hinaus keine weiteren Aktivitäten entfaltet (vgl. Forum Borbeck – Dokumentationen der Runden Tische, Borbecker Gesprächskreis – Dokumentation 17.12.1998).

Das als PPP qualifizierte und noch nicht abgeschlossene Projekt Passarea befindet sich heute, nach 9 Jahren Projektentwicklung, noch immer in der Entwicklungsphase "Projektkonzeption" und ansatzweise "Projektmanagement". Mit der Projektinitiierung 1991 steigt im Projekt die Kurve der Innovationsdynamik sehr rasch an und erreicht ihren ersten Höhepunkt im Zeitraum der Erstellung der Machbarkeitsstudie 12/92-12/93 (Projektinitiierung/-konzeption). Diese Dynamik begründet sich nicht zuletzt aus dem Umstand heraus, dass das Projektteam zu diesem

²⁴⁹ Der Beirat tagt in diesem Zeitraum 10 mal von insgesamt 12 mal im Verlaufe des Gesamtprojektes, die Arbeitsgruppen Management/Qualifizierung/Nutzungsstrukturen und örtliche und regionale Einbindung tagen 12 mal bzw. 7 mal.

Zeitpunkt eine gemeinsam geteilte Vision verfolgt, Finanzierungsfragen noch nicht die entscheidende Rolle spielen, der Akteurskreis eher klein ist, und wohl auch auf Grund der Teilnahme privatwirtschaftlicher Akteure (RWE/Hochtief/Architekten), die Abstimmungen professionell und effizient verlaufen. Während dieses Zeitraums tagt das Projektteam alle 4 Wochen in kontinuierlicher Besetzung, wobei der Akteurskreis im Durchschnitt 12-16 Akteure umfasst. Die Innovationsdynamik verbleibt auch im Jahr 1994 auf einem hohen Niveau, bei einem fortgesetzten vierwöchigen Sitzungszyklus des Projektteams und einer leichten, der beginnenden Detailerarbeitung Rechnung tragenden, Ausweitung des Akteurskreises auf im Durchschnitt 15-20 Personen. Die Innovationsdynamik, die nun ihren Ausdruck in der Gremien- und Öffentlichkeitsbeteiligung und den Beginn der städtebaulichen Rahmenplanungen und verkehrlichen Untersuchungen findet, wird jedoch durch Verzögerungen von Seiten der Bahn (Nichtbeitritt zur Grundsatzvereinbarung, neue Flächenüberlegungen) gemindert. Die Projektverzögerungen von Seiten der Bahn verstärken sich im Verlaufe des Jahres 1995 (aufgrund von Wirtschaftlichkeitsbedenken). Sie blockieren nun deutlicher als in 1994 die Innovationsdynamik des Gesamtprojektes, bringen diese aber nicht zum Stillstand. Die Teamsitzungen (fünf in 1995) werden zwar monatelang nicht einberufen, dafür werden aber die verkehrlichen Aspekte der Projektentwicklung detailliert im Rahmen einer im Durchschnitt 6 wöchentlich tagenden 8-12 köpfigen Arbeitsgruppe vorangetrieben. Der Niedergang der Innovationsdynamik setzt sich im Jahr 1996 fort. In diesem Zeitraum entwickelt die Bahn ohne Einbindung der anderen Projektakteure eine neue Objektentwicklungsstudie. Der Arbeitskreis "Verkehr" tagt nicht mehr. Es finden im Verlaufe des Jahres nur 2 Teamsitzungen statt und zudem wechseln die Projektakteure. Eine neue Innovationsdynamik erhält das Projekt erst nach einem Spitzengespräch der Projektakteure Ende 1996. In diesem Gespräch bekennt sich die Bahn auf der Basis

der neuen Objektentwicklungsstudie das Projekt voranzutreiben. Die neue Dynamik wird durch die Wiederaufnahme eines vierwöchigen Sitzungszykluses der Teamsitzungen mit einer kontinuierlichen Beteiligung von ca. 20 Personen bis Mitte 1997, der Wiederaufnahme der Treffen des Arbeitskreises "Verkehr", der Thematisierung neuer Inhalte (sozialintegrativer Maßnahmen für die "Szene" am Hauptbahnhof) und den Wechsel der Objektentwickler von RWE/Hochtief zu ECE/BME dokumentiert. Die neue Innovationsdynamik im Projekt kann jedoch nicht aufrecht erhalten werden, bis Mitte 1998 finden nur zwei Teamsitzungen statt und der Arbeitskreis "Verkehr" tagt nur ein einziges Mal. Für den erneuten Rückgang der Innovationsdynamik im Projekt zeichnet erneut die Bahn verantwortlich, die weiteren Abstimmungs- und Klärungsbedarf reklamiert und zu dessen Klärung eine erneute Objektentwicklungsstudie, wiederum ohne Beteiligung der Passarea-Akteure, entwickeln lässt. Damit einhergehend kommt es zu einem weiteren Rückgang der Innovationsdynamik. Diese kommt nach der Infragestellung des Gesamtprojektes aus Rentabilitätsbedenken von Seiten der Bahn, im Anschluss an die Fertigstellung der Studie im Frühjahr 1999, völlig zum Erliegen. Offen bleibt, ob sich aus den erneuten Kontakten zwischen der Stadt Essen, Hochtief und der Bahn, die seit dem Jahr 2000 angestrebt werden, neue umsetzungsorientierte Ideen und Innovationen für das Projekt Passarea ergeben werden.

Das Oberhausener Projekt O.Vision weist als PPP eine zum Teil ähnliche Innovationskurve wie das Essener PPP Passarea auf. Das Oberhausener Projekt zeigt sich aber was die Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken betrifft, stringenter ziel- und umsetzungsorientiert und befindet sich heute nach 3 Jahren Projektentwicklung in der Phase "Projektmanagement". Die Projektentwicklung wurde bisher durch wöchentliche Koordinationsrunden beim Oberbürgermeister begleitet. Hier nehmen kontinuierlich und ohne wesentlichen Wechsel im

Durchschnitt 8-14 Personen teil.²⁵⁰ Mit der Eröffnung des CentrO in 1996 und der Schließung des Elektrostahlwerks in 12/97 konkretisierten sich die Ideen einer zum CentrO korrespondierenden Nachfolgenutzung (Projektinitiierung). Damit geht ein steter Anstieg der Innovationsdynamik im Projekt einher, die ihren ersten Höhepunkt mit ersten Institutionalisierungen, konkreten Investorgesprächen und einem Architektenworkshop im Frühjahr 1998 erfährt (Projektkonzeption). Mit dem Wechsel von Projektentwicklungspartnern und Investoren (Thyssen, Flugzeugfabrik Extra) geht ein Niedergang der Innovationsdynamik im Projekt einher, die Anfang 1999 ihren Tiefpunkt erreicht. Die Beteiligung der örtlichen Sparkasse an der Gründung zweier Projektentwicklungsgesellschaften in 04/05-99 und an dem Kauf des Stahlwerksgrundstücks in 11/99 sowie die Akquise des CentrO-Investors Healys als Projektentwicklungspartner in 07/08-99 geht mit einem steten Wiederanstieg der Innovationsdynamik im Projekt O.Vision einher (Projektmanagementphase). Diese verstetigt sich mit der Entwicklung und Verabschiedung eines städtebaulichen Rahmenplans (06/2000) und der parallelen Neuentwicklung inhaltlicher Projektbausteine (Life & Science Park) und der Akquise potenzieller Investoren.

6.4.3 Institutionelle Steuerungsverfahren, Akteurskonstellationen

Einen Überblick über die Verfahren und Akteurskonstellationen in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea, und O.Vision geben die folgenden Schaubilder:

²⁵⁰ Aufgrund dieser Tatsache kann auch nicht von dem Zyklus der Koordinationsrunden, der Anzahl der Akteure und dem Grad der Kontinuität ihrer Mitarbeit auf unterschiedliche Innovationsdynamiken im Projekt geschlossen werden.

Schaubild 16 Verfahrensformen und Akteure im Projekt Triple Z
 (Quelle: Eigene Erstellung JOP)

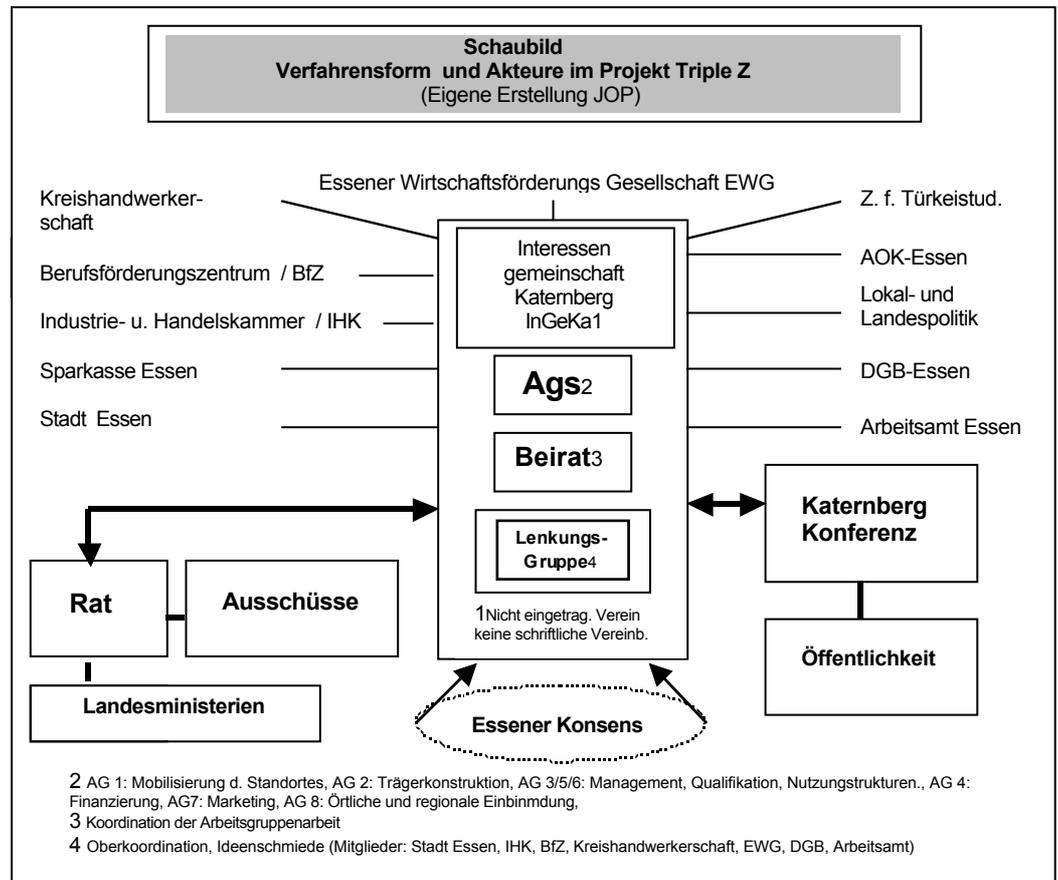


Schaubild 17 Verfahrensformen und Akteure im Projekt Passarea
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

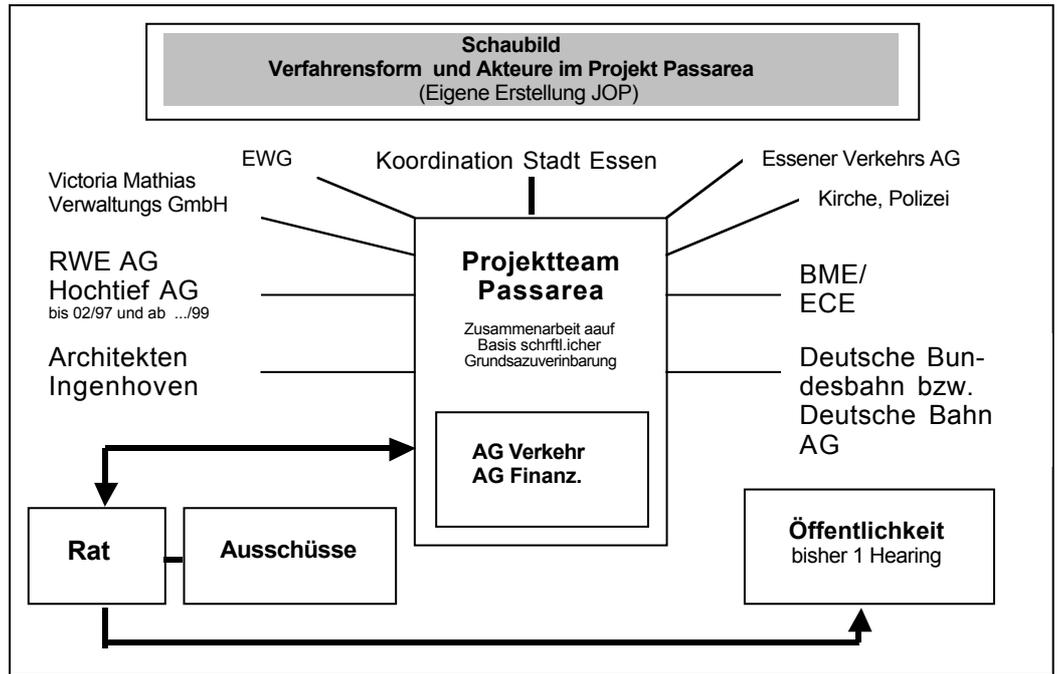


Schaubild 18 Verfahrensformen und Akteure im Projekt Forum Borbeck
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

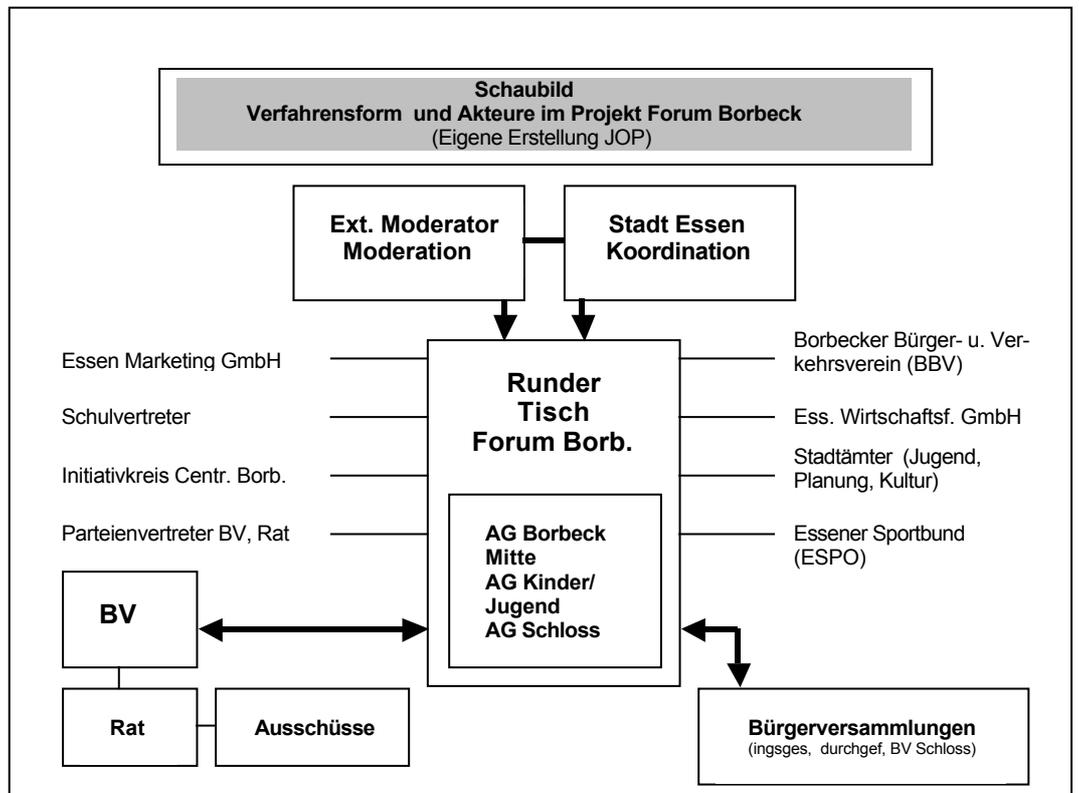
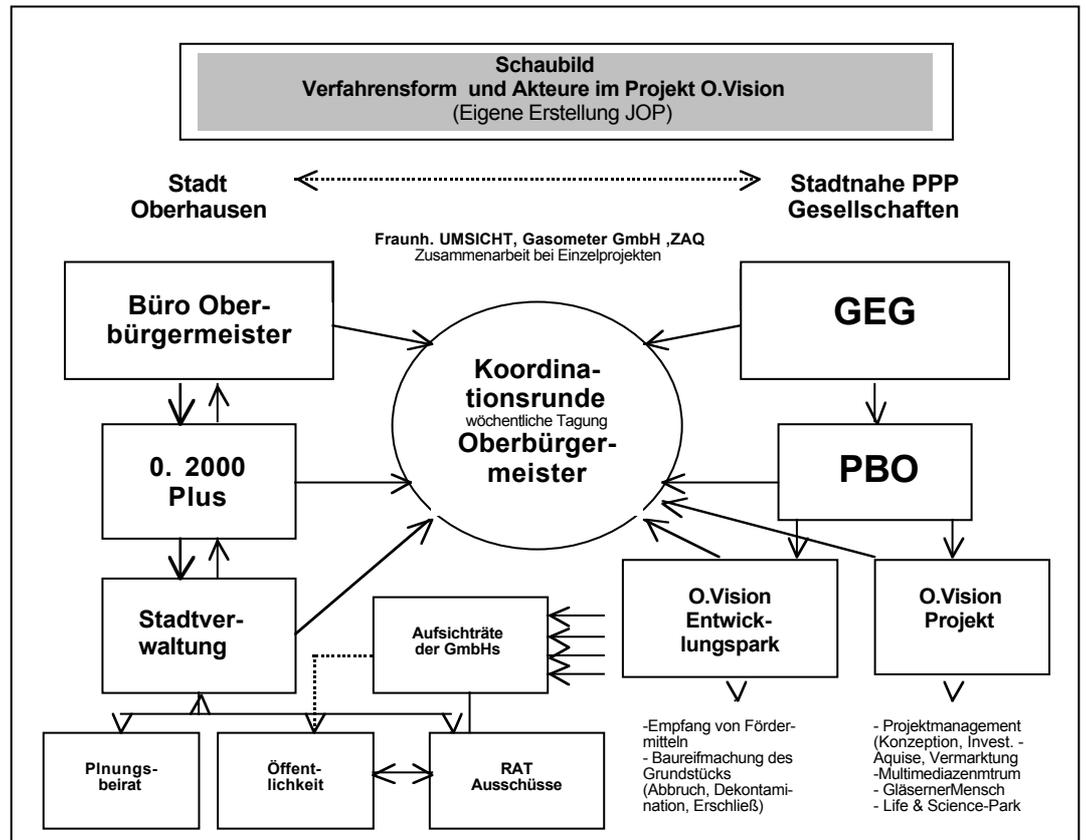


Schaubild 19 Verfahrensformen und Akteure im Projekt O.Vision
 (Quelle: Eigene Erstellung JOP)



Die untersuchten Projekte weisen unterschiedliche Trägerkonstruktionen auf, mit deren Hilfe die Projektentwicklung bzw. das Projektmanagement organisiert wird. Im Projekt Triple Z zeichnet hierfür die Interessengemeinschaft Katernberg (InGeKa) verantwortlich. Hierbei handelt es sich um einen nicht eingetragenen Verein mit informellen hierarchiearmen Arbeitsstrukturen, die inspiriert durch den Geist des Essener Konsens und getragen von einer Vielzahl lokaler (öffentlicher, halböffentlicher und privater) Akteure, einem selbstregulativen Steuerungsprinzip folgen. Die Projektentwicklungen vollziehen sich ebenso die im Forum Borbeck innerhalb eines informellen Rahmens, ermöglicht durch einen runden Tisch (und angegliederte Arbeitsgruppen), der durch externe Moderation zu einer selbstregulierenden Steuerung im Sinne der Guidance (vgl. Butzin 1998, vgl. oben) angeregt werden sollte. Im Projekt Passarea findet sich wiederum ein anderer Typus informeller, selbstregulierender Steuerung bzw. Projektträgerschaft mit dem nicht moderierten "Projektteam" (und angegliederten Arbeitsgruppen), gebildet aus den für die Projektentwicklung verantwortlichen Akteuren. Einzig im Oberhausener Projekt O.Vision finden sich neben informellen hierarchiearmen auch formalisierte und hierarchisierte Trägerstrukturen. Die hierarchiearmen Strukturen werden durch die "Koordinationsrunde" aller relevanten Projektakteure beim Oberbürgermeister und die hierarchisierten Strukturen durch die gemischtwirtschaftlich privat-öffentlichen (parastaatlichen) O.Vision-Entwicklungsgesellschaften repräsentiert. Im Gegensatz zur einseitigen quantitativen Dominanz halböffentlicher Akteure bei Triple Z und öffentlicher Akteure beim Forum Borbeck, besteht rein zahlenmäßig beim PPP O.Vision eher ein Gleichgewicht zwischen halböffentlichen und öffentlichen Akteuren bzw. öffentlichen, halböffentlichen und privaten Akteuren beim PPP Passarea. In der vergleichenden Betrachtung der mit den Trägerkonstruktionen einhergehenden Verfahren der Projektentwicklung zeichnet sich das

Projekt Triple Z durch einen effizienten, effektiven und wechselseitigen Informationstausch auf einer informellen Ebene aus. Demgegenüber sind in dem von seiner intentionalen Zielrichtung und dem Policy-Netzwerktypus her verwandten Projekt Forum Borbeck die Verfahrensformen zwar ähnlich informell und die Gremienstruktur sogar weniger komplex; dennoch sind diese in ihrer Wirkung weniger effizient und effektiv. Ein möglicher Grund hierfür liegt in der Triple Z-spezifischen Akteurskonstellation, die bezogen auf die Hauptakteure des Projektes deckungsgleich mit jener des Essener Konsens ist, und dementsprechend dazu beigetragen hat, ähnlich informelle und effiziente Arbeitsstrukturen herauszubilden, wie in den vorhergehenden Projekten des Essener Konsens. Während das Projekt Triple Z somit eher aus lokalen sozio-kulturellen Strukturen erwachsen ist, handelt es sich beim Forum Borbeck um ein von der Stadt Essen und der Essener Marketing GmbH (EMG) gezielt (intentional) inszeniertes und koordiniertes Projekt. Die im Forum Borbeck interagierenden Akteure, können zwar auch auf gemeinsame Interaktionsgeschichte und damit Erfahrungen zurückgreifen, diese waren in der Vergangenheit jedoch eher von Konflikt und Mißtrauen, denn von konsensueller, vertrauensvoller Zusammenarbeit geprägt.

Beim Forum Borbeck erwies sich die Übertragung der Projektkoordination auf das Amt für Stadtplanung für die projektbezogene Prozeßentwicklung als verfahrensstrukturell zusätzlich suboptimal, da in der Stadtverwaltung Essen weitreichende Kompetenzen im Management kleinteiliger Stadtteilentwicklungsprozesse (Erfahrungen, Methoden, Kenntnisse der Akteure und Strukturen vor Ort) eher im Amt für Entwicklungsplanung liegen. Im Projekt Triple Z wurden die städtischen Impulse dagegen vom Amt für Entwicklungsplanung gesetzt.

Für den Fortgang der Arbeitsprozesse im Forum Borbeck war neben der Stadt Essen und der Essen Marketing GmbH in erster Linie ein durch die öffentliche Hand bestellter externer Moderator verantwortlich. Generell

wurde im Forum Borbeck ein Großteil der Projektaufgaben durch die öffentliche Hand bearbeitet. Im Vergleich dazu konnte das Projekt Triple Z, bedingt durch die Verankerung eines Großteils seiner Akteure im Essener Konsens, auf einen breiteren Kreis inszenierender, moderierender und koordinierender öffentlicher, halböffentlicher und privater Ressourcen zurückgreifen.²⁵¹ Dieser Umstand erwies sich insbesondere bei der Verteilung von Arbeitsaufgaben bzw. der umsetzungsorientierten Projektarbeit als vorteilhaft, die engagierter, zielstrebig und erfolgreicher im Projekt Triple Z als im Forum Borbeck, u.a. durch nicht-städtische Akteure wie das Bfz, das Arbeitsamt, die IHK oder Kreishandwerkerschaft vorangetrieben wurde. Diese Institutionen vermochten die durch sie vertretenden Interessen im allgemeinen professioneller zu organisieren und durchzusetzen als die beteiligten nichtstädtischen Akteure im Forum Borbeck – Borbecker Bürger- und Verkehrsverein, Initiativkreis Centrum Borbeck, Lehrer, etc.

Auch die PPP-orientierten Großprojektentwicklungen Passarea und O.Vision weisen, ähnlich wie bei Triple Z und Forum Borbeck, unterschiedliche Grade an Effizienz und Effektivität in der Projektarbeit auf. Dies jedoch mit größeren Unterschieden in den formellen Trägerkonstruktionen. Die Gründe hierfür liegen wie auch in den Projekten Triple Z und Forum Borbeck in den jeweiligen projektbezogenen Akteurskonstellationen bzw. in der unterschiedlichen Interaktionsgeschichte, wobei die Aussage gestützt wird, dass ein höherer Grad von sozio-kultureller Fundierung und von gemeinsam geteilter positiver Arbeitserfahrung zwischen den Projektakteuren, mit einer effizienteren und effektiveren Projektentwicklung einhergeht. Das Projekt O.Vision ist in diesem Zusammenhang positiv und das Projekt Passarea negativ zu hervorzuheben.

²⁵¹ Dennoch muß der öffentlichen Hand in beiden Projekten eine wichtige Rolle in der Projektentwicklung zugemessen werden (vgl. zur Rolle der öffentlichen Akteure ausführlicher unten).

Im Projekt O.Vision wird auf nahezu dieselben eingespielten Hauptakteure (GEG, O.Vision Gesellschaften, O.2000 Plus, Oberbürgermeister) und institutionellen Strukturen wie in der vorhergehend erfolgreichen Entwicklung des CentrO zurückgegriffen, auch auf Edward Healy, den Investor und Betreiber des CentrO von der "Stadium Group". Dieser übernahm in einer schwierigen Phase der O.Vision-Projektentwicklung – mit dem Verlust der Investoren Thyssen und Walter Extra - die Funktion eines "Türöffners" bei der Investorenakquise und bei der Akquise von Finanzmitteln für den Fortgang der Projektes. Nicht zuletzt aufgrund dieser eingespielten formellen und informellen Verfahrensformen bzw. Interaktionsgeschichte, konnte die O.Vision-Projektentwicklung bis heute stringent und zügig voranschreiten. Die Passarea-Akteure konnten demgegenüber in kritischen Phasen der Projektentwicklung (nach der ersten Machbarkeitsstudie 1995-1996 und nach der letzten Objektentwicklungsstudie durch ECE seit 04/97) nicht wie die O.Vision-Akteure in bezug auf Healy, auf einen verlässlichen Ratgeber mit internationalen Kontakten zurückgreifen. Da bei Passarea die Bahnhofsentwicklung hauptentscheidender Projektbestandteil ist, hängt auch der Fortschritt des Projektes bis heute in erster Linie vom "Wohl und Wehe" der Bahn als Besitzer und Hauptnutzer ab. Gerade aber die Zusammenarbeit mit der Bahn gestaltete sich aus Sicht der übrigen Passarea-Akteure in der bisherigen Projektentwicklung mehr als schwierig. Während die Passarea-Akteure, RWE und Hochtief auf der einen Seite und EWG und die Stadt Essen auf der anderen Seite, Interaktionserfahrungen im Kontext vorhergehender kleinerer und größerer stadtentwicklungspolitischer Vorhaben gewinnen konnten, gilt dies weniger für diese Akteure und die Bahn. Dieser Umstand trifft insbesondere auf die Projektentwicklungsphase nach 1993 zu, der völligen Umstrukturierung der Bahn im Zuge ihrer Privatisierung. Durch die sich seitdem permanent verändernden Organisationsstrukturen,

insbesondere die wechselnden Ansprechpartner und Handlungstrategien bzw. Geschäftspolitik der Bahn, ist es für die übrigen Passarea-Akteure bis heute mehr als schwierig, eine dauerhafte und damit vertrauensvolle Interaktionserfahrungen aufzubauen. Dieser Umstand wog umso schwerer für die Passarea-Projektentwicklung, da vertrauensvolle Beziehungen eine Basis darstellen, um auch schwierige Projektphasen im Fortgang einer Projektentwicklung zu meistern.

Zu der effizienteren und effektiveren Projektentwicklung bei O.Vision im Vergleich zu Passarea, trägt auch die größere Autorität und Kraft der Oberhausener im Vergleich zur Essener Projektkoordination bei. Diese liegt in Oberhausen beim Oberbürgermeister und in Essen beim Planungsamt bzw. –dezernat.

Auf eine neutrale externe Moderation wird in beiden Projekten verzichtet. Dieser Umstand mag auch auf den im Vergleich zu Triple Z und Forum Borbeck kleineren Kreis interagierender Akteure sowie auf die unterschiedliche Akteursstruktur bei O.Vision auf der einen Seite und bei Passarea auf der anderen Seite zurückzuführen sein. Die Erfahrungen aus den mündlichen Befragungen haben gezeigt, dass insbesondere Führungskräfte der externen Moderation von stadtentwicklungspolitischen Prozessen eher kritisch gegenüberstehen, da sie dadurch u.a. ihre Kompetenz und Handlungsfreiheit in Zweifel gezogen sehen.

6.4.4 Politisch-öffentliche Legitimation der Projektverfahren und Projektarbeit

Mit der Thematik der politisch-öffentlichen Legitimation der Projektverfahren in den analysierten Netzwerkprojekten wird eine sensible Frage aufgeworfen. Netzwerksteuerung zeichnet sich vor allem dadurch aus bzw. gewinnt ihre innovative Kraft dadurch, dass sie jenseits der etablierten, häufig eingefahrenen, nicht-innovativen Gremien und Strukturen, und

damit aber auch jenseits der demokratisch legitimierten Gremien und Verfahren abläuft. Netzwerksteuerung ist damit unter demokratiethoretischen Gesichtspunkten ambivalent zu bewerten. Sie eröffnet auf der einen Seite gewissen Akteuren neue Partizipationss- und Einflußchancen, im wesentlichen privatwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Akteuren, die organisations- und konfliktfähig sind. Sie minimiert auf der anderen Seite aber auch Partizipationschancen, häufig für die politische Opposition, aber auch für kritische zivilgesellschaftliche Akteure und Interessen, die wenig organisations- und konfliktfähig sind (vgl. Offe 1971, vgl. im Überblick 3.5). Die Überwindung dieses Dilemmas hängt entscheidend – wie am Beispiel der empirischen Fallstudien erörtert werden wird –, von der Ausgestaltung der netzwerkorientierten Verfahrensformen bzw. der Netzwerkarchitekturen ab.

Unter Legitimationsgesichtspunkten sind die Verfahrensformen in dem Projekt Triple Z günstiger zu bewerten als – in folgender Abstufung – diejenigen in den Projekten O.Vision, Passarea und Forum Borbeck.

So weist im Vergleich der projektbezogenen Verfahrensformen das Projekt Triple Z die breiteste Beteiligung der (organisierten) Öffentlichkeit und Politik und damit einhergehend – auch unter demokratiethoretischen Gesichtspunkten – die größte legitimatorische Basis auf. Für beide Gruppen bestand während der Projektarbeit die Möglichkeit in den Gremien der Interessengemeinschaft Katernberg (InGeKa) mitzuarbeiten. Daneben gab es eine direkte Beteiligung der Öffentlichkeit über die stadtteilbezogene Katernberg-Konferenz und vielfältige stadt(teil)bekannte, in die Projektarbeit einbezogene Multiplikatoren. Indirekte Beteiligungsformen für die Öffentlichkeit und direkte für die Politik erschlossen sich ferner über die lokalen politischen Gremien, die Rats-Ausschüsse und den Rat der Stadt. In beiden Gremien wurden alle wichtigen Fragen der Projektentwicklung behandelt. Hierbei muss allerdings angemerkt werden, dass diese Gremien nur noch die Entscheidungen absegneten, die bereits im Vorfeld durch die InGeKa vorbereite-

tet wurden. Damit hat die InGeKa eigentlich keine andere Funktion wahrgenommen als sonst üblich die lokale Fachverwaltung im Rahmen einer Projektentwicklungsaufgabe. Mit einer entscheidenden Ausnahme: In der InGeKa war die lokale Verwaltung nur ein Akteur neben anderen Akteuren – auch wenn ihr hier durch organisatorische Arbeiten und die Beschaffung der öffentlichen Fördermittel weiterhin eine zentrale Rolle zukam –, wodurch die im Vorfeld der legitimierten Gremien generierten Entscheidungen auf eine breitere demokratische Basis gestellt werden konnten. Netzwerkorientierte Projektarbeit, die in der wie hier geschehenen Art nicht-formalisierte und formalisierte Verfahrensstrukturen kombiniert, vermag öffentlichkeitsrelevante Entscheidungen insgesamt auf eine größere legitimatorische Basis zu stellen als es rein formalisierte oder nicht-formalisierte Verfahrensstrukturen vermögen.

Die legitimatorische Absicherung der Projektarbeit wurde ferner durch ein offensives und gelungenes Projektmarketing, durch öffentlichkeitswirksame Pressekonferenzen, Prominentenbesuche und den öffentlichkeitswirksamen Verkauf der Triple Z-Aktien an lokale und überregional bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen und politischen Lebens unterstützt.

In den PPP-Großprojekten Passarea und O.Vision geben dagegen die spezifischen Verfahrens- und Beteiligungsformen für politische Akteure und die Öffentlichkeit Anlass für legitimatorische Konflikte, ebenso im Projekt Forum Borbeck.

Im Projekt O.Vision wurde unmittelbar zu Projektbeginn im März 1998 auf der Basis von Vorarbeiten des Planungsbüros „Kuhn“, das auch die städtebauliche Rahmenplanung während der Erstellung des CentrO durchführte, ein städtebaulicher Architektenworkshop durchgeführt²⁵². An der Auswahl der präferierten Entwürfe haben Vertreter der Öffentlichkeit und Politik jedoch nur sehr eingeschränkt mitgewirkt. Ferner wurde auch

²⁵² Zu diesem Workshop wurde eine begrenzte Anzahl von Architektur- und Planungsbüros geladen. Ergebnis des Workshops war ein planerisches Konzept für die bis dahin angedachten Projekte und ein offenes modulares Konzept für die noch freien Teilflächen (vgl. MI Schneider 07.10.98).

im März 1998 auf Initiative der SPD-Mehrheitsfraktion ein Planungsbeirat etabliert.²⁵³ Dieser hat insgesamt jedoch nur einmal getagt, obwohl er eine kontinuierliche öffentliche Begleitung des Großprojektes gewährleisten sollte, womit die Annahme genährt wird, dass es sich hierbei mehr um ein punktuelles „Vorfeldakzeptanz- bzw. Befriedigungsgremium“ (Volker Wilke) gehandelt hat, als um ein offenes Partizipationsangebot (vgl. MI Wilke 05.05.1998). Ambivalent muss auch die Einbindung der lokalen Politik beurteilt werden. Diese erfolgte weniger über die öffentlichen Gremien wie den Stadtrat und seine Ausschüsse, als – wie nicht untypisch für PPP-Projekte – über Aufsichtsräte der projekttragenden GmbHs, die eine nur eingeschränkte öffentliche Transparenz zulassen²⁵⁴ (Vgl. MI Wilke 05.05.1998, MI Eckhold 21.12.1998).

Das trotz dieser Partizipationsrestriktionen, die Projektverfahren nicht grundlegende entlegitimiert wurden und störungsfrei abliefen, ja sogar auch positiv begleitet wurden und werden, muss hier in erster Linie dem Umstand zugeschrieben werden, dass ein gelungenes Projektmarketing nicht nur legitimationsfördernde Maßnahmen zu verstärken mag – wie im Projekt Triple Z geschehen –, sondern auch Partizipationsrestriktionen zu negieren und kompensieren vermag. So ist es den projekttragenden Institutionen bei O.Vision durch eine forcierte Marketingstrategie – Broschüren, Pressekonferenzen, Verlautbarungen, etc. – weitestgehend gelungen – übrigens in Fortführung der Strategie, die bei der Erstellung des CentrO angewandt wurde –, in der breiten Öffentlichkeit positiv belegte zeitgeistadäquate Assoziationen und Bilder mit der Projektentwicklung in Verbindung zu bringen: Bilder von zukunftsgerichtetem Strukturwandel, neuen sauberen postindustriellen Dienstleistungsarbeitsplätzen

²⁵³ Anlass der Etablierung des Planungsbeirats war der Entwicklungsbaustein „Gläserne Flugzeugfabrik“ und der sich formierende Protest lokaler Bürgerinitiativen gegen den befürchteten Fluglärm durch den vorgesehenen Abflug fertig gestellter Flugzeuge auf der werkseigenen Start- und Landebahn.

²⁵⁴ Um diese Restriktionen wenigstens zu kompensieren, führt z.B. der Fraktionsvorsitzende der SPD-Fraktion, der Mitglied in den Aufsichtsgremien ist, nach jeder Sitzung eine öffentliche Pressekonferenz durch. Auch soll perspektivisch in Oberhausen ein Ratsausschuss zu Beteiligungsfragen etabliert werden, um einen Großteil der heute durch GmbH-Aufsichtsgremien entschiedenen öffentlichen Angelegenheiten wieder an die gewählten Entscheidungsgremien anzu-

sowie „Fun- und Erlebnisorientierung“. Diese projektbezogene Marketingstrategie ist bis heute auch deshalb so erfolgreich, weil gerade diese Bilder und inhaltlichen Grunddimensionen für die Mehrheit der Oberhausener Bevölkerung – auch aufgrund fast keiner anderen Alternativen – die akzeptierten Kerndimensionen des postindustriellen Entwicklungsmodells für die Stadt Oberhausen ausmachen (vgl. Stadt Oberhausen 1995, 1999, <http://www.stadt-oberhausen.de/>)

Im PPP-Großprojekt Passarea und im Forum Borbeck konnten weder dauerhaft überzeugende Partizipationsangebote noch Marketingstrategien ausgemacht werden, die eine nachhaltige verfahrenslegitimierende Wirkung hätten entfalten können.

Lediglich zu Projektbeginn im Kontext der Erstellung der Machbarkeitsstudie wurde das Projektverfahren bei Passarea durch Partizipationsangebote und Marketingstrategien – Broschüren, Pressekonferenzen, öffentliches Hearing, Vorstellung der Studie im Ratsausschuß – unterfüttert. In der Folge, nach dem Sommer 1994, und begleitend zum Niedergang der Innovationsdynamik, traten in der Projektarbeit sukzessive Legitimationsdefizite zu Tage: Hierzu können gezählt werden: a) der von öffentlicher Seite monierte Verzicht auf ein städtebauliches und objektbezogenes Wettbewerbsverfahren, zu dem die Machbarkeitsstudie ja de Facto die Vorarbeiten erarbeitet hatte, b) eine nur partielle Öffnung des Verfahrens für interessierte öffentliche und politische Akteure – wie bei dem Thema Integration bzw. Betreuung der sozialen Randgruppen am und im neuen Hauptbahnhof – bzw. die Institutionalisierung einer Teilhabe dieser Akteure, sowie c) eine nur noch ungenügende Information der politischen Gremien und der Öffentlichkeit über den Projektstand bzw. ein fehlendes Marketing für die Projektidee (vgl. MI Schulze-Filietz 08.09.1998, MI Krabel 23.09.1998, MI Rommelspacher 09.12.1998).

binden, ohne jedoch die effizienten Verfahrensstrukturen der GmbHs einzuschränken (MI Groschek).

Demgegenüber gab es im Forum Borbeck zwar von Seiten der Stadt und der externen Moderation das Bemühen, eine repräsentative Bandbreite sowohl politischer als auch öffentlicher Stadtteilakteure in das Projektverfahren einzubinden, ohne jedoch dass dies ausgereicht hätte, die projektbezogenen Legitimationskonflikte aus dem Weg zu räumen. Hierfür war die spezifische Konstellation der beteiligten Akteure Entscheidend, die nahezu alle langjährig im Stadtteil engagiert, primär eine von Konkurrenz und Mißgunst geprägte Interaktionsgeschichte teilten. Diese, einer netzwerkorientierten Projektarbeit entgegenstehende Konstellation und die daraus resultierenden Konflikte – in der Art, „Wer darf was machen? und „Was darf das Forum Borbeck zu welchem Zeitpunkt wie entscheiden und was die Bezirksvertretung?“, hätten nur durch die Einbindung neuer öffentlicher und politischer Akteure bzw. eine breite Bürgereinbindung von Beginn an aufgebrochen werden können.²⁵⁵

Generalisierend kann festgehalten werden:

Eine redundantere Akteurskonstellation und damit einhergehend ein stärkerer zivilgesellschaftlicher, öffentlicher Rückhalt in den Projekten Forum Borbeck und Passarea hätte durch die Weckung neuer Ressourcen dazu beitragen können, vermehrt Krisensituationen in der Projektarbeit zu überwinden und potenzielle Investoren – wie z.B. die Deutsche Bahn im Fall Passarea – auf die definierten Projektziele zu verpflichten.

6.4.5 Projektfinanzierung und rechtliche Formalisierung der Projektarbeit

In der vergleichenden Betrachtung netzwerkorientierter privat-öffentlicher Kooperationsformen können, bezogen auf den Finanzierungsaspekt, drei modellhafte Idealtypen unterschieden werden, worunter auch die

²⁵⁵ Die weitere Öffnung des Verfahrens sollte erst mit zunehmender Projektreife vonstatten gehen. Ziel war es, das die Kleingruppe zunächst ihre eingefahrenen Konfliktmuster selber bearbeitet und positive Erfahrungen gemeinsamer Projektarbeit teilt.

Finanzierungsmodelle in den analysierten Projekten in Essen und Oberhausen subsumierbar sind. Die Modelle unterscheiden sich nach dem Grad der Verteilung der Aufgaben bzw. des Finanzierungsrisikos auf den öffentlichen und den privaten Partner (vgl. u.a. Häußermann/Simons 2000). Daneben werden die privat-öffentlichen Kooperationsformen hier nach dem Grad ihrer rechtlichen und institutionellen Formalisierung unterschieden.

Tabelle 27		
Modelle privater-öffentlicher Kooperation nach dem Grad der Übertragung des Finanzierungsrisikos auf den öffentlichen und den privaten Partner		
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)		
Finanzierungsrisiko		
Öffentlich	←—————→	Privat
Kommunezentriertes Modell	Modell gemischt privat-öffentlicher Gesellschaften	Investorenmodell
Triple Z		Passarea
Forum Borbeck	O.Vision	

Im Vergleich der untersuchten Projekte können die Projekte Triple Z und Forum Borbeck eher dem kommunezentrierten Modell, das Projekt O.Vision sowohl dem Modell gemischt privat-öffentlicher Gesellschaften als auch dem Investorenmodell und das Projekt Passarea eher dem Investorenmodell zugeordnet werden.

Die stärkste rechtlich-institutionelle Formalisierung weist das Projekt O.Vision auf, gefolgt von den Projekten Passarea und Forum Borbeck.

Das Projekt Triple Z weist dagegen den geringsten Grad rechtlich-institutioneller Formalisierung auf.

Im Projekt Triple Z, das dem kommunezentrierten Modell folgt, wurde die finanzielle Hauptlast durch die öffentliche Hand getragen, insbesondere durch Landesmittel und Kofinanzierungsanteile der EU und der Kommune. Die Mittel galten der Finanzierung von Grundstücks- und Gebäudeerwerb, von Renovierungs- und Qualifizierungsmaßnahmen und des Zentrumspersonals. Im Forum Borbeck, das ebenfalls dem kommunezentrierten Modell zuzurechnen ist, übernahm die Stadt Essen die Finanzierung des Moderators und die Gewährleistung der Projektkoordination durch städtische Mitarbeiter. Ergänzend dazu konnte insbesondere im Projekt Triple Z und nur vereinzelt im Projekt Forum Borbeck ehrenamtliches Engagement mobilisiert werden, u.a. für allgemeine Organisations- und Koordinationsaufgaben, Öffentlichkeitsarbeit und die legitimatorische Anbindung des Projektes an die Stadt(teil)öffentlichkeit.

Die geringe rechtlich-institutionelle Formalisierung der Projektarbeit bei Triple Z fand ihren Ausdruck darin, daß die Interessengemeinschaft Katernberg, die institutionelle Plattform der Projektarbeit (INGEKA) als nicht-eingetragener Verein, ohne formelle Satzung und Aufgabenverteilung operierte. Innerhalb der InGeKa dominierten stark informelle und territorial eingebettete Austauschbeziehungen (vgl. detaillierter 7.3). Gleichwohl wurden auch hier Gremien wie die Lenkungsgruppe, der Beirat, die Arbeitsgruppen und die InGeKa-Versammlung eingerichtet, wobei die Moderation und Koordination der Gremien, Einladungen, Protokolle zu großen Teilen sowie ein Teil der Pressearbeit in den Händen der Stadt lag. Auch im Forum Borbeck wurde keine rechtlich formalisierte institutionelle Austauschplattform, etwa ein e.V. oder eine lokale Entwicklungsgesellschaft eingerichtet. Während die Arbeitsgruppen in ihrer formellen Gestaltung völlig frei waren, was Sitzungsrythmus, Vorsitz, Protokollführung, Gruppengröße,

Moderation und Inhalte anging, waren die internen Abläufe im Forum durch den externen Moderator strikter formalisiert. Dies betraf die Sitzungsfolge, den Vorsitz, die Themenstrukturierung, die Protokollführung bis zur zeitlichen Dauer der Sitzungen. In beiden Projekten war ferner für die Aufgabenverteilung charakteristisch, dass durch die schwach-formalisierten Gremien für die Erledigung spezifischer Aufgaben keine formellen Posten ins Leben gerufen, sondern konsensuell sogenannte "Kümmerer" bestimmt wurden.

In beiden Projekten gab es dagegen keine geregelten Absprachen über die Einbindung der lokalen politischen Gremien, was bei Triple Z zu keinen, wohl aber beim Forum Borbeck zu Legitimationskonflikten geführt hat (vgl. oben).

Im Projekt Passarea, was hier dem Investorenmodell zugerechnet wird, sollte die Hauptlast der Finanzierung (der Umbau des Hauptbahnhofes) durch die Bahn als Privatinvestor getragen werden, wobei diese, so die Planungen, für die Entwicklung und den Betrieb der neuen Infrastrukturen – so im Fall des an den Bahnhof angeschlossenen Shopping-Centers – auf private Partner wie die ECE zurückgreifen wollte. Demgegenüber sollten insbesondere verkehrsinfrastrukturelle Maßnahmen, also rahmengestalterische Infrastrukturen einer öffentlichen Finanzierung obliegen. Die Projektentwicklung wurde durch die finanzielle Vorleistungen von RWE und Hochtief – mit einem Volumen von insgesamt über 700.000 DM – angeschoben. Die Vorleistungen betrafen die Erstellung der ersten Machbarkeitsstudie und weitere, darauf folgende Beratungsleistungen. Basis der Zusammenarbeit der Projektpartner bei Passarea war eine schriftlich-formalisierte Absichtserklärung, mit der sich die Unterzeichner – mit Ausnahme der Bahn – wechselseitig dazu verpflichteten, gemeinsam das Projekt Passarea umzusetzen. Die eigentliche Zusammenarbeit war jedoch nur dahingehend formalisiert, dass feste Koordinatoren – zunächst die RWE-Tochter Viktoria Matthias und dann alleinig die Stadt – bestimmt

wurden, die Einladungen und Protokollführung zu übernehmen. Der schleppende Projektfortschritt und der mehr oder weniger von Bahnseite erzwungene und von der Stadt geduldete Wechsel der Projektpartner hat es mit sich gebracht, dass die Gründung weitergehender, formalisierter operativer Einheiten, wie eine mögliche gemischt privat-öffentliche Entwicklungsgesellschaft (noch) nicht angedacht wurden.

Das Projekt O.Vision entspricht schließlich sowohl dem Modell gemischt privat-öffentlicher Gesellschaften als auch dem Investorenmodell. So gibt es im Projekt durch zwei gemischt privat-öffentliche Entwicklungsgesellschaften - der „O Vision Projekt GmbH“ und der „O.Vision Zukunftspark Oberhausen GmbH“ eine finanzielle Risikoteilung. Erstere Gesellschaft ist für die Baureifmachung (Abbruch, Entsorgung, Verkehrserschließung) und das Projektmanagement (Konzepte, Akquise, Vermarktung) auf einer Teilfläche des Stahlwerkgeländes zuständig, letztere Gesellschaft übernimmt dieselben Aufgaben auf einer anderen Teilfläche.

Diese parastaatlichen Entwicklungsträger, eine formalisierte Konstruktion übrigens, die paradigmatisch für die Oberhausener Projektentwicklung der 1990er Jahre ist, übernehmen aber lediglich die Aufgaben der öffentlich geförderten Baureifmachung und des Projektmanagements. Für die eigentliche Umsetzung der Projekte werden durch diese Gesellschaften private Investoren gesucht. Der Kauf der Stahlwerksfläche als Basis der Projektentwicklung wurde dagegen durch die Sparkasse als halböffentliche Organisation finanziert. Neben den projekttragenden Entwicklungsgesellschaften, neben den beiden O.Vision-Gesellschaften sind auch deren Muttergesellschaften GEG und die PBO zu nennen, die das Projekt angeschoben haben, wird die Projektarbeit von Verwaltungsseite durch die ebenfalls formal-rechtlich fixierte und mit großen verwaltungsinternen Vollmachten ausgestattete Stabsstelle „0.2000 Plus“ flankiert. Direkt dem Oberbürgermeister unterstellt, werden dadurch herkömmliche Verwaltungshierarchien –

Dezernatsstrukturen – umgangen und die Projektarbeit beschleunigt. Während damit die formal-rechtlichen Rahmenbedingungen für die Projektarbeit und –umsetzung festgelegt sind, vollziehen sich die wechselseitigen Austauschbeziehungen zwischen den Projektakteuren auf einer eher informellen Ebene. Hierbei kommen – wie erörtert – die eingespielten und territorial fundierten Netzwerkstrukturen zu Tragen, die sich bereits bei der Umsetzung des Projektkonzeption “Neue Mitte/CentrO” einspielen konnten.

6.5 Zusammenfassung

Die einzelfallbezogene und vergleichende qualitative Rahmenanalyse der Essener und Oberhausener Netzwerkprojekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision zielt im Ergebnis darauf ab, den Projekten Triple Z und O.Vision unter qualitativen Aspekten eine größere Erfolgsorientierung zuzuschreiben als – in abgestufter Reihung – den Projekten Passarea und Forum Borbeck.

Erfolgsdifferenzierende Erklärungen dafür beziehen sich auf unterschiedliche Projektintentionen bzw. projektbezogene Ausgangsfaktoren, Prozessabläufe, Entwicklungsphasen und Innovationsdynamiken, institutionelle Verfahren und Akteurskonstellationen, sowie die politisch-öffentliche Legitimation und Projektfinanzierung.

Ein wesentlicher erfolgsdifferenzierender Ausgangsfaktor der Projektentwicklung in den Projekten Triple Z und O.Vision im Vergleich zu den Projekten Passarea und Forum Borbeck ist, dass die Akteure in ersteren gegenüber letzteren Projekten auf eine gemeinsame geteilte, positiv empfundene Interaktionsgeschichte zurückgreifen können. Im Projekt Triple Z resultiert diese im wesentlichen aus den Erfahrungen

der Zusammenarbeit im Essener Konsens, im Projekt O.Vision im wesentlichen aus den Erfahrungen bei der Umsetzung des Großprojektes Neue Mitte bzw. CentrO. Diese Erfahrungen haben in den analysierten Projekten den Aufbau schneller und informeller Interaktionskanäle bzw. Prozessabläufe begünstigt, und dazu beigetragen, brachliegende territorial gebundene, lokale und überregionale Ressourcen und Potenziale (tacit knowledge) zur Krisenregulierung zu wecken bzw. zu akquirieren.

Im Projekt Passarea konnten die Projektakteure dagegen auf keine tiefgreifende gemeinsame Interaktionsgeschichte zurückgreifen, dies gilt im besonderem für den Schlüsselakteur, die Deutsche Bahn AG. Schritte zu einer vertrauensbildenden Zusammenarbeit konnten auch während der Projektarbeit nur schwerlich hergestellt werden, u.a. weil die Bahn durch die Jahre andauernde organisationale Restrukturierung keine dauerhafte Arbeits- und Akteurskontinuität sicherstellen konnte, was sich auch nachteilig auf die Einhaltung von Finanzierungsverpflichtungen ausgewirkt hat. Anders gelagert ist die Problematik im Forum Borbeck: Stadt und externe Moderation haben es hier nicht vermocht, eine in der Vergangenheit lediglich negativ erfahrene gemeinsame Interaktionsgeschichte positiv zu wenden, z.B. durch eine Anreicherung der Projektarbeit mit neuen "unverbrauchten" Akteuren oder zielführenden Anreizstrukturen. In beiden Projekten sind mit den vorgenannten Erfahrungen zudem mehr oder weniger inklusive Verfahrensstrukturen und ein nicht abgestimmtes Verfahrensprocedere zur Einbindung der lokalen Politik wechselseitig verknüpft, wodurch wenig differenzierte Akteurskonstellationen und Legitimationskonflikte provoziert wurden, die restringierend die Entwicklungsdynamik beeinflusst haben. In den Projekten Triple Z und O.Vision haben dagegen bürger-, presse- und politikoffene Verfahrensstrukturen und Akteurskonstellationen – über einen Auftaktworkshop, die InGeKa und die Katernberg-Konferenz bei Triple Z und über einen Planungsbeirat,

die Stadt und die institutionalisierten Aufsichts- und Steuerungsgremien wie Aufsichtsräte und Ratsausschüsse bei O.Vision – legitimatorische Konflikte minimiert bzw. legitimationsfördernd gewirkt und die projektbezogene Entwicklungsdynamik forciert.

Flankierend dazu hat das größere Volumen öffentlicher Finanzierungsgarantien den Projekten Triple Z und O.Vision eine größere Planungssicherheit verliehen als den Projekten Passarea und Forum Borbeck und sich damit ebenfalls positiv auf die Entwicklungsdynamik, die Öffnung der Verfahren und die Herausbildung einer vielfältigen Akteurskonstellation ausgewirkt.

Die einzelfallbezogene und vergleichende qualitative Rahmenanalyse der Netzwerkprojekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision vermag aber noch nicht in hinreichender Weise die projektbezogen unterschiedlichen Erfolgsorientierungen zu erklären. Eine weitere Klärung verspricht hier eine wechselseitig aufeinanderbezogene quantitativ und qualitativ-empirische Analyse ausgewählter projektbezogener Netzwerkstrukturen. Basis hierfür sind die normativen Maßstäbe der Nachhaltigkeit, der Integrierten Problemlagenbearbeitung und des Lernens im Sinne des Learning by Networking sowie ihre Operationalisierung im Rahmen des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes.

7. Lernende Netzwerke in Essen und Oberhausen – quantitative und qualitative Netzwerkanalysen der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision

Die normative Fundierung der qualitativen Rahmenanalysen der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision mit Hilfe der Parameter der Nachhaltigkeit, der Integrierten Problemlagenbearbeitung und des Lernens im Sinne des Learning by Networking, stützt sich auf folgende Analyseschritte:

1. Zunächst werden in einer ersten zusammenfassenden Aufstellung auf der Basis einer rein quantitativen Netzwerkanalyse nach aufkumulierten Rangwerten mittels einer Zuordnung von quantitativen Bewertungen bzw. Messdimensionen zu Rangwerten – größere oder kleinere – Lernniveaus zwischen den Projekten abgebildet (7.1).
2. Ein differenziertes Bild über die vergleichende Lernorientierung der Projekte erschließt sich darauf aufbauend, in dem nicht nur die Rangwerte, sondern die den ausgewählten Netzwerkdimensionen zugeschriebenen quantitativen Messdimensionen vergleichend analysiert und diese noch um qualitative Hintergrundanalysen – aus qualitativen Befragungen – angereichert werden. Hierbei geht es darum, die quantitativen Messdimensionen kontextuell einzuordnen, zu erläutern und gegebenenfalls zu modifizieren. Im Rahmen dieser Analysen wird auch noch einmal auf die qualitative Rahmenanalyse der untersuchten Projekte – aus Kapitel 6 – Bezug genommen. Hierbei geht es darum, die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen den – empirisch ermittelten – projektbezogen unterschiedlichen Erfolgsorientierungen und den projektbezogen unterschiedlichen Lerngraden bzw. Lernorientierungen zu erschließen (7.2).

Abschließend dazu, werden die Ergebnisse der empirischen Analysen – aus den Kapiteln 6 und 7 – im Hinblick auf die Beantwortung der zentralen Untersuchungsfragen der Arbeit generalisierend zusammengeführt (7.3).

7.1 Learning by Networking in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision – Zusammenfassende Ergebnisse der quantitativen Netzwerkanalyse nach aufkumulierten Rangwerten

Eine quantitative Netzwerkanalyse nach aufkumulierten Rangwerten ergibt einen einleitenden Gesamtüberblick über den Grad nachhaltiger integrierter Problemlagenbearbeitung und unterschiedlicher Lernniveaus in den untersuchten netzwerkorientierten Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision.

Hierfür werden die einzelnen Analysedimensionen der quantitativen Netzwerkanalyse zusammengeführt. Konkret werden für Einzeldimensionen und aufkumuliert für Oberdimensionen Rangwerte zwischen den Projekten erstellt, die unterschiedliche Lernniveaus abbilden. Dabei werden die dimensionsbezogen gemessenen Absolutwerte bzw. ihre statistisch signifikanten Abweichungen untereinander Rangwerten der Lernorientierung zugeordnet. Hierbei gilt: die unter Lerngesichtspunkten günstigsten Messwerte erhalten einen Rangwert von 1, die zweitgünstigsten einen Rangwert von 2, etc., die ungünstigsten einen Rangwert von 4. Anders formuliert: je niedriger der dimensionsbezogene Rangwert im Projektvergleich, desto höher die dimensionsbezogene Lernorientierung im Projektvergleich, bzw. bezogen auf aufkumulierte Rangwerte: je niedriger die über alle Messdimensionen aufkumulierten Rangwerte im Projektvergleich, desto desto höher der potentielle Grad nachhaltiger, integrierter Problemlagenbearbeitung bzw. Lernorientierung im Projektvergleich.

Die nach Rangwerten differenzierte quantitative Netzwerkanalyse beinhaltet die Bandbreite der Messdimensionen des umfassenden Lernkonzeptes Learning by networking, die auch die Grundlage für die differenzierte quantitative und qualitative Netzwerkanalyse darstellen (vgl. 7.2). Die Analyse ergibt deutliche Differenzen zwischen den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision hinsichtlich ihrer Lernorientierung:

- Das kleinteilige Stadtteilprojekt Triple Z weist mit 46 kumulierten Rangwerten mit weitem Abstand günstigere Rahmenbedingungen zur Entfaltung von Learning by Networking auf als die übrigen Projekte.
- Die PPP-Großprojekte Passarea und O.Vision weisen ungünstigere Rahmenbedingungen zur Entfaltung von Learning by Networking auf als das Projekt Triple Z, aber untereinander wiederum ähnliche Rahmenbedingungen, wobei daran bemessen das Projekt O.Vision mit 69 kumulierten Rangwerten wiederum leicht günstigere Rahmenbedingungen ausprägt als das Projekt Passarea mit 73 kumulierten Rangwerten.
- Die im Projektvergleich ungünstigsten Rahmenbedingungen zur Entfaltung von Lernen im Sinne des Learning by Networking weist das kleinteilige Stadtteilprojekt Projekt Forum Borbeck mit 88 kumulierten Rangwerten auf.

Einen Überblick über die diesbezüglichen Analyseergebnisse geben die nachfolgenden Schaubilder:

Tabelle 28

Lernen in den Policy-Netzwerken Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision
Quantitative Zusammenschau – Reihung nach Rangplätzen
 (1 hohe Lernrelevanz – 4 niedrige Lernrelevanz)
 (Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen					Projekte/Mittelwerte in der Einschätzung der Netzwerkdimensionen			
	Triple Z	Forum Borbeck	Passarea	O.Vision				
Netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen								
Erforderliche Veränderungsnotwendigkeit	1	1	1	1				
Strukturierung des Bearbeitungsgegenstandes	1	2	2	4				
Intentionalit. –Territorialit.	3	4	1	2				
Netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen gesamt	5	7	4	7				
Hinreichende Bedingungen zur Realisierung kollektivem Adaptionlernen								
Gemeinsame Verhaltensnorm								
Gemeinsam geteilte Zielvorstellungen	1	4	2	3				
Anzahl der Akteure – Akteurskontinuität	1	3	4	2				
Pfaddistanz	1	1	1	1				
Wechselseitigkeit der Kontakte	1	1	1	1				
Kommunikationsmedien	1	4	1	1				
Formalität der Beziehungen	1	3	3	2				
Netzwerkdichte	3	1	3	2				
Zeitdauer der Zusammenarbeit	1	4	3	2				
Gemeinsame Verhaltensnorm gesamt	10	21	18	14				
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld								
Abwechslungsreich.	1	3	2	2				
Ganzheitlichkeit	1	1	1	1				
Eingebundenheit in die Mutterorganisation	1	1	3	3				
Intrinsische Motivation gesamt	3	5	6	6				
Hinreichende Bedingungen zur Realisierung von kollektivem Adaptionlernen Zusammenschau	13	26	24	20				

Tabelle 29

Lernen in den Policy-Netzwerken Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision
Quantitative Zusammenschau – Reihung nach Rangplätzen
 (1 hohe Lernrelevanz – 4 niedrige Lernrelevanz)
 (Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	Projekte/Mittelwerte in der Einschätzung der Netzwerkdimensionen			
	Triple Z	Forum Borbeck	Passarea	O.Vision
Notwendige Bedingungen zur Realisierung von Learning by Networking				
Interaktionskultur Konfliktarten				
Konfliktlösungen Wertkonflikte vs. Sachkonflikte	1	1	1	1
Thematisch-intellektuelle Konfliktarten	1	1	1	1
Sozio-emotionale Konfliktarten	1	2	2	2
Normativ-kulturelle Konfliktarten	1	3	3	2
Dominanzen zwischen den Konfliktarten	1	2	2	2
Interaktionskultur Konfliktarten gesamt	5	9	9	8
Interaktionskultur Konfliktlösungen				
Konfliktlösungen hierarchisch vs. konsensuell	1	3	2	3
Konfliktlösungen, die einfaches Adaptionlernen begünstigen „Eine Partei setzt sich durch „	1	3	2	3
Konfliktlösungen, die komplexes Adaptionlernen begünstigen „Verzicht auf max. Interessenrealisierung“ „Zeitliche Kopplung“ „Seitenzahlungen“	1 1 2	3 1 2	1 1 3	4 1 1
Konfliktlösungen, die Problemlösungslernen begünstigen (Verständigungsorientierte Konfliktlös.) „Übergeordnete Ziele“	1	4	2	3
Kommunikationsstil	1	1	1	1
Machtverteilung	1	4	2	3
Zeitdim. z. Aufgabenerl.	1	1	1	1
Interaktionskultur Konfliktlösungen gesamt	10	22	15	20
Notwendige Bedingungen zur Realisierung von Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen Gesamtschau	15	31	24	28

Tabelle 30

Lernen in den Policy-Netzwerken Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision
Quantitative Zusammenschau – Reihung nach Rangplätzen
(1 hohe Lernrelevanz – 4 niedrige Lernrelevanz)

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen					Projekte/Mittelwerte in der Einschätzung der Netzwerkdimensionen			
	Triple Z	Forum Borbeck	Passarea	O.Vision				
Weitere Rahmenbedingungen zur Entfaltung von Learning by Networking								
Netzwerkarchitektur:								
Zugang	1	2	2	2				
Art der Kopplungen	3	1	3	2				
NW.-Überlappungen	1	4	1	1				
Netzwerkarchitektur gesamt	5	7	6	5				
Rolle der staatlichen Akteure:								
Akteursvielfalt staatliche Akteure gleich – ungleich	1	3	3	1				
Rolle der nicht- staatlichen Akteure								
Akteursvielfalt nichtstaatliche Akteure gleich – ungleich	1	3	3	1				
Akteursvielfalt staatliche vs. nichtstaatliche Akteure gleich – ungleich	3	1	1	3				
Rolle der staatlichen und der nicht- staatlichen Akteure gesamt	5	7	7	5				
Grad der Integration								
Einbezogene Politikfelder	1	4	2	2				
Einfacher Integrationsgrad	1	3	3	1				
Komplexer Integrations- grad	1	4	3	1				
Grad der Integration gesamt	3	10	8	4				
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	2	1	2	2				
Learning by Networ- king in der quantitati- ven Gesamtschau der Netzwerk- dimensionen	46	88	73	69				

Eine Betrachtung dieser quantitativen Analyseergebnisse nach einzelnen kumulierten Netzwerkoberdimensionen – nach netzwerkanalytischen Querschnittsdimensionen, nach den hinreichenden Bedingungen zur Realisierung von kollektivem Adaptionlernen, nach den notwendigen Bedingungen zur Realisierung von Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen (verständigungsorientierte Konfliktlösung), sowie die Analyse weiterer Rahmenbedingungen zur Realisierung von Learning by Networking (Netzwerkarchitektur, Akteursvielfalt und Grad der integrierten Aufgabenbearbeitung) – zeichnet ein differenzierteres Bild über die Fähigkeit der Projekte, nachhaltig und integriert Problemlagen zu bearbeiten bzw. lernorientiert zu agieren.

- Werden nur die querschnittsorientierten Netzwerkdimensionen zum Maßstab für die Ausbildung von Lernprozessen genommen, so weisen das PPP-Projekt Passarea und das kleinteilige Stadtteilprojekt Triple Z (mit aufkumulierten Rangwerten von 4 bzw. 5) günstigere Rahmenbedingungen auf als jeweils die Projekte O.Vision und Forum Borbeck (aufkumulierte Rangwerte von 7)
- Das Projekt Triple Z weist (mit 13 aufkumulierten Rangwerten) deutlich günstigere Bedingungen zur Realisierung von kollektivem Adaptionlernen auf als die übrigen Projekte, wobei die Projekte Forum Borbeck und Passarea nochmals deutlich ungünstigere Rahmenbedingungen aufweisen als das Projekt O.Vision (aufkumulierte Rangwerte von 26 und 24 zu 20). Die günstigeren Bedingungen im Projekt Triple Z betreffen sowohl die Ausbildung einer gemeinsamen Verhaltensnorm im Netzwerk als auch die Entfaltung Intrinsischer Motivation bei den Netzwerkakteuren (aufkumulierte Rangwerte von 10 bzw. 3). Während die Intrinsische Motivation in den übrigen Projekten – den aufkumulierten Rangwerten nach zu urteilen - annähernd gleiche Ausprägungsformen an-

nimmt (aufkumulierte Rangwerte von 5 bzw. 6), sind die Netzwerkstrukturen zur Ausbildung einer gemeinsamen Verhaltensnorm unter den Netzwerkakteuren in den Projekten Passarea und O.Vision deutlich restringierender (aufkumulierte Rangwerte von 18 und 21) als diejenigen im Projekt O.Vision (14 aufkumulierte Rangwerten).

- Das Projekt Triple Z weist mit Blick auf die im Projekt realisierte Interaktionskultur sowie die Konfliktarten und realisierten Konfliktlösungen (mit 15 aufkumulierten Rangwerten) ebenso deutlich günstigere Bedingungen zur Realisierung von Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen (verständigungsorientierte Konfliktlösung) auf als die übrigen Projekte (Konfliktarten 5 Rangwerte, Konfliktlösungen 10 Rangwerte). In der Gesamtschau unterscheiden sich die beiden dem Projekt Triple Z unter lernrelevanten Gesichtspunkten nachgeordneten Projekte Passarea und O.Vision weniger von der Struktur ihrer Konfliktarten (Rangwerte 9 zu 8) als von der Struktur ihrer Konfliktlösungen (Rangwerte 15 zu 20). Während nach Maßgabe der Konfliktlösungen einfaches Adaptionlernen und kollektives Adaptionlernen eher im PPP-Projekt O.Vision als im PPP-Projekt Passarea möglich scheint, sind die notwendigen Bedingungen zur Ausprägung von Problemlösungslernen (verständigungsorientierte Konfliktlösungen) eher im Projekt Passarea als im Projekt O.Vision realisiert. Auch bezogen auf die hier relevanten Dimensionen weist das Forum Borbeck die im projektvergleich ungünstigsten Netzwerkstrukturen auf (aufkumulierte Rangwerte von 31).
- Schließlich weist das Projekt Triple Z im Vergleich der analysierten Projekte auch sehr günstige Rahmenbedingungen zur Ausprägung einer innovativen Netzwerkarchitektur auf, die Learning by Networking begünstigt, ebenso eine große Akteursvielfalt und insgesamt einen hohen Grad integrierter Aufgabenbearbeitung. Ähn-

lich innovative Rahmenbedingungen formen sich auch im PPP-Projekt O.Vision aus, deutlich ungünstigere Rahmenbedingungen dagegen – im Gegensatz zur Struktur der Konfliktlösungen – im PPP-Projekt Passarea. Diese Differenz zwischen den PPP-Projekten gründet sich in erster Linie darauf, dass sich die Aufgabenbearbeitung im Projekt O.Vision deutlich integrierter vollzieht als im Projekt Passarea. Dagegen prägen sich über die hier zugrunde gelegten Dimensionen, wiederum im Forum Borbeck die im Projektvergleich ungünstigsten Rahmenbedingungen zur Realisierung einer nachhaltigen, integrierten und lernorientierten Projektbearbeitung aus.

7.2 Die netzwerkanalytische Untersuchung der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision unter quantitativen und qualitativen Gesichtspunkten

Für eine differenziertere netzwerkanalytische Bestimmung unterschiedlicher Lernniveaus in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision werden nicht die Rangwerte der quantitativ ermittelten Analysedimensionen verwandt, sondern deren Absolutwerte bzw. die statistischen Signifikanzen zwischen ihnen. Davon ausgehend werden die quantitativen Analyseergebnisse mit qualitativen Analyseergebnissen unterlegt und Bezüge zu den deskriptiven Projektanalysen (vgl. 6.2.2, 6.2.3) vorgenommen.

Die Netzwerkanalyse gliedert sich nach unterschiedlichen Netzwerkoberdimensionen auf, denen wiederum die vielfältigen Messdimensionen des umfassenden Lernkonzeptes Learning by Networking unterliegen (vgl. 4.2). Dem Konzept zufolge bilden – wie erörtert – unter der Voraussetzung spezifischer netzwerkanalytischer Querschnittsdimensionen eine gemeinsame Verhaltensnorm und Intrinsische Motivation die hinreichenden Bedingungen zur Realisierung von kollektivem Adaptionsler-

nen, wohingegen eine kommunikative Interaktionskultur bzw. eine verständigungsorientierte Handlungskoordination die notwendigen Bedingungen darstellen, um Learning by Networking zu realisieren. Eine entsprechend konfigurierte Netzwerkarchitektur – offen, lose gekoppelt und eine Vielzahl an Überlappungen zulassend –, eine Vielzahl und Ausgewogenheit staatlicher und nicht-staatlicher Akteure in der Projektarbeit und eine damit einhergehende hoch integrierte Aufgabenbearbeitung begünstigen ferner in starkem Maße die Ausformung von Learning by Networking.

Die quantitative und qualitativ unterlegte Netzwerkanalyse beinhaltet dementsprechend die Analyse der:

Lernrelevanten Rahmenbedingungen (7.2.1)

- Netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen;

Hinreichenden Bedingungen zur Realisierung von kollektivem Adaptionslernen (7.2.2)

- eine gemeinsame Verhaltensnorm²⁵⁶;
- eine intrinsische Motivation;

Notwendigen Bedingungen zur Realisierung von Learning by Networking (7.2.3)

- eine Interaktionskultur bzw. verständigungsorientierte Handlungskoordination;

Flankierende Rahmenbedingungen zur Realisierung von Learning by Networking (7.2.4)

- der Grad der integrierten Aufgabenbearbeitung;
- die Netzwerkarchitektur;

²⁵⁶ Bei dieser Dimension werden neben quantitativen auch qualitative Aspekte miteinbezogen.

- die Akteursvielfalt bzw. die Rollen der staatlichen und die Rolle der nicht-staatlichen Akteure.

In der Zusammenschau dieser Analysen verfestigen sich die Ergebnisse der quantitativen Netzwerkanalyse nach aufkumulierten Rangwerten:

- Demnach weist das kleinteilige Stadtteilprojekt Projekt Triple Z im Projektvergleich die leistungsfähigsten Netzwerkstrukturen auf, bei Zugrundelegung der normativen Parameter einer integrierten, nachhaltigen und damit lernorientierten Projektentwicklung. Diese Vorrangstellung spiegelt sich in nahezu allen analysierten Netzwerkdimensionen wieder.
- Demgegenüber weist das ebenfalls kleinteilige Stadtteilprojekt Forum Borbeck unter dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit, die sich an den normativen Parametern einer integrierten, nachhaltigen und lernorientierten Projektentwicklung orientiert, im Projektvergleich die ungünstigsten Rahmenbedingungen auf. Diese Subordination ist mehr oder weniger stark in allen analysierten Netzwerkdimensionen ausgeprägt.
- In den beiden PPP-Großprojekten Passarea und O.Vision bewegt sich die Leistungsfähigkeit der Netzwerkstrukturen zwischen den Projekten Triple Z und Forum Borbeck, wobei die Leistungsfähigkeit des Projektes O.Vision in der Mehrheit der Netzwerkdimensionen eher mit derjenigen des Projektes Triple Z und diejenige des Projektes Passarea in einigen Netzwerkdimensionen eher mit derjenigen des Projektes Forum Borbeck korrespondiert.

Die detaillierten Ergebnisse dieser quantitativen und qualitativen Policy-Netzwerkanalyse werden in den untenstehenden Schaubildern abgebildet. Der Fokus der untersuchten Netzwerkdimensionen richtet sich sowohl gezielt auf einzelne Projekte als auch auf den wechselseitigen

Vergleich der Projekte. Daneben differenziert die Analyse auch noch danach, welche Bewertungen staatliche und gesellschaftliche Großgruppen projektbezogen abgeben, und danach welche Bewertungen staatliche Großgruppen im Projektvergleich und gesellschaftliche Großgruppen im Projektvergleich abgeben.

Schaubild 20

Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z, Passarea, Forum Borbeck und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (alle Akteure / absolute Zahlenwerte/Mittelwerte)

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen		dimensionale Ausprägungen		
Netzwerkanalytische Querschnittsdim. Anpassungsfähigkeit Struktur des Bearbeitungsgegenstandes Intentionalit. –Territorialit.	gering	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		hoch
	hoch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		gering
	Intentionalit.	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		Territorialit.
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld Abwechslungsreich. Ganzheitlichkeit Eingebundenheit in die Mutterorganisation	monoton	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		anregend
	einfach	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		komplex
	Eingebundenheit	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		freie Entscheidungsw.
Interaktionskultur Kommunikationsstil Machtverteilung Zeitdim. z. Aufgabenerl. Konfliktarten Konfliktlösungen	hierarchisch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		egalitär
	ungleich	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		gleich
	kurz	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		lang
	Wertkonflikt	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		Sachkonflikt
	hierarchisch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		konsensuell
Netzwerkarchitektur Zugang Art der Kopplungen NW.-Überlappungen	offen	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		geschlossen
	schwach	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		stark
	keine	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		viele
Rolle der staatlichen Akteure Rolle der lokalen Politik Rolle der Landespolitik Rolle d. lok. Verwaltung Rolle der Landesministerien	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		groß
	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		groß
	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		groß
	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		groß
Rolle der nicht-staatlichen Akteure Rolle der BürgerInnen Rolle organisierter Akteure	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		groß
	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		groß
Einbezogene Politikfelder	wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		viel
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0		viel
gesamt	Triple Z	Passarea	Forum Borbeck	O.Vision

Schaubild 21

Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z und Forum Borbeck anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (Großgruppenvergleich staatliche/staatsnahe vs. organisierte/gesellschaftliche Akteure)
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	dimensionale Ausprägungen			
Netzwerkanalytische Querschnittsdim. Anpassungsfähigkeit Struktur des Bearbeitungsgegenstandes Intentionalit. –Territorialit.	gering hoch Intentionalit.	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	hoch gering Territorialit.	
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld Abwechslungsreicht. Ganzheitlichkeit Eingebundenheit in die Mutterorganisation	monoton einfach Eingebundenheit	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	anregend komplex freie Entscheidungsw.	
Interaktionskultur Kommunikationsstil Machtverteilung Zeitdim. z. Aufgabenerl. Konfliktarten Konfliktlösungen	hierarchisch ungleich kurz Wertkonflikt hierarchisch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	egalitär gleich lang Sachkonflikt konsensuell	
Netzwerkarchitektur Zugang Art der Kopplungen NW.-Überlappungen	offen schwach keine	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	geschlossen stark viele	
Rolle der staatlichen Akteure Rolle der lokalen Politik Rolle der Landespolitik Rolle d. lok. Verwaltung Rolle der Landesministerien	klein klein klein klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß groß groß groß	
Rolle der nicht-staatlichen Akteure Rolle der BürgerInnen Rolle organisierter Akteure	klein klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0 1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß groß	
Einbezogene Politikfelder	wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viel	
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viel	
gesamt	Triple Z staatliche/staatsnahe Akt.	Triple Z organis./gesellsch. Akteure	Forum Borbeck staatliche/staatsnahe Akt.	Forum Borbeck organis./gesellsch. Akteure

Schaubild 22

Differenzierte Kategorisierung der Projekte Passarea und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (Großgruppenvergleich staatliche/staatsnahe vs. organisierte/gesellschaftliche Akteure)
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	dimensionale Ausprägungen			
Netzwerkanalytische Querschnittsdim. Anpassungsfähigkeit Struktur des Bearbeitungsgegenstandes Intentionalit. – Territorialit.	gering	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	hoch	
	hoch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	gering	
	Intentionalit.	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	Territorialit.	
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld Abwechslungsreich. Ganzheitlichkeit Eingebundenheit in die Mutterorganisation	monoton	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	anregend	
	einfach	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	komplex	
	Eingebundenheit	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	freie Entscheidungsw.	
Interaktionskultur Kommunikationsstil Machtverteilung Zeitdim. z. Aufgabenerl. Konfliktarten Konfliktlösungen	hierarchisch	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	egalitär	
	ungleich	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	gleich	
	kurz	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	lang	
	Wertkonflikt	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	Sachkonflikt	
Netzwerkarchitektur Zugang Art der Kopplungen NW.-Überlappungen	offen	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	geschlossen	
	schwach	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	stark	
	keine	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viele	
Rolle der staatlichen Akteure Rolle der lokalen Politik Rolle der Landespolitik Rolle d. lok. Verwaltung Rolle der Landesministerien	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß	
	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß	
	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß	
	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß	
Rolle der nicht-staatlichen Akteure Rolle der BürgerInnen Rolle organisierter Akteure	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß	
	klein	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	groß	
Einbezogene Politikfelder	wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viel	
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	wenig	1,0...1,5...2,0...2,5...3,0...3,5...4,0...4,5...5,0...5,5...6,0...6,5...7,0...7,5...8,0	viel	
gesamt	Passarea staatliche/staatsn. Akteure	Passarea organis./gesellsch. Akteure	O.Vision staatliche/staatsn. Akteure	O.Vision organis./gesellsch. Akteure
	—————	- - - - -	— · — · — ·	- · - · - · - ·

Tabelle 31

Differenzierte Kategorisierung der Projekte
Triple Z, Passarea, Forum Borbeck und O.Vision
anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen
(alle Akteure/absolute Zahlenwerte/Mittelwerte)

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	Projekte/Mittelwerte in der Einschätzung der Netzwerkdimensionen			
	Triple Z	Forum Borbeck	Passarea	O.Vision
Netzwerkanalytische Querschnittsdim.				
Anpassungsfähigkeit	6,06	5,69	5,66	6,46
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes	6,39	5,19	5,68	4,62
Intentionalit. –Territorialit.	3,22	2,50	4,89	4,23
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld				
Abwechslungsreich.	7,00	6,06	6,76	6,50
Ganzheitlichkeit	5,25	6,44	6,38	5,75
Eingebundenheit in die Mutterorganisation	6,03	6,13	4,27	4,75
Interaktionskultur				
Kommunikationsstil	6,10	6,07	5,31	4,92
Machtverteilung	5,76	2,81	5,20	4,08
Zeitdim. z. Aufgabenerl.	5,50	4,63	4,62	5,83
Konfliktarten	5,73	5,75	6,41	5,67
Konfliktlösungen	7,40	4,40	6,32	4,75
Netzwerkarchitektur				
Zugang	3,03	5,31	4,76	4,92
Art der Kopplungen	6,11	4,06	5,43	5,33
NW.-Überlappungen	5,29	2,88	4,59	5,25
Rolle der staatlichen Akteure				
Rolle der lokalen Politik	6,44	7,13	5,79	4,92
Rolle der Landespolitik	6,33	2,63	3,67	5,46
Rolle d. lok. Verwaltung	6,61	5,56	6,89	6,31
Rolle der Landesministerien	5,17	2,06	3,11	5,08
Rolle der nicht-staatlichen Akteure				
Rolle der BürgerInnen	4,28	2,82	3,89	3,83
Rolle organisierter Akteure	4,67	6,88	5,56	4,25
Einbezogene Politikfelder	6,29	3,31	4,17	4,46
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	2,56	6,25	2,58	3,36

Tabelle 32

**Differenzierte Kategorisierung der Projekte
Triple Z, Passarea, Forum Borbeck und O.Vision
anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen
(Großgruppen/absolute Zahlenwerte/Mittelwerte)**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	Projekte/Mittelwerte in der Einschätzung der Netzwerkdimensionen							
	Triple Z		Forum Borbeck		Passarea		O.Vision	
	Staatliche Akteure	Gesellschaftliche Akteure	Staatliche Akteure	Gesellschaftliche Akteure	Staatliche Akteure	Gesellschaftliche Akteure	Staatliche Akteure	Gesellschaftliche Akteure
Netzwerkanalytische Querschnittsdim.								
Anpassungsfähigkeit	6,29	5,91	6,22	5,13	6,25	5,50	6,33	6,75
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes	6,57	6,28	5,11	5,38	6,25	5,53	5,33	3,00
Intentionalitäts-Territorialität	3,29	3,19	2,78	2,13	4,50	4,97	4,44	3,75
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld								
Abwechslungsreicht.	7,13	6,92	5,89	6,50	6,50	6,84	6,00	7,50
Ganzheitlichkeit	5,00	5,42	6,22	6,88	5,63	6,62	5,50	6,25
Eingebundenheit in die Mutterorganisation	5,88	6,12	5,63	6,71	4,92	4,08	3,88	6,50
Interaktionskultur								
Kommunikationsstil	5,50	6,50	6,11	6,14	4,83	5,46	3,88	7,00
Machtverteilung	5,43	6,00	2,89	2,75	4,50	5,34	3,63	5,00
Zeitdim. z. Aufgabenerl.	6,13	5,08	4,11	4,88	5,37	4,38	5,13	7,25
Konfliktarten	5,33	6,00	5,78	5,75	6,00	6,43	5,88	5,25
Konfliktlösungen	6,83	7,78	4,78	4,29	5,33	6,54	4,13	6,00
Netzwerkarchitektur								
Zugang	2,83	3,14	5,44	5,38	4,88	4,73	5,25	4,25
Art der Kopplungen	6,00	6,19	4,44	3,63	4,79	5,60	5,00	6,00
NW.-Überlappungen	5,57	5,10	3,11	2,50	4,42	4,64	4,75	6,25
Rolle der staatlichen Akteure								
Rolle der lokalen Politik	7,00	6,09	7,33	7,00	4,39	6,07	4,25	6,25
Rolle der Landespolitik	6,14	6,45	2,44	2,75	2,00	4,00	5,33	5,75
Rolle d. lok. Verwaltung	6,71	6,55	5,78	5,13	5,08	7,37	6,00	7,00
Rolle der Landesministerien	4,88	5,36	1,78	2,25	2,00	3,33	5,38	4,50
Rolle der nicht-staatlichen Akteure								
Rolle der BürgerInnen	4,14	4,36	2,89	2,50	3,83	3,89	3,88	3,75
Rolle organisierter Akteure	4,43	4,82	6,78	7,13	5,67	5,53	4,63	3,50
Einbezogene Politikfelder	5,71	6,70	3,67	2,88	6,00	3,64	4,22	5,00
(externe) Moderation/ Netzwerkmanagement	3,92	1,60	6,33	6,25	1,00	2,90	3,71	2,75

Tabelle 33

Signifikante Differenzen in der Bewertung der 22 netzwerkanalytischen Grunddimensionen im Projektvergleich

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionsvergleich und Signifikanzniveau > 0,060							
Dimensionen der Netzwerkanalyse	Dimension-Vergleich 4 Projekte	Dimension-Vergleich Forum Borbeck – Triple Z	Dimension-Vergleich Forum Borbeck – Passarea	Dimension-Vergleich Forum Borbeck – O.Vision	Dimension-Vergleich Triple Z – Passarea	Dimension-Vergleich Triple Z – O.Vision	Dimension-Vergleich Passarea – O.Vision
Netzwerkanalytische Querschnittsdim.							
Anpassungsfähigkeit							
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes						,010	
Intentionalität – Territorialität	,001		,000	,015	,007		
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld							
Abwechslungsreichtum		,048					
Ganzheitlichkeit							
Eingebundenheit in die Mutterorganisation	,006		,009	,051	,004	,037	
Interaktionskultur							
Kommunikationsstil							
Machtverteilung	,000	,000	,000	,052		,036	
Zeitdimension z. Aufgabenerl.							
Konfliktarten							
Konfliktlösungen	,000	,000	,004		,033	,000	,022
Netzwerkarchitektur							
Zugang zur Projektarbeit	,005	,001			,005	,005	
Art der Kopplungen	,014	,002	,020				
Netzwerk-Überlappungen	,002	,001	,007	,001			
Rolle der staatlichen Akteure							
Rolle der lokalen Politik	,009		,026	,001		,029	
Rolle der Landespolitik	,000	,000		,000	,000		,014
Rolle der lokalen Verwaltung	,057	,045	,026				
Rolle der Landesministerien	,000	,000		,000	,002		,004
Rolle der nicht-staatlichen Akteure							
Rolle der BürgerInnen		,041					
Rolle sonst. organisierter Akteure	,000	,000	,023	,000			
Einbezogene Politikfelder	,000	,000		,030	,008	,003	
(externe) Moderation	,000	,000	,000	,001			

Tabelle 34

Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf die staatlichen und gesellschaftlichen Großgruppen insgesamt und in den Einzelprojekten

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionsvergleich und Signifikanzniveau > 0,060					
Dimensionen der Netzwerkanalyse	Dimensionsvergleich staatliche – gesellschaftliche Großgruppen alle Projekte	Dimensionsvergleich staatliche – gesellschaftliche Großgruppen Forum Borbeck	Dimensionsvergleich staatliche – gesellschaftliche Großgruppen Triple Z	Dimensionsvergleich staatliche – gesellschaftliche Großgruppen Passarea	Dimensionsvergleich staatliche – gesellschaftliche Großgruppen O.Vision
Netzwerkanalytische Querschnittsdim.					
Anpassungsfähigkeit		----	----	----	----
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes		----	----	----	,049
Intentionalität – Territorialität		----	----	----	----
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld					
Abwechslungsreichtum		----	----	----	----
Ganzheitlichkeit		----	----	----	----
Eingebundenheit in die Mutterorganisation		----	----	----	,007
Interaktionskultur					
Kommunikationsstil	,025	----	----	----	,011
Machtverteilung		----	----	----	----
Zeitdimension z. Aufgabenerl.		----	----	----	,005
Konfliktarten		----	----	----	----
Konfliktlösungen	,012	----	,001	----	,060
Netzwerkarchitektur					
Zugang zur Projektarbeit		----	----	----	----
Art der Kopplungen		----	----	----	----
Netzwerk-Überlappungen		----	----	----	----
Rolle der staatlichen Akteure					
Rolle der lokalen Politik		----	----	----	----
Rolle der Landespolitik		----	----	----	----
Rolle der lokalen Verwaltung		----	----	,002	----
Rolle der Landesministerien		----	----	----	----
Rolle der nicht-staatlichen Akteure					
Rolle der BürgerInnen		----	----	----	----
Rolle sonst. organisierter Akteure		----	----	----	----
Einbezogene Politikfelder		----	----	----	----
(externe) Moderation		----	,003	----	----

Tabelle 35

Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf die staatlichen Großgruppen zwischen den Einzelprojekten

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionsvergleich und Signifikanzniveau > 0,060							
	Dimensions vgl. staatliche –Großgr. alle Projekte	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Forum Borbeck – Triple Z	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Forum Borbeck – Passarea	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Forum Borbeck – O.Vision	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Triple Z – Passarea	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Triple Z – O. Vision	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Passarea – O.Vision
Netzwerkanalytische Querschnittsdim. Anpassungsfähigkeit Struktur des Bearbeitungsgegenstandes Intentionalität – Territorialität							
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld Abwechslungsreichtum Ganzheitlichkeit Eingebundenheit in die Mutterorganisation				,054		,011	
Interaktionskultur Kommunikationsstil Machtverteilung Zeitdimension z. Aufgabenerl. Konfliktarten Konfliktlösungen	,059	,014 ,017		,009		,048	,001
Netzwerkarchitektur Zugang zur Projektarbeit Art der Kopplungen Netzwerk-Überlappungen	,060	,020			,038	,013	
Rolle der staatlichen Akteure Rolle der lokalen Politik Rolle der Landespolitik Rolle der lokalen Verwaltung Rolle der Landesministerien	,001 ,000 ,000	,000 ,005	,004	,002 ,001 ,000	,023 ,002 ,053	,012	,001 ,005
Rolle der nicht-staatlichen Akteure Rolle der BürgerInnen Rolle sonst. organisierter Akteure	,024	,003		,001			
Einbezogene Politikfelder		,014	,038				
(externe) Moderation	,002	,026	,001	,019	,037		,058

Tabelle 36

Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf die gesellschaftlichen Großgruppen zwischen den Einzelprojekten

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionsvergleich und Signifikanzniveau > 0,060							
	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. alle Projekte	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Forum Borbeck – Triple Z	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Forum Borbeck – Passarea	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Forum Borbeck – O.Vision	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Triple Z – Passarea	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Triple Z – O.Vision	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Passarea – O.Vision
Netzwerkanalytische Querschnittsdim.							
Anpassungsfähigkeit							
Struktur des Bearbeitungsgegenstandes	,020					,003	,022
Intentionalität – Territorialität	,005		,001		,018		
Intrinsische Motivation und Aufgabenfeld							
Abwechslungsreichtum							
Ganzheitlichkeit							
Eingebundenheit in die Mutterorganisation	,005		,008		,012		,042
Interaktionskultur							
Kommunikationsstil							
Machtverteilung	,006	,005	,002	,058			
Zeitdimension z. Aufgabenerl.						,043	,018
Konfliktarten							
Konfliktlösungen	,002	,000	,018		,056	,009	
Netzwerkarchitektur							
Zugang zur Projektarbeit		,018		,008	,047		
Art der Kopplungen	,010	,002	,008	,037			
Netzwerk-Überlappungen	,014	,016	,019	,002			
Rolle der staatlichen Akteure							
Rolle der lokalen Politik							
Rolle der Landespolitik	,001	,000		,024	,005		
Rolle der lokalen Verwaltung	,001	,028	,001		,033		
Rolle der Landesministerien	,004	,001			,005		
Rolle der nicht-staatlichen Akteure							
Rolle der BürgerInnen							
Rolle sonst. organisierter Akteure	,012	,012	,038	,001			
Einbezogene Politikfelder	,000	,000		,008	,002	,014	
(externe) Moderation	,000	,000	,002	,029			

7.2.1 Lernrelevante Rahmenbedingungen – Netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen

Die Untersuchung netzwerkanalytischer Querschnittsdimensionen dient der Abbildung lernrelevanter Rahmenbedingungen, die mit einer Vielzahl lernrelevanter Einzeldimensionen in Beziehung stehen.

Im einzelnen handelt es sich hier um die Dimensionen:

- Anpassungsfähigkeit bzw. „Erforderliche Veränderungsnotwendigkeit des Projektes“
- Grad der Strukturierung der Projektarbeit
- Territorialität versus Intentionalität

Alle untersuchten Projekte bewegen sich im Kontext eines rasanten globalen und auch regionalen bzw. lokalen gesellschaftlichen Wandels²⁵⁷ bzw. sind in ein Umfeld eingebettet, das durch starke Umweltveränderungen gekennzeichnet ist und von den projektbezogenen organisationalen Strukturen und Inhalten ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit erfordert. Durch den lernrelevanten Indikator „Erforderliche Veränderungsnotwendigkeit des Projektes“ soll erfasst werden:

- ob das jeweilige untersuchte Projekt in einem gesellschaftlichen Umfeld realisiert wird, das durch starken Wandel gekennzeichnet ist oder nicht, bzw. inwieweit die Akteure für diese Problemstellung sensibilisiert sind;

²⁵⁷ Wie erörtert, bewegen sich die Projekte im Kontext eines theoretisch reflektierten Wandels a) von der Ersten Moderne zur Zweiten Moderne, b) postfordistischer Restrukturierungsprozesse bzw. im Fahrwasser des sozialen und ökonomischen montanindustriellen Strukturwandels im Ruhrgebiet (vgl. 2.3, 5.2).

- ob von den Projektakteuren vor dem Hintergrund des rasanten gesellschaftlichen Wandels die Notwendigkeit einer nachhaltigen inhaltlichen Reagibilität des Projektes gesehen wird.

Hohe Zustimmungswerte zu diesen Aspekten wirken lernförderlich, da damit implizit die Bereitschaft zu steter Veränderung, u.a. zur Offenheit und Verschneidung von Wissensbeständen verbunden wird.

Je nach der zu bearbeitenden Problemstellung ergeben sich unterschiedliche Notwendigkeiten der Strukturierung der Projektarbeit. Grob kann zwischen den Optionen einer starken und einer schwachen Strukturierung der Projektarbeit bzw. der Verfahren der Projekterstellung unterschieden werden. Mit der Netzwerkdimension „Grad der Strukturierung der Projektarbeit“ werden von daher sowohl die Strukturen der den Projekten unterliegenden Problemstellungen als auch die Strukturen der Problemlagenbearbeitung erfasst.

Schwach strukturierte Verfahren der Projekterstellung antworten auf neue, unbekannte Problemstellungen, für die es wenig erprobte Lösungsmodelle und Best-Practice-Beispiele und die einen inhaltlich, zeitlich und strukturell schwer kalkulierbaren immateriellen und materiellen Aufwand beinhalten. Dementsprechend geht es in der Projektarbeit methodisch und verfahrensstrukturell eher um eine evolutionäre, induktive Spurensuche, um die Erprobung von Lösungsansätzen und eine Vorgehensweise im Sinne des Perspektivischen Inkrementalismus. Schwach strukturierte Verfahren sind eher bei kleinteiligen lokal bzw. stadtteilorientierten Problemstellungen – wie sie die Projekte Triple Z und Forum Borbeck abbilden - zu erwarten, die wenig monetären Aufwand beinhalten und politisch wenig brisant sind. Derartig strukturierten Verfahren wird eine hohe Lernrelevanz zugetraut.

Stark strukturierte Verfahren der Projekterstellung antworten auf bekannte Problemstellungen, für die es bereits erprobte Lösungsmodelle und Best-Practice-Beispiele gibt und die einen inhaltlich, zeitlich und

strukturell kalkulierbaren immateriellen und materiellen Aufwand beinhalten. Dementsprechend geht es in der Projektarbeit methodisch und verfahrensstrukturell eher um eine durchorganisierte arbeitsteilige deduktive Zielorientierung und –planung. Stark strukturierte Verfahren sind eher bei Großprojekten mit überlokaler bzw. überregionaler Bedeutung und Problemstellungen – wie sie die Projekte Passarea und O.Vision abbilden – zu erwarten, die einen hohen monetären Aufwand beinhalten und politisch brisant sind. Derartig strukturierten Verfahren wird eine vergleichsweise niedrige Lernrelevanz zugetraut.

Die Herausbildung von Netzwerken geht zurück sowohl auf einmalige lokale soziokulturelle historische Prozesse als auch auf bewusste strategische lokale und überlokale Initiativen. Der Begriff der Territorialität intendiert die Eingebundenheit von Projekten bzw. das Herauswachsen von Projekten aus einer lokalen Soziokultur. Dadurch werden in vielfältiger Weise lernrelevante Dimensionen beeinflusst, so der schnelle und informelle Informationstausch unter den netzwerkenden Akteuren – die Herausbildung von tacit knowledge -, die Kenntnis über verdeckte lokale Ressourcenpotentiale, etc. (vgl. 4.2). Mit dem Begriff der Intentionalität wird dagegen die bewusste Erzeugung von Netzwerken durch lokale und überlokale Initiativen bzw. intentionale Akte verbunden (vgl. 4.2).

Beide Aspekte – Territorialität und Intentionalität - fördern jedoch erst – wie erörtert – aufeinander bezogen die Entstehung lernorientierter Netzwerke. Hierbei geht es darum, bereits vorhandene lokale Netzwerkpotentiale – produktive Formen informeller Zusammenarbeit – , also historische „lokale Fundsachen“ aktiv, z.B. durch externes Management bzw. Moderation, allgemein durch intentionale Akte, zu identifizieren und gezielt im Sinne einer lernrelevanten Strukturierung zu fördern (vgl. 4.2). Idealtypisch vermutet wird, dass territoriale vor intentionalen Aspekten in kleinteiligen stadtteilbezogenen Projekten dominieren, die häufig spezifisch lokale Problemlösungsansätze entwickeln und hierbei eine Vielzahl bereits untereinander vernetzter lokaler Gruppen und Organisationen in

die Projektarbeit einbinden, und dass intentionale Aspekte eher in PPP-Großprojekten dominieren, die gezielte sozialtechnische stadtentwicklungspolitische Veränderungen vornehmen möchten und hierbei auch immer wieder fremde Akteure zusammenführen – z.B. externe Investoren mit lokalen Akteuren.

7.2.1.1 Netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen – Analyseergebnisse

Die netzwerkanalytischen Querschnittsdimensionen erfahren nach quantitativer und qualitativer Abwägung – im Vergleich der untersuchten Projekte – im Projekt Triple Z die günstigsten Ausprägungen. Leicht ungünstigere Ausprägungen weisen die PPP-Großprojekte Passarea und O.Vision und die ungünstigsten Ausprägungen das kleinteilige Stadtteilprojekt Forum Borbeck auf.

So zeigt sich im Forum Borbeck eine im Mittel der Projekte liegende Anpassungsfähigkeit (Skalenwert 5,69), eine – in Absolutwerten – stärkere Strukturierung der Projektarbeit (Skalenwert 5,19) als in den Projekten Passarea und Triple Z, sowie ein signifikant stärkerer Rückgriff auf intentionale Steuerungselemente (Skalenwert 2,50) als in den beiden PPP-Großprojekten Passarea und O.Vision.

Demgegenüber sehen die Akteure im Projekt Triple Z eine höhere – allerdings nicht signifikant höhere – zukünftige Veränderungsnotwendigkeit ihres Projektes (Skalenwert 6,06) als die Projektakteure im Forum Borbeck und bei Passarea (Skalenwerte 5,69 bzw. 5,66). Gleiches gilt für die Akteure im Projekt O.Vision – hier beträgt der Skalenwert bezüglich der zukünftigen Veränderungsnotwendigkeit des Projektes 6,46. Ein möglicher Grund hierfür: Beide Projekte – Triple Z und O.Vision – operieren in Umfeldern, die objektiv und im Bewusstsein der Projektakteure - deutlicher als in den Projekten Passarea und Forum Borbeck von tief greifenden sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Verwerfungen

betroffen sind (vgl. 6.2.1). Derartig tiefgreifende Problemlagen – so zeigen die Essener Erfahrungen – attraktivieren eher unkonventionelle und vielschichtige, theoretisch gesprochen, evolutionäre, d.h. temporär trag- und wandlungsfähige Lösungsansätze gegenüber one-best-way Entwürfen. Damit fördern sie auch eine gemeinsame Ziel- und Erfolgsorientierung von Projekten bzw. eine stringente Entwicklungsdynamik. Aufgrund der Problemtiefe, wie es sie auch im Projekt Triple Z zu bearbeiten galt und im Projekt O.Vision zu bearbeiten gilt, können es sich die jeweiligen Projektakteure nur bedingt erlauben, durch projektbezogene Differenzen, die im Zuge jeder Projektentwicklung entstehen, die Projektumsetzung zu gefährden.

Trotz der jeweils unsicheren, problematischen Ausgangsbedingungen, werden in beiden Projekten – gemessen am Grad der Strukturierung der Projektarbeit – unterschiedliche Verfahrensstrukturen verwendet, die auch direkter Spiegel der unterschiedlichen Erfolgsorientierungen sein mögen. So weist das Projekt Triple Z – nach Einschätzung der Akteure – im projektvergleich den geringsten Grad der Strukturierung²⁵⁸ der Projektarbeit (Skalenwert 6,39) und das Projekt O.Vision den höchsten Grad der Strukturierung der Projektarbeit auf (Skalenwert 4,62), wobei ersterer signifikant geringer ausgeprägt ist als letzterer. Der Eindruck signifikant geringerer Strukturierung im Projekt Triple Z mag darin begründet liegen, dass das Projekt trotz komplexer Verfahrensstrukturen und stringenter Vorgehensweise – auch symbolisiert durch den produktiven Auftaktworkshop in Nottuln –, inhaltlich und verfahrenstechnisch vielfältigere Optionen und Wege offen lässt als das Projekt O.Vision.²⁵⁹

²⁵⁸ Bei diesem Indikator bildet der Skalenwert 1 die höchste Strukturierung und der Skalenwert 8 die geringste Strukturierung ab.

²⁵⁹ Diese unterschiedlichen Einschätzungen zum Grad der Strukturierung sind in erster Linie den Einschätzungen der gesellschaftlichen Großgruppen in den beiden Projekten geschuldet. Während die vergleichende Einschätzung der gesellschaftlichen Großgruppen in den Projekten Triple Z und O.Vision eine projektbezogene Signifikanz zwischen den Projekten zu Tage fördert – wie in der Gesamteinschätzung –, gilt dies nicht für die staatlichen Großgruppen. Diese Einschätzung mag dem unterschiedlichen Arbeitsselbstverständnis der Akteure geschuldet sein. Während es die gesellschaftlichen, hier v.a. privatwirtschaftlichen Akteure aus ihrer Erfahrungspraxis heraus gewohnt sind, ausgehend von einer Problemstellung, stringent und zielorientiert, also hoch strukturiert privat- und damit gewinnwirtschaftliche Projekte abzuwickeln, sehen die staatlichen Akteure eher die Notwendigkeit, zur Sicherstellung eines notwendigen politischen und öf-

Die diesbezüglichen Ausprägungen der Projekte Forum Borbeck und Passarea bewegen sich zwischen jenen der Projekte Triple Z und O.Vision. Entgegen den Erwartungen und den Ergebnissen bei Triple Z und O.Vision ist die Projektarbeit – nach Einschätzung der Projektakteure – im Forum Borbeck stärker strukturiert (Skalenwert 5,19) als im Projekt Passarea (Skalenwert 5,68). Die für ein PPP eher geringe Strukturierung der Projektarbeit ist Spiegel der aufgezeigten schleppenden Entwicklungsdynamik im Projekt und kann u.a. auf permanente Projektverzögerungen zurückgeführt werden, die wie erläutert, von Seiten der Bahn zu verantworten sind (vgl. 6.2.2, 6.2.3). Der Fokus auf eine sehr starke Strukturierung der Projektarbeit im Forum Borbeck²⁶⁰, die auch von vielen Projektakteuren immer wieder angemahnt wurde (vgl. MI Franke 27.10.2001), offenbart dagegen, dass ein Großteil der Borbecker Akteure noch in der Planungstradition der Großprojekte bzw. der Großsanierungen²⁶¹ der 1970er Jahre sozialisiert ist und aktuelles Planungshandeln davon ableitet. Die Fähigkeit der Borbecker Akteure, auch ohne große monetäre Ressourcen – Staatsprogramme und einen professionellen Planungsstab –, alleine mit Hilfe endogener Ressourcen, durch Vernetzung und breiter Ressourcenmobilisierung – also geringen Strukturierungsgraden –, Problemlagen im Stadtteil zu bearbeiten, ist dagegen nur schwach ausgeprägt.²⁶²

fentlichen Konsens, breite Interessengruppen in die Projektarbeit einzubinden und inhaltlich komplexer zu agieren. In der vernetzten PPP-Projektarbeit stoßen nun beide Erfahrungshintergründe aufeinander, was sich in den unterschiedlichen Skalenbewertungen ausdrückt. Im Projekt O.Vision sehen die gesellschaftlichen Großgruppen im Vergleich zu den staatlichen Großgruppen sogar eine signifikant stärkere Strukturierung der Projektarbeit als notwendig an (Skalenwerte 3,00 versus 5,33).

²⁶⁰ Die starke Strukturierung der Projektarbeit im Forum Borbeck widerspricht dem Anspruch der Initiatoren des Projektes, der Stadt, der Essen Marketing und des Moderators, die angesichts der Probleme in Borbeck eine kleinteilige, gering strukturierte Projektarbeit im Auge hatten, als sie das Projekt aus der Taufe hoben.

²⁶¹ Hierbei handelt es sich um Planungsinstrumente und eine Planungskultur, die im Stadtteil „Borbeck“ eine intensive Verbreitung fand und die ein Großteil der im Projekt beteiligten Akteure, insbesondere die Akteure aus dem politischen, Bereich noch selbst verantwortet haben.

²⁶² Damit in Einklang steht auch die unter den Akteuren weit verbreitete Skepsis gegenüber neuen Formen der Planung, wie der Projektarbeit unter Anleitung externer Moderation bzw. gegenüber Moderationsmethoden im allgemeinen. Diese fand im Projekt ja auch ihren Ausdruck darin, dass sich die Akteure im Projekt als Sündenbock für die schlecht laufende Projektarbeit der externen Moderation entledigten, anstelle sie stärker zu befördern.

Neben den bisherigen dimensionsbezogenen Ausprägungsformen fördert auch der im projektvergleich günstigere Zusammenhang von territorialer Eingebundenheit und intentionalen Akten im Projekt Triple Z, die Ausprägung einer nachhaltigen, integrierten und lernorientierten Projektentwicklung. So ist der Anstoß für die Projektarbeit bei Triple Z – den quantitativen Zahlen nach zu urteilen – im Vergleich zu den PPP-Projekten zwar signifikant stärker auf bewußte intentionale Akte zurückzuführen und weniger aufgrund territorialer Einbindung erwachsen (Skalenwert 3,22). Dieser Umstand relativiert und erklärt sich jedoch mit Rückgriff auf die qualitative Erhebung.²⁶³ Da die maßgeblichen Projektakteure bei Triple Z bereits in zahllosen Mehrzielprojekten im Rahmen des Essener Konsens erfolgreich zusammengearbeitet haben, kann hier ein hoher Grad territorialer Einbettung vorausgesetzt werden, bzw. angenommen werden, dass die Triple Z-Akteure es vermocht haben, für das Projekt einen hohen Grad an Innovationspotentialen aus der lokalen Soziokultur zu wecken. Dieser Umstand findet seinen Ausdruck auch darin, dass zum einen eine große Vielfalt und Anzahl lokaler Akteure in die InGeKa – die intermediäre Handlungsplattform - integriert war (vgl. 6.2.2, 6.2.3); und zum anderen darin, dass im Zuge der Projektarbeit viele innovative Projektinhalte und vielfältige Probleme nur durch das oft übergroße ehrenamtliche Engagement der beteiligten Akteure gelöst werden konnten, wie z.B. die Umsetzung der Aktiengesellschaft-Idee durch das Engagement der IHK. Diese Fähigkeiten flossen – so kann interpretiert werden – aus der geübten Praxis in anderen Konsens-Projekten in die Projektarbeit ein, ohne dass sie einer ausdrücklichen Wahrnehmung oder Erwähnung bedurften - was sich in der geringen quantitativen Bewertung des Grades der territorialen Eingebundenheit

²⁶³ Im Vergleich zum kleinteiligen Stadtteilprojekt Triple Z sind territoriale Aspekte – den quantitativen Bewertungen nach zu urteilen – in den PPP-Großprojekten Passarea und O.Vision signifikant stärker ausgeprägt – hier halten sich intentionale und territoriale Aspekte die Waage (Skalenwerte 4,89 und 4,23) –, was primär auf die Einschätzungen der gesellschaftlichen Akteure in den Projekten zurückzuführen ist. Im Großgruppenvergleich zeigt sich, dass insbesondere der gesellschaftliche Großgruppenvergleich zwischen dem Projekt Triple Z und dem Projekt Passarea dieselben dimensionsbezogenen Signifikanzen ergibt wie sie sich in der Gesamteinschätzung ausprägen. Entsprechendes gilt nicht für den Vergleich der staatlichen Großgruppen.

ausdrückt. In das Bewusstsein der Triple Z-Akteure haben sich vielmehr die bewussten intentionalen Akte eingeschrieben, wie sie auf Grundlage der lokalen territorialen Vernetzung u.a. durch den Workshop in Nottuln, die Einbindung internationaler Experten und die breit angelegten offenen Verfahrensstrukturen transportiert wurden.

Ebensolche territorial eingebundenen Innovationspotentiale konnten – entgegen der quantitativen Analyseergebnisse – in den beiden PPP-Projekten, insbesondere im Projekt Passarea nur in geringerer Anzahl für die Projektarbeit nutzbar gemacht werden. Hierdurch sind zeitliche Verschleppungen in der Projektarbeit und inhaltliche Defizite der Projekte zu erklären. Im Projekt Passarea wird das bis heute zum einen daran deutlich, dass die Bahn als zentraler Projektakteur und privatwirtschaftlicher Investor vor Ort nur schwer dauerhaft in die Projektarbeit eingebunden und auf eine gemeinsame, transparente, zuverlässige und zügige Zusammenarbeit verpflichtet werden konnte.²⁶⁴ Die mangelnde territoriale Einbettung des Projektes Passarea findet ihren Ausdruck darin, dass – wie erörtert - aus dem politischen Raum und von interessierter Fachöffentlichkeit her sowohl massive inhaltliche Kritik am Projekt, als auch unter demokratietheoretisch-legitimatorischen Aspekten eine mangelnde Offenheit und Transparenz der Verfahrensformen beklagt wurde und wird (vgl. MI Krabel 10.02.1999, MI Rommelspacher 09.12.1998, MI Hülsmann 06.01.1999).

In dem Projekt O.Vision hat sich dagegen bisher ein fruchtbares Maß an territorialer Einbettung zweifelsohne positiv auf die Projektarbeit ausgewirkt. So profitiert das Projekt O.Vision ebenso wie das Projekt Triple Z von den Erfahrungen seiner maßgeblichen Projektakteure aus vorhergehender Projektarbeit, insbesondere aus den Erfahrungen bei der Planung und Umsetzung des Großprojektes „Neue Mitte/CentrO“ (vgl. MI Fassbender 01.12.1998). Deutlich wird dieser Umstand zum einen an

²⁶⁴ Wie erörtert wurden z.B. im Zeitraum Ende 1991 bis 1999 alleine drei unterschiedliche Machbarkeitsstudien erstellt, ohne dass Projekt voranzubringen. Spiegel dessen sind die geringe Arbeitskontinuität in der Projektarbeit und die ständig wechselnden Akteurskonstellationen (vgl. 6.3.3).

der bis heute relativ stringenten Entwicklungsdynamik des komplexen Projektes sowie zum anderen an der frühzeitigen Einbindung der politischen Gremien und (organisierten) Öffentlichkeit in die Projektarbeit zur Minimierung kritischer Stimmen und Legitimationsdefizite, auch wenn dieser eher ein informatorischer denn ein partizipatorischer Charakter attestiert werden muss.

Trotz dieser territorialen Bindungskräfte konnten im Projekt O.Vision – ebenso wie im Projekt Passarea – die zunächst vorgesehenen Privatinvestoren – hier die ortsansässige Thyssen AG oder der Flugzeugbauer „Walter Extra“ – nicht auf eine dauerhafte und zuverlässige Projektarbeit verpflichtet werden. Hierdurch wurden Projektverzögerungen induziert und inhaltliche Neukonzeptionen provoziert. Daran wird deutlich, dass neben den Verfahrensformen die Art der Finanzierungsmodelle – öffentlich versus privat bzw. privat-öffentlich (vgl. 6.2.3) – immer noch entscheidend die Entwicklungsdynamik in Projekten zu bestimmen vermag (vgl. MI Wermker 28.07.1998). So wurden die Verfahrensformen und territorialen Bindungskräfte im Projekt Triple Z nicht auf vergleichbare Prüfungen gestellt wie in den PPP-Großprojekten, da hier aufgrund der weitestgehend öffentlichen Finanzierung nur relativ wenig Privatkapital akquiriert werden musste. Im Forum Borbeck kam die Frage der Projektfinanzierung erst gar nicht ins Spiel, da hier die Verfahrensformen bzw. die lokalen Akteurskonstellationen trotz externer Moderation keine umsetzungsreifen Projekte zu generieren vermochten.

In der Zusammenschau der vorgenannten Analysen muss auch im Hinblick auf die folgenden Analysen festgehalten werden: Unabhängig vom Grad der Strukturierung der Projektarbeit, unabhängig vom Policy-Netzwerktypus des Projektes werden mit zunehmender territorialer Einbindung der Projekte bzw. ihrer Akteure, einzelne Schlüsselpersonen – und das zeichnet Netzwerke im Besonderen gegenüber Organisationen aus – als Träger von Projekten wichtiger als Strukturen.

„Wenn ich ausscheide, bricht der Essener Konsens nicht zusammen, aber wenn der Dohle ausscheidet, bricht der zusammen, (...). Und wenn da zwei, drei wegbrechen ist der Ofen aus, (...). Und wenn das institutionalisiert werden würde, in Form eines Vereins, dann wäre vermutlich auch der Elan raus. (...). Dann müsst ihr wieder einen Geschäftsführer einen Vorstand wählen, dann müssen sie wieder pinnen, Protokolle, Mitgliederversammlung (...).

(...) Das liegt an den Figuren. Sie müssen so einen Dohle haben, so einen Meier haben, so einen Wermker haben, so einen Wolf haben, so einen Dieker haben, sonst läuft das nicht“ (MI Nienaber 25.06.1998).

Diese Erklärung greift jedoch zu kurz. Personen handeln nie losgelöst von Strukturen und Strukturen sind auch in Netzwerken nicht zu negieren. Präziser muss vielmehr im Sinne von Antony Giddens formuliert werden, dass territorial eingebettete Strukturen bzw. Soziokulturen wie sie sich auch im Essener Konsens entwickelt haben, den notwendigen Humus darstellen, um lokale und regionale Innovationen zu implementieren bzw. um flexibel und dauerhaft innovative Ressourcen bzw. Akteure als Träger einer Netzwerk- bzw. Projektarbeit bereitstellen zu können.

„Und wir haben ja inzwischen schon sehr viele Leute hier gehabt, die gefragt haben: „Kann man das Projekt Triple Z auf eine Entwicklungsagentur Duisburg Marxloh übertragen?“ Ich sage: „Sicher kann man das übertragen, die Frage ist nur, ob Sie den lokalen Humus haben und damit die Leute, die letztendlich mitmachen“ (MI Nienaber 25.06.1998).

Somit können sehr wohl einzelne Träger des Netzwerkes „wegbrechen“, solange damit nicht zentrale Netzwerkknoten lahmgelegt und Kompensationen durch den soziokulturellen „Humus“ im Netzwerk erzeugt werden können.

7.2.2 Die hinreichenden Bedingungen zur Realisierung von kollektivem Adaptionlernen

7.2.2.1 Gemeinsame Verhaltensnorm

Eine gemeinsame Verhaltensnorm in einem Netzwerk wird in ihrer Entfaltung begünstigt, wenn – wie ausgeführt - ihre Übertretung durch einzelne Defekteure wiederum durch andere Akteure a) beobachtbar und b) sanktionierbar ist.

Die Beobachtbarkeit einer Normübertretung wird begünstigt durch:

- eine überschaubare Anzahl an Netzwerkmitgliedern – eine Netzwerkgröße von bis zu neun Mitgliedern wird als ideal angesehen;
- eine kurze Pfaddistanz der Akteure untereinander - ideal sind hier direkte Beziehungen, eine Pfaddistanz von 1;
- wechselseitige Kontakte zwischen den Akteuren;
- die Art der Kommunikationsmedien – Face to Face Kontakte sind günstiger (in Reihenfolge) als Telefon/E-Mail, Fax oder Briefe;
- die Art der Kommunikation – eine Ausgewogenheit formeller und informeller Beziehungen;
- eine hohe Netzwerkdichte – eine hohe Kopplungsstärke zwischen den Akteuren („strong ties“ versus „weak ties“).

Einhergehend mit der Realisierung dieser Indikatoren wird die Herausbildung von tacit knowledge begünstigt, das eine wichtige Basis darstellt, um die Stabilität einer gemeinsamen Verhaltensnorm zu gewährleisten. Tacit knowledge wird über den Grad der territorialen Eingebundenheit erhoben.

Die Stabilität einer gemeinsamen Verhaltensnorm und die Sanktionierbarkeit einer Normüberschreitung werden ferner begünstigt:

- durch eine hohe Anzahl von Akteuren, die eine Norm unterstützen;
- durch geringe Machtdifferenzen zwischen den Akteuren;
- durch eine lange und kontinuierliche Dauer der Zusammenarbeit zwischen den Akteuren, die die Herausbildung von Vertrauen fördert.

Die Internalisierung gemeinsam geteilter Zielvorstellungen unter den Projektakteuren – gerade zu Projektbeginn – gilt als wichtiger Baustein zur nachhaltigen Etablierung einer gemeinsamen Verhaltensnorm. In den einzelnen Projekten wurden hierfür unterschiedliche verfahrenstechnische Strategien angewandt.

In den beiden Stadtteilprojekten wurden mehr oder minder offene Auftaktveranstaltungen durchgeführt. Diese Veranstaltungen – zu denen die jeweiligen Akteure persönlich geladen wurden – galten nicht nur der Generierung erster gemeinsamer inhaltlicher Ideen und Zielvorstellungen, sondern auch der Akquise von Akteuren und Ressourcen für die Projektarbeit. Rückblickend erwies sich die Triple Z-Strategie jedoch als erfolgreicher, denn hier wurde im regionalen Umland – in Nottuln im Münsterland – ein 3-tägiger Workshop durchgeführt, während für die Auftaktveranstaltung im Forum Borbeck nur ein moderierter Abend im Stadtteil angesetzt wurde. Auch fanden im Vorfeld des Triple Z-Workshops schon Vorabsprachen statt, in denen sich die Akteure auf ein Projekt und seine Grundzüge verständigten. Der Workshop galt damit der Ausformulierung dieser grundlegenden Projektskizze und –thesen (vgl. MI Wermker 17.04.1998, MI Meyer 10.08.1998, MI Dohle 05.08.1998). Im Forum Borbeck galt die Auftaktveranstaltung dagegen zunächst einmal der Problemanalyse und Generierung grundlegender Ideen und zwar für unterschiedliche Projekte.

In den PPP-Großprojekten gab es in dem oben skizzierten Sinne keine Auftaktveranstaltungen. So wurde im Projekt Passarea innerhalb einer Jahresfrist unter den Projektakteuren, die sich schon vorab über informelle Kanäle zusammenfanden, eine gemeinsame Machbarkeitsstudie

erarbeitet, auf deren Basis sich gemeinsame Zielvorstellungen generieren sollten. Im Projekt O.Vision haben sich die Projektakteure dagegen auf eine externe städtebauliche Ideenskizze verpflichtet, die als gemeinsamer Favorit der Projektakteure im Rahmen eines begrenzten Architektenworkshops hervorging. Hierfür wurde u.a. auf ein Architekturbüro zurückgegriffen, das schon für die städtebauliche Rahmenplanung der Neuen Mitte/CentrO verantwortlich zeichnete.

Der quantitativen Befragung nach zu urteilen waren die Strategien zur Erzielung gemeinsam geteilter Zielvorstellungen im Projekt Triple Z und im Projekt Passarea erfolgreicher als in den beiden anderen Projekten. So sind gemeinsam geteilte Zielvorstellungen – aus subjektiver Sicht der Akteure – signifikant stärker im Projekt Triple Z (Skalenwert 2,59) als im Forum Borbeck und im Projekt O.Vision ausgeprägt (Skalenwerte 1,50 bzw. 1,82), bzw. signifikant stärker im Projekt Passarea (Skalenwert 2,38) als im Forum Borbeck (Skalenwert 1,50).

Bei der Analyse weiterer quantitativer und qualitativer Einzeldimensionen, die eine gemeinsame Verhaltensnorm abbilden, zeigt sich jedoch ein deutlich differenziertes Bild.

Demnach können in der Zusammenschau – bei Zugrundelegung der gesamten Projektphasen – günstigere Voraussetzungen zur Beobachtbarkeit einer Normüberschreitung in den Projekten Triple Z und O.Vision als in den Projekten Passarea und Forum Borbeck festgestellt werden. Dafür spricht in beiden Projekten die informellere Kommunikation, die stärkere Netzwerkdichte/Kopplungen und in Teilen die Netzwerkgröße bzw. die Akteurskontinuität sowie die dominierenden Kommunikationsmedien – Face to Face und Telefon. Demgegenüber zeigen die einzelnen Projekte konvergente Ausprägungen, was die Direktheit und Wechselseitigkeit der Kontakte zwischen den Projektakteuren angeht. Ebenso wie die Herausbildung einer gemeinsamen Verhaltensnorm sind die Rahmenbedingungen zu ihrer Stabilisierung bzw. zur Sanktionierung ihrer Überschreitung deutlicher im Projekt Triple Z als – in abgestufter Rei-

hung – in den Projekten O.Vision, Passarea und Forum Borbeck ausgeprägt. Abbildung finden diese günstigen Rahmenbedingungen in einer egalitäreren Machtverteilung und eingespielteren vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen den Akteuren des ersteren gegenüber jenen der letzteren Projekte.

Die differenzierte Analyse der Einzeldimensionen ergibt, dass sich in den Projekten Triple Z und O.Vision neben den formellen, institutionalisierten Kommunikations- und Beziehungsmustern auch produktive informelle Beziehungsebenen – und damit tacit knowledge – hat herausbilden können, das insbesondere zwischen den formellen Abstimmungsrunden die Projektarbeit gestützt und vorangetrieben hat. Hierbei handelt es sich nicht um geheime Absprachen oder Verschwörungen, sondern um konsensorientierte und von wechselseitigem Vertrauen gekennzeichnete, effiziente und effektive Kommunikationsprozesse, die gezielt die Freiräume formaler organisationaler Hierarchien und Rechtsvorschriften für die gemeinsame Zielorientierung ausnutzen und zum Teil auch jenseits dieser operieren.

„Es gab natürlich eine Tagesordnung, aber es findet ja ganz viel einfach außerhalb der Tagesordnung statt. Und das bildet einfach ein Klima, indem man Vertrauen zueinander entwickelt. Und vieles von dem, was dieses Triple Z möglich gemacht hat, ..., da gab es ganz viele Bruchstellen, da hätte das Ding auch schief gehen können, die sind einfach überwunden worden, weil die Leute es einfach gewagt haben, etwas zu tun was unüblich ist.

Also typisches Beispiel: (...), es fehlten 20,0% von zwei Jahresgehältern des Zentrumsmanagers. Und das war die Situation. ... Geleitet hat das (die Sitzung der Lenkungsgruppe, JOP) ... der IHK Hauptgeschäftsführer. Und der sagte nun irgendeiner Stelle: „So Jungs, jetzt „Butter bei die Fische“. Wir stehen vor der Frage, das uns ca. 20.000 DM pro Jahr fehlen, Wir bemühen uns um eine andere Förderung. Aber für den Fall, das wir sie nicht finden aus anderen Kassen, seid ihr notfalls bereit privat dafür einzutreten? Dann wurde einmal kurz geschluckt, und alle Hände gingen hoch. Und natürlich hätten wir das notfalls auch privat finanziert, einfach weil wir von der Idee überzeugt waren. Und dann entsteht ja auch so Gruppenklima, so eine gruppendynamische Situation in dieser Gruppe, ..., die ja keinerlei formelle Funktion hatte. Man muß das richtig verstehen, was zu diesem Zeitpunkt passierte, lag im Interesse

jeder einzelnen Institution, aber niemand hatte eine Beschlusslage und konnte auch keine herstellen, die es ermöglicht hätte zu sagen, die Institution tritt dafür ein“ (MI anonymisiert).

Ebensolche Strukturen konnten sich im Projekt Passarea nur in der Auftaktphase, während der gemeinsamen Erarbeitung der Machbarkeitsstudie entwickeln. Mit der sukzessiven Zunahme der Planungs- und Investitionsunsicherheiten, traten an die Stelle gemeinsamer Ziele und Umsetzungsüberlegungen individualisierte Interessenlagen, wobei sukzessive die ursprünglich ganzheitliche Konzeption – die städtebauliche Verknüpfung der wider- und auseinanderstrebenden Essener Stadthälften – aus dem Blickfeld der Akteure verschwand.

„Also am Anfang hatte ich immer den Eindruck, wir haben alle irgendwo ein Ziel und versuchen dieses gemeinsam zu formulieren und wir werden das auch gemeinsam auch entwickeln, (...) und versuchen dort auch in qualitativer Hinsicht ein maximales Ergebnis zu erzielen. Das hat sich stark reduziert. Mittlerweile versucht die Bahn ihren Bahnhof zu machen, aber auch nur ihren kleinen Nukleus Bahnhof und die Stadt versucht halt die öffentliche Infrastruktur daran anzupassen (...). Jeder nimmt halt so seinen Aufgabenbereich, wobei es mir hier schwerfällt, das so wirklich noch als gemeinsames Erarbeiten eines gemeinsamen Projektes anzusehen. Das ist deutlich schwieriger geworden“ (MI Stärk 16.09.98).

Die informellen Kommunikationskanäle im Projekt Triple Z, aber auch im Projekt O.Vision resultieren im wesentlichen aus der territorialen Eingebundenheit der Projektakteure, die in der Art bei Passarea nicht vorhanden war, aus einer gemeinsam geteilten Geschichte erfolgreicher und vertrauensbildender Zusammenarbeit – aus den Projekten des Essener Konsens bei Triple Z und bei O.Vision aus der Zusammenarbeit bei der Planung und Umsetzung des erlebnisindustriellen Großprojektes Neue Mitte/CentrO. Auf derartige Erfahrungen konnten die Akteure im Projekt Passarea nicht zurückgreifen.²⁶⁵ Im Forum Borbeck kannten sich die

²⁶⁵ So gibt es beim Projekt Passarea zwar zum Teil langjährige positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen der Stadt und dem RWE respektive dem Unternehmen Hochtief, so bei

Projektakteure demgegenüber zwar schon aus langjährigen lokalen Zusammenhängen. Hierbei war die Zusammenarbeit jedoch gekennzeichnet von einem Neben- und Gegeneinanderagieren, gepaart aus Missgunst, Ignoranz und Konkurrenz. Dem Projektmanagement – der Stadt und insbesondere dem externen Moderator - im Forum Borbeck muss zwar der Versuch zu Gute gehalten werden, diese negativen Energien positiv zu wenden – u.a. durch transparente Verfahrensstrukturen, offene Kommunikation und Absprachen –, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. Die stärker in den Projekten Triple Z und O.Vision als in den Projekten Passarea und Forum Borbeck ausgeprägte gemeinsame Verhaltensnorm spiegelt sich auch in der stringenteren und kontinuierlicheren Entwicklungsdynamik dieser Projekte wieder.²⁶⁶ Damit einhergehend hat sich im Projekt Triple Z auch eine stärkere Kopplungsstärke zwischen den Akteuren als in den Projekten Passarea, O.Vision und Forum Borbeck ausbilden können, ohne jedoch Gefahr zu laufen, mit einer Abgeschlossenheit und „Verfilzung“ des Netzwerkes einherzugehen und damit lernrestringierend zu wirken.²⁶⁷ Auch die projektinterne Machtverteilung ist im Projekt Triple Z signifikant gleicher als im PPP-Projekt O.Vision und nach Absolutwerten gleicher als im PPP-Projekt Passarea ausgeprägt, wobei statistische Kopplungsstärke und interne Machtverteilung in beiden PPP-Projekten gleich sind. Im Forum Borbeck ist die projektinterne Machtverteilung – nach Einschätzung der Projektakteure - jedoch signifikant ungleicher ausgeformt als in den übrigen Projekten.

der Realisierung der neuen Hauptverwaltung des RWE, des „Dienstleistungszentrums Stern“ oder zwischen dem Passarea-Architekten Ingenhoven und dem RWE, dafür aber bei allen Beteiligten wenig Erfahrungen mit dem Projektakteur Deutsche Bahn AG. Deren mangelhafte Einbindung in die Projektarbeit war – gefördert durch die internen Bahn-Umstrukturierungsprozesse – entscheidend für die bis heute andauernde Verschleppung des Projektes.

²⁶⁶ Die Projekttreffen bei Triple Z folgen zwar offiziell einem 4-6 Wochen Rhythmus, die Projektarbeit wird aber in der Hochphase des Projektes durch mehrmals wöchentliche informelle Abstimmungen vorangetrieben. Im Projekt O.Vision gibt es kontinuierlich wöchentliche Abstimmungsrunden beim Oberbürgermeister und intensive informelle Abstimmungen dazwischen. Im Projekt Passarea und Forum Borbeck nimmt die Dichte der formellen und informellen Abstimmungen mit zunehmender Dauer der Projektarbeit ab, damit geht ein häufiger Wechsel vormals entscheidener Projektakteure einher.

²⁶⁷ Hiergegen spricht bei Triple Z die Vielfalt der in die Projektarbeit einbezogenen Akteure, ferner der im projektvergleich signifikant offenere Projektzugang und der nach Absolutzahlen im projektvergleich höchste Grad an Überlappungen (vgl. dazu detaillierter 7.2.4.1).

Eine egalitäre projektinterne Machtverteilung wirkt in besonderer Weise stabilisierend auf eine einmal herausgebildete gemeinsame Verhaltensnorm, da hierbei potentielle Defekteure nicht genügend Macht besitzen, um dauerhaft abweichende Normen durchzusetzen.

Die in den Projekten Passarea und Forum Borbeck insgesamt weniger stark ausgeprägte gemeinsame Verhaltensnorm findet ihren Niederschlag auch in den jeweils dominierenden Kommunikationsmedien.²⁶⁸

So wird im Forum Borbeck – im Gegensatz zu den übrigen Projekten – das Medium „Fax“²⁶⁹, was hier als Indiz für einen schnellen informellen Informationstausch gilt, deutlich weniger intensiv eingesetzt als das Medium „Brief“.

7.2.2.2 Intrinsische Motivation

Wie erörtert bedarf ein gemeinsames kooperatives Verhalten als Bedingung für die Begünstigung von Learning by Networking nicht nur einer gemeinsamen Verhaltensnorm, sondern auch einer Intrinsischen Motivation der Netzwerkmitglieder, einer Motivation, die sich nicht primär durch externe Anreize – Geld, Ruhm, Ehre -, sondern aus innerer Überzeugung und Antrieb, der Suche nach Selbstverwirklichung, speist (vgl. 4.2). In der empirischen Policy-Netzwerkanalyse wird die Intrinsische Motivation erfasst über die einzelnen Netzwerdimensionen:

- Abwechslungsreichtum der Aufgabenerledigung;
- Ganzheitlichkeit der Aufgabenerledigung;

²⁶⁸ Bei der vergleichenden Analyse der verwandten Kommunikationsmedien ist beachtenswert, daß Face to Face-Kontakte trotz neuer Techniken und der Tendenz zu einer Neutralisierung von Zeit und Raum im Zuge der Globalisierung ökonomischer Verhältnisse nach wie vor das dominante Kommunikationsmedium in allen Projekten darstellen. Danach folgen Telefonkontakte, Fax und Briefe (in umgekehrter Folge im Forum Borbeck) noch vor dem Medium E-Mail.

²⁶⁹ Das Fax als Medium erreicht im Forum Borbeck auf einer Rangskala von 1 – 5 (die 1 steht für den im Vergleich der Medien dominanten Gebrauch des Mediums, die 5 dagegen für den geringsten Gebrauch des Mediums) nur einen Wert von 3,50, während der Brief als Medium einen höheren Rangwert von 2,50 erreicht.

- Handlungsspielraum der im Netzwerk handelnden Akteure bzw. den Grad ihrer Eingebundenheit in die jeweilige Herkunftsorganisation.

Der empirisch in den vier Projekten – auf der Basis der Mittelwerte der Einzeldimensionen – generierte quantitative Index für die Intrinsische Motivation der Projektakteure weist für alle Projekte relativ hohe Ausprägungen aus (Skalenwerte zwischen 5,67 und 6,09) und damit keine signifikanten projektbezogenen Unterschiede. Werden jedoch die Skalenwerte der einzelnen Netzwerkdimensionen verglichen und qualitative Bewertungsmaßstäbe hinzugezogen, so ist in der Gesamtschau – und in Rangfolge – eine größere Intrinsische Motivation für die Akteure in den Projekten Triple Z und O.Vision als für die Akteure in den Projekten Passarea und Forum Borbeck abbildbar.

Nach quantitativen Maßstäben wird die Projektarbeit von allen Akteuren – auch von jenen in den (bisher) gescheiterten Projekten Forum Borbeck und Passarea –, im Sinne der Ganzheitlichkeit als überdurchschnittlich komplex und im Sinne des Abwechslungsreichtums als überdurchschnittlich anregend empfunden (durchschnittliche Skalenwerte von 6,25 bzw. 6,57). Signifikante Differenzen zwischen den Projekten – allerdings auf hohem Niveau – gibt es lediglich zwischen dem Projekt Triple Z und dem Forum Borbeck (Skalenwerte 7,00 zu 6,06). Diese quantitativen Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass Projektarbeit von den befragten Akteuren, unabhängig von ihrer inhaltlichen Zielrichtung und erfolgsorientierten Bewertung – die ja zwischen den Projekten deutlich differiert – generell als motivational förderlich empfunden wird. Diese Einschätzungen werden in gleicher Weise von den gesellschaftlichen und staatlichen Akteuren geteilt, sowohl projektintern als auch im Vergleich der Projekte. Der Hintergrund dieser konvergenten – unter motivationalen Gesichtspunkten überaus positiven – Bewertungen zur Projektarbeit: Sie zielt auf eine hierarchiearme Zusammenarbeit jenseits der konventionellen Wei-

sungsgebundenheiten und damit einhergehend auf eine Erweiterung der persönlichkeitsorientierten als auch inhaltlichen Qualifikationen der beteiligten Akteure, oder anders ausgedrückt:

„Ja, wenn sie mich als Psychologen fragen, dann würde ich sagen: „Die unkonventionellen Gestaltungsmöglichkeiten“. Sie haben andere Möglichkeiten, sie arbeiten mit anderen Leuten zusammen. Sie arbeiten ad hoc. Sie haben ein persönliches Interesse und wissen, da gibt es irgendwie eine Möglichkeit dieses zu realisieren. Und sie sind nicht in ihren alltäglichen Apparat eingebunden, der bestimmte Zwänge aufsetzt. Sie müssen nicht immer diese Funktion, die sie in ihrem Unternehmen spielen, sondern sie können jetzt anders spielen, und zwar nicht im Sandkasten, sondern sehr konkret. Sie müssen viele Leute nicht fragen oder einbinden, weil sie ja als Person dabei sind. Und ich glaube, dass das auch eine gewissen Faszination ausmacht. ... Sie haben ein Experimentierfeld und sie kommen mit ganz anderen Organisationsformen zusammen“ (MI Rippe 18.08.1998).

Bei Hinzunahme der qualitativen Analyseergebnisse, die detaillierter Projekthintergründe beleuchten und einen prägnanteren Überblick über die gesamten Projektphasen erlauben, müssen einzelne quantitativ ermittelte aktors- und projektbezogene Motivationsgrade jedoch relativiert werden. So kann für das Projekt Triple Z und abgeschwächt für das Projekt O.Vision, über alle Projektphasen und die gesamte Entwicklungsdynamik hinweg, eine hohe Intrinsische Motivation konstatiert werden. Im Projekt Triple Z findet diese ihren Ausdruck eher als experimentell-professionelle und bei O.Vision eher als technizistisch-professionelle Problemlagenbearbeitung (vgl. MI Wermker 28.07.1998, MI Schneider 07.10.1998).

Demgegenüber hat sich in den Projekten Passarea und Forum Borbeck eine hohe Intrinsische Motivation nur phasenweise – zum Projektauftritt – ausbilden können.

Diese Motivationsunterschiede gelten erst recht dann, wenn die projektbezogene wechselseitige Verkopplung von intrinsischen und

extrinsischen Motivationshintergründen in den Blick genommen wird, als da wären:

- offene und überlappende Verfahrensformen;
- territorial eingebettete Akteurskonstellationen;
- eine gemeinsame Erarbeitung von Zielen und Vereinbarungen zu Projektbeginn;
- vorzeigbare Arbeitsergebnisse nach kurzer Projektarbeit;
- eine geringen Akteurs- und Organisationsfluktuation;
- ausreichende bürgerschaftliche und politischer Legitimation;

als intrinsische Motivationshintergründe, sowie

- eine Garantie ausreichender öffentlicher Fördermittel als wichtigster extrinsischer Motivationshintergrund.

So konnten im Projekt Triple Z durch die offenen und überlappenden Verfahrensformen – Auftaktworkshop, InGeKa-Struktur, Katernberg-Konferenzen, etc. – und den akteursbezogenen und verfahrensstrukturellen Rückgriff auf erfolgreich erprobte Modelle der Zusammenarbeit im Essener Konsens, vielfältige endogene, bisher brachliegende Ressourcen für die Projektarbeit geweckt und ein breiter lokaler Konsens über gemeinsame Ziele unter den Akteuren erzielt werden. Dieser hat dazu beigetragen, eine breite Projektlegitimation und Intrinsische Motivation zu sichern. Auch für das Projekt O.Vision können – allerdings abgeschwächt im Vergleich zum Projekt Triple Z – eine gemeinsame Zielinternalisierung und eine territoriale Fundierung dokumentiert werden. Hierbei fanden – wie erörtert – differenzierte Instrumente Anwendung. Zu nennen sind hier Inhouse-Architektenworkshops, angeschlossen an Vorarbeiten der Planungskonzeption „Neue Mitte/CentrO“ und der Rückgriff auf eingespielte Verfahrensstrukturen und Akteure, ebenfalls aus der

Umsetzung des Projektes „Neue Mitte/CentrO“. Die öffentliche und politische Legitimation wurde im Projekt dagegen – wie erörtert – eher durch gelungene Marketingstrategien, denn durch offene und ernstgemeinte Partizipationsangebote erreicht (vgl. MI Wilke 05.05.1998, MI Eckhold 21.12.1999).

Die territorial eingebetteten Vernetzungsstrukturen – persönliche Verbindungen von Seiten der öffentlichen lokalen Akteure zu Spitzenpolitikern und der Ministerialbürokratie – haben wiederum in den Projekten Triple Z und O.Vision die Zugänge zu öffentlichen Fördertöpfen - und damit extrinsischen Motivationsgründen - ebnen können. Umgekehrt, so kann auch geschlossen werden, reflektiert und belohnt die öffentliche Förderbewilligung in beiden Projekten den lokalen Konsens und hohen Legitimationsgrad. In Gänze haben diese Strukturen nachhaltig die Intrinsische Motivation der Projektakteure gestärkt, darüber die nachhaltige Einbindung der Projektakteure in die Projektarbeit und letztlich die projektbezogene Entwicklungsdynamik und Erfolgsgeschichte bestimmt.

Auf der anderen Seite kann die These vertreten werden, dass die von Beginn an sich herauskristallisierende Landesförderung – also extrinsische Motivationsgründe – in den Projekten Triple Z und abgeschwächt O.Vision erst nachhaltig die Weckung nichtstaatlicher Ressourcen freigesetzt und darüber hinaus auch sukzessive die bürgerschaftliche und politische Legitimation des Projektes und damit die Erfolgsorientierung und stringente Entwicklungsdynamik befördert hat.

Im Projekt Passarea haben dagegen die fehlenden extrinsischen Motivationsanreize – in Form leicht zugänglicher monetärer öffentlicher oder privater Ressourcen – nachhaltig die zunächst vorhandene Intrinsische Motivation im Projekt untergraben, die ihren vielfältigen Ausdruck in der zügigen Erarbeitung der ersten Machbarkeitsstudie fand. Darüber hinaus wurde im Projekt auch die Chance vertan, durch die Ausgestaltung der Verfahrensformen, als klassische Aufgabenobhut bei Netzwerkprojekten der Stadt, hier dem Planungsdezernats obliegend, eine breite Einbin-

dung von Öffentlichkeit und Politik, und damit alternative Motivationsträger in die Projektarbeit einzuspeisen, die effektiver als die Kommunalverwaltung und die Projektakteure, die Verpflichtung der Bahn gegenüber ihrem Standort Essen hätten einklagen oder alternative private Finanzierungsquellen hätten erschließen können.

Im Forum Borbeck schließlich waren weder adäquate Rahmenbedingungen und Voraussetzungen zur Entfaltung intrinsischer noch extrinsischer Motivationshintergründe – wie Finanzhilfen – ausgeprägt. So verhinderten der nicht hinreichend offene Projektzugang und politisch-legitimatorische Konflikte im Forum Borbeck – um nur zwei Aspekte zu nennen – die Etablierung eines lokalen Diskussions- und Handlungsforums, das die eingefahrenen Feind- und Konfliktlinien hätte überwinden können, die über Jahre hinweg die politische Kultur im Stadtteil Borbeck geprägt, eine nachhaltige Problemlagenbearbeitung blockiert, den sukzessiven Niedergang der Projektdynamik gefördert und damit auch die Entfaltung Intrinsischer Motivation im Projekt verhindert haben.

Diese projektbezogenen Differenzierungen bezüglich des projektbezogenen Grades Intrinsischer Motivation, bilden sich auch noch einmal in den quantitativen und qualitativen Analyseergebnissen zum Grad der Eingebundenheit der Projektakteure in ihre Herkunftsorganisationen ab.

So sind die Akteure im Projekt Triple Z, aber auch im Forum Borbeck nach Maßgabe der quantitativen Analysen (Skalenwerte 6,03 und 6,13) in ihren projektbezogenen Entscheidungswahlen signifikant freier und weniger auf zeitintensive Rückkopplungen mit ihrer Mutterorganisation angewiesen als die Akteure in den PPP-Großprojekten Passarea und O.Vision (Skalenwerte 4,27 und 4,75), was sich nachhaltig auf die Freisetzung Intrinsischer Motivation ausgewirkt hat. Diese geringeren Freiheitsgrade im Vergleich zu denjenigen der Akteure in den Projekten Triple Z und Forum Borbeck gelten aber nur für die staatlichen O.Vision-Akteure (Signifikanzwerte von 0,11 und 0,54) und für die gesellschaftlichen Passarea-Akteure (Signifikanzwerte von 0,12 und 0,08) Die gesell-

schaftlichen O.Vision-Akteure und die staatlichen Passarea-Akteure weisen dagegen dieselben Freiheitsgrade auf wie die Gesamtheit der Akteure in den Projekten.

Differenzierte Bewertungen hinsichtlich der akteursbezogenen Freiheitsgrade zwischen den kleinteiligen Stadtteilprojekten und den PPP-Großprojekten können somit nicht stringent alleine den gesellschaftlichen oder den staatlichen Großgruppen in den Projekten zugeschrieben werden.

Ein entscheidender Grund für die größeren Freiheitsgrade der Akteure im Projekt Triple Z liegt darin begründet, dass hier die maßgeblich Verantwortung tragenden und Entscheidungen mit beeinflussenden Akteure in ihren Mutterorganisationen hohe Hierarchiepositionen einnehmen. Mit diesbezüglichen Positionen – auf Vorstands- und Geschäftsführungsebene – geht ein großes Maß an Entscheidungsbefugnis und Freiheiten einher, wenn es darum geht – wie im Projekt Triple Z geschehen – neue, unkonventionelle Ideen und Standpunkte zu entwickeln und ebensolche Verfahrensweisen der interorganisatorischen Zusammenarbeit zu erproben.

„Diese Idee, hier die Aktiengesellschaft zu gründen, ist einzig und alleine von Herrn Nienaber an seinem Schreibtisch geboren. (...) Also wenn Sie so wollen, habe ich das als freischaffender Künstler gemacht, nur dem IHK-Gesetz verpflichtet. Natürlich habe ich (...) dem IHK-Parlament darüber berichtet, aber eher spontan unter dem Punkt Anregungen“ (MI Nienaber 25.06.1998).

Entscheidend ist hierbei ferner, und wie sich gezeigt hat, konnte hiervon auch das Projekt Triple Z profitieren –, dass über die Einbindung von Führungskräften innovative Impulse in bzw. Lernprozesse aus Netzwerken schneller in die jeweiligen Herkunftsorganisationen transportiert und Ressourcen, insbesondere immaterielle, für die Projektarbeit mobilisiert werden konnten. Diesbezügliche „organisationelle Sickereffekte“ stabilisieren und verstetigen jeweils aktuelle Netzwerkprozesse, indem sie

nachgeordnete Hierarchieebenen der in Netzwerkprozesse eingebundenen Organisationen in die innovativen Arbeits- und Lernprozesse einbinden. Damit unterfüttern organisationelle Sickereffekte die jeweilige Projektarbeit mit zusätzlichem Know how, ferner ermöglichen sie den beteiligten Akteuren neue Inhalte und Formen jenseits der eingespielten Aufgabenbearbeitung kennen zu lernen.

„Was die Industrie- und Handelskammer in das Projekt Gründung der Aktiengesellschaft gesteckt hat, war eben das ganze Know how. Also ich habe hier meine Juristen beschäftigt, meine Firmensachbearbeiter. Ich habe gesagt: Paß mal auf, ich mache hier eine Satzung, erkundige Du dich schon mal im Vorfeld, ob das nach firmenrechtlichen Gesichtspunkten überhaupt so geht wie ich das aufgeschrieben habe“ (MI Niehaber 25.06.1998).

Auch im Projekt O.Vision bekleiden diejenigen Akteure, die maßgeblich die Projektarbeit tragen, durchweg hohe Hierarchieposition. Damit gehen jedoch wie erörtert signifikant geringere Freiheitsgrade für die staatlichen O.Vision-Akteure einher. Diese besitzen nach eigener Einschätzung auch projektintern einen signifikant kleineren Handlungsspielraum als die gesellschaftlichen Großgruppen (Skalenwerte 3,88 zu 6,50). Dieses Ergebnis entspricht zwar der klassischen Vorstellung, wonach privatwirtschaftliche Akteure im Vergleich zu öffentlichen Akteuren, die immer noch in eher trägen und wenig flexiblen Organisationsapparaten eingebunden sind, freier in ihren Entscheidungswahlen sind. Diese Aussage steht jedoch im Widerspruch zu den Ansprüchen die gerade in Oberhausen – Stichwort „unternehmensorientierte Verwaltungsreform“ – an die eigene Verwaltung angelegt werden. Gleichwohl spiegeln sich auch hier die spezifischen Oberhausener Verfahrensformen der Projektarbeit wieder, die stark auf den Oberhausener Oberbürgermeister als Schalt- und Denkkzentrale zugeschnitten sind (vgl. 6.2.3, Schaubild oben).

Dennoch können auch im Projekt O.Vision insgesamt lernorientierte organisationelle Sickereffekte konstatiert werden. So sind insbesondere in

der Stadtverwaltung Oberhausen vielfältige Akteure und Hierarchieebenen über die Stabsabteilung O.2000 Plus in die Projektarbeit eingebunden und mit den in das Projekt O.Vision eingebundenen Projektentwicklungsgesellschaften verkoppelt (vgl. MI Fassbender 01.12.1998, MI Richter 30.04.1998). Diese breite, organisationelle Hierarchieebenen überschreitende Zusammenarbeit, die ja zudem – wie erörtert – demselben Funktionsmuster wie bei der Umsetzung des Großprojektes „Neue Mitte/CentrO“ entspricht, findet ihren Ausdruck auch in einer stringenten Entwicklungsdynamik des Projektes.

Derartige top-down induzierten institutionellen Sickerfekte wie sie in den Projekten Triple Z und O.Vision sichtbar werden, vermögen auch nachhaltig dazu beitragen, bottom-up weitere innovative, lernorientierte Netzwerkprozesse anzustoßen und ihre Erfolgsaussichten zu erhöhen. Dies geschieht dadurch, dass durch eine sich verstetigende interorganisatorische Zusammenarbeit – wie bezogen auf den Essener Konsens und das Projekt Triple Z und bezogen auf die Realisierung des CentrO und das Projekt O.Vision erfolgreich geschehen –, die in Netzwerkprozesse eingebundenen lokalen Organisationen und Akteure sowohl graduell als auch von der Anzahl her, sukzessive stärker territorial – also in die lokale Soziokultur – eingebunden werden. Daraus speist sich ein Saatbeet für die Generierung neuer Ideen, informellen Handlungswissens (tacit knowledge), unkonventioneller Verfahrensformen und die Eingliederung weiterer Akteure in die lokale Soziokultur. Schließlich vervielfältigen sich dadurch auch die Möglichkeiten, lernorientierte Netzwerkprozesse auch dann fortzuführen, wenn zentrale Schlüsselakteure wegfallen.

„Also Personen spielen da (im Projekt Triple Z, JOP) sicherlich schon eine Rolle. Aber der Essener Konsens, dass ist ja nicht Festes. Es gab immer einen Personentausch. Denken Sie, dass zwei wichtige Leute weggegangen sind aus der EWG mit Zierold und Inghacker? Zierold ist in der Stadt geblieben, aber der hätte genauso gut auch woanders hingehen können. Aber (...) es gibt ja auch noch darunter eine Ebene,

innerhalb der Institution und manche der Kontakte sind einfach weitergegeben worden. Und wenn heute Mitarbeiter der AOK mit der Stadt, (...), zusammenarbeiten, dann hängt das einfach damit zusammen, das wir beide gesagt haben: „Die Ebenen darunter müssen sich auch mal kennenlernen“ (MI Rippe 18.08.2001).

„Ja machen wir es mal an einem Beispiel fest. Die Zusammenarbeit mit der EWG (Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft, Anmerkung JOP) hat sich (für die Sparkasse durch die Projektarbeit im Rahmen der Realisierung von Triple Z, Anmerkung JOP) sehr verbessert. In beiderlei Hinsicht. Die EWG hat einen Ansprechpartner, wenn es Pläne gibt oder wenn Ansiedlungen kommen und Finanzierungsfragen anstehen, weil eben auch sehr viel über den informellen Weg geht, dass man sich erstmal abstimmt. „Gibt es denn da eine Chance? Wie gehen wir vor?“. Oder selbst wenn man, nehmen wir an, im Konkursfall versucht, gemeinsam eine Existenzgründungsfinanzierung herbeizuführen, also wenn es darum geht, auf einem sehr informellen Weg kurzfristige, schnelle Entscheidungen für den Wirtschaftsstandort Essen zu treffen“ (MI Kanschik 07.10.1998).

Dass ein quantitativ eingeschätzter niedriger Freiheitsgrad alleine nicht notwendig als motivations- und lernrestringierend und ein hoher Freiheitsgrad alleine nicht notwendig als motivations- und lernfördernd interpretiert werden muss, zeigt das Beispiel Forum Borbeck. Hier und im Projekt Triple Z sind – wie erörtert – die subjektiv eingeschätzten Freiheitsgrade der Projektakteure gegenüber ihren Herkunftsorganisationen jeweils signifikant höher als in den PPP-Projekten, dennoch konnten trotz der Einbindung von Akteuren mit hoher Hierarchieposition keine lernfördernden organisationellen Sichereffekte induziert werden. Die Gründe hierfür liegen – wie schon dargelegt – in dem grundsätzlichen Unvermögen der versammelten Projektakteure, alte Feind- und Konfliktlösungsmuster zu verlassen, und damit in der Abgeschlossenheit des Projektes für neue Akteure und Kommunikationsmodi. Hier muss nochmals auf den Fehler der Stadt und der externen Moderation hingewiesen werden, die diesen Umstand nicht frühzeitig erkannt und mit einer Öffnung des Netzwerkes reagiert haben.²⁷⁰

²⁷⁰ Stattdessen wurde von Seiten der Stadt und des Moderators eine Strategie gewählt, die darauf abzielte zunächst die alten Konfliktlinien zwischen den versammelten Projektakteuren zu

Umgekehrt sind die gesellschaftlichen Akteure im Projekt Passarea trotz hoher Hierarchiepositionen nach eigener Einschätzung stärker in ihre Herkunftsorganisationen eingebunden als in den Projekten Forum Borbeck und Triple Z. Dies mag daran liegen, dass bei der Bahn im Zuge ihrer internen Umstrukturierung komplexe und wechselnde interne Verfahrensabläufe von Nöten waren und bis heute noch sind, um Entscheidungen zu generieren. Diese Strukturen bedingen, dass Freiheitsgrade, die ja auch bei den Akteuren der Bahn vorhanden waren, eher für die innerorganisatorische, denn für die interorganisatorische Prozessabstimmung genutzt werden (vgl. MI Siegert 24.02.1999, MI Willems 19.01.1999).

7.2.3 Die notwendigen Bedingungen zur Realisierung von Learning by Networking

7.2.3.1 Verständigungsorientierte Handlungskoordination – Rahmenbedingungen

Eine gemeinsame Verhaltensnorm und Intrinsische Motivation stellen notwendige Bedingungen dar, um einen adaptiven Präferenzwandel und kollektives Adaptionlernen zu ermöglichen. Zur Gewährleistung von Learning by Networking als Lernen des Lernen, bedarf es jedoch zusätzlich – wie erörtert (vgl. 4.1.2.3, 4.2) - der hinreichenden Bedingung einer nichtstrategischen Handlungskoordination, die im Habermasschen Sinne auf kommunikatives, verständigungsorientiertes Handeln und diskursive Einigungen abzielt. Diese bewirken, dass gemeinsame Lösungen in kollektiven Argumentationen konsensual gefunden und damit ein

bearbeiten, um nach deren Befriedung neue, bisher nicht exponiert in die Stadtteilpolitik einbezogene Akteure hinzuzuziehen. Dieser Weg wurde gerade deswegen gewählt, um potenzielle neue Akteure nicht, ob der eingefahrenen Konfliktmuster zwischen den etablierten Akteuren in Borbeck, von Anbeginn an von der Projektarbeit abzuschrecken (vgl. MI Stachowitz, 03.09.1998).

Präferenzwandel „aus Einsicht in die besseren Argumente“ vollzogen wird.

Demgegenüber wird beim einfachen kollektiven Adaptionlernen, in der Form der Diskoordinationsspiele der Präferenzwandel nur durch Einbezug externer Dritter bzw. durch majoritäre Lösungen oder externe Vorgabe und Durchsetzung von oben, also durch Adaption an eine Hierarchie ermöglicht (vgl. 3.3, 4.1.2.3, 4.1.2.4, 4.2). Dieser Präferenzwandel wird – wie erläutert – in der empirischen Analyse erfasst über die Messdimension:

- „Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch“.

Im Vergleich zum einfachen kollektiven Adaptionlernen, der immer mit einem Nutzenverlust eines Akteurs einhergeht, zielt ein Präferenzwandel beim komplexen kollektiven Adaptionlernen in der Perspektive der Problemlösungsorientierung und Koordinationsspiele, auf die Maximierung der Summe der Ergebnisse aller Verhandlungspartner (Win-Win-Situation“). Hierbei sind immanente Lösungen, durch die Adaption des Handelns an eine größtmögliche Nutzenkomponente möglich (vgl. 3.3, 4.1.2.3, 4.1.2.4, 4.2).

Dieser Präferenzwandel, im Sinne einer kooperativen Lösung von Verteilungsfragen, wird in der empirischen Analyse – wie dargelegt – unter Rückgriff auf die folgenden Messdimensionen erfasst:

- „Realisierung einer Lösung durch Seitenzahlung bei einem teilbaren Gut“;
- „Erzielung eines Kompromisses durch die wechselseitige Berücksichtigung unterschiedlicher Präferenzen in zeitlicher Kopplung“;
- „Erzielung eines Kompromisses durch den Verzicht auf eine maximale Interessenrealisierung von allen Akteursseiten“.

Die auf Problemlösungsorientierung abzielende Verhandlungsperspektive des Adaptionlernens nähert sich zwar den Ansprüchen des Learning by Networking an; und zwar in der Form, dass die Subordination einzelner Akteure, Perspektiven und Interessen unter andere bei Erzielung eines Präferenzwandels vermieden wird. Dennoch bestehen Unterschiede zum Learning by Networking. So bezeichnet ein Präferenzwandel beim Learning by Networking nicht mehr die Mitte zwischen den einzelnen Präferenzen (Win-Win-Situation des komplexen kollektiven Adaptionlernens) sondern den Ort der besseren Argumente (vgl. 4.1.2.3, 4.1.2.4, 4.2).

Ein diesbezüglicher Präferenzwandel wird – wie bereits diskutiert – begünstigt durch folgende Dimensionen:

- die Formulierung gemeinsamer Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können²⁷¹;
- direkte, wechselseitige face-to-face-Kontakte;
- geringe Machtverhältnisse bzw. einen nichthierarchischen Kommunikationsstil;
- ein mittleres Maß an Zeitdruck.

Die Erzielung eines konsensuellen Präferenzwandels hängt ferner von der Stärke der Verteilungskonflikte bzw. der Konfliktdimensionen ab. Hierbei kann - wie erörtert - prinzipiell unterschieden werden in aufsteigender Konfliktstärke zwischen einer

- thematisch-intellektuellen Konfliktdimension;
- sozio-emotionalen Konfliktdimension;
- normativ-kulturellen Konfliktdimension.

²⁷¹ Diese Perspektive unterscheidet sich qualitativ von den vorgenannten Perspektiven zur Lösung von Verteilungsfragen in der Hinsicht, daß hier die Akteure unter Umständen, aus Einsicht und zugunsten anderer, gemeinsamer Ziele, ihre eigenen Interessen und Positionen aus dem Blick bzw. aufgeben.

Während erstere Konfliktdimension in der Regel durch eine Erweiterung der Wissensbasis gelöst werden kann, die zweite schon einer Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens bedarf, ist letztere nur sehr schwer auf lange Frist lösbar.

7.2.3.2 Verständigungsorientierte Handlungskordinierung – Netzwerkanalytische Ergebnisse

Die Zusammenschau der quantitativen und qualitativen Netzwerkanalysen zu den skizzierten Netzwerkdimensionen in den vier Projekten ergibt, dass ein konsensueller Präferenzwandel im Sinne der Ansprüche des komplexen Adaptionlernens und insbesondere des Learning by Networking am ehesten im Projekt Triple Z realisiert wird. Hierfür sprechen die Dominanz sachorientierter Konfliktarten und konsensorientierter Lösungsansätze sowie die egalitären Machtstrukturen. Differenzierte Bewertungen und Interpretationen gibt es für die PPP-Projekte Passarea und O.Vision: Der rein quantitativen Analyse zufolge begünstigt die Struktur der Konfliktarten Lernprozesse im Projekt O.Vision, die Struktur der Konfliktlösungsmodelle dagegen Lernprozesse – insbesondere im Sinne Learning by Networking – im Projekt Passarea. Werden diese Analysen allerdings qualitativ unterlegt, und Effizienz- und Effektivitätskriterien hinsichtlich des Projektmanagements vor dem Hintergrund divergierender Interessenlagen angelegt, aber auch – nachfolgend – hinsichtlich der Ansprüche an eine integrierte Aufgabenbearbeitung, so stehen die Konfliktlösungsmodi im Projekt O.Vision – unter lernrelevanten Gesichtspunkten – in einem positiveren Licht als jene im Projekt Passarea. Eindeutige Aussagen können dagegen in Hinblick auf das Forum Borbeck getroffen werden. Die Struktur der Konfliktarten und der Konfliktlösungsmodelle sowie ein starkes Machtungleichgewicht zwischen den Projektakteuren wirken hier restringierend auf Lernprozesse, die den An-

sprüchen sowohl des komplexen Adaptionlernens und des Learning by Networking genügen sollen.

Einen Überblick über die diesbezügliche Analyse geben die nachfolgenden Schaubilder und Tabellen.

Schaubild 23

**Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle
in den Projekten Triple Z, Passarea, Forum Borbeck, O.Vision**
(alle Akteure / absolute Zahlenwerte/Mittelwerte)
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Konfliktarten				
Konfliktarten	Nie			Immer
Thematisch-intellektueller Konflikt		0...0,5...1,0...1,5...2,0...2,5...3,0		
Sozio-emotionaler Konflikt		0...0,5...1,0...1,5...2,0...2,5...3,0		
Normativ-kultureller Konflikt		0...0,5...1,0...1,5...2,0...2,5...3,0		
Konfliktlösungsmodelle				
Konfliktlösungsmodelle	Nie			Immer
Alle Seiten verzichten auf maximale Interessenrealisierung		0...0,5...1,0...1,5...2,0...2,5...3,0		
Wechselseitige Billigung der bevorzugten Handlung in zeitlicher Kopplung		0...0,5...1,0...1,5...2,0...2,5...3,0		
Ausgleichszahlungen/Seitenzahlungen		0...0,5...1,0...1,5...2,0...2,5...3,0		
Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch		0...0,5...1,0...1,5...2,0...2,5...3,0		
Einführung/Vorhandensein übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können		0...0,5...1,0...1,5...2,0...2,5...3,0		
Legend				
gesamt	Triple Z	Passarea	Forum Borbeck	O.Vision
—————	—————	-----	- · - · -

Tabelle 37

**Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle
Differenzierte Kategorisierung der Projekte Passarea und O.Vision anhand aus-
gewählter Netzwerkdimensionen
(alle Akteure/absolute Zahlenwerte/Mittelwerte)**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	Projekte/Mittelwerte in der Einschätzung der Netzwerkdimensionen			
	Triple Z	Forum Bor- beck	Passarea	O.Vision
Thematisch-intellektueller Konflikt	1,42	1,60	1,53	1,33
Sozio-emotionaler Konflikt	0,65	1,40	1,21	1,08
Normativ-kultureller Konflikt	0,59	1,23	1,31	0,83
Ausgleichszahlungen/ Seitenzahlungen	0,58	0,42	(...)	0,70
Alle Seiten verzichten auf maximale Interessenrea- lisierung	2,07	1,50	1,94	1,36
Wechselseitige Billigung der bevorzugten Handlung in zeitlicher Kopplung	1,31	1,14	1,10	1,27
Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch	0,47	1,23	0,79	1,45
Einführung/Vorhandensein übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können	2,59	1,50	2,38	1,82

Tabelle 38

**Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle
Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z, Forum, Borbeck, Passarea
und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen
(Großgruppen/absolute Zahlenwerte/Mittelwerte)**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerk- dimensionen	Projekte/Mittelwerte in der Einschätzung der Netzwerkdimen- sionen							
	Triple Z		Forum Bor- beck		Passarea		O.Vision	
	Staat- liche Akteure	Gesell- schaft- liche Akteure	Staat- liche Akteure	Gesell- schaft- liche Akteure	Staat- liche Akteure	Gesell- schaft- liche Akteure	Staat- liche Akteure	Gesell- schaft- liche Akteure
Thematisch- intellektueller Konflikt	1,13	1,64	1,38	1,88	1,50	1,54	1,25	1,50
Sozio-emotionaler Konflikt	0,71	0,60	1,38	1,50	0,92	1,32	1,13	1,00
Normativ-kultureller Konflikt	0,86	0,40	1,00	1,69	1,25	1,33	0,88	0,75
Ausgleichszahlungen/ Seitenzahlungen	0,00	0,88	0,43	0,50	0,00	0,13	0,71	0,67
Alle Seiten verzichten auf maximale Interessenre- alisierung	1,50	2,44	1,57	1,50	2,33	1,85	1,29	1,50
Wechselseitige Billigung der bevorzugten Hand- lung in zeitlicher Kopp- lung	1,40	1,25	1,29	1,00	0,00	1,27	1,14	1,50
Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch	0,50	0,44	1,14	1,29	1,00	0,73	1,57	1,25
Einfüh- rung/Vorhandensein übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können	2,50	2,64	1,43	1,63	2,33	2,39	1,71	2,00

Tabelle 39

**Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle
Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen bezogen auf alle Projekte und einzelne Projekte**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionenvergleich und Signifikanzniveau > 0,060							
Dimensionen der Netzwerkanalyse	Dimension-Vergleich 4 Projekte	Dimension-Vergleich Forum Borbeck – Triple Z	Dimension-Vergleich Forum Borbeck – Passarea	Dimension-Vergleich Forum Borbeck – O.Vision	Dimension-Vergleich Triple Z – Passarea	Dimension-Vergleich Triple Z – O.Vision	Dimension-Vergleich Passarea – O.Vision
Thematisch-intellektueller Konflikt							
Sozio-emotionaler Konflikt	,007	,003			,017	,029	
Normativ-kultureller Konflikt	,010	,014			,003		,060
Ausgleichszahlungen/Seitenzahlungen							,002
Alle Seiten verzichten auf maximale Interessenrealisierung						,049	,044
Wechselseitige Billigung der bevorzugten Handlung in zeitlicher Kopplung							
Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch	,002	,011				,002	
Einführung/Vorhandensein übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können	,000	,000	,000			,001	

Tabelle 40

**Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle
Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen be-
zogen auf die staatlichen und gesellschaftlichen Großgruppen insgesamt
und in den Einzelprojekten**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionenvergleich und Signifikanzniveau > 0,060					
Dimensionen der Netz- werkanalyse	Dimensions- vergleich staatliche – gesellschaftliche Groß- gruppen alle Projekte	Dimensions- vergleich staatliche – gesellschaftliche Groß- gruppen Forum Borbeck	Dimensions- vergleich staatliche – gesellschaftliche Groß- gruppen Triple Z	Dimensions- vergleich staatliche – gesellschaftliche Groß- gruppen Passarea	Dimensions- vergleich staatliche – gesellschaftliche Groß- gruppen O.Vision
Thematisch-intellektueller Konflikt	,033	----	----	----	----
Sozio-emotionaler Konflikt	----	----	----	----	----
Normativ-kultureller Konflikt	----	----	----	----	----
Ausgleichszahlungen/ Seitenzahlungen	----	----	----	----	----
Alle Seiten verzichten auf maximale Interessenrealisierung	----	----	----	----	----
Wechselseitige Billigung der bevor- zugten Handlung in zeitlicher Kopp- lung	----	----	----	----	----
Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch	----	----	----	----	----
Einführung/Vorhandensein überge- ordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können	----	----	----	----	----

Tabelle 41

**Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle
Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen zwischen den Einzelprojekten bezogen auf die staatlichen Großgruppen**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionenvergleich und Signifikanzniveau > 0,060							
	Dimensions vgl. staatliche –Großgr. alle Projekte	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Forum Borbeck – Triple Z	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Forum Borbeck – Passarea	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Forum Borbeck – O.Vision	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Triple Z - Passarea	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Triple Z – O. Vision	Dimensions vgl. staatliche Großgr. Passarea – O.Vision
Thematisch-intellektueller Konflikt							
Sozio-emotionaler Konflikt							
Normativ-kultureller Konflikt							
Ausgleichszahlungen/Seitenzahlungen	,047					,019	,040
Alle Seiten verzichten auf maximale Interessenrealisierung							,018
Wechselseitige Billigung der bevorzugten Handlung in zeitlicher Kopplung							
Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch	,059		,056			,017	
Einführung/Vorhandensein übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können	,025	,017				,019	

Tabelle 42

**Konfliktarten und Konfliktlösungsmodelle
Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Netzwerkdimensionen zwischen den Einzelprojekten bezogen auf die staatlichen Großgruppen**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Dimensionenvergleich und Signifikanzniveau > 0,060							
	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. alle Projekte	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Forum Borbeck – Triple Z	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Forum Borbeck – Passarea	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Forum Borbeck – O.Vision	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Triple Z - Passarea	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Triple Z – O.Vision	Dimensions vgl. gesellsch. Großgr. Passarea – O.Vision
Thematisch-intellektueller Konflikt							
Sozio-emotionaler Konflikt		,019			,024		
Normativ-kultureller Konflikt	,003	,001			.003		
Ausgleichszahlungen/ Seitzahlungen							
Alle Seiten verzichten auf maximale Interessenrealisierung		,019				,043	
Wechselseitige Billigung der bevorzugten Handlung in zeitlicher Kopp- lung							
Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch		,040					
Einführung/Vorhandensein überge- ordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können	,004	,003	,006				

7.2.3.4 Die Konfliktarten

Eine einleitende quantitative Einschätzung über die projektspezifischen dominanten Konfliktarten – nach der einfachen Differenzierung „Wertekonflikte versus Sachkonflikte“ – ergibt, dass in allen vier Projekten Sachkonflikte vor Wertekonflikten dominieren. Die diesbezüglichen Skalenwerte weichen nicht signifikant voneinander ab.²⁷² Die projektbezogenen Bewertungen differieren auch nicht signifikant zwischen den Großgruppen innerhalb der Projekte.

Die differenzierte Analyse, in der unterschiedliche Konfliktarten nicht alternativ, sondern zunächst für sich bewertet werden, zeigt jedoch, dass lediglich in dem kleinteiligen Stadtentwicklungsprojekt Triple Z thematisch-intellektuelle bzw. Sachkonflikte deutlich stärker ausgeprägt sind als sozio-emotionale und normativ-kulturelle bzw. Wertekonflikte. In den übrigen Projekten sind thematisch-intellektuelle Konflikte in geringerem Maße stärker ausgeprägt als sozio-emotionale und diese wiederum stärker als normativ-kulturelle Konflikte. Aus Sicht der gesellschaftlichen Großgruppen im Projekt Triple Z ist diese Konfliktartendifferenzierung noch signifikanter ausgeprägt.

Der projektbezogene Querschnittsvergleich der einzelnen Konfliktdimensionen ergibt, dass thematisch-intellektuelle Konflikte bzw. reine Sachkonflikte in allen Projekten relativ häufig ausgeprägt sind – im Rahmen einer Skala von 0 – 3, erhalten diese eine mittlere Ausprägung von 1,47 -, ohne dass sich zwischen den Projekten signifikante Differenzen ausbilden würden.

Im Vergleich dazu ist die sozio-emotionale Konfliktdimension im Mittel aller Projekte seltener ausgeprägt (Skalenwert 1,09), und im Projekt Triple Z noch deutlich seltener als in den übrigen Projekten (Skalenwert

²⁷² Hierbei bewegen sich die Skalenwerte in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck und O.Vision zwischen 5,67 und 5,75, wobei im Projekt Passarea Sachkonflikte noch eine größere Rolle spie-

0,65).²⁷³ Diese Bewertungen können als Ausdruck dafür gewertet werden, dass der Grad des Vertrauens – denn hierüber gibt die sozio-emotionale Konfliktdimension ja einen Ausdruck – unter den Triple Z-Akteuren stärker ausgeprägt ist als in den übrigen Projekten. Abgeschwächt gilt diese Aussage auch für die Akteure im Projekt O.Vision (Skalenwert 1,08). Mit diesen Bewertungen wird wiederum die Beweisführung unterstützt, wonach die Ausbildung von wechselseitigem Vertrauen unter Akteuren mit der Länge vorheriger produktiver Zusammenarbeit korrespondiert – wobei (wie schon erörtert) der Erfahrungshintergrund wechselseitiger Zusammenarbeit in den Projekten des Essener Konsens (bei Triple Z) bzw. im Rahmen der Errichtung des CentrO (bei O.Vision) hier den Ausschlag gibt.

Die normativ-kulturelle Konfliktdimension bzw. Wertekonflikte erfahren im Vergleich der Konfliktdimensionen und im Mittel der Projekte die geringsten Ausprägungen (Skalenwert 0,99). Die Analyse zeigt jedoch, dass die „erfolgreichen“, abgeschlossenen bzw. mit stringenterer Entwicklungsdynamik voranschreitenden Projekte Triple Z und O.Vision in signifikant geringerer Anzahl normativ-kulturelle Konflikte aufweisen (Skalenwerte 0,59 bzw. 0,83) als die nicht-„erfolgreichen“, abgebrochenen bzw. stockenden Projekte Forum Borbeck und Passarea (Skalenwerte 1,23 bzw. 1,31).²⁷⁴ Wie schon bei der sozio-kulturellen Konfliktdimension sind diese Bewertungen in erster Linie auf die gesellschaftlichen Akteure in den Projekten zurückzuführen.²⁷⁵

len (Skalenwert 6,41), jedoch ohne in der Bewertung signifikant von den anderen Projekten abzuweichen.

²⁷³ Die diesbezüglichen Bewertungen sind in erster Linie auf die gesellschaftlichen Akteure in den Projekten zurückzuführen. Bezogen auf die Dimension „sozio-emotionale Konflikte“, sind die signifikant unterschiedlichen Einschätzungen der gesellschaftlichen Großgruppen untereinander deckungsreicher mit jenen der Gesamteinschätzung, im Gegensatz zu jenen der staatlichen Großgruppen untereinander.

²⁷⁴ Das Projekt Triple Z weist signifikant weniger normativ-kulturelle Konflikte auf als die Projekte Forum Borbeck und Passarea, das Projekt O.Vision signifikant weniger als das Projekt Passarea.

²⁷⁵ Bezogen auf die Dimension Normativ-Kulturelle Konflikte, sind die signifikant unterschiedlichen Einschätzungen der gesellschaftlichen Großgruppen untereinander deckungsreicher mit jenen der Gesamteinschätzung, im Gegensatz zu jenen der staatlichen Großgruppen untereinander.

Resümierend kann festgehalten werden, dass das Projekt Triple Z – von der Struktur der Konfliktarten, in absoluten Zahlen und im Projektvergleich – sehr günstige Voraussetzungen zur Entfaltung innovativer Lernprozesse aufweist, wie sie sich im komplexen Adaptionlernen und Learning by Networking abbilden. Im Projektvergleich sind hier thematisch-intellektuelle bzw. Sachkonflikte, deutlich stärker ausgeprägt als andere Konfliktarten, wohingegen sozio-emotionale und normativ-kulturelle Konflikte in signifikant geringerer Anzahl auftreten als in den anderen Projekten. Letztere Konfliktarten sind auch im Projekt O.Vision gering ausgeprägt, wodurch auch hier innovative Lernprozesse begünstigt werden.

7.2.3.5 Die Konfliktlösungsmodelle – einfacher Differenzierungsgrad

Die Struktur der Konfliktarten bildet sich zum Teil auch in der Struktur der Konfliktlösungsmodelle ab.

So sind im Projekt Triple Z – einer einleitenden einfachen quantitativen Bewertung zufolge, die nur alternativ zwischen „hierarchischen und konsensuellen Konfliktlösungen“ differenziert – konsensuelle Konfliktlösungsmuster signifikant stärker ausgeprägt als in allen anderen Projekten (Skalenwert 7,40). In Einklang damit steht eine signifikant egalitäre Machtverteilung als in den Projekten O.Vision und Forum Borbeck sowie ein im Projektvergleich relativ stark ausgeprägter egalitärer Kommunikationsstil (Skalenwerte 5,76 bzw. 6,10), bei einem relativ geringen Zeitdruck zur Aufgabenbearbeitung. Damit spiegeln diese Indikatoren die bisher getroffenen Aussagen zur im Projektvergleich überproportionalen Lernorientierung des Projektes Triple Z wieder.

Im Gegensatz zur Erwartungshaltung in Bezug auf das Projekt O.Vision, abgeleitet durch die gering ausgeprägten sozio-emotionalen und normativ-kulturellen Konfliktdimensionen, zeigt sich hier im Projektvergleich

– bei Zugrundelegung der quantitativen Analyse – eine Tendenz zu hierarchischen Entscheidungsmustern (Skalenwert 4,75), und zwar auf der Basis eines sachkonfliktorientierten Zusammenwirkens (s.o). Damit korrespondiert im Projektvergleich eine eher ungleiche Machtverteilung und ein relativ schwach ausgeprägter egalitärer Kommunikationsstil (Skalenwerte 4,08 bzw. 4,92), trotz eines relativ geringen Zeitdrucks bei der Aufgabenbearbeitung.

Werden diese Analysen allerdings mit qualitativen Betrachtungen angereichert und eine erfolgsorientierte stringente Entwicklungsdynamik des Projektes als Maßstab für die gelungene Bewältigung auch unterschiedlicher Interessenansprüche und potentieller Interessenkonflikte gewertet, so müssen die eher negativen Implikationen aus den quantitativen Analyseergebnissen korrigiert werden.

Hierbei muss zunächst konstatiert werden, dass der hierarchische Interaktionsstil im Projekt O.Vision aus der Ortsgeschichte heraus – insbesondere aus den Erfahrungen bei der Abwicklung des Projektes „CentrO“ – verfahrensstrukturell fundiert ist. Er fokussiert sich in der starken Stellung und der Person des Oberhausener Oberbürgermeisters und bezieht sich sowohl auf Projekthinhalte als auch auf Verfahrensformen, u.a. über direkte und persönliche Kontakte zur Landespolitik und internationalen Investoren (vgl. MI Groschek 03.12.1998, MI Lichtenheld 18.10.1999).

„In Oberhausen ist ja die Ausgangslage ganz anders. Für die ist das CentrO was so im kleinen für uns die Triple Z AG gewesen ist. (...) und da müssen sie sich die handelnden Personen angucken. Nur so ein Napoleon konnte das so machen, Schulze und Kunze hat das nicht gemacht. So und da heben sie eben in Oberhausen einen Drescher, der Powermann, ein Macher ist das. Der braucht keinen Konsens. Der sagt sich: Haben ich mit den Typen was zu tun? Ich ziehe das durch. So und dann baut der sich Strukturen auf, mit denen er das durchzieht. Da braucht er keinen Konsens der Triple Z AG. Der hat für seine Vision seine eigenen Strukturen, da hat er seine eigenen Investorengruppen, seinen Schlußer, seinen Dammeyer früher, und dann hat er den Groschek. Der hat seine vernetzten „Managementfuzzis“ und damit spielt er,

z.B. mit seinen GmbHs. Da hat er sich die richtigen Leute reingesetzt.“ (MI anonymisiert).

Die verfahrensstrukturelle Basis dieses spezifischen – top-down-regulierten und -motivierten – Zusammenwirkens der Oberhausener Akteure bilden ferner reformierte kommunale Verwaltungsstrukturen, die eine effiziente und effektive professionelle Projektarbeit in einem unternehmerischen Sinne garantieren. Von Bedeutung ist hier insbesondere – wie erörtert – die hierarchisch direkt unter dem Oberbürgermeister angesiedelte Stabsstelle „O.2000.PLUS“, mit der die klassischen Hierarchiewege und institutionalisierten Weisungsbefugnisse in der Kommunalverwaltung bewußt umgangen werden, und mit deren Hilfe ferner die für die Projektentwicklung und das –management nötigen verwaltungsinternen Abstimmungsprozesse gebündelt, beschleunigt und partnerschaftlich mit der privatrechtlich organisierten und marktgerecht operierenden Projektentwicklungsgesellschaft GEG bzw. ihren Töchtern abgestimmt werden. Die „Durchschlagskraft“ dieser Verfahrensstrukturen ermöglicht bisher sowohl eine international orientierte Investorenakquise als auch eine Integration divergierender lokaler Interessenlagen, ohne dabei die zügige Umsetzung des Projektes aus den Augen zu verlieren. (vgl. MI Lichtenheld 18.10.1999). Sie wird noch erhöht, indem die entscheidungsbevollmächtigten Akteure im Projekt durch interadministrative und administrativ-politische Doppelfunktionen minimiert werden. So bekleidet der Leiter des administrativen Planungsstabs „O.2000 PLUS“ zugleich auch die Position des Geschäftsführers der Projektentwicklungsgesellschaft GEG, der zweite Leiter von O.2000.PLUS übt zugleich die Funktion des Stadtverbandsvorsitzenden der örtlichen SPD aus, während der Geschäftsführer der projekttragenden PBO zugleich die Geschäftsführung der örtlichen Wirtschaftsförderungsgesellschaft, der „Entwicklungsgesellschaft Neu Oberhausen“ (ENO) und einer O.Vision Gesellschaft inne hat.

Im Vergleich zum Projekt O.Vision aber auch zum Projekt Forum Borbeck sind im Projekt Passarea bei umgekehrten Vorzeichen hinsichtlich der Ausprägung sozio-emotionaler und normativ-kultureller Konfliktdimensionen, konsensuelle Konfliktlösungsansätze – im Rahmen der rein quantitativen Betrachtung – signifikant stärker ausgeprägt (Skalenwert 6,32), ohne jedoch an den Grad der Konsensorientierung des Projektes Triple Z anzuschließen. Spiegel dessen sind auch die mittleren Ausprägungen bezüglich der Machtverteilung und des Kommunikationsstils (Skalenwerte 5,20 bzw. 5,31).

Wird jedoch die zielführende Realisierung des Projektes als Indikator und qualitativer Maßstab für den Umgang mit unterschiedlichen Ansprüchen an das Projekt und die Bewältigung von potentiellen Interessenkonflikten gewertet, so müssen die Verfahren der Konfliktbewältigung bzw. die Lernfähigkeit der Verfahrensstrukturen im Projekt Passarea abgewertet und diejenigen im Projekt O.Vision insgesamt positiver eingeschätzt werden.

So unterliegen die Konfliktbewältigungsstrategien im Projekt Passarea mit der sukzessiven Projektdauer und einer schwindenden gemeinsamen Verhaltensnorm (s.o) auch einer Wandlung. Während der Erstellung der ersten Machbarkeitsstudie konnten durch die enge und permanente zeitnahe Verkopplung der Akteure Konfliktlinien in der Regel schon im Vorfeld minimiert und sachorientiert gelöst werden. In der Folge wurden und werden bis heute jedoch gerade auf Seiten der Bahn wichtige projektbezogene Entscheidungen zunächst „In-House“ und damit alleine gefällt, um dann die Projektgruppe „Passarea“ mit relativ starren Positionen und fertigen Konzepten zu konfrontieren. Hierdurch wurde aufgebautes Vertrauen leichtfertig aufs Spiel gesetzt, Prozesse verkompliziert und verschärfte Konflikte provoziert (vgl. MI Stärk 16.09.1998, MI Günster 13.01.1999).

„Heute nimmt jeder in der Projektarbeit nur noch seinen eigenen Aufgabenbereich war. (...). Darunter leiden auch die Kommunikationsprozesse. Von daher wird es auch

eine ganz andere Art der Konfliktaustragung geben. Während man am Anfang im Prinzip Konflikte identifiziert hat und miteinander diskutieren konnte, und am Tisch auch eine Lösung gesucht hat, ist das jetzt nicht mehr so. Jeder versucht seinen Bereich zu optimieren. (...). Die Nagelprobe steht dann noch aus, wenn die Konzepte auf dem Tisch liegen, und die sind nicht konfliktfrei. (...). Und wenn der Stadt das Ergebnis der Bahn nicht gefällt“ (MI Stärk 16.09.98).

Auch im Projekt Forum Borbeck sind die Konfliktlösungsmuster ambivalent zu bewerten. Nach Maßgabe der quantitativen Bewertung sind die Konfliktlösungsmuster im Forum Borbeck signifikant hierarchischer als in den Projekten Triple Z und Passarea. Dem steht das Bemühen der Stadt und des verpflichteten Moderators gegenüber, projektbezogene Entscheidungen, insbesondere jene mit Konfliktstoff, ausschließlich im Rahmen der Arbeitskreise und der Runden Tische abstimmen zu lassen. Die dazu konträre Einschätzung der Projektakteure im Forum Borbeck selber ist von daher auch eher als Ausdruck eines wechselseitigen Misstrauens, insbesondere von Seiten der politischen Opposition, interpretierbar. Hier besteht die permanente Angst angesichts der „verfilzten“ stadtteilbezogenen Entscheidungskanäle, nicht in Entscheidungen einbezogen zu werden. Damit konform geht auch, dass die Machtverteilung im Projekt signifikant ungleicher eingeschätzt wird als in den übrigen Projekten (Skalenwert 2,81). Konkret ist hier die Befürchtung der CDU-Opposition und auch anderer gesellschaftlicher Akteure zu nennen, dass durch das Forum Borbeck demokratisch institutionalisierte und legitimierte Gremien wie die Bezirksvertretung entlegitimiert werden. Politische Entscheidungen werden in dieser Sichtweise von einem kontrollierbaren Ort der (scheinbaren) Transparenz, auf die runden Tische und Arbeitsgruppen übertragen. Somit werden stadtteilbezogene Entscheidungen noch stärker im vorpolitisch nichtlegitimierten Raum und damit im „Dunstkreis“ der Mehrheits-SPD entschieden. Dieser Denkweise folgend, mag der stark egalitären Bewertung des Kommunikationsstils im Forum Borbeck (Skalenwert 6,07) auch der Hintergedanke zu Grunde liegen, zumindest von Seiten der Opposition, dass hinter dem „schönen

Schein“ kooperativer Problemlagenbearbeitung im Forum Borbeck, hierarchische und eingefahrene exklusive Konfliktlösungsmuster weiter bestehen.

Werden die Einschätzungen zum Muster der Konfliktlösungen auf die gesellschaftlichen Großgruppen in den Projekten fokussiert, so wird deutlich, dass die Akteure mit gesellschaftlichem Hintergrund gegenüber jenen mit staatlichem Hintergrund in größerem Maße konsensuellen Konfliktlösungen zugeneigt sind. So sind die erläuterten signifikanten Unterschiede zwischen den Projekten hinsichtlich der Struktur der Konfliktlösungen in besonderem Maße auf die Einschätzungen der gesellschaftlichen Großgruppen in den Projekten zurückzuführen. Diese schätzen den Anteil konsensueller Konfliktlösungen in den Projekten höher ein als den Anteil hierarchischer Konfliktlösungen. Damit korrespondiert auch die Aussage, dass innerhalb der Projekte Triple Z und O.Vision die Anteile konsensueller Konfliktlösungen in der Projektarbeit signifikant höher von gesellschaftlichen Akteuren als von den staatlichen Akteuren eingeschätzt werden. Korrespondierend zu diesen Aussagen ist, bezogen auf alle Projekte, auch die Ausprägung von Machtdifferenzen deutlicher auf die Einschätzung der staatlichen als auf die der gesellschaftlichen Großgruppen zurückzuführen.²⁷⁶

7.2.3.6 Die Konfliktlösungsmodelle – komplexer Differenzierungsgrad

Die differenzierte Analyse der Konfliktlösungsmodelle bestätigt und spiegelt die vorgelegte einfache Analyse (ihre quantitative Beschreibung und qualitativen Erläuterungen) – die nur zwischen konsensuellen und hierarchischen Konfliktlösungen unterschied.

²⁷⁶ Bezogen auf die Dimension „Machtverteilung“, sind die signifikant unterschiedlichen Einschätzungen zwischen den gesellschaftlichen Großgruppen nahezu deckungsleich mit der Gesamteinschätzung, im Gegensatz zu den Einschätzungen der staatlichen Großgruppen untereinander.

Demnach ist einfaches kollektives Adaptionlernen bzw. ein hierarchischer Konfliktlösungsmodus, gemessen anhand der Dimension „Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch“ mit statistischer Signifikanz geringer im Projekt Triple Z ausgeprägt als in den Projekten Forum Borbeck und O.Vision.²⁷⁷

Komplexes kollektives Adaptionlernen ist bei der reinen Zugrundelegung von Dimensionen, die kooperative Verhandlungslösungen²⁷⁸ abbilden, in der Gesamtschau in etwa gleich starkem Maße in den Projekten Triple Z und den beiden PPP-Großprojekten Passarea und O.Vision ausgeprägt. Hierbei geht es wie erörtert, im wesentlichen um die Herstellung eines wechselseitigen Interessenausgleich bzw. einer Interessenwahrung, wobei die entscheidende Leistung auch darin gesehen werden muss, in Permanenz, im Rahmen immer neuer Projekte und Akteurskonstellationen, die wechselseitigen Interessenlagen der jeweils anderen Akteure zu antizipieren und zu respektieren.

„Was ich immer als ganz wesentlich sage und was eigentlich die beste Umschreibung des Konsens ist, wovon Triple Z ja ein herausragendes Projekt ist. ..., die Akteure haben alle einen Terminkalender, der ausgefüllt ist, aber man kann sicher sein, daß das nicht ausgenutzt wird. Ich sage jetzt mal der Meier von der Kreishandwerkerschaft ist jetzt irgendwann mal nicht dabei. Und jetzt sagt man sich, jetzt können wir doch eben mal über das Projekt A, B sprechen und holen das vom Acker und machen das jetzt einfach. Es hat sich da also ein Vertrauen untereinander entwickelt, das man sicher ist, dass die eigenen Interessen gewahrt bleiben, selbst wenn man nicht dabei ist. ... Und wenn man das nicht hinkriegt, dann kann man auch nicht von Konsens reden“ (MI Meier 05.06.1998).

Signifikant geringere Ausprägungen weist demgegenüber – in Kontinuität der bisherigen Analysen – das Forum Borbeck auf.

²⁷⁷ Auf einer Häufigkeitsmessskala von 0 – 3 erzielt das Projekt Triple Z einen Wert von 0,47, die Projekte Forum Borbeck und O.Vision Skalenwerte von 1,23 bzw. 1,45.

²⁷⁸ Hierbei werden die Konfliktlösungsdimensionen „Realisierung einer Lösung durch Seitenzahlung“, „Erzielung eines Kompromisses durch die wechselseitige Berücksichtigung unterschiedlicher Präferenzen“, „Erzielung eines Kompromisses durch den Verzicht auf eine maximale Interessenrealisierung von allen Akteursseiten“ berücksichtigt.

Zwischen den projektbezogenen kumulierten Einzeldimensionen, die komplexes Adaptionlernen abbilden, differieren die projektbezogenen Skalenwerte nur geringfügig und nicht signifikant (um 0,30). Im Querschnittsvergleich der Einzeldimensionen weist der Lösungsansatz „Erzielung eines Kompromisses durch den Verzicht auf eine maximale Interessenrealisierung“ allerdings eine signifikant stärkere Ausprägung in den Projekten Triple Z und Passarea auf als in den Projekten Forum Borbeck und O.Vision. In letzterem Projekt sind „Ausgleichszahlungen/Seitenzahlungen“ jedoch signifikant stärker ausgeprägt als im Projekt Passarea. Der Lösungsansatz „Wechselseitige Berücksichtigung unterschiedlicher Präferenzen in zeitlicher Kopplung“ differiert dagegen nicht signifikant zwischen den einzelnen Projekten. Werden jedoch für alle vier Projekte jeweils die dimensionsbezogenen Einzelbewertungen kumuliert und verglichen, so erfährt der Lösungsansatz „Erzielung eines Kompromisses durch den Verzicht auf eine maximale Interessenrealisierung“ eine stärkere Präferenz (im Mittel mit 1,71) als der Lösungsansatz „Wechselseitige Berücksichtigung unterschiedlicher Präferenzen in zeitlicher Kopplung“ (im Mittel 1,21) und dieser eine wiederum stärkere Präferenz als der Lösungsansatz „Realisierung einer Lösung durch Seitenzahlungen/ Ausgleichszahlungen“ (im Mittel 0,45).

Auch der Konsensfindungsmodus „Einführung übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können“, der verständigungsorientiertes Handeln, Konfliktlösungen im Sinne des Problemlösungslernen, und damit mehr als die anderen Indikatoren, die Entfaltung von Learning by Networking abbildet, ist im Projekt Triple Z am stärksten ausgeprägt (Skalenwert 2,59); und zwar statistisch signifikanter als in den Projekten Forum Borbeck und O.Vision (Skalenwerte 1,82 bzw. 1,50). In Einklang damit steht eine signifikant egalitärere Machtverteilung im Projekt Triple Z (Skalenwert 5,76) als in den Projekten O.Vision und Forum Borbeck (Skalenwerte 4,08, 2,88) sowie ein im Vergleich zu den Projekten O.Vision und Passarea relativ stark ausgeprägter egalitärer Kommuni-

kationsstil (Skalenwerte 6,10 zu 4,92 und 5,31). Dieser Konsensfindungsmodus dominiert auch im PPP-Großprojekt Passarea mit deutlicher Signifikanz (Skalenwert 2,38) gegenüber dem Forum Borbeck. Damit konform gehen auch nach Maßgabe der quantitativen Erhebungen die mittleren Ausprägungen bezüglich der Machtverteilung und des Kommunikationsstils (Skalenwerte 5,20 bzw. 5,31). Die diesbezüglichen Bewertungen zwischen den staatlichen und zwischen den gesellschaftlichen Großgruppen in den Projekten differieren nicht signifikant.

Die auf Basis des quantitativen Vergleichs zu Tage tretenden Differenzen zwischen den PPP-Großprojekten Passarea und O.Vision müssen mit Blick auf die oben geleistete qualitative Einordnung (vgl. „Einfacher Differenzierungsgrad“) auch hier zumindest angeglichen, wenn nicht zu Gunsten des Projektes O.Vision relativiert werden.

7.2.4 Flankierende Rahmenbedingungen zur Realisierung von Learning by Networking – Netzwerkarchitektur, Vielfalt und Ausgewogenheit der Akteursgruppen, Integrierte Aufgabenbearbeitung

Eine Netzwerkarchitektur, die einen offenen Projektzugang, lose Kopplungen zwischen den Projektakteuren und vielfältige Netzwerküberlappungen zulässt, sowie Akteursstrukturen mit einer Vielfalt und Ausgewogenheit staatlicher und nicht-staatlicher Akteure, stellen übergreifende Rahmenbedingungen dar, um die Entfaltung innovativer Lernprozesse im Sinne des Learning by Networking in Netzwerken zu begünstigen. Diese Dimensionen haben – wie dargelegt vgl. 4.2.3 – im Rahmen von netzwerkorientierter Projektarbeit direkten Einfluss auf die Entfaltung einer gemeinsamen Verhaltensnorm, Intrinsischer Motivation und konsensuelle Konfliktlösungen. Sie tragen darüber hinaus dazu bei, netzwerkorientierte Verfahrensformen legitimatorisch abzusichern. Damit reflektieren, erklären und spiegeln spezifische Ausformungen der Netzwerkarchitektur und Akteursstrukturen gleichsam nochmals die

Lernpotentiale der analysierten Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision.

Diese Funktion fällt in besonderem Maße auch denjenigen Netzwerkdimensionen zu, mit deren Hilfe eine integrierte Aufgabenbearbeitung abgebildet wird. Eine integrierte Problemlagenbearbeitung ist – wie hervorgehoben (vgl. 4.2.1) – Schlüssel, Voraussetzung und Abbild, nachhaltig orientierter und im Sinne des Learning by Networking lernender Netzwerke. Netzwerke mit einem integrierten Problembearbeitungsfokus vereinen in der Regel ein vielfältiges Akteursspektrum, wodurch die Verschränkung von Wissensbeständen befördert und die Netzwerke frühzeitig mit neuen Ideen und Entwicklungen konfrontiert werden. Hierdurch kann die Gefahr der Ausbildung einseitiger Entwicklungspfade, die sukzessive ihre Innovationsfähigkeit einbüßen, reduziert und ein großes Maß an umweltorientierter Anpassungs- und Gestaltungsfähigkeit gesichert werden. Die Dauerhaftigkeit dieser Prozesse garantiert Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit im Sinne des Learning by Networking.

In Zusammenfassung der bisherigen Analysen realisiert sich in dem kleinteiligen Stadtteilprojekt Triple Z von daher auch konsequenterweise der höchste Grad an integrierter Aufgabenbearbeitung. Dieser findet seinen Ausdruck zugleich in einer Netzwerkarchitektur, die im Projektvergleich einen signifikant offeneren Zugang und ein höheres Maß an Überlappungen induziert und mit vielfältigeren Akteursstrukturen einhergeht, die das Projekt legitimatorisch absichern. Auch in dem PPP-Großprojekt O.Vision kommt einer stark integrierten Aufgabenbearbeitung ein großer Stellenwert zu. Dieser und der intensivere Grad an Akteurskopplungen, an Netzwerk-Überlappungen sowie die größere Akteursvielfalt gegenüber dem PPP-Großprojekt Passarea sprechen auch dafür – trotz auch weitgehend kongruenter Analyseergebnisse – dem Projekt O.Vision im PPP-Großprojektvergleich insgesamt lernorientiertere Strukturen zuzusprechen. Demgegenüber werden im Forum Bor-

beck noch stärker sektorale als integrierte Handlungsansätze verfolgt. Die in den bisherigen Analysen konstatierten Restriktionen im Hinblick auf die Beförderung lernorientierter Netzwerkprozesse, bilden sich auch noch einmal in restriktiven projektbezogenen Zugangsbedingungen, in gering ausgeprägten Netzwerküberlappungen, in wenig ausdifferenzierten Akteursstrukturen und Legitimationskonflikten ab.

7.2.4.1 Netzwerkarchitektur und Akteursstruktur

Die in den bisherigen Analysen erhobenen projektbezogenen Lerndifferenzen bilden sich in vielfältiger Weise in den Netzwerkarchitekturen und Akteursstrukturen der Projekte ab und erklären sich durch diese. So manifestiert sich der Lernvorteil des Projektes Triple Z in einer Netzwerkarchitektur, die signifikant offener ist (Skalenwert 3,03) als in den übrigen Projekten²⁷⁹, in trotzdem relativ starken Kopplungen zwischen den Akteuren und ebensolchen Netzwerküberlappungen (Skalenwerte 6,11 bzw. 5,29). Diese Indikatoren spiegeln sich auch in den Akteursstrukturen wieder. So werden im Projekt Triple Z die Rollen der staatlichen Akteure – sowohl der lokalen Verwaltung und Politik als auch der Landespolitik und –administration – und der gesellschaftlichen Akteure – der Bürger und der organisierten Akteure – gleichgewichtiger eingeschätzt als in den Projekten Passarea und Forum Borbeck. Diese unter partizipatorischen Gesichtspunkten offeneren Strukturen trugen, wie erörtert, letztlich entscheidend dazu bei, das Projekt auf eine breite legitimatorische Basis zu stellen und damit die reibungslose Umsetzung des Projektes zu garantieren.

Die offene Netzwerkarchitektur und stark ausgeprägten Netzwerküberlappungen bei Triple Z, für deren empirische Ausformung in der bisherigen Analyse bereits zahlreiche Beispiele angeführt wurden, erklärt

²⁷⁹ Dieser Umstand deutlicher auf die Einschätzung der staatlichen Akteure als auf diejenige der gesellschaftlichen Akteure in den Projekten zurückzuführen. Dieses zeigt sich darin, daß sich im Vergleich der staatlichen Großgruppen aller Projekte dieselben projektbezogenen Signifikanzen

sich in erster Linie - um noch einmal die projektbezogenen Ausgangsbedingungen in den Blick zu nehmen –, aus den großen sozioökonomischen Problemlagen im Stadtteil Essen-Katernberg, für die das Gründerzentrum Antworten formulieren wollte. Vor dem Hintergrund leerer kommunaler Kassen kam hier nur eine „Konzertierte Aktion“ der lokalen Akteure und damit eine Bündelung und Mobilisierung auch bisher brachliegender Ressourcen in Frage. Hierbei konnte auf die offenen Kooperationsstrukturen des Essener Konsens zurückgegriffen werden, deren gelungene Übertragung auf das Projekt Triple Z sich auch noch einmal in den starken Kopplungen zwischen den Projektakteuren abbildet.

Das im Projektvergleich niedrigere Lernniveau in den PPP-Projekten Passarea und O.Vision bildet sich in einer entsprechenden Ausformung der Netzwerkarchitekturen und Akteursstrukturen beider Projekte ab, wobei sich unter lernrelevanten Gesichtspunkten günstigere Strukturen im Projekt O.Vision ausprägen. Der Netzwerkzugang zu beiden Projekten ist – wie im Regelfall bei politisch und monetär sensiblen Großprojekten – restriktiver als im Projekt Triple Z. Im Projekt O.Vision erfahren jedoch öffentliche und gesellschaftliche Akteure einen gleichgewichtigeren Stellenwert als im Projekt Passarea.²⁸⁰ In dieser Einschätzung spiegelt sich auch noch einmal die die breitere legitimatorische Basis im Projekt O.Vision gegenüber jener im Projekt Passarea ab, auch wenn diese – wie erörtert – primär einer gelungenen Projektmarketingstrategie, denn realen Partizipationsangeboten zugeschrieben werden muss. Auch sind die Kopplungen zwischen den Akteuren – entgegen der rein quantitativen Analyse – aber auch die Netzwerk-Überlappungen bei O.Vision stärker ausgeprägt als bei Passarea.

wie in der Gesamtbewertung ergeben. Entsprechendes gilt jedoch nicht für den Vergleich der gesellschaftlichen Großgruppen.

²⁸⁰ Die Relevanzdifferenzen zwischen lokalen und überregionalen staatlichen Akteuren betragen hier im Mittel 6,34 zu 3,39 und zwischen organisierten gesellschaftlichen Akteuren und Bürgern 5,56 zu 3,89. Diese Gesamteinschätzung ist eher auf die gesellschaftlichen Großgruppen in den Projekten zurückzuführen. Im Gegensatz zum projektbezogenen Vergleich der staatlichen Großgruppen, sind die signifikant unterschiedlichen Einschätzungen der gesellschaftlichen Großgruppen nahezu deckungsleich mit jenen der Gesamteinschätzung.

Hierin finden noch einmal die stärker in dem Oberhausener PPP als in dem Essener PPP ausgeprägten formellen und informellen interorganisatorischen Kommunikationsstrukturen ihren Ausdruck. Im Projekt Passarea sind – insbesondere beim Akteur „Deutsche Bahn“ – die interorganisatorischen den innerorganisatorischen Kommunikationskanälen bzw. einer innerorganisatorischen „Selbstbeschäftigung“ untergeordnet.

Ein im Vergleich zum Projekt Triple Z signifikant restriktiverer Netzwerkzugang (Skalenwert 5,31), eine damit einhergehende gering ausgeprägte Akteursvielfalt²⁸¹ sowie signifikant geringere Netzwerküberlappungen²⁸² (Skalenwert 2,88) im Vergleich aller Projekte zeichnen das Projekt Forum Borbeck aus. Hierin spiegeln sich noch einmal – wie schon dargelegt – relevante Projektspezifika, die restringierend auf eine netzwerkorientierte integrierte Projektarbeit gewirkt haben wie a) die bewusste Einschränkung des Akteurskreises auf wenige stadtteilrelevante politisch-administrative und organisierte gesellschaftliche Akteure, die b) darüber hinaus keine Erfahrungen mit interorganisatorischen Abstimmungsprozessen besaßen, in denen konkurrierende und divergierende Sichtweisen im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel zusammengeführt werden und die es c) gewohnt waren, ihren Benefit durch Nichtkooperation zu maximieren und nicht durch eine interorganisatorische Kooperation.

Für alle untersuchten Projekte gilt: Projektintern können zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Großgruppen in der Bewertung der für die Netzwerkarchitektur relevanten Einzeldimensionen keine signifikant unterschiedlichen Einschätzungen festgestellt werden.

²⁸¹ Die Relevanzdifferenzen zwischen lokalen und überregionalen staatlichen Akteuren betragen hier im Mittel 6,35 zu 2,35 und zwischen organisierten gesellschaftlichen Akteuren und Bürgern 6,88 zu 2,82. Diese Gesamteinschätzung ist eher auf die gesellschaftlichen Großgruppen in den Projekten zurückzuführen. Im Gegensatz zum projektbezogenen Vergleich der staatlichen Großgruppen, sind die signifikant unterschiedlichen Einschätzungen der gesellschaftlichen Großgruppen nahezu deckungsleich mit jenen der Gesamteinschätzung.

7.2.4.2 Grad Integrierter Aufgabenbearbeitung – einbezogene Politikfelder in die Aufgabenbearbeitung

Die projektbezogen unterschiedlich intensive Integration von Aufgabenfeldern und damit die projektbezogenen Integrationsgrade werden in dieser Untersuchung direkt über die Netzwerkdimension:

- „einbezogene Politikfelder bzw. Relevanz ausgewählter Politikfelder“

erfasst.

Hierfür wird auf einer Skala von 1 – 8 die Relevanz ausgewählter Politikfelder – niedrig bis hoch – in den untersuchten Projekten abgebildet und die projektbezogene Relevanz erhoben.

Der projektvergleichende Grad integrierter Aufgabenbearbeitung wird dabei methodisch auf zweierlei Weise gemessen:

1) Einfacher Integrationsgrad:

Der Grad der Integration wird gemessen, in dem für die Gesamtzahl der Projekte oder einzelprojektbezogen die Anzahl N der subjektiv mit mittlerer und hoher Relevanz eingeschätzten Politikfelder in Beziehung zur Gesamtzahl der eingeschätzten Politikfelder gesetzt wird. Daraus ergibt sich ein spezifischer Grad der Integration.²⁸³ Bei einem Wert von 1 ergibt sich eine maximale Integration und bei einem Wert von 0 eine minimale Integration.

2) Komplexer Integrationsgrad

²⁸³ Dem Vorgehen unterliegt die Vorstellung, dass Politikfelder mit einem subjektiv eingeschätzten großen und mittleren Relevanzgrad (zwischen 3,5 – 6,0 und größer als 6,0) im jeweiligen Projekt eine signifikante Relevanz besitzen und Politikfelder mit einem subjektiv eingeschätzten kleinen Relevanzgrad keine signifikante Bedeutung im jeweiligen Projekt besitzen.

Eine differenziertere Einschätzung des Grades der inhaltlichen Integration unterschiedlicher Politikfelder zwischen den Projekten wird erhoben, wenn die aufsummierten Relevanzwerte der Politikfelder mit mittlerer und großer Relevanz in Beziehung zu den theoretisch maximal möglichen Relevanzwerten der Gesamtzahl N der Politikfelder gesetzt werden. Da bei dieser Rechenweise mehr Informationen miteinbezogen werden, neben der Anzahl N der Politikfelder mit mittlerer und großer Relevanz auch ihre subjektiv eingeschätzten Relevanzwerte, kann genauer und damit realitätsnäher der Integrationsgrad zwischen den Projekten bestimmt werden.

In der Zusammenschau erfahren beide Integrationsgrade, der einfache und komplexe Integrationsgrad, eine stärkere Ausprägung in den Projekten Triple Z und O.Vision als – in abgestufter Folge – in den Projekten Passarea und Forum Borbeck. Damit spiegeln sich auch hier die bisher erhobenen projektbezogen unterschiedlichen Lernniveaus wieder. Einen Überblick über die diesbezüglichen Analysen geben nachfolgende Schaubilder und Tabellen:

Schaubild 24

Relevanz ausgewählter Politikfelder in den Projekten Triple Z, Passarea, Forum Borbeck, O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen (IST-Zustand)

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

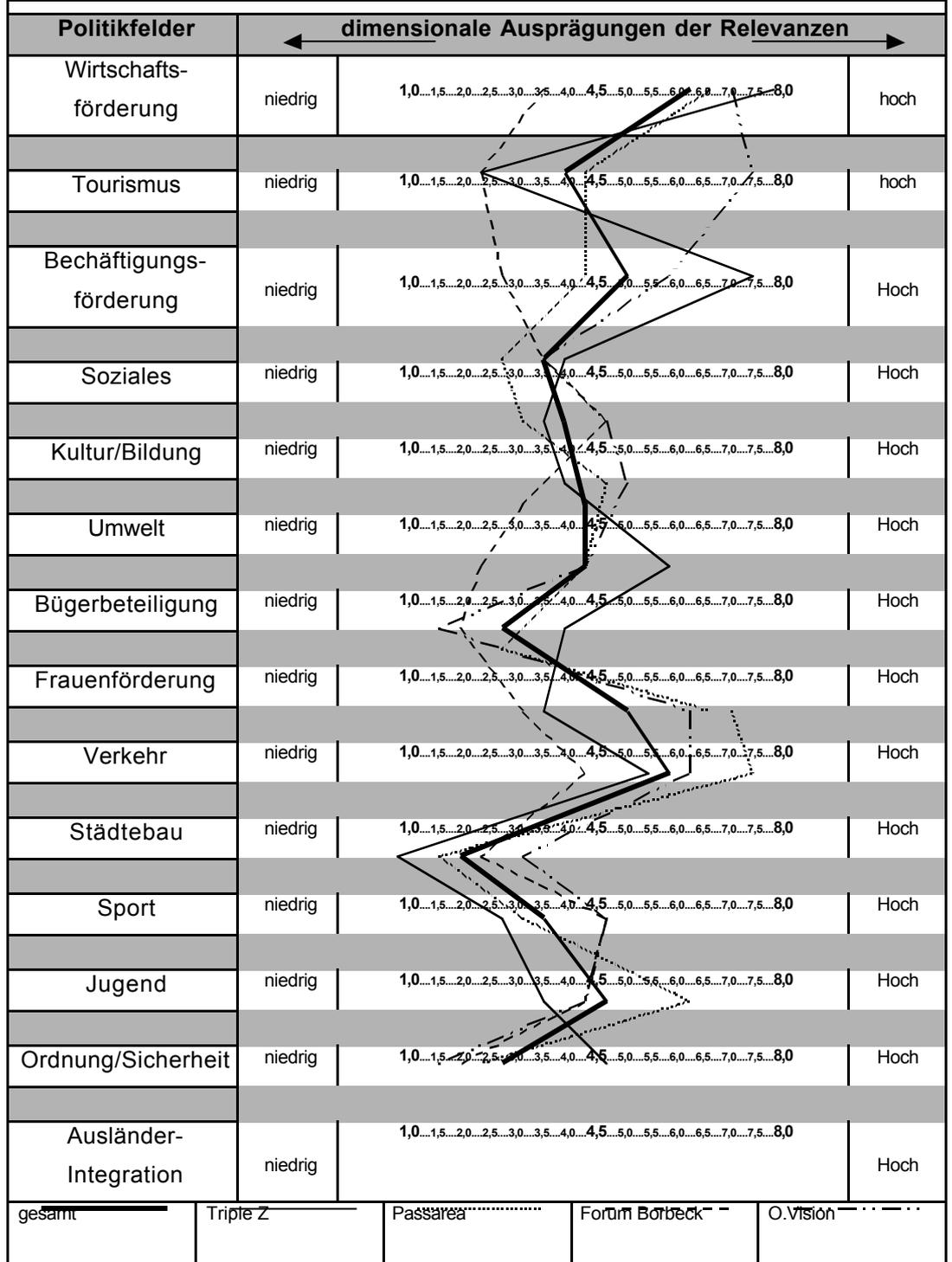


Tabelle 43

**Differenzierte Kategorisierung der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision anhand ausgewählter Netzwerkdimensionen
(alle Akteure/absolute Zahlenwerte/Mittelwerte)**

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Netzwerkdimensionen	Projekte/Mittelwerte in der Einschätzung der Netzwerkdimensionen			
	Triple Z	Forum Borbeck	Passarea	O.Vision
Politikfelder				
Wirtschaftsförderung	7,52	3,60	6,62	6,61
Tourismus	2,75	2,27	4,35	6,86
Bechäftigungsförderung	7,00	2,93	4,46	5,71
Soziales	4,20	3,80	3,13	3,71
Kultur/Bildung	3,67	4,60	3,48	4,77
Umwelt	4,25	3,43	4,75	5,18
Bürgerbeteiligung	5,74	2,85	4,48	4,31
Frauenförderung	4,15	2,38	3,04	2,15
Verkehr	3,83	3,54	6,42	6,61
Städtebau	5,50	4,54	7,22	5,95
Sport	1,45	2,77	2,28	3,46
Jugend	3,12	4,46	3,41	4,75
Ordnung/Sicherheit	3,64	4,38	6,08	4,23
Ausländerintegration	4,87	2,46	2,87	2,31

Tabelle 44

Kategorisierung der Relevanz einzelner Politikfelder in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision

(Quelle: Eigene Erstellung JOP)

Rang / Kategorie	Gesamt	Triple Z	Forum Borbeck	Passarea	O.Vision
Große Relevanz (< 6,0)					
1	Wirtschaft 6,26	Wirtschaft 7,52	-----	-----	Städtebau 7,22
2	Städtebau 6,03	Beschäftigungsförd. 7,00	-----	-----	Wirtschaft 6,62
3			-----	-----	Verkehr 6,42
4			-----	-----	Sicherheit 6,08
Mittlere Relevanz (3,5 - 6,0)					
1	Verkehr 5,20	Bürgerbeteiligung 5,74	Kultur-Bildung 4,60	Umwelt 4,75	Städtebau 5,95
2	Beschäftigungsförd 5,11	Städtebau 5,50	Städtebau 4,54	Bürgerbeteiligung 4,48	Beschäftigungsförd. 5,71
3	Sicherheit 4,65	Ausländerintegration 4,87	Jugend 4,46	Beschäftigungsförd. 4,46	Umwelt 5,18
4	Bürgerbeteiligung 4,51	Umwelt 4,25	Sicherheit 4,38	Tourismus 4,35	Kultur-Bildung 4,77
5	Umwelt 4,42	Soziales 4,20	Soziales 3,80		Jugend 4,75
6	Kultur-Bildung 3,99	Frauenförderung 4,15	Wirtschaft 3,60		Bürgerbeteiligung 4,31
7	Tourismus 3,97	Verkehr 3,83	Verkehr 3,54		Sicherheit 4,23
8	Jugend 3,79	Kultur-Bildung 3,67			Soziales 3,71
9	Soziales 3,67	Sicherheit 3,64			
Kleine Relevanz (1,0 - 3,5)					
1	Ausländerintegration 3,27	Jugend 3,12	Umwelt 3,43	Kultur-Bildung 3,48	Sport 3,46
2	Frauenförderung 3,07	Tourismus 2,75	Beschäftigungsf. 2,93	Jugend 3,41	Ausländerintegration 2,31
3	Sport 2,36	Sport 1,45	Bürgerbeteiligung 2,85	Soziales 3,13	Frauen-Förderung 2,15
4			Sport 2,77	Frauenförderung 3,04	
5			Ausländerintegr 2,46	Ausländerintegration 2,87	
6			Frauenförderung 2,38	Sport 2,28	
7			Tourismus 2,27		

Tabelle 45							
Signifikante Differenzen in der Bewertung einzelner Politikfelder bezogen auf alle Projekte und einzelne Projekte							
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)							
Dimensionenvergleich und Signifikanzniveau > 0,060							
Dimensionen der Netzwerkanalyse	Dimension-Vergleich/Politikfelder 4 Projekte	Dimension-Vergleich/Politikfelder Forum Borbeck – Triple Z	Dimension-Vergleich/Politikfelder Forum Borbeck – Passarea	Dimension-Vergleich/Politikfelder Forum Borbeck – O.Vision	Dimension-Vergleich/Politikfelder Triple Z – Passarea	Dimension-Vergleich/Politikfelder Triple Z – O.Vision	Dimension-Vergleich/Politikfelder Passarea – O.Vision
Wirtschaft	,000	,000	,000	,000	,028	,052	
Tourismus	,000		,001	,000	,006	,000	,000
Beschäftigungsförderung	,000	,000		,001	,000	,020	
Soziales							
Kultur-Bildung							,049
Umwelt	,059		,020	,016			
Bürgerbeteiligung	,001	,000	,015		,036		
Frauenförderung	,015	,005				,001	
Verkehr	,000		,000	,000	,000	,000	
Städtebau	,000		,000		,000		,023
Sport	,003	,002			,034	,001	
Jugend						,042	
Sicherheit	,003		,017		,000		,013
Ausländerintegration	,000	,000			,002	,001	

7.2.4.3 Einfacher Integrationsgrad zwischen den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision

Einen Überblick über den einfachen Grad der Integration in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision gibt untenstehendes Schaubild

Demnach ergibt sich in der Gesamtschau aller Projekte ein hoher Integrationswert von 0,79.

Die im Projektvergleich höchsten Integrationswerte weisen das Oberhausener PPP-Projekt O.Vision (0,79) und das stadtentwicklungspolitische Projekt Triple Z (0,79) auf. Jeweils 11 von 14 Politikfeldern erzielen bei diesen Projekten einen großen und mittleren Relevanzgrad.²⁸⁴ Einen geringeren Integrationswert als die Projekte O.Vision und Triple Z weisen das PPP-Projekt Passarea (mit einem Wert von 0,57 und acht einbezogenen Politikfeldern), sowie das stadtentwicklungspolitische Projekt Forum Borbeck (mit einem Wert von 0,50 und 7 einbezogenen Politikfeldern) auf. Während beim Projekt Passarea jedoch 4 Politikfelder einen hohen Relevanzwert einnehmen, besetzen alle 7 einbezogenen Politikfelder des Forum Borbeck nur eine mittlere Relevanzkategorie (vgl. zur Erörterung nachfolgendes Schaubild und die anschließende Tabelle).

²⁸⁴ Der Grad der Integration kann trotz des gleichen Integrationswertes in dem Projekt O.Vision noch ein wenig höher eingeschätzt werden als im Projekt Triple Z, da in ersterem Projekt in der Rangkategorie „Große Relevanz“ drei Politikfelder und bei letzterem Projekt nur zwei Politikfelder einbezogen werden.

Schaubild 25 Einfacher Integrationsgrad der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP)

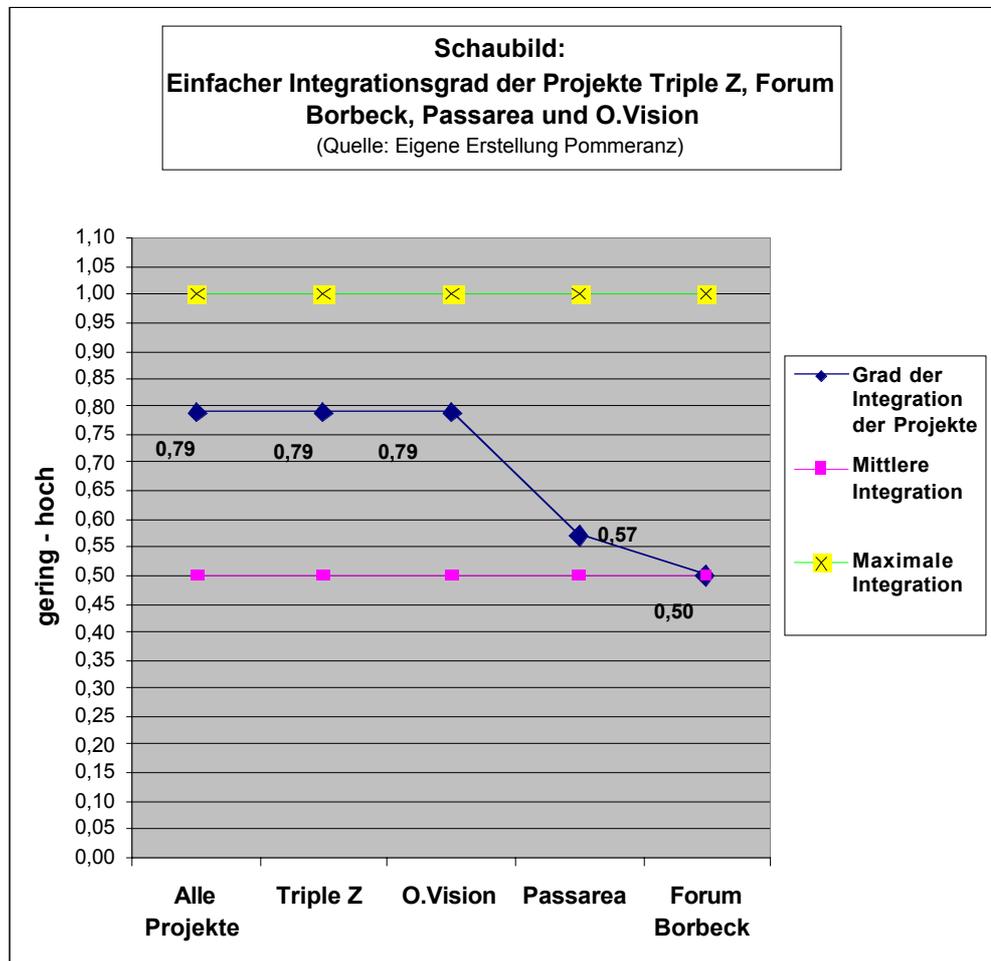
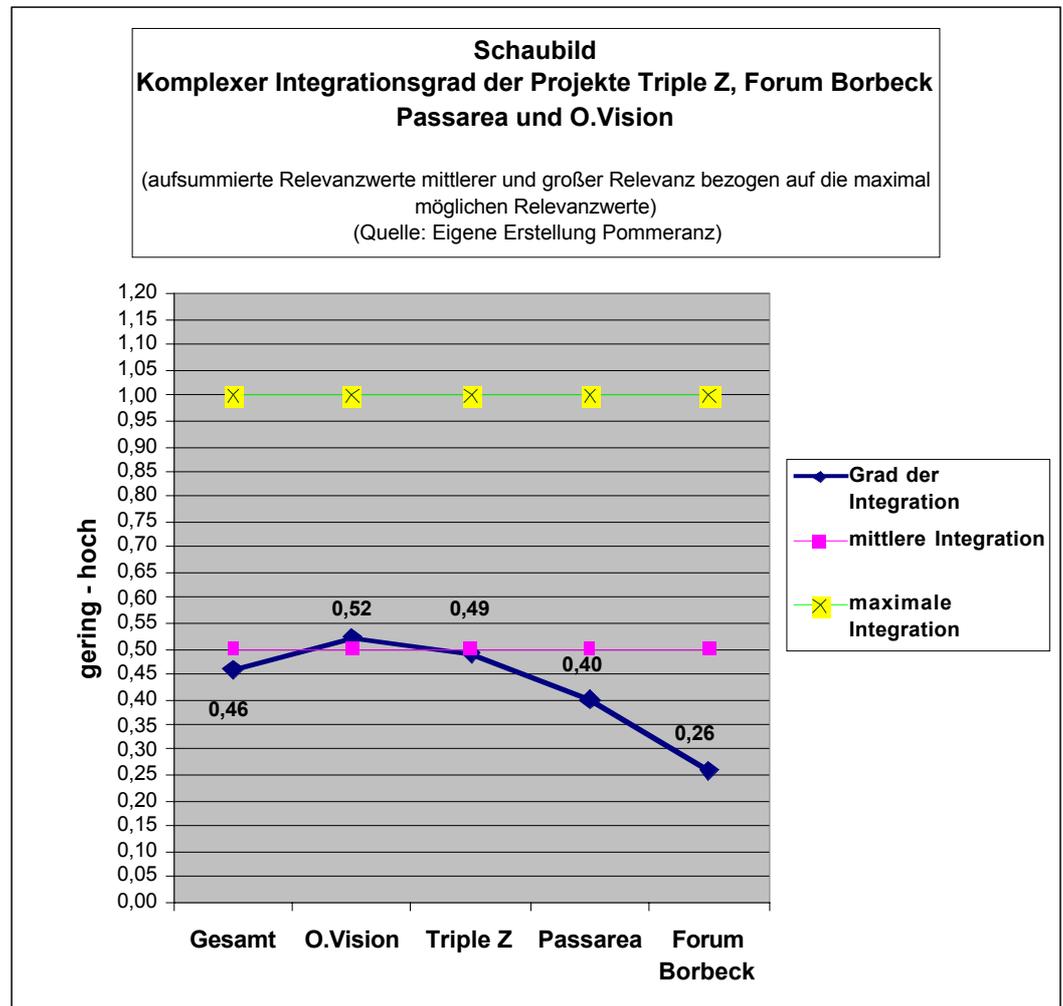


Tabelle 46									
Inhaltliche Ausgestaltung der integrierten Problemlagenbearbeitung bei den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision									
(Quelle: Eigene Erstellung JOP)									
Rang / Kategorie	Triple Z			Forum Borbeck		Passarea		O.Vision	
Große Relevanz (< 6,0)									
1	Wirtschaft	7,52			Städtebau	7,22	Wirtschaft		6,61
2	Beschäftigungsförderung	7,00			Wirtschaft	6,62	Tourismus		6,86
3					Verkehr	6,42	Verkehr		6,61
4					Sicherheit	6,08			
Mittlere Relevanz (3,5 – 6,0)									
1	Bürgerbeteiligung	5,74	Kultur-Bildung	4,60	Umwelt	4,75	Städtebau		5,95
2	Städtebau	5,50	Städtebau	4,54	Bürgerbeteiligung	4,48	Beschäftigungsförd.		5,71
3	Ausländerintegration	4,87	Jugend	4,46	Beschäftigungsförderung	4,46	Umwelt		5,18
4	Umwelt	4,25	Sicherheit	4,38	Tourismus	4,35	Kultur-Bildung		4,77
5	Soziales	4,20	Soziales	3,80			Jugend		4,75
6	Frauenförderung	4,15	Wirtschaft	3,60			Bürgerbeteiligung		4,31
7	Verkehr	3,83	Verkehr	3,54			Sicherheit		4,23
8	Kultur-Bildung	3,67					Soziales		3,71
9	Sicherheit	3,64							

7.2.4.4 Komplexer Integrationsgrad zwischen den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision

Einen Überblick über den komplexen Grad der Integration in den Projekten Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision gibt untenstehendes Schaubild.

Schaubild 26 Komplexer Integrationsgrad der Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision (Quelle: Eigene Erstellung JOP)



Nach der hier vorgenommenen Rechenmethode reduzieren sich – in Absolutzahlen - die Integrationsgrade aller Projekte. Ebenso verändern sich die projektrelationalen Werte.

Wird die Gesamtheit aller Projekte zusammengenommen, so bildet sich ein Integrationswert ab, der mit 0,46 leicht unter dem mittleren Integrationsniveau von 0,50 liegt.

Die im Projektvergleich höchsten Integrationswerte erreichen aber auch hier die Projekte O.Vision und Triple Z, - O.Vision 0,52 und Triple Z

0,49.²⁸⁵ Im Projekt Passarea beträgt der Integrationsgrad nun 0,40, - und nähert sich damit gegenüber der Berechnung in Schaubild X den Projekten O.Vision und Triple Z an. Das Projekt Forum Borbeck erhält nach wie vor die im Projektvergleich geringsten Integrationswerte. Er fällt von einer mittleren Integration (Schaubild X) auf eine geringe Integration. (von 0,26).

In der Gesamtsicht der vier Projekte spielen wirtschaftsbezogene und damit korrespondierende Themenfelder wie Städtebau, Verkehr, Beschäftigungsförderung, Sicherheit oder Tourismus jeweils eine entscheidene Rolle. Hierbei lassen sich projektspezifische inhaltliche Cluster, bzw. Verschränkungen von Politikfeldern und damit projektspezifische inhaltliche Schwerpunkte ausmachen:

- ein stadtteilbezogener wirtschafts- und beschäftigungsfördernder, auf die Stärkung der Lokalen Ökonomie abzielender Schwerpunkt bei Triple Z, der um innovative, im weitesten Sinne soziale und sozialkulturelle – partizipatorische, migranten- und frauenspezifische Themenaufbereitungen und Problemlösungsansätze angereichert ist, die dem strukturschwachen Stadtteil Essen-Katernberg gerecht zu werden versuchen;
- ein wirtschaftsfördernder Schwerpunkt im Projekt O.Vision, der in Gänze auf erlebnisindustrielle, tourismuspolitische Innovationen setzt und hierfür konsequent korrespondierende Themenfelder wie Verkehr, Städtebau und Kultur-Bildung integriert und dabei ansatzweise innovative beschäftigungsfördernde Maßnahmen anvisiert;
- ein wirtschaftsfördernder Schwerpunkt im Projekt Passarea, der darauf abzielt, durch städtebauliche, verkehrliche und ordnungspolitische Maßnahmen, die Konkurrenzfähigkeit der Stadt Essen

²⁸⁵ Die vermehrte Anzahl von Politikfeldern im Projekt O.Vision gegenüber dem Projekt Triple Z, die in der Rangkategorie „große Relevanz“ liegen, schlägt sich hier gegenüber der Wertung in

in der Stadtregion Rhein-Ruhr zu verbessern und zur Umsetzung flankierend umweltbezogene und legitimationssichernde Maßnahmen anstrengt sowie teilweise tourismuspolitische Effekte intendiert;

- ein stadtteilspezifischer, auf kleinräumige Revitalisierungen setzender Schwerpunkt im Forum Borbeck, der darauf abzielt, gleichgewichtig kultur- und jugendpolitische Themenfelder zu bearbeiten sowie den lokalen Handel zu stärken, und hierfür allerdings nur ansatzweise korrespondierende verkehrsrelevante und ordnungspolitische Themenfelder integriert.

In einer vergleichenden Detailanalyse können noch differenziertere Aussagen zum projektbezogenen Integrationsgrad unter Einbezug signifikant differenter Bewertungen zwischen den Projekten getroffen werden:

Das Projekt O.Vision

Im Projekt O.Vision, das im Projektvergleich die größten Integrationswerte aufweist, kommt den Themenfeldern Tourismus, Wirtschaft und Verkehr die größte Relevanz zu - Skalenwerte 6,86 und jeweils 6,61. Im Vergleich der analysierten Projekte kommt dem Themenfeld Tourismus eine signifikant größere Bedeutung zu als in allen anderen Projekten. Das Themenfeld Wirtschaft ist ebenso so stark ausgeprägt wie im PPP-Passarea, signifikant stärker ausgeprägt als im Forum Borbeck und signifikant geringer ausgeprägt als bei Triple Z. Ebenso wie Wirtschaft korrespondiert auch das Themenfeld Verkehr in der Stärke der Einschätzung mit dem PPP-Projekt Passarea. Gegenüber den Projekten Triple Z und Forum Borbeck ist es signifikant stärker ausgeprägt. In diesen Einschätzungen bildet sich sehr deutlich der erlebnisindustrielle Schwerpunkt des Projektes ab, Entertainment und Edutainmentangebote für den Kurzzeittourismus zu entwickeln, die den Wirtschaftsstandort

Schaubild X in einem höheren Integrationsgrad nieder. Ebengleiches gilt für das Projekt Passa-

Oberhausen beleben sollen, wobei der verkehrlichen ÖPNV- und Kfz-Erschließung im und um das Gelände herum eine wichtige Rolle zukommt.

Eine mittlere Relevanz im oberen Bereich wird den Themenfeldern Städtebau, Beschäftigungsförderung und Umwelt zugeschrieben (Skalenwerte 5,95, 5,71, 5,18); der räumlich-baulichen Erweiterung der Neuen Mitte, der Renovierung und dem Neubau von Gebäudekomplexen auf einer 70 ha Fläche, der anvisierten Umsetzung von Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen aus Arbeitsamtstiteln im Rahmen der umfangreichen Bauarbeiten, sowie der umfangreichen Flächenaufbereitung der kontaminierten Thyssen-Flächen. Das Themenfeld Städtebau ist hierbei signifikant geringer ausgeprägt als im PPP-Projekt Passarea und bewegt sich im Mittel der übrigen Projekte. Umwelt- und beschäftigungsrelevante Themen sind signifikant stärker ausgeprägt als im Forum Borbeck und bewegen sich im Mittel der übrigen Projekte – im Vergleich zum Projekt Triple Z kommt dem Thema Beschäftigungsförderung jedoch eine signifikant geringere Bedeutung zu.

Die mittleren Relevanzwerte der Themenfelder Kultur-Bildung, Jugend und Sicherheit (Skalenwerte 4,77 bis 4,23) spiegeln ebenso den Fokus der anvisierten inhaltlichen Entertainment- und Edutainmentstrukturen eines erlebnisindustriellen Großprojektes wieder, in dem Themenfelder multimedial in neuen „cleanen Kunstwelten“ für eine junge Konsumentengruppe aufbereitet werden. Kultur-Bildung und Sicherheit sind dabei signifikant stärker ausgeprägt als im PPP-Projekt Passarea, der Bereich Jugend signifikant stärker als im Projekt Triple Z. Das Themenfeld Bürgerbeteiligung (Skalenwert 4,31) erhält mittlere Relevanzwerte, die sich nicht signifikant von den anderen Projekten unterscheiden. Eine untergeordnete Rolle, in gleicher Weise wie in den anderen Projekten, spielt das Themenfeld Soziales (Skalenwert 3,71), wobei dessen Relevanz, ebenso wie die Relevanz des Themenfeldes Beschäftigungsförderung

durch den anvisierten Einbezug von Arbeitsbeschaffungs- und Qualifizierungsmaßnahmen im Zuge der Projektrealisierung gesteigert werden könnte.

Das Projekt Triple Z

Im Projekt Triple Z, das im Vergleich der analysierten Projekte an die Integrationswerte des Projektes O.Vision heranreicht, kommt den Themenfeldern Wirtschaft und Beschäftigungsförderung projektimmanent die größte Relevanz zu (Skalenwerte 7,52 und 7,00). Beiden Bereichen kommt dabei aber auch eine signifikant stärkere Bedeutung zu als in allen übrigen Projekten, was darauf zurückgeführt werden kann, da es sich hierbei um originäre gründerzentrenspezifische Themen handelt.

Eine mittlere Relevanz im oberen Bereich erfahren die Themenfelder Bürgerbeteiligung und Städtebau (Skalenwerte 5,74 und 5,50). Erstere ist signifikant stärker ausgeprägt als in den Projekten Forum Borbeck und Passarea, letztere nur signifikant geringer ausgeprägt gegenüber dem PPP-Passarea. In diesen Einschätzungen spiegelt sich die offene und überlappende Netzwerkstruktur im Projekt und die große Bürgertransparenz wieder, die via lokaler, stadtteilbekannter Multiplikatoren sichergestellt wurde, sowie die städtebaulichen Herausforderungen, die darin bestanden einen altindustriellen architektonisch wertvollen Gebäudekomplex, neuen, im wesentlichen postindustriellen Nutzungen zuzuführen.

Eine mittlere Relevanz im Projekt kommt den Themenfeldern Ausländerintegration und Frauenförderung (Skalenwerte 4,25 und 4,20) zu. Deutlich wird hier die Offenheit des Gründerzentrums für vielfältige Gründertypen, der Einbezug vielfältiger arbeitsfördernder Aktivitäten sowohl während der Bauphase als auch im Zentrumsbetrieb. Beide Themenfelder, Ausländerintegration und Frauenförderung, sind in der Bewertung signifikant stärker ausgeprägt als in den übrigen Projekten.

Eine mittlere Relevanz im unteren Bereich erfahren die Themenfelder Verkehr, Kultur-Bildung und Sicherheit (Skalenwerte 3,83, 3,67, 3,64), wobei die Themen Verkehr und Sicherheit signifikant geringer als im Projekt Passarea ausgeprägt sind.

Das Projekt Passarea

Im Projekt Passarea kommt dem Themenfeld Wirtschaft (Skalenwert 6,62) ebenso wie in den Projekten O.Vision und Triple Z eine übergroße Relevanz zu, genauso dem Themenfeld Verkehr (6,42) wie im Projekt O.Vision; zudem noch den Themenfeldern Städtebau und Sicherheit (Skalenwerte 7,22 und 6,08). In keinem anderen Projekt erhalten vier Themenfelder vergleichbare Relevanzen zugesprochen, wobei die Themenfelder Städtebau und Sicherheit hier signifikant stärker ausgeprägt sind als in allen übrigen Projekten, das Themenfeld Verkehr signifikant stärker als in den Stadtteilprojekten Triple Z und Forum Borbeck und das Themenfeld Wirtschaft signifikant stärker als im Forum Borbeck und signifikant geringer als im Projekt Triple Z. Die Einschätzungen für Wirtschaft und Verkehr korrespondieren mit jenen im Passarea-Projekt. In diesen Bewertungen spiegeln sich zentrale Anliegen des PPP-Großprojektes wieder (vgl. oben): mit dem Hauptbahnhofsneubau inklusive angeschlossener Shopping-Mall eine verkehrliche und städtebauliche Neuordnung in der Essener Innenstadt vorzunehmen, die heute vorhandene, u.a. drogeninduzierte Kleinkriminalität zu reduzieren und die Gesamtstadt wirtschaftlich zu beleben.

Durch die projektbedingte städtebauliche Verknüpfung der Einkaufsstadt mit der Dienstleistungs- und Kulturstadt sowie die Architektonisierung des Metropolitanen, sollen in der Stadt Essen sozusagen als Nebeneffekt, dem eine mittlere Relevanz zugeschrieben wird, die touristischen Infrastrukturen in der ruhrgebietsweiten Konkurrenz um Kurzzeittouristen verbessert (Skalenwert 4,35) und nachhaltig beschäftigungsfördernde Impulse (Skalenwert 4,46) induziert werden. Tourismus

spielt hierbei eine signifikant größere Rolle als in den kleinteiligen stadtentwicklungspolitischen Projekten und eine signifikant kleinere Rolle als in dem erlebnisindustriellen PPP-Großprojekt O.Vision. Das Themenfeld Beschäftigungsförderung bewegt sich im Gleichklang der anderen Projekte – lediglich dem Triple Z-Projekt werden hier größere signifikante Relevanzen zugeschrieben.

Im Rahmen der Planungs- und Bauphase sind nach Einschätzung der Projektakteure schließlich ausreichende Maßnahmen der Bürgerbeteiligung sicherzustellen und umweltbezogene Maßnahmen durchzuführen, was sich in ebenfalls mittleren Relevanzwerten (4,48 und 4,75) widerspiegelt. Der Bürgerbeteiligung kommt damit auch im Projektvergleich eine mittlere Relevanz zu, sie wird signifikant stärker bewertet als im Forum Borbeck, in derselben Weise wie bei O.Vision und signifikant geringer als bei Triple Z. Umweltrelevante Themen erfahren nur gegenüber dem Forum Borbeck eine signifikant stärkere Bedeutung und werden gegenüber den anderen Projekten in derselben Weise bewertet.

Das Projekt Forum Borbeck

Im Forum Borbeck, das im Projektvergleich den geringsten Integrationsgrad aufweist, erhält kein Themenfeld große Relevanzwerte.

Die Themenfelder Kultur-Bildung, Städtebau, Jugend und Sicherheit, denen mittlere Relevanzwerte zugeschrieben werden, umreißen den Kanon der angerissenen, aber in der Umsetzung ins Stocken geratenen Projekte. Hierbei geht es - wie dargelegt – um die Renovierung der Kultur- und Bildungsstätte Schloss Borbeck, die Verbesserung der Jugendinfrastruktur – „Jugendzentrum Bahnhof Borbeck“, Jugendkultur in einer Freilichtarena – sowie um die Attraktivierung der Borbecker Innenstadt, mehr Service durch ein Schutz- und Serviceteam und gemeinsame Aktionen der Händler, u.a. zur Reduzierung von Leerständen (vgl. oben). Die Themenfelder Kultur-Bildung und Jugend bewegen sich in Gänze im Gleichklang der Bewertungen der übrigen Projekte, ebenso die

Themenfelder Städtebau und Sicherheit; diese sind lediglich im Projekt Passarea signifikant geringer ausgeprägt.

Mit diesen projektbezogenen Inhalten stehen ebenfalls die Themenfelder Soziales, Wirtschaft und Verkehr (Skalenwerte 3,80 – 3,54) in Korrespondenz, die von den Projektakteuren mittlere Relevanzbewertungen, aber im unteren Bereich erhalten. Während sich ersteres Themenfeld im Gleichklang der Bewertungen der übrigen Projekte bewegt, werden im Forum Borbeck den Bereichen Wirtschaft und Verkehr projektvergleichend überwiegend signifikant geringere Bewertungen zugeschrieben.

7.3 Zusammenfassung

Im Rahmen einer zweischrittigen wechselseitig verschränkten quantitativen und qualitativen Policy-Netzwerkanalyse wurden am Beispiel der netzwerkorientierten Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea und O.Vision in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen, dem grundlegenden inhaltlichen und methodischen Erkenntnisinteresse dieser Arbeit folgend, die vielfältigen Zusammenhänge zwischen spezifisch ausgeformten projektbezogenen Netzwerkstrukturen und der Leistungsfähigkeit von netzwerkorientierten Projekten vergleichend analysiert. Für die Analyse wurde dabei auf das eigens dazu entwickelte Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept Bezug genommen. Der Bemessung der projektbezogenen Leistungsfähigkeit lagen die normativen Parameter der Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit im Sinne des Learning by Networking zugrunde.

In den Ergebnissen der Policy-Netzwerkanalysen haben sich die grundlegenden Ergebnisse der qualitativen empirischen Rahmenanalysen bestätigt, die auf der Basis unterschiedlicher Indikatoren die Erfolgsorientierung der netzwerkorientierten Projektentwicklungen in Essen und Oberhausen untersucht haben und hierbei den Projekten

Triple Z und O.Vision eine größere Erfolgsorientierung als den Projekten Passarea und Forum Borbeck zugeschrieben haben (vgl. Kapitel 6).

Die quantitative Netzwerkanalyse nach aufkumulierten Rangwerten, in der quantitativ bewerteten Netzwerkdimensionen Rangwerte (von 1 bis 4) zwischen den Projekten zugeordnet wurden, ergab, dass:

- das kleinteilige Stadtteilprojekt Triple Z mit 46 kumulierten Rangwerten mit weitem Abstand günstigere Rahmenbedingungen zur Entfaltung von Learning by Networking aufweist als die übrigen Projekte;
- die PPP-Großprojekte Passarea und O.Vision ungünstigere Rahmenbedingungen zur Entfaltung von Learning by Networking aufweisen als das Projekt Triple Z, aber untereinander wiederum ähnliche Rahmenbedingungen, und daran bemessen, das Projekt O.Vision mit 69 kumulierten Rangwerten wiederum leicht günstigere Rahmenbedingungen ausprägt, als das Projekt Passarea mit 73 kumulierten Rangwerten;
- das Forum Borbeck mit 88 kumulierten Rangwerten im Projektvergleich die ungünstigsten Rahmenbedingungen zur Entfaltung von Learning by Networking aufweist.

Die vertiefend hierzu vorgenommene vergleichende quantitative Analyse ausgewählter Netzwerkdimensionen, die sich auf netzwerkanalytische Querschnittsdimensionen, eine gemeinsame Verhaltensnorm, eine Intrinsische Motivation, die Interaktionskultur bzw. verständigungsorientierte Handlungskordinierung sowie auf den Grad der integrierten Aufgabenbearbeitung, der Akteursvielfalt und die Netzwerkarchitektur bezog, und um qualitative Hintergrundanalysen – nach Maßgabe qualitativer Befragungen – angereichert wurde, ergab folgende Ergebnisse:

Triple Z

Das Projekt Triple Z weist im Vergleich aller Projekte die günstigsten Bedingungen zur Entfaltung von Lernprozessen auf, die dem Anspruch des Konzeptes Learning by Networking genügen:

- eine im Projektvergleich überproportionale Sensibilität dafür, dass lokale Projektarbeit bzw. lokale Projekte derart strukturiert sein müssen, dass sie anpassungsfähig sind und sich rasch wandelnden Umweltbedingungen Rechnung tragen können, eine überproportional geringe Strukturierung der Projektarbeit und eine starke und breite territoriale Fundierung der Projektarbeit bei gleichzeitig starken intentionalen Steuerungsimpulsen;
- eine im Projektvergleich überproportional ausgebildete gemeinsame Verhaltensnorm unter den Projektakteuren;
- eine im Projektvergleich über den gesamten Projektverlauf überproportional ausgeprägte Intrinsische Motivation unter den Projektakteuren;
- eine im Projektvergleich überproportionale Ausprägung von thematisch-intellektuellen Sachkonflikten gegenüber sozio-emotionalen Konflikten und normativ-kulturellen Wertekonflikten sowie unterproportionalen normativ-kulturellen Wertekonflikten und leicht unterproportionalen sozio-emotionalen Konflikten;
- eine im Projektvergleich stark unterproportional geringe Ausprägung hierarchischer Konfliktlösungsmuster bzw. eine wenig ausgeprägte Tendenz zu einem einfachen kollektiven Adaptionlernen;
- eine im Projektvergleich ähnlich ausgeprägte Tendenz zu Konfliktlösungen, die ein komplexes kollektives Adaptionlernen begünstigen, aber eine im Projektvergleich überproportional starke Ausprägung des Konfliktlösungsmodus „Alle verzichten auf eine maximale Interessenrealisierung“ sowie eine in der Projektarbeit selbst stark ausgeprägte Dominanz des Konfliktlösungsmodus „Alle verzichten auf ei-

ne maximale Interessenrealisierung“ gegenüber dem Konfliktlösungsmodus „Seiten- bzw. Ausgleichszahlungen“;

- eine im Projektvergleich überproportional starke Tendenz zu Konfliktlösungen, die Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen begünstigen, insbesondere eine überproportional starke Ausprägung des Konfliktlösungsmodus „Einführung übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können“, eine überproportional egalitäre Machtverteilung und ein leicht überproportional egalitärer Kommunikationsstil, sowie
- eine im Projektvergleich überproportional redundante, offene und überlappende Netzwerkarchitektur bei gleichwohl auch leicht überproportional starken Kopplungen, die sich in relativ gleichgewichtigen Einflussmöglichkeiten zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren, überproportional gleichgewichtigen Einflussmöglichkeiten zwischen lokalen und überlokalen staatlichen Akteuren sowie zwischen organisierten und nichtorganisierten gesellschaftlichen Akteuren niederschlagen, und
- sich auch in einem überproportional starken Grad mehrzielorientierter, integrierter Aufgabenbearbeitung abbildet.

Forum Borbeck

Das Projekt Forum Borbeck weist im Projektvergleich die ungünstigsten Rahmenbedingungen zur Entfaltung von Lernprozessen auf, die dem Anspruch des Konzeptes Learning by Networking genügen:

- eine im Projektvergleich weder über- noch unterproportional ausgeprägte Sensibilität dafür, dass lokale Projektarbeit bzw. lokale Projekte derart strukturiert sein müssen, dass sie anpassungsfähig sind und sich rasch wandelnden Umweltbedingungen Rechnung tragen können;

- eine mittlere Strukturiertheit der Projektarbeit und ein überproportionaler Rückgriff auf intentionale Steuerungselemente, als Sinnbild einer lokalen Soziokultur, aus der wenig produktive Ressourcen für eine Netzwerkarbeit mobilisiert werden können;
- eine im Projektvergleich unterproportional ausgebildete gemeinsame Verhaltensnorm unter den Projektakteuren;
- eine im Projektverlauf stark zunehmende unterproportional ausgeprägte Intrinsische Motivation unter den Projektakteuren;
- eine im Projektvergleich leicht unterproportionale Ausprägung von thematisch-intellektuellen Sachkonflikten gegenüber normativ-kulturellen Wertekonflikten und überproportional ausgeprägten sozio-emotionalen Konflikten und leicht ausgeprägten normativ-kulturellen Wertekonflikten;
- eine im Projektvergleich überproportional starke Ausprägung hierarchischer Konfliktlösungsmuster bzw. eine Tendenz zu einem einfachen kollektiven Adaptionlernen;
- eine im Projektvergleich ähnlich ausgeprägte Tendenz zu Konfliktlösungen die ein komplexes kollektives Adaptionlernen begünstigen, aber eine im Projektvergleich unterproportional starke Ausprägung des Konfliktlösungsmodus „Alle verzichten auf eine maximale Interessenrealisierung“ sowie einer in der Projektarbeit selbst ausgeprägten Dominanz des Konfliktlösungsmodus „Alle verzichten auf eine maximale Interessenrealisierung“ gegenüber „Seiten- bzw. Ausgleichszahlungen“;
- eine im Projektvergleich unterproportional starke Tendenz zu Konfliktlösungen, die Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen begünstigen, insbesondere eine unterproportional starke Ausprägung des Konfliktlösungsmodus „Einführung übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können“ und eine überproportional nicht-egalitäre Machtverteilung;

- eine im Projektvergleich unterproportional redundante, eher abgeschlossene und wenig überlappende Netzwerkarchitektur, und
- eine leicht unterproportionale Kopplungsstärke zwischen den Akteuren, die sich im Projektvergleich im Mittel zwar in relativ gleichgewichtigen Einflussmöglichkeiten zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren niederschlägt, jedoch in überproportional ungleichgewichtigen Einflussmöglichkeiten von überlokalen zu lokalen staatlichen Akteuren und organisierten zu nicht-organisierten Akteuren (Bürgern); und
- sich schließlich im Projektvergleich auch in einem überproportional geringen Grad mehrzielorientierter, integrierter Aufgabenbearbeitung abbildet.

Die Lernorientierung in den PPP-Großprojekten Passarea und O.Vision bewegt sich zwischen den Projekten Triple Z und Forum Borbeck. Hierbei korrespondiert die Lernorientierung des Projektes O.Vision in der Mehrheit der Netzwerkdimensionen eher mit derjenigen des Projektes Triple Z und diejenige des Projektes Passarea in einigen Netzwerkdimensionen eher mit derjenigen des Projektes Forum Borbeck.

O.Vision – Zukunftspark Oberhausen

Dementsprechend zeigt sich im Projekt O.Vision im Projektvergleich

- eine überproportionale Sensibilität dafür, dass lokale Projektarbeit bzw. lokale Projekte derart strukturiert sein müssen, dass sie anpassungsfähig sind und sich rasch wandelnden Umweltbedingungen Rechnung tragen können;
- eine überproportionale Strukturierung der Projektarbeit und eine territoriale Fundierung der Projektarbeit, die nur ungenügend auf zivilgesellschaftliche Ressourcen zurückgreift;

- eine überproportional ausgebildete gemeinsame Verhaltensnorm unter den Projektakteuren;
- eine im Projektverlauf stabile leicht überproportional ausgeprägte Intrinsische Motivation der Projektakteure;
- eine überproportionale Ausprägung von thematisch-intellektuellen Sachkonflikten gegenüber normativ-kulturellen Wertekonflikten in der Projektarbeit bei mittleren sozio-emotionalen Konflikten sowie leicht unterproportionalen normativ-kulturellen Wertekonflikten;
- eine leicht unterproportionale Ausprägung hierarchischer Konfliktlösungsmuster bzw. einfachen kollektiven Adaptionlernens
- eine überproportionale starke Ausprägung hierarchischer Konfliktlösungsmuster bzw. eine gering ausgeprägte Tendenz zu einfachem kollektiven Adaptionlernen
- eine ähnlich ausgeprägte Tendenz zu Konfliktlösungen, die ein komplexes kollektives Adaptionlernen begünstigen, aber eine im projektvergleich leicht unterproportional starke Ausprägung des Konfliktlösungsmodus „Alle verzichten auf eine eine maximale Interessenrealisierung“, eine leicht überproportional starken Ausprägung von „Seiten- bzw. Ausgleichszahlungen“ sowie eine in der Projektarbeit selbst ausgeprägten Dominanz des Konfliktlösungsmodus „Alle verzichten auf eine maximale Interessenrealisierung“ gegenüber dem Konfliktlösungsmodus „Seiten- bzw. Ausgleichszahlungen“;
- eine weder stark über- noch unterproportional ausgeprägte Tendenz zu Konfliktlösungen, die Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen begünstigen, aber eine leicht unterproportional ausgeprägte Tendenz zum Konfliktlösungsmodus „Einführung übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können“;
- eine Netzwerkarchitektur, die trotz leicht überproportionaler Netzwerküberlappungen, in Gänze weder über- noch unterproportionale Redundanzen, gleichwohl leicht überproportionale Überlappungen aufweist, die sich in relativ gleichgewichtigen Einflussmöglichkeiten lo-

kaler und überlokaler staatlicher sowie staatlicher und organisierter gesellschaftlicher Akteure niederschlägt;

- ein leicht überproportional starker Grad mehrzielorientierter, integrierter Aufgabenbearbeitung, gleichwohl die Einflussmöglichkeiten nichtorganisierter gesellschaftlicher Akteure (von Bürgern) leicht unterproportional ausgeprägt sind.

Passarea

Entsprechend der obigen Ausführungen zeigt sich schließlich im Projekt Passarea im Projektvergleich:

- eine weder über- noch unterproportional ausgeprägte Sensibilität dafür, dass lokale Projektarbeit bzw. lokale Projekte derart strukturiert sein müssen, dass sie anpassungsfähig sind und sich rasch wandelnden Umweltbedingungen Rechnung tragen können;
- eine mittlere Strukturierung der Projektarbeit und eine territoriale Fundierung der Projektarbeit, die nur ungenügend auf zivilgesellschaftliche Ressourcen zurückgreift;
- eine unterproportional ausgebildete gemeinsame Verhaltensnorm unter den Projektakteuren
- eine unterproportional ausgeprägte Intrinsische Motivation der Projektakteure, die sich allerdings erst im Projektverlauf ausgeprägt hat;
- eine leicht unterproportionale Ausprägung von thematisch-intellektuellen Sachkonflikten gegenüber normativ-kulturellen Wertekonflikten in der Projektarbeit und überproportional normativ-kulturellen Wertekonflikten;
- eine im Projektvergleich ähnlich ausgeprägte Tendenz zu Konfliktlösungen, die ein komplexes kollektives Adaptionlernen begünstigen, aber eine im Projektvergleich leicht überproportional starke Ausprägung des Konfliktlösungsmodus „Alle verzichten auf eine eine maximale Interessenrealisierung“, eine leicht unterproportional starke

Ausprägung von „Seiten- bzw. Ausgleichszahlungen“ sowie eine in der Projektarbeit selbst stark ausgeprägte Dominanz des Konfliktlösungsmodus „Alle verzichten auf eine maximale Interessenrealisierung“ gegenüber dem Konfliktlösungsmodus „Seiten- bzw. Ausgleichszahlungen“;

- eine weder stark über- noch unterproportional ausgeprägte Tendenz zu Konfliktlösungen, die Learning by Networking im Sinne des Problemlösungslernen begünstigen, aber eine leicht überproportional ausgeprägte Tendenz zum Konfliktlösungsmodus „Einführung übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können“;
- eine Netzwerkarchitektur, die trotz leicht überproportionaler Netzwerküberlappungen, in Gänze weder über- noch unterproportionale Redundanzen aufweist, die sich gleichwohl in relativ gleichgewichtigen Einflussmöglichkeiten staatlicher und gesellschaftlicher Akteure sowie lokaler und überlokaler staatlicher Akteure niederschlägt, aber dennoch unterproportionale Einflussmöglichkeiten von Bürgern zu Gunsten von organisierten gesellschaftlichen Akteuren aufweist, und
- die sich damit im Projektvergleich auch in einem leicht unterproportionalen Grad mehrzielorientierter, integrierter Aufgabenbearbeitung abbildet.

8. Schlussfolgerungen – Grenzen der Forschung – Ausblick

8.1 Lernen in Policy-Netzwerken – Schlussfolgerungen

Ausgehend und mit Bezug auf die quantitativen und qualitativen projektbezogenen Policy-Netzwerkanalysen in Essen und Oberhausen, aber gleichwohl auch abstrahierend davon, gilt es nun die den Analysen unterliegenden zentralen Untersuchungsschwerpunkte dieser Arbeit (vgl. 1.3.1, 6.1.3) zu beantworten und damit generalisierbare Aussagen und Leitlinien für eine netzwerkorientierte Steuerung und Projektentwicklung zu generieren, die den Parametern der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und der Lernfähigkeit im Sinne des Learning by Networking verpflichtet sind.

Policy-Netzwerktypen, Policy-Netzwerkansätze und lernorientierte Netzwerkstrukturen (Frage 1):

- Die inhaltliche und organisatorische Nähe einzelner Projektnetzwerke zu übergreifenden Policy-Netzwerktypen wie PPP, Stadtmarketing, LA 21, etc. – oder Policy-Netzwerkansätzen wie ZIN, IBA Emscher-Park oder dem Handlungsprogramm für Stadtteile mit Erneuerungsbedarf – prädeterminiert nicht zwangsläufig die projektbezogene, an den Parametern der Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit orientierte Leistungsfähigkeit von Policy-Netzwerken bzw. die lern- oder nicht-lernorientierte Ausformung der Netzwerkstrukturen von Policy-Netzwerken. D.h.: PPP-Großprojekte sind nicht per se weniger nachhaltig, weniger integriert oder bilden weniger lernorientierte Netzwerkstrukturen aus als kleinteilige Stadtteilprojekte.

Von entscheidender Bedeutung sind vielmehr wie v.a. das Projekt Triple Z und eingeschränkt auch die Projekte O.Vision und (in der Anfangsphase) Passarea und Forum Borbeck in positiver Ausformung gezeigt haben, die Weckung soziokulturell gebundener Res-

sources durch redundante Netzwerkarchitekturen, die frühzeitige leitperspektivische Einbettung der Projektarbeit, kommunale Mittler- und Moderatorfunktionen sowie sozio-ökonomische und sozial-kulturelle lokale Rahmenbedingungen.

Sozioökonomische Strukturen – Sozialraumstrukturen – stadtentwicklungspolitische Entwicklungspfade und lernorientierte Netzwerkstrukturen (Frage 2):

- Im Rahmen der hier vorgenommenen Analysen konnten keine generalisierbaren Zusammenhänge zwischen sozio-ökonomischen Strukturen und Sozialraumstrukturen auf der einen Seite und stadtentwicklungspolitischen Entwicklungspfaden und lernorientierten Netzwerkstrukturen auf der anderen Seite nachgewiesen werden. Hierzu bedürfte es tiefergehender, wechselseitiger Analysen. Dies betrifft sowohl die lokalen Wechselbeziehungen innerhalb der Untersuchungsstädte als auch diejenigen zwischen den Untersuchungsstädten.

Insofern konnte auf der einen Seite auch die formulierte These nicht adäquat überprüft und auch durch die empirischen Ergebnisse zum Projekt O.Vision nicht gestützt werden, wonach eine stärker ausgeprägte sozio-ökonomische Krisensituation in Oberhausen als in Essen, in Oberhausen einen stadtpolitischen Entwicklungspfad zementiert, der auf eine negative Strukturanpassung und polarisierte Stadtstrukturen hinausläuft – obwohl z.B. der Niedergang der Handelsstrukturen in der alten Mitte durch die Neuprojektierungen in der Neuen Mitte auf negative Externalitäten des kontemporären stadtpolitischen Entwicklungspfades hindeutet.

Auf der anderen Seite festigen die differenzierten Projektanalysen und ihre projektbezogen unterschiedlichen Ergebnisse zur Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit die These, wonach in der Stadt Essen sowohl dominante Interessen auf eine nachhaltige Stadtpolitik – in ei-

nigen niedergehenden Bezirken – als auch auf eine polarisierte Stadtpolitik – in der prosperierenden Innenstadt und Süd-City – hinwirken, worin sich auch beispielhaft die Gespaltenheit sozialdemokratischer Modernisierungspolitik im Ruhrgebiet abbildet.

Aufgrund der ungenügenden Datenlage konnte auch nicht adäquat überprüft werden, ob die zonale Lage – der Stadt Oberhausen in der krisengeschüttelten Emscherzone des Ruhrgebietes und der Stadt Essen in der prosperierenden Hellwegzone des Ruhrgebietes – spezifische stadtpolitische Entwicklungspfade bzw. die Lernorientierung lokaler Netzwerkstrukturen präterminiert oder die Zusammenarbeit der beiden Städte im Rahmen der regionalisierten Strukturpolitik im Raum MEO wechselseitige Lerneffekte generiert und unterschiedliche Entwicklungspfade nivelliert hat. Akteure in beiden Städten haben vielmehr geäußert, dass die Zusammenarbeit beider Kommunen im Rahmen der regionalisierten Strukturpolitik sich in den letzten Jahren abgeschwächt hat und hieraus kaum oder keine Effekte für stadtübergreifende Lernprozesse erzielt wurden.

- Aus den Analysen ist jedoch ableitbar, dass Idealerweise die lokalen sozio-ökonomischen Strukturen in einem gewissen Maße krisenhaft ausgeformt sein, bzw. die lokalen Sozialraumstrukturen einem gewissen Polarisierungsgrad unterliegen sollten, um lernorientierte Netzwerkstrukturen anzustoßen. Beide Elemente stellen eine entscheidende Voraussetzung dar, um – wie am Beispiel der krisenhaften Situation in Essen-Katernberg mit dem Projekt Triple Z und der sozio-ökonomischen Umbruchsituation in Oberhausen und der Erweiterung der Neuen Mitte mit dem Projekt O.Vision veranschaulicht werden konnte –, sowohl im lokalen politisch-administrativen System (Verwaltungsreform in Oberhausen, Projektentwicklung über stadtnahe privatwirtschaftlich organisierte Gesellschaften) als auch im zivilgeschäftlichen Bereich (Essener Konsens) festgefahrene Akteurs- und Netzwerkstrukturen aufzulösen und neue unkonventionelle

inhaltliche Ideen und Verfahrensformen zu mobilisieren, zuzulassen und zu implementieren. Demgegenüber war augenscheinlich die stadtteilbezogene Krisensituation in Essen-Borbeck nicht ausgeprägt genug, um trotz externer Moderation, institutionelle und personale Konflikte bzw. nicht-innovative, eingefahrene Akteurskonstellationen zu überwinden und neue Ressourcen für eine stadtteilbezogene Projektarbeit zu mobilisieren.

Schlüsseldimensionen Lernender Netzwerke (Frage 3):

- Eine redundante Netzwerkarchitektur, die einen offenen Projektzugang, lose Verkopplungen zwischen den Akteuren und Überlappungen zwischen Projekten und damit „diversity“ bzw. die dauerhafte Verschneidung divergierender Wissensbestände fördert, ist vor anderen Netzwerkdimensionen – wie in positiver Ausformung am Beispiel des Projektes Triple Z und in eher negativer Ausformung am Beispiel der Projekte Forum Borbeck und Passarea aufgezeigt werden konnte – mitentscheidend für die Ausprägung lernorientierter Netzwerkstrukturen. Damit in direktem Zusammenhang stehen redundante Akteursstrukturen – eine Vielfalt staatlicher (politischer und administrativer), halbstaatlicher und zivilgeschäftlicher Akteure –, die wiederum dazu beitragen, die politische und öffentliche Legitimation netzwerkorientierter Projektarbeit abzusichern.
- Der Dreiklang aus redundanter Netzwerkarchitektur, redundanten Akteursstrukturen und einer breiten legitimatorischen Basis der netzwerkorientierten Projektarbeit fördert die Entfaltung weiterer lernrelevanter Netzwerkdimensionen, wie eine gemeinsame Verhaltensnorm und Intrinsische Motivation unter den Projektteilnehmern sowie eine sachkonfliktorientierte Zusammenarbeit und konsensuelle Konfliktlösungen.

Territorialität, gemeinsam geteilte Leitperspektiven und Netzwerkmanagement als Bedingungen für Lernprozesse in Policy-Netzwerken (Fragen 4 und 5):

- Redundante Netzwerkarchitekturen und Akteursstrukturen werden zudem durch die territoriale Einbettung der Netzwerke in eine lokale Soziokultur und durch die Entwicklung von Leitperspektiven und Leitbildern gefördert, die von allen Projekt- bzw. Netzwerkakteuren getragen werden. Um beiden Aspekten genüge zu tun, bietet es sich an, auf ein – nach Möglichkeit professionelles, extern bestelltes – Netzwerkmanagement zurückzugreifen, dass eine kontextorientierte Netzwerksteuerung implementiert.
- Aufgabe des Netzwerkmanagements ist es, insbesondere dann, wenn zu Beginn der Projektentwicklung und Netzwerkarbeit nur eine Idee oder eine Kleingruppe von Akteuren stehen, in der lokalen Soziokultur a) themenbezogen eine Vielfalt an Akteuren und damit materielle und immaterielle Ressourcen (tacit knowledge) zu mobilisieren, die bisher nur wenig in lokalpolitische Zusammenhänge einbezogen waren und diese mit etablierten lokalen Akteuren zusammenzuführen, b) nach bereits funktionierenden innovativen Akteursnetzwerken zu spüren und diese für die Netzwerkarbeit zu mobilisieren, c) Akteursgruppen zusammenzuführen, die bisher nicht und/oder aneinander vorbei gearbeitet haben.

Auf der Basis eines solchen Vorgehens, konnten die Netzwerkakteure im Projekt Triple Z erfolgreich agieren.

Wahlweise bietet es sich an, gerade bei konfliktuellen Akteurssituationen und sozio-ökonomischen Konfliktsituationen vor Ort, zunächst nur wenige Schlüsselakteure zu mobilisieren, um diesen Kreis dann erst sukzessive anzureichern. Gerade bei größeren Projekten bietet es sich auch an, einen funktionierende Kerncrew von Schlüsselakteuren zu formen, denen sukzessive das Netzwerkmanagement übertragen wird und die das Know how zur Bewältigung projektbezo-

gener Einzelkrisen und schleppender Entwicklungsdynamik mitbringen.

Diesem Ansatz ist das Forum Borbeck gefolgt, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg, was u.a. auf die nur schwach ausgeformte sozio-ökonomische Krisensituationen vor Ort und das konfliktuelle Gegenüber der Stadtteileliten zurückgeführt wurde. Gerade aus dem Projekt Triple Z, aber auch aus dem Projekt O.Vision, ist abzuleiten, dass die Ausbildung einer funktionierenden Kerncrew lokaler Eliten – wie im Essener Konsens in Essen oder in Oberhausen zwischen der Stadtspitze, O.2000 Plus und GEG abgebildet – die Grundlage für ein erfolgreiches Netzwerkmanagement auch komplexer Netzwerkprojekte und damit einer erfolgreichen Projektentwicklung bildet.

- Eine weitere Aufgabe des Netzwerkmanagements besteht darin, mit den an der Netzwerkarbeit beteiligten Akteuren, möglichst zu Projektbeginn, Leitperspektiven und Leitbilder für die Projektarbeit zu erarbeiten. Hier bietet sich eine wie auch immer geartete Auftaktveranstaltung an, zu der die mobilisierten Akteure, aber auch externe Fachexperten eingeladen werden sollten – sei es nun ein Workshop, eine Perspektivenwerkstatt oder ein offener Architektenwettbewerb, dessen Ergebnisse dann workshopartig diskutiert und weiterentwickelt werden;

Das Projekt Triple Z ist mit dem mehrtägigen Nottulner Auftaktworkshop einem daran angelehnten Vorgehen gefolgt. Diesbezügliche Umsetzungsansätze gab es auch im Forum Borbeck mit einer konstituierenden Veranstaltung zu einer gemeinsamen Themenfindung und Problemdefinition.

- Neben der Anregung und Institutionalisierung der Leitperspektiven kommt dem Netzwerkmanagement aber auch die Verantwortung für die zielführende Lenkung der Projektarbeit im Hinblick auf die entwickelten Leitperspektiven zu.

Dieser Rolle vermochte die aus lokalen Eliten des Essener Konsens bestehende Steuerungsgruppe im Projekt Triple Z und die sich periodisch um den Oberhausener Oberbürgermeister versammelnde Kerncrew im Projekt O.Vision eher zu genügen als die Stadt Essen (als einzelner Akteur) in ihrer Moderatorfunktion im Projekt Passarea oder die externe Moderation im Zusammenspiel mit der Stadt Essen im Forum Borbeck.

- Die Aufgaben, Verantwortung und Möglichkeiten des Netzwerkmanagements zur Sicherstellung der Qualität der Projektarbeit bzw. der Lernqualitäten der Netzwerkstrukturen machen deutlich, dass innovative Netzwerkstrukturen und Milieus nicht nur territorial gebundene „historische Fundsachen“ darstellen, die sich zwangsläufig der sozialtechnischen bzw. intentionalen Herstellbarkeit entziehen. Vielmehr kommt es darauf an, sozialtechnisch im Sinne intentionaler Akte, gezielt Netzwerke territorial in die lokale Soziokultur einzubetten bzw. daraus die Ressourcen für lernorientierte Netzwerkstrukturen zu mobilisieren.

Policy-Netzwerke und politisch-öffentliche Legitimation

(Fragen 6 und 7):

- Da policyorientierte Netzwerkverfahren in der Regel jenseits der institutionalisierten und demokratisch legitimierten lokalen Entscheidungsgremien und -kanäle angesiedelt sind, kommt der Frage nach der Legitimation ihrer Verfahren sowohl aus demokratietheoretischen als auch aus inhaltlich-erfolgsorientierten Gründen eine entscheidene Rolle zu.
- Policyorientierte Netzwerkverfahren bzw. netzwerkorientierte Projekte können zur Stärkung der lokalen demokratischen Institutionen beitragen, wenn sie nicht als Konkurrenz, sondern als bereicherndes Element zur Erweiterung, Ergänzung und Vorbereitung der Arbeit in den etablierten demokratischen Gremien angesehen werden, bzw.

als Mittel, um in einer zunehmend stärker ausdifferenzierten, hochkomplexen Stadtgesellschaft Projekte qualitativvoller zu gestalten, zu beschleunigen und zu finanzieren, bzw. insgesamt dazu beitragen, die Reichweite und Handlungsfähigkeit des politisch-administrativen Systems zu erhöhen. Hierzu bedarf es jedoch einer hohen politisch-öffentlichen Legitimation der Netzwerkverfahren, die durch die vielfältige Einbindung bzw. Partizipation politischer und zivilgesellschaftlicher Akteure sowie ein aktives Projektmarketing gewährleistet werden kann.

Diesem Legitimationsanspruch konnte das Essener Projekt Triple Z durch unterschiedliche Partizipationsverfahren und Marketingstrategien eher genügen als die übrigen untersuchten Projekte.

- Von Seiten der Netzwerkakteure unterliegen der Intention, eine politisch-öffentliche Legitimation von Netzwerkverfahren über spezifische Methoden und Instrumente zu erzielen, in der Regel weniger demokratieorientierte-philantropische als vielmehr funktionale Motive: So verstanden kann eine hohe politisch-öffentliche Legitimation dazu beitragen, dass
 - wie im Essener Projekt Triple Z und im Forum Borbeck intendiert, für netzwerkorientierte Projekte die Zugangsbarrieren zu immateriellen und materiellen Ressourcen – Beziehungen, Wissen, Sponsoring, öffentlichen Fördergeldern, etc. – gesenkt und damit eine größere Vielfalt der Sichtweisen und Kompetenzen für die Abwicklung der Projekte mobilisiert werden kann;
 - wie im Oberhausener Projekt O.Vision intendiert, Verfahren beschleunigt und Hindernisse, z.B. durch öffentliche Proteste und Klagen aus dem Weg geräumt und Projekte damit für private Investoren attraktiviert werden können
 - politische Mehrheiten für umstrittene Maßnahmen mobilisiert werden können.

- Die politische Legitimation von Netzwerkhandeln kann dadurch gefördert werden, dass zu einem frühen Zeitpunkt einer netzwerkorientierten Projektentwicklung eine Abstimmung darüber erfolgt, inwieweit die gewählten und institutionalisierten lokalen Gremien an der Projektentwicklung mitwirken. In diesem Zusammenhang sind unterschiedliche Modelle vorstellbar, günstig hat sich hier eine begleitende und/oder moderierende Mitarbeit in der Projektentwicklung erwiesen, wobei im Hinblick auf die Akquisition öffentlicher Fördermittel zu empfehlen ist, auch möglichst früh Landesakteure in die Projektentwicklung einzubeziehen.

Dieses Vorgehen wurde erfolgreicher im Projekt Triple Z als im Forum Borbeck praktiziert.

- Die öffentliche Legitimation von Netzwerkhandeln kann durch breite offene Partizipationsangebote gefördert werden – durch Verfahren des Community Planning, Workshops, Bürgerversammlungen oder durch Projektbeteiligungen, wie der Ausschüttung von Aktien – und durch den gezielten Einbezug zivilgesellschaftlicher Schlüsselakteure bzw. Multiplikatoren in die Projektarbeit.

Hier haben sich die kontinuierlich abgehaltenen „Katernberg-Konferenzen“ und die Gründung einer kleinen „Volks-Aktiengesellschaft“ im Essener Projekt Triple Z als erfolgreichere Partizipationsangebote erwiesen, als die wenigen Bürgerversammlungen im Forum Borbeck, die einmalige bürgeröffentliche Diskussion der Machbarkeitsstudie im Projekt Passarea oder der nur einmalig tagende „Planungsbeirat“ im Projekt O.Vision. Im Projekt Triple Z wurde auch die Einbindung zivilgesellschaftlicher Schlüsselakteure und Multiplikatoren – über die Ressourcen des Essener Konsens – beispielhaft gelöst und hat zur Legitimationsstärkung der Projektarbeit beigetragen.

- Daneben kann die politisch-öffentliche Legitimation von Netzwerkverfahren durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit – die in den Projek-

ten Triple Z und O.Vision wesentlich besser gelang als in den Projekten Passarea und Forum Borbeck – gestärkt werden

- um der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit zu signalisieren, was, warum und wie etwas passiert;
- um der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit aufzuzeigen, welche Möglichkeiten der Mitarbeit es gibt, sowie
- um den aktiven Projektakteuren eine öffentliche Resonanz über den Sinn und Zweck ihres Tuns zu vermitteln, die dazu beitragen mag, das eigene Engagement nachhaltig zu bestärken.

Die Rolle der staatlichen Akteure in Policy-Netzwerken

(Fragen 8 und 9):

- Staatliche Akteure, Politik und v.a. die öffentliche Verwaltung, auf der lokalen, der regionalen und der Landesebene spielen eine entscheidende Rolle, um den Erfolg von policyorientierten Netzwerkverfahren sicher zu stellen. Staatlichen Akteuren obliegt in Netzwerkverfahren im Vergleich zu herkömmlichen, staatlich dominierten Steuerungsansätzen jedoch keine alleinige inhaltliche und organisatorische Definitionsmacht mehr. In den Blickpunkt rücken dafür andere Parameter. Hierzu gehört zweifelsohne die Gestaltung administrativer Rahmenbedingungen, d.h. die Reformierung der Verwaltungsadministration zu einer dynamischen Lernenden Organisation mit einer bürgernahen, transparenten und effizienten Verwaltungsarbeit und aktiv netzwerkender kommunaler Mitarbeiter – von der Sachbearbeitung bis zu den Führungskräften –, die den Boden für eine innovative Soziokultur zu bestellen vermag.

Die positiven Effekte, die sich aus einer diesbezüglich reformierten öffentlichen Verwaltung für eine kreative und lernorientierte Netzwerkarbeit erschließen, konnten am Beispiel der Stadtverwaltung Oberhausen und des Projektes O.Vision sowie am Beispiel des

Stadtamtes für Entwicklungsplanung in Essen und dem Projekt Triple Z aufgezeigt werden.

- Daneben kommt den staatlichen Akteuren noch im Rahmen der kontextorientierten Anregung, Institutionalisierung und Stabilisierung von Netzwerkverfahren eine wichtige Gestaltungsrolle zu, die von allen staatlichen Akteuren in den untersuchten Projekten – jedoch mit unterschiedlichem Erfolg – auch so angenommen wurde. Diese Rolle kann darin bestehen, aktiv Projektideen anzustoßen, aktiv potentielle Netzwerkakteure anzusprechen und projektbezogene Zusammenkünfte, u.a. Auftaktveranstaltungen – etwa wie im Projekt Triple Z einen Auftaktworkshop – zu finanzieren und zu organisieren. Eine weitere wichtige Aufgabe besteht darin, Verwaltungswissen für die Netzwerkarbeit zu Verfügung zu stellen, Zugänge zu öffentlichen Fördermitteln zu bereiten und die Moderation der Netzwerkverfahren zu organisieren. Hierbei geht es weniger darum, dass die staatlichen Akteure die Netzwerkverfahren selbst moderieren, häufig sind sie selber „gebrannte Kinder“ – wie die Stadt Essen im Stadtteil Borbeck – und werden mit spezifischen inhaltlichen stadtentwicklungspolitischen Positionen in Verbindung gebracht, die die Übernahme einer neutralen Funktion und Rolle unglaublich erscheinen lassen. In diesem Fall bietet es sich an, wie im Forum Borbeck geschehen, eine externe Moderation ins Spiel zu bringen, zumindest anteilig zu finanzieren und ihr zuzuarbeiten. In diesem Zusammenhang sollte den staatlichen Akteuren eher die Rolle eines Supervisors im „Schatten der Hierarchie“ zukommen, der die Qualität der leitperspektivischen und soziokulturellen Einbettung, den Redundanzgrad der Netzwerk- und Akteursstrukturen sowie die Verbindungslinien zum politischen System und zur zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit im Auge behält, und notfalls – in Kooperation mit der Moderation – gezielt darauf hinzuwirken versucht, um Defizite auszugleichen. Die diesbezüglichen staatlichen Druckmittel sind umso

größer, wie am Beispiel der negativen Moderationserfahrungen der Stadt Essen im Projekt Passarea aufgezeigt werden konnte, je höher der Anteil öffentlicher Finanzierung in der netzwerkorientierten Projektarbeit ist.

Bedingungen der Verstetigung lernender Netzwerkstrukturen

(Fragen 10 und 11):

- Eine innovative netzwerkorientierte Projektentwicklung, die den Parametern der Nachhaltigkeit und Lernfähigkeit verpflichtet ist, kann stabilisiert und verstetigt werden, indem die nicht-staatlichen Akteure mit hohen Hierarchieebenen bzw. Führungskräfte in die Projektarbeit einbezogen werden. Diese vermögen in ihren Herkunftsorganisationen „organisationelle Sickereffekte“ zu induzieren. Und zwar zum einen dadurch, dass sie aufgrund ihrer hohen Entscheidungsfreiheit und Weisungsbefugnis innovative Impulse aus Netzwerken schneller in die jeweiligen Herkunftsorganisationen der Akteure transferieren und damit Reorganisationsprozesse im Sinne der Lernenden Organisation induzieren können; und zum anderen dadurch, dass nachgeordnete Hierarchieebenen über die Führungskräfte schneller in innovative lokale und regionale Netzwerkprozesse eingebunden und damit breite Akteurskreise in die Lage versetzt werden können, neue innovative Inhalte und Formen der Zusammenarbeit kennenzulernen. Ein derartig gelagerter Zusammenhang konnte am Beispiel des Essener Konsens und seiner positiven Folgewirkungen auf das Projekt Triple Z auf der einen Seite, und am Beispiel der projekt- und netzwerkorientierten Formen der Zusammenarbeit im Rahmen der Projektierungen zur Neuen Mitte bzw. zum Projekt O.Vision und ihrer positiven Folgewirkungen auf die Reorganisation der Ablaufprozesse in der Oberhausener Stadtverwaltung auf der anderen Seite, aufgezeigt werden.

- Daneben vermögen derartige top-down induzierten institutionellen und organisatorischen Sockereffekte auch nachhaltig dazu beitragen, - wie auch beispielhaft anhand des Essener Konsens und seiner positiven Wirkungen auf das Projekt Triple Z aufgezeigt werden konnte – bottom-up weitere innovative, lernorientierte Netzwerkprozesse anzustoßen, und ihre umsetzungsorientierten Erfolgsaussichten zu erhöhen. Dies kann dadurch geschehen, dass aus einer sich verstetigenden interorganisatorischen Zusammenarbeit, die in Netzwerkprozesse eingebundenen lokalen Organisationen sukzessive stärker territorial – in die lokale Soziokultur – eingebettet werden. Dadurch kann für neue Projekte auf vielfältige immaterielle und materielle Ressourcen, tacit knowledge und vielfältige Erfahrungen erfolgreicher Projektentwicklung zurückgegriffen werden.

8.2. Grenzen der Forschung und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit sind auf der Basis einer breit angelegten theorie- und empirieorientierten Analyse zu den stadtreionalen Folgen und Problemlagen kontemporären gesellschaftlichen Wandels neue netzwerkorientierte Ansätze von Stadt- und Regionalpolitik bzw. -steuerung diskutiert, konzeptualisiert, methodisch-operationalisiert, empirisch erhoben und interpretiert worden. Den Analysen unterlagen drei Thesen: Netzwerkorientierte Steuerungsansätze, so die erste These, können dazu beitragen die vielfältigen Problemlagen kontemporärer gesellschaftlicher Transformationsprozesse zu bearbeiten, wenn sie – zweite These – den normativen Maßstäben der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und des Lernens genügen. Die Ausprägung dieser Fähigkeiten hängt von der Ausgestaltung der jeweiligen Netzwerkstrukturen bzw. der Netzwerkarchitekturen ab – dritte These. Abschliessend zu den theorie- und empirieorientierten Analysen, gilt es im folgenden, die Grenzen der vorgenommenen theoretischen, methodi-

schen und empirischen Ausführungen bzw. Untersuchungen zu diskutieren und daraus Ansätze ihrer Weiterentwicklung abzuleiten und zu diskutieren.

Thema

„Verzahnung gesamtgesellschaftlicher Theorieansätze und stadtreptionaler Theorieansätze“

Die vielfältigen Ursachen, Funktionsmechanismen und Folgen kontemporärer gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozesse werden in zahlreichen sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen analysiert. Um einen breiten analytischen Zugriff auf diese Prozesse zu erhalten, wurde in dieser Arbeit auf zwei umfassende Ansätze und Theoriedebatten Bezug genommen: den Regulationsansatz und die Theoriediskussion bzw. den Ansatz der Zweiten Moderne. Beide Theorieansätze, die die gesellschaftspolitischen Debatten über die kontemporären gesellschaftlichen Wandlungsprozesse systematisierend zusammenführen, legen einen Analyseschwerpunkt auf den Wandel und die sich verändernden Funktionsmechanismen politisch-gesellschaftlicher Steuerung und haben dazu beigetragen, netzwerkorientierte Steuerungs- und Verfahrensformen als zielführende Ansätze für die Lösung kontemporärer Problemlagen zu identifizieren.

Da die Folgen und Probleme der gesellschaftlichen Transformationsprozesse v.a. auf der stadtreptionalen Ebene spürbar und sichtbar werden und von ihr auch ausgehen, entscheidungs- und durchsetzungsrelevante politisch-gesellschaftliche Steuerungsinstrumente aber in erster Linie auf übergeordneten räumlichen Ebenen verankert sind, und die steuerungstheoretischen Debatten im Regulationsansatz und im Ansatz der Zweiten Moderne v.a. Bezug auf diese übergeordneten Ebenen nehmen, besteht die Aufgabe zukünftiger Theoriearbeit darin, die Charakteristika und Bedingungsfaktoren einer netzwerkorientierten Steuerung für die stadtreptionale Ebene zu diskutieren. Damit besteht auch die Notwendig-

keit, gesamtgesellschaftliche Theorieansätze und stadtregionale bzw. stadtentwicklungspolitische Theorieansätze stärker zu verzahnen, bzw. stärker als bisher ihre Schnittstellen in den Blick zu nehmen. Ansatzpunkte hierfür liefern die Ansätze regionaler Regulationssysteme und innovativer Milieus auf der Ebene gesamtgesellschaftlicher Theorieansätze und der Stadtsystemansatz und der Ansatz des Perspektivischen Inkrementalismus auf der Ebene stadtregionaler Theorieansätze.

Thema

„Spezifizierung und Erweiterung des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes“

Ein Grundproblem der Analyse neuer netzwerkorientierter Steuerungsansätze besteht darin, ob ihrer zunehmenden Anzahl und Vielfalt, ein methodisches Konzept zu entwickeln, das eine vergleichende Analyse ihrer Charakteristika und Leistungsfähigkeiten ermöglicht. Das im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept stellt einen Versuch dar, sich diesem Anspruch anzunähern. Hinter dem Konzept steht auch der Anspruch, die Vielfalt vorhandener und neu entstehender netzwerkorientierter Steuerungsansätze, konkreter Policy-Netzwerke, in Policy-Netzwerktypen, Policy-Netzwerkansätze oder Einzelbeispiele netzwerkorientierter Steuerung zu klassifizieren, bzw. darauf aufbauend strukturelle Nähe zwischen letzteren und spezifischen Policy-Netzwerktypen und Policy-Netzwerkansätzen zu identifizieren. Die Klassifizierung netzwerkorientierter Steuerungsansätze bemisst sich dabei u.a. nach dem:

- Grad ihrer räumlichen Verbreitung;
- Grad der inhaltlichen Fundierung ihrer Methoden und Verfahrensweisen;
- Grad ihrer wissenschaftlichen Anerkennung und Thematisierung, sowie nach dem

- Grad der Bekanntheit durch Praktiker und Laien.

Die Forschungsgrenzen dieser Arbeit bestehen darin, dass die Bewertung der Klassifizierungsindikatoren für einzelne netzwerkorientierte Steuerungsansätze wie PPP, die Lokale Agenda 21 oder das Handlungsprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf in Nordrhein-Westfalen und damit ihre Qualifizierung als Policy-Netzwerktypen oder Policy-Netzwerkansätze nach Maßgabe plausibler Setzungen, nicht jedoch auf der Basis qualitativer und quantitativer empirischer Untersuchungen erfolgte. Aus diesem Grunde sollten die vorgenommenen Typisierungen in empirischen Forschungen überprüft werden. Im Zuge einer diesbezüglichen Forschung könnten auch die vorhandenen Klassifizierungsindikatoren modifiziert werden.

Eine vergleichende Analyse der Charakteristika und Leistungsfähigkeiten von ökonomischen und sozialen Netzwerken war nicht Bestandteil der Aufgabenstellung dieser Arbeit. Das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept bietet sich jedoch auch als methodischer Rahmen für diesbezügliche Analysen an.

Thema

„Spezifizierung und Erweiterung des Konzeptes Lernender Policy-Netzwerke“

Für die vergleichende Analyse der Charakteristika und Leistungsfähigkeiten von Policy-Netzwerken auf Basis der Überlegungen zum Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzept, wurden in dieser Arbeit die normativen Parameter der Nachhaltigkeit, der integrierten Problemlagenbearbeitung und übergreifend dazu, des Lernens bzw. der Lernfähigkeit als analytische Vergleichsmaßstäbe definiert.

Hierzu wurde ein umfassendes Konzept des Learning by Networking entwickelt, über eine spezifische Anzahl von Netzwerkdimensionen ope-

rationalisiert und in das methodische Gerüst des Multidimensionalen Policy-Netzwerkkonzeptes übertragen.

Nachfolgenden Analysen bleibt es vorbehalten, die Forschungskonzepte zum Lernen in (Policy-)Netzwerken weiterzuentwickeln bzw. das Lernkonzept des Learning by Networking zu modifizieren, und mit Blick auf die Lernfähigkeit von Policy-Netzwerken weitere Netzwerkdimensionen zu identifizieren, die dann wiederum als analytische Messdimensionen in das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept übertragen werden können.

Mit Rückgriff auf das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept und das umfassende Lernkonzept des Learning by Networking kann auch in weiterführenden Analysen die Lernfähigkeit und Lernorientierung von sozialen und ökonomischen Netzwerken analysiert werden.

Ferner bietet es sich an, neben der in dieser Arbeit dominierenden deduktiven Herangehensweise, ergänzende induktive Fallanalysen innovativer Projekte vorzunehmen, die wiederum dazu beitragen können, das Lernkonzept des Learning by Networking bzw. das Multidimensionale Policy-Netzwerkkonzept um weitere Netzwerk- bzw. Analysedimensionen anzureichern.

Thema

„Von Lernenden Netzwerken zur Lernenden Region“

Der analytische Schwerpunkt dieser Arbeit, insbesondere der qualitativ und quantitativ empirische, bezog sich auf die Analyse von Lernenden Policy-Netzwerken bzw. ausgewählten netzwerkorientierten Projekten in den Ruhrgebietsstädten Essen und Oberhausen.

Ein weiterer Analyseschritt von Lernenden Netzwerken (im Ruhrgebiet) zur Lernenden Region (Ruhrgebiet) wurde in dieser Arbeit nur theoretisch-konzeptionell, aber nicht auf einer empirischen Ebene vollzogen. Gleichwohl stellen die theoretischen, methodischen und empirischen Vorarbeiten zum Lernen in Policy-Netzwerken und die theoretischen und

konzeptionellen Vorarbeiten zur Lernenden Region, die in einer theoretisch fundierten praxisorientierten Entwicklungsperspektive der Lernenden Region Ruhrgebiet zusammengefasst wurden, eine Basis für weitergehende und fundiertere Analysen zur Lernenden Region dar. Im Rahmen einer Analyse zur Lernenden Region Ruhrgebiet – die von ihrer theoretischen, methodischen und empirischen Anlage auch auf die Analyse von Lernprozessen in beliebigen Regionen übertragbar ist – würde es u.a. darum gehen:

- neben Policy-Netzwerken auch soziale und ökonomische Netzwerke in die Analyse einzubeziehen;
- eine umfassende Analyse der sozio-ökonomischen und sozial-kulturellen Rahmenbedingungen und sozial-kulturellen Strukturen auch auf der Ebene der Kommunen im Ruhrgebiet vorzunehmen, um fundierter als in dieser Arbeit möglich, die Wechselbeziehungen zwischen den kommunalen Rahmenbedingungen und Strukturen auf der einen Seite und der Lernorientierung von einzelnen Netzwerken auf der anderen Seite aufzuzeigen;
- entsprechend die sozio-ökonomischen, sozial-kulturellen und Analysen auf die gesamte Region, u.a. mittels regionalweiter Sozialraumanalysen auszudehnen;
- eine Bestands- und Detailanalyse lokal und regional orientierter Steuerungsinstitutionen vorzunehmen und diese im Hinblick auf ihre Netzwerkmanagement-Fähigkeiten bzw. ihre Leistungspotenziale zur Anregung und Vernetzung Lernender Netzwerke zu untersuchen, und defizitäre Steuerungsstrukturen aufzudecken.

Literaturverzeichnis

- Albers, G. (1994):** Stadtentwicklungsplanung. In: Roth, R./Wollmann, H. (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden. Opladen. S. 398-410.
- Albers, G. (1997):** Nachhaltige Stadtentwicklung. Lippenbekenntnis oder Handlungskonzept? In: Die alte Stadt. 4/97. S. 283-294.
- Alemann, U.v. (1989):** Organisierte Interessen. Von der "Herrschaft der Verbände" zum "Neokorporatismus"?. In: Bandemer, S. v./Wewer, G. (Hrsg.): Regierungssystem und Regierungslehre. Opladen. S. 219 - 234.
- Alemann, U.v. (1993):** Organisierte Interessen in der Bundesrepublik. Reflexionen zu ihrer politikwissenschaftlichen Rezeption und politischen Perzeption. In: Kleinfeld, R./Luthardt, W. (Hrsg.): Westliche Demokratien und Interessenvermittlung. Marburg.
- Alemann, U.v. (Hrsg.) (1981):** Neokorporatismus. Frankfurt a.M./New York.
- Alemann, U.v./Heinze, R.G. (Hrsg.) (1981):** Verbände und Staat. Vom Pluralismus zum Korporatismus. 2. Aufl. Opladen.
- Alsich, M. (Hrsg.) (1998):** Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die Soziale Stadt. Opladen.
- Alisch, M./Dangschat, J.S. (1998):** Armut und soziale Integration. Strategien sozialer Stadtentwicklung und lokaler Nachhaltigkeit. Opladen.
- Altvater, E. (1997):** Operationsfeld Weltmarkt oder: Vom souveränen Nationalstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Themenheft „Netzwerke zwischen Markt und Staat“. S. 517-547.
- Altvater, E./Mahnkopf, B. (1996):** Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster.
- Andersen, U./Bovermann, R./Gehne, D. H./Holtkamp, L./Jansen, J./Neubauer, J./Pommeranz, J.O. (2000):** Kommunalwahl 1999 – Erste direkte (Ober-) Bürgermeisterwahl in NRW. Analyse der Rats- und Bürgermeisterwahl auf der Basis von Fallstädten und einer landesweiten Ergänzungskomponente. ZEFIR - Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung an der Ruhr-Universität Bochum.
- Argyris, Ch./Schön, D. A. (1978):** Organizational Learning. A Theory of Action Perspective. Reading Mass.
- Arnim, H. H. (1993):** Demokratie ohne Volk. Plädoyer gegen Staatsversagen, Machtmissbrauch und Politikverdrossenheit. München.

- Asheim, B.T. (1996):** Industrial Districts as 'Learning Regions': a Condition for Prosperity. *European Planning Studies* 4. S. 379-400.
- Asheim, B.T./Isaksen, A. (1997):** Location, Agglomeration and Innovation: Towards Regional Innovation Systems in Norway? *European Planning Studies* 5. S. 299-330.
- Bade, F.J. (1987):** Regionale Beschäftigungsentwicklung und produktionsorientierte Dienstleistungen. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. Sonderheft 143. Berlin.
- Bandura, A. (1977):** A Social Learning Theory. Englewood Cliffs.
- Bandura, A./Walters, R. H. (1970):** Social Learning and Personality Development. New York.
- Bannwart, E. (1997):** "Cyber City" - die Stadt im Kopf. In: Maar, C./Rötzer, F. (Hg.): *Virtual Cities*. Basel/Boston/Berlin.
- Barkenov, T./Boyle, R./Rich, D. (1989):** Privatism and Urban Policy in Britain and the United States. Oxford University Press. New York.
- Barnes, J. A. (1954):** Class and committees in a Norwegian island parish. In: *Human Relations*. Vol. 7. S. 39-58.
- Barnes, J. A. (1972):** Social Networks. In: *Module in Anthropology*. Module 26. S. 1-29.
- Barr, P. S./Stimpert, J. L./Huff, A. S. (1992):** Cognitive change, strategic action and organizational renewal. In: *Strategic Management Journal*. (13). S. 15-36.
- Basten, L. (1998):** Die Neue Mitte Oberhausen. Ein Großprojekt der Stadtentwicklung im Spannungsfeld von Politik und Planung. Basel/Boston/Berlin.
- Bathelt, H./Glückler, J. (2000):** Netzwerke, Lernen und evolutionäre Regionalentwicklung. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*. 44. Jg, 2000. Heft 3/4. S. 167-182.
- Batt, H.-L. (1997):** Regionale und lokale Entwicklungsgesellschaften als Public-Private Partnerships: Kooperative Regime subnationaler Politiksteuerung. In: Bullmann, U./Heinze, R. G. (Hrsg.): *Regionale Modernisierungspolitik. Nationale und internationale Perspektiven*. Opladen. S. 165-192.
- Bauman, Z. (1992):** *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg.
- Bauman, Z. (1997):** *Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft*. In: Beck, U. (Hrsg.): *Kinder der Freiheit*. Frankfurt a.M. S. 315ff.
- Beccantini, G. (1990):** The Marshallian industrial district as a socio-economic notion. In: Pyke, F./Beccantini, G./Sengenberger, W. (Hg.): *Industrial Districts and Inter-Firm Cooperation in Italy*. Geneva.
- Beck, K./Vowe, G. (Hg.) (1997):** *Computernetze - ein Medium öffentlicher Kommunikation?* Berlin.
- Beck, U. (1986):** *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.
- Beck, U. (1988):** *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*. Frankfurt a.M.
- Beck, U. (1996):** Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In: Beck, U. /Giddens, A./Lash, S.: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt a.M. S. 19-112.
- Beck, U. (1998):** Wie wird Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich? – Eine Einleitung. In: Beck, U. (Hrsg.): *Politik der Globalisierung*. Frankfurt a.M. S. 7-66.
- Beck, U. (2000):** *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie*. Frankfurt a.M.

- Beck, U. (Hrsg.) (1997):** Kinder der Freiheit. Frankfurt a.M.
- Beck, U. /Giddens, A./Lash, S./ (1996):** Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt a.M.
- Beckermann, W. (1994):** Sustainable Development. Is it a Useful Concept? In: Environmental Values. Nr. 3. 1994. S. 201-209.
- Beck-Gernsheim, E. (1998):** Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen. München.
- Beckmann, K. J./Witte, A. (2000):** Stadtplanung im Rahmen von Public Private Partnership – Erfahrung, Chancen, Risiken. In: Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport (MSWKS) des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Stadtentwicklung. Neue Kooperationsformen und Partnerschaften. S. 7-27.
- Behr, A. (1998):** Neue Formen des „Städte-Managements“ auf Wegen zur Lokalen Agenda 21. In: Kühn, M./Moss, T. (Hrsg.): Planungskultur und Nachhaltigkeit. S. 153-183.
- Behrens, F./Heinze, R.G./Hilbert, J./Stöber, S./Walsken, M. (Hg.) (1995):** Den Staat neu denken. Reformperspektiven für die Landesverwaltungen. Berlin.
- Bell, H.G./Nahles, A. (Hg.) (1997):** Vor dem Kollaps? Die Zukunft der großen Städte. Dortmund.
- Benz, A./Fürst, D./Kilper, H./Rehfeld, D. (1999):** Regionalisierung. Theorie – Praxis – Perspektiven. Opladen.
- Benz, A./Scharpf, F.W./Zintl, R. (Hrsg.) (1992):** Horizontale Politikverflechtung. Zur Theorie von Verhandlungssystemen. Frankfurt a.M./New York.
- Berger, P. A. (1996):** Individualisierung. Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt. Opladen.
- Berger, P.A. (1994):** "Lebensstile" - strukturelle oder personenbezogene Kategorie? In: Blasius, J./Dangschat, J. (Hg.): Lebensstile in den Städten. Opladen S. 137-149.
- Beyard, M. D. (1999):** Reviatlisierung von Innenstädten und Urban Entertainment Projekte in den USA. In: MASSKS – Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein Westfalen (Hrsg.) (1999a): Stadtplanung als Deal? Urban Entertainment Center und private Stadtplanung. Beispiele aus den USA und Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf. S. 29-42.
- Beyer, L./Hilbert, J./Micheel, B. (1998):** Beschäftigung im Handel. Erfordernisse und Ansatzpunkte für eine NRW-Handelspolitik. Gutachten für die Enquete-Kommission „Zukunft der Erwerbsarbeit“ des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Gelsenkirchen.
- Beyme, K. v. (1995):** Steuerung und Selbstregelung. Zur Entwicklung zweier Paradigmen. In: Journal für Sozialforschung, 35 Jg. (1995). Heft 3/4. S. 197-217.
- BfZ – Berufsförderungszentrum Essen e.V.** Tagesordnung und Protokoll zur Gründung der InGeKa vom 13.02.1995 und 09.03.1995.
- BfZ – Berufsförderungszentrum Essen e.V. (1994):** Essener Konsens. Eine Stadt entwickelt Arbeitsmarktideen. Referate und Protokolle der Fachtagung vom 08.-09.12.1994 in Essen. Essen.
- Bianchi, P./Gualtieri, G. (1990):** Emilia-Romagna and its industrial districts: the evolution of a model. In: The Regions and European Integration: the Case of Emilia-Romagna. London.

- Bischoff, A./Selle, K./Sining, H. (1995):** Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund.
- Bischoff, J./Detje, R. (1989):** Massengesellschaft und Individualität. Krise des Fordismus und die Strategie der Linken. Hamburg.
- Blaffert, S. (1996):** Theorie und Praxis von Konzepten regionaler Selbstorganisation – am Beispiel von neuen Institutionen der Regionalentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Berichte aus dem Institut für Raumplanung. Institut für Raumplanung. Universität Dortmund. Dortmund.
- Blasius, J. (1993):** Gentrification und Lebensstile. Eine empirische Untersuchung. Wiesbaden.
- Blessin, B. (1997):** Von der lernenden Organisation zur lernenden Region. In: Universität Hohenheim. Europäische Forschungsstelle für den ländlichen Raum (Hrsg): Diskussionsbeiträge. 8/97. Stuttgart.
- Blickle, G. (1994):** Kommunikationsethik im Management. Stuttgart.
- Blum, H./Heil, K./Hoffmann, L. (1976):** Stadtentwicklung – Anspruch und Wirklichkeit. Schriftenreihe der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Band 127. Göttingen.
- Bogumil, J./Kißler, L. (Hrsg.) (1997):** Verwaltungsmodernisierung und lokale Demokratie. Baden-Baden.
- Bogumil, J./Kißler, L. (Hrsg.) (1998):** „Stillstand auf der Baustelle“? Barrieren der kommunalen Verwaltungsmodernisierung und Schritte zu ihrer Überwindung. Baden Baden.
- Böhle, F./Milkau, B. (1989):** Neue Technologien – Neue Risiken. Neue Herausforderungen an die Analyse von Arbeit. In: Zeitschrift für Soziologie. (18). S. 249-262.
- Bolbrügge, G. (1997):** Selbstorganisation und Steuerung sozialer Systeme. Weinheim.
- Böning, U. (1994):** Moderieren mit System. Wiesbaden.
- Boorman, S. A./White, H. C. (1976):** Social Structure from multiple networks. II. Role structures. In: American Journal of Sociology. 81 Jg. Heft 6. S. 1384-1446.
- Borbecker Gesprächskreis** – Dokumentation. 1 Runder Tisch 17.12.1999.
- Bott, E. (1971):** Family and social network. 1. Auflage 1957. London: Tavistock.
- Bourdieu, P. (1976):** Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyrischen Gesellschaft. (Originaltitel: Esquisse d’une Théorie de la Pratique. Genf 1972). Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P. (1982):** Ce que parler veut dire. L’économie des échanges linguistiques. Paris.
- Bourdieu, P. (1987):** Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P. (1993):** Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a.M. (Originaltitel: Le sens pratique. Paris 1980). Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P. (1998):** Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz.
- Bourdieu, P. (2001):** Neue Wege der Regulierung. vom Terror der Ökonomie zum Primat der Politik.
- Bower, G. H./Hilgard, E. R. (1981):** Theories of Learning. Englewood Cliffs.
- Boyer, R. (1986):** Théorie de la Régulation. Bilan, Critique, Perspectives. Paris.

- Braczyk, H.-J./Heidenreich, M. (1998):** Regional governance structures in a globalized world.
In: Braczyk, H.-J./Cooke, P./Heidenreich, M. (ed.): Regional Innovation Systems. The role of governances in a globalized world. Reading, UK. S. 414-440.
- Brake, K. (1996):** Städtevernetzung. Aspekte einer aktuellen Konzeption regionaler Kooperation und Raumentwicklung. In: Geographische Zeitschrift. 84. Jg. 1996/1.S. 16-26.
- Brand, K.W. (Hrsg.) (1997):** Nachhaltige Entwicklung. Opladen.
- Breckner, I./Heinelt, H./Krummacher, M./Oelschlägel, D./Rommelspacher, Th./Schmals, K. (1989):** Armut im Reichtum. Erscheinungsformen, Ursachen und Handlungsstrategien in ausgewählten Großstädten der Bundesrepublik. Bochum.
- Brickau, U. (1999):** Führt der neue Boom an Einkaufszentren zum Niedergang der Innenstädte? Die Frage steht: Wieviel Einzelhandelsfläche braucht die Region? In: Kommunalverband Ruhrgebiet (Hrsg.): Jahrbuch Ruhrgebiet 1999/2000. „Standorte“. S. 255-264.
- Brunet, R. (1989):** Les Villes Européennes. Rapport pour la DATAR. Documentation française. Paris.
- Budäus, D./Grüning, G. (1997):** Public Private Partnership - Konzeption und Probleme eines Instruments zur Verwaltungsreform aus der Sicht der Public Choice Theorie. In: Budäus, D./Eichhorn, P. (Hrsg.): Public Private Partnership. Neue Formen öffentlicher Aufgabenerfüllung. Baden Baden. S. 25-66.
- Bullinger, H.-J. (1995):** Dienstleistungsmärkte im Wandel - Herausforderungen und Perspektiven. Vortragsunterlagen anlässlich der Tagung: Dienstleistung der Zukunft. 28./29. Juni 1995. 29-79.
- Bullmann, U./Heinze, R. G. (Hrsg.) (1997):** Regionale Modernisierungspolitik. Nationale und internationale Perspektiven. Opladen.
- Bund der Steuerzahler Nordrhein-Westfalen e.V. (1999):** Regierungs- und Verwaltungsreform in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf. Gutachten: Hesse, J. J. Europäisches Zentrum für Staatswissenschaften und Staatspraxis.
- BUND/Miserior (Hg.) (1996):** Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Basel/Boston/Berlin.
- Bundestages (Hrsg.) (1994):** Die Industriegesellschaft gestalten. Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen. Bonn.
- Burmeister, K./Canzler, W./Kriebich, R. (1991) (Hrsg.):** Vernetzungen und Zukunftsgestaltung. Dokumentation des Symposiums "Vernetzungen - Netzwerke und Zukunftsgestaltung" am 9. Dezember 1989 in Berlin. Weinheim/Basel.
- Burt, R. (1980):** Models of network structure. In: Annual Review of Sociology. 6. Jg. S. 79-141.
- Bussmann, W./Klöti, U./Knoepfel, P. (Hrsg.) (1997):** Einführung in die Politikevaluation. Basel/Frankfurt a.M.
- Butzin, B. (1990):** Regionaler Entwicklungszyklus und Strukturwandel im Ruhrgebiet. Ansätze zur strukturellen Erneuerung. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. S. 3-4/90. S. 208-217.
- Butzin, B. (1992):** Schlüsselfaktor Unternehmensdienste. Stärken und Schwächen strategischer Wirtschaftsfunktionen im Ruhrgebiet. München.

- Butzin, B. (1992a):** Zur Zukunft des Ruhrgebietes in Europa. Stadtregionen im Wettbewerb. Eine Studie für den Kommunalverband Ruhrgebiet, in: Berichte aus dem Institut für Raumplanung. 28. Dortmund.
- Butzin, B. (1993):** Strukturkrise und Strukturwandel in "alten" Industrieregionen. Das Beispiel Ruhrgebiet, in: Geographie heute. 113/93. S. 4-11.
- Butzin, B. (1993b):** Was macht alte Industrieregionen alt ? - Das Beispiel Ruhrgebiet. Vortrag zum Fakultätsempfang der Technischen Universität München am 19.01.1993. In: Berichte zur Landeskunde. 2/93. S. 243-254.
- Butzin, B. (1995):** Zur Zukunft des Ruhrgebietes. Eine Spurensuche. Studie im Auftrag des Kommunalverbandes Ruhrgebiet. Essen. Kommunalverband Ruhrgebiet.
- Butzin, B. (1996):** Kreative Milieus als Elemente regionaler Entwicklungsstrategien? Eine kritische Wertung. In: Universität Bayreuth. Bedeutung kreativer Milieus für die Regional- und Landesentwicklung. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung. Heft 153. S. 9-37.
- Butzin, B. (1998):** Netzwerke und Regionalentwicklung. Unveröffentlichtes Manuskript. Institut für Geographie. Ruhr-Universität Bochum.
- Butzin, B. (2000):** Editorial. Netzwerkansätze in der Regionalentwicklung. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. Heft 3/4, 2000. S. 145-148.
- Butzin, B. (2000):** Netzwerke, Kreative Milieus und Lernende Region. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. 3/4, 2000, S. 149-166.
- Butzin, B./Skrodzki-Rösemann, B. (1993a):** Das Ruhrgebiet im Europa der Regionen. In: Dürr, H./Gramke, J. (Hrsg.): Erneuerung des Ruhrgebiets. Regionales Erbe und Gestaltung für die Zukunft. Festschrift zum 49. Deutschen Geographentag. Bochum. 3.-9. Oktober 1993. S. 175-181.
- Camagni, R. (ed.) (1991):** Innovation Networks. Spatial Perspectives. London.
- Castellucci, L. (2001):** Zur Zukunft des „Rheinischen Kapitalismus“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 6-7, 2001. S. 20-26.
- Cerny, P.G. (1990):** The Changing Architecture of Policy Structure, Agency and the Future of State. London et al.: Sage.
- Cooke, P. (1996):** The New Wave of Regional Innovation Networks. Analysis, Characteristics and Strategy. In: Small Business Economics. 8. S. 1-13.
- Cooke, P./Morgan, K. (1991):** The intelligent region: industrial and institutional innovation in Emilia-Romagna. Regional Industrial Research Report 7. Department of City and Regional Planning. University of Wales. College of Cardiff. PO Box 906. Cardiff CF1 3YN.
- Cooke, P./Morgan, K. (1993):** The network paradigm: new departures in corporate and regional development. In: Environment and Planning D: Society and Space. Volume 11, 1993. S. 543-564.
- Cooke, Ph./Morgan, K. (1990):** Learning Through Networking: Regional Innovation and the Lessons of Baden-Württemberg. Regional Industrial Research Report No. 5. Cardiff. Regional Industrial Research. P.O.Box 906. Cardiff CF1 3YN.

- Dangschat, J. (1997):** Sustainable City – Nachhaltige Zukunft für Stadtgesellschaften: In: Brand, K.W. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung. Opladen. S. 168-191.
- Dangschat, J. (1998):** Modernisierte Stadt – gespaltene Stadt. Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Opladen.
- Dangschat, J./Blasius, J. (Hrsg.) (1994):** Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen.
- Danielzyk, R. (1992):** Gibt es im Ruhrgebiet eine „postfordistische Regionalpolitik“? In: Geographische Zeitschrift. 2, 1992. S. 84-105.
- Davis, P. (Hg.) (1986):** Public-Private Partnership: Improving Urban Life. New York.
- Der Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr (1988):** IBA - Memorandum 1988: Internationale Bauausstellung Emscher-Park. Werkstatt für die Zukunft alter Industriegebiete. Memorandum zu Inhalt und Organisation. Düsseldorf.
- Dettling, W. (1995):** Politik und Lebenswelt. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Gütersloh.
- Dettling, W. (1998):** Bürgergesellschaft, Möglichkeiten, Voraussetzungen und Grenzen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 38, 1998. S. 22-28.
- Dettling, W. (Hg.) (1994):** Perspektiven für Deutschland. München.
- Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) (Hrsg.) (2000):** Programmgrundlagen zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“. Berlin.
- Dewey, J. (1964):** Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. 3. Auflage. Braunschweig.
- Diaz-Bone, R. (1996):** Theorie und Methode der ego-zentrierten Netzwerkanalyse und ihre Anwendung auf familiäre Netzwerkbeziehungen. Ruhr-Universität Bochum. Fakultät für Sozialwissenschaft. Unveröff. Diplomarbeit.
- Döhne, H.-J./Walter, K. (1999):** Bauministerium – Aufgaben und Chancen der „Sozialen Stadt“. In: Die Wohnungswirtschaft. 6/99. S. 12-15.
- Döring, D./Hanesch, W./Huster, E.-U. (Hrsg.) (1990):** Armut im Wohlstand. Frankfurt a.M.
- Dorsch, F. (Hrsg.) (1998):** Psychologisches Wörterbuch. 13. Auflage. Bern.
- Dröge, F./Müller, M. (1998):** Stichwort: Musealisierung und Mediatisierung des städtischen Raums. In: dies. (Hg.): Die Straße. Urbanes Leben im Viertel. Berlin. S. 210-223.
- Drüke, H./Burmeister, K. (1991):** NRW – Das sozialdemokratische Modell einer Industriepolitik? In: Jürgens, U./Krumbein, W. (Hrsg.): Industriepolitische Strategien. Bundesländer im Vergleich. Berlin. S. 155-170.
- Duncan, R./Weiss, A. (1979):** Organizational Learning. Implications for organizational design. In: Resarch in Organizational Behavior (1). pp. S. 75-123.
- Duncker, K. (1963):** Zur Psychologie des produktiven Denkens. Berlin.
- Dunford, M. (1992):** Trajectoires industrielles et relations sociales dans les régions de nouvelle croissance économique. In: Benko, G./Lipietz, A. (dir) (1992): Les régions qui gagnent. Districts et réseaux: les nouveaux espaces de la géographie économique. S. 227-264.

- Dunn, E. S. (1980):** The Development of the U.S. Urban System. Baltimore.
- Dürr, H. (1992):** Wirtschaftsgeographie heute. Wissenschaftslogik und raumwirtschaftliche Entwicklungsprozesse, in: Geographie heute. 100/92. S. 21-29.
- Ebers, M./Gotsch, W. (1995):** Institutionenökonomische Theorien der Organisation. In: Kieser, A. (Hrsg.): Organisationstheorien. 2. Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln. S. 185ff.
- Eckardt, F. (2001):** Tony Blair „im Dickicht der Städte“. Manchesters Schwierigkeiten mit dem Dritten Weg. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 16-17, 2001. S. 32-38.
- Engelmann, P. (1990):** Einführung. Postmoderne und Dekonstruktion. Zwei Stichwörter zur zeitgenössischen Philosophie. In: Reclam (Hrsg.): Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. S. 5-32.
- Ennenbach, W. (1997):** Wie Organisationen lernen – und was – und wozu. München.
- ENO – Entwicklungsgesellschaft Neu-Oberhausen mbH. (o. J.):** Wirtschaftsstandort Oberhausen. Oberhausen.
- Eschenburg, T. (1989):** Das Jahrhundert der Verbände. Lust und Leid organisierter Interessen in der deutschen Politik. Berlin.
- Esser, J./Hirsch, J. (1987):** Stadtsoziologie und Gesellschaftstheorie. Von der Fordismuskrise zur „postfordistischen“ Regional- und Stadtstruktur. In: Prigge, W. (Hrsg.): Die Materialität des Städtischen. Basel. S. 31-56.
- Everding, D. (1997):** Ideen und Erfahrungen für lokale und regionale Erneuerungsprozesse im Ruhrgebiet. Lehren aus der Erneuerung in Berlin-Kreuzberg (Südost) und aus der Erneuerung des nördlichen Ruhrgebietes im Rahmen der Emscher Park Bauausstellung. Diss. Universität Gesamthochschule Kassel.
- Fainstein, N.I./Fainstein, S.S. (1993):** Öffentlich-private Partnerschaften bei der Stadterneuerung und Stadtentwicklung in den USA. In: Heinz, W. (Hg.): Public Private Partnership – ein neuer Weg zur Stadtentwicklung. Stuttgart u.a. S. 65-123.
- Falk, W. (1994):** Städtische Quartiere und Aufwertung. Wo ist Gentrification möglich? Basel u. Boston.
- Fatzer, G. (1991) (Hrsg.):** Supervision und Beratung. Ein Handbuch. Köln.
- Fiedler, K. (1998):** Zur Umsetzung der Agenda 21 in den Staaten und Kommunen. In: Kuhn, St./Suchy, G./Zimmermann, M. (Hrsg.): Lokale Agenda 21 Deutschland: kommunale Strategien für eine zukunftsbeständige Entwicklung/Berlin/Heidelberg. S. 53-62.
- Fietkau, H.-J./Weidner, H. (1998):** Umweltverhandeln. Konzepte, Praxis und Analysen alternativer Konfliktregelungsverfahren. Berlin.
- Fink, H. (1995):** Amerikanisierung in der deutschen Wirtschaft. Sprache, Handel, Güter und Dienstleistungen. Europäische Hochschulschriften. Reihe 14. Frankfurt a.M. u.a.
- Flecker, J./Schienstock, G. (Hrsg.) (1991):** Flexibilisierung, Deregulierung und Globalisierung. Interne und externe Restrukturierung betrieblicher Organisation. München.
- Florida, R. (1995):** Toward the Learning Region. In: Futures. Vol. 27. No. 5. S. 527-536.
- Forrester, V. (1996):** L'horreur économique. Paris.

Forum Borbeck – Dokumentationen der Runden Tische. 8 Runde Tische vom 17.06.1998
– 25.10.1998.

Fraenkel, E. (1974): Der Pluralismus als Strukturelement der freiheitlich rechtsstaatlichen Demokratie.
In: Fraenkel, E. (Hrsg.): Deutschland und die westlichen Demokratien.
Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz. S. 197-221.

Franzmeyer, F. (1999): Kippt die Globalisierung den Sozialstaat? In: Aus Politik und Zeitgeschichte.
B 49, 1999. S. 25-31.

Frech, J. (2000): Das Tal der Tränen ist noch nicht durchschritten. In: Willamowski, G./Nellen,
D./Bourrée, M. (Hrsg.): Ruhrstadt. Die andere Metropole. Essen. S. 178-187.

Friedmann, J./Wolff, G. (1982): World City Formation. An Agenda for Research and

Friedrichs, J. (1980): Methoden empirischer Sozialforschung. 14. Auflage. Opladen.

Friedrichs, J. (1994): Revitalisierung von Städten in altindustrialisierten Gebieten: Ein Modell und
Folgerungen. In: Geographische Zeitschrift. Heft 3, 1994. S. 133-153.

Frisby, D. (1989): Fragmente der Moderne. Georg Simmel, Siegfried Kracauer, Walter Benjamin.
Rheda-Wiedenbrück.

Fritsch, M./Wein, T./Ewers, H.-J. (1993): Marktversagen und Wirtschaftspolitik: mikroökonomische
Grundlagen staatlichen Handelns. München.

Fromhold-Eisebith, M. (1995): Das „kreative Milieu“ als Motor regionalwirtschaftlicher Entwicklung.
Forschungstrends und Erfassungsmöglichkeiten. In: Geographische Zeitschrift. 83. Jg., 1995.
Heft 1. S. 30-47.

Fuchs, K. L./Kühne, H./Meinecke, T./Pommeranz, J. O. (1999): Triple Z ZukunftsZentrumZollverein.
Projektidee und Entwicklungslinie des Essener Gründerzentrums. Dokumentation. Essen.

Fuchs, M. (1999): Ein noch offenes Konzept: die „Lernende Region“ – am Beispiel Ruhrgebiet.
Diskussion zu neuen Ansätzen in der Regionalpolitik. In: Kommunalverband Ruhrgebiet (Hrsg.):
Jahrbuch Ruhrgebiet 1999/2000. „Standorte“. S. 129-135.

Funk, L. (2001): New Economy und die Politik des Modernen Dritten Weges. In: Aus Politik und
Zeitgeschichte. B 16-17, 2001. S. 24-31.

Fürst, D./Kilper, H. (1993) (Hrsg.): Effektivität intermediärer Organisationen für den regionalen
Strukturwandel. Dokumentation der Tagung a, 18.06.1993 im Institut für Arbeit und Technik (IAT)
in Gelsenkirchen. Institut für Arbeit und Technik Gelsenkirchen.

Fürst, D./Kilper, H. (1993a) (Hrsg.): Die Innovationskraft regionaler Politiknetzwerke. Nordrhein-
westfälische Ansätze politischer Modernisierung im Vergleich. Institut für Arbeit und Technik.
Gelsenkirchen.

Gallus, A./Jesse, E. (2001): Was sind Dritte Wege? Eine vergleichende Bestandsaufnahme.
In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 16-17, 2001. S. 6-15.

Ganser, K. (1991): Instrumente von gestern für die Städte von morgen? In: Ganser, K./Hesse, J.
J./Zöpel, Ch. (Hrsg.): Die Zukunft der Städte. Baden-Baden.

Ganser, K./Siebel, W./Sieverts, Th. (1993): Die Planungsstrategie der IBA Emscher Park.
Eine Annäherung. In: RaumPlanung. 61/1993. S. 112-118.

- Gassner, H./Holznagel, B./Lahl, U. (1992):** Mediation. Verhandlungen als Mittel der Konsensfindung bei Umweltstreitigkeiten. Planung und Praxis im Umweltschutz. Bd. 5. Bonn.
- GdW - Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen e.V. (Hrsg.) (1999):** Überforderte Nachbarschaften und die Zukunft der Stadt. GdW-Kongreß mit Bundespräsident Roman Herzog. 6. Mai 1999. Tagungsdokumentation. Berlin.
- GdW - Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen e.V. (Hrsg.) (1998):** Überforderte Nachbarschaften. Zwei sozialwissenschaftliche Studien über Wohnquartiere in den alten und den neuen Bundesländern. GdW Schriften 48. Berlin.
- Geißler, H. (1976):** Die neue soziale Frage. Analysen und Dokumente. Freiburg.
- Giddens, A. (1996):** Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Beck, U. /Giddens, A. /Lash, S.: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt a.M. S. 113-194.
- Giddens, A. (1997):** Jenseits von Links und Rechts. Die Zukunft radikaler Demokratie. Frankfurt a.M.
- Giddens, A. (1997a):** Die Konstitution der Gesellschaft. 3. Auflage. (1998). Frankfurt a.M./New York.
- Giddens, A. (1999):** Der dritte Weg. Die Erneuerung der sozialen Demokratie. Frankfurt a.M.
- Giddens, A. (2001):** Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert. Frankfurt a.M.
- Glagow, M. (Hrsg.) (1984):** Gesellschaftsvertrag zwischen Korporatismus und Subsidiarität. Bielefeld.
- Glatzer, W./Hübinger, W. (1990):** Lebenslagen und Armut. In: Döring, D. et al. (Hrsg.): Armut im Wohlstand. Frankfurt a.M. S. 31-55.
- Glutz, P. (1984):** Die Arbeit der Zuspitzung. Berlin.
- Glucksmann, M. (1955):** The juridical process among the Barotse of Northern Rhodesia. Manchester: Manchester University Press.
- Göb, R. (1990):** Neue Möglichkeiten und Grenzen der Stadtentwicklungsplanung. In: Die öffentliche Verwaltung. 14/1990. S. 594-595.
- Gohl, Chr. (2001):** Bürgergesellschaft als politische Zielperspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 6-7, 2001. S. 5-11.
- Goldschmidt, Th. (1997):** Inner- und transurbane Netzwerke und ihr Beitrag für die Kommunal- und Regionalentwicklung in ausgewählten Agglomerationsräumen Englands und Deutschlands: Formen, Entstehungsursachen und Erfolgsfaktoren. In: Universität Bayreuth. Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung (Hg.): Inner- und transurbane Netzwerke als Ansatzpunkt für kreative Milieus. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung. Bayreuth. Heft 159. S. 71-226.
- Goodman, J. (1998):** Die Europäische Union: Neue Demokratieformen jenseits des Nationalstaats. In: Beck, U. (1998): Politik der Globalisierung. Frankfurt a.M. S. 331-373.
- Görg, Chr. (1994):** Regulation – ein neues 'Paradigma'? In: Esser, J./Görg, Chr./Hirsch, J. (Hg.): Politik, Institutionen und Staat. Hamburg. S. 13-33.
- Gottschalk, W. (1997):** Praktische Probleme und Erfahrungen mit Public Private Partnership (PPP) in der Versorgungswirtschaft. In: Budäus, D./Eichhorn, P. (Hrsg.): Public Private Partnership. Neue Formen öffentlicher Aufgabenerfüllung. Baden Baden. S.153-166.

- Gräber, H./Holst, M./Schackmann-Fallis, K-P/Spehl (1987):** Externe Kontrolle und regionale Wirtschaftspolitik. 2 Bände. Berlin.
- Grabher, G. (1994):** Lob der Verschwendung. Redundanz in der Regionalentwicklung: Ein sozioökonomisches Plädoyer. Berlin.
- Grabher, G. (Ed.) (1993):** The Embedded Firm. On the Socioeconomics of Industrial Networks. London/New York.
- Granovetter, M. (1973):** The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology. (78), 6. S. 1360-1380.
- Granovetter, M. S. (1976):** Network sampling. Some first steps. In: American Journal of Sociology. 81. Jg. Heft 6. S. 1287-1303.
- Gruenfeld, D. H./Hollingshead, A. B. (1993):** Sociocognition in Work Groups. In: Small Group Research (24). S. 383-405.
- Habermas, J. (1989):** Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. 3. Auflage. Frankfurt a.M.
- Habermas, J. (1987):** Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. 4. Auflage. Frankfurt a.M.
- Habermas, J. (1991):** Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt a.M.
- Habermas, J. (1992):** Die Moderne – ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze 1977-1992. Lizenzausgabe. 2. erw. Auflage. Leipzig.
- Habermas, J. (1998):** Jenseits des Nationalstaats? Bemerkungen zu Folgeproblemen der wirtschaftlichen Globalisierung. In: Beck, U. (1998): Politik der Globalisierung. Frankfurt a.M. S. 67-84.
- Haensch, W. (1999):** Der Sozialstaat in der Globalisierung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 49, 1999. S. 3-10.
- Hagen, L.M. (Hg.) (1998):** Online-Medien als Quellen politischer Information. Opladen.
- Hall, P. (1966):** The World Cities. London/New York.
- Hamm, B. (1978):** Die Organisation der städtischen Umwelt. Frauenfeld u. Stuttgart.
- Hamm, R./Wienert, H. (1990):** Strukturelle Anpassung altindustrieller Regionen im internationalen Vergleich. Berlin.
- Hanf, K. (1978):** Issue Networks and the Executive Establishment. In: King, A./Scharpf, f.W. (Hrsg.): The New American Political System. Washington DC. S. 87-125. Hoffmann-Axthelm, D. (1996): Anleitung zum Stadtumbau. Frankfurt a.M./New York.
- Härtel, H.-H./Jungnickel, R. et al. (Hrsg.) (1996):** Grenzüberschreitende Produktion und Strukturwandel - Globalisierung der deutschen Wirtschaft. Veröffentlichungen des HWWA – Institut für Weltwirtschaftsforschung - Hamburg. Band 29. Baden-Baden.
- Hassink, R. (1997):** Die Bedeutung der Lernenden Region für die regionale Innovationsförderung. In: Geographische Zeitschrift. 85. Jg. 2/3. S. 159-173.
- Hatzfeld, U. (1999):** Öffentliche Stadtentwicklungspolitik und private Projektentwicklung. In: MASSKS - Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein Westfalen (Hrsg.): Stadtplanung als Deal? Urban Entertainment Center und private Stadtplanung. Beispiele aus den USA und Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf. S. 9 – 16.

- Haubl, R. (1998):** „Welcome to the pleasure dome“. Einkaufen als Zeitvertreib. In: Hartmann, H./Haubl, R. (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Opladen/Wiesbaden. S. 199-224.
- Hauf, V. (Hrsg.) (1987):** Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven.
- Hausmann, U. (1996):** Innovationsprozesse von produktionsorientierten Dienstleistungsunternehmen und ihr räumlich-sozialer Kontext. Bamberg. (Universität St. Gallen. Diss. 1750).
- Häußermann, H. (Hrsg.) (1992):** Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen Europas. Probleme der Stadt- und Regionalentwicklung in Deutschland, Frankreich, Grossbritannien. Basel/Boston/Berlin.
- Häußermann, H. (2001):** Die europäische Stadt. In: Leviathan. 2/2001. S. 237-255.
- Häußermann, H./Roost, F. (1998):** Globalisierung, Global City. In: Häußermann, H. (Hrsg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen.
- Häußerman, H./Siebel, W. (1987):** Neue Urbanität. Frankfurt a.M.
- Häußermann, H./Siebel, W. (Hrsg.) (1993):** Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13/1993. Opladen.
- Häußermann, H./Siebel, W. (1993a):** Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Große Ereignisse in der Stadtpolitik. In: Häußermann, H./Siebel, W. (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13/1993. Opladen. S. 7-31.
- Häußermann, H./Simons, K. (2000):** Die Politik der großen Projekte – Eine Politik der großen Risiken? Zu neuen Formen der Stadtentwicklungspolitik am Beispiel des Entwicklungsgebiets Berlin-Adlershof. In: Archiv für Kommunalwissenschaften (AfK). Jg. 33, I2000. S. 56ff.
- Heckhausen, H. (1989):** Motivation und Handeln. 2. Auflage. Berlin/Heidelberg/New York.
- Hedberg, B. (1981):** How organizations learn and unlearn. In: Nystrom, P. C./Starbuck, W. H. (ed.): Handbook of Organizational design. Oxford. S. 3-27.
- Heidenreich, M./Krauss, G. (1998):** The Baden-Württemberg production and innovation regime: past successes and new challenges. In: Braczyk, H.-J./Cooke, P./Heidenreich, M. (ed.): Regional Innovation Systems. The role of governances in a globalized world. Reading, UK. S. 214-244.
- Heinelt, H. (Hrsg.) (1996):** Politiknetzwerke und europäische Struktur fondsförderung. Ein Vergleich zwischen den EU-Mitgliedsstaaten. Opalden.
- Heinz, W. (Hg.) (1993):** Public Private Partnership - ein neuer Weg zur Stadtentwicklung? Stuttgart/Berlin/Köln.
- Heinz, W./Scholz, C. (1996):** Public Private Partnership im Städtebau. Erfahrungen aus der kommunalen Praxis. Berlin.
- Heinze, R. G. (1998):** Die blockierte Gesellschaft. Sozioökonomischer Wandel und die Krise des „Modell Deutschland“. Opladen.
- Heinze, R. G. (Hrsg.) (2001):** Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Opladen.

- Heinze, R. G./Schmid, J. (1994):** Industrieller Strukturwandel und die Kontingenz politischer Steuerung: Mesokorporatistische Strategien im Vergleich. Forschungsstelle für Sozialwissenschaftliche Innovations- und Technologieforschung (SIT). Ruhr-Universität Bochum. SIT-wp-2-94. Bochum.
- Heinze, R. G./Schmid, J./Strünk, C. (1999):** Vom Wohlfahrtsstaat zum Wettbewerbsstaat. Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik in den 90er Jahren. Opladen.
- Heinze, R. G./Strünk, C. (1996):** Kontraktmanagement im Windschatten des „Wohlfahrtsmix“? Neue kommunale Steuerungsmodelle für das System der Wohlfahrtsverbände. In: Olk, T./Evers, A. (Hg.) (1996): Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Opladen. S. 294ff.
- Heinze, R. G./Voelzkow, H. (1991):** Regionalisierung der Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Blanke, B. (Hrsg.): Stadt und Staat. Systematische, vergleichende und problemorientierte Analysen „dezentraler“ Politik. Politische Vierteljahresschrift 32. (Sonderheft 22). Opladen. S. 461-476.
- Heinze, R. G./Voelzkow, H. (Hrsg.) (1996):** Regionalisierung der Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen. Opladen.
- Heinze, R.G./Olk, Th. (1999):** Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement – Trends des begrifflichen und gesellschaftlichen Strukturwandels. In: Kistler, E./Noll, H.-H./Priller, E. (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Berlin S. 77 – 100.
- Heinzel, W. (1998):** Mediationsverfahren in der Stadt- und Regionalplanung. Konzepte und Erfahrungen. In: Kühn, M./Moss, T. (Hrsg.) (1998): Planungskultur und Nachhaltigkeit. Neue Steuerungs- und Planungsmodelle für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung. Berlin. S. 81-98.
- Heitmeyer, W. (Hg.) (1997):** Was treibt die Gesellschaft auseinander? Frankfurt a.M.
- Heitmeyer, W./Albrecht, G./Backes, O./Dollase (Hg.) (1998):** Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt a.M.
- Helbrecht, I. (1994):** "Stadtmarketing". Konturen einer kommunikativen Stadtentwicklungspolitik. Basel/Boston/Berlin.
- Helbrecht, I. (1996):** Die Wiederkehr der Innenstädte. Zur Rolle von Kultur und Konsum in der Gentrification. In: Geographische Zeitschrift. 84. Jg. 1996. Heft 1. S. 1-15.
- Helbrecht, I./Pohl, J. (1995):** Pluralisierung der Lebensstile: Neue Herausforderungen für die sozial-geographische Stadtforschung. In: Geographische Zeitschrift. 83. Jg., 1995. Heft 3/4. S. 222-237.
- Held, D./McGrew, A./Goltblatt, D./Perraton, J. (1999):** Global Transformations. Politics, Economics and Culture. Cambridge.
- Helmer-Denzel, A./Rusche, S. (1999):** Dienstleistungszentren als Arena regionaler Restrukturierung von Wirtschaft und Politik. Endbericht für die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschäftszeichen: HE 1537/4-1.

- Hennings, G./Müller, S. (1998):** Künstliche Erlebniswelten – Die Kräfte hinter dem Trend.
In: Hennings, G./Müller, S. (Hg.): Kunstwelten. Künstliche Erlebniswelten und Planung.
Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 85. Institut für Raumplanung. Universität Dortmund. Fakultät Raumplanung. Dortmund. S. 10-31
- Hennings, G./Müller, S. (Hg.) (1998):** Kunstwelten. Künstliche Erlebniswelten und Planung.
Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 85. Institut für Raumplanung. Universität Dortmund.
Fakultät Raumplanung. Dortmund.
- Herlyn, U./Lakemann, U./Lettko, B. (1991):** Armut und Milieu. Benachteiligte Bewohner in
großstädtischen Quartieren. Basel.
- Herriger, N. (1997):** Empowerment in der Sozialen Arbeit. Stuttgart.
- Hickel, R. (1987):** Ein neuer Typ der Akkumulation? Anatomie des ökonomischen Strukturwandels
– Kritik der Marktorthodoxie. Hamburg.
- Hill, H./Klages, H. (Hrsg.) (1997):** Erfahrungen mit dem Erneuerungsprozeß. Anforderungen an ein
zukünftiges Prozessmanagement. Stuttgart et al.
- Hilpert, T. (1988):** Le Corbusiers > Charta von Athen <. Texte und Dokumente.
2. Aufl. Braunschweig/Wiesbaden.
- Hirokawa, R. Y. (1990):** The role of communication in group decisions-making efficacy
– A task-contingency perspective. In: Small Group Research (21). S. 190-204.
- Hirsch, J. (1995):** Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, demokratie und Politik im globalen
Kapitalismus. Berlin/Amsterdam.
- Hirsch, J./Roth, R. (1986):** Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus.
Hamburg.
- Hirsch-Kreinsen, H. (1995):** "Posttayloristische" Rationalisierungsstrategien. Zur Internationalisierung
der Produktion, in: Fischer, J./Gensior, S. (Hrsg.): Netzspannungen. Berlin. S. 51-65.
- Hirsch-Kreinsen, H./Wilhelm, K.-J. (1996):** Internationalisierung eines Elektrotechnischen
Unternehmens - Das Beispiel ABB, in: Meil, P. (Hrsg.): Globalisierung industrieller Produktion.
Strategien und Strukturen. Frankfurt/Main/New York. S. 101-122.
- Holler, M.J./Illing, G. (1991):** Einführung in die Spieltheorie. Berlin.
- Holtkamp, L. (2000):** Kommunale Haushaltspolitik in NRW. Haushaltslage, Konsolidierungspotenziale,
Sparstrategien. Opladen.
- Hombach, H. (1999):** Aufbruch – Die Politik der neuen Mitte. Frankfurt a.M.
- Honneth, A. (Hg.) (1993):** Kommunitarismus. Frankfurt a.M./New York.
- Hötker, D. (1999):** Diskussionsbeitrag zur Reform der Mittelebene in NRW – unter Berücksichtigung
des Kabinettsentscheids zum Zweiten Gesetz zur Modernisierung von Regierung und Verwaltung
in NRW –. Studie im Auftrag des Kommunalverband Ruhrgebiet. Essen.
- Hradil, S. (1987):** Sozialstruktur - Analysen einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und
Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen.
- Hradil, S. (1999):** Soziale Ungleichheit in Deutschland. 7. Auflage. Opladen.
- <http://route-industriekultur.de/>

<http://ruhrgebiettourismus.de/>

<http://stadt-essen.de/>

<http://www.arbeitsamt.de/>

<http://www.dds.nl/>

<http://www.echtzeit.de/projects/>

<http://www.kochloeffel.de/cyber.html/>

<http://www.musenet.org/microdocs.html/>

<http://www.sozialestadt.de>

<http://www.stadt-dortmund.de/>

<http://www.stadt-oberhausen.de/>

Huber, J. (1985): Modell und Theorie der langen Wellen. In: Jänicke, M. (Hrsg.): Vor uns die goldenen Neunziger Jahre? München.

Huber, J. (1991): Die Netzwerk-Idee - Rückblick und Ausblicke. In: Burmeister, K./Canzler, W./Kreibich, R. (Hrsg.): Vernetzungen und Zukunftsgestaltung. Dokumentation des Symposiums "Vernetzungen - Netzwerke und Zukunftsgestaltung" am 9. Dezember 1989 in Berlin. Weinheim/Basel. S. 43-53.

Huber, J. (1995): Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik. Berlin.

Hübner, K. (1988): Flexibilisierung und die Verselbständigung des monetären Weltmarkts. Hindernisse für einen neuen langen Aufschwung? in: "Prokla". Zeitschrift für Politische Ökonomie und sozialistische Politik. Nr. 71. Berlin S. 49-65.

Hübner, K. (1989): Theorie der Regulation. Eine kritische Rekonstruktion eines neuen Ansatzes der Politischen Ökonomie. Bonn. Zugl. Berlin (West). Freie Univ. Diss. 1988.

Huebner, M. (1996): Regionalisierung und kommunale Zusammenarbeit. Dezentrale Kooperation aus systemtheoretischer Sicht. Oldenburg.

Huebner, M. (1997): Moderation als Instrument der Kontextsteuerung im Prozeß einer kooperativen Regionalplanung. In: Raumordnung und Raumforschung. 4/5. 1997. S. 279-287.

Huster, E.-U. (Hrsg.) (1997): Reichtum in Deutschland. Die Gewinner der sozialen Polarisierung. Frankfurt a.M./New York.

IBA - Internationale Bauausstellung Emscher-Park (Hrsg.) (1993): Katalog zum Stand der Projekte. Stand Februar 1993. Gelsenkirchen.

IBA - Internationale Bauausstellung Emscher-Park (Hrsg.) (1996): Werkstatt für die Zukunft von Industrieregionen. Memorandum der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park 1996-1999. Gelsenkirchen.

IHK - Industrie- und Handelskammern im Ruhrgebiet (1997): Großflächige Einzelhandelsflächen ab 1000 qm Verkaufsfläche im Ruhrgebiet. Bochum.

ILS - Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen

(2001): Analyse der Umsetzung des integrierten Handlungsprogramms für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf. 2. Auflage. Dortmund.

ILS - Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen

(Hrsg.): Innovationen in alten Industriegebieten. Beiträge zum 1. Wissenschaftstag des ILS am 10. und 11. Dezember 1987. Dortmund. S. 73-87.

Inglehart, R. (1977): The Silent Revolution. Princeton/New Jersey.

Initiativkreis Emscherregion (Hg.) (1994): IBA Inspektion von unten. Strukturwandel im Ruhrgebiet

– IBA Emscher Park: eine Strategie? Kongressdokumentation. Essen.

InWIS - Institut für Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung/ MR - Regionalberatung und Projektentwicklung (Dr. Michael Ridder)/NEI - Netherlands Economic Institute/IAT – Institut Arbeit und Technik (1997): Zwischenevaluierung des operationellen

NRW-EU-Ziel-2-Programms 1994-1996. Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Verkehr (MWMTV) und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS). Zusammenfassung der Ergebnisse. Bochum/Delmenhorst/Rotterdam/Gelsenkirchen.

InWIS - Institut für Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung/ MR - Regionalberatung und Projektentwicklung (Dr. Michael Ridder)/NEI - Netherlands Economic Institute (1997a): Zwischenevaluierung des operationellen

NRW-EU-Ziel-2-Programms 1994-1996. Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Verkehr (MWMTV) und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS). Endbericht. Bochum/Delmenhorst/Rotterdam.

Ipsen, G. (1959): Daseinsformen der Großstadt. Tübingen.

Irlé, G. (1994): Verhandeln und Vermitteln in Organisationen. In: Gruppendynamik (25). S. 47-61.

Jänicke, M. (1985) (Hrsg.): Vor uns die goldenen neunziger Jahre? München.

Jänicke, M. (1987): Staatsversagen – Die Ohnmacht der Politik in der Industriegesellschaft.

München.

Jänicke, M. (1993): Vom Staatsversagen zur politischen Modernisierung? Ein System aus Verlegen-

heitslösungen sucht seine Form. In: Böhmer, C./Wewer, G. (Hrsg.): Regieren im 21. Jahrhundert – zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Opladen. S. 63ff.

Jänicke, M. (1998): Umweltpolitik: Global am Ende oder am Ende global? In: Beck, U. (Hrsg.):

Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M.

Jann, W. (1996): Regieren ohne Wirkung? Was Regierungen können und was sie nicht können.

In: Gegenwartskunde. H.3, 1996. S. 301ff.

Jansen, D. (1995): Interorganisationsforschung und Politiknetzwerke. In: Jansen, D./Schubert, K.

(Hrsg.): Netzwerke und Politikproduktion. Marburg. S. 95-110.

Jansen, D./Schubert, K. (1995): Netzwerkanalyse. Netzwerkforschung und Politikproduktion. Ansätze

zur „cross-fertilization“. In: Jansen, D./Schubert, K. (Hrsg.): Netzwerke und Politikproduktion.

Marburg. S. 9-23.

- Jarren, O. (1998):** Internet - neue Chancen für die politische Kommunikation? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B40/98. S. 13-29.
- Johansson, B./Karlsson C./Westin, L. (Eds.) (1994):** Patterns of a Network Economy. Berlin et al.
- Jordan, A.G. (1990):** The Pluralism of Pluralism: An Anti-Theory? In: Political Studies, XXXVIII. S. 286-301.
- Jordan, A.G./Schubert, K. (1992):** A preliminary ordering policy network labels. In: Jordan, A.G./Schubert, K. (Hrsg.): Policy Network. European Journal of Political Research. Special Issue. Vol. 21. No 1-2. S. 7 - 27.
- Jordan, G. (1993):** The Pluralism of Pluralism: An Anti-theory? In: Richardson, J.J. (Hrsg.) Pressure Groups. Oxford University Press. S. 49-68.
- Junkernheinrich, M. (1999):** Die Region braucht überörtliche Zusammenarbeit. Zur Kontroverse über einen regionalen „Spielmacher“ im Ruhrgebiet. In: Kommunalverband Ruhrgebiet (Hrsg.): Jahrbuch Ruhrgebiet 1999/2000. „Standorte“. S. 129-135.
- Kahnert, R. (2000):** Öffentlich-private Kooperationen und private Finanzierung im Stadtmarketing. In: Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport (MSWKS) des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Stadtentwicklung. Neue Kooperationsformen und Partnerschaften. S. 43-47.
- Kallscheuer, O. (1995):** Kommunitarismus. In: Nohlen, D./Schultze, R.-O. (Hrsg.): Lexikon der Politik. Band 1. Politische Theorien. München. Lizenzausgabe für die Büchergilde Gutenberg. Frankfurt a.M./Wien. S. 257-267.
- Kappelhoff, P. (1987):** Cliquenanalyse. Die Bestimmung von intern verbundenen Teilgruppen in sozialen Netzwerken. In: Pappi, F. U. (Hrsg.): Methoden der Netzwerkanalyse. München. S. 39-63.
- Kappelhoff, P. (1993):** Soziale Tauschsysteme. München.
- Kaufmann, F.X. (1997):** Herausforderungen des Sozialstaates. Frankfurt a.M.
- Kayser, G. (1999):** „Go!“ NRW. Ein Netzwerk für mehr Selbstständigkeit. In: Institut für Mittelstandsforschung (Hrsg.): Jahresschrift 1998. Bonn. S. 45-61.
- Kelly, K. (1997):** New Rules for the New Economy. Twelve dependable principles for thriving in a turbulent world. In: Wired. September 1997. S. 140-197.
- Kenis, P./Schneider, V. (1991):** Policy Networks and Policy Analysis. Scrutinizing a New Analytical Toolbox. In: Marin, B./Manytz, R. (Hrsg.): Policy Networks. Frankfurt a.M. S. 25 - 59.
- Kern, H./Schumann, M. (1984):** Das Ende der Arbeitsteilung? München.
- Kickert, W.J.M./Klijn, E.H./Koppenjan, J.F.M. (Hrsg.) (1997):** Managing Complex Networks. Sage. London.
- Kilper, H. (1999):** Die Internationale Bauausstellung Emscher Park. Eine Studie zur Steuerungsproblematik komplexer Erneuerungsprozesse in einer alten Industrieregion. Opladen.
- Kilper, H./Latniak, E. (1996):** Einflußfaktoren betrieblicher Innovationsprozesse – Zur Rolle des regionalen Umfeldes. In: Brödner, P./Pekruhl, U./Rehfeld, D. (Hrsg.): Arbeitsteilung ohne Ende? Von den Schwierigkeiten inner- und überbetrieblicher Zusammenarbeit. München. S. 217-240.
- Kilper, H./Latniak, E./Rehfeld, D./Simonis, G. (1994):** Das Ruhrgebiet im Umbruch. Strategien regionaler Verflechtung. Opladen.

- Kirsch, D. (1997):** Public Private Partnership. Eine empirische Untersuchung der kooperativen Handlungsstrategien in Projekten der Flächenerschließung und Immobilienentwicklung. Saarbrücken.
- Kirsch, D. (1997):** Public Private Partnership: Eine empirische Untersuchung der kooperativen Handlungsstrategien in Projekten der Flächenerschließung und Immobilienentwicklung. Köln.
- Kitlausz, V./Fichtner, D. (1998):** Stadt am Netz. In: Müller, M./Dröge, F. (Hg.): Die Straße. Urbanes Leben im Viertel. Berlin. S. 185-195.
- Klages, H. (1984):** Wertorientierung im Wandel. Frankfurt a.M./New York.
- Kleinknecht, A. (1984):** Innovationsschübe und Lange Wellen. In: Prokla. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik. 14. Jg.
- Klijin, E.H./Koppenjan, J.F.M./Termeer, C.J.A.M. (1995):** Managing Networks i the Public Sector. In: Public Administration. Vol. 73. Nr.3. S. 437-454.
- Klijin, E-H./Koppenjan, J. (1999):** Network Management and Decision making in Networks: A Multi-Actor Approach to Governance. Paper to be presented at the Third International Research Symposium on Public Management. 25 and 26 March 1999. Birmingham UK.
- Knoke, D. (1990):** Political Networks - The Structural Perspective. Cambridge.
- Knoke, D./Kuklinski, J. H. (1982):** Network Analysis. Beverly Hills/London.
- Knyphausen, D. (1998):** Unternehmungen als evolutionsfähige Systeme. München.
- Koch, J. (1994):** Die "Lernende Region" als Modell für regionale Entwicklung. In: Friedrichsdorfer Büro für Bildungsplanung (Hrsg.): Lernende Region. Kooperationen zur Verbindung von Bildung und Beschäftigung in Europa. Dokumentation. Europäisches Seminar. Berlin 23. und 24. September 1994. Salzgitter. S. 41-50.
- Koffka, K. (1935):** Principles of Gestalt Psychology. New York.
- Köhler, G. (1996):** Neue Urbanität: Stadtplanung, Architektur und Ästhetik für die kommerzialisierte Stadt? In: Schäfers, B./Wewer, G. (Hg.): Die Stadt in Deutschland. Opladen. S. 233-249.
- Krafft, A./Ulrich, G. (1993):** Chancen und Risiken regionaler Selbstorganisation. Erfahrungen mit der Regionalisierung der Wirtschaftspolitik in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Opladen.
- Krafft, A./Ulrich, G. (1997):** Theorie und Praxis regionaler Selbstorganisation. Oldenburg.
- Krätke, S. (1991):** Strukturwandel der Städte. Städtesystem und Grundstückmarkt in der >postfordistischen< Ära. Frankfurt a.M./New York.
- Krätke, S. (1994):** Stadtsystem im internationalen Kontext und Vergleich. In: Roth, R./Wollmann, H. (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden. Opladen. S. 176-193.
- Krätke, S. (1995):** Stadt, Raum, Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie. Basel/Boston/Berlin.
- Krätke, S. (1995a):** Globalisierung und Regionalisierung. In: Geographische Zeitschrift. 83. Jg, 1995. Heft 3/4. S. 207-221.
- Krätke, S. (1996):** Regulationstheoretische Perspektiven in der Wirtschaftsgeographie. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. Jg. 40 (1996). Heft 1-2. S. 6-19.
- Krätke, S./Heeg, S./Stein, R. (1997):** Regionen im Umbruch. Probleme der Regionalentwicklung an den Grenzen zwischen >>Ost<< und >>West<<. Frankfurt a.M./New York.

- Krause, J. (1998):** Strukturprobleme der Demokratien zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B. 29-30, 1998. S. 16-23.
- Krause, P./Wagner, G. (Hrsg.) (1997):** Einkommens-Reichtum und Einkommens-Armut in Deutschland. Ergebnisse des sozio-oekonomischen Panels. In: Huster, E.-U. (Hrsg.): Reichtum in Deutschland. Die Gewinner der sozialen Polarisierung. Frankfurt a.M./New York. S. 65-88.
- Krebs, H.-P. (1996):** Fordismus: Entwicklung und Krise – Eine Grobskizze. In: Bruch, M./Krebs, H.-P. (Hrsg.): Unternehmen Globus: Facetten nachfordistischer Regulation. Münster. S. 11-39.
- Kremer, U. (1996):** Regionalwirtschaftliche Politik und Beratung in NRW. In: WSI-Mitteilungen. 12, 1996. S. 744-753.
- Kromrey, H. (1991):** Empirische Sozialforschung. 5. Auflage. Opladen.
- Kucharzewski, I. (1994):** Vermittlungs- und Verhandlungsverfahren in der Abfallentsorgung. Amerikanische Erfahrungen - deutsche Perspektiven. Dortmund.
- Kudera, W./Voß, G. (Hrsg.) (2000):** Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen.
- Kuhn, St. (1998):** Kommunales Mosaik - Entwicklungstrends der Lokalen Agenda 21 in Deutschland. In: Kuhn, St./Suchy, G./Zimmermann, M. (Hrsg.): Lokale Agenda 21 Deutschland: kommunale Strategien für eine zukunftsbeständige Entwicklung/Berlin/Heidelberg. S. 13 - 20.
- Kuhn, St./Suchy, G./Zimmermann, M. (1998):** Was ist eine lokale Agenda 21? In: die (Hrsg.): Lokale Agenda 21 - Deutschland: kommunale Strategien für eine zukunftsbeständige Entwicklung. Berlin/Heidelberg. S. 3 - 11.
- Kühne, H. (1998):** Das Gründerzentrum „Triple-Z“. In: Gstöttner, S./Havel, M./Schott, J./Zill, G. (Hrsg.): Community Initiative URBAN. Innovative Impulse für die Entwicklung der Städte. Graz-URBANE Drehscheibe Süd-Ost. Dokumentation der Internationalen Konferenz am 1.-2. Oktober 1998 in Wien, 3. Oktober 1998 in Graz. Wien. S. 18-21.
- Kunzmann, K.R. (1992):** Zur Entwicklung der Stadtsysteme in Europa, in : Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft. 134. Jg. (Jahresband). Wien. S. 25-50.
- KVR - Kommunalverband Ruhrgebiet (1994):** Städte- und Kreisstatistik Ruhrgebiet. Essen.
- KVR - Kommunalverband Ruhrgebiet (1999):** Städte- und Kreisstatistik Ruhrgebiet. Essen.
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (1999):** Statistisches Jahrbuch Nordrhein-Westfalen 1999. Düsseldorf.
- Landesregierung Nordrhein-Westfalen (1984):** Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen informiert. Nordrhein-Westfalen-Initiative Zukunftstechnologien. Dokumentation der Veranstaltung der Landesregierung Nordrhein-Westfalen vom 3. Oktober 1984 in Oberhausen. Düsseldorf.
- Landesregierung Nordrhein-Westfalen (1984a):** Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen informiert. Bericht einer Arbeitsgruppe der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.
- Landesregierung Nordrhein-Westfalen (1987):** Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen informiert. Unsere Politik für die Zukunft der Montanregionen. Regierungserklärung von Ministerpräsident Johannes Rau vor dem Landtag Nordrhein-Westfalen am 10. Juli 1987. Düsseldorf.

- Landesregierung Nordrhein-Westfalen (1989):** Landesentwicklungsbericht Nordrhein-Westfalen 1988. Düsseldorf.
- Läpple, D. (1987):** Zur Diskussion über „Lange Wellen“, „Raumzyklen“ und gesellschaftliche Restrukturierung. In: Prigge, W. (Hrsg.): Die Materialität des Städtischen. Basel. S. 59-76.
- Läpple, D. (1991):** Thesen zum Zusammenhang von ökonomisch-technologischem Strukturwandel und regionaler Entwicklung. In: Bukold, S./Thinnes, P. (Hg.): Boomtown oder Gloomtown? Strukturwandel einer deutschen Metropole. Hamburg/Berlin.
- Läpple, D. (1996):** Ökonomische Perspektiven der Städte. Zwischen Globalisierung und Lokalisierung. In: Die alte Stadt. 2/96. S. 128-140.
- Lash, S. (1996):** Reflexivität und ihre Dopplungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft. In: Beck, U. /Giddens, A./Lash, S.: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt a.M. S. 195-286.
- Laumann, E. O./Pappi, F. U. (1976):** Networks of Collective Action. A Perspective on Community Influence Systems. New York.
- Laumann, E.O./Knoke, D. (1987):** The Organizational State. Social Choice in National Policy Domains.
- Lauritzen, L. (Hg.) (1979):** Mehr Demokratie im Städtebau. Hannover 1979.
- Le Corbusier (1962):** An die Studenten. Die > Charte d’Athènes <. Hamburg.
- Leborgne, D./Lipietz, A. (1988):** L’après-fordisme et son espace. In: Les Temps Modernes. No 501. S. 75-114.
- Leborgne, D./Lipietz, A. (1988a):** New technologies, new modes of regulation: some spatial implications. In: Environment and planning D: Society and Space. 6, 3. S. 263-280.
- Leborgne, D./Lipietz, A. (1992):** Flexibilité offensive, flexibilité défensive. Deux stratégies sociales dans la production des nouveaux espaces économiques. In: Benko, G./Lipietz, A. (dir) (1992): Les régions qui gagnent. Districts et réseaux: les nouveaux espaces de la géographie économique. S. 347-377.
- Leborgne, D./Lipietz, A. (1990):** Neue Technologien, neue Regulationsweisen. Einige räumliche Implikationen. In: Borst, R. et al. (Hg.): Das neue Gesicht der Städte. Theoretische Ansätze und empirische Befunde aus der internationalen Debatte. Basel/Boston/Berlin.
- Lehmbruch, G (1991):** The Organization of Society, administrative Strategies, and Policy Networks. In: R. Czada and A. Windhoff-Héretier (ed.): Political Choice Institutions. Rules and the Limits of Rationality. Frankfurt a.M. S. 121-158.
- Lehmbruch, G. (1974):** Consociationalism, Class Conflict and the New Corporatism. Referat für die "Round Table" der IPSA über "Politische Integration". Jerusalem.
- Lehmbruch, G. (1977):** Liberal Corporatism and Party Government, in: Comparative Political Studies. Vol. 10 (H. 1).
- Lehmbruch, G. (1981):** Wandlungen der Interessenpolitik im liberalen Korporatismus. In: Alemann, U.v./Heinze, R.G. (1981): Verbände und Staat. Vom Pluralismus zum Korporatismus. Analysen, Positionen, Dokumente. S. 50 - 71.

- Lehmbruch, G./Lang, W. (1977):** Die "Konzertierte Aktion". Ansätze zu einem neuen Korporatismus in der Bundesrepublik? In: Der Bürger im Staat 12. S. 202 - 208.
- Lenzen, D. (Hrsg.) (1993):** Pädagogische Grundbegriffe. Band 2. Hamburg.
- Lessing, P. (1999):** Trotz positiver Tendenzen koppelt sich das Revier weiter vom übrigen Land ab. Das Defizit an Ausbildungsplätzen nimmt weiter zu. In: Kommunalverband Ruhrgebiet (Hrsg.): Jahrbuch Ruhrgebiet 1999/2000. „Standorte“. S. 384-396.
- Levine, J. M. /Resnick, L. B. /Higgins, E. T. (1993):** Social foundations of cognition, In: Annual Review of Psychology. (44). S. 585-612.
- Lipietz, A. (1985):** Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise. Einige methodische Überlegungen zum Begriff der "Regulation", in: "Prokla". Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik . "Klassen und Herrschaft". Nr. 58. S. 109-137.
- Lipietz, A. (1986):** Mirages and Miracles. London.
- Loch, D./Heitmeyer, W. (Hg.) (2001):** Schattenseiten der Globalisierung. Frankfurt a.M.
- Löchel, H. (1994):** Institutionen, Transaktionskosten und wirtschaftliche Entwicklung. Ein Beitrag zur Neuen Institutionenökonomik und zur Theorie von Douglas C. North. Berlin.
- Lorenzen, M. (1997):** Learning in space: some properties of knowledge, interaction and territory in neo-institutional geography. Paper presented at the EUNIT Conference on Industry, Innovation and Territory. 20-22 March. Lisbon.
- Lüdtke, H. (1989):** Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile. Opladen.
- Luhmann, N. (1973):** Institutionalisierung - Funktion und Mechanismus im sozialen System der Gesellschaft. In: Schelsky, H. (Hg.): Zur Theorie der Institution. Düsseldorf.
- Luhmann, N. (1984):** Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.
- Luhmann, N. (1990):** Die Gesellschaft und ihre Organisationen. In: Derlien, H.U./Gerhard, U./Scharpf, F.W. (Hg.): Systemrationalität und Partialinteresse. Baden Baden.
- Luhmann, N. (1991):** Soziologische Aufklärung. Bd. 2. Opladen.
- Luhmann, N. (1992):** Beobachtungen der Moderne. Opladen.
- Luhmann, N. (1997):** Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Lundvall, B-Å (1996):** The Social Dimension of the Learning Economy. DRUID Working Paper No. 96-1. Aalborg.
- Lutz, B. (1984):** Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriekapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.
- Lytard, J. F. (1986):** Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. (Edition Passagen 7). Wien/Köln/Graz.
- Mac Intyre, A. (1987):** Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart. Frankfurt a.M.
- Maier, J./Rösch, A./Weber, A. (1996):** Einführung, oder: das „kreative Milieu“ in Wissenschaft und Politik. In: Maier, J. (Hrsg.): Bedeutung kreativer Milieus für die Regional- und Landesentwicklung. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung der Universität Bayreuth. Heft 153. Bayreuth. S. 1-8.
- Maier, J./Weber, W. (1997):** Local Networks and Cooperative Interrelation – New Strategies for Regional Policies to develop Innovative Milieus? In: Universität Bayreuth. Lehrstuhl Wirtschaftsge-

ographie und Regionalplanung (Hg.): Inner- und transurbane Netzwerke als Ansatzpunkt für kreative Milieus. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung. Heft 159. Bayreuth. S. 49-56.

- Majer, H./Bauer, J./Leipert, Chr./Lison, U./Seydel, Fr./Stahmer, C. (1996):** Regionale Nachhaltigkeitslücken. Ökologische Berichtsretattung für die Ulmer Region. Berlin.
- Malecki, E.J. (1991):** Technology and economic development: the dynamics of local, regional and national change. Harlow. Essex.
- Mandl, H./Huber, G. L. (Hg.) (1978):** Kognitive Komplexität. Göttingen.
- Marcuse, P. (1993):** What's so new about divided cities? in: International Journal of Urban and Regional Research. Vol.17. Nr.3. 9/93. S. 355-366.
- Marin, B./Manytz, R. (Hrsg.) (1991):** Policy Networks. Frankfurt a.M.
- Marshall, St. (1997):** Politik online - Demokratische Öffentlichkeit dank Internet? In: Publizistik. 42 (1997). S. 304-324.
- MASSKS - Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein Westfalen (Hrsg.) (2000):** Quergedacht – Selbstgemacht. Integrierte Handlungsansätze in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf. Düsseldorf.
- MASSKS - Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein Westfalen (Hrsg.) (1999):** Stadtmarketing in Nordrhein-Westfalen. Bilanz und Perspektiven. Düsseldorf.
- MASSKS - Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein Westfalen (Hrsg.) (1999a):** Stadtplanung als Deal? Urban Entertainment Center und private Stadtplanung. Beispiele aus den USA und Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.
- Matuschewski, A. (1996):** Stadtentwicklung durch Public-Private-Partnership in Schweden. Kooperationsansätze der achtziger und neunziger Jahre im Vergleich. Kiel.
- Mayer, M. (1996):** Postfordistische Stadtpolitik. Neue Regulationsweisen in der lokalen Politik und Planung. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. Jg. 40, 1996. Heft 1-2. S. 20-27.
- Mayer, T. (1993):** Emotionen und Informationsverarbeitungsmodi. Bern.
- Mayntz, R. (1992):** Modernisierung und die Logik von interorganisatorischen Netzwerken. In: Journal für Sozialforschung. Heft 1. 32.Jg. 1992. S. 19 - 32.
- Mayntz, R. (1993):** Policy-Netzwerke und die Logik von Verhandlungssystemen. In: Héritier, A. (Hrsg.): Policy Analyse. PVS. Politische Vierteljahresschrift. Sonderheft 24/1993. 34. Jg. S. 39-56.
- Mayntz, R. (1997):** Soziale Dynamik und politische Steuerung. Theoretische und methodologische Überlegungen. Frankfurt a.M./New York.
- Mayntz, R./Scharpf (1995):** Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In: Mayntz, R./Scharpf (Hg.): Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung. Frankfurt a.M./New York. S. 39-72.
- Mayntz, R./Scharpf (Hg.) (1995):** Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung. Frankfurt a.M./New York.
- Mehrmann, E./Irtz, Th. (1992):** Effizientes Projektmanagement. Düsseldorf/Wien.

- Meise, T. (1997):** Strategien der Region. Innovations- und Steuerungspolitik dezentral-kooperativer Politikmodelle. Münster.
- Mensch, G. (1975):** Das technologische Patt: Innovationen überwinden die Depression. Frankfurt/Main.
- Menzel, U. (1995):** Die neue Weltwirtschaft. Entstofflichung und Entgrenzung im Zeichen der Postmoderne, in: "Peripherie". Zeitschrift für Ökonomie und Politik in der dritten Welt. >Globalisierung<. 59-60/95. S. 30-44.
- Menzel, U. (1998):** Globalisierung versus Fragmentierung. Frankfurt a.M.
- MEO – Mülheim an der Ruhr, Essen, Oberhausen (1993):** Regionales Entwicklungskonzept für die Region Mülheim an der Ruhr, Essen, Oberhausen (MEO). Beiträge zur Regionalentwicklung. Heft 4.
- MEO – Mülheim an der Ruhr, Essen, Oberhausen (1994):** Wirtschaftskooperation zwischen Mülheim an der Ruhr, Essen, Oberhausen MEO und der Präfektur Nagasaki. Beiträge zur Regionalentwicklung. Heft 7.
- MEO – Mülheim an der Ruhr, Essen, Oberhausen (1998):** Sozialhilfeabhängigkeiten in Nordrhein-Westfalen und seinen Teilräumen. Unter Besonderer Berücksichtigung der Städte Mülheim an der Ruhr, Essen und Oberhausen. Vorgelegt von Volker Kersting und Peter Strohmeier unter Mitarbeit von Jennifer Neubauer. Beiträge zur Regionalentwicklung. Heft 15.
- Messner, D. (1997):** Fallstricke und Grenzen der Netzwerksteuerung. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Themenheft „Netzwerke zwischen Markt und Staat. S. 563-596.
- Michtell, C. (1969):** The concept and use of Social Networks. In: Mitchell. C. (ed.): Social Networks in urban situations. Analysis of personal relationships in central african towns. Manchester. Manchester University Press. S. 1-50.
- Mirow, T. (1997):** Public Private Partnership - eine notwendige Strategie zur Entlastung des Staates. In: Budäus, D./Eichhorn, P. (Hrsg.): Public Private Partnership. Neue Formen öffentlicher Aufgabenerfüllung. Baden Baden. S. 13-23.
- Mitscherlich, A. (1969):** Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt.
- Mohaupt, H. (1993):** Kleine Geschichte Essens. 2. Auflage. Essen.
- Morgan, K. (1995):** The Learning Region. Institutions, Innovation and Regional Renewal. Department of City and Regional Planning. University of Wales. Paper in Planning Research No. 157. Cardiff.
- Morgan, K. (1997):** The Learning Region. Why RTD is not enough. Paper presented at the 6th. Eurpoean STRIDE Conference. 3-4 March. Bremen.
- Moulaert, F./Swyngedouw, E. (1990):** Regionalentwicklung und die Geographie flexibler Produktionssysteme. Theoretische Auseinandersetzung und empirische Belege aus Westeuropa und den USA. In: Borst, R. et al. (Hg.): Das neue Gesicht der Städte. Theoretische Ansätze und empirische Befunde aus der internationalen Debatte. Basel/Boston/Berlin.
- Müller, H.-P. (1993):** Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt/Main.

- Müller, S. (1998):** Parks von Center Parks. Designer-Landschaft für die schönsten Tage im Jahr. In: Hennings, G./Müller, S. (Hg.): Kunstwelten. Künstliche Erlebniswelten und Planung. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 85. Institut für Raumplanung. Universität Dortmund. Fakultät Raumplanung. Dortmund. S. 176-192.
- Müller, St./Kornmeier, M. (2001):** Globalisierung als Herausforderung für den Standort Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 9, 2001. S. 6-14.
- Multhaupt, Th./Grossmann, W. D. (1999):** Die vielfältigen Facetten der Nachhaltigkeit. In: Grossmann, W. D./Eisenberg, W./Meiß, K.-M./Multhaupt, T. (Hrsg.): Nachhaltigkeit. Bilanz und Ausblick. Frankfurt a.M. et al. S. 1-13.
- Musgrave, R. A./Musgrave, P. B./Kullmer, L. (1990):** Die öffentlichen Finanzen in Theorie und Praxis. Bd. 1. 5. überarbeitete Auflage. Tübingen.
- MWMT - Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen (1990):** Zukunftsinitiative für die Regionen Nordrhein-Westfalens (ZIN) 1990. Zwischenbericht. Landtag Nordrhein-Westfalen. 10. Wahlperiode. Vorlage 10/2605.
- MWMT - Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen (1992):** Regionalisierung. Neue Wege in der Strukturpolitik Nordrhein-Westfalens. Düsseldorf.
- MWMT - Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen (1992a):** Prozessuale Begleitforschung der Regionalisierung der Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen. (Kurzfassung). Düsseldorf.
- MWMT - Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen (1995):** Strukturwandel in NRW: Fortschritt durch Kooperation und Kreativität. Kongreß am 18. November 194 im Seidenweberhaus Krefeld. Düsseldorf.
- MWMT - Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Verkehr/MAGS – Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (o. J.):** NRW-EU-Programm für die Ziel-2-Regionen 1997-1999. Operationelles Programm des Landes Nordrhein-Westfalen für die Ziel-2-Regionen. Phase 1997-1999. o.O. (Düsseldorf).
- Nadel, S. F. (1957):** The theory of social structure. London: Cohen & West.
- Nam, Ch.W./Nerb, G./Reuter, J./Russ, H. (1990):** Wettbewerbsfähigkeit ausgewählter EG-Regionen, in: ifo Schnelldienst 9/90. S. 10-21.
- Nellen, D. (2000):** Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. In: Willamowski, G./Nellen, D./Bourrée, M. (Hrsg.): Ruhrstadt. Die andere Metropole. Essen. S. 70-77.
- Neuhoff, O. (2000):** Bottrop und Coswig/Radebeul. Fallstudien zum industriellen Wandlungs- und Transformationsprozess in Nordrhein-Westfalen und Sachsen. Frankfurt a.M. et al.
- Neyer, J. (1995):** Das Ende von Metropole und Peripherie? Soziale Inklusion und Exklusion in der entgrenzten Weltwirtschaft. In: "Peripherie". Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der dritten Welt. >Globalisierung<. 59-60/95. S. 10-29.
- Noller, P./Georg, W. (1994):** Berufsmilieus - Lebensstile von Angestellten im Dienstleistungssektor in Frankfurt am Main. Vom strukturhomologen zum reflexiven Berufsmilieu. In: Dangschat, J./Blasius, J. (1994): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen. S.79-90.

- Offe, C. (1971):** Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. In: Krees, G./Senghaas, D. (Hrsg.): Politikwissenschaft. Frankfurt a.M.
- Offe, C. (1986):** Die Utopie der Nulloption. In: Berger, J. (Hg.): Die Moderne Kontinuitäten und Zäsuren. Göttingen. S. 97-117.
- Ohmae, K. (1996):** Der neue Weltmarkt. Das Ende des Nationalstaates und der Aufstieg der regionalen Wirtschaftszonen. Hamburg.
- Oinas, P./Virkkala, S. (1997):** Learning, Competitiveness and Development. Reflections on the Contemporary Discourse on 'Learning Regions'. In: Eskelinen, H. (ed): Regional Specialisation and Local Environment - Learning and Competitiveness. Stockholm. S. 263-277.
- Oinas, P./Virkkala, S. (1997):** Learning. Competitiveness and Development. In: Eskelinen, H. (ed.): Regional Specialisation and Local Environment – Learning and Competitiveness. In: NordREFO. 3. S. 263-277.
- Ökologie Stiftung NRW/Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) (1996):** Medien, Markt, Moral. Essen.
- Olk, T./Evers, A. (Hg.) (1996):** Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Opladen.
- Olson, M. (1993):** The Logic of Collective Action. In: Richardson, J. J. (Hrsg.) Pressure Groups. Oxford University Press. S. 23-37.
- Opaschoor, J. B. (1992):** Environment, Economics and Sustainable Development. Groningen.
- Opaschoor, J. B. (1994):** Economic Incentives and Environmental Policies. Dordrecht.
- Ortmann, G./Sydow, J./Türk, K. (Hrsg.) (1997):** Theorien der Organisation: die Rückkehr der Gesellschaft. Opladen.
- Osterloh, M./Weibel, A. (1995):** Handlungsspielräume eines multinationalen Unternehmens - Das Beispiel ABB. In: Meil, P. (Hrsg.): Globalisierung industrieller Produktion. Strategien und Strukturen. München. S. 123-148.
- Otto, U. (2000):** Engagementförderung als multiple Netzwerkindervention. In: Otto, U./Müller, S./Besenfelder, Chr. (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement. Eine Herausforderung für Fachkräfte und Verbände. Opladen. S. 11-50.
- Panitch, L. (1977):** The Development of Corporatism in Liberal Democracies. In: Comparative Political Studies 10, S. 61 - 90.
- Pappi, F.U. (Hrsg.) (1987):** Methoden der Netzwerkanalyse. München.
- Pappi, F. U. (1987):** Die Netzwerkanalyse aus soziologischer Perspektive. In: Pappi, F.U. (Hrsg.): Methoden der Netzwerkanalyse. München. S. 11-38.
- Pappi, F.U. (1992):** Personelle Verflechtungen. In: Frese, E. (Hrsg.): Handwörterbuch der Organisation. Stuttgart. S. 181 - 205.
- Pappi, F. U. (1993):** Policy-Netze. Erscheinungsform moderner Politiksteuerung oder methodischer Ansatz? In: Héritier, A. (Hrsg.): Policy-Analyse. Politische Vierteljahresschrift (PVS). Sonderband 24. S. 84-94.
- Pawlow, J. P. (1953):** Sämtliche Werke. 6 Bd. Berlin (DDR).

- Pawlowsky, P. (1992):** Betriebliche Qualifikationsstrategien und organisationales Lernen.
In: Staehle, W. H./Conrad, P. (Hrsg.): Managementforschung 2. Berlin. S. 177- 238.
- Peet, R./Thriff, N. (1989) (Hrsg.):** New models in geography. The political economy perspective.
London.
- Perkmann, M. (1998):** Die Welt der Netzwerke. In: Politische Vierteljahresschrift. S. 870-883.
- Piaget, J. (1981):** Jean Piaget über Jean Piaget. München.
- Pine, J./Gilmore, J. (1999):** Willkommen in der Erlebnisökonomie. In: Harvard Businessmanager
– Von der Theorie zur Praxis. 21. Jg./Nr. 1. S. 56-64.
- Piore, M. J./Sabel, C. F. (1985):** Das Ende der Massenproduktion. Studie über die Requalifizierung
der Arbeit und die Rückkehr der Ökonomie in die Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Pommeranz, J. O. (1998):** Netzwerkstrukturen und integrative Lösungsansätze für komplexe Prob-
lemstellungen: das Gründerzentrum „Triple Z“ in Essen. In: Gstöttner, S./Havel, M./Schott, J./Zill, G.
(Hrsg.): Community Initiative URBAN. Innovative Impulse für die Entwicklung der Städte.
Graz-URBANE Drehscheibe Süd-Ost. Dokumentation der Internationalen Konferenz am
1.-2. Oktober 1998 in Wien, 3. Oktober 1998 in Graz. Wien. S. 22-23.
- Porter, M. E. (1989):** Der Wettbewerb auf globalen Märkten: Ein Rahmenkonzept. In: Porter, M. E.
(Hrsg.): Globaler Wettbewerb. Strategien der neuen Internationalisierung. Wiesbaden. S. 17-68.
- Pred, A. (1977):** City Systems in Advanced Economies. New York.
- Prigge, W. (Hg.) (1998):** Peripherie ist überall. Edition Bauhaus Band 1. Frankfurt a.M./New York.
- Prigge, W./Herterich, F. (1986):** Das `Neue Frankfurt´. Eine Rezension von Traumgebilden und ein
Plädoyer gegen die herrschende Provinzialität, in: Ästhetik und Kommunikation. Nr. 61/62.
Themenschwerpunkt Urbanität. S. 107-126.
- Probst, G. J. B./Büchel, B. S. T. (1994):** Organisationales Lernen. Wettbewerbsvorteil der Zukunft.
Wiesbaden.
- Projekt Ruhr GmbH (2000):** Projector. 01/2000. Essen.
- Projekt Ruhr GmbH (2001):** Projector. 02/2001. Essen.
- Pruitt, D.G./Carnevale, P.J. (1993):** Negotiation in social conflict. Buckingham.
- Radel, T. (1997):** Die Formierung horizontaler Netzwerke: Ein Rahmen für Innovationsprozesse?
In: Heideloff, F./Radel, T. (Hrsg.): Organisation von Innovation: Strukturen, Prozesse,
Interventionen. München. S. 105-153.
- Ratti, R./Bramanti, A./Gordon, R. (ed.) (1997):** The Dynamics of Innovative Regions. The CREMI-
Approach. Aldershot/Brookfield. USA/Singapore/Sidney.
- Reese-Schäfer, W. (1999):** Die seltsame Konvergenz der Zeitdiagnosen: Versuch einer
Zwischenbilanz. In: Soziale Welt. 50, 1999. S. 433-448.
- Reinhold, G. (Hrsg.) (1991):** Soziologie-Lexikon. München.
- Reinhold, G. (Hrsg.) (1999):** Pädagogik-Lexikon. München/Wien.
- Rendtel, U./Wagner, G. (Hrsg.) (1991):** Lebenslagen im Wandel: Zur Einkommensdynamik in
Deutschland seit 1984. Frankfurt a.M.
- Rennings, Kl./Hohmeyer, O. (1997):** Nachhaltigkeit. Baden-Baden.

- Rieck, Chr. (1993):** Spieltheorie. Einführung für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Wiesbaden.
- Rieger, R./Bühler, Th. (1993):** Ratgeber Methoden. Ein Wegweiser zu erfolgreichen Arbeitsformen in Initiativen und Projekten. Arbeitshilfen der Stiftung Mitarbeit. Bd. 9. Bonn.
- Ritter, W. (1993):** Allgemeine Wirtschaftsgeographie. München/Wien.
- Robertson, R. (1998):** Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit.
In: Beck, U. (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt. S. 192-220.
- Rodenstein, M. (1992):** Städtebaukonzepte - Bilder für den baulich-räumlichen Wandel der Stadt.
In: Häußermann, H./Ipsen, D. (Hg.): Stadt und Raum. Pfaffenweiler.
- Rodriguez, N./Feagin, J. R.(1986):** Urban Specialization in the World System: Urban Affaires Quarterly. 12/86. S. 187-220.
- Rommerspacher, Th. (1981):** Die Krise des Ruhrgebiets. Ursachen, Auswirkungen und staatliche Reaktionen. Diss. an der Freien Universität zu Berlin.
- Rommerspacher, Th. (1992):** Wandel der Großstadtpolitik in einer alten Industrieregion: die Beispiele Duisburg, Essen und Bochum, in: Häußermann, H. (Hrsg.): Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen Europas. Basel/Boston/Berlin. S. 154-177.
- Rommerspacher, Th. (1999):** "Eventkultur und Stadt" (unveröffentlichter Vortrag, gehalten am 20.02.1999 auf der Arbeitstagung "Abgehandelt? Multi Casa, CentrO, Passarea, Ufo und die Folgen" der Ratsfraktionen Bündnis90/Die Grünen Duisburg, Oberhausen, Essen, Dortmund).
- Rommerspacher, Th. et al. (1985):** Regionalentwicklung zwischen Technologieboom und Resteverwertung: die Beispiele Ruhrgebiet und München. Bochum.
- Ronneberger, K. (1994):** Zitadellenökonomie und soziale Transformation der Stadt. In: Noller, P. (Hrsg.): Stadt-Welt. Über die Globalisierung städtischer Milieus. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge. Band 6. Frankfurt a.M./New York.
- Ronneberger, K. (1996):** Global Cities. Die Globalisierung der Städte. In: Ökologie-Stiftung NRW/Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Medien, Markt, Moral. Essen. S. 12-20.
- Ronneberger, K./Noller, P. (1994):** Globalisierte Ökonomie und regionale Identität Neue Dienstleister, in: Wentz, M. (Hrsg.): Region. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge: Band 5. Frankfurt a.M./New York. S. 26-33.
- Rösch, A. (1998):** Der Beitrag innovativer Milieus als Erklärungsansatz regionaler Entwicklung - dargestellt am Beispiel des Raumes Coburg. In: Universität Bayreuth. Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung (Hg.). Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung. Heft 179. Bayreuth.
- Rüdenauer, M. R. A. (1994):** Handbuch der Verhandlungspraxis. Düsseldorf.
- Sachs, W. (1997):** Sustainable Development. Zur politischen Anatomie eines internationalen Leitbilds: In: Brand, K.W. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung. Opladen. S. 94-110.
- Sassen, S. (1991):** The Global City. New York/London/Tokyo. Princeton/NJ.
- Sassen, S. (1993):** Global City: Internationale Verflechtungen und ihre innerstädtischen Effekte.
In: Häußermann, H./Siebel, W. (Hrsg.): New York. Strukturen einer Metropole. Frankfurt a.M. S. 71-90.

- Sassen, S. (1994):** Neue Zentralität. Die Auswirkung von neueren Telekommunikationstechnologien und Globalisierung, in: Noller, P./Prigge, W./Ronneberger, K. (Hrsg.): Stadt-Welt. Über die Globalisierung städtischer Milieus. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge: Band 6. Frankfurt/Main. S. 135-149.
- Sassen, S. (1994a):** Cities in a World Economy. Thousand Oaks Ca..
- Sassen, S. (1996):** Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt a.M.
- Schäffer, C. (2000):** Soziales Management in der Wohnungswirtschaft: Nachbarschaftsvereine als Ressource für die Entwicklung von Siedlungen und Quartieren. Unveröff. Diplomarbeit. Universität Dortmund. Fakultät Raumplanung.
- Scharpf, F. W. (1972):** Komplexität als Schranke der politischen Planung. In: Politische Vierteljahresschrift. Sonderheft 4. 1972. Gesellschaftlicher Wandel und politische Innovation. S. 168-192.
- Scharpf, F. W. (1985):** Die Politikverflechtungs-Falle: Europäische Integration und deutscher Föderalismus im Vergleich. In: Politische Vierteljahresschrift. (PVS). 26. S. 323-355.
- Scharpf, F. W. (1988):** Verhandlungssysteme, Verteilungskonflikte und Pathologien der politischen Steuerung. In: Schmidt, M. G. (Hrsg.): Staatstätigkeit. International und historisch vergleichende Analysen. Politische Vierteljahresschrift. Sonderheft 19. 1988. S. 61-87.
- Scharpf, F. W. (1991):** Die Handlungsfähigkeit des Staates am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Politische Vierteljahresschrift 32. S. 621-634.
- Scharpf, F. W. (1992):** Einführung. Zur Theorie von Verhandlungssystemen. In: Benz, A./Scharpf, F.W./Zintl, R. (Hrsg.): Horizontale Politikverflechtung. Frankfurt a.M./New York. S. 11-28.
- Scharpf, F. W. (1993):** Positive und negative Koordination in Verhandlungssystemen. In: Héritier, A. (Hrsg.): Policy Analyse. PVS. Politische Vierteljahresschrift. Sonderheft 24/1993. 34. Jg. S. 57-83.
- Scheff, J. (1999):** Lernende Regionen. Regionale Netzwerke als Antwort auf globale Herausforderungen. Wien.
- Scheilke, Ch. T. (1982):** Lerntheorie, Lernpraxis: Lernkonzepte und alternative Lernmöglichkeiten. Argumente und Beispiele. Hamburg.
- Schenk, M. (1984):** Soziale Netzwerke und Kommunikation. Tübingen.
- Schiesser, C. (1998):** Das Paradies liegt westwärts! In: Pfammatter, R. (Hg.): MultiMediaMania. Konstanz. S. 267-278.
- Schildknecht, R. (1992):** Total Quality Management. Konzeption und State of the Art. Frankfurt a.M./New York.
- Schimank, U. (1996):** Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. Opladen.
- Schmals, K. M./Heinelt, H. (Hrsg.) (1997):** Zivile Gesellschaft. Entwicklung, Defizite, Potenziale. Opladen.
- Schmid, J. (1996):** Reform der Arbeitsmarktpolitik. Vom fürsorgenden Wohlfahrtsstaat zum kooperativen Sozialstaat. In: WSI-Mitteilungen. H. 10, 1996. S. 629ff.
- Schmitter, P.C. (1974):** Still in the Century of Corporatism? In: Review of Politics 36. S. 85 - 131.

- Schneider, H. (1997):** Stadtentwicklung als politischer Prozeß. Stadtentwicklungsstrategien in Heidelberg, Wuppertal, Dresden und Trier. Opladen 1997.
- Schneider, V. (1988):** Politiknetzwerke in der Chemikalienkontrolle. Berlin/New York.
- Scholz, C. (1999):** Multi Casa, CentrO und die Folgen. Unveröffentlichter Vortrag vom 20.02.1999. Arbeitstagung "Abgehandelt? Multi Casa, CentrO, Passarea, Ufo und die Folgen" der Ratsfraktionen Bündnis90/Die Grünen Duisburg, Oberhausen, Essen, Dortmund.
- Schön, K. P. (1993):** Struktur und Entwicklung des Städtesystems in Europa. In: Informationen zur Raumentwicklung. 9-10/93. S. 639-654.
- Schrenk-Notzing, C.v. (1988):** Abschied vom Parteienstaat. Asendorf.
- Schreyögg, G. (1998):** Organisation: Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Mit Fallstudien. 2. Auflage. Wiesbaden.
- Schubert, K. (1991):** Politikfeldanalyse. Eine Einführung. Opladen.
- Schubert, K (1995):** Struktur-, Akteur- und Innovationslogik: Netzwerkkonzeption und die Analyse von Politikfeldern. In: Jansen, D./Schubert, K (Hrsg.): Netzwerke und Politikproduktion. Konzepte, Methoden, Perspektiven. Marburg. S. 222-240.
- Schultze, R.-O./NohleD. (Hrsg.) (1995):** Lexikon der Politik. Band 1: „Politische Theorien“. München.
- Schulze, G. (1992):** Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M./New York.
- Schweizer, T. (1989):** Netzwerkanalyse als moderne Strukturanalyse. In: Schweizer, T. (Hrsg.): Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven. Berlin. S. 1-32.
- Schwinn, Th. (1999):** Gibt es eine „Zweite Moderne“? Über den Umgang mit soziologischen Diagnosen. In: Soziale Welt, 50, 1999. S. 423-432.
- Scott, A. J. (1988):** New Industrial Spaces: Flexible Production Organization and Regional Development in North America and Western Europe. London.
- Scott, A. J.(1998):** From Silicon Valley to Hollywood: growth and development of the multimedia industry in California. In: Braczyk, H.-J./Cooke, P./Heidenreich, M. (ed.): Regional Innovation Systems. The role of governances in a globalized world. Reading, UK. S. 136-162.
- Scott, A. J./Storper, M. (Hg.) (1986):** Production, work, territory. The geographical anatomy of industrial capitalism. Winchester/London.
- Sebaldt, M. (1997):** Organisierter Pluralismus. Kräftefeld, Selbstverständnis und politische Arbeit deutscher Interessengruppen. Opladen.
- Shevky, E./Bell, W. (1974):** Sozialraumanalyse. In: Atteslander, B./Hamm, P. (Hrsg.): Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln. S. 125-139.
- Siebel, W. (1992):** Wie organisiert man Innovationen in nicht-innovativen Milieus? Unveröffentlichter Vortrag vom 19.11.1992. IAT Institut Arbeit und Technik. Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft. Gelsenkirchen.
- Sieverts, T. (1998):** Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. 2. Auflage. Braunschweig/Wiesbaden.

- Simmel, G. (1903):** Die Großstädte und das Geistesleben. In: Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden. 9. 1903. S. 227-242.
- Simmel, G. (1992):** Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Erstauflage 1908. Frankfurt a.M.
- Simonis, U. E. (1991):** Globale Umweltprobleme und zukunftsfähige Entwicklung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Nr. 10. 1991. S. 3-12.
- Sinning, H. (1995):** Verfahrensinnovationen kooperativer Stadt- und Regionalentwicklung. In: Raumforschung und Raumordnung. 3. 1995. S. 169-176.
- Skinner, B. F. (1973):** The Behavior of Organisms. New York.
- Smoltczyk, A. (1999):** Oberhausen. In: Kursbuch Stadt. Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende. Stuttgart. S. 175-185.
- SRU - Sachverständigenrat für Umweltfragen (Hrsg.) (1994):** Umweltgutachten 1994. Für eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung. Stuttgart.
- Stachowitz, J. (1998):** Borbeck-Konferenz und Borbeck-Forum. Verfahrensskizze. Arbeitspapier. Jens Stachowitz Kommunalberatung.
- Stadt Dortmund, Agenda Büro (Hrsg.) (2001):** Gute Beispiele nachhaltiger Entwicklung in Dortmund. Aktionen und Projekte zur Agenda 21. Dortmunder Berichte 4/2001. Dortmund.
- Stadt Essen (1994):** Ansätze neuer sozialer Kommunalpolitik. Informationen und Berichte zur Stadtentwicklung Nr. 74. Essen.
- Stadt Essen (1994a):** PASSAREA. Projektentwicklung Hauptbahnhof Essen. Essen.
- Stadt Essen (1995):** Stadt Essen. Katernberg. Ein Stadtteil macht sich auf den Weg. Essen.
- Stadt Essen (1995a):** Integratives Entwicklungskonzept für Essen-Katernberg, einen Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf. Informationen und Berichte zur Stadtentwicklung Nr. 84. Essen.
- Stadt Essen (1996):** Drucksache D2002276/02012LFD vom 15.01.1996 für die Sitzung des Finanzausschusses der Stadt Essen am 23.01.1996.
- Stadt Essen (1997):** Essen-Katernberg. Ein Stadtteil macht sich auf den Weg. Stand der Projekte 1997. Informationen und Berichte zur Stadtentwicklung Nr. 95. Essen.
- Stadt Essen (1998):** – Vorlage. Ausschuß für Stadtentwicklung und Stadtplanung. Nr. 518, 1998. Stadtbezirk IV. „Strukturkonzept Großraum Essen-Borbeck“. 05.02.1998.
- Stadt Essen (1999):** Essen-Katernberg. Ein Stadtteil macht sich auf den Weg. Stand der Projekte 1999. Informationen und Berichte zur Stadtentwicklung. Nr. 101. Essen.
- Stadt Essen (1999a):** Soziale Ungleichheit im Stadtgebiet. Kleinräumige Entwicklungen im Zeitraum 31.12.1994 - 31.12.1997 - Tabellenband. Statistisches Sonderheft 1/99. Essen.
- Stadt Essen (1999b):** Soziale Lage von Empfängerinnen und Empfängern existenzsichernder Hilfen. Beiträge zur Stadtforschung 23. Essen.
- Stadt Oberhausen (1995):** Verwaltungsreform, Public-Private Partnership und Projektmanagement des Strukturwandels. Von: Burkhard Drescher, Magnus Dellwig. Herausgeber: Bereich Statistik und Wahlen. Oberhausen.

- Stadt Oberhausen (1995a):** Oberhausen 2000. Der Strukturwandel. Herausgeber: Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Oberhausen.
- Stadt Oberhausen (1996):** Projekte des Strukturwandels in Oberhausen. Stand: Juni 1996. Herausgeber: Bereich Statistik und Wahlen. Oberhausen.
- Stadt Oberhausen (1999):** Oberhausen 2000. Eine Stadt verändert sich. Herausgeber: Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Oberhausen.
- Stahl, Th. (1994):** Auf dem Weg zur Lernenden Region - Eine vergleichende Studie ausgewählter europäischer Regionen. In: Friedrichsdorfer Büro für Bildungsplanung (Hrsg.): Lernende Region. Kooperationen zur Verbindung von Bildung und Beschäftigung in Europa. Dokumentation. Europäisches Seminar. Berlin 23. und 24. September 1994. Salzgitter. S. 22-35.
- Stammen, Th. et al. (Hg.) (1997):** Grundwissen Politik. Frankfurt/New York.
- Stark, D./Grabher, G. (1997):** Restructuring Networks: Legacies, Linkages and Localities in Postsocialism. In: Grabher, G./Stark, D. (eds.) Organizing Diversity: Evolutionary Theory. Network Analysis and Postsocialist Transformations. New York/London.
- Staudt, E. (2000):** Macht Schluß mit dem alten Filz und konzentriert eure Kräfte! In: Willamowski, G./Nellen, D./Bourrée, M. (Hrsg.): Ruhrstadt. Die andere Metropole. Essen. S. 84-91.
- Stierle, M. H. (2001):** Neue Ökonomie. Charakteristika, Existenz und Herausforderungen für die Wirtschaftspolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 9, 2001. S. 15-22.
- Stöhr, W. (1986):** Regional Innovation Complexes. Papers of the Regional Science Association. Vol. 59. S. 29-44.
- Storper, M. (1997):** The Regional World. Territorial Development in a Global Economy. New York/London.
- Strohmeier, K. P. (1983):** Quartier und soziale Netzwerke. Grundlagen einer sozialen Ökologie der Familie. Frankfurt a.M./New York.
- Strohmeier, K. P. (1993):** Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B. 17/93. S. 11-22.
- Strohmeier, K. P. (1995):** Familiensolidarität und örtliche Sozialpolitik. Ruhr-Universität Bochum. Diskussionspapiere aus der Fakultät für Sozialwissenschaft. 95-10.
- Strohmeier, K. P. (1996):** Die Polarisierung der Lebensformen in den Städten und Gemeinden. Soziale Hintergründe und sozialpolitische Probleme. In: Schäfers, B./Wewer, G. (Hrsg.): Die Stadt in Deutschland. Soziale, politische und kulturelle Lebenswelt. Gegenwartskunde. Sonderheft 9. S. 63-84.
- Strohmeier, K. P. (1997):** Alternativen zur politischen Partizipation durch Bürgerbeteiligung an der Aufgabenerfüllung. Kommunale Problemlösungsstrategien und Verwirklichung des Subsidiaritätsprinzips. In: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.): Neue Formen politischer Partizipation – Bürgerbegehren und Bürgerentscheid. Interne Studie Nr. 136/1997. Sankt Augustin.
- Strohmeier, K. P. (2001):** Das Ruhrgebiet ist eine besondere Großstadt. Soziale Strukturen und soziale Probleme im Strukturwandel. Unveröffentlichtes Manuskript. Ruhr-Universität Bochum. Fakultät für Sozialwissenschaft.

- Strohmeier, K. P./Kersting, V. (1996):** Sozialraum Ruhrgebiet - Stadträumliche Differenzierungen von Lebenslagen, Armut und informelle Solidarpotentiale. In: Bovermann, R./Goch, S./Priamus, H.-J. (Hg.): Das Ruhrgebiet - Ein starkes Stück Nordrhein-Westfalen. Essen. S. 451-475.
- Strom, E.A. (1993):** Öffentlich-private Partnerschaften bei der Stadterneuerung und Stadtentwicklung in den USA – Fünf Fallbeispiele. In: Heinz, W. (Hg.): Public Private Partnership – ein neuer Weg zur Stadtentwicklung? Stuttgart/Berlin/Köln. S. 125-197.
- Suchy, G. (1998):** Ganzheitliche Stadtentwicklung als integrative Stadtentwicklungsplanung. In: Kuhn, St./Suchy, G./Zimmermann, M. (Hrsg.): Lokale Agenda 21 - Deutschland: kommunale Strategien für eine zukunftsbeständige Entwicklung. Berlin/Heidelberg. S. 3-11.
- Sydow, J. (1992):** Strategische Netzwerke. Evolution und Organisation. Wiesbaden.
- Sydow, J. (1994):** Management interorganisatorischer Beziehungen. Opladen.
- Sydow, J./Windeler, A. (Hrsg.) (2000):** Steuerung von Netzwerken. Konzepte und Praktiken. Opladen.
- Taylor, C. (1989):** Sources of the Self. Cambridge. Mass.
- Teichert, V./Diefenbacher, H./Gramm, R./Karcher, H./Wilhelmy, St. (1998):** Lokale Agenda 21 in der Praxis- Kommunale Handlungsspielräume für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik. Heidelberg.
- Teubner, G./Willke, H. (1984):** Kontext und Autonomie: Gesellschaftliche Selbststeuerung durch reflexives Recht: In: Zeitschrift für Rechtssoziologie (1984).
- Theisen, H. (1995):** Zukunftsvorsorge als Staatsaufgabe. In: Staatswissenschaften und Staatspraxis. 6, 1995. S. 111-125.
- Thorndike, E. L. (1949):** The Fundamentals of Learning. New York.
- Tickel, A./Peck, J. A. (1992):** Accumulation, regulation and the geographies of post-Fordism: missing links in regulationist research. In: Progress in Human Geography. No 16.
- Touraine, A./Dubet, F./Lapeyronnie, D./Khosrokhavar, F./Wieviorka, M. (1996):** Le Grand Refus. Réflexions sur la grève de décembre 1995. Paris.
- Touraine, A. (1995):** Lettre à Linonel. Michel, Jaques, Martine, Bernard, Dominique ... et vous. Paris.
- Truman, D. (1951):** The Governmental Process. New York.
- Universität Bayreuth. Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung (Hg.) (1996):** Netzwerke in der Kommunal- und Regionalpolitik. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung. Heft 150.
- Unsel, S. (Hg.) (1993):** Politik ohne Projekt? Nachdenken über Deutschland. Frankfurt a.M.
- Vester, M. et al. (1993):** Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Köln. Bentele, K./Reissert, B./Schettkat (Hg.) Die Reformfähigkeit von Industriegesellschaften. Fritz W. Scharpf. Festschrift zu seinem 60. Geburtstag. Frankfurt a.M./New York.
- Vester, M. u.a. (1993):** Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Köln.
- Vobruba, G. (1992):** Wirtschaftsverbände und Gemeinwohl. In: Mayntz, R. (Hrsg.): Verbände zwischen Mitgliederinteressen und Gemeinwohl. Bertelsmann-Stiftung. S. 80-121. Gütersloh.
- Voelzkow, H. (1994):** Verhandlungssysteme zwischen organisierten Interessen und Staat. Eine steuerungs- und demokratietheoretische Analyse der Teilhabe organisierter Interessen an

öffentlicher Politik – dargestellt am Beispiel der technischen Regelsetzung. Habilitationsschrift.
Fakultät für Sozialwissenschaft. Ruhr-Universität Bochum.

- Vorländer, H. (2001):** Dritter Weg und Kommunitarismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 16-17, 2001. S. 16-23.
- Waarden, F.v. (1992):** Dimensions and Types of Policy Networks. In: European Journal of Political Research 21. S. 181-205.
- Walzer, M. (1992):** Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie. Berlin.
- Weck, S. (2000):** Beschäftigungs- und Wirtschaftsförderung in der integrierten Stadteilerneuerung. In: Jahrbuch Stadterneuerung. S. 175-188.
- Weisser, W. (Hrsg.) (1974):** Auf dem Weg in den Gewerkschaftsstaat? Köln.
- Wellman, B./Berkowitz, S. (eds.) (1988):** Social Structures. Structural analysis in the social sciences 2. Cambridge. Cambridge University Press.
- Werlen, B. (1997):** Gesellschaft, Handlung und raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart.
- Werth, C.H. (1998):** Die Herausforderungen des Staates in der Informationsgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B40/98. S. 22-29.
- White, H. C./Boorman, S. A./Breiger, R. R. (1976):** Social Structure from multiple networks. I. Block-models of roles and positions. In: American Journal of Sociology. 81. Jg. Heft 4. S. 730-780.
- Widmaier, U. (Hrsg.) (1996):** Betriebliche Rationalisierung und ökonomische Rationalität. Optionen und Determinanten von Differenzierungsprozessen im deutschen Maschinenbau. Opladen.
- Wilkesmann, U. (1995):** Die Bedeutung der Gruppenarbeit für das lernende Unternehmen. Diskussionspapiere aus der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr Universität Bochum. 95-04. Bochum.
- Wilkesmann, U. (1999):** Lernen in Organisationen. Die Inszenierung von kollektiven Lernprozessen. Frankfurt a.M./New York.
- Williamson, O. E. (1990):** Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus. Unternehmen. Märkte, Kooperationen. Tübingen.
- Willke, H. (1994):** Systemtheorie II: Interventionstheorie. Opladen.
- Willke, H. (1995):** Systemtheorie III: Steuerungstheorie. Opladen.
- Willke, H. (1997):** Supervision des Staates. Frankfurt a.M.
- Winkler, J.T. (1976):** Corporatism. In: European Journal Sociology 17. S. 100-136
- Wissen, M. (1999):** Die Peripherie in der Metropole. Zur Regulation sozialräumlicher Polarisierung. Diss. Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften. Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft. Freie Universität Berlin.
- Zerger, F. (2000):** Klassen, Milieus und Individualisierung. Eine empirische Untersuchung zum Umbruch der Sozialstruktur. Frankfurt/New York.
- Zilleßen, B. (1998):** Von der Umweltpolitik zur Politik der Nachhaltigkeit, Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als Modernisierungsansatz. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 50/98. S. 3-10.

Zilleßen, B. (1998a): Mediation – Kooperatives Konfliktmanagement in der Umweltpolitik. Opladen.

Zöpel, Ch. (1987): Erneuerung der alten Industrieregion Ruhrgebiet. Bilanz, Perspektiven, Fragen.

In: ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Innovationen in alten Industrieregionen. Beiträge zum 1. Wissenschaftstag des ILS am 10. und 11. Dezember 1987. S. 73-87.

Zöpel, Ch. (1991): Staatliche Verantwortung und Zukunftsgestaltung durch Netzwerke.

In: Burmeister, K./Canzler, W./Kreiebach, R. (Hrsg.): Netzwerke. Vernetzungen und Zukunftsgestaltung. Weinheim/Basel. S. 93-108.

Liste der Interviewten Personen im Rahmen der mündlichen Befragungen

(Mündliche Interviews MI)

Hans-Jürgen Best. Planungsdezernent. Stadt Essen. Interview am 21.06.1999. Essen.

Dr. Magnus Dellwig. Persönlicher Referent. Büro Oberbürgermeister. Stadt Oberhausen. Interview am 02.09.1998. Oberhausen.

Werner Dieker. Aufsichtsratsvorsitzender. Zukunftszentrum Zollverein. Ratsherr. SPD Ratsfraktion Essen. Interview am 19.08.2001. Essen.

Hans Gerhard Dohle. Arbeitsamtdirektor. Arbeitsamt Essen. Interview am 05.08.1998. Essen.

Marlis Drevermann. Ministerialrätin. MASSKS - Ministerium für Arbeit, Soziales, Städtebau, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Interview am 18.02.1999. Düsseldorf.

Dr. Heinz-Jörg Eckhold. Mitglied des Landtags. CDU-Landtagsfraktion. Fraktionsvorsitzender. CDU-Ratsfraktion Oberhausen. Interview am 21.12.1999. Oberhausen.

Horst Faßbender. Geschäftsführer GEG Grundstücksentwicklungsgesellschaft Oberhausen mbH. Leiter Büro O.2000 Plus. Stadt Oberhausen. Interview am 01.12.1998. Oberhausen.

Wolfgang Flesch. Direktor. Sparkasse Oberhausen. Interview am 02.10.1998. Oberhausen.

Dieter Flick. EWG Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Interview am 15.10.1998. Essen.

Thomas Franke. Amtsleiter. Planungsamt der Stadt Essen. Interview am 27.10.2001. Essen.

Andreas Goldberg. Geschäftsführer. Zentrum für Türkeistudien. Interview am 26.08.1998. Essen.

Lothar Gräfingholt. RWE AG. Abteilung InfraKom. Interview am 20.10.1998. Essen.

Michael Groschek. Fraktionsvorsitzender. SPD-Ratsfraktion Oberhausen. Interview am 03.12.1998. Oberhausen.

Knut Günster. Stadt Essen. Tiefbauamt. Verkehrs- und Straßenplanung. Interview am 13.01.1999. Essen.

Dr. Dierk Hans Hoefs. Technischer Vorstand. STOAG Stadtwerke Oberhausen AG. Interview am 01.12.1998. Oberhausen.

Hülsmann. Geschäftsführer. CDU-Ratsfraktion Essen. Interview am 06.01.1999. Essen.

Ulrike Joschko. Stadt Essen. Amt für Entwicklungsplanung, Stadtforschung, Statistik und Wahlen. Interview am 21.08.1998. Essen.

Jens Kalkbrenner. Architekt. ECE Projektmanagement GmbH. Interview am 04.02.2001. Köln.

Jochen Kamps. Geschäftsführer. ZAQ Zentrum für Ausbildung und berufliche Qualifikation e.V. Interview am 08.12.1998. Oberhausen.

Beate Kanschik. Stv. Abteilungsleiterin. Betriebsberatung. Stadtsparkasse Essen. Interview am 07.10.1998. Essen

Gerda Kaßner. Gleichstellungsbeauftragte. Stadt Essen. Interview am 24.09.1998. Essen.

Achim Kawicki. Leiter. Koordinierungsstelle für Beschäftigungsförderung. Stadt Oberhausen. Interview am 10.12.1997. Oberhausen.

Karl-Heinz Kazmeier. Geschäftsführer. ETEC Essener Technologiezentrum. Interview am 22.01.1999. Essen.

Dr. Sabine Kerkemeyer. Kommunalverband Ruhrgebiet. Interview am 25.08.1998. Essen.

Peter Klunk. Dezernent. Dezernat Bauen und Wohnen. Stadt Oberhausen. Interview am 10.02.1999. Oberhausen.

Peter Kuhlmann. EWG Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Interview am 11.11.1998. Essen.

Heinz Krabel. Architekt. Interview am 23.09.1998. Essen.

Hans Kühne. Zentrumsleiter. Triple Z-ZukunftsZentrumZollverein. Interview am 19.08.2001. Essen.

Frank Lichtenheld. Geschäftsführer. ENO Entwicklungsgesellschaft Neu Oberhausen mbH. PBO Projektbeteiligungsgesellschaft Oberhausen mbH. O.Vision Zukunftspark Oberhausen GmbH. Interview am 18.10.1999. Oberhausen.

Eckard Löser. Kreisvorsitzender. DGB Deutscher Gewerkschaftsbund. Kreis Mülheim, Essen, Oberhausen. Interview am 07.10.1998. Essen.

Dieter Majewski. Geschäftsführer. DEBAUSIE Deutsche Bau- und Siedlungsgesellschaft mbH. Interview am 14.10.1998. Frankfurt a.M.

Friedrich Mebes. Architekt. Kreisvorsitzender. BdA Bund deutscher Architekten Essen. Interview am 18.08.1998. Essen.

Ulrich Meier. Hauptgeschäftsführer. Kreishandwerkerschaft Essen, Mülheim, Oberhausen. Interview am 05.06.1998. Essen.

Norbert Meyer. Vorstandsvorsitzender. Bfz Berufsförderungszentrum Essen. Interview am 10.08.1998. Essen.

Rolf Hermann Nienhaber. Hauptgeschäftsführer. IHK Industrie- und Handelskammer zu Essen, Mülheim, Oberhausen. Interview am 25.06.1998. Essen.

Willi Overbeck. Pfarrer. KDA Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt. Haus der evangelischen Kirche. Interview am 18.08.1998. Essen.

Dr. Siegbert Panteleit. Geschäftsführer, INPRO, Heitkamp Projektentwicklungs-, management- und betriebsgesellschaft mbH. NL Dortmund. Interview am 20.04.1999. Dortmund.

Dr. Hans-Jörg Rippe. AOK Rheinland-Westfalen. Interview am 18.08.2001. Essen.

Dr. Thomas Rommelspacher. Ratsherr. Bündnis 90/Die Grünen Essen. Interview am 09.12.2001. Essen.

Dr. Jochen Richter. Bereichsleiter. Bereich Statistik und Wahlen. Stadt Oberhausen. Interview am 20.11.1997. Oberhausen.

Dr. Jochen Richter. Bereichsleiter. Bereich Statistik und Wahlen. Stadt Oberhausen. Interview am 30.04.1998. Oberhausen.

Dr. Oliver Scheytt. Dezernent. Dezernat 4b. Kultur und Schule. Interview am 15.01.1998. Essen.

Hartmut Schmidt. Leiter Büro O.2000 Plus. Stadt Oberhausen. Interview am 04.08.1998. Oberhausen.

Roger Schneider. Geschäftsführer. GEG Grundstücksentwicklungsgesellschaft Oberhausen mbH. Interview am 11.02.1998. Oberhausen.

Roger Schneider. Geschäftsführer. GEG Grundstücksentwicklungsgesellschaft Oberhausen mbH. Interview am 07.10.1998. Oberhausen.

Roger Schneider. Geschäftsführer. GEG Grundstücksentwicklungsgesellschaft Oberhausen mbH. Interview am 04.11.1999. Oberhausen.

Roger Schneider. Geschäftsführer. GEG Grundstücksentwicklungsgesellschaft Oberhausen mbH. Telefoninterview am 11.08.2000.

Hermann Schube. EVAG Essener Verkehrs AG. Interview am 18.01.1999. Essen.

Dr. Schulze-Filietz. Architekt. Interview am 08.09.1998. Essen.

Christian Siegert. Niederlassungsleiter. Deutsche Bahn Immobilien GmbH. Interview am 24.02.1999. Essen.

Jens Stachowitz. Kommunalberatung Stachowitz. Interview am 03.09.1998. Dortmund.

Friedhelm Stärk. Stadt Essen. Stadtplanungsamt. Interview am 09.04.1998. Essen.

Friedhelm Stärk. Stadt Essen. Stadtplanungsamt. Interview am 16.09.1998. Essen.

Friedhelm Stärk. Stadt Essen. Stadtplanungsamt. Telefoninterview am 09.08.2000.

Prof. Dr. Peter-Michael Weinspach. Direktor. Fraunhofer UMSICHT. Institut. Für Umwelt- und Sicherheitstechnik. Interview am 25.10.1999. Oberhausen.

Klaus Wermker. Amtsleiter. Stadt Essen. Amt für Entwicklungsplanung, Stadtforschung, Statistik und Wahlen. Interview am 17.04.1998. Essen.

Klaus Wermker. Amtsleiter. Stadt Essen. Amt für Entwicklungsplanung, Stadtforschung, Statistik und Wahlen. Interview am 28.07.1998. Essen.

Harald Wennemar. Architekt. Architekturbüro IOKP Ingenhoven, Overdieck, Kahlen und Partner. Interview am 10.09.1998.

Dr. Irene Wiese von Ofen. Planungsdezernentin. Stadt Essen. Interview am 27.10.1998. Essen.

Michael Willems. Deutsche Bahn AG. Geschäftsbereich Personenbahnhöfe. Bahnhofsentwicklung NW – PNZ Düsseldorf. Interview am 19.01.1999. Düsseldorf.

Volker Wilke. Ratsherr. Ratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen Oberhausen. Interview am 05.05.1998. Oberhausen.

Gerd-Peter Wolf. Mitglied des Landtags. SPD-Landtagsfraktion. Interview am 01.09.1998. Düsseldorf.

Dr. Horst Zierold. Beigeordneter. Stadtkämmerer. Stadt Essen. Interview am 08.12.1998 Essen.

Rudolf Zwoboda, Johannes Bergmann. Thyssen Immobilien GmbH. Interview am 02.12.1998. Oberhausen.

Leitfragen mündliche Befragung

Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea, O.Vision

Nur Triple Z

- 1. Welchen lokalen Entstehungshintergrund hat der Essener Konsens?**
- 2. Was sind die typischen Verfahrensweisen des Essener Konsens?**
- 3. Was sind die typischen inhaltlichen Handlungsfelder des Essener Konsens?**
- 4. Warum hat Ihre Institution im Essener Konsens mitgewirkt?**

Alle Projekte

- 1. Warum hat Ihre Institution im Projekt ... mitgewirkt?**
- 2. Was war Ihre persönliche Motivation für die Mitarbeit im Projekt ...?**
- 3. Was war Ihr persönlicher Gewinn, den sie aus der Projektarbeit gezogen haben?**
- 4. Welche Akteure haben wie und warum auf Grund welcher Interessenlage das Projekt ... angestoßen?**
- 5. Was sind die inhaltlichen Kernelemente im Projekt ...?**
- 6. Welche Gremien waren wichtig und welche weniger wichtig in der Projektarbeit?**
- 7. Welche Akteure waren entscheidend für die Realisierung des Projektes?**
- 8. Welche Rolle kam der Kommune und anderen staatlichen Akteuren für die Realisierung des Projektes ... zu? Welche Interessen verfolgen Sie?**
- 9. Welche Rollen haben nichtstaatliche Akteure im Rahmen der Realisierung des Projektes ... zu? Welche Interessen verfolgen Sie?**
- 10. An welcher Stelle haben Sie im Projekt ... mitgewirkt?**
- 11. Welche Aufgaben haben Sie im Projekt ... übernommen?**
- 12. Welche Ressourcen haben Sie in die Projektarbeit ... eingebracht?**
- 13. Welche Projektphasen lassen sich warum im Projekt ... identifizieren?**

- 14. Welche Projektphasen waren warum besonders wichtig für die Projektrealisierung?**
- 15. Wo gab es Brüche, Defizite und Konflikte in der Projektarbeit und warum? Wie wurden diese überwunden?**
- 16. Wie bewerten Sie das Spannungsverhältnis in der Projektarbeit zwischen der Eingebundenheit in Ihre Herkunftsorganisation und individueller Entscheidungsmöglichkeiten in der Projektarbeit? Wie vollzog sich der Prozess der Rückkopplung zwischen dem Projektnetzwerk und Ihrer Herkunftsorganisation?**
- 17. Wurden für die Projektarbeit Moderationsverfahren angewandt und auf Moderation zurückgegriffen? Welcher Art waren diese Verfahren?**
- 18. Welche bürgerorientierten Partizipationsverfahren wurden in der Projektarbeit angewandt?**
- 19. Repräsentiert das Projekt ... eine neue Stadtpolitik? Warum?**
- 20. Spiegelt sich in dem Projekt ..., seinen Inhalten und seinen Verfahrensweisen, ein spezifischer Entwicklungspfad der Stadtentwicklung wieder?**
- 21. Arbeiten Sie noch in anderen stadtentwicklungspolitischen Projekten mit bzw. haben Sie in anderen stadtentwicklungspolitischen mitgewirkt? Welche inhaltlichen, materiellen/immateriellen Lerntransfers haben sich aus der Mitarbeit in unterschiedlichen Projekten für die Projektarbeit ... ergeben?**
- 22. Gibt es Gremien/Institutionen auf der Ebene der Stadt, um die Erfahrungen der Projektarbeit ... zu transferieren bzw. für andere stadtentwicklungspolitische Projekte nutzbar zu machen?**
- 23. Sind Sie oder Ihre Institution auch in MEO-Arbeitskreise eingebunden?**
- 24. War oder ist das Projekt ... Thema im Rahmen der MEO-Kooperation?**
- 25. Wie bewerten Sie MEO, auch dahingehend einen Lerntransfer zwischen den beteiligten Städten zu organisieren?**

Fragebogen schriftliche Befragung

Projekte Triple Z, Forum Borbeck, Passarea, O.Vision

I.	
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1-8:	
Welche dimensionale Ausprägung ergeben sich aus Ihrer Sicht im Projekt ... ?	
1. Gab es für die Probleme, die das Projekt ... angestoßen haben klare, eindeutige und vorgefertigte Lösungsansätze?	
eher Ja 1 2 3 4 5 6 7 8 eher Nein	
2. In welchem Ausmaß wird der gesellschaftliche Wandel eine (permanente) Veränderung der Aufgabenstellung (Anpassungsfähigkeit) des Projektes ... erfordern?	
erfordert geringe Anpassungsfähigkeit 1 2 3 4 5 6 7 8 erfordert hohe Anpassungsfähigkeit	
3. Wie schätzen Sie rückblickend die Möglichkeit für interessierte Akteure/Personen ein, Zugang zur Projektarbeit zu erhalten?	
einfach 1 2 3 4 5 6 7 8 schwierig	
4. Wie stark waren die Verbindungen zwischen den Projektbeteiligten?	
gering 1 2 3 4 5 6 7 8 hoch	
5. Wie stark wurde in der Projektarbeit ... auf die Erfahrungen dritter (außerhalb der Gruppe der Projektakteure) zurückgegriffen (Erfahrungen anderer Projekte, Wissenschaft, Wirtschaft, etc.)	
in geringem Maße 1 2 3 4 5 6 7 8 in starkem Maße	
6. Wieviele gesellschaftspolitische Themen wurden durch das Projekt ... abgedeckt?	
kleine Anzahl 1 2 3 4 5 6 7 8 große Anzahl	
7. Ist ein Projekt wie ... auch in einem anderen lokalen Umfeld denkbar?	
eher Ja 1 2 3 4 5 6 7 8 eher Nein	

I.									
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1-8:									
Welche dimensionale Ausprägung ergeben sich aus Ihrer Sicht im Projekt ... ?									
8. Welche Rolle spielten Organisationen und organisierte Interessen in der Projektarbeit ...?									
klein	1	2	3	4	5	6	7	8	groß
9. Welche Rolle spielte Bürgerbeteiligung in der Projektarbeit ...?									
klein	1	2	3	4	5	6	7	8	groß
10. Welche Rolle spielte die lokale Politik in der Projektarbeit ...?									
klein	1	2	3	4	5	6	7	8	groß
11. Welche Rolle spielte die Landespolitik in der Projektarbeit ...?									
klein	1	2	3	4	5	6	7	8	groß
12. Welche Rolle spielte die lokale Verwaltung in der Projektarbeit ...?									
klein	1	2	3	4	5	6	7	8	groß
13. Welche Rolle spielte die Landesverwaltung in der Projektarbeit ...?									
klein	1	2	3	4	5	6	7	8	groß
14. In wieweit wurde (externe) Moderation in der Projektarbeit eingesetzt?									
wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	viel
15. Welche Art von Konflikten traten in der Projektarbeit ... auf?									
kulturelle bzw. Wertekonflikte	1	2	3	4	5	6	7	8	thematische bzw. Sachkonflikte
16. In welcher Form wurden Konflikte während der Projektarbeit gelöst?									
Hierarchisch	1	2	3	4	5	6	7	8	Konsensuell
17. Wie bewerten Sie rückblickend die Machtverteilung unter den Akteuren in der Projektarbeit ...?									
ungleich	1	2	3	4	5	6	7	8	gleich
18. Wie bewerten Sie Ihr Aufgabenfeld im Projekt ... ?									
sehr einfach	1	2	3	4	5	6	7	8	sehr komplex

I.

Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1-8:

Welche dimensionale Ausprägung ergeben sich aus Ihrer Sicht im Projekt ... ?

19. Wie bewerten Sie Ihr Aufgabenfeld im Projekt ... ?

sehr monoton 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr anregend

20. Wie bewerten Sie das Spannungsverhältnis von „Eingebundenheit“ (in ihre Herkunftsorganisation) und freier „Entscheidungswahl“ im Projekt ... ?

Eingebundenheit 1 2 3 4 5 6 7 8 freie Entscheidungswahl

21. Wie bewerten Sie den Kommunikationsstil im Projekt ... ?

hierarchisch 1 2 3 4 5 6 7 8 gleichberechtigt

22. Wie bewerten Sie den Aspekt „Zeitdruck“ in der Projektarbeit ... ?

kein Zeitdruck 1 2 3 4 5 6 7 8 Zeitdruck

II.	
Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1-8: Welche Relevanz haben die einzelnen Aktivitätsfelder im Projekt ... ?	
Aktivitätsfelder	Relevanz lokaler Aktivitätsfelder im Projekt ...
Wirtschaftsförderung	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Tourismus	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Bechäftigungsförderung	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Soziales	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Kultur/Bildung	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Umwelt	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Bürgerbeteiligung	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz

II.**Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 1-8:****Welche Relevanz haben die einzelnen Aktivitätsfelder im Projekt ... ?**

Aktivitätsfelder	Relevanz lokaler Aktivitätsfelder im Projekt ...
Frauenförderung	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Verkehr	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Städtebau	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Sport	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Jugend	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Ordnung/ Sicherheit	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz
Ausländer- Integration	gar keine Relevanz 1 2 3 4 5 6 7 8 sehr große Relevanz

III. Welche Art von Konflikten traten bisher im Projekt ... auf?				
	immer	häufig	selten	nie
thematisch/intellektuell (basiert auf einem Defizit an In- formationen/Wissen)	()	()	()	()
sozio-emotional (basiert auf einem Defizit der ge- genseitigen Akzeptanz und des Vertrauens)	()	()	()	()
normativ-kulturell (basiert auf einem Wertekonflikt)	()	()	()	()

IV. Wenn im Projekt ... Konflikte auftraten, welche der folgenden Strategien wurden dann zur Lösung angewandt?				
	immer	häufig	selten	nie
Ausgleichszahlungen/ Seitenzahlungen (materiell/immateriell)	()	()	()	()
Wechselseitige Billigung der präferierten Handlung in zeit- licher Kopplung	()	()	()	()
Alle Seiten verzichten auf maximale Interessenrealisierung	()	()	()	()
Eine Partei setzt sich auf Kosten der anderen Partei durch	()	()	()	()
Einführung/Vorhandensein übergeordneter Ziele, die nur gemeinsam erreicht werden können	()	()	()	()

V.

Welche bedeutenden Personen/Institutionen hätten noch im Projekt ... mitwirken sollen?

Lebenslauf

Name: Jens Oliver Pommeranz
Geburtsdatum: 09.10.1970 in Duisburg
Staatsangehörigkeit: deutsch
Familienstand: ledig
Anschrift: Neubrückestraße 4, 40213 Düsseldorf
Tel: 0211-600 3795
Fax: 0211-130 68 9 30
Mobil: 0173-53 70 487
e-mail: jens.pommeranz@cityweb.de

Werdegang:

1977-1981 Städtische Gemeinschaftsgrundschule „Wilhelmschule“ in Gladbeck

1981-1990 „Heisenberg-Gymnasium“ der Stadt Gladbeck
Abschluss: 07.06.1990/ Abitur

Oktober 1990 – Oktober 1991 Zivildienst – RAA „Regionale Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher“ in Gladbeck

WS. 1991/92 – SS. 1993 Studium der Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum (Diplomstudiengang), 22.07.1993/ Vordiplom

WS 1993/94 – SS. 1994 Studium der Soziologie und der Ökonomie an der „Université des Sciences Humaines de Strasbourg“ in Frankreich

WS. 1994/95 – WS. 1996/97 Studium der Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum (Diplomstudiengang), 31.01.1997/ Diplom

Oktober 1997 – Oktober 2001 Dissertation an der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft

Oktober 1997 – Oktober 1999 Stipendium – Graduiertenförderung NRW

Oktober 1999	Wissenschaftliche Hilfskraft, RUB – Lehrstuhl für Soziologie, insbes. Stadt- und Regionalsoziologie
November 1999 – Januar 2000	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, ZEFIR – Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung
Juni 2000	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, ZEFIR – Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung
Februar 2000 – Dezember 2000	Freiberufliche Tätigkeiten – Konzeption, Projektberatung in der Stadtentwicklung, Moderation, Personalentwicklung
Januar 2001 – September 2001	Wissenschaftlicher Mitarbeiter, FWI Führungsakademie der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft e.V. – Konzeptions-, Organisations-, Moderations- und Vortragstätigkeiten im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen und Studiengängen mit stadtentwicklungspolitischen Schwerpunkt (Quartiersmanagement)
seit September 2001	Selbstständige Tätigkeit „civitas projektberatung“ – Sozialwissenschaftlich fundierte Beratungsleistungen für die immobilienbezogene und sozialraumbezogene Projektentwicklung
1989 – 2001	Mitglied der Ratsfraktion Die Grünen bzw. Bündnis 90/Die Grünen Gladbeck -, Jugendhilfeausschuss und Stadtplanungsausschuss, Bezirks- und Landesdelegierter

Jens Oliver Pommeranz, Düsseldorf, den 03. Oktober 2001